This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

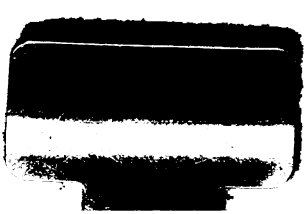
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

2 1905

Recens. v. A. Schöll berl. Jahrb.
1837 T. 2.

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class



c. aut 4 fl.

Die

Religion

der

Römer

nach den Quellen dargestellt

von

J. A. Hartung.

Erster Theil.

Erlangen,
bei J. J. Palm und Ernst Enke.
1836.

B4801
H33

GENERAL

Vorrede.

Wenn die Religion im Leben der Völker das Erste, Höchste und Letzte ist, und alles Handeln, Wissen und Formen sich nach ihr gestaltet, so sollte die sogenannte Mythologie unter den Zweigen der Alterthumswissenschaft billig für den wichtigsten gehalten werden. Oder kann man wohl den innigen Bezug aller moralischen und intellectuellen Erscheinungen der klassischen Vorzeit, in ihren bewunderten Leistungen sowohl als in ihrer starren Beschränktheit, zu den religiösen Vorstellungen und Gebräuchen jener Völker verkennen und läugnen? Die Götter waren Volks- und Familiengötter, und dem gemäß mußten auch die Tugenden Staat und Haus zum Ziele haben. Frömmigkeit (pietatem) üben hieß treu seinen Angehörigen wie den Göttern dienen. Fehlte in dieser Moral das Gebot der allgemeinen Menschenliebe, so leitete sie desto sicherer zur Concentrirung der Kraft auf Einen Punkt hin und zeichnete der Thätigkeit jene glückliche Beschränkung vor, in welcher allein etwas Tüchtiges zu Stande kommen kann. Darum sehen wir jene

Menschen meist gleich weit entfernt von selbstsüchtigem Streben wie von einsamer Speculation, einer fruchtbringenden Thätigkeit zugewendet, ihre Kräfte im steten Wetteifer mit Mitbürgern messen und üben. Die Götter des Alterthums schützten das Recht und die Tugend, doch so daß sie die siegende Kraft mehr als die friedfertige Duldung liebten: sie giengen selbst in den Krieg voran, zogen selbst im Triumph einher, forderten allenthalben kühne Hingebung des Lebens und stolzen Heldenmuth, aber nirgends Demuth und Selbsterniedrigung. Dem gemäß war der Sinn jener Völker mehr auf Stärkung der Kraft als auf Unterstützung und Fristung der Schwäche gerichtet, und nirgends in der Welt ist mehr besonnener Muth und ruhige Hingebung in Kampf und Gefahr gefunden worden: denn die Bereitwilligkeit zur Aufopferung des Lebens pflegt im umgekehrten Verhältniß zu seinem Werthe zu stehen, so daß die gesundeste Kraft es am leichtesten in die Schanze schlägt, die winselnde Schwäche am zähsten daran klebt. Aber vergebens forscht man bei ihnen nach allgemeinen Anstalten zur Unterstützung Hilfloser und Nothleidender. Der Verarmte konnte sich retten wenn er seine politische Selbstständigkeit opferte, im Uebrigen scheint die Ansicht geherrscht zu haben, daß es besser sei gar nicht als von fremder Barmherzigkeit zu leben. So war bei unheilbaren Krankheiten die Selbstaushungerung nicht ungewöhnlich: denn die Selbstentleibung hinderte kein Religionsverbot, so wie auch die Aussetzung ungesunder und krüppeliger Kinder nicht für greuelhaft galt. Wenn, was zu Rom wenigstens in früheren Zeiten sehr häufig geschehen sein soll, ein reicher Bürger den Zehnten seines Vermögens für

seine Mitbürger opferte, so that er es nie, um eine dauernde Stiftung zum Besten der Armen und Kranken zu gründen, sondern um rüstige Männer mit demjenigen was ihm seine eigene Rüstigkeit oder die Gunst der Götter erworben hatte, einen Tag lang zu erfreuen, und unter Fröhlichen fröhlich zu sein. So wollten es die Götter, die nirgends lieber weilten als wo sich durch Gesang und Tanz, Scherz und Spiel eine heitere Stimmung verkündete, während Mißgestalt und Schmutz, Trübsinn und Wehklage ihnen mehr denn alles verhaßt waren. Von jener Art war die Beschaffenheit der griechischen und römischen Feste, an denen meistens auch den Sclaven, und sogar den Hausthieren, Freiheit von Arbeiten und Ueberfluß an Essen und Trinken gewährt wurde, ohne daß man darum der rohen Lust einen Spielraum eröffnen wollte; denn nur die gemäßigte und gemilderte, die in den Schranken bleibt und sich aller ungeziemenden Worte und Handlungen enthält, war es, die sich mit der Andacht gottesdienstlicher Verrichtungen vertrug. Nothwendig mußten durch solche Feste, die zunächst auf das sinnliche Wesen des Menschen wirkten und deren hauptsächlichste Bestandtheile Wettspiele geistiger und körperlicher Fähigkeiten und ästhetische Leistungen als Ausdruk einer gemessenen Fröhlichkeit waren, die Künste geweckt und gefördert werden.

Auch an sich und im Vergleich mit den Religionszuständen neuerer Völker ist die Betrachtung der heidnischen Religionen sehr wichtig und lehrreich. Um aber diese Verhältnisse schätzen und beurtheilen zu können, ist eine tiefere Forschung vonnöthen, wie sie erst in den neuesten Zeiten, seitdem man das Verhältniß

der Religion zu den übrigen Geistesrichtungen zu bestimmen bemüht gewesen ist, begonnen wurde. Wahrlich noch viel Neues und Ungeahnetes verspricht die Ergründung des Alterthums denen zu geben, welchen es darum zu thun ist, die Gegenwart aus der Vergangenheit begreifen zu lernen. Denn gleichwie nach den Worten des Dichters der Mensch sich nur im Menschen erkennt und beschauliche Einsamkeit nicht das förderlichste Mittel zur Selbstkenntniß ist, also werden wir auch ohne Zweifel das Volk und die Zeit, von denen wir getragen sind und auf die wir zurückwirken, durch Betrachtung früherer Völker und Zeiten, die sowohl an sich bedeutend als auch von mächtigem Einfluß auf die Nachwelt gewesen sind, am leichtesten zu verstehen und am richtigsten zu beurtheilen in den Stand gesetzt werden. Da aber jedes Begreifen einen entsprechenden Grad der Empfänglichkeit bei dem Lernenden voraussetzt, so gehen auch die Fortschritte der Philologie der Entwicklung unserer Volksbildung parallel, und jede Richtungsveränderung oder Bereicherung dieser hat immer die Hervorkehrung einer neuen Seite der Alterthumskunde zur Folge gehabt. Es ist nicht zu verkennen, daß der Philologie eine Umgestaltung bevorsteht, die theils durch die Erweiterung des Gesichtskreises, die Entdeckung und Enthüllung neuer Sprachen und Schriftwerke der Vorwelt, theils durch die Vollendung der neueren Literaturen, zumal der deutschen, und die Entwickelung der öffentlichen Verhältnisse allmählig wird hervorgebracht werden. Denn durch alles dieß muß die Betrachtung und Behandlung des klassischen Alterthums und seine Bedeutung für unser Leben wesentlich verändert werden. So sind denn auch durch die mit Lebhaftigkeit

erwachten philologischen Interessen die mythologischen Forschungen nicht wenig angeregt worden. Wir begrüßen die Mythologie und die Etymologie, zwei im Werden begriffene philologische Wissenschaften, als Zeichen der Annäherung einer neuen Periode der Alterthumsforschung, und lassen es uns nicht irren, daß noch immer eine große Anzahl der Leistungen auf beiden Gebieten so bedenklich erscheint. Leider meinen so Viele, daß zumal die Etymologie ein Fach sei, in welchem sich ein jeder in Launen und Einfällen ergehen dürfe, als ob keine Vorkenntnisse anzuschaffen und keine Gesetze zu beobachten wären: sie sehn den Schweiß nicht, mit welchem die Resultate der Forscher zu Stande gekommen sind, und setzen leichtsinnig diesen ihre Spielereien als gleichwiegend zur Seite. Andere wieder ahmen deren Verfahren mit dem größten Ernste nach, bedienen sich der Mittel die sie jene haben gebrauchen sehen, aber den Sinn und die Kunde der Söhne vom Hauße haben die Miethlinge doch nicht geerbt. Diese sind schuld daran, daß die Etymologie noch immer nicht die ihr gebührende Achtung genießt. Was aber die Mythologie betrifft, so sind in ihr bis jetzt vorzüglich zwei Richtungen bedeutend geworden, die wir die symbolische und die kritische nennen wollen. Jene ging von der Voraussetzung aus, daß die heidnischen Religionen Bruchstücke einer aus dem Orient, dem Ursitze der Menschheit, stammenden Weisheit seien, und leiteten ihre Entstehung von einer aus dem Bewußtsein entspringenden Offenbarung her, die wegen Mangelhaftigkeit der Sprache und der Begriffe nicht anders als durch Bilder, das heißt Symbole und Mythen, habe ausgedrückt werden können. Diese Ansicht ruht auf einem zweifachen

Irrthum, nämlich erstlich auf einem falschen Begriff vom Symbole, welches nicht Bild, sondern Zeichen oder Pfand ist, und zweitens einer Verwechselung der Idee mit der Geschichte, insofern man die Einheit der Offenbarung äußerlich in dieser nachzuweisen sich bemühte, welche in der That nur in jener und in der Natur des menschlichen Geistes zu suchen war. Die Folge hievon war Verwirrung aller Thatsachen und unglaubliche Willkühr in der Behandlung des Stoffes. Hiedurch veranlaßt, trat eine herrschende Schule von Philologen, die mit tüchtigen Sprachkenntnissen ausgerüstet und in der Dialektik geübt war, zur vernichtenden Kritik gegen sie auf, ohne jedoch dem Verständnisse der alten Religionen einen weiteren Dienst zu leisten, in welche einzudringen sie durch einseitige Ueberschätzung des Verstandes gehindert wurde. Unter dem was zur Vermittlung der streitenden Ansichten geschehen ist scheinen uns durch Otfried Müllers Bemühungen die fruchtbarsten Resultate gewonnen worden zu sein; doch meinen wir damit nur seine Prolegomena; denn in den speciellen Untersuchungen über Völkerstämme gehen die Ideen zu wenig in den Thatsachen auf.

Der Verfasser hat, aus Gründen welche in der Schrift selbst entwickelt werden, mit Ausschließung aller Vergleichung sich auf die Darstellung des Glaubens eines einzigen Volkes beschränkt, und zu seinem Objecte diejenige Religion gewählt, welche ihm zugleich die wichtigste und die vernachlässigteste schien: die wichtigste, weil die römischen Einrichtungen und Gebräuche bei dem allmähligen Uebergang vom Heidenthume zum Christenthum auf die Gestaltung der abendländischen Kirche von

sehr bedeutendem Einflusse gewesen sind; die vernachläßigteste weil derselben bei der Abwesenheit einer reich entfalteten und ausgebildeten Mythologie keine Selbstständigkeit zugetraut wurde, indem man den wesentlichen Inhalt der alten Religion sehr irrig in ihre Sagen setzte. Aus dieser Beschränkung sind Vortheile entsprungen, die bei jeder anderen Behandlungsweise versagt gewesen wären. Denn nur dadurch war es möglich, das Einheimische von dem Fremden, das Echte von dem Unechten zu unterscheiden, den Ursprung, die Mehrung, Veränderung und Ausartung der Culte nachzuweisen, und überhaupt eine Geschichte der Religion zu entwerfen. Von der größten Wichtigkeit scheint Ein Resultat, welches aus dieser Untersuchung hervorgeht, daß nämlich die römische Religion des klassischen Zeitalters unter dem Einflusse fremder Götterhimmel mit ihren Sagengeschichten, besonders des griechischen, völlig verändert und sich selbst entfremdet gewesen war. Es ist ein alter Tempel von einem Ueberbaue verhüllt worden, sodann sind beide eingestürzt, und wir haben nun die Trümmer des ersteren Gebäudes unter dem Schutte des zweiten hervorzugraben. Dieses zu erkennen und mit Sicherheit nachzuweisen war nur bei einem solchen Volke möglich, von welchem uns so reiche Urkunden jeder Art, wie von dem römischen, erhalten sind. Daß jedoch das genannte Phänomen nicht auf Rom allein beschränkt bleibt, daß die übrigen Religionen der Vermengung und Verderbniß noch weniger als jene zu widerstehen vermocht haben, und somit alle in sich zerstört und aufgelöst waren, noch ehe sie vor der siegenden Macht des Christenthums hinwegschwanden, ist nach dieser Einsicht auf den ersten Blick zu erkennen. Wie weit sind also

diejenigen von der Wahrheit abgeirrt, und wie sehr haben sie die Verwirrung, die sie heben sollten, vermehrt, welche angenommen haben, daß die Götter aller Nationen sammt ihren Symbolen und Mythen sich ohne Weiteres entsprechen müßten, und zwar in der Art entsprechen müßten, wie die Vorurtheile der Menge und die phantastische Verwirrtheit der Neuplatoniker sich die Sache vorgestellt hatten. Nicht vom Urzustande noch von der Blüthenzeit der Religionen, sondern von der Periode ihrer gegenseitigen Aufreibung und des eitlen Bemühens, die erstorbenen durch Erfindungen des Verstandes neu zu beleben, sind diese Gelehrten ausgegangen. Ferner gieng aus unserer Untersuchung eine scharfe Trennung zweier Götterhimmel in jeder Religion, nämlich des blos in der Vorstellung existirenden und des der positiven Religion angehörigen, hervor. Die Götter des ersteren sind mit wenig Veränderungen, welche durch die Individualitäten der Völker bestimmt wurden, allenthalben die nämlichen, und ihre Zahl ist unendlich: diese haben überall ihr eigenthümliches Gepräge und sind eng mit dem Volke und seiner Geschichte verwachsen. Es giebt deren in einem Staate nicht mehr als Heiligthümer oder Tempel vorhanden sind, und ihre Verehrung ist an häusliche und politische Verhältnisse und historische Anlässe geknüpft. Sie sind aus der Idealität in die Wirklichkeit hinübergetreten, und dadurch erst specielle Gottheiten der Völker geworden. Demnach haben diejenigen, welche den Olymp durch zufällige und unorganische Anhäufungen bevölkert glauben, nur dann Recht, wenn sie dabei den idealen Götterhimmel, welcher hinter diesem positiven und historischen ruht, nicht verkennen, und nicht die Unterscheidungen der göttlichen

Individuen gleichfalls aus äußeren und zufälligen Bestimmungen herzuleiten gedenken. Nur um diesen letzteren Götterhimmel hat sich der Forscher im Gebiete der Mythologie zunächst zu bekümmern, jener erstere aber ist ein Gegenstand für den Philosophen und Psychologen.

Wenige Worte habe ich noch über die Einrichtung meines Buches und mein Verhältniß zum gelehrten Publikum zu sagen. Mir ist nicht unbekannt, welche Gefahren dem Forscher in einem Gebiete drohen, in welchem er ohne Vermuthungen zu wagen kaum Einen Schritt vorwärts thun kann, und oft auf Combinationen mehr als auf Zeugen bauen muß. Recht reelle Leute pflegen daher vor diesem ganzen Felde zurückzuschrecken, und meiden dieses Element aus demselben Grunde, aus welchem, wie man sagt, die Juden die See scheuen. Sie bedenken aber nicht, daß sie mit diesen Grundsätzen die wichtigsten Zweige des menschlichen Wissens, wie z. B. die Astronomie, deren Einfluß auf das menschliche Leben von der größten Bedeutung ist, ja die Wissenschaft überhaupt verurtheilen, und somit entweder der Inconsequenz oder der Selbsttäuschung sich schuldig machen. Sodann wälzen sie diese Anklage auf die Idee hinüber, deren Einfluß bei Erforschung dunkler Gegenstände ihnen überall nur verderblich erscheint, und merken abermals nicht, daß sie in einem großen Irrthume befangen sind, wenn sie glauben, daß irgend eine Untersuchung je von ihnen selbst oder von Anderen ohne einen leitenden Grundgedanken geführt worden sei. Es ist eine sehr gemeine Begriffsverwirrung, daß man Objectivität bald mit Geistlosigkeit und bald

mit Charakterlosigkeit verwechselt. Eines von diesen beiden scheinen auch diese zu lieben, wenn sie die Abwesenheit leitender Ideen als das Kennzeichen vorurtheilsloser und nüchterner Untersuchungen betrachten. Wollen sie aber damit sagen, daß nur die gebundenen und gehaltenen Ideen ersprießlich sind, die sich der Wirklichkeit ruhig vermählen, anstatt unbesonnen alles mit sich fortzuführen, so werden sie bei Verständigen keinen Widerspruch finden. Nach meinem Dafürhalten soll der Forscher im Felde der Wissenschaft einem unpartheiischen Richter gleichen, der keineswegs ohne eigenthümliche moralische Ueberzeugungen und bestimmte Vermuthungen den streitenden Partheien nahen, aber Selbstbeherrschung genug besitzen soll, um sich durch dieselben nicht gegen die Thatsachen verblenden zu lassen. In der That nimmt die Wissenschaft das moralische Wesen des Menschen eben so sehr als das intellectuelle in Anspruch. Denn wenn Standhaftigkeit und Muth dazu gehört, um herrschenden Ansichten der Zeit zu widerstreben und durchs Alter sanktionirten Vorurtheilen entgegenzutreten, so erfordert es gewiß auch nicht weniger Selbstverläugnung, um lang gehegte und lieb gewordene Ansichten aufzugeben, und stets mit unbestochener Wahrheitsliebe und bildsamer Lernbegierde, die es für gleich großen Gewinn achtet, wenn das Ergebniß einer Untersuchung bestätigend oder verwerfend ausfällt, seine Vorstellungen an den Thatsachen zu prüfen, und diesen zu unterwerfen. Darum pflegt auch an Verirrungen im Denken und der Verkehrtheit einer ganzen Richtung das Herz meistens eben so vielen Antheil als der Kopf zu haben, und der Satz, daß das Wissen aufbläht, ist, wie mancher andere seines Gleichen,

richtiger, wenn man ihn umkehrt, daß nämlich die Aufgeblähtheit das Wissen verderbe. Denn im Grunde kann doch nur die Dummheit aufblähen: echte Wissenschaft aber wie echte Weisheit, mit der sie dem Namen und der That nach verwandt ist, macht bescheiden.

Ich wünsche, daß dieses Buch Zeugniß geben könne, wie ich solches beherzigt und das Forschen und Wissen nicht von moralischen Einflüssen getrennt geglaubt habe. Der Titel desselben verspricht eine Darstellung nach den Quellen. Aus diesem Grunde sind in den Noten öfter die Zeugnisse der alten Autoren als die Sammlungen und Abhandlungen neuerer Gelehrter citirt worden. So viel mir von diesen zugängig waren, habe ich benützt, genannt aber habe ich sie nur da, wo sie mich nicht blos mit Stoff bereichert sondern wirklich in meiner Untersuchung gefördert haben. Glaubt daher ein Recensent, daß ich irgend eine Abhandlung zu wenig berücksichtigt habe, so zeige er, welcher Schaden meiner Schrift aus dieser vermeinten Vernachlässigung zugewachsen sei, und ich will mich für schuldig erkennen. Auf Widerlegung entgegenstehender Ansichten habe ich mich so wenig als möglich eingelassen, welches freilich denjenigen Herren nicht angenehm sein wird, welche wünschen, daß man immer nur von ihnen und ihren Gevattern, und wo möglich gar nie von der Sache rede. Meine Ansicht ist, daß wenn ein Standpunkt sich nicht durch sich selbst rechtfertigen kann, die Hinwegräumung von zehen Gegnern zu jeder Stunde ihm wenig nütze: denn man hat darum nicht mehr Recht wenn Andere Unrecht haben. Auch weiß ich, daß es ein vergebliches

Bemühen ist, Leute, die nichts als ihre eigene Meinung zu hören gewohnt sind, auf andere Ansichten zu bringen, und schreibe nicht für die Gelehrten vom Fach, sondern für den weiteren Kreis wissenschaftlich gebildeter Menschen. Diesen wollte ich die Sachen rein und einfach, wie sie sich verhalten, darstellen, und sie nicht durch Ablenkungen auf fremdartige Interessen zerstreuen und verwirren.

Erlangen, den 25. Januar 1836.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erster Theil.

Seite

Erster Abschnitt.

Allgemeines zur Einleitung.

§. 1. Psychologischer Ursprung der Religion . . . 1
§. 2. Gottheit 3
§. 3. Offenbarung 9
§. 4. Mittlerthum 12
§. 5. Sünde und Erlösung 22
§. 6. Entwicklungsperioden der Religion 26

Zweiter Abschnitt.

Von den Gottheiten.

§. 1. Ueber numen und deus 30
§. 2. genii 32
§. 3. semones 41
§. 4. manes 43
§. 5. lemures 55
§. 6. lares 56
§. 7. aborigines 65
§. 8. larvae 68
§. 9. penates 71
§. 10. indigetes 81
§. 11. novensiles 93

Dritter Abschnitt.

Von der Offenbarung.

§. 1. Eintheilung der Zeichen 96
§. 2. Beobachtung der Zeichen 98
§. 3. Plinius über die Kraft symbolischer Sprüche und Handlungen 103
§. 4. Ueber die Auguren, ihre Befugnisse und Pflichten 109
§. 5. Ueber das Verfahren der Auguren 114
§. 6. Die Opferschau 122
§. 7. Der Augur Navius Attius 124
§. 8. Die Sibyllinischen Bücher 129

Vierter Abschnitt.

Vom Gottesdienst.

§. 1. Ueber das Heilige und Profane 136
§. 2. Von den heiligen Plätzen, den Götterhäusern und Götterbildern 140
§. 3. Von den geheiligten Zeiten und Festtagen . . 149
§. 4. Von den Priestern 156

Seite

§. 5. Von den Opfern 160
§. 6. Von den Speißungen 164
§. 7. Von den Spielen 166
§. 8. Von den Gebeten 174

Fünfter Abschnitt.

Vom religiösen Wandel.

§. 1. Von der Reinheit 179
§. 2. Von der Frömmigkeit 182
§. 3. Beobachtungen an Festtagen und beim Gottesdienst 188
§. 4. Beobachtungen an gewissen Zeiten und Gelegenheiten 194
§. 5. Ueber Büßung und Reinigung 196

Sechster Abschnitt.

Vom Staat als Kirche.

§. 1. Ueber Einheit und Lauterkeit der Religion . . 201
§. 2. Geistliche Obrigkeit 209
§. 3. Religionsschriften 212
§. 4. Ueber Numa Pompilius und Ancus Marcius . 216
§. 5. Ueber Staat und Haus 221
§. 6. Ueber das Verhalten gegen auswärtige Religionen 231
§. 7. Fremde Elemente im römischen Götterdienst . 237

Siebenter Abschnitt.

Geschichte der römischen Religion.

§. 1. Charakter der römischen Religion . . . 244
§. 2. Vermischung mit dem Griechenthume . . . 249
§. 3. Die überhandnehmende Aufklärung . . . 256
§. 4. Festhalten des Gegebenen 260
§. 5. Charakter des gesammten Alterthums . . 264
§. 6. Blüthe und Verfall des Alterthums . . . 268
§. 7. Quellen der römischen Religionsbeschreibung . 273

Achter Abschnitt.

Von den Sagen.

§. 1. Entstehung der Sagen 278
§. 2. Fortbildung der Sagen durch die Dichtkunst . 285
§. 3. Veränderung der Sagen durch die Geschichte oder Sagenschreiber 290
§. 4. Quirinus 294
§. 5. Horta 301
§. 6. Romulus und Remus 302
§. 7. Hostus Hostilius und Tullus Hostilius . . 307
§. 8. Titus Tatius und Lucumo 309
§. 9. Servius Tullius 311
§. 10. Tarquinius, Tanaquil und Tarpeja 314
§. 11. Ueber Cacus, Horatius ꝛc. 318

Erster

Erster Abschnitt.

Allgemeines zur Einleitung.

§. 1.

Psychologischer Ursprung der Religion.

Unser Geist äußert, um Objecte ins Bewußtsein aufzunehmen, eine zweifache Thätigkeit, die wir Gefühl und Verstand nennen. Jenes vernimmt die Erscheinung der Gegenstände und ihre Wirkungen, dieser ihre Beziehungen, ihren Ursprung und Zusammenhang: jenes erkennt die Dinge in ihrer Ganzheit und Unmittelbarkeit, dieses im Zustande ihrer inneren und äußeren Bedingtheit. Der Verstand, indem er vergleicht und bemißt, trennt und verbindet, berechnet und zergliedert, führt die Mannichfaltigkeit auf die Einheit zurück, und zerlegt wieder die Einheit in die Mehrheit ihrer Bestandtheile: das Gefühl ist weder auf Scheidung noch auf Verbindung gerichtet, sondern beruhigt sich mit dem unmittelbaren Eindruck. Indem der Verstand alle Erscheinungen unter eine Einheit versammelt, ist ihm jeder Gegenstand ein System gegenseitiger Abhängigkeit. Freiheit erkennt er daher nirgends, sondern überall Nothwendigkeit: und selbst des Menschen eigene moralische Freiheit ist ihm ein unlösbares Räthsel. Aber das Gefühl zweifelt nicht daran, und diesem unmittelbaren Bewußtsein folgt der Mensch in dem

selben Augenblicke, in welchem der Verstand jene leugnet. Das Verhältniß beider Geisteskräfte ist mit Einem Worte dieses, daß der Verstand das Einzelne im Ganzen, das Gefühl aber das Ganze im Einzelnen schaut. Nun ordnet sich aber das Einzelne dem Ganzen nur mittelst der Gesetze unter, und Zusammenhang ist nicht denkbar ohne Gebundenheit: folglich sind auch Einheit und Nothwendigkeit untrennbare Begriffe. Aber alle Gesetze haben die Freiheit zum Zweck, welche in jedem Momente des Wollens und Handelns gefühlt und wahrgenommen wird. Auch in der Leitung der Welt kann der Verstand nur Gesetz und Nothwendigkeit erkennen. Denn sei es daß er vom Besonderen zum Allgemeinen aufsteigt, oder von einem obersten Grundsatze das Einzelne ableitet, so weist er überall Zusammenhang und gegenseitige Bedingtheit nach; und führt selbst den Zufall auf die Regel zurück. Gott ist ihm somit der letzte, höchste und allgemeinste Grund des All's, Urgesetz und Weltursache. Aber das Gefühl mag nicht in dieser bedrückenden Enge verharren: es begehrt vielmehr einen freien, selbstbewußten und thätigen Gott, dessen Macht sich in jedem Ereigniß der Natur und des Geistes offenbare. Beide widersprechen sich nur scheinbar: denn die Freiheit ist nicht ohne die Nothwendigkeit denkbar, und wiederum kann die Bedingtheit sich nicht selbst gesetzt haben. Absicht und Endzweck ist Alles, das Größte wie das Kleinste, und das Leben ist eine ewig erneuerte Schöpfung. Aber diese Schöpfung ist stets dieselbe, und durch eine einzige Störung der Ungleichheit würde der Bau der Welt zerfallen.

Wie ohne das Bewußtsein der sittlichen Freiheit keine Tugend, also ist ohne den Glauben an einen selbstbewußten, freien Gott keine Frömmigkeit möglich. Die Ueberzeugung von beiden entspringt aber lediglich aus dem Gefühle: und somit ist diese Seite des Bewußtseins keineswegs gering zu achten. Ihr wohnt das Streben nach dem Guten inne, so wie dem Verstande das Forschen nach dem Wahren: denn wahr ist, was mit sich und andrem übereinstimmend ist, gut ist, was von Liebe

kommt und Liebe wirkt. Beide sollen so wenig wie die Seelenkräfte, denen sie angehören, je getrennt werden. Denn der Eifer für das Gute, wenn er nicht von der Einsicht des Wahren geleitet wird, artet in Schwärmerei, und die Frömmigkeit in Fanatismus aus: die Fackel der Wahrheit aber stiftet in der Hand der Selbstsucht verheerende Feuersbrünste. In die Mitte zwischen das Gute und Wahre stellt sich das Schöne, welches im Bilden oder Schaffen offenbar wird, so wie jene im Erkennen und Handeln. Dessen Ursprung und Ziel ist die Freude, welche rein und dauernd nur aus der Tugend, Frömmigkeit und Weisheit entsprießt, getrennt von diesen aber Ausbildung der feineren Sinnlichkeit zum Behufe der Schwelgerei und Ueppigkeit bewirkt. Wenn wir aber vollkommen werden wollen nach dem Ebenbilde Gottes, so müssen wir uns nach allen drei Seiten hin zugleich ausbilden: denn in Gott ist nicht blos Güte sondern auch Gerechtigkeit und Weisheit mit Seeligkeit vereinigt. So sind denn Religion, Wissenschaft und Kunst die drei Pfade, auf welchen wir zum Göttlichen emporzustreben vermögen; doch ist die Religion, weil sie die Pflichten gegen Gott, Mitmenschen und uns selbst zum Inhalte hat, unter den Dreien bei Weitem die Wichtigste. Wir entscheiden in Sachen des Guten nach dem Gewissen, in Sachen des Wahren nach dem Urtheil, in Sachen des Schönen nach dem Geschmack. Diese drei, welche theils auf Anlage theils auf Ausbildung beruhen, gehören demnach den drei entsprechenden Geistesrichtungen eigenthümlich an.

§. 2.

Gottheit.

Die höchsten Güter, welche der Mensch besitzt, sind Selbstbewußtsein, oder Vernunft, und Persönlichkeit. Mit Recht schließt er daher, daß das Wesen, welches ihm diese Güter verliehen hat, derselben nicht selbst entbehren kann, sondern vielmehr, so wie auch die Güte, die Gerechtigkeit, die Weisheit und die See-

ligkeit, im höchsten und vollkommensten Grade besitzen muß. Er kann also nicht umhin, sich eine menschenähnliche Vorstellung von Gott zu bilden. Aber darum ist Gott so wenig der bloße Widerschein unseres eigenen Wesens, als wir behaupten können, daß das Licht aus unserem Auge quillt. Gleichwie aber das Licht im Auge ein ihm entsprechendes Organ hervorgerufen hat, von dem es eingesogen und erkannt zu werden vermöchte: also hat auch Gott unseren Geist zu seinem Bilde geschaffen, so daß wir fortwährend in ihm leben, weben und sind; sonst wären wir von ihm getrennt, hinausgestoßen, vermöchten in keine Berührung mit ihm zu kommen, und keine Kunde von ihm weder zu erlangen noch in uns aufzunehmen.

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Wie könnten wir das Licht erblicken?
Lebt' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Wir haben aber, um Gott zu begreifen, nicht blos Eine sondern alle Kräfte unseres Geistes nöthig. Das Gefühl, welches ein Allgemeines in einem Einzelnen faßt, und weder vergleicht noch berechnet, verbindet sich am liebsten mit der Phantasie, und ist dagegen sehr geneigt, die Einsprüche des Verstandes, der zum Ganzen vordringt, abzuweisen. Jene beiden erblicken sodann in jeder Empfindung und jeder Bewegung die Wirkungen einer Persönlichkeit: denn weil das Gefühl zwar wohl die Eigenthümlichkeit und den Eindruck einer Wirkung, aber nicht deren Ursprung oder Bedingtheit wahrnimmt, so muß ihm jeder erregende und erregte Gegenstand als ein belebter vorkommen, woraus dann die Phantasie eine in demselben waltende unsichtbare Persönlichkeit gestaltet. Hieraus erklärt sich die Thatsache, daß die Völker der Vorzeit, bei welchen Gefühl und Phantasie mächtiger waren als der Verstand, nicht blos die ganze Natur mit persönlichen, menschenähnlichen Wesen belebt gedacht, sondern sogar auch die im Menschen selbst wohnenden Leidenschaften und Kräfte unter dem Bilde belebter,

außerhalb dem von ihnen, erregten und getriebenen Individuum befindlicher, Wesen sich vorgestellt haben. Denn diese Art unbewußter Allegorisation gehört nicht etwa blos der späteren, ausgearteten, sondern vielmehr der frühesten Zeit des Heidenthums an.

Insofern nun die Religion ihr Centrum im Gefühle hat, kann sie der momentanen Vermenschlichung und Personificirung des göttlichen Wesens nicht entbehren. Um sich jedoch bewußt zu werden, daß diese Vorstellung bloses Bild sei, muß dem Verstande Raum gegeben werden, der das ewig sich erzeugende Bild ewig wieder zerstört. Da ferner die Personificirung Umgrenzung durch Raum und Zeit ist, so lassen sich die Offenbarungen des allmächtigen und allgegenwärtigen Wesens nicht in Eine fassen. Es ist darum dem religiösen Bewußtsein die Vorstellung mehrerer göttlicher Persönlichkeiten sowohl für die allgemeinen Beziehungen der Gottheit zu der Menschheit als auch für die Manifestation ihrer Macht in besonderen Ereignissen, Bedürfniß. Damit jedoch die sinnliche Form nicht erstarre, und der Aberglaube, daran sich anklammernd, des Wesens darüber verlustig gehe, muß abermals der Verstand hinzutreten, um die Vielheit auf die Einheit und die Ausflüsse auf den Urquell zurückzuführen. So nehmen also, um dieß hier ein für alle Male bemerkt zu haben, Aberglaube und Abgötterei nebst allen religiösen Verirrungen lediglich in der Verzichtleistung auf den Verstand (resp. die Vernunft), wenn sich die Begeisterung vor der Besonnenheit und die Wärme vor der Klarheit fürchtet, ihren Anfang. Sind aber Formen einmal verfestet und erhärtet, so daß der Verstand sie nicht mehr flüssig zu machen vermag, sondern sich in ihnen als unauflöslichen Räthseln verstrickt, so folgt auch sicher ihre Verwesung. So trug der Polytheismus den Keim des Untergangs seit seiner Entstehung in sich, weil er einseitig auf Gefühl und Phantasie gegründet war, und die Vielheit nicht in der Einheit gefaßt hatte. Der Unterschied des Monotheismus und Polytheismus liegt nämlich

keineswegs in der Zahl der übersinnlichen Wesen, sondern in dem Verhältniß dieser Mehrzahl zur Einheit, indem weder die erstere noch auch die letztere in irgend einer Religion entbehrt wird. Denn faßt man das Wort Gott im Sinne des entsprechenden griechischen und lateinischen Wortes, welches jeden Geist, er sei groß oder gering an Macht, genieße Anbetung oder nicht, bezeichnet, so möchte wohl schwerlich irgend eine monotheistische Religion zu finden sein. Will man hinwiederum den Begriff des Monotheismus auf die Anerkennung einer über alle anderen erhabenen Macht beschränken, welche ewig, gerecht und unantastbar ist, so werden die heidnischen Religionen unter Berufung auf das Fatum, dessen Walten sie in der Natur und den Menschenschicksalen erkannt und mit schweigender Demuth verehrt haben, sich nicht von diesem Vorrechte ausschließen lassen. Denn es ist klar, daß Zeus, Jupiter, die etruriſche Tina u. s. w., die weder vom Anfang dageweſen sind, noch auch den gegenwärtigen Weltbestand überdauern werden, nicht Götter in demjenigen Sinne zu sein begehrten, welcher im Christenthum mit diesem Wort verbunden wird. Vielmehr dürfen die sämmtlichen Gottheiten der heidnischen Mythologien höchstens mit den Heiligen auf gleicher Stufe gedacht werden, und ihre Fürsten etwa mit der Himmelskönigin des Mittelalters. Nur allein dem Fatum kommt dasjenige zu, was nach christlichen Begriffen zum Wesen Gottes nothwendig gehört. Diesem fehlt aber wieder in anderer Hinsicht zum Charakter eines Gottes das Wesentlichste, nämlich die Persönlichkeit: darum wird es in besonderen Fällen von den Götterfürsten, als Stellvertretern, repräsentirt. Tina fragt die geheimen oder verhüllten Mächte, welche im Etruriſchen Glauben dem Fatum gleichgeltend gewesen zu sein scheinen, um Rath*): der homerische Zeus greift sogar nach der Wage, um den Willen dieser Macht wie durch eine Art von Orakel zu erfor-

*) Seneca quaest. nat. II, 41.

schen*). Denselben Act hatte auch Aeschylus in einem verlorenen Trauerspiel, welches Seelenwägung (ψυχοστασία) betitelt gewesen, dargestellt**), woraus hervorgeht, daß dieser Dichter, dessen religiöse Ideen zu dem Würdigsten gehören, was das Alterthum aufzuweisen hat, den Götterkönig ebenfalls nicht höher gestellt hatte, als Homer, ohngeachtet derselbe in einem Chorgesange der Tragödie Agamemnon folgendermaßen von demselben spricht: Zeus, wenn es ihm lieb ist so zu heißen, ruf' ich ihn also an. Weiß ich doch, wenn ich auch Alles ermesse, außer Zeus keinen zu finden, auf den ich die Last meiner Sorgen, daß sie zu Nichte wird, so mit Zuversicht legen kann. Denn der vor ihm groß war, mit unüberwindlicher Macht trotzend (Uranos) vermag Nichts mehr, und ist längst dahin; und der nach ihm aufstand (Kronos) ist seinem Ueberwinder erlegen: „wer aber des Zeus siegende Obmacht von Herzen rühmt, der hat das Maaß aller Weisheit gefunden." Und trotz dem war doch auch Zeus nicht über die Besorgniß erhaben, gleichfalls einst noch von einem Stärkeren überwältigt zu werden, wie der gefesselte Prometheus desselben Dichters zur Genüge beweißt. — Diese Betrachtung hat uns dem gesuchten Ziele genähert. Ziehen wir nämlich aus dem bisher Gesagten das Resultat, so ergiebt sich zwischen dem monotheistischen Christenthume und dem polytheistischen Heidenthume der Unterschied, daß, während in jenem die Nothwendigkeit in der Freiheit aufgegangen ist, in diesem die Freiheit unter der Nothwendigkeit beschlossen war. Das Fatum, oder die Nothwendigkeit, ist ein unpersönliches und von allem Menschlichen unberührtes, dem religiösen Gemüthe unzugängliches Wesen, ein bloses Object des Verstandes, ein Gesetz und kein Gott. Wäre nun Zeus oder Jupiter, dem so oft die Vollstreckung des Fatums zugetheilt wird, schlechthin mit demselben identificirt worden, so war der einzige und wahre

*) Il. χ, 209.

**) Plutarch aud. poet. p. 17.

Gott, wie bereits das alte Testament ihn kennen lehrt, gefunden, und dem Polytheismus der Eingang versperrt. Da nun aber das Selbstbewußtsein und die Freiheit nicht mit der Einen Urmacht vereinigt waren, so mußten sie nothwendig in eine Mehrzahl von Persönlichkeiten zersplittert werden, und Zeus blieb nur der Höchste unter Gleichen. Nun ist zwar auch im Christenthume ein Reich der Geister zwischen den Menschen und die Allmacht gestellt: doch dieses verhält sich zu beiden ganz entgegengesetzt wie das heidnische. Jene Geister handeln nur auf Befehl des Herrn, dem sie ihr Dichten und Trachten geopfert haben: sie besitzen keinen eigenen Willen außer dem Willen des Herrn, und selbst ihre persönlichen Erscheinungen sind nur besondere Manifestationen des letzteren: sie sind mit Gott vereinigt, und freiwillig in die Nothwendigkeit eingegangen. Die heidnischen Götter dagegen haben die Nothwendigkeit über sich, nicht in sich: unter derselben bewegen sie sich nach Willkühr, mit gleichen Anlagen aber höheren Kräften als die Menschen ausgerüstet, und empfangen deren Gebete und Opfer anstatt der Allmacht, die gegen das Anliegen wie gegen die Anbetung der Menschen taub und unempfindlich ist. Nun soll aber das Gesetz keineswegs von der Freiheit gesondert sein, weder so, daß es derselben unterthan wäre, wodurch es übertreten würde, noch so, daß es über sie gestellt wäre, wodurch es erstarrte: denn das Gesetz ist um der Personen und der freien Bewegung willen da, nicht Leben und Personen um des Gesetzes willen; ist aber das Gesetz starr, so müssen ihm Leben und Personen zum Opfer fallen, und diese Weltansicht enthält ohne Zweifel eine große Trostlosigkeit. Außer diesem Verhältnisse würde sich der Polytheismus zum Monotheismus blos wie die Republik zur Monarchie verhalten, und wäre vom moralischen Standpunkte aus betrachtet nicht absolut verwerflich. Aber die Anlage zum Untergang war gleichfalls in einem solchen Religionsglauben enthalten. Denn weil keiner dieser Götter zum Uranfänglichen, Allmächtigen und Allgegenwärtigen

hinaufreichte, und somit ihr Wesen des Bodens zum Wurzelschlagen entbehrte, welkten sie von der Sonne der Aufklärung dahin.

§. 3.

Offenbarung.

Die objective Vorstellung eines allgemeinen Schöpfers und Erhalters, der mit gleicher Liebe und Güte für alle seine Geschöpfe sorgt, und den Menschen nie verläßt, so wie auch dieser sich nicht von ihm trennen kann, ist noch keine Frömmigkeit. Die specielle Fürsorge und Gegenwart Gottes muß erkannt und empfunden werden, so daß der Geist zum thätigen Verkehr mit ihm aufgefordert wird. Gott offenbart sich den Menschen theils äußerlich in ihren Schicksalen theils innerlich in ihren Herzensregungen oder dem Gewissen. Diese angeborne innere Stimme, welche, so wie geweckt und geschärft, also wohl auch eingeschläfert und abgestumpft, aber nie ganz erstickt und getödtet werden kann, ist der Stamm, auf welchem die Tugend und die Frömmigkeit sich entfalten, und die Wurzel, durch welche der Mensch mit dem Weltgeiste zusammenhängt. Bei größerer Lebhaftigkeit des Gefühls pflegen solche innere Vorgänge wie von außen bewirkt zu erscheinen, und als Bild vor der Seele zu schweben. Dieß war der Geist (δαίμων) dessen Warnungen und Eingebungen Sokrates in den bedeutendsten Momenten seines Lebens folgte, von dem er sich selbst im Kerker zurückhalten und zum Tode geleiten ließ. Und gleichwie bei Individuen so pflegt dieser Geist auch in der Masse bei ungewöhnlichen Handlungen und Zuständen sich am vernehmlichsten kund zu thun, um die Menschen, wenn sie auf dem rechten Wege sind, zu bestärken, wenn sie auf den der Sünde und des Lasters gerathen, zur Umkehr zu vermögen. Nicht minder deutlich thut sich Gott in den Lebensführungen und Weltbegebenheiten denen die sich nicht verstocken, kund. Denn wie oft führt die Vorsehung unbewußt und unverhofft zum gewünschten

Ziele! wie oft dagegen bereitet sie, indem sie des Menschen Plane zerreißt und seine Berechnungen vereitelt, zu besseren Endzwecken vor! Und wohl ihm, wenn ihn diese Prüfungen demüthig und gehorsam finden, wenn er seine Einsicht nicht höher achtet als die göttliche Weisheit, und das was wirklich geschieht für dasjenige erkennt, was allein richtig und heilsam geschehen kann. Wenn für außerordentliche Zustände immerhin außerordentliche Maaßregeln erfordert werden, so dürfen wir dennoch in den energischen Offenbarungen der göttlichen Allmacht und Vorsehung keine außer den Gesetzen der Natur stattfindenden Eräugnisse erkennen. Denn diese würden der Vollkommenheit, dem Einklang und der Einheit der Werke des Schöpfers widersprechen, und somit dem Verstande widerstreben, der sich zwar nie an die Stelle des Gefühles setzen, aber auch nie dem Gefühle seinen Platz einräumen soll. Es können also Eräugnisse nur relativ, nicht wesentlich, von den übrigen verschieden sein, und nur einzeln betrachtet unbegreiflich erscheinen, nicht aber für den, der den Zusammenhang und die Gesetze zu ergründen vermag. Aber darum werden sie nicht minder von dem frommen Gemüthe als Unterpfänder göttlicher Liebe und Treue angesehen, zumal wenn sie auf geflissentliches Nachsuchen zu Theil geworden sind.

Die Art dieses Nachsuchens nun war in den alten Religionen von der unsrigen so verschieden, als das Heidenthum überhaupt im Vergleich mit dem Christenthume sich ausweist. Denn gleichwie die Kraft des göttlichen Geistes mehr in den Natureräugnissen, physischen Kräften und Elementen, als in den Erscheinungen des psychischen und moralischen Lebens verehrt wurde, so daß die Gottheit z. B. im Sturme daher fuhr, im Donner und im Blitz sich offenbarte, gleichwie Befleckung und Reinigung mehr körperlich als geistig gewahrt und geübt wurden, also hat man auch die Erforschung des göttlichen Willens mehr durch Beobachtung äußerer Zeichen als durch Prüfung des Gewissens betrieben. Am wichtigsten unter allen

wurden die himmlischen Zeichen geachtet, weil der Fürst des Himmels zugleich als Schicksalslenker verehrt wurde. Zu denselben gehörten nicht blos alle meteorologischen Erscheinungen, sondern auch der Vögel Ruf und Flug, die sich unter dem Himmel im Reich der Lüfte bewegen. Nahe daran liegt die Astrologie, die, wo sie herrscht, auf Fatalitätsglauben deutet. Die Erforschung der Eingeweide an den Opferthieren war darum natürlich, weil die unmittelbare Gegenwart der Götter bei den Opfern geglaubt wurde. Die Zeichen, welche man von Menschen entnahm, müssen, insofern sie von diesen bewußtlos oder doch unbewußt gegeben wurden, gleichfalls den äußerlichen Offenbarungen beigezählt werden. Denn unwillkührliche Bewegungen und absichtslose Aeußerungen, die als Vorbedeutungen betrachtet, Worte von Verzückten oder Betäubten, die, um für Prophezeiungen zu gelten, erst der Auslegung bedurften, sind in Nichts von den Stimmen und Bewegungen unbewußter Thiere und lebloser Körper verschieden. War der Glaube des Alterthums, so lange nicht Betrug und Selbstsucht dessen sich bemächtigte, insofern zu loben, als man Nichts ohne göttliche Zustimmung unternehmen wollte, so wurde auch der Verirrung und dem Mißbrauche dadurch vorgebeugt, daß die Zeichen nur zur Genehmigung des durch reifliche Ueberlegung Beschlossenen, nicht zur Enthüllung der Zukunft noch zur Aushülfe der Rathlosigkeit erforscht zu werden pflegten. Außer den absichtlich gesuchten Zeichen beachtete man, einem natürlichen Hang des Herzens zufolge, auch zufällig dargebotene. Denn wenn uns beim Beginn eines Unternehmens unverhofft ein Umstand fördernd entgegenkommt, so sind wir geneigt darin die Gunst des Himmels zu erkennen; wenn sich dagegen ein unvorhergesehenes Hinderniß in den Weg stellt, so scheint es uns eine Warnung und Ermahnung zur Umkehr. Dieses Unerwartete beherrschte der Kluge und Beherzte, wie den Zufall selbst, durch Geistesgegenwart, durch die es möglich war, ein schimmes Anzeichen in ein gutes umzuwandeln.

§. 4.

Mittlerthum.

Das Zeichen, wodurch Gott seinen Willen und seine Gegenwart kund thut, ist ein **Unterpfand** seiner Fürsorge und Treue. Denn der religiöse Mensch begehrt im eigentlichen Verkehr mit der Gottheit zu gelangen, welcher Verkehr nicht blos im Sinnen und Denken beruht, sondern im thätigen Streben. Dieß ist schon darum nöthig, weil die Religion ihren Sitz im Gefühle hat. Das Gefühl aber ist eine passive Erregung, und jede passive Erregung hat eine active zur Folge; denn der bewegte Gegenstand kann nicht zur Ruhe kommen bis er seine Bewegung nach außen mitgetheilt und somit von sich gegeben hat. Gott wird vom Menschen gesucht durch Worte oder Werke, das heißt Gebete oder gottesdienstliche Handlungen, und läßt sich zu demselben herab, oder thut sich ihm kund, durch innere oder äußere Zeichen. Die Religion, wie schon der Name sagt (**religio** von **religare**), ist ein **Bund** mit Gott, und die Zeichen, welche darum auch von den Griechen: σύμβολα genannt wurden, sind die **Unterpfänder** dieses Bundes. Ist es statt eines Individuums eine Gesammtheit, ein Volk oder eine Kirche, die durch Mittelspersonen, Priester oder Propheten, den Verkehr mit der Gottheit unterhält, so werden diese Zeichen durch eine neue Beziehung bereichert: denn sie gelten dann auch als Pfänder der Glaubenseinheit, für die Mitglieder des Bundes. Die Symbole sind natürliche Dinge dem Wesen, aber übernatürliche der Bedeutung nach. Gewöhnliche Erscheinungen sind sie, insofern sich ihr Zusammenhang mit Vorangehendem und Nachfolgendem nach physischen Gesetzen erkennen läßt, wunderbare insofern in ihnen energisches Einschreiten der göttlichen Macht und außergewöhnliche Offenbarung ihres Willens wahrgenommen wurde. Das religiöse Gefühl wird blos von der letzteren Seite berührt, und durch die Anerkennung

der ersteren wenigstens nicht gestört in seinem Glauben. Die sinnliche Erscheinung ist mit göttlichem Geiste erfüllt, um eine Botschaft aus der übersinnlichen Welt in die sinnliche hinüberzutragen. Denn die Religion ist die Berührung des Himmels mit der Erde, und Alles was als Mittel dieser Verbindung beider Welten dient, ist heilig, oder, was gleichviel ist, ein Symbol.

Der Gang jeder Entwickelung geschieht in Stetigkeit und Zusammenhang, nur der der Vernichtung in Gewalt und Willkühr. Die Frömmigkeit bedarf darum eben so gut wie die Wissenschaft und die Sittlichkeit der Tradition, als Summe der Erlebnisse und Erfahrungen, das heißt der Zeichen göttlicher Gnade und Treue oder der Symbole. In diesem Punkte findet aber ein bedeutender Unterschied zwischen den einzelnen Religionen Statt, welchen man nach den unrichtigen Begriffen der verflossenen Jahrhunderte mit den unpassenden Prädikaten geoffenbart und natürlich zu bezeichnen pflegt. Natürliche Religion, insofern damit ein Gegensatz der offenbarten gemeint wird, ist so gut ein Widerspruch wie eisernes Gold; denn der Begriff der Offenbarung läßt sich von dem der Religion nicht trennen. Einige Religionen sind nämlich plötzlich durch Einen Stifter, andere im Laufe der Zeit entstanden: und in einigen ist die Tradition offen erhalten, in anderen bei einem gewissen Zeitpunkte abgeschnitten. Ob die heidnischen Religionen auf dem zuerst genannten Wege geworden sind, ist leicht zu unterscheiden: denn wo ein solcher Stifter je erschienen ist, da muß er auch, als Urheber und Inbegriff aller Symbole, selbst als das höchste Symbol, göttlicher Verehrung genießen. Was jedoch in dieser Art von Numa, Orpheus und Anderen gemeldet wird, ist mehr Idee als Wirklichkeit, und dankt dem gewöhnlichen Verfahren der Mythenbildung, alles Gleichartige unter einem Collectivnamen zu versammeln, seinen Ursprung. So hören wir auch von Reformationen und Revolutionen und Verwerfung oder Beschränkung der Tradition im Alterthum

nichts, so wenig wie von Religionskriegen. Alles dieses existirt nur in den Köpfen derjenigen welche nicht aus ihrem Zustande herauszugehen vermögen, und ihre engherzige Beschränktheit überall mit hintragen. Dafür ist ihnen aber auch das Verständniß der alten Religionen trotz aller Anstrengung und allen Aufwandes von Scharfsinn und Gelehrsamkeit verschlossen geblieben. Denn, indem sie die Symbole und Mythen von einer Art dunkler Speculation ausgehen ließen, die sich nicht wie ordentliches Denken in Begriffen, sondern in Bildern und Allegorien bewegt habe, machten sie die Religionslehrer oder Priester zu verwirrten Schwärmern; oder wenn sie das bei allen Menschen übliche abstracte Denken als deren Ursprung nehmen, sahen sie sich, um vom Speculiren zum Glauben zu gelangen, genöthigt, eine Dichtungsbrücke, genannt Accommodation, zu schlagen, und somit die Religionsstifter zu wohlmeinenden Betrügern zu gestalten: als ob nicht nach innerer Nöthigung jeder es so gäbe wie er es empfangen, so lehrte wie er es erkannt hat. Diese Gelehrten haben durch ihr eigenes Beispiel bewiesen, daß es nicht möglich sei aus dem Gebiete der Philosophie unmittelbar in das der Religion hinüberzuspringen. Beiderlei Standpunkte betrachten die Symbole als bewußt oder unbewußt empfangene Bilder, und so auch die Mythen. Doch haben sie bei aller Sorgfalt, mit der sich's Einige derselben angelegen sein ließen, den Begriff und die Anwendung des Bildes zu erörtern, und die Bilder der Religion von anderen Bildern zu unterscheiden, nicht beachtet, was das Lexikon einen jeden lehrt, daß nämlich das Wort σύμβολον gar nie und nirgends Bild, sondern immer und überall nur Pfand oder Zeichen bedeutet. Der Unterschied zwischen beiden ist aber, mein' ich, sehr groß. Denn das Bild wird durch einseitige Wahl geschaffen oder erkoren und durch einseitige Deutung errathen, das Zeichen aber beruht auf Einverständniß oder Uebereinkunft. Das Bild stellt Etwas dar, welches eben darum, weil man der stellvertretenden Darstellung bedarf, nicht

vorhanden ist: das Zeichen aber hat dasjenige, was damit beurkundet wird, unmittelbar an sich. Welcherlei Zeichen nun das Symbol sei, das geht klar aus seiner Bedeutung hervor. Denn wenn es geheiligt ist, so kann es sich nur mittelbar auf menschliche Verhältnisse, unmittelbar aber blos auf die Gottheit beziehen. Und da es nun nicht blos Bild oder Form ist, so findet hiebei auch keine Verwechselung des Darstellenden mit dem Dargestellenden statt, und die Religion ist nicht aus Mißbrauch noch der Glaube aus Verirrung entstanden. Denn das Zeichen hat die Erfüllung an sich: es *ist* zugleich was es *bedeutet*, nicht Bild von einer göttlichen Eigenschaft, sondern selbst göttlicher Eigenschaft und irdisches Gefäß des Ewigen und Unendlichen. Weil es also *bedeutungskräftig* ist, so ist es auch dem Mißbrauche in der Magie, oder der monströsen Ausartung der Religion, ausgesetzt. Analog verhält sich der Mythus, von dem wir späterhin sprechen wollen.

Die Ansicht, daß die alten Religionen Trümmer einer im mittleren Asien, dem Ursitze der Menschheit, entstandenen monotheistischen Urreligion seien, eine Ansicht, die so viel Willkühr in der Behandlung und so gänzliche Verwirrung aller Thatsachen zur Folge gehabt hat, gehört gleichfalls dem Standpunkte an, welcher den Glauben an Mythen und Symbole auf Speculationen über die Natur und das All zu gründen bemüht ist. Jene Weissager und Priester, die Lehrer und Lenker der Völker, haben wohl schwerlich das Einzelne dadurch sich zu unterwerfen gehofft, daß sie ihren Standpunkt auf der Erde verließen und das Allgemeine in den Lüften haschten, sondern vielmehr unmittelbar in das Leben und die Wirklichkeit eingegriffen, und dies an dem Einzelnen und Wirklichen, das sich in der Geschichte eines jeden Volks ereignete, das Walten der Gottheit erkannt und gelehrt. Des Menschen Bestimmung ist es keineswegs, vom Himmel aus die Erde zu überschauen, sondern von einem kleinen Raum der Erde nach dem Himmel emporzublicken. An die Scholle ist er gebunden, an Haus und Fa-

milie gefesselt, und auf eine einförmige Beschäftigung beschränkt. Wenn er jedoch diesen engen Kreis getreu und tüchtig ausfüllt, so wird er ihm selbst zum Universum, weil sich das Ganze im Kleinsten so gut wie im Größten zu spiegeln vermag, und in Allem, was recht erkannt und recht gethan wird, Unendlichkeit enthalten ist. So muß es wohl Gott selbst gewollt haben, weil selbst in dem auserwählten Volke alle Offenbarungen bei speciellen Veranlassungen und individuellen Bedürfnissen gegeben sind, und erst von da aus, indem die bestimmten Fälle für alle analoge Vorkommenheiten als Richtschnur dienten, weitere Anwendung erhalten haben, und weil diejenige Offenbarung, die für alle Völker und alle Zeiten gelten soll, durch schrittweises Aufsteigen vom Einzelnen zur Familie, von dieser zum Volke, vom Volke zur Menschheit eingeleitet und vorbereitet wurde. Dem gemäß haben wir auch gleich beim Eingange bemerkt, daß alle Traditionen, auf denen die positive Religion beruht, nichts als die Summe der Erlebnisse und Erinnerungen der betreffenden Gesammtheit seien. Local, temporell und individuell ist daher der Ursprung aller Mythen und Symbole. Daraus folgt jedoch anderseits keineswegs, daß die Religionen durch zufällige Anhäufung von außen sich gebildet haben; vielmehr liegt einer jeden gleich vom Anfange eine Totalität der Objecte und Vorstellungen zu Grunde. Denn erstlich gehören zum Wesen der Religion gewisse nothwendige Begriffe, nämlich eben diejenigen, welche wir in dieser Einleitung zu entwickeln suchen, und für diese müssen Organe und Formen im positiven Glauben vorhanden sein. Zweitens liegt dieselbe organische Vollständigkeit auch der Vorstellung von der Gottheit zu Grunde, in der weder die Einheit noch die Allheit entbehrt werden kann. Mögen also der göttlichen Individuen viele oder wenige verehrt werden, mögen sie mit oder nach einander recipirt sein; so müssen sie sich doch immer in ihren Würden dergestalt unter einander ausgleichen, daß alle nothwendigen Beziehungen derselben zur Natur und zum Menschen un-

tergebracht sind. In der Idee liegt also diejenige Einheit, welche von unseren Vorgängern die einen ganz vermißt die anderen äußerlich in der Geschichte nachzuweisen gesucht haben. Die historische Verwandtschaft der Religionen unterliegt freilich wenigstens bei denjenigen Völkern, deren Sprachverwandtschaft anerkannt ist, keinem Zweifel. Allein um Vergleichungen anstellen zu können, fehlt es noch zu sehr an Vorarbeiten; denn die Forschung kann nicht mit demjenigen beginnen womit sie enden soll.

Nachdem nunmehr der eine Theil der religiösen Ueberlieferung, nämlich das Symbol, genugsam erörtert scheint, gehen wir zu der durch die Sprache fortgepflanzten, oder der heiligen Geschichte über, die das Symbol, wie das Wort die That, zu begleiten pflegt. Wenn nämlich das religiöse Bewußtsein das Walten der göttlichen Macht oder Mächte in prägnanten Momenten als energische Acte der Thätigkeit erkennt, so nimmt es dieselbe nur im Geschehenden wahr. In der Nothwendigkeit ist Bestand, Ruhe und Unveränderlichkeit, in der Freiheit dagegen Bewegung, Thätigkeit und Wechsel. Darum erzeugt nur die Philosophie Systeme, in der Religion dagegen zielt alles auf That und Geschichte ab. In dem energischen Acte, worin sich der Wille und die Macht der Gottheit offenbart, ist zweierlei bemerkenswerth, erstlich der Gegenstand selbst, in oder durch welchen die Offenbarung geschieht, das Symbol oder Zeichen, und zweitens die Art und Weise, wie die Offenbarung durch das Zeichen geschieht, oder das Ereigniß. Aller Religionsunterricht kann daher eigentlich nur in zwei Stücken bestehen, erstlich in Auslegung der Bedeutung und des Gebrauchs der Symbole, zweitens in Erzählung der besonderen Umstände, unter welchen dasselbe mitgetheilt wurde. Das Letztere nennen wir die religiöse Ueberlieferung, die zunächst an der Quelle heilige Geschichte (ἱερὸς λόγος), in weiterer Entfernung aber Volkssage, Mythos, Legende u. s. w. genannt wird. Symbol und Geschichte sind unzertrennlich, und würden sich gegenseitig selbst

erzeugen, wenn sie nicht zugleich mit einander überliefert zu werden pflegten. Man kann daher auch nur eines an dem anderen verstehen lernen. Wer ein Symbol erblickt, der hat in dem Augenblick, wo er dasselbe gläubig hinnimmt, auch schon eine Vorstellung von der Art, wie der Gott und der Mensch sich in demselben begegneten, oder wie dasselbe vom Gott mit seiner Kraft erfüllt wurde, in seiner Phantasie erfunden: und wer hinwiederum eine Legende oder heilige Geschichte vernimmt, der begehrt auch das Wahrzeichen dessen, was er überkommen hat, zu kennen, und wird, wo ihm dasselbe nicht von außen gereicht wird, willkührlich einen Gegenstand, in welchem er die entsprechenden Merkmahle zu finden glaubt, gleichsam als Reliquie des vormals Geschehenen, anerkennen. Darum theilt auch die Sage mit dem Symbole die doppelte Natur, welche aus Verschmelzung des Ideellen mit dem Wirklichen, des Göttlichen mit dem Menschlichen, des Wunderbaren mit dem Natürlichen hervorgeht. So wenig aber das Symbol eine bloße Form zur Ueberlieferung speculativer Ideen ist, so wenig ist der Mythus allegorische Einkleidung derselben Gedanken. Auch ist er keine phantastische Ausschmückung gewöhnlicher Ereignisse, sondern wirklich dasjenige, wofür er sich giebt, Verwebung göttlicher und menschlicher Geschichten, Verbindung des Himmels mit der Erde, und Beurkundung der göttlichen Allmacht und Fürsehung.

Der Mythus beginnt, so wie die selbstbewußte Freiheit, das heißt das Wollen und Handeln, mit der Persönlichkeit. Je mehr also in einem Religionsglauben Personificationen enthalten sind, desto reicher quellen die Mythen aus ihren Berührungen hervor. Die Griechen haben die ganze Natur belebt und vermenschlicht: der Fluß ist nicht eine aus Quellen und Bächen mechanisch zusammengeronnene Wassermasse, sondern die sinnliche Erscheinung eines Wassergeistes, welcher jene Quellen und Bäche willkührlich an sich gezogen und seine Existenz dadurch theilweise selbst gebildet hat, ähnlich wie man sich das Ver-

hältniß der Seele zum Leibe vorstellt. Die Liebe ist nicht ein bloses Befinden des Herzens, nicht ein im Herzen selbst keimender und plötzlich überhand nehmender Affect, sondern ein geistiges Etwas, welches das Herz von außen anfliegt, Wirkung eines gewissen geistigen Wesens, welches, wo es hintrifft, überall solche Erscheinungen erzeugt. Ganz regungslose Gegenstände sind wegen der ihnen inwohnenden Kraft irgend einem Gotte befreundet, und nehmen auf diese Weise am allgemeinen Leben Theil: denn es scheint klar, daß der Gott den Gegenstand durch irgend eine Verwandlung hervorgebracht, und bei irgend einer Veranlassung sich zugeeignet hat. Denken wir uns nun den also gestimmten Menschen der Natur gegenübergestellt, so sieht er eben so viele Geister beschäftigt, Leben, Wachsthum und Gedeihen zu fördern oder zu hindern, als Naturgegenstände und Begebnisse sich den Augen darbieten und dem Herzen vernehmbar machen, und hat in demselben Augenblicke auch die Erzählung eben so vieler Geschichten und Verwicklungen vernommen. Dieß ist der Standpunkt der subjectiven Religion, welche, insofern bei ihr keine Bindung durch irgend eine positive Tradition eintritt, durch die Freiheit des Schaffens und Verbindens eine gewisse Mitte zwischen Philosophie und Religion repräsentirt. Die Philosophie ist in Gestalt dieser unbewußten Allegorisation zuerst in der Welt erschienen, woher alle die Kosmogonien, Theogonien, Gagantomachien u. s. w. ihren Ursprung haben. Die positive Religion, welche durch das Bedürfniß erzeugt und vervollständigt wird, gründet sich auf speciellen Verkehr der Menschen mit der Gottheit, und greift unmittelbar in die Schicksale der Einzelnen wie der Staaten ein. In dieser entstehen zunächst die historischen und geographischen Mythen, welche die Bestimmung haben, den göttlichen Ursprung der Satzungen und Stiftungen, auf deren Grunde der Organismus des Staates ruht, zu überliefern. Diese halten sich wenigstens insofern treu an die Wahrheit, als diese Einrichtungen sammt und sonders nach Erforschung des göttli-

chen Willens, und auf dessen Geheiß oder Zulassung ins Werk gerichtet sind, so daß sich die Menschen in der That nur die Veranlassung beimessen können, für das Uebrige aber der Gottheit mit Recht die Ehre geben. Diese zweite Classe von Mythen muß in jeder Religion vorhanden sein, die erstere kann bisweilen fehlen, nämlich da, wo die subjective Religion in der positiven ganz aufgegangen ist, und die freie Thätigkeit des Geistes die Richtung auf das praktische Leben genommen hat: dagegen wird sie desto reicher wuchern, wo sich der Forschungsgeist, ohne das religiöse Gebiet zu verlassen, im Ideellen ergeht. Als Beispiele dieser zwei entgegengesetzten Richtungen stehen die Römer und die Inder da.

Wie soll sich nun der Verstand zu den mythischen Ueberlieferungen verhalten? Vor Allem soll er, da er an ihrer Entstehung und Fortpflanzung keinen Theil gehabt hat, sich auch nicht bemühen, dieselben in sein Gebiet hinüberzuziehen, und die Mythen nicht in Historie umzuwandeln suchen. Man meint gewöhnlich, daß, wenn man von den Mythen dasjenige was an ihnen nach Wahrscheinlichkeit für übertrieben oder erdichtet gehalten werden kann, abstreife, und dasjenige was nach einer solchen Auspressung ihres Gehaltes übrig bleibe, in einen annehmbaren Zusammenhang unter sich bringe, so sei es möglich, eine Geschichte der fabelhaften Vorzeit zu constituiren. Dieß heißt jedoch nichts anders als den Mythus in sich selbst zerstören oder chemisch zersetzen. Denn das Uebernatürliche und Wunderbare ist sein eigentliches Lebenselement, der menschliche Bestandtheil aber nur die Folie seines Inhalts. Wenn wir nun jedesmal gewiß wüßten, daß die Folie zugleich mit dem, was sie einfaßt, entstanden, und ihm so eng wie die Schale dem Kern angebildet sei, so wäre freilich ihr Gehalt an sich keineswegs zu verschmähen. Allein gar oft ist die echte verloren gegangen und die falsche untergeschoben worden: gar oft hat eine veraltete Stiftung zu einer falschen Deutung Anlaß gegeben, gar oft hat man auf einheimische Einrichtungen und

Gebräuche fremde Traditionen übergetragen. Immer pflegt die Tradition alles, was ihr irgendwoher zugeführt wird, an einen einzigen bekannten Namen anzuknüpfen, und nicht minder alle politischen und religiösen Stiftungen des Alterthums, trotz dem, daß sich dieselben nur im Laufe der Zeit durch ausdrückliche oder stillschweigende Uebereinkunft der Gesammtheit gebildet haben können, auf Einen Urheber zusammenzuhäufen. Dadurch wird dieser der Träger gewisser Ideen, und, wenn er auch je gelebt hat, ganz der wirklichen Geschichte entrückt. Wir thun daher besser, bei den Erzählungen von einem Zoroaster, einem Minos, einem Theseus, einem Numa, einem Pythagoras u. s. w. auf Ausscheidung des Historischen und Ideellen ganz und gar zu verzichten, und sie eben als Collectivnamen bestehen und gelten zu lassen. Oder hält man es wohl für möglich, aus dem Etzel des Nibelungenliedes und dem Helden der Tafelrunde den Attila und den Karl der Geschichte wieder herauszufinden? Und doch haben wir nirgends eine Gewährleistung, daß die Sagendichtung der Alten von der des Mittelalters specifisch verschieden gewesen sei. Ein solches Bemühen kann ja ohnehin Nichts weiter gewinnen als einen trüben Blick in eine nebelichte Ferne: und dafür opfert es den großen Vortheil, den Geist des Volkes, welcher das Bestehende durch alle Jahrhunderte, die Seele und der Kern seiner Geschichte ist, durch unmittelbare Anschauung seiner Erzeugnisse sich zu vergegenwärtigen. Die Nachweisung der successiven Gestaltung der Dinge kann uns nur dann nützen, wenn wir daraus erkennen, wie menschliche Kraft sich bewährte, durch welche Sitten, Thaten und Gesinnungen das Gemeinwohl gefördert oder untergraben wurde, wie der Einzelne auf die Gesammtheit, die Gesammtheit auf den Einzelnen einwirkte, und wie alles nothwendig und natürlich aus einander gefolgt sei. Allein eben für dieses hatte die Zeit, aus welcher die Mythen stammen, kein Interesse, und wollte statt auf Zusammenhang und Folge, nur auf die göttliche Führung merken. Darum tritt alles Menschliche und

Natürliche in den Hintergrund, und nur die Götter agiren auf der Scene. In dieser ideellen Richtung geht alle Individualität der Einzelnen und selbst des Volkes auf, und was nur immer Hervorstechendes geschieht, wird an mythische Repräsentanten der Ideen angereiht: der Mensch tritt, so zu sagen, sein Verdienst dem Gott oder Heros ab. Darum sehen wir nicht blos ganze Zeiträume sondern auch ganze Völker, wie das indische, aller weltlichen und politischen Geschichte beraubt, an deren Stelle blos mythische Ueberlieferungen vorhanden sind, während doch die Mittel zum Aufzeichnen keineswegs fehlten, so daß demnach lediglich und allein der Mangel an Interesse die Schuld trägt. Wenn wir diese Lücken der Chronologie und Geschichte nicht durch die etymologische Sprachforschung und durch Ausmittelung organischer Gesetze, nach denen die successive Gestaltung der Geistesproducte vor sich geht, einigermaßen auszufüllen vermögen, so wird es uns mittelst Sichtung der Mythen, die gerade das beweglichste und schwankendste Element sind, nie gelingen. Darum suche man nicht das Vermächtniß dieser Vorzeit seines Schmuckes zu entkleiden, sondern lege diesen vielmehr, wo er sich etwa verschoben zeigt, sorgfältig zurecht, und bemühe sich, ihn in seinem ganzen Glanze herzustellen und zu bewahren. Denn Mythen Deuten heißt nicht Erdichtetes in Wirkliches umwandeln, sondern die Sage mit dem Symbol in Verbindung bringen, um beide mit und durch einander zu verstehen: woraus denn folgt, daß man keine Mythologie ohne Erforschung der sogenannten Religions-Alterthümer schreiben, und keine Sage von irgend einem Volke ohne Kenntniß seiner religiösen Vorstellungen, Ceremonien und Einrichtungen, so wie seines ganzen religiösen Lebens, verstehen kann.

§. 5.

Sünde und Erlösung.

Indem sich der Mensch mit dem Bewußtsein der Freiheit Gott als einem freien und selbstbewußten Wesen gegenüber

denkt, und erkennt, daß sein Wille dem des Schöpfers widerstreben kann und zu widerstreben geneigt ist, so ist er sich der Sündhaftigkeit bewußt. Eben so gut weiß oder fühlt er auch, daß der Sünden Folge Ungemach, Verderben und Tod ist. Diesem ist zwar auch die Körperwelt unterworfen; denn alles ist dadurch, daß es ein Besonderes geworden ist, vom Schöpfer getrennt, und trägt darum den Keim des Todes in sich. Aber das Unfreie folgt dem Zug des Verhängnisses unbewußt: der Geist dagegen kann die Trennung eben darin worin sie gesetzt ist, nämlich im Willen, wieder aufheben, und somit ihren Folgen entgehen: als vernünftiges und freies Wesen vermag der Mensch das Gute und Böse, oder das Heilsame und Schädliche, nicht blos zu unterscheiden sondern auch zu suchen oder zu fliehen. Um sich also ein dauerndes Heil zu bereiten, muß er alles entfernen was die Gemeinschaft mit Gott stört oder aufhebt, er muß sich reinigen und entsagen. Aber der religiöse Mensch unterscheidet sich von dem blos moralischen dadurch, daß er nicht für sich stehen will, sondern zu Allem den Beistand der Gottheit sucht: sein Denken wird zum Beten, seine Vorsätze zu Gelübden, sein Selbstvertrauen zur Glaubensfestigkeit. Entsagen heißt ihm daher Aufopfern. Geopfert wird nun dasjenige, was der Einheit mit Gottheit widerstrebt oder der Sünde verfallen ist. Dieß kann theils in der Seele, theils am Leibe, theils auch am Eigenthum befindlich sein. Darum fällt im weitesten Sinne unter den Begriff der Opfer jede Religionsübung. Denn schon das Gebet, als Reinigung des Herzens von sündhaften Begierden, ist ein Opfer: denn es ist Entfernung des Störenden, Verderblichen, von der Sünde Behafteten. Jede Verzichtleistung auf Besitz, welcher das Herz zerstreut, ist gleichfalls ein Opfer. Ferner sind körperliche Abwaschungen, Besprengungen und Räucherungen, weil sie das Unreine wegnehmen sollen, zu den Opfern zu rechnen: Büßungen, Selbstquälereyen und Verstümmelungen nicht minder. Kurz der ganze Gottesdienst, er geschehe insgeheim oder öffentlich,

einzeln oder in Gemeinschaft, hat Entsündigung, Reinigung, Heiligung zum Ziele, und Erlösungsbedürftigkeit ist der Anfang und Fortgang des religiösen Lebens. Der Verkehr mit der Gottheit fordert Gegenseitigkeit des Wirkens: darum gehören zur Religion zwei wesentliche Stücke, Offenbarung und Ceremonie. Durch jene kommt die Gottheit dem Menschen, durch diese der Mensch der Gottheit entgegen: beide bedingen sich gegenseitig. Darum sind auch zweierlei Diener der Religion erforderlich, die Ausleger der Offenbarung und die Vorsteher des Gottesdienstes, oder die Propheten (προφήτης), und die Priester. In jenen hat die fortschreitende Entwicklung, in diesen der Bestand sein Organ: diese gebrauchen was jene entweder gestalten oder auch hervorrufen.

Die Verschiedenheit, welche wir schon bei der Offenbarung zwischen dem Christenthum und den älteren, zumal den heidnischen Religionen, wahrgenommen haben, tritt auch in dem Begriff der Sünde und Erlösung hervor. So wie nämlich in den letzteren die Offenbarungen des göttlichen Geistes mehr in der physischen Natur und der Körperwelt als in den moralischen Zuständen des Menschen beachtet zu werden pflegten, so wurde auch Sünde und Erlösung mehr äußerlich wahrgenommen und erstrebt, so daß sie mit Befleckung und Reinigung identisch waren. Daraus gieng ein umfassendes Ceremonialgesetz hervor, welches mit strengen Observanzen die Priester, mit minder strengen die Laien band, und nicht blos an Fest- sondern auch an Werketagen die Geschäftsverrichtungen beschränkte. Das Christenthum dagegen richtet die Forderung ans Herz, und will, daß die freie Liebe, aus der alle guten Werke entsprießen, an der Stelle des Gesetzes walte. Dadurch sind Moral und Religion, Tugend und Frömmigkeit enger verschmolzen. Darum werden hinfort auch keine Thiere mehr zum Opfer geschlachtet: denn in demjenigen, welcher nicht blos die Hölle überwunden sondern auch die Sünden der Welt getragen hat, nicht blos

Hoheprieſter geweſen iſt, ſondern auch ſelbſt zum Schlachtopfer ſich hingegeben hat, iſt alle Erlöſung begriffen.

Gemeinſchaft mit Gott iſt das Streben aller Religionsübung, ſo wie dieſelbe auch mit dem Bewußtſein der Trennung ihren Anfang gemacht hat. Dieſe Gemeinſchaft kündet ſich im Innern durch den Frieden des Herzens an, und wird auch äußerlich im Gottesdienſte genoſſen, nämlich in der Gemeinſchaft des Mahles, welches mit dem Opfer verbunden zu ſein pflegt: denn das Speißen an Einem Tiſche galt bei den alten Völkern als das vollkommenſte Zeichen der Gemeinſchaft. Eben darum ſchloß ſich bei den Alten faſt an jeden feierlichen Gottesdienſt auch Spiel, Tanz und Geſang an. Dieſe Gemeinſchaft zu verwirklichen dienten ferner die Capellen und Gotteshäußer, als Wohnungen der Götter mitten unter den Wohnungen der Menſchen, nebſt anderen heiligen Plätzen, die Heerde und Altäre, die Götterbilder und Embleme. Man wollte ferner keinen Seegen des Jahres ernten, ohne die Götter durch Erſtlingsopfer zum Mitgenuß einzuladen, keine Speißen genießen ohne ihre Gegenwart durch Spenden zu begrüßen, kein Geſchäft beginnen ohne ſich der Zuſage ihrer Mitwirkung zu verſichern.

Wie bei der Erforſchung der Zeichen, ſo droht auch bei der Religionsübung Ausartung und Mißbrauch, wenn der Glaube vom Denken getrennt, und dem Gebrauch der Symbole für ſich, ohne Rückſicht auf ſeine moraliſche Wirkung, eine Kraft zugeſchrieben, oder das Mittel mit dem Endzweck verwechſelt wird. Wegen der Gewahrung ſolcher Mißbräuche haben einige Religionen auf gewiſſe Hilfsmittel des Cultus verzichtet, wie z. B. die der Perſer keine Tempel, die der älteren Römer, nach ziemlich ſicheren Ueberlieferungen, keine Götterbilder geſtattete. Da jedoch der Mißbrauch bereits bei den Symbolen beginnt, welche keine Religion entbehren kann, ſo iſt hier wie überall das einzige Bewahrungsmittel ein richtiger Verſtandesgebrauch.

§. 6.

Entwicklungsperioden der Religion.

Die verschiedenen Kräfte, durch welche das Leben des Geistes besteht, wollen sich keineswegs bekämpfen, sondern wechselseitig hervorrufen und aufregen. Der Verstand sucht über die Erregungen des Gefühls Klarheit zu erhalten, das Gefühl wird durch die Entdeckungen des Verstandes von Neuem angeregt, die Einbildungskraft zieht Nahrung aus beiden. Sie dienen sich gegenseitig zum Problem, und halten sich selten die Waage. Ihr Vorwiegen, Zerfallen, Annähern und Ausgleichen macht den Inhalt jeder Lebensgeschichte aus. Nach dem Gesetze der Polarität pflegt ein Gegensatz immer um so mächtiger wieder hervorzutreten, je einseitiger der andere sich geltend gemacht hat: denn während sich der eine erschöpft, gewinnt der andere Kraft. In diesem Verhältnisse pflegen Religion und Philosophie mit einander abzuwechseln: je tiefer die eine den Menschen ergreift, um so mehr muß die andere sich anstrengen, ihr gleich zu kommen. Dagegen ist es ziemlich deutlich, daß ein Volk, welches der Religion entbehrte, auch kein Bedürfniß der Wissenschaft verspüren würde. Nur wenn jene in ihren Formen völlig erstarrt ist, kann der Forschungsgeist durch sie gehemmt und unterdrückt werden.

Die heidnischen Religionen giengen unter, weil sie sämmtlich im Individuellen befangen und verfestet waren, und somit der allgemeinen Gültigkeit, welches der Prüfstein der Wahrheit ist, entbehrten. Sie trugen das Zeichen des Irrthums, den Widerspruch, an sich, und paralysirten sich bei der Vergleichung gegenseitig statt sich zu bestätigen, als durch die Macedonische und Römische Weltherrschaft der Gesichtskreis erweitert, und der nach Wahrheit forschende Verstand einen höheren Maßstab der Prüfung anzulegen, veranlaßt war. Als aber der alte Glaube überall erstorben war, als der Pöbel an einem Durcheinander von Culten und Mythen hieng, in die sich die Lan-

desreligionen aufgelöst hatten, von den Gebildeten aber lediglich die Philosophie geehrt und geschätzt wurde; da begann die Weltreligion die Gemüther neu zu beleben, und ein neues Leben, eine neue Welt auf den Trümmern der verwesenden vorzubereiten. Der umgekehrte Gang zeigt sich vom Mittelalter an bis zu der neuesten Zeit. Denn eben als die fromme Begeisterung und die Hierarchie die höchste Stufe erstiegen hatten, und im Eroberungskriege gegen die Ungläubigen sich Luft machte, begann zugleich mit dem Geschmack an den Künsten auch der Forschungstrieb sich zu regen. Geographische Erweiterung des Gesichtskreises begünstigte auch hier die Entwickelung; die Berührung mit dem Orient, und die Entdeckung beider Indien. Nach der letzteren trat endlich die gewaltsame Umwälzung der kirchlichen Verhältnisse ein mit dem Gefolge der Kriege, die den Mittelpunkt Europa's, unser Vaterland, verwüstet und entwürdigt haben. Der Protestantismus, indem er die Tradition bei den ersten Jahrhunderten abschloß, hatte die Gegensätze schon vom Anfang in sich, die nun in unseren Tagen schroff einander gegenüber getreten sind, nämlich Unterwerfung unter das zuerst Ueberlieferte und freier Verstandesgebrauch. Hiebei haben sich Wissenschaften und Künste in reicher Blüthe aus seinem Schooß entfaltet, und das Fortwandeln auf dieser Bahn wird, da Religion und Philosophie, obgleich sie im Umfange aus einander gehen, doch am Ende sicherlich zusammentreffen, endlich auch die Starrheit der Form flüssig zu machen, ohne sie aufzulösen, vermögend sein.

In der Jugend der Völker findet man es immer wie in den Jugendsitzen der Menschheit, nämlich den Glauben weit, eng den Gedanken. Späterhin gewinnt der Forschungsgeist die Oberhand; jedoch schon früher haben die Künste sich des Stoffes, welchen die Religion darbietet, bemächtigt, und ihn unter ihren Händen verschönert. Je nach Umständen wirft sich die Volksbildung mehr auf diese oder jene Seite. Der Einfluß dieser verschiedenen Geistesrichtungen äußert sich sehr deutlich

in der Behandlung der religiösen Ueberlieferungen, besonders der Erzählungen. Auf dem Standpunkte der unvermittelten Religion wird an ihnen blos das Bedeutungskräftige geschätzt, und das Seltsame und Wundervolle auf Kosten des Natürlichen gemehrt. Der Dichter tritt hinzu, und behandelt sie, wie andere Erzählungen, mit Gewöhnlichem und Außergewöhnlichem gleichwohl zufrieden, wenn er ihm nur innere Wahrscheinlichkeit und Uebereinstimmung zu leihen vermag, so daß das Erzählte in den Herzen anklingt und jeder einen Theil seines Wesens darin zu erkennen glaubt. Das Schroffe wird zugängig, das Seltsame heimisch, das Mystische begreiflich: aber leicht wird durch die Striche, die zur Verschönerung und Ausfüllung gezogen werden, der wesentlichste Zug der Sage verdeckt, gleichwie durch das Hinarbeiten auf Einheit und Rundung irgend ein bedeutendes Symbol, als ein unnützer Auswuchs, abgeschnitten wird. Der Verstand eignet sich anfangs blos formelle Geltung zu, indem er widersprechende Angaben vereinigen, das Zerstreute sammeln und eine zusammenhängende Geschichte formiren will. Da giebt es Lücken auszufüllen, Ueberflüssiges zu vertilgen und Fugen anzubilden. Allmählig erkennt er, daß auf diese Weise zu keinem Ende zu gelangen sei: er glaubt daher über die Zufälligkeiten der Form wohl hinwegsehen zu können, wenn nur die Idee ergriffen und festgehalten werde, deren blose Verkörperung die erstere zu sein scheint, wobei freilich immer die Gefahr obwaltet, daß durch Mißverstehen des Wesens auch die Form verdreht werde, oder als Zufälligkeit unbeachtet bleibe was gerade Hauptsache ist. Diese Punkte haben in den meisten Mythologien, die ja durch keine Aufzeichnung fixirt waren, große Veränderungen hervorgebracht. In der römischen jedoch ist nur der dritte, nämlich die historische Behandlungsweise, von Bedeutung gewesen, und zu diesem noch ein neuer, den wir sofort erörtern wollen, nämlich die Identificirung mit ausländischen Mythen. Wo zwei Völker mit einander in Berührung kamen, mußten, weil man

doch beiderseits von der Wahrheit der Ueberlieferungen überzeugt war, die Gottheiten, und die Sagen entweder einander Platz machen oder sich gegenseitig ausgleichen, das heißt als identisch ausweisen. Da nun aber Intoleranz nicht im Mindesten zum Charakter des Polytheismus gehört, so blieb nur das Zweite übrig. Also gieng die Vermischung an. Da wurde nun auf Geradewohl Gleichartiges und Widerspenstiges einander untergeordnet, indem oft die unbedeutendsten Aehnlichkeiten als hinreichender Grund zur Identificirung zweier Wesen betrachtet wurden. Oft zwang sogar die Noth hiezu, wenn z. B. die Bildung eines fremden Volks auf die einheimische hinaufgepfropt wurde, wie dieß namentlich auch in Rom der Fall war. Denn nun mußte man sich doch über das Verhältniß des Alten und Neuen verständigen, und dieß war am leichtesten durch den Gebrauch Eines Namens für Beides gethan. Alles dieß hat der Forscher zu berücksichtigen, um aus den mannichfaltigen Verstümmelungen, Verdrehungen und Entstellungen das Ursprüngliche herauszufinden: wobei er sich denn freilich wie verlassen und verrathen vorkommen müßte, wenn nicht die Stetigkeit der Symbole eben so groß wie die Beweglichkeit der Mythen wäre, so daß er der sicheren Anhaltspunkte keineswegs entbehrt.

Zweiter Abschnitt.

Von den Gottheiten.

§. 1.

Ueber Numen und Deus.

Das sicherste Mittel, die Begriffe und Vorstellungen eines Volkes zu erforschen, ist seine Sprache. Wir können daher den Verlust aller Religionsschriften der Römer leichter verschmerzen, da uns ein so großer Reichthum an Sprachdenkmählern verblieben ist. In der Sprache nun werden die göttlichen Wesen häufig mit dem Ausdrucke **numina** bezeichnet. Die Römer selbst hegten von diesem Worte die Ansicht, daß dasselbe aus **nuere winken** gebildet sei*), und diese Herleitung schien dem freigeisterischen, die Tradition verachtenden, Lucretius so unbedingt richtig, daß er das Wort einige Male geradezu für **nutus** in Anwendung brachte, und auch wohl ein anderer Schriftsteller hat gelegentlich eine Verbindung oder ein Wortspiel desselben mit **nutus** versucht**). Wäre jedoch diese Ableitung richtig, so müßte **numen** entweder **Beistimmung** oder **Befehl** bedeuten: statt dessen bezeichnet es

*) Varro L. L. VII, 85. Paul. Diac. p. 108.

**) Livius VII, 30. annuite, patres conscripti, nutum numenque vestrum invictum Campanis.

aber immer den Gedanken, den Willen, die Machtäußerung der Gottheiten. Mir scheint daher ganz unzweifelhaft νοέω-novisse den Stamm dieses Worts zu enthalten: weil Gedanke, Wille und That bei den Göttern immer Eins sind. Am liebsten wird es, als Synonynum, mit consilium, voluntas und vis verbunden*). Dem deutschen Worte Wesen entspricht numen insofern, als man damit sowohl eine unpersönliche Kraft als auch ein Individuum bezeichnen kann, weßhalb auch beide Ausdrücke neutralen Geschlechtes sind. So sagt z. B. Plinius der Aeltere, daß das All ein ewiges, unermeßliches Wesen (numen), ohne Anfang und Ende sei. Auch der Ausdruck Geist, insofern er eben sowohl eine bloße Kraft als auch eine Persönlichkeit andeuten kann, ist mit ihm zu vergleichen. In diesem Sinne bemerkt derselbe Plinius **), daß man an Geister (numina) der Wälder, der einzelnen Bäume, der Seelenzustände und moralischen Eigenschaften glaube, und ihnen Bildnisse, Tempel und Feste weihe.

Um jedoch mit Bestimmtheit ein persönliches Wesen zu bezeichnen, dazu diente das Wort deus. Ohngeachtet dessen Gebrauch und Bedeutung bekannt genug ist, so halten wir dennoch nicht für überflüssig, die Leser zu erinnern, daß sie sich, wenn sie an deus denken, von dem Begriffe des deutschen Wortes Gott ganz losmachen mögen. Denn es würde zu falschen Vorstellungen von den Religionsansichten der Alten führen, wenn man z. B. bei der Vergötterung römischer Kaiser an ein göttliches Wesen nach unseren Begriffen denken wollte. Deus ist meistens noch lange nicht so viel wie ein Heiliger: denn die Seele jedes Verstorbenen, wenn sie den

*) Cic. fin. IV, 5. quod sit summi rectoris et domini numen, quod consilium, quae voluntas. Derf. Mil. 31. nec vero quisquam aliter arbitrari potest, nisi qui nullam vim ducit numenve divinum.

**) Plin. H. N. II, 5 7. XII, 2.

Leib verlassen hatte, ward nach Verrichtung ähnlicher Ceremonien, wie bei der Apotheose der Kaiser, deus genannt: deus hieß ferner der unsichtbare Geleiter jedes einzelnen Menschen, der ihm von oben beigegeben war: deus bezeichnete sowohl ein gutes als auch ein schlimmes Wesen. Demnach bedeutete deus überhaupt nur eine unsichtbare oder geistige Persönlichkeit. Solcher geistiger Wesen aber gab es im Grund eben so viele als körperliche Erscheinungen sich den Sinnen darboten. Denn nicht blos jeder Mensch sondern auch jedes Gewächs, jeder Quell, jeder Raum, und hinwiederum jede Eigenschaft dieser Geschöpfe und Gegenstände hatten, nach dem Glauben der Vorzeit, ihre geistigen Doppelgänger. Dieß waren die Genien, von denen der folgende Paragraph das Genauere enthält.

§. 2.

Genii.

Leben und Tod schließen den Kreislauf alles Entstandenen: aber vom Tode ist eine Erweckung zu neuem Leben möglich. Darum müssen wohl in allen Religionen dreierlei göttliche Wesen vorhanden sein, welche über die drei Reiche die Herrschaft führen. Denn der Glaube an persönliche Fortdauer ist dem menschlichen Bewußtsein angeboren, und kann daher unmöglich in irgend einer Religion ganz fehlen. Im römischen Glauben sind es die Genien, die Manen und die Laren, welche den dreifachen Zustand repräsentiren. Die Genien haben ihren Namen daher, weil sie Leben zeugen*), und alles Geschaffene von seinem Ursprunge an bis zu seinem Untergang, wie ein zweites geistiges Ich neben dem körperlichen, fortwährend begleiten. Doch vernehmen wir die Zeugen!

Varro (bei Augustin de civ. dei VII., 23) unterscheidet dreierlei Lebensäußerungen: erstlich die blos vegetabilische ohne Sinn

*) Paul. Diac. p. 71 genium appellant deum qui vim obtineret rerum omnium generandarum. Andere eben so.

Sinn und Empfindung, zweitens die animalische mit Sinn und Empfindung aber ohne Selbstbewußtsein, drittens die geistige mit Vernunft und Selbstbewußtsein. Alle drei, bemerkt er, zeigen sich in der menschlichen Natur vereinigt, nämlich die erste in den Nägeln, Haaren und Gebeinen, die zweite in den Sinnesorganen, Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl, die dritte im Geiste. Die letztere heiße im Menschen genius, im Universum deus. Denn auch in dem Universum seien die analogen Theile wiederzufinden, insofern z. B. die Erde mit dem Steinreiche den Gebeinen, Sonne, Mond und Sterne den Sinnesorganen, der alles durchdringende Aether, welcher auch den Gestirnen, der Erde und dem Meere emanirte Theile seines Wesens als besondere Gottheiten mittheile, dem Geist entspreche. Diese Auseinandersetzung enthält Elemente echtrömischen Glaubens, nach pythagoräisch-platonischen Philosophemen gestaltet. Denn daß der Aether als Geistessubstanz betrachtet wurde, und alle Gottheiten des Himmels, der Erde und des Meeres, so wie auch die Geister der Menschen, als dessen Ausflüsse, geht aus dem Verhältnisse des Himmelsfürsten Jupiter zu beiden hervor: nicht minder gewiß ist es, daß die genii mit den diis auf Eine Stufe gestellt, und als eine Unterart derselben betrachtet wurden. Denn obgleich das erstere Wort mit Vorzug von den Menschengeistern gebraucht zu werden pflegt, so wird doch auch vom Weltgeist als einem genius gesprochen*), und nicht minder vom Erdgeiste, Meergeiste, und in absteigender Linie von Geistern der Gegenden und Wälder, der Staaten und Häuser, der Herde und Thore, einzelner Zustände, Eigenschaften, Verrichtungen u. s. w.**). Der

*) Varro bei August. VII., 13.

**) Servius Georg. I., 302. genium autem dicebant antiqui naturalem deum uniuscujusque loci vel rei aut hominis. Virg. Aen. V., 95. Paul Diac. p. 71. Prudent. c. Symm. II. 369. cunctis nam populis seu moenibus inditur, inquit,

Genius eines Gegenstandes ist demnach die aus ihm selbst herausgetretene und in ein Bild gefaßte Eigenthümlichkeit desselben, wie sie sich bei lebhafter Stimmung dem Gefühle aufdrängt. Darum ist Genius oft gleichbedeutend mit Geschick, und pflegt auch mit dem Beiworte fatalis belegt und mit fatum und fortuna verbunden zu werden *). „Wie es komme, sagt Horatius (Epist. II. 2, 187), daß von zwei Brüdern oft der eine seine Zeit mit Tändeln und Nichtsthun verbringe, der andere vor lauter Thätigkeit und Unruhe seines Lebens nie froh werde, das wisse der Genius, der von der Geburt an zugetheilte Gefährte, der das Gestirn regiere, der Dämon der Menschennatur, unsterblich, für jedes Individuum ein besonderer **), veränderlichen Angesichtes, bald weiß und bald schwarz." Der Genius ist also das Instinctartige im Menschen, welchem um so eher eine Realität ausserhalb diesem zugestanden werden konnte,

---

aut fatum aut genius, nostrarum more animarum. Das. 444. Quanquam cur genium Romae mihi fingitis unum, cum portis, domibus, thermis, stabulis soleatis Assignare suos genios, perque omnia membra Urbis perque locos geniorum millia multa Fingere, ne propria vacet angulus ullus ab umbra. Martial. VII, 1. per genium famae. Arnob. IV, 6. Lateranus deus est focorum et genius. Vers. I, 28. et illi cati, sapientes, prudentissimi vobis videntur nec reprehensionis ullius, qui civitatum genios . . reverentur. Inschr. Gruter. p. VIII, 4. Jovi O. M., genio loci, Fortunae reduci. Das. IX, 1.

*) Symmachus X, 61. ut animae nascentibus, ita populis fatales genii dividuntur. Prudent. II, 74. aut fatum aut genium cujus moderamine regnent.

**) Ich halte dafür daß für mortalis — immortalis geschrieben, und nach diesem Worte ein Comma gesetzt werden müsse: denn Apulejus bemerkt ausdrücklich, daß der Genius, obgleich mit dem Menschen ins Leben getreten, dennoch als unsterblich geglaubt worden sei (de deo Socrat. p. 687).

als der Mensch sich unbewußt von ihm getrieben fühlt. Zwei solche begleitende Geister, einen weissen und einen schwarzen, das heißt einen guten und einen schlimmen, haben Einige ohne Noth oder wenigstens minder passend angenommen, da die Veränderlichkeit des Einen hinreicht, um ihn bald als ἀγαθοδαίμων bald als κακοδαίμων erscheinen zu lassen*). Dieser von Geburt an dem Menschen mitgetheilte Gefährte, leitete sein Geschick**), bewirkte seinen Tod so wie er auch sein Leben hervorgerufen hatte, und bestimmte sogar seinen Zustand nach dem Tode***). Indeß war er keineswegs die Seele, die als Schatten in die Unterwelt hinabstieg: vielmehr gehörte er durchaus nur dem Reich des Lichtes an, und kehrte nach dem Verscheiden des Menschen dahin zurück, woher er gekommen war. Denn Varro (bei August. VII, 6) weist den Genien in Gemeinschaft mit den Heroen und Laren diejenige Region des Himmels, welche sich zwischen dem Mondlaufe und dem Wind- und Wolkenzuge befindet, zum Aufenthaltsorte an. Hiemit stimmt Ennius überein, wenn er den Romulus (als Lar oder Heros) im Himmel in Gesellschaft der Leben zeugenden Götter seine Zeit zubringen läßt****). Die Erhebung zur

*) Servius Aen. VI, 743.

**) Ammian. Marc. 21, 14. et putabatur genius quidam tutelae salutis appositus eum reliquisse, mundo citius digressurum. Ferunt enim theologi, in lucem editis hominibus cunctis, salva firmitate fatali, hujusmodi velut actus rectura numina socíari etc. Censorin. c. 5.

***) Censorin. de die nat. c. 3. genius est deus cujus in tutela ut quisque natus est vivit. Hic sive quod ut genamur curat sive quod una gignitur nobiscum sive etiam quod nos genitos suscipit ac tuetur, certe a gignendo genius appellatur. Servius Aen. VI, 743. Martian. Cap. de nupt. II. p. 36. Aufustius bei Paul. Diac. p. 71.

****) Bei Serv. Aen. VI, 764. Romulus in coelo cum dis genitalibus aevum Degit.

Unsterblichkeit bestund nämlich darin, daß die Seele einem Genius gleich wurde, und, statt in die Unterwelt hinabzuwandeln, sich zum Himmel emporschwang. Darum sagt Ovid (Fast. II, 545) daß Aeneas dem Genius seines Vaters ein Todtenopfer gebracht habe, während man dieß doch gewöhnlich den Manen brachte; und darum wurden die Genien mit den Laren identificirt*). Der römische Glaube war hierin, wie in den meisten Stücken, mit dem pythagoräischen sehr übereinstimmend. Wohnten sie im Aether, so wohnten sie auch mit Jupiter zusammen; denn Jupiter, zu deutsch Himmelvater, ist der Aether: und wie der Aether die Substanz der Geister ist, also sind alle Genien Ausflüsse dieses höchsten Gottes. Denn Macrobius (Sat. I, 10) nennt es einen Glauben der Vorzeit, daß die Seelen von Jupiter verliehen würden und wiederum nach dem Tode zu demselben zurückkehrten, und Aufustius (bei Festus p. 71) nennt den Genius Erzeugten der Götter und Erzeuger der Menschen, welches uneigentlich gesprochen ist, so daß Sohn oder Erzeugter für Ausfluß genommen werden muß. Denn der römische Glaube stellte sich das Verhältniß der niederen Geister zu dem höchsten nicht unter dem Bilde der Zeugung vor, und jene Mythologie enthält keine einzige Liebesgeschichte von diesem Gotte, während sie doch in den Sagen von Janus, Mars u. s. w. beweist, daß ihr dergleichen nicht fremd sei. Eben so uneigentlich spricht Festus (p. 273) wenn er den etrurischen Tages Sohn des Genius und Enkel Jupiters nennt. Unter Genius ist nämlich hier der Genius Jovialis gemeint, der von Caesius (bei Arnobius III, 40) unter die Penaten und von Varro (August. VII, 2) unter die auserlesenen Götter (dii selecti) gerechnet wird, weil er, wie Festus (p. 71) und Varro (Aug. VII, 13) übereinstimmend sagen, die Macht hat, alles Lebende hervorzubringen. Wer aber kann denn nun

*) Censorin. c. 3. eundem esse genium et larem multi veteres memoriae prodiderunt.

dieser Genius Jovialis anders sein, als Jupiter selbst? Dieß ist unwidersprechlich gewiß; denn wenn, wie bekannt ist, jedes Frauenzimmer seinen Schutzgeist, seine Juno nannte*), so kann unter dem Genius, welchen die Männer sich beimaßen, unmöglich ein anderer als deren Gatte Jupiter verstanden gewesen sein. Diese Benennung aber beweist, daß die einzelnen Genien nur der Erscheinung nach von ihrem Urquell, dem höchsten Götterpaare, getrennt waren, dem Wesen nach aber Theile seiner Kraft.

Man handelte gegen die Genien der Menschen ganz wie gegen andere göttliche Geister in Gebeten, Schwüren, Weihungen und Opfern. Ein Gesetz des Servius Tullius gebot, daß ein Sohn, der seine Aeltern geschlagen, wenn diese Beschwerde führen, den Gottheiten (divis) der Aeltern zur Strafe verfallen, d. h. verflucht sein sollte**). Man schwur bei seinem eigenen Genius und bei dem geachteter oder werther Personen, z. B. Sclaven bei dem ihres Herren, Unterthanen bei dem des Monarchen***). Ein kaiserliches Gesetz befahl daher, daß wer in Geldsachen beim Genius des Fürsten geschworen, und nicht Wort gehalten, mit Stockschlägen gezüchtigt werden sollte****). Bei festlichen Gelegenheiten und fröhlichen Begebenheiten brachte

*) Seneca Epist. 110. singulis aut Genium aut Junonem dederant. Plin. H. N. II, 5, 7. cum singuli quoque ex semet ipsis totidem deos faciant, Junones Geniosque adoptando sibi. Tibull. IV, 6, 1. natalis Juno. Petron. p. 69. Junonem meam iratam habeam, si unquam etc.

**) Bei Festus: si parentem puer verberit, ast olle plorassit, puer diveis parentum sacer estod.

***) Horat. Ep. I, 7, 94. Sueton. Cal. 27. Tibull. IV, 5, 8. Tertull. Apol. c. 27 und 32. Apul. Met. IX. p. 811. Petronius a. a. O. Tibull. III, 6, 47. etsi perque suos fallax jurarit ocellos Junonemque suam.

****) Ulpian. c. 13. de jurej.

man seinem Genius Opfer. „Nach Einerntung der Früchte, sagt Horaz (Epist. II, 1, 140), überließ man sich am festlichen Tage einer heiteren Laune zur Vergütung der bestandenen Anstrengung. Der Hausvater inmitten seines Gesindes, seiner Kinder und getreuen Gattin, versöhnte die Tellus durch ein Schwein, den mit den Lebensjahren gelzenden Genius mit Blumen und Wein, und man trieb fescenninische Späße." Eine so glückliche und beglückende Laune bezeichnet das Adjectiv genialis neben seiner eigentlichen Bedeutung zeugungskräftig*). In diesem Sinne waren auch die Redensarten seinem Genius gütlich thun oder ihm abbrechen (indulgere, defraudare), ihn mit Wein erquicken (placare) u. s. w. gebräuchlich**). Das alljährlich wiederkehrende Fest für den Genius war der Geburtstag***). In einem Geburtstagsgedichte ladet daher Tibull (II, 2) den Genius ein, bei dem ihm zu Ehren angeordneten Opfer persönlich zu erscheinen, das Haupt mit Blumen bekränzt, die Schläfe duftend von Nardenöl, und alle Wünsche gewährend, welche der Freund an ihn richten würde. Ohngeachtet Varro (bei Censorin c. 2) bemerkt, daß man hiebei keine blutigen Opfer gebracht habe, um nicht an dem Tage, an welchem man selbst das Leben erhalten, irgend einem Geschöpfe das Leben zu nehmen, so sehen wir doch den Dichter Horaz (Od. IV, 11, 7) sich daran nicht kehren.

---

*) Nonius p. 117. Merc. Santra de antiquitate verborum lib. III. „Scis enim geniales homines ab antiquis appellatos qui ad invitandum et largius apponendum cibum promtiores essent. Plin. H. N. XVIII, 24, 54 fit quoque quorundam (seminum) occulta ratione quod sors genialis atque fecunda est. Nach Festus (p. 71) wurden die Elementengötter wegen ihrer zeugenden Kraft geniales dii genannt.

**) Horat. Epist. II, 3, 210. Od. III, 17, 14.

***) Seneca Epist. 114.

Außerdem brachte man auch Opferschrot, Kuchen, Honig, am meisten aber Wein, Weihrauch und Kränze dar*). Man kleidete sich dabei weiß, und suchte zur guten Vorbedeutung Scherz, Spiel und Tanz zu erwecken**). Das allgemeine Fest waren im December die Larentalien, die für Genien und Laren gemeinsam galten***). Bei Hochzeiten hatte man um so mehr Veranlassung der Genien zu gedenken, da als Zweck der Ehe Erziehung der Nachkommenschaft betrachtet wurde. Das Ehbette weihte man daher den Genien der Brautleute, die dabei feierlich angerufen wurden. Es wurde nach altherkömmlicher Sitte mit Togen im Atrium gebreitet, und hieß lectus genialis†). Die Vorsteher der Ehe sind aber bekanntlich Jupiter und Juno gewesen, die nämlichen welche auch die Genien der Männer und der Frauen waren.

Eine goldene Bildsäule des Genius des römischen Volkes war in der Nähe des Forums oder der Burg aufgestellt. Man erblickt dieselbe auch auf Münzen Hadrians und Trajans††). Diesen Genius verehrte man bei traurigen wie bei fröhlichen Angelegenheiten: z. B. beim Beginn des zweiten Jahrs des hannibalischen Krieges wurden ihm fünf größere Schlachtopfer gebracht, während man zugleich der Juventas eine Kissenbreitung anordnete†††).

*) Calpurn. Ecl. 25. Ovid. Trist. III, 13, 18, V, 5, 11. Pers. Sat. 2, 3.

**) Tibull. III, 13, 11. V, 5, 7.

***) Ovid Fast. III, 58.

†) Festus p. 70. Arnob. II, 67. Servius Aen. VI, 603. Liv. XXX, 12. fin. Cic. p. Cluent. c. 5. Horat. Epist. I, 1, 87. Catull. LXII, 46. Censorin. c. 3. nonnulli binos genios, in iis duntaxat domibus quae essent maritae, colendos putaverunt.

††) Nardini Roma vet. bei Graevius IV. p. 1246.

†††) Livius XXI, 62. Claud. Rutil. iter. I, 16.

Das Sinnbild des Genius war eine Schlange, die *), weil sie sich mit jedem neuen Jahre verjüngt, als Bild des sich immer erneuernden Lebens betrachtet, und daher auch den Heilgöttern Apollo, Aesculap und Hygieia beigelegt wurde. Man bildete am Eingang eines Orts zwei Schlangen, um dessen Heiligkeit zu bezeichnen **). Da Aeneas bei Virgil an der Ruhstätte seines Vaters opfert, kriecht plötzlich eine wunderbar schillernde Schlange aus dem Grab hervor, schmiegt sich sanft um den Erdhügel, gleitet über den Altar zwischen den Bechern und Schüsseln durch, kostet von den Gaben und verbirgt sich dann wieder an ihrer Stelle. Bei deren Erblickung ist Aeneas zweifelhaft, ob er in ihr den Genius des Orts oder einen Diener seines hingeschiedenen Vaters erkennen solle ***). Des großen Scipio Grab wurde ebenfalls von einer Schlange gehütet, die sich von Zeit zu Zeit unter der darauf gepflanzten Myrthe blicken ließ: von einer Schlange hatte auch seine Mutter, die bis dorthin unfruchtbar gewesen war, gleich der Mutter Alexanders empfangen ****). Die Tochter jenes Scipio, die edle Cornelia, war bekanntlich mit dem Vater der Gracchen vermählt. Dieser erblickte einst in seinem Ehbette ein Schlangenpaar, und fragte die Weissager wegen dieses Zeichens. Diese riethen ihm, eine davon zu tödten, mit dem Bemerken, daß der Tod des Männchens, seinen eignen, der des Weibchens seiner Gattin Tod zur Folge haben würde. Er wählte seinen eignen, und ließ das Männchen tödten. Vorgestellt wurde der freundliche Genius gewöhnlich wie ein angehender Jüngling, geflügelt, nackt oder mit einem gestirnten Gewande leicht

*) Servius Aen. V, 95. nullus enim locus sine genio est, qui per anguem plerumque ostenditur. Isidor. XII, 4, 1.

**) Pers. 1, 113. Pinge duos angues: pueri, sacer est locus, extra Mejite.

***) Servius Aen. V, 95.

****) Plin. H. N. XVI, 44, 85. Gell. VII, 1. Livius XXVI, 19.

bekleidet, mit Blumen oder einem Zweige Maßholder bekränzt*). Dem Kaiser Julian erschien der Genius publicus mit einem Füllhorne in der Hand, verhülltes Gesichtes**). Derjenige Geist dagegen, welcher sich vom Cassius vor der Schlacht bei Actium sehen ließ, und sich selbst κακοδαίμων nannte, war riesengroß, schwarz von Farbe, verwilderten Bartes, verstörten und über das Gesicht herein hängenden Haares***). Aehnlichen Ansehens war das Gespenst, welches dem Brutus erschien, und auf die Frage, wer es sei, antwortete: „dein böser Genius bei Philippi sehen wir uns wieder" †).

§. 3.

Semones.

Semones war ein alter Name einer Götterklasse, dessen Bedeutung den Römern selbst unbekannt geworden war. Der Alterthumsforscher Varro nahm seine Zuflucht zur Etymologie, und seine Deutung wurde, wie gewöhnlich, von den übrigen nachgesprochen. Er leitete das Wort von semi ab, und verstand demnach unter den Semonen Halbgötter. Der Grammatiker Fulgentius (p. 561 Merc.) führt folgende Worte aus einer von dessen Schriften an: „den Semo unterhalb lassend will ich den Gott auf Schwingen der Beredtsamkeit emportragen ††)", und meint dem gemäß, daß Wesen wie Priap, Epona (die Pferdbeschützerin) und Vertumnus als Muster von Semonen gelten könnten. Daß jedoch diese Ansicht irrig sei, kann ganz klar aus dem Umstande bewiesen werden, daß der Gott Dius Fidius oder Sancus (denn beide Namen bezeichnen ein

*) Winkelmann Gesch. d. Kunst.

**) Ammian. XXV, 2.

***) Valer. Max. I, 7, 7.

†) Plutarch Brut. c. 36.

††) Semoneque inferius derelicto deum depennato attollam orationis eloquio. Vgl. auch Martian. Cap. p. 27. 28. Bas.

und dasselbe Wesen) vorzugsweise mit dem Beinamen semo belegt wurde*). Nun ist aber dieser Dius Fidius oder Sancus, wie wir überzeugend darlegen zu können glauben, eben kein anderer als der höchste Gott Jupiter selbst. Wenn nun derselbe Sancus oder Sangus anderwärts statt des Prädicates semo mit dem Titel genius belegt erscheint**), so liegt der Schluß, daß genius und semo denselben Begriff bezeichnen, um so näher, da ja, wie wir so eben dargethan haben, Jupiter der Genius aller Genien ist***). Diese Annahme macht erstlich den Grund begreiflich, durch welchen Varro veranlaßt werden konnte, den Rang der Semonen so niedrig zu stellen, und zweitens zeigt sie auch ganz nahe, nämlich in dem Worte semen, die Etymologie des Namens, dessen Begriff dem von gignere oder generare fast gleich ist. Bestätigung erhält sodann diese Deutung durch das einzige echte Zeugniß, das uns über die Semonen noch aus alter Zeit erhalten ist, im Liede der Arvalbrüder, woselbst „die sämmtlichen Semonen mit den Laren abwechselnd angerufen werden †)." Dieses Zeugniß glauben wir sodann noch durch ein zweites vermehren zu können. Der Epitomator des Festus berichtet nämlich (p. 3.), daß die axamenta solche Hymnen gewesen seien, die auf alle Menschen (in universos homines) insgemein verfertigt waren: denn diejenigen Lieder, die auf einzelne Götter verabfaßt waren, seien auch nach diesen benannt gewesen, z. B. Januslieder u. s. w. Hier ist es nun offenbar, daß das Wort homines einen Schreibfehler enthält, indem der Gegensatz die Bezeichung einer Götterklasse statt dessen fordert. Welcher

*) Livius VIII, 20. Ovid. Fast. VI, 214.

**) P. Victor u. Sextus Rufus de regg. urb. VII. saceHum genii Sangi.

***) Es verdient angeführt zu werden, daß Martianus Capella die Mana (Genita) zur Vorsteherin der Semones macht.

†) Semunis alternei advocapit conctos.

Name liegt aber den Buchstaben so wie auch dem Sinne nach näher, und war wegen seiner Seltenheit der Verderbung leichter ausgesetzt als semones?

Die Göttin Somonia, welche in Verbindung mit der Seja und der Segetia genannt zu werden pflegt*), scheint eine schützende Saatgöttin, und kein Genius zu sein, weil mit semen, sero und seges, das heißt mit Somonia, Seja und Segetia, der ganze Kreis des Saat-Wesens abgeschlossen ist.

§. 4.

Manes.

Die Seelen der Verstorbenen fanden in der Unterwelt (mundus) oder Hölle (orcus) Aufnahme**); und wurden die guten, holden oder frommen genannt: denn manis, mit maturus, μαλακός, mollis und mild verwandt, wird als Synonymum von bonus bezeichnet***): und daß diese Erklärung richtig sei, kann aus dem Compositum immanis erkannt werden, mit welchem man etwas Schauerliches bezeichnet, das, wie wir zu sagen pflegen, nicht geheuer ist. Wenn die Römer der Mana Genita opferten, so beteten sie, daß von den Hausgenossen keiner fromm werden, das heißt sterben möchte. Χρηστός ist der Ausdruck, welchen der diese Nachricht überliefernde griechische Schriftsteller gebraucht, und wahrscheinlich hat er damit das lateinische Wort manis übersetzen wollen†). Die Römer glaubten, wo nicht an Belohnung und Be-

*) Macrob. Sat. I, 16.

**) Plin. H. N. XXXIII, 1. imus in viscera terrae, et in sede manium opes quaerimus.

***) Festus p. 91. 99. 105. s. vv. matrem, mane, mater matuta. Mane nannte man den Anfang des Tages wahrscheinlich zur guten Vorbedeutung. Macrob. Sat. I, 3. fin. Vgl. auch Servius Aen. III, 63. Isidor. VIII, 11, 19.

†) Plutarch quaest. Rom. c. 52. p. 277. Er erläutert den Aus-

strafung, doch an Verschiedenheit des Zustandes nach dem Tode, und nannten die seeligen Geister lares, die gequälten und quälenden aber larvae. Weil es nun doch die Pietät erforderte, die hingeschiedenen Geliebten sich in dem besseren Zustande vorzustellen, so nannte man sie statt manes gerne lares, woher beide Wörter identisch zu sein scheinen. Dieß that man aber in dem nämlichen Sinne, in welchem man sie auch Götter (dii) nannte und wie Götter ehrte*). „Wenn ich einst todt bin, schreibt die Tochter des großen Scipio an ihren Sohn Cajus Gracchus, indem sie ihn von seinem revolutionären Vorhaben abzubringen sucht, wenn ich einst todt bin, so wirst du mir opfern (parentabis) und die Gottheit deiner Mutter anrufen. Wird es dich dann nicht beschämen, die Bitten eines Geistes anzuflehen (eorum deum preces expetere**), den du lebend und gegenwärtig nicht beachtet und verschmäht hast***)? Man schwur bei den Geistern der Verstorbenen, die schon in den XII. Tafelgesetzen, und nicht minder in den Aufschriften der Grüfte, dii manes genannt werden†). Der materialistisch gesinnte Plinius spricht (VII, 56) im Unwillen: „nach im Tode erdichtet man ein Leben, ertheilt bald der Seele Unsterblichkeit bald den Unterirdischen Umgestaltung und neues Leben, verehrt als Manen und erhöht zu Göttern die welche bereits Menschen zu sein aufgehört haben." In der That waren die

---

druck durch Berufung auf eine arcadische Urkunde, in welcher keinen fromm (χρηστὸν) machen für Niemand tödten gebraucht war.

*) Cic. leg. II. 9. sos leto datos, divos habento.

**) Vgl. Catull. LXVIII, 65. Jam prece Pollucis, jam Castoris implorata.

***) Corn. Nep. fragm.

†) Ovid Fast. II, 842. Horat. Od. II, 8, 9. XII. Taf. sumtus luctumque af deorum manium jure removentod. Cic. leg. II, 9. fin. deorum manium jura sacra sunto.

den Todten zu Ehren verrichteten Gebräuche nicht verschieden von jeder anderen gottesdienstlichen Verrichtung. Dieß bezeugt Tertullian (Apol. c. 13.) mit den Worten: „Was thut ihr denn überhaupt zu Ehren der Götter das ihr nicht auch euren Todten erweist? Was ist denn für ein Unterschied zwischen einem Leichenschmauße und einem Gastmahle Jupiters? zwischen dem Becher (obba) mit dem ihr den Todten spendet und demjenigen welchen ihr bei Opfern gebraucht. (simpulum)? zwischen einem Leichenwäscher (pollinctor) und einem Haruspex? gebraucht ihr ja doch auch den Haruspex zur Bedienung der Leichen"! Varro (bei August. VIII, 26) nimmt eben die Ceremonien welche man allen Todten ohne Ausnahme erwies, und sodann besonders auch die Leichenspiele zum Beweiß, daß die Manen für Götter geachtet wurden. Im gleichen Sinne spricht Cicero (leg. II, 22): „die Heiligkeit der Gräber ist so groß, daß man sich ein Gewissen daraus macht, fremde Ceremonien in die Familie zu verpflanzen. Auch würden die Ruhetage, die den Todten zu Ehren beobachtet werden, nicht gleicherweise wie diejenigen, welche man den unsterblichen Göttern feiert, Ferien heißen, hätten unsere Vorfahren nicht die Hingeschiedenen als Götter betrachtet wissen wollen". Beide Schriftsteller haben diejenigen heiligen Gebräuche im Sinn, durch welche, wie der Rechtsgelehrte Labeo in einer eigens über diesen Gegenstand verfaßten Schrift (de diis quibus origo animalis est) gesagt hat*), Menschenseelen in göttliche Geister verwandelt wurden. Es bestand nämlich der Glaube, daß die Seele, um zu dem höheren Zustande empor zu steigen, so zu sagen der Nachhülfe der hinterbliebenen Angehörigen bedürfe, die durch Opfer, Ceremonien und Gebete ihre Pflicht erfüllen und ihr Gewissen beruhigen.

Unter diesen Ceremonien sind nun offenbar diejenigen zu verstehen, welche an dem sogenannten Todtenfeste (feriae

*) Servius Aen. III, 168.

denicales, von nex) vollzogen wurden, und welche Cicero (leg. II, 22) mit folgenden Worten andeutet: „Dieses Fest (das Todtenfest) darf nur auf solche Tage verlegt werden, an welchen nicht bereits ein anderes Fest stattfindet, und die ganze priesterliche Einrichtung dieses Cultus zeugt von großer Wichtigkeit und Heiligkeit. Es ist hier nicht der Ort auseinander zu setzen, wann die Trauer beendigt werden dürfe, welches Opfer mit Schöpsen entrichtet, wie das abgeschnittene Bein mit Erde bedeckt werde, wie es mit dem verschuldeten Schweinsopfer zu halten sei, von welcher Stunde an die Grabstätte als sepulcrum heilig gehalten werde." Um über diesen Punkt Deutlichkeit zu gewinnen, müssen die Leichengebräuche in Betracht gezogen werden.

Die Leiche wurde, nachdem sie gewaschen, gesalbt und gekleidet war, sieben Tage in den Vorräumen (vestibulum) des Hauses aufbewahrt. Während dieser Zeit galt das Haus und die Familie für unrein: darum stellte man zur Abwehr der Befleckung und als Warnungszeichen für diejenigen, welche die Berührung zu scheuen hatten, einen Cypressenbaum vor die Thüre *). Am achten Tag wurde die Leiche im feierlichen Zuge, unter Vortragung reinigender Fackeln, zur Brandstätte begleitet: die Zurückgekehrten schritten über ein Feuer, und ließen sich durch Lorbeerwedel mit Wasser besprengen**). Der Scheiterhaufen wurde in Form eines Altars errichtet***): denn jede Verbrennung hatte denselben Zweck wie die des Hercules auf dem Oeta; es war eine Opferung des Zeitlichen, damit sich das Ewige zum Himmel erheben möchte. Darum sprach man, sobald man der Gebeine ansichtig wurde: unser Vater,

*) Serv. Aen. III, 64. IV, 506. Festus p. 48. Plin. XVI, 33. Dio. Cass. LVI, 31.

**) Festus s. V. aqua et igni und laurum. Virg. Aen. VI, 229.

***) Serv. Aen. VI, 177. Schol. Horat. Epod. V, 18.

Bruder, Gatte u. s. w. ist allbereits ein Gott*). Die Reste (reliquiae) wurden von lieben Angehörigen unter Thränen und Klagen und Anrufung des Hingeschiedenen mit Wein ausgelöscht, in den Schooß gesammelt, sodann mit Milch abgespült und in einem reinen Leintuche gelüftet, endlich in die Urne gelegt nebst Thränenfläschchen, Weihrauch und Spezereien, und in der Gruft oder Grabstätte (sepulcrum) beigesetzt **).

Nachdem abermals acht Tage verflossen waren, wurde eine Nachfeier gehalten, die unter dem Namen feriae denicales, und sacrificium novendiale, coena novendialis, ludi novendiales bekannt ist ***). Bei dieser mußten wo möglich alle Familienglieder anwesend sein, und selbst Soldaten erbaten sich Urlaub †). Die Zeit, in welcher sie gehalten wurde, war ein heiliger Festtag für die Familie, und durfte daher weder auf andere Festtage noch auch auf schwarze Tage anberaumt werden, und zwar letzteres darum nicht, weil im Eingang des Gebetes beim Opfer Janus und Jupiter zu begrüßen waren ††). Das Opfer bestund entweder in einem Schweine oder in einem Schöpse, und galt der Ceres, welche den in ihrem Schooß aufgenommenen Resten des Hingeschiedenen sanfte Ruhe ge-

*) Plutarch quaest. Rom. c. 14. p. 267.

**) Tibull. III, 2, 9 folg. Ovid. Her. XIV, 127. et sepeli lacrimis perfusa fideliter ossa. Ueber den Unterschied von sepelire und humare Plin. H. N. VII, 54, 55. Lic. leg. II, 22.

***) Schol. Horat. Epod. 17, 48. novendiale dicitur sacrificium quod mortuo fit nona die qua sepultus est. Serv. Aen. V, 64. Tacit. Ann. VI, 5. Cic. leg. II, 22. Festus p. 53. denicales feriae celebantur quum hominis mortui causa familia purgabatur.

†) Gell. XVI, 4, 4.

††) Macrob. Sat. I, 16. med. Colum. R. R. II, 22.

währen sollte*). An dasselbe schloß sich der Leichenschmauß an, silicernium genannt, bei welchem man sich bekränzte und der Vorzüge des Verstorbenen rühmend gedachte**). Hier sangen die siticines Loblieder auf den Hingeschiedenen, wie man sie bei gewöhnlichen Gastmählern den Laren sang: auch legte man wahrscheinlich einen Antheil des Opfers auf den Grabhügel und bekränzte denselben mit Blumengewinden***). Gleich den Göttern ehrte man dabei den Verstorbenen durch Weinspenden, Darbringung der murrata potio, und Anzündung von Räucherwerk †). Solches und anderes war jedoch in den XII Tafeln zur Beschränkung der Ehren und des Aufwandes verboten. Die wichtigste Ceremonie aber bestund darin, daß man ein von der Leiche abgeschnittenes Glied, etwa einen Finger oder ein vom Scheiterhaufen zurückbehaltenes Bein, feierlich mit gereinigter

*) Bei Cic. leg. II, 22. sind die Worte quod genus sacrificii Lare verberibus fiat corrupt. Vergleiche Festus p. 216. s. v. praesentanea porca. Mar. Victorin. art. Gramm. p. 2470.

**) Nonius p. 48. Merc. silicernium est proprie convivium funebre quod senibus exhibetur. Varro Meleagris: funus exsequiatis laude ad sepulcrum antiquo more silicernium confecimus, i. e. περίδειπνον: quo pransi discedentes diximus alius alii Vale. Festus p. 239. Cicero vergleicht damit die Athenische Sitte leg. II, 22, 63. In den XII Taf. ist dieser Schmauß circumpotatio genannt. In silicernium ist der zweite Bestandtheil aus coesnium geworden, und von coesna oder coena hergeleitet, der erste aber vielleicht aus situs unorganisch verändert. Festus p. 196,

***) Sil. Ital. XVI, 309 folg.

†) Festus 5. v. murrata potio p. 174. und 104. s. v. acerra p. 16. p. 222. respersum vinum significat apud antiquos quia in sacris novendialibus vino mortui sepulcrum spargebatur. Cic. leg. II, 24. div. II, 22.

nigter und geweihter Erde bedeckte *). Wollte man dieß nicht thun, so genügte schon das Werfen der Schollen auf die Ruhestätte (glebam objicere): denn die XII Tafeln erlaubten jenes nur in dem Fall, wenn jemand im Krieg oder in der Fremde umgekommen war, und man somit seinen ganzen Leib nicht zur Bestattung gegenwärtig hatte. Die Summe dieser Ceremonien, die man unter dem Ausdrucke justa facere begriff, hatte zum Zweck, den Todten durch Ehrenbezeugungen zu befriedigen, und ihm Ruhe und Aufnahme im unterirdischen Reiche zu verschaffen. Darum war es auch Pflicht für jeden, der eine unbestattete Leiche sah, ihr wenigstens durch Daraufwerfen dreier Handvoll Erde zur Ruhe zu verhelfen: denn die Erde beherbergte keinen, der ihr nicht durch feierliche Ceremonien von symbolischer Kraft übergeben war. Nach Verrichtung dieser heiligen Handlungen war auch die Grabstätte selbst erst geheiligt **), und die Familie, nachdem vollends das Haus durchaus gefegt und gescheuert war, entsündigt ***). Der Pon-

*) Varro ling. lat. V, 23. ab eo quom Romanus combustus est, si in sepulcrum ejus objecta gleba non est; aut si os exceptum est mortui ad familiam purgandam, donec in purgando humo est apertus (ut pontifices dicunt, quoad inhumatus sit), familia funesta manet. Festus p. 101. s. v. membrum abscindi. Cic. leg. II, 24. homini mortuo ossa ne legito, quo post funus faciat. Daf. II, 22. scheint also heißen zu müssen: nec tamen eorum ante sepulcrum est quam justa facta et humus ingesta est. — Nam priusquam in os injecta gleba, locus ille ubi crematum est corpus nihil habet religionis; injecta gleba tumulo et ille humatus est et sepulcrum vocatur, ac tam denique multa religiosa jura complectitur.

**) Cic. leg. II, 22, 57. die oben angeführte Stelle, und §. 56 quo tempore incipiat sepulcrum esse et religione teneatur. Horat. Epist. II, 3, 471.

***) Festus s. vv. praesentanea porca und silicernium. Varro

tifex Mucius hatte verordnet, daß, wenn einer zu Schiff umgekommen und über Bord geworfen wäre, die Familie rein bleibe, weil kein Gebein über der Erde sichtbar sei: doch sei der Erbe ein Schweinsopfer schuldig, habe drei Tage Ferien zu halten, und mit einem weiblichen Schwein die Sühne zu vollbringen: sei der Mensch im Meer ertrunken, so sei es eben so zu halten, doch können die Ferien und das Sühnopfer erspart werden *). Wer, aus was immer für einem Grunde, dem Todten sein Recht anzuthun versäumt hatte, der mußte ebenfalls der Ceres ein nachträgliches Schweinsopfer entrichten, und zwar ehe er die Einerntung der neuen Früchte begann **).

An einem alljährlich wiederkehrenden Festtage wurden alle Manen mit Spenden und Opfern geehrt. Das Fest, welches am 19. Februar stattfand, hieß sowohl **Feralia** d. h. Todtendienst ***), als auch **Parentalia**, weil zunächst Kinder und Erben die Pflicht hatten die Opfer für die Hingeschiedenen zu entrichten oder die Schatten der Ahnen zu versöhnen, woher die Handlung auch **parentatio** genannt wurde. Die Manen waren genügsam, und sahen mehr auf ein liebevolles Angedenken als auf den Werth der Gaben. Daher hatte der Arme genug gethan, wenn er eine Scherbe mit Blumen und einigen

---

ling. lat. V, 23. Derf. bei Nonius p. 163. Merc. praecidaneum. Festus s. v. everriator.

*) Cic. leg. II, 22.

**) Gell. IV, 6, 8. Festus p. 122. praecidanea. Cato R. R. c. 134. Varro bei Nonius p. 163. Merc. praecidaneum.

***) Feralia kann wegen der Länge des Stammvokals nicht von fero abstammen. Da feralis und funestus synonym sind, so scheinen sie auch stammverwandt zu sein: aber den Gang der Verwandlung weiß ich nicht nachzuweisen. Festus p. 83. 10. und 64. Varro L. L. VI, 13. Macrob. Sat. I, 4. Das Opfer hieß inferiae von inferre. Varro L. L. VI, 13. Macrob. Sat. I, 13. Festus p. 83.

Früchten nebst Opferschrot und einigen Körnchen Salz auf die Ruhestätte des Todten gelegt hatte: die Reichen aber sparten freilich den Luxus nicht*). Uebrigens konnte, so scheint es, alles stattfinden was bei dem ersten Opfer am neunten Tag nach der Beerdigung gebräuchlich war. Die Schatten schweiften allenthalben umher, ihre Opfer zu verzehren: daher blieben die Tempel verschlossen und auf keinem Altar wurde ein Feuer angezündet: auch war deßhalb die Zeit unglücklich zum Beginn irgend eines Geschäftes**). Der zärtliche Aeneas, glaubte man, habe dieses Fest frommer Kindes- und Gattenliebe gestiftet, indem er zuerst dem Geiste seines Vaters solche Ehren erwies. Uebrigens pflegten diese Opfer nicht selten auch außer der Zeit bei bestimmten Veranlassungen wiederholt zu werden***).

Die Geister der Verstorbenen wollen tüchtig betrauert sein, sie freuen sich der Mitgabe gesammelter Thränen, der ausgepreßten Milch der Frauen †), der zerschlagenen Brüste und der blutrünstigen Wangen. Aber dieß ist noch nicht genug: sie begehren auch, daß ihnen Menschenleben zum Opfer fallen. Doch werden diese Opfer nicht so geradezu geschlachtet: sondern man überläßt es im Zweikampfe einer Art von Gottesurtheil, wer dazu erkoren sei; denn wenn das Opfer freiwillig oder wenigstens mit dem Scheine des freien Willens fällt, so ist die Versöhnung um so besser. Es war bei den Römern eine sehr gewöhnliche Sache, daß beim Scheiterhaufen oder bei der Gruft Spiele stattfanden, und zwar Gladiatorenkämpfe ††). Bei einem

*) Ovid. Fast. II, 535. Tertull. resurr. carn. 1.

**) Ovid. Fast. II, 533 folg.

***) Virg. Aen. V, 92. Sil. Ital. XVI, 293 folg.

†) Serv. Aen. V, 77.

††) Solche Leichen nannte man funera simpludearia (von sim oder simul und ludus). Festus p. 148. 259. Cic. leg. II, 24, 61. Die Spiele beim Todtenfeste hießen novendiales ludi, die bei der Leiche funebres.

dieser Spiele, welches vier Tage dauerte, fochten fünf und zwanzig Paare, bei einem anderen dreitägigen zwei und zwanzig Paare. Bei der Leiche des P. Licinius kämpften drei Tage lang hundert und zwanzig Gladiatoren, und das ganze Forum entlang waren Polster zum Schmausen für das Volk bereitet*). Scipio Africanus ordnete in Spanien den Manen seines Vaters ein Turnier an, bei welchem zwei spanische Fürsten ihren Thronstreit zu entscheiden Gelegenheit nahmen**). Regelmäßig wiederkehrende Wettkämpfe zu Ehren der Manen waren die Consualien und die sogenannten Tarentinischen Spiele. Wie manches freiwillige Opfer hat sich auch in Zeiten der Noth und Gefahr, um die zürnenden Schatten zu versöhnen, dem Tode geweiht! Einst that sich auf dem Forum zu Rom plötzlich ein gähnender Erdschlund auf***). Jedermann eilte, ihn durch hineingeworfene Steine und Schollen auszufüllen; aber er wurde nur immer größer, und die Orakel verkündeten, daß nur das Beste was Rom besitze ihn zu füllen vermöge, hingegen, wenn dieses Opfer ihm nicht zu Theil würde, dem Volk und Staate der Untergang gedroht sei. Da erkannte der edle und tapfere Jüngling M. Curtius, daß es nichts Besseres gebe als einen Helden in der Rüstung, und war schnell entschlossen, sein Leben für die Wohlfahrt des Ganzen hinzugeben. Die Arme bald zum Himmel empor und bald zu dem Erdschlunde hinabstreckend, die Blicke nach dem Capitol und den umstehenden Tempeln richtend, weihte er sich dem gähnenden Abgrund. Dann auf sein schön geschmücktes Roß geschwungen, mit voller Rüstung angethan, sprang er hinab in die gräuliche Tiefe: Früchte und Gaben aus den Händen der Männer und Frauen folgten ihm dahin nach, und der Abgrund schloß sich: nur ein Teich beurkundete den späten Enkeln die Stelle, wo der edelmüthige Jüng-

*) Liv. XXXI, 50. XXII, 30. XXXIX, 46.

**) Liv. XXVIII, 21.

***) Liv. VII, 6.

ling versunken war. Was dieser Mythus bedeute, kann aus der That der beiden Decier sehr deutlich erkannt werden*). Zwar fehlen hier die äußere Gefahr und das Schlachtgetümmel: dafür sind sie aber in einer anderen Gestaltung derselben Sage desto kräftiger ausgeprägt. Römer und Sabiner sind mitten in Rom und auf dem Forum in heißem Kampfe begriffen: dort führt **Hostus Hostilius**, hier **Mettus Curtius**, als die Tapfersten unter den Tapferen, die Reihen an. Hostus, fällt, und die Römer weichen: denn Mettus Curtius, hoch zu Roß, scheucht sie wie ein Rachegeist, der sodann mitten im Gewühl, eben wo es am heftigsten ist, in den Boden versinkt. Ein Teich schlägt über ihm zusammen, nachmals von ihm der Curtiische genannt. Aber der Sieg ist entschieden: Romulus selbst, beim Capitol von einem Steinwurfe getroffen, sinkt ohnmächtig nieder; Lucumo auf dem linken Flügel, durch die Seite geschossen, vermag gleichfalls nicht mehr Stand zu halten: eine allgemeine Flucht reißt die Römer bis an das Thor fort**). Allein das ist ja doch nicht möglich, daß die echtrömische Seite bis ans Ende die unterliegende geblieben sei: darum muß Verstärkung aus dem Thore kommen, Romulus muß sich wieder erholen, die Ordnung herzustellen, und auch Curtius muß wieder aus seinem Sumpfe auftauchen: der Abgrund kann ihn nicht, als ob er ein willkommenes Opfer wäre, behalten. Wir sehen hier eine Spur, wie das Bestreben nach Ausgleichung und Einigung die alten Traditionen verunstaltet hat. Von der Entstehung des Curtiischen Teiches giebt es einen Bericht, der wohl vor allen anderen Erzählungen Berücksichtigung verdient. Nämlich zum Zeugen, Cornelius Sisenna und Q. Lutatius Catulus,

*) Livius VIII, 6. und 9. diis manibus matrique Terrae oder Telluri. Dasf. c. 10. omnes minas piaculaque a diis superis inferisque in se unum vertit.

**) Dionys. II, 43 folg.

melden bei Varro (L. L. V, 148 folg.), daß jene Stelle auf dem Forum einst vom Blitze getroffen wurde, und, weil sie darum als ein geheiligter Platz vom Consul Curtius, der mit Marcus Genutius im Jahr 309 diese Würde bekleidete, nach Senatsbeschluß mit einem Gehege umzäunt worden war, von diesem Manne auch den Namen behalten habe. Somit haben Ort und Name der Sage blos zur Anknüpfung und Individualisirung gedient: die Sage selbst aber wäre wohl auch ohne die Localität vorhanden, denn ihr Grund ist die Sitte und Gesinnung des Volkes, eine Sitte die, wie das Beispiel des Athenischen Kodrus beweist, einst keineswegs auf Rom allein beschränkt gewesen ist, aber freilich hier so sehr herrschend war, daß die Satzungen der Pontifices genaue und ausführliche Bestimmungen darüber enthielten, die wir nach den Worten des Geschichtschreibers Livius (VIII, 10) hier mittheilen: „Ein Consul, Dictator oder Prätor braucht, wenn er das feindliche Heer dem Verderben weiht, nicht durchaus seine eigne Person zu opfern, sondern kann auch einen beliebigen Bürger im Heer dazu ausersehen. Stirbt der Geweihte, so ist es gut; wo nicht, so muß ein zum mindesten sieben Fuß hohes Feldzeichen in die Erde gegraben und ein Sühnopfer geschlachtet werden. Auf die Stelle, wo das Zeichen eingegraben ist, darf keine obrigkeitliche Person je den Fuß setzen. Hat ein Feldherr seine eigne Person geweiht, und stirbt nicht, so kann er fortan weder einen eigenen noch einen öffentlichen Gottesdienst rein verrichten: die Rüstung muß er dem Vulcan oder einem anderen Gotte weihen nebst einem Schlacht- oder anderen Opfer. Das Schwert, auf welchem stehend der Feldherr, in verbrämter Toga, verhüllten Hauptes, die Hand ans Kinn gehalten, die Weihungsformel gesprochen hat, darf nicht in Gewalt der Feinde kommen: geschieht es, so ist ein Solitaurilium zur Sühne nothwendig."

§. 5.

Lemures.

Als einst im Drang des Krieges die Feier der Parentallen versäumt und unterlassen worden war, brannte des Nachts auf einmal die ganze Stadt wie ein einziger großer Scheiterhaufen: aus diesem stiegen die Geister der Verstorbenen heraus, schweiften durch Straßen und Felder, und ließen allenthalben ein klägliches Gewimmer vernehmen*). Der erschlagene Remus, dem bei der Bestattung sein volles Recht nicht widerfahren war, erschien in der Dämmerung seinen trauernden Pflegältern, und ermahnte sie, zum Ersatz dafür ihm zu Ehren ein Fest zu feiern, welches das Muster und Vorbild der Lemuralien wurde**). Natürlich sind im Laufe der Zeit die Forderungen gar vieler Geister unbefriedigt geblieben. Wer kann ferner wissen, was so mancher Hingeschiedener auf dem Herzen gehabt und unentdeckt mit sich hinabgenommen hat, das ihn nun nicht zur Ruhe kommen läßt, bis es verwirklicht ist! Solche Geister schweifen in nächtlichen Stunden wie Gespenster herum, treiben mancherlei Spuck, die Lebenden zu necken oder zu erschrecken, und hießen Lemures***). Um ihrer los zu werden, besonders um das Haus von ihnen zu reinigen, begieng man drei Nächte, so daß immer eine dazwischen ausgesetzt wurde, vom 9. bis zum, 13. Mai, die Ceremonie der Lemuralien †). Bei eitler Mitternacht stund der Hausvater auf und gieng barfuß hinaus

*) Ovid Fast. II, 546 folg.

**) Ovid Fast. V, 451 folg.

***) Horat. Epist. II, 2, 209. nebst dem Scholiasten. Ovid Fast. V, 484. mox etiam lemures animas dixere silentum: is verbi sensus, vis ea vocis erat. Festus p. 66. s. v. faba. Varro bei August. IX, 11. Apulejus de deo socr. p. 688 folg. und Martianus Capella.

†) Varro bei Nonius p. 241. Ovid Fast. V, 491.

indem er, um die Schatten von sich abzuhalten, mit den Fingern Schnippchen schlug. Er wusch dreimal die Hände in einem fließenden Quell, drehte sich um, und nahm schwarze Bohnen in den Mund. Diese warf er sodann hinter sich und sprach: „Diese geb' ich euch, und kaufe damit die Meinigen los." Dieß sprach er neunmahl, ohne sich umzusehen. Dann wusch er sich abermals, schlug eherne Becken zusammen, und rief neunmahl: „Hinaus ihr Geister der Ahnen!" Wenn er dieß vollbracht hatte, durfte er sich umschauen, denn die Geister waren gebannt. Die Göttertempel blieben während dieser sechs Tage, wie an den Parentalien, geschlossen.

Die Bohnen stunden nach dem Glauben der alten Welt in Beziehung mit den Todten: darum durften des Pythagoras Anhänger sie nicht genießen, die römischen Jupiter-Priester nicht einmal nennen und berühren.

Nach des Titus Tatius Tode ist, so wie nach dem des Remus*), weil die Manen des Erschlagenen nicht zufrieden gestellt worden waren, eine Pest entstanden, die durch Opfer abgewendet werden mußte. Diese Opfer nun, heißt es bei Plutarch (Romul. c. 24), wurden alljährlich vor dem Ferentinischen Thore wiederholt. Ob dieselben zur Feier der Lemuralien gehörten, und die Spuckgeister eben so aus der Stadt zum Thore hinaustreiben sollten, wie durch die Privatfeier die Häußer gereinigt wurden, wird nicht berichtet.

§. 6.

Lares.

Aus Servius (Aen. III, 168) entnehmen wir, daß der Rechtsgelehrte Labeo eine Schrift über die Götter welche ihren Ursprung aus Menschenseelen haben, verfaßt, und unter denselben die Laren sowohl des Haußes (penates) als auch der Straßen (viales) verstanden hatte. Eben so sagt

*) Servius Aen. I, 280.

auch Varro (bei Arnob. III, 41), daß nach der Ansicht der Alten die Laren eine Art von Genien, und zwar Seelen Verstorbener waren, und nicht minder berichtet Festus (p. 91. s. v. laneae), daß die Laren als vergötterte Menschenseelen geglaubt wurden. Apulejus *), welcher nach deutlichen Spuren die Schrift des Labeo vor Augen gehabt hat, überliefert uns folgendes System von Geistern der Verstorbenen: Jeder Geist eines Verstorbenen welcher umgeht ist ein lemur: wenn er friedlich und wohlthätig im Hauße waltet und den Nachkommen Sicherheit und Seegen bereitet, so heißt er lar: wird er vom Bewußtsein seiner Uebelthaten gepeinigt und rastlos umhergetrieben, zum nichtigen Spuck für die Guten und zur Qual der Bösen, so nennt man ihn larva: ist er endlich indifferent, so wird er zu den Manen-Göttern gezählt.

Die Laren unterscheiden sich von den gemeinen Manen ohngefähr wie in der katholischen Kirche die Heiligen von den Seeligen: denn diese genießen ihren Zustand nur für sich, jener Verdienst ist so überschwenglich, daß es auch auf Andere überquillt. Man muß aber fürs Erste öffentliche und Privatlaren unterscheiden **). Die öffentlichen Laren, deren Schutz ganzen Staaten und Völkern angedeiht, sind nicht verschieden von den griechischen Heroen, und werden auch von griechischen und römischen Schriftstellern mit diesen identificirt ***): die, welche blos einzelnen Familien angehören, sind von geringerem Rang. Jene sind die Helden der mythischen Geschichte, deren Gräber in Rom gezeigt und verehrt wurden, welches z. B. bei folgenden der Fall war: Romulus, Remus, Tatius, Faustulus, Acca Larentia, Cacus, Tarpeja, Aventinus, Numa, Evander. Denn

---

*) de deo socr. p. 688. folg.

**) Plin. XXI, 3, 8. larum publicorum privatorumque.

***) Horat. Od. IV, 5, 35. Dionys. IV, 14. ἥρωσι προνωπίοις für laribus compitalibus.

freilich war der Besitz der Ruhestätte der irdischen Reste solcher Heroen zur Versicherung ihres Beistandes, nothwendig, weil die Gegenwart ihrer Geister auf eine magische Weise daran geknüpft war. Daher rührt die Sitte, daß man die Todten im Hauße und in der Stadt begrub, und, als die Gesetze das erstere aus was immer für Rücksichten untersagten, für öffentliche Personen wenigstens die Landstraßen oder das Marsfeld, für gemeine Leute irgend eine der eignen Besitzungen wählte *). Bei ausgezeichneten Personen blieben immer Ausnahmen hievon gestattet **): auch pflegte man Kinderleichen, die den eilften Tag nicht erlebt hatten, fortwährend unter dem Ueberhang des Daches zu beerdigen ***). Jede Ruhestätte aber war, wie bereits oben gezeigt wurde, geheiligt. Darum werden eben sowohl die Gräber der Ahnen wie die Tempel der Götter als die unverletzlichen Heiligthümer der Städte bezeichnet †).

Die Eigenthümlichkeiten und Obliegenheiten der Laren sind verschieden. Die einen walten auf dem Lande die anderen zur See, die einen in der Stadt die anderen auf dem Felde, die einen im Freien die andern in den Wohnungen. Dieß bezeichnen die Namen **permarini, urbani, rurales, viales, compitales, hostiles** u. s. w. Unter allen scheinen jedoch nebst den Penaten die Weglaren die wichtigsten zu sein. Wenigstens

---

*) Serv. Aen. VI, 152. apud majores omnes in domibus sepeliebantur: unde ortum est ut Lares colerentur in domibus. Derſ. XI, 206 und V, 64. Isidor. XV, 11, 1. Cic. leg. II, 23. Liv. VI, 36. Prudent. c. Symm. I, 190.

**) Cic. leg. II, 23. Sueton. Tib. 1. Serv. Aen. XI, 206. Plutarch quaest. Rom. c. 79.

***) Ein solches Dach hieß subgrundiarium. Vielleicht leitet man mit Recht daher die lares grundules. Arnob. I, 28. Nonius p. 114. Fulgentius p. 560. Merc.

†) Flor. II, 7, 4. cum ille ultra jus victoriae in templa, aras et sepulcra ipsa saeviret. Liv. XXVI, 13. arae, foci, deum delubra, sepulcra majorum.

theilt Servius (Aen. III, 168) die aus Menschenseelen gewordenen Götter schlechtweg in penates und viales ein; und an einer anderen Stelle (Aen. III, 302) sagt derselbe, daß die Geister der Guten in Hainen wohnen und Weglaren seien. Darum verordnet Cicero in seinen Gesetzen (II, 8): „sie sollen in den Städten Heiligthümer, auf dem Felde Haine und Larensitze haben.“ Auch Arnobius meldet, daß die Laren im Volksglauben Beschützer der Straßen, der Wege und der Reisenden seien*). So war auch der Gebrauch, daß diejenigen, welche sich auf den Weg machten, die Weglaren um Schutz anflehten**). Dieselben schickten den Reisenden Zeichen, damit sie, wenn ihnen irgendwo ein Ungemach drohte, umwendeten oder innehielten; sie hemmten den Lauf der Schiffe oder beschleunigten ihn nach Bedürfniß***). Den zur See schützenden Laren (permarini) war auf dem Marsfelde von L. Aemilius Regillus ein Tempel gebaut worden, den rurales jenseits der Tiber. Den Weg- und Feldlaren waren die Stadtlaren (urbani) entgegengesetzt, welche als hostiles angebetet wurden insofern sie die Feinde abwehrten†). Denn Hannibal z. B. war durch einen Lar zur Umkehr vermocht worden: weßhalb diesem unter dem Namen rediculus eine Capelle vor dem Ca-

---

*) Arnob. III, 41. lares arbitratur vulgus vicorum atque itinerum deos esse.

**) Plaut. Merc. V, 2, 24.

***) Plautus bei Festus p. 229. nam quid illae nunc tam divinitus remorantur remeligines: Afranius ebendas. remeligo a Laribus missa sum huc, quae cursum cohibeam navis. Der Gott Arculus ist offenbar ein solcher zurückhaltender Lar gewesen: denn arcula avis war synonym mit remoris avis. Unrichtig leitet daher Festus diesen Namen von arca ab. Siehe denselben p. 14.

†) Liv. XL, 52. P. Victor reg. Urb. XIV.

††) Festus s. v. hostilibus.

peniſchen Thor geſtiftet war*). Derſelbe Gott, der dieß gethan, nennt ſich bei Varro (Nonnius p. 47) Tutanus, und ſpricht, daß alle, die in Nöthen ſind, ihn anrufen. Den Stadtlaren ſind wieder die Hauslaren (domestici und familiares) entgegengeſetzt, deren Altar der Mittelpunkt des Haußes um den ſich die Familie verſammelt, der Heerd, iſt**). Darum pflegte man meine Laren für meine Wohnung zu ſagen***). Denn im Atrium, oder dem Familienſaale, befand ſich ein Behältniß für die Larenbilder, lararium genannt. Ein ſolches hatten auch die Kaiſer in ihrem Pallaſte, worin z. B. Cicero, Virgil, Alexander, Achill Aufnahme erhalten hatten †). Vitellius verehrte unter ſeinen Laren goldene Bildniſſe von Narciſſus und Pallas ††). Als Repräſentanten oder Vorſteher der Laren wurde ein Brüderpaar verehrt, geboren von der Mana Genita oder Mania, die auch Lara und Larunda hieß †††). In den mehrerlei Namen dieſer Göttin iſt die Einheit der Manen, Laren und Genien ausgeſprochen: ihr wurde auch mit dem Genius gemeinſam geopfert††††). Ihre Söhne aber oder Enkel (denn die Angaben ſchwanken), waren lares praestites genannt, indem praestes ſo viel wie antistes bedeutet (Feſtus p. 122), und wurden als Zwillinge in

*) Ennius nach Propert. III, 3, 11. Feſtus p. 232.

**) Plin. XXVIII, 20, 81. fin. Cato R. R. 143.

***) Virg. Aen. IX, 255. Cic. fam. I, 9. Verr. III, 24. leg. II, 11. neque ea quae a majoribus prodita est quum dominis tum famulis, posita in fundi villaeque conspectu religio Larum, repudianda est.

†) Nardini Rom. Vet. bei Graevius IV, 1330 folg.

††) Sueton. Vitell. 2. fin.

†††) Ovid. Faſt. II, 615. Varro L. L. IX, 61. Feſtus p. 95. s. v. manias. Lactant. fals. rel. I, 20, 35.

††††) Apulej. de deo Socr. p. 687.

der Capelle der Laren auf dem Palatium erblickt *). Der eine von ihnen stellte einen Knaben, der andere einen Jüngling vor: sie waren mit Hundefellen bekleidet, und hatten auch einen Hund zwischen sich stehen. Der Hund ist nicht blos das Sinnbild der Wachsamkeit, sondern steht auch überall mit den Unterweltsgottheiten in Verbindung: darum wurde er auch der **Mana Genita** zum Opfer geschlachtet **). Die **lares praestites** hüteten sowohl die Wohnungen als auch die Straßen und Kreuzwege ***), nach dem doppelten Geschäfte aller Laren, sowohl daheim als auch ausserhalb die Angehörigen zu beschützen. An diesen zwei Laren wird man um so größere Aehnlichkeit mit den griechischen Dioskuren gewahren (die bekanntlich die Beinamen ἄναχες und ἐφέστιοι führten), wenn man bedenkt, daß ihre **Mutter** auch **Muta** und **Tacita** genannt wurde, während jener Mutter Λήδα hieß †). Plutarch (Numa c. 8.) nennt diese **Tacita** eine Muse, deren Verehrung Numa bei den Römern eingeführt habe: daraus scheint hervorzugehen, daß Numa mit ihr durch Nekromantie gleichwie mit der **Aegeria** in Verkehr gestanden sei. Ovid berichtet von der nämlichen (Fast. II, 599), daß Jupiter sie, die vorher eine Nymphe war, nach Beraubung der Zunge in die Unterwelt habe führen lassen durch den Mercur, der sie unterwegs beschlief und die **lares praestites** zeugte. Minder wichtig, als diese Notiz, ist die von demselben Dichter (II, 571) beschriebene magische Ceremonie, durch welche abergläubische Leute die Wirkungen der schlimmen Reden übelwollender Menschen von ihrer Schwelle abzuhalten suchten.

---

*) Cic. N. D. III, 25. V. Victor reg. urb. X.

**) Plutarch quaest. Rom. c. 51. Ovid Fast. V, 137 folg.

***) Ovid Fast. II, 615.

†) Lactant. fals. rel. I, 20, 35. Ovid Fast. II, 599. 571. 583. Λήδα von λήθω, latere. Den Dioskuren brannte zu Sparta ein ewiges Feuer, und in ihrem Tempel wurde das Palladium bewahrt. Paus. VIII, 9. Plutarch quaest. gr. c. 48.

Den Laren nebst der Mania wurde ein allgemeines Fest gefeiert, welches, weil es auf Straßen und Kreuzwegen (compita) stattfand, Compitalia hieß*). Ueber dieses lautet der Bericht des Dionysius (IV, 14) also: „Servius Tullius hat in den Kreuzungen der Gassen von den Anwohnenden für die lares compitales Opferhütten verrichten lassen, und verordnet, daß ihnen daselbst alljährlich geopfert werde, so daß jedes Hauß einen Kuchen darbringe. Zu Aufwärtern und Dienern bei diesem Gottesdienst bestellte er keine freien Personen sondern die Sclaven, weil die Laren an der Verehrung der Sclaven Wohlgefallen haben. Dieses Fest feiern die Römer noch heute einige Tage nach den Saturnalien prächtig und kostbar, und nennen es Compitalia vom Zusammenstoßen der Gassen, auch beobachten sie die altherkömmliche Sitte, die Laren durch ihre Diener verehren zu lassen, und an denselben Tagen allem was Sclave ist Freiheit zu verstatten, damit sie, durch diese ehrenvolle Wohlthat gewonnen, desto williger gegen ihre Herrschaft werden und das Traurige ihres Zustandes minder drückend empfinden." Hiebei muß vor allem die große Gleichheit der Festesfeier mit der der Saturnalien auffallen, mit denen dieselbe auch in der That verbunden war, dergestalt daß sie nur einen Theil derselben ausgemacht zu haben scheint: denn obgleich keine bestimmten Tage für die Compitalien ausgesetzt waren, so pflegten sie doch regelmäßig hinter den Saturnalien begangen zu werden**). Mit dem Saturnusdienste hatte dieser Larendienst auch die symbolischen Menschenopfer gemein. Wir vernehmen nämlich von anderen Schriftstellern, daß in den Kreuzungen der Gassen des Nachts von den Anwohnenden wollene Knäuel und Puppen aufgehängen wurden, und zwar gerade so viele als man Personen männlichen und weiblichen

*) Varro L. L. VI, 25. Macrob. Sat. I, 4. fin.

**) Varro L. L. VI, 25. Macrob. Sat. I, 4. fin. Cic. Pis. c. 4. Gell. X, 24.

Geschlechtes in der Familie zählte. Die Knäuel sollten die Sclaven, die Puppen die Freien vertreten, und man betete, daß die Laren das Leben der betreffenden Personen verschonen und sich die Puppen und Knäuel genügen lassen möchten *). Es giebt daher eine Sage, daß ursprünglich wirkliche Menschenopfer, und zwar Kinder, geschlacht worden seien, weil die Weissagungen Köpfe durch Köpfe zu erlösen geboten haben, bis der Consul Brutus dem Greuel steuerte, indem er Mohn- und Zwiebelköpfe statt der Menschenköpfe darzubringen und die besagten Puppen vor den Hausthüren aufzuhängen gebot **). Diese Gleichheit der beiden Feste ist ein Beweiß von der Gleichheit der Laren mit den seeligen Aboriginern, von welchen in dem nachfolgenden Paragraphe zu sprechen ist; so wie auch alle Feiertage, in welchen den Sclaven Genuß der Freiheit gestattet wurde, Erinnerungen an den Zustand und die Zeit waren, in denen kein Unterschied der Stände vorhanden gewesen. Allerdings waren, wie Dionysius bemerkt, die Laren dem dienenden Personale hold: war doch der König Servius, der Schutzherr der niederen Stände, vom Lar familiaris gezeugt, und hatte eben darum dieses Fest der Compitalien gestiftet ***). An einem anderen Larenfeste (Larentinalia), das ebenfalls im December stattfand, wurde nicht blos der Acca Larentia an ihrem Grabe in Velabrum sondern auch den dii manes servilen ganz nahe daran geopfert †). Es kann nicht bestimmt angegeben werden, ob es an den Compitalien oder anderwärts geschehen ist, daß man der Mana Genita und den Laren Hunde opferte, mit dem Gebete, daß keiner der Hausgenossen fromm werden,

*) Festus p. 91. laneae effigies. p. 297. pilae. Varro L. L. VI, 25.

**) Macrob. Sat. I, 7. fin.

***) Plin. XXXVI, 27, 70.

†) Varro L. L. VI, 24.

d. h. sterben, möchte *). Daß die Kreuzwege auch mit Schweinsopfern gesühnt wurden, meldet Propertius (IV, 1, 23): allgemein wird ferner berichtet, daß die Feier der Compitalien hauptsächlich in Spielen bestanden habe; doch vermögen wir nicht zu sagen, von welcher Art diese waren **). Auch an Schmausereien kann es nicht gefehlt haben, weil wir von Tischen hören, die in den Straßen und Kreuzwegen aufgestellt zu werden bestimmt waren ***).

Nicht minder wichtig war die Privat-Verehrung der Laren: denn in den bedeutendsten Momenten des Lebens gedachte man ihrer. Wenn der Jüngling die männliche Toga erhielt, weihte er seine Bulla unter Spenden, Weihrauchopfern und Gebeten den Laren des Hauses †): wenn die Neuvermählte ins Haus eingetreten war, begrüßte sie am Tage nach der Hochzeit, indem sie ihr Amt als Hausfrau antrat, dieselben Laren mit einem Opfer ††). Bei derjenigen ehelichen Verbindung, welche coemptio hieß, kam die Braut mit drei Kaufschillingen ins Haus des Bräutigams: den einen gab sie dem Gatten, den zweiten legte sie auf den Heerd der Hauslaren, den dritten auf die nächste Kreuzung der Gassen für die öffentlichen Laren †††), womit sie sich ihre sämmtlichen Rechte symbolisch erkaufte. An allen Festtagen, die Kalenden, Nonen und Idus nicht ausgenommen, wie auch am Neumonde, wurde den Hauslaren nach Vermögen geopfert und ein frischer Kranz um ihren Heerd gelegt

*) Plutarch quaest. Rom. p. 277. c. 52.

**) Macrob. Sat. I, 7. fin. Plin. XXXVI, 27, 70. Cic. Pis. c. 4. Sueton. Octav. c. 31. Asconius Ped. p. 159.

***) Festus p. 174. mensas.

†) Persius 5, 31. Propert. IV, 1, 132. Petron. c. 38.

††) Macrob. Sat. I, 15. fin.

†††) Nonius p. 531. Merc.

gelegt*). Denn Blumen und Kränze waren die beliebtesten Opfer für Manen und Laren**). Von jeder Mahlzeit erhielten dieselben Spenden und Erstlinge der Speisen auf Schüsselchen: bei Familienfesten und freudigen Begebenheiten wurden sie auch bekränzt***). Wenn der Besitzer zum Landhause kam, so war es sein erstes Geschäft, den Lar zu begrüßen †). Bei Plautus (Aul. prolog.) rühmt ein Hausler, dem von einem der Vorfahren ein im Herde vergrabener Schatz anvertraut ist, daß die Tochter des Hauses ihm täglich mit Weihrauch oder mit Wein oder mit irgend etwas Ehre erweise. Den Feldlaren schlachtete man bei der Feldsühne Lämmer, Kälber oder Schweine ††). In den Urkunden der Arvalbrüder (Gruter p. 121) werden den Laren Schöpse, der Larenmutter Schafe geopfert. Schon in dem alten Gebete der Arvalbrüder werden die Laren in Gesellschaft der Semonen angerufen, daß sie den Fluren Segen verleihen und Schaden von ihnen abwehren möchten. Man empfahl sich dem Schutze der väterlichen Laren, wenn man in die Fremde oder in Krieg zog, und opferte ihnen zum Dank, wenn man wohlerhalten wieder zurückgekehrt war †††).

§. 7.

Aborigines.

Es geht eine Sage durch die Welt, daß einst im Anfang

---

*) Cato R. R. c. 143. Horat. Od. III, 23, 2.
Plin. XXI, 3, 8. Suetpn. Oct. c. 31. Tibull. II, 1, 59. Fasten. 9, 137. 12, 83. Plaut. Trinum. I, 2, 1.

**) Ovid. Fast. II, 633. Persius 5, 24 folg. Plaut. Aul. II, 8, 18 folg. Tibull. I, 1, 31.

†) Cato R. R. c. 2.

††) Tibull. I, 1, 24.

†††) Tibull. I, 11 (10), 17. 24.

der Geschichte ein glückliches Geschlecht auf der Erde gelebt habe, frei von Herrschaft und Knechtschaft, von Plagen und Schmerzen, von Alter und Tod, im ungestörten Wohlsein den Segen des Landes harmlos genießend, der sich ohne ihr Zuthun im reichsten Ueberflusse unaufhörlich darbot. Die römischen Sagen kennen dieses Geschlecht unter den Namen der Ursprünglichen (aborigines), der Ehemaligen (priscl), der Alten (casci), und der Saturnischen (saturnii) *). Sie seien, so heißt es, mit Saturnus zur Zeit des Königs Janus, d. h. im Anfang der Dinge, nach Italien gekommen, und haben eine milde, von Jagd und Mordlust entfernte Lebensweise unter den Bewohnern eingeführt **). Saturnus ist aber Herr der sämmtlichen Geister, gleichwie Jupiter Herr der Genien ist, und sein Name kommt gleich dem der Semonen von serere her. Denn auch Κρόνος bedeutet keineswegs die Zeit (χρόνος), sondern ist vielmehr von creare κάρωμι benannt: beide Namen bezeichnen den Urheber der Existenz. Der alte König Saturn mit seinem Geschlechte ist nicht gestorben, sondern unsichtbar geworden; aber es gilt von diesem Geschlechte buchstäblich, was Hesiod von dem goldenen der griechischen Mythen berichtet: „seitdem sie vom Erdboden verschwunden sind, walten sie als Dämonen, nach dem Rath des hohen Jupiters, wohlthätig über der Erde, ätherische, überall gegenwärtige Wesen, um die Gerechten und Frommen unter den Menschen zu beschützen, und Segen zu spenden." denn

*) Niebuhr röm. Gesch. Th. I. p. 88. Festus p. 253. s. v. Saturnia. Plin. III, 5, 9. Liv. 1, 12. Tacit. Ann. XI, 14. Sallust. Cat. 6.

**) Justin. XLIII, 1. Italiae cultores primi Aborigines fuere, quorum rex Saturnus tantae justitiae fuisse traditur, ut neque servierit sub illo quisquam etc. Dionys. I, 14. Aur. Vict. orig. gent. Rom. 3. 4. Macrob. Sat. I, 7. med.

das ist ihr Amt"*). Genien und Laren haben von ihnen den Ursprung, deren Identität mit den Aborginern auch durch die Sage ausgesprochen ist. Denn nach Saturn, heißt es, herrschten unter dem zurückgelassenen Volke der Reihe nach Picus, d. h. Mars, Faunus und Latinus, die Laurenter. Laurens ist aber nicht blos wahrscheinlich sondern factisch einerlei Name mit Lar, wie das Wesen der Acca Laurentia oder Larentia beweist. Von den Laren ist die Stadt Laurentum benannt; der umgekehrte Fall ist nicht möglich; Laren aber sind und heißen jene sämmtlichen Götter (Picus, Faunus, Latinus), die zu Laurentum geherrscht haben sollen. Auch das Land Latium und die Stadt Lavinium ist, um der guten Vorbedeutung willen, nach den Laren benannt worden. Denn die Verwandtschaft der Namen Lavinus und Laurinus hat schon Niebuhr (I, 15) darzuthun gesucht, und sie wird auch durch die Ueberlieferung angedeutet, daß, wie Servius (Aen. I, 6) berichtet, die obengenannte Stadt zu verschiedenen Zeiten Lavinum, Laurentum und Lavinium geheißen habe, und der Ursprung der Namen Laurentum und Latini von Einem Heros, nämlich dem Latinus, sich herschreibe**).

Hesiod nennt neben dem oben beschriebenen Geschlechte noch ein zweites, welches, seitdem es unter Kronos auf der Erde gewandelt hat, auf den Inseln der Seeligen wohnt, wohin sich dieser Gott bei seinem Verschwinden zurückgezogen hat. Es sind dieß die Halbgötter und Heroen, welche bei ihren Lebzeiten die großen Kämpfe bestanden haben, nun aber eben so glücklich wie die Genossen des goldenen Zeitalters in ihrem Uto-

*) Hes. ε, 120.

**) Die große Verschiedenheit dieser Namensformen ist aus der Natur des Halbvokals v zu erklären, welcher den Ausfall anderer Laute zu bewirken pflegt. Aus larvinus wurde lavinus, wie suavis aus suadvis, und dieses gieng in labinus und latinus über.

pien fortleben. So wie andere Traditionen dieses Geschlecht nicht kennen*), so scheint es auch blos durch Lostrennung von dem zuerst genannten in die Sagen gekommen zu sein. Doch dient diese Angabe gleichfalls dazu, die Identität der Dämonen und Heroen wie die der Genien und Laren zu erweisen.

§. 8.

Larvae.

Die Römer glaubten, nach Plutarch (quaest. Rom. c. 51.), gleich den Anhängern des Chrysippus, daß gewisse schlimme Dämonen umgehen, deren sich die Götter als Büttel zur Bestrafung und Quälung der Bösen bedienen. Diese Gespenster hießen maniae und larvae**), welche Namen von manes und lares gebildet sind: denn die schlimmen Dämonen sind dem Ursprunge nach nicht von den guten verschieden, und die Mania oder Lara ist nicht minder ihre wie der Laren Mutter***). In dem Wesen der Götter, die zum Geschlechte der Laren gehören, sind sogar beide Eigenschaften beisammen: Mars ist der Schreckliche und Rasende als Gradivus, Silvan schreckt als Kobold bei nächtlicher Weile die Wöchnerinnen, so daß man drei schützende Genien gegen ihn zur Hülfe rufen muß, die Faunen und Nymphen jagen Schrecken und Entsetzen ein durch grauenvolle Erscheinungen; darum ist lymphatus †), d. h. von einem Quellgeiste besessen, gleichbedeutend mit larvatus. Denn die nämlichen Gottheiten, welche die gutartige Begeisterung einhauchen, vermögen auch die bösartige zu verleihen. Auch Ceres, deren Tochter Libera oder Libitina die Schatten zu sich ruft und nach Belieben frei giebt, gehört zu der

*) S. Buttmann Mythologus.

**) Festus p. 95. 169. Isidor. IV, 7, 8. VIII, 11, 101.

***) Festus p. 95 folg.

†) Festus p. 89 folg. Varro L. L. VII, 87.

Gattung dieser Dämonen: weßhalb auch durch cerritus (d. h. ceritus) eine Art von Besessenheit bezeichnet wird*). Bei Plautus (Menaechm. V, 4, 1) wird gefragt: „An welcher Krankheit sagst du daß der Alte leide? ist er von Larven (larvatus) oder durch die Ceres (cerritus) besessen? drückt ihn Schlaf- oder Wassersucht?" Bei demselben Dichter heißt es an einer anderen Stelle (Aul. IV, 4, 15): „Larven, Leidenschaften und Wahnsinn quälen den Alten", und von der verrückt gewordenen Alcumena wird (Amphit. II, 1, 143) gesagt, sie stecke voller Larven. Wahnsinn und Raserei ist nämlich die gewöhnliche Erscheinung, welche das Besessen-sein durch schlimme Dämonen wirkt**). Und weil dieser Zustand nicht durch natürliche Ursachen erzeugt ist, so kann er auch nicht durch gewöhnliche medicinische Mittel geheilt werden: nur Entsündigung und Besprechung nüzt. Darum rathet Sosia dem Amphitruo, die Alcumena, als Besessene, um ein Sühnopfer und Feuer herumtragen zu lassen, wie man bei Lustrationen zu thun pflegte***). Die Larven quälten aber nicht blos die Lebenden, sondern ließen auch selbst den Gestorbenen noch keine Ruhe. Daher sagte Plautus, als er hörte, daß Asinius Pollio gegen ihn Reden verfaßt, die er, damit jener sich nicht vertheidigen könne, erst nach seinem Tode herausgeben wolle: „Mit den Gestorbenen mögen nur Larven ringen"****). Darum ferner entsprechen sie vollkommen den griechischen Furien, die ebenfalls ihren Standort in der Unterwelt haben, und von da heraufkommen, die Uebelthäter zu quälen. Freilich ist der Gedanke natürlich, daß der

*) Horat. Sat. II, 3, 278.

**) Nonius p. 44. cerriti et larvati male sani et aut Cereris ira aut Larvarum incursatione animo vexati etc. Festus p. 88. larvati, furiosi et mente moti, quasi Larvis exterriti. Derſ. p. 42. cerritus.

***) Serv. Aen. VI, 229. circumtulit, purgavit etc.

****) Plin. H. N. Vorrede fin.

Quälende auch zugleich ein Gequälter sei, weil nur Unseeligkeit wiedet Unseeligkeit, Freude dagegen überall Freude zu wirken pflegt. Insofern könnte Apulejus (de deo Socr. p. 689) wohl Recht haben, wenn er die Larven als die Seelen der Verdammten und als Sträflinge bezeichnet, die, weil sie selbst keine Ruhe finden, auch anderen keine Ruhe gönnen wollen. Indeß waren doch die Sylvane, Faune und Nymphen keine an sich bösen Wesen, so wenig als die Erinnyen; und wie überhaupt der Zustand absoluter, ewiger Verdammtheit den alten Religionen fremd ist, so haben wir in dem Larvenwesen nur Spuckgeschichten und momentane Verwandlungen zu erkennen. Wie hätte außerdem irgend ein Mensch freiwillig Gestalt und Wesen eines solchen Dämons anzunehmen sich entschließen mögen? Dieß thut aber Decius, wenn er sich den Todesgöttern weiht, und sich gleichsam in deren Reich und Gemeinschaft aufnehmen läßt, um sodann von ihnen als ein Strafgeist ausgesendet zu werden, welcher Tod und Entsetzen über das Heer der Feinde bringt. „Er erschien, sagt Livius, beiden Heeren als ein übermenschliches Wesen und ein von den Göttern gesandter Strafgeist, um Verderben über die Feinde zu bringen: und wohin sein Roß ihn trug, da entsetzten sich die Feinde, wie wenn ein tödtliches Gestirn auf sie herabgefallen wäre." Bei den Etruskern pflegte diese Sache noch etwas deutlicher vorgestellt zu werden: denn ihre Priester kleideten sich wie leibhaftige Furien, und rannten mit Fackeln und Schlangen in den Händen, mit Gespensterschritten und Wahnsinn-Geberden in die Reihen der feindlichen Krieger, daß diese, von Entsetzen befallen, wie Besessene vor ihnen davon liefen*).

Vorgestellt wurden diese Gespenster unter den häßlichsten Gestalten. Darum sagt Arnobius (VI, 26): Haben denn die Menschen jener Zeiten so gar sehr alles Sinnes und aller Ver-

*) Liv. VII, 17. facibus ardentibus anguibusque praelatis, incessu furiali — velut lymphati et attoniti etc.

nunft entbehrt, daß sie sich, wie kleine Buben, durch gräßliche Mißgestalten von Masken, durch Grimassen (sannis) und Popanze (maniis) schrecken und vom Unrechtthun abhalten ließen. In der aufgeklärten Zeit sind diese Wesen allerdings nichts weiter als Kinderpopanze gewesen *). Man formte sie als Skelete oder Gliedermänner, damit sie bei der Bewegung verrenkte und vertrackte Stellungen zeigten **): auch bildete man zu Zeiten kleine Figürchen dieser Art, maniolae genannt, von Teich ***). Bei den Processionen, die zu den Circusspielen giengen, erblickte man unter anderen Carricaturen, einen Fresser (manducus), welcher das Maul weit aufriß und entsetzlich mit den Zähnen klapperte †). Dergleichen Scheusale waren endlich auch die Lamien (lamiae), welche den kleinen Kindern, wenn sie sie einmal gepackt hatten, Kopf und Arme abrissen, oder dieselben auch ganz verschlangen. Eine derselben hatte, wenn sie zu Hause saß, ihre Augen neben sich in einem Topfe liegen, und setzte sie jedesmal ein, wenn sie ausgehen wollte ††).

§. 9.

Penates.

Wenn Servius, wie bereits erwähnt wurde, die aus Menschenseelen entsprungenen Gottheiten (dii animales) schlechtweg in penates und viales eintheilt, so ist es klar, daß er unter den ersteren eben so wohl als unter den letzteren Laren

*) Isidor. VIII, 11, 101. Festus p. 95. 169.

**) Patronius c. 34. larvam argenteam attulit nobis servus, sic aptam, ut articuli ejus vertebraeque locatae in omnem partem flecterentur. Hanc cum super mensam semel iterumque abjecisset et catenatio mobilis aliquot figuras exprimeret etc. Seneca ep. 14. larvarum habitum nudis ossibus cohaerentium.

***) Festus p. 95.

†) Festus p. 96. Plaut. Rud. II, 6, 51. Juven. Sat. 3, 175.

††) Horat. Ep. II, 3, 340. Isidor. VIII, 11, 102. Plutarch curios. c. 2. p. 515.

verſteht. Die Hauslaren werden auch gewöhnlich von den Autoren in Verbindung mit den Penaten genannt*), und beiderlei Namen pflegen bildlich für die Wohnung ſelbſt gebraucht zu werden. Es ſind nämlich die am Herd verehrten Gottheiten, denen man den einen wie den anderen Namen beilegte**). Um jedoch die Bedeutung des Penatendienſtes deſto vollſtändiger einzuſehen, muß man die Einrichtung der Wohnungen und die Begriffe, welche derſelben zu Grunde lagen, in Betracht ziehen.

Der Mittelpunkt jeder Wohnung war der Herd: denn er war der Altar des Hauſes, und daher auch immer für ein Heiligthum geachtet. Er befand ſich mitten in dem großen Saale, in welchem die ganze Familie zum Speiſen und geſelligen Verkehr zuſammen kam***), in welchem die Hausfrau unter ihren Dienerinnen waltete, das Ehbette ſtand, und die Beſuche empfangen wurden. Damit der Herd vom freien Himmel beleuchtet würde, war im Dach eine ziemlich große Oeffnung gelaſſen, durch die auch der Rauch abziehen konnte, ſo daß man des Schlotes nicht bedurfte. Weil aber ſomit auch der Regen hereinträufelte, ſo mußte der Herd etwas nach der Seite zu gerückt ſein: denn unmittelbar unter der Oeffnung war ein kleines Reſervoir zur Sammlung des Regenwaſſers angelegt. Doch konnte die Dachöffnung auch durch eine Art von Brettergezelt verſchloſſen werden†). Um dieſen Saal herum lagen

---

*) Propert. II, 30, 22. Spargereque alterna communes caede *penates*, et ferre ad *patrios* praemia diva *lares*.

**) Schol. Horat. Epod. 2, 43. juxta focum dii Penates positi fuere, Laresque inscripti, idcirco quod ara deorum Larium focus sit habitus. Plaut. Mercat. V, 1, 5. Aul. II, 8. 16.

***) Plin. XXVIII, 20, 81. focus Larium, quo familia convenit.

†) Dieſer Theil des Atriums hieß cavaedium oder cavum aedium. Varro (L. L. V, 161) ſagt davon Folgendes: „Ca-

die einzelnen Zimmer zu abgesondertem Gebrauche: auf der vorderen Seite desselben befand sich der Eingang (vestibulum): hinter den Zimmern und dem Atrium der Garten mit dem Säulengang. Somit war recht eigentlich das Atrium der Mittelpunkt, und der Herd das Herz des Hauses: darum hieß dieser Raum mit Recht penetralia: denn die Wörter penus, penitus, penetro drücken den Begriff des Innersten und Geheimsten oder des Centrums aus*). In der Nähe dieses Herdes, und zwar gewöhnlich in der gegenüberstehenden Wand, erblickte man den Schrein der Penatenbilder**). Darum wird das compluvium ausdrücklich ihr Eigenthum genannt. Wenn, wie nicht selten zu geschehen pflegte, Bäume in das Compluvium gepflanzt wären, so beschatteten sie den Herd der Penaten und die Penaten selbst***). „Mitten in der Wohnung

---

vum aedium ist daher benannt, weil zwischen den Wänden (der abgesonderten Zimmer) ein weiter Raum zum gemeinsamen Gebrauche frei gelassen wurde (nämlich das Atrium). Wenn in diesem keine Stelle unbedacht gelassen war, so hieß man ihn testudo wegen der Aehnlichkeit mit der Schildkröte, wie z. B. beim Feldherrnzelt im Lager: war aber eine Oeffnung gelassen, durch welche das Licht hereinfiel, so nannte man den Raum oberhalb, wo es hereinregnete, impluvium, den unterhalb, wo der Regen sich sammelte, compluvium."

*) Festus p. 215. s. v. promtum. Serv. Aen. I, 708.

**) Asconius zu Cic. p. 195. deinde omni vi janua expugnata et *imagines deorum* dejecerunt et *lectulum adversum* uxoris ejus Corneliae . . fregerunt. Cic. Verr. IV, 2, 4. erat apud Hejum *sacrarium* magna cum dignitate in aedibus, a majoribus traditum, perantiquum: in quo signa pulcherrima quatuor, summo artificio, summa nobilitate. Ulp. Pand. I, 8, 9. sacrarium est locus, in quo sacrae res reponuntur, quod etiam in aedificio privato esse potest.

***) Sueton. Aug. 92. Enatam inter junoturas lapidum ante

(so heißt es bei Virgil Aen. I, 512) und unter der freien Ato des Himmels stund ein großer Altar, und daneben ein uralter Lorbeer, der über den Altar hinüberragte und mit seinem Schatten die Penaten umfaßte." Es ist möglich, daß außer dem Herde oft noch ein besonderer Altar für die Penaten hingestellt war*); jedoch die Meinung, daß der Standort der letzteren sich wo anders als im Atrium befunden habe, beruht auf dem nunmehr durch die Häuser zu Pompeji widerlegten Irrthum, daß das Impluvium nicht im Atrium selbst befindlich gewesen sei. Auf dem Herde unterhielt man, zu Ehren dieser Götter, deren Bilder dadurch sehr angerußt wurden, ein immerwährendes Feuer**). Jeder Hausvater war unumschränkter und unverletzlicher Gebieter, König und Priester in seinem Hause und an seinem Herde. Unter den Augen seiner Hausgötter durfte er selbst von den Dienern der Obrigkeit nicht angetastet werden. Aber auch für die übrigen Glieder der Familie war der Herd ein heiliger Zufluchtsort: bei diesem Altar suchten sie Schutz gegen Mißhandlung und Rettung vor feindlichen Angriffen***).

Wie die Einrichtung bei den Einzelnen war, so pflegte sie auch beim Ganzen zu sein: denn der Staat ist nichts weiter als eine große Familie. Der Herd der Stadt war nun bekanntlich der Vestatempel, in welchem von keuschen Händen ein immerwährendes Feuer unterhalten wurde. Auch hier hieß

---

domum suam palmam in *compluvium deorum penatium* transtulit. Plin. H. N. XIV, 3. vites amplo discursu atria media complent. Virg. Aen. VII, 59. laurus erat tecti medio in penetralibus altis, sacra comam etc.

*) S. Ernesti clav. Cic. s. v. ara.

**) Arnob. II, 67. numquid in penetralibus et culinis perpetuos fovetis ignes? Virg. Aen. I, 707. Prudent. c. Symm. I, 204.

***) Virg. Aen. II, 715. Cic. Rosc. 12. Terent. Heaut. V, 1, 22.

der innere Raum, in welchem die Priesterinnen ihrem Berufe oblagen, atrium, penetralia und sacraria*), und ein geheimerer Theil desselben penus. Dieser war mit Teppichen verhüllt, und wurde alljährlich nur einmal, nämlich am Tage der Vestalien, geöffnet **). Da jedoch ein äußerer und innerer penus unterschieden wird ***), so scheint nur der erstere enthüllt worden zu sein: denn die Bilder der Penaten, welche sich in dem inneren befanden, sind nie von irgend einem ungeweihten Auge erblickt worden. Wenn daher Einige, wie Plutarch (Camill. 20) berichtet, wissen wollten, daß Nichts als zwei mäßig große Fässer daselbst zu finden gewesen seien, so haben sie allerdings Recht, insofern sie den äußeren Theil dieses penus meinen; denn in diesen Fäßern wurde von den Priesterinnen die heilige Salzlake und der Opferschrot (mola salsa) bereitet und die Asche der Fordicidien-Kälber bewahrt: aber in dem geheimeren Behältniß können dennoch Reliquien aufbewahrt worden sein, die ihren Augen entzogen waren: denn die Sage spricht unter anderem von einem Palladium aus Troja, welches dem Stammvater der Nautii eingehändigt worden sei †). Wenn jedoch von Rettung der Heiligthümer bei einem Brande die Rede ist, so hat man nicht blos die Reliquien sondern auch die heiligen Geräthschaften darunter zu verstehen ††). Einmahl sollen diese Heiligthümer bei Herannahung der Feinde auch im Boden vergraben worden sein, und zwar an einem geweihten Platze neben der Wohnung des Quirinuspriester, an welchem man fortwährend aus religiöser Scheu das Ausspucken ver-

*) Plin. ep. VII, 19. Martial. VII, 73, 2.

**) Festus p. 215. s. v. penus.

***) Festus p. 174. s. v. muries.

†) Serv. Aen. II, 166. folg. Plutarch Cam. c. 20. Lucan. IX, 994. Tacit. Ann. XV, 41. Dionys. II, 66. I, 69.

††) Valer. Max. I, 1, 10. Livius V, 40. Ovid. Fast. VI, 438. August. III, 18.

wird *). Dieser Umstand ist insofern interessant, als Quirinus zu den Penaten der Stadt gehörte. Indeß sind diese Reliquien, welcher Art sie auch gewesen sein mögen, die als die Unterpfänder des Reichs verehrt wurden, und um derentwillen Vesta die Bewahrerin der geheimsten Besitzthümer genannt wird, nicht für die Penaten selbst zu achten **). Nicht weit vom Vestatempel ***), und ebenfalls im Mittelpunkte der Stadt, ohnfern dem Markte, in der Straße die nach den Larinen zuführte, auf dem Platze welcher sub Velia hieß, war die Capelle der öffentlichen Penaten erbaut †). „Es ist ein unansehnliches und finsteres Gebäude, sagt Dionysius, und darin erblickt man die Bilder der troischen Penaten ††), zwei sitzende Jünglinge mit Lanzen in den Händen, ein Werk alter Kunst. Ich habe aber noch viele andere Bildnisse dieser Gottheiten in alten Heiligthümern erblickt, immer zwei Jünglinge in kriegerischem Ornate."

Wie ferner die Einheit der Stadtbewohner ihre feste Grundlage in der Religion gewonnen hatte, also auch die der Landesbewohner oder der Latiner. Zu Lavinium, der Mutterstadt Latiums, befanden sich die gleichfalls von Aeneas aus Troja mitgebrachten Penaten des Landes nebst einem Vesta-Tempel †††); und diese Gottheiten wollten nie von Lavinium weichen. Denn

*) Der Platz hieß doliola. Liv. V, 40. Plutarch Cam. c. 20. Varro L. L. V, 157.

**) Liv. XXVI, 27. conditum in penetrali fatale pignus imperii Romani. Cic. N. D. II, 27.

***) Cic. N. D. II, 27.

†) Dionys. I, 68. Liv. XLV, 16. Solinus p. 2. E. Niebuhr Th. I. p. 431. Note.

††) Der Schriftsteller setzt noch hinzu, daß man an den Bildern die Aufschrift Donas las, indem die Zeichen D und P leicht mit einander verwechselt werden.

†††) Varro L. L. V, 144. Dionys. I, 67.

als man nach der Gründung von Alba sie dorthin versetzt hatte, wanderten sie, trotz Riegel und Hüter, zweimal an ihren alten Standort zurück. Man entschloß sich daher, sechshundert Wärter aus ganz Latium unter einem Vorsteher dahin zu senden, indem aus jedem der dreißig latinischen Städte und der dreißig albanischen Orte zehn dazu bestellt wurden, um ihren Dienst in Gemeinschaft zu versehen *). Jeder römische Consul, Dictator oder Prätor hatte nach dem Antritt seines Amtes den Penaten nebst der Vesta zu Lavinium zu opfern **). Ueber das Aussehen der Heiligthümer wollte der Geschichtschreiber Timäus von den Einwohnern erfahren haben, daß es eiserne und kupferne Heroldsabzeichen (wahrscheinlich Schlangen um Stäbe gewunden) und trojanisches Thongeschirr gewesen sei, was man im penus des Tempels bewahrte, in welchem Punkt ihn Dionysius mit Recht tadelt, daß er in die Welt hinausschreibe was weder zu sehen noch zu hören erlaubt sei. Indeß geht doch daraus hervor, daß es auch hier Reliquien waren, denen man so hohe symbolische Wichtigkeit beimaß.

Nach Darstellung dieser Sitten und Einrichtungen schreiten wir endlich zur Erörterung der Frage, welche Götter unter den Penaten gemeint gewesen seien. Der Name stammt, wie wir gesehen haben, von penus, und bezeichnet somit ganz unbestimmt Götter, die im Mittelpunkte der Wohnungen oder in den sogenannten Penetralien verehrt wurden, und die Einheit so wie auch den Bestand des verbundenen Ganzen schützten ***). Es ist demnach klar, daß die Laren zur Zahl der Penaten gehört haben, und beiderlei Gottheiten werden auch, wie bereits zu Eingang dieses Paragraphen bemerkt wurde, sehr oft als

*) Dionys. I, 67. Serv. Aen. I, 274. Niebuhr I, 222.

**) Macrob. Sat. III, 4.

***) Isidor. VIII, 11, 99. Festus s. v. penetralia. Die Griechen übersetzten das Wort nach des Dionysius Angabe (I, 67) durch πατρῷοι, γενέθλιοι, κτήσιοι, μύχιοι, ἕρκιοι.

identisch betrachtet. Hiezu kommt, daß die beiden Jünglingsfiguren im Penaten-Tempel zu Rom, welche Dionysius noch in anderen uralten Heiligthümern erblickt zu haben versichert, offenbar keine anderen als die lares praestites gewesen sind. Wer dabei an die Zwillinge denkt, denen die Gründung Roms zugeschrieben wird, der irrt, wie wir gelegentlich auseinandersetzen werden, ebenfalls nicht. Indeß sind Gründe genug vorhanden, aus denen die Laren nicht als die einzigen Penaten angenommen werden dürfen. Denn so oft auch beide mit einander verbunden genannt erscheinen, so werden sie doch nicht identificirt, sondern vielmehr nicht selten genau unterschieden. Der Lar der Familie ist gewöhnlich nur einer, der Penaten sind aber mehrere. So spricht z. B. bei Plautus (Merc. V, 1, 5) ein Scheidender: „Ihr Penaten meiner Väter und du Lar, Vater der Familie, euch empfehl ich meiner Aeltern Glück, daß ihr es schützet; andere Penaten muß ich mir suchen und einen andern Lar.“ Sodann können die Laren allein als Penaten nicht genügen, wenn Eintracht, Gerechtigkeit und Friede des Hauses ihre Beschützer und Vertreter haben sollen. Denn dieses Amt kommt allein dem hohen Jupiter nebst seiner Gemahlin und seinen dienenden Genien zu. In der That wird auch Jupiter als Herr der Umfriedung bei Festus ein penetralis deus genannt *), und es ist gewiß daß man ihm nebst den Laren die Spenden in den Heerd dargebracht hat. Ferner scheinen auch diejenigen Recht zu haben, welche die Vesta selbst mit zu den Penaten rechneten **). Denn jeder Herd, welcher Symbol einer Vereinigung war, hatte seine Vesta. Im Uebrigen scheinen die Privatpenaten gleich den öffentlichen meistens in Reliquien, die an unbestimmte Gottheiten angeknüpft waren, bestanden zu haben. Sowohl dieser Umstand als auch die deut-

*) Festus p. 75. Herceus.

**) Serv. Aen. II, 296. Macrob. Sat. III, 4. Ovid. Met. XV, 864.

liche Bemerkung Varro's, daß Zahl und Namen der Penaten unbestimmt sei*), muß von allen weiteren Nachforschungen abhalten. Da indeß einige Alterthumsforscher nicht ermangelt haben, Eintheilungen und Benennungen der Penaten zu versuchen, und Vermuthungen darüber aufzustellen, so dürfen ihre Angaben nicht umgangen werden. Fürs Erste hat Nigidius die Penaten in Neptun und Apollo zu finden gehofft, weil diese Gottheiten den Troiern ihre Burg ummauert haben**). Dieser Schriftsteller hatte hiebei die angeblich aus Troja herstammenden Reliquien im Sinn, und dachte sich, wie man sieht, unter Penaten Gottheiten der Umfriedung. An einer anderen Stelle seines Buchs hatte der nämliche, Etrustischer Lehre folgend, viererlei Penaten aufgezählt, nämlich die Umgebung Jupiters, Neptuns, des Fürsten der Unterwelt und endlich die auf der Oberfläche der Erde sich aufhaltenden Gottheiten. Dieser Eintheilung liegt offenbar ein anderer Begriff zu Grunde als derjenige ist, welchen die Römer mit dem Worte penates zu verbinden pflegten. Andere haben nach rein etymologischen Gründen diejenigen Gottheiten für Penaten erklärt, von denen die geheime innere Lebenskraft komme***), das heißt Jupiter, Juno und Minerva, und sich dabei darauf berufen, daß Tarquinius, der in die Samothracischen Mysterien eingeweiht gewesen, diesen drei Gottheiten einen gemeinsamen Tempel auf der Burg gegründet habe. Man gieng noch weiter, und identificirte die römischen Penaten geradezu mit den großen Göttern zu Samothrake: auch wies man einen historischen Zusammenhang zwischen beiden nach, nach welchem die Trojanischen Penaten, die nach Rom gekommen, ihren Ursprung aus Samothrake ge-

*) bei Arnob. III, 40. Macrob. Sat. III, 4. Aldon. VIII, 11. 99.

**) Arnob. III, 40. Macrob. a. a. O.

***) Macrob. a. a. O. Arnob. a. a. O.

habt haben sollten *). Statt dessen wandte sich Caesius wieder nach Etrurien, und suchte nach dortigen Quellen zu beweisen, daß Fortuna, Ceres, Genius Jovialis und Palos, welchen letzteren er einen Diener und Haushalter Jupiters nannte, die eigentlichen Penaten seien **). Diese widersprechenden Angaben sind schon durch sich selbst, und noch mehr durch die vorausgeschickte Untersuchung, widerlegt.

Ueber die Verehrung der Penaten ist noch Folgendes zu bemerken. Nicht blos der Herd sondern auch der Tisch war ihnen geheiligt ***): und so wie ihnen auf jenem, wenigstens in den älteren Zeiten, ein beständiges Feuer unterhalten wurde, so blieb dieser fortwährend mit dem Salzfasse und einem Teller voll Erstlingsfrüchten und Speißen ihnen zu Ehren geziert. Diese zwei Gefäße, welche keinen Augenblick auf dem Tische fehlen durften, waren daher gleichfalls geweiht †): darum erlaubten die strengen Grundsätze des Fabricius, dieselben sogar von Silber zu besitzen ††). Jede Mahlzeit glich einem Opfer für die Penaten; denn sie begann mit einer Reinigung, wurde unter Lobliedern und Hymnen auf berühmte Verstorbene oder Laren fortgesetzt, und schloß mit einer Libation, welche entweder

*) Serv. Aen. III, 148. und II, 325. Macrob. a. a. O. Dionys. I, 68.

**) Arnob. a. a. O. Serv. Aen. II, 325.

***) Naevius bell. pun. 1. Sacra ordine in mensa Penatium deorum Ponuntur.

†) Plutarch symp. VII, 4, 1. und 7. Arnob. II, 67. numquid sacras facitis mensas salinorum appositu et simulacris deorum? Liv. XXVI, 36. Porphyr. zu Horat. Od. II, 16, 14. salinum est patella in qua diis primitiae cum sale efferebantur. Valer. Max. IV, 4, 3. Pers. 3, 26. purum et sine labe salinum — cultrixque foci secum patella. Cic. fin. II, 7. ita non religiosus ut odiret de patella.

††) Plin. XXXIII, 12, 54.

der auf den Tisch oder in den Herd gegossen wurde. Man begrüßte die Penaten gleich den lebenden Bewohnern des Hauses nach jeder noch so kurzen Entfernung vom Herde: wer in die Fremde, in den Krieg oder in Verbannung zog, flehte sie sammt den Laren um glückliche Rückkehr an: der Zurückgekehrte hieng seine Waffen, seinen Wanderstab u. s. w. neben ihren Bildnissen zum Gedächtniß auf *). Es konnte überhaupt nichts Fröhliches oder Trauriges in der Familie sich eräugnen, ohne daß man der Penaten sammt den Laren gedachte.

§. 10.

Indigetes.

Gleichwie Romulus zu den Göttern entrückt und fortan auf das Zeugniß des Julius Proculus hin als Quirinus verehrt wurde, also hören wir auch von Aeneas, daß er im Schlachtgewühl plötzlich verschwand, und sodann vom Ascanius als Gott angerufen wurde, unter dem Namen **Deus Indiges**, oder **pater Indiges**, oder **Jupiter Indiges** **). Ein Gleiches widerfährt dem Latinus, der zum Range des **Jupiter Latiaris** emporsteigt ***). Wenn nun, wie wir gelegentlich darzuthun versuchen werden, Quirinus den Herdgenossen oder Penaten bezeichnet, so scheint durch **Indiges** der **Einheimische** (ἐπιχώριος) angedeutet zu werden, so daß sich die Indigeten zu den Penaten wie das Land zu den Wohnungen verhalten haben. Denn unter allen etymologischen Erklärungen jenes Namens †) ist

*) Terent. Phorm. II, 1, 81. Plaut. Stich. IV, 1, 29. Ovid Trist. I, 3, 41. IV, 8, 21. Lucan. I, 240.

**) Gell. II, 16, 9. Serv. Aen. XII, 794. Aur. Victor orig. gent. R. c. 14, 4. Solinus c. 2, C. Livius I, 2. Sil. Ital. VIII, 39. Tibull. II, 5, 44.

***) Festus p. 193. 5. v. oscillum.

†) Siehe dieselben bei Serv. Aen. XII, 794. Die Ableitung von indigitare d. h. imprecari ist darum nicht annehmbar, weil

die von indu-agere ausgehende, welche sowohl durch Analogien wie teges von tegere, als auch durch die Bedeutung gerechtfertigt wird, wofern das Wort nicht blose Nebenform von indigena seyn sollte, die einleuchtendste. Denn die indigetes werden nicht blos als die vaterländischen und einheimischen Götter bezeichnet, sondern auch mit den Laren, Penaten ꝛc. verbunden genannt. So heißt es z. B. bei Virgil (Georg. I, 498): „Ihr vaterländischen Götter Indigeten, und Romulus und Mutter Vesta, die du den Tuscischen Tiber und das Römische Palatium hüteſt." Bei Lucan (I, 556) sehen wir als Anzeichen des dem Vaterland bevorstehenden Unheils die Indigeten weinen und die Laren schwitzen; bei Silius Italicus (IX, 294) dieselben Indigeten in Gesellschaft solcher Götter, welchen die Sagen an der Gründung der latinischen und römischen Staatseinrichtungen einen Antheil beilegen, nämlich des Mars, der Venus, der Vesta, des Faunus, des Quirinus, für die Römer in die Schranken treten *). Wenn ferner Paul Diaconus (p. 79) sagt, indigetes seien solche Gottheiten, deren Namen nicht bekannt werden dürfen, so kann diese Angabe nicht verstanden werden, wenn man unter ihnen nicht ähnliche Wesen wie die Penaten sich vorstellt. Aber auch diejenigen hatten nicht ganz Unrecht, welche die indigetes für vergötterte Menschen hielten **), weil in der That die Gottheiten, deren Mythen in die römische Geschichte verflochten sind, einst als Menschen in Latium gewandelt haben sollen.

---

indiges — indigetis und nicht indigitis bildet, und weil aus derselben eine ganz unbestimmte Bedeutung entspringen würde. Eher kann indigito von indiges herstammen, als umgekehrt dieses von jenem.

*) Vgl. noch Ovid Met. XV, 862. Claudian. bell. Gild. 83. Liv. VIII, 9.

**) Serv. Aen. XII, 794. Macrob. som. Scip. I, 9 übersetzt δαίμονες mit indigetes.

Die Sage von der Ankunft des Aeneas aus dem Osten muß als eine echt einheimische Ueberlieferung anerkannt werden, weil sie nicht minder auch von Janus, Saturnus und anderen Königen der Vorzeit behauptet wird. Daß aber der Name des trojanischen Helden irgend einem einheimischen substituirt worden, und diese Veränderung erst in der Zeit des Lesens und Nachahmens griechischer Schriftwerke vorgegangen sei, ist schon aus der Vergleichung mit Hercules offenbar. Der römische Hercules ist nämlich identisch mit **Jupiter Inventor** oder **Recaranus**, und so zu sagen eine Incarnation dieses Gottes, von welchem eine seiner Eigenschaften sich losgelöst und als besondere Persönlichkeit offenbart, ja sogar auf der Erde gewandelt, Kämpfe bestanden, Triumphe gefeiert und in den Gang der römischen Geschichte eingegriffen hat. In dem Aeneas sehen wir eine zweite Eigenschaft desselben Gottes verkörpert, nämlich sein Verhältniß zum Lande und dessen Penaten. Denn der ganze Sagenkreis des Aeneas dreht sich um die Laviniſchen Penaten, als ihren Mittelpunkt. Diese Penaten rettet er aus dem Brande von Ilium zusammt seinem Vater, der bald als Lar ihrer Zahl beigeschrieben werden sollte: denn es ist dieselbe Tugend der Pietät, die uns den Angehörigen wohlthun und die einheimischen Götter verehren heißt. Der Führung derselben Gottheiten, die ihm gewöhnlich in Traumerscheinungen ihren Willen kund thun, vertraut Aeneas auf allen Irrfahrten so wie auch bei allen Unternehmungen; nach ihrer Angabe wählt er endlich den Platz zur Gründung ihres Wohnortes. Angelangt auf der von den Göttern zur Ansiedlung verheißenen Küste (so lautet die Erzählung weiter), ließ sich Aeneas mit seinen Gefährten zur Mahlzeit auf dem Boden nieder. Als sie nun die Speisen verzehrt hatten, bekamen sie Lust, auch die untergebreiteten Tafeln zu verzehren. Sei es nun, daß dieß große Scheiben, aus Dinkelmehl gebacken, oder auch daß es bloße Eppichblätter gewesen, so waren sie doch, weil sie die Stelle des Tisches vertraten, jedenfalls *den Penaten geweiht*. Als ihre Eßlust mit

denselben befriedigt war, erkannten sie, daß eine Weissagung in Erfüllung gegangen sei, der zu Folge sie nun ihre Heimath auf derselben Stelle, wo die Mahlzeit gehalten worden war, gründen dürften *). Das Zeichen war in der That nicht schwer zu deuten, weil Tisch und Herd die Standorte der Penaten sind. Ferner lautete eine Weissagung: der Platz zur Aufstellung der Penaten würde ihnen durch ein vierfüßiges Thier angezeigt werden. Auch diese gieng jetzt in Erfüllung: denn als die Ankömmlinge ein trächtiges Schwein herbeiführten, um dasselbe zu opfern, entriß sich dasselbe den Händen der Führenden, lief vier und zwanzig Stadien landeinwärts, und ließ sich sodann auf einer Anhöhe nieder. Aeneas folgte ihm mit den Penaten, war aber noch unschlüssig, was er thun sollte, weil ihm der Platz zur Gründung einer Heimath gar nicht bequem schien, und er härmte sich darüber, bis er in Schlaf versank. Da träumte ihm, er sehe die Bildnisse der Penaten vor sich, wie sie ihn ermahnten, die Gründung der Stadt hier ungesäumt zu beginnen, und ihm das ganze zukünftige Glück nach dem Rathschluß der Götter offenbarten **). Am darauffolgenden Tage warf die Sau dreißig Junge: so viel Ortschaften zählte der Latinerbund, und so viel Jahre sollten bis zur Gründung Alba's verstreichen. Aeneas opferte sodann das Schwein, vermuthlich der Mutter Erde, denn dieser war dieß Opfer gewöhnlich: auf der Stelle aber, wo er das Opfer verrichtet hatte, erbaute er ein Heiligthum, das mit der größten Ehrfurcht verehrt wurde und von keinem Fremden je betreten werden durfte, also wahrscheinlich den Penatentempel selbst. Zur Priesterin der dasigen Vesta mochte wohl des Latinus Gattin Amata erkoren worden sein: denn amata war die gewöhnliche Bezeichnung der für die Vesta er-

*) Cäsar bei Aur. Victor orig. gent. R. 10 fin. 11 u. 12. Dionys. I, 55. Virg. Aen. III, 257.

**) Cato bei Aur. Victor c. 12, 5. Dionys. I, 55. u. Andere.

lorenen Priesterinnen. Des Aeneas Sohn Ascanius gründete Alba, woselbst dem Jupiter Latiaris alljährlich das Fest gefeiert und die Opfer gebracht wurden; doch mochten, wie wir bereits oben vernommen haben, die Penaten diesen Wohnsitz nicht mit Lavinium vertauschen *). Sein zweiter Sohn Julus bekleidete eine priesterliche Würde, die sich auf seine Nachkommen vererbte **): derselbe war es auch, der dem Jupiter die Erstlinge des ganzen Weinertrags gelobte: sein Name wird von den Alten von dem des Jupiter hergeleitet ***), und es ist allerdings möglich, daß Julus ein Diminutivum von Dius ist. Alle Kämpfe, die Aeneas fortan besteht, geschehen zur Verherrlichung der latinischen Penaten. Ueber den Rutuler Turnus und den Tusker Mezentius ist nur so viel zu bemerken, daß die Sage in der Wahl derjenigen, welche den Begebenheiten zur Unterlage dienen sollen, gewöhnlich keine große Genauigkeit beobachtet. Da nun Aeneas seine irdische Laufbahn vollendet hat, so sind die Zeichen, die sich bei seiner Erhebung in den Himmel ereignen †), fast die nämlichen wie die, unter denen Romulus verschwindet. Während das ganze Volk um den Aeneas versammelt ist, verfinstert sich in der Schlacht, worin dieser gerade begriffen ist, plötzlich der Himmel, ungeheure Regengüsse, verbunden mit Donner und Blitz, versetzen alle Herzen in banges Erstaunen, und als sich die Wolken zertheilen und die Heiterkeit wiederkehrt, ist Aeneas verschwunden. Darauf erscheint er dem Ascanius nebst einigen Anderen am Ufer des Numicus in voller Rüstung (denn dort hatte sich dieß zugetragen, ähnlich dem Verschwinden des Romulus am Ziegensumpf): und dem Zeugnisse dieser

*) Cincius, Cäsar und Tubero bei Aur. Victor c. 17. Dionys. I, 67.

**) Dionys. I, 70.

***) Caesar und Cato bei Aur. Victor c. 15 fin.

†) Vgl. besonders Aur. Victor c. 14.

Männer zu Folge wurde seine Erhebung zu den Göttern geglaubt, und ihm ein Heiligthum an Ort und Stelle gegründet, ein unbedeutendes Gebäude, von einer schönen Baumreihe umgeben, mit der Aufschrift: **patris dei Indigetis, qui fluvii Numici aquas temperat** *). Nur aus diesem Quell durfte zur Spende für die Vesta das Wasser geschöpft werden **), welches ein Beweiß ist, in wie enger Verbindung derselbe mit dem Penatendienste gestanden habe. Ferner ist es gewiß, daß die Consuln alljährlich am Numicus ein Opfer zu bringen hatten ***), welches, von diesen Magistraten verrichtet, abermals nur den Schutzgöttern des ganzen Landes oder Staates gelten konnte, und wahrscheinlich mit demjenigen Opfer verbunden gewesen ist, welches dieselben Beamten gleich nach dem Antritt ihres Amtes zu Lavinium den Penaten nebst der Vesta brachten.

Dem ausländischen Heros geht ein einheimischer zur Seite, Aeneas wird von Latinus aufgenommen, erhält Land zur Ansiedlung und die Tochter zur Gattin: ihre beiderseitigen Unterthanen verschmelzen sich dergestalt mit einander, daß sie fortan nur Ein Volk ausmachen: endlich da Latinus den irdischen Schauplatz verläßt, zeigt es sich, daß er ebenfalls mit Jupiter identisch war, und er empfängt denselben Beinamen wie der vergötterte Aeneas: denn **Latiaris** ist der Bedeutung nach von **Indiges** nicht verschieden †). Wir erkennen also den Stamm, auf welchen das fremde Pfropfreis hinaufgeimpft wurde: auch lassen die Namen **Latinus** und **Lavinia** nicht daran zweifeln, daß ihm alles dasjenige von rechtswegen

---

*) Dionys. I, 64 fin. Festus p. 79 s. v. indiges. Tibull. II, 5, 43.

**) Servius Aen. VII, 150.

***) Schol. Veron. zu Aen. I, 260.

†) Dionys. I, 60. u. 49. Aur. Victor orig. gent. R. c. 13. Cato bei Serv., siehe Niebuhr I, 215. Livius I, 1.

suchte, was die beweglich-ruhmredige Volkssage dem erlauchten Helden des Auslandes angedichtet hat. Die Stellen, von welchen aus sich dieselbe zum jenseitigen Ufer leicht und ohne Anstoß hinüberschaukelte, lassen sich allenfalls noch auffinden und nachweisen. Lavinia soll nach einer gewissen Tradition Tochter eines Priesterkönigs Anius auf Delos gewesen sein*). Wie, wenn Anius ein anderer Name des Latinus war, und dieser Name dann mit Aeneas identificirt wurde? Ferner war in Laurentum ein Platz, welcher Troja hieß, und diesen betrachtete man, wie natürlich, als den Landungsplatz der fremden Ankömmlinge**). Das war freilich viel einleuchtender, als die Erinnerung an das einheimische Festspiel Troja, dessen Name aus Tauria verändert und mit ludi Taurii oder Tarentini gleichbedeutend scheint. Zu Lavinium sowohl als auch zu Ardea befanden sich, dem Strabo zu Folge (V. p. 355 oder 232), Heiligthümer der Aphrodite, die von ganz Latium verehrt und besucht wurden. Somit fand es keine Schwierigkeit, die Venus als die Urheberin des latinischen Geschlechtes anzuerkennen. Daß jedoch jene latinische Göttin die Venus gewesen sei, ist zu bezweifeln, weil kein anderer Schriftsteller von diesem Dienste der Venus Meldung thut. Sie kann auch Flora und Faula geheißen haben: beide waren Freudenmädchen, die große Verehrung genoßen***), und in ihrem Wesen von der Venus nicht verschieden. Die Faula war eine Beischläferin des Hercules (Recaranus), und Hercules hat mit einer Beischläferin, wahrscheinlich der nämlichen, den Heros Latinus ge-

*) Dionys. I, 50. Aur. Victor. orig. gent. R. c. 9.

**) Servius Aen. VII, 158. Livius I, 1.

***) Die Faula lehrt uns Verrius Flaccus bei Lactant. fals. rel. I, 20. instit. epit. ad Pentad. c. 20. kennen. Die göttliche Verehrung muß ihr in anderen Städten Latiums zu Theil geworden sein, da in Rom keine Spur davon zu finden ist.

identisch betrachtet. Hiezu kommt, daß die beiden Jünglingsfiguren im Penaten-Tempel zu Rom, welche Dionysius noch in anderen uralten Heiligthümern erblickt zu haben versichert, offenbar keine anderen als die lares praestites gewesen sind. Wer dabei an die Zwillinge denkt, denen die Gründung Roms zugeschrieben wird, der irrt, wie wir gelegentlich auseinandersetzen werden, ebenfalls nicht. Indeß sind Gründe genug vorhanden, aus denen die Laren nicht als die einzigen Penaten angenommen werden dürfen. Denn so oft auch beide mit einander verbunden genannt erscheinen, so werden sie doch nicht identificirt, sondern vielmehr nicht selten genau unterschieden. Der Lar der Familie ist gewöhnlich nur einer, der Penaten sind aber mehrere. So spricht z. B. bei Plautus (Merc. V, 1, 5) ein Scheidender: „Ihr Penaten meiner Väter und du Lar, Vater der Familie, euch empfehl ich meiner Aeltern Glück, daß ihr es schützet; andere Penaten muß ich mir suchen und einen andern Lar.“ Sodann können die Laren allein als Penaten nicht genügen, wenn Eintracht, Gerechtigkeit und Friede des Hauses ihre Beschützer und Vertreter haben sollen. Denn dieses Amt kommt allein dem hohen Jupiter nebst seiner Gemahlin und seinen dienenden Genien zu. In der That wird auch Jupiter als Herr der Umfriedung bei Festus ein penetralis deus genannt *), und es ist gewiß daß man ihm nebst den Laren die Spenden in den Herd dargebracht hat. Ferner scheinen auch diejenigen Recht zu haben, welche die Vesta selbst mit zu den Penaten rechneten **). Denn jeder Herd, welcher Symbol einer Vereinigung war, hatte seine Vesta. Im Uebrigen scheinen die Privatpenaten gleich den öffentlichen meistens in Reliquien, die an unbestimmte Gottheiten angeknüpft waren, bestanden zu haben. Sowohl dieser Umstand als auch die deut-

*) Festus p. 75. Herteus.

**) Serv. Aen. II, 296. Macrob. Sat. III, 4. Ovid Met. XV, 864.

liche Bemerkung Varro's, daß Zahl und Namen der Penaten unbestimmt sei*), muß von allen weiteren Nachforschungen abhalten. Da indeß einige Alterthumsforscher nicht ermangelt haben, Eintheilungen und Benennungen der Penaten zu versuchen, und Vermuthungen darüber aufzustellen, so dürfen ihre Angaben nicht umgangen werden. Fürs Erste hat Nigidius die Penaten in Neptun und Apollo zu finden gehofft, weil diese Gottheiten den Troern ihre Burg ummauert haben**). Dieser Schriftsteller hatte hiebei die angeblich aus Troja herstammenden Reliquien im Sinn, und dachte sich, wie man sieht, unter Penaten Gottheiten der Umfriedung. An einer anderen Stelle seines Buchs hatte der nämliche, Etruscischer Lehre folgend, viererlei Penaten aufgezählt, nämlich die Umgebung Jupiters, Neptuns, des Fürsten der Unterwelt und endlich die auf der Oberfläche der Erde sich aufhaltenden Gottheiten. Dieser Eintheilung liegt offenbar ein anderer Begriff zu Grunde als derjenige ist, welchen die Römer mit dem Worte penates zu verbinden pflegten. Andere haben nach rein etymologischen Gründen diejenigen Gottheiten für Penaten erklärt, von denen die geheime innere Lebenskraft komme***), das heißt Jupiter, Juno und Minerva, und sich dabei darauf berufen, daß Tarquinius, der in die Samothracischen Mysterien eingeweiht gewesen, diesen drei Gottheiten einen gemeinsamen Tempel auf der Burg gegründet habe. Man gieng noch weiter, und identificirte die römischen Penaten geradezu mit den großen Göttern zu Samothrake: auch wies man einen historischen Zusammenhang zwischen beiden nach, nach welchem die Trojanischen Penaten, die nach Rom gekommen, ihren Ursprung aus Samothrake ge-

*) bei Arnob. III, 40. Macrob. Sat. III, 4. Isidor. VIII, 11, 99.

**) Arnob. III, 40. Macrob. a. a. O.

***) Macrob. a. a. O. Arnob. a. a. O.

habt haben sollten*). Statt dessen wandte sich Caesius wieder nach Etrurien, und suchte nach dortigen Quellen zu beweisen, daß Fortuna, Ceres, Genius Jovialis und Pales, welchen letzteren er einen Diener und Haushalter Jupiters nannte, die eigentlichen Penaten seien**). Diese widersprechenden Angaben sind schon durch sich selbst, und noch mehr durch die vorausgeschickte Untersuchung, widerlegt.

Ueber die Verehrung der Penaten ist noch Folgendes zu bemerken. Nicht blos der Herd sondern auch der Tisch war ihnen geheiligt***): und so wie ihnen auf jenem, wenigstens in den älteren Zeiten, ein beständiges Feuer unterhalten wurde, so blieb dieser fortwährend mit dem Salzfasse und einem Teller voll Erstlingsfrüchten und Speisen ihnen zu Ehren geziert. Diese zwei Gefäße, welche keinen Augenblick auf dem Tische fehlen durften, waren daher gleichfalls geweiht †); darum erlaubten die strengen Grundsätze des Fabricius, dieselben sogar von Silber zu besitzen ††). Jede Mahlzeit glich einem Opfer für die Penaten; denn sie begann mit einer Reinigung, wurde unter Lobliedern und Hymnen auf berühmte Verstorbene oder Lares fortgesetzt und schloß mit einer Libation, welche entweder

*) Serv. Aen. III, 148. und II, 325. Macrob. a. a. O. Dionys. I, 68.

**) Arnob. a. a. O. Serv. Aen. II, 325.

***) Naevius bell. pun. 1. Sacra ordine in mensa Penatium deorum Ponuntur.

†) Plutarch symp. VII, 4, 1. und 7. Arnob. II, 67. numquid sacras facitis mensas salinorum appositu et simulacris deorum? Liv. XXVI, 36. Porphyr. zu Horat. Od. II, 16, 14. salinum est patella in qua diis primitiae cum sale offerebantur. Veterum Mos IV, 4, 15. Pers. 3, 26. parum et sine labe salinum — cultrixque foci securis patella. Cic. fin. II, 7. ita non religiosius ut etiam de patella.

††) Plin. XXXIII, 12, 54.

der auf den Tisch oder in den Herd gegossen wurde. Man begrüßte die Penaten gleich den lebenden Bewohnern des Hauses nach jeder noch so kurzen Entfernung vom Herde: wer in die Fremde, in den Krieg oder in Verbannung zog, flehte sie sammt den Laren um glückliche Rückkehr an: der Zurückgekehrte hieng seine Waffen, seinen Wanderstab u. s. w. neben ihren Bildnissen zum Gedächtniß auf *). Es konnte überhaupt nichts Fröhliches oder Trauriges in der Familie sich eräugnen, ohne daß man der Penaten sammt den Laren gedachte.

§. 10.

Indigetes.

Gleichwie Romulus zu den Göttern entrückt und fortan auf das Zeugniß des Julius Proculus hin als Quirinus verehrt wurde, also hören wir auch von Aeneas, daß er im Schlachtgewühl plötzlich verschwand, und sodann vom Ascanius als Gott angerufen wurde, unter dem Namen **Deus Indiges**, oder **pater Indiges**, oder **Jupiter Indiges** **). Ein Gleiches widerfährt dem Latinus, der zum Range des **Jupiter Latiaris** emporsteigt ***). Wenn nun, wie wir gelegentlich darzuthun versuchen werden, Quirinus den Herdgenossen oder Penaten bezeichnet, so scheint durch **Indiges** der **Einheimische** (ἐπιχώριος) angedeutet zu werden, so daß sich die Indigeten zu den Penaten wie das Land zu den Wohnungen verhalten haben. Denn unter allen etymologischen Erklärungen jenes Namens †) ist

*) Terent. Phorm. II, 1, 81. Plaut. Stich. IV, 1, 29. Ovid Trist. I, 3, 41. IV, 8, 21. Lucan. I, 240.

**) Gell. II, 16, 9. Serv. Aen. XII, 794. Aur. Victor orig. gent. R. c. 14, 4. Solinus c. 2, C. Livius I, 2. Sil. Ital. VIII, 39. Tibull. II, 5, 44.

***) Festus p. 193. 5. v. oscillum.

†) Siehe dieselben bei Serv. Aen. XII, 794. Die Ableitung von indigitare d. h. imprecari ist darum nicht annehmbar, weil

die von indu-agere ausgehende, welche sowohl durch Analogien wie teges von tegere, als auch durch die Bedeutung gerechtfertigt wird, wofern das Wort nicht bloße Nebenform von indigena seyn sollte, die einleuchtendste. Denn die indigetes werden nicht blos als die vaterländischen und einheimischen Götter bezeichnet, sondern auch mit den Laren, Penaten ꝛc. verbunden genannt. So heißt es z. B. bei Virgil (Georg. I, 498): „Ihr vaterländischen Götter Indigeten, und Romulus und Mutter Vesta, die du den Tuscischen Tiber und das Römische Palatium hütest." Bei Lucan (I, 556) sehen wir als Anzeichen des dem Vaterland bevorstehenden Unheils die Indigeten weinen und die Laren schwitzen; bei Silius Italicus (IX, 294) dieselben Indigeten in Gesellschaft solcher Götter, welchen die Sagen an der Gründung der latinischen und römischen Staatseinrichtungen einen Antheil beilegen, nämlich des Mars, der Venus, der Vesta, des Faunus, des Quirinus, für die Römer in die Schranken treten *). Wenn ferner Paul Diaconus (p. 79) sagt, indigetes seien solche Gottheiten, deren Namen nicht bekannt werden dürfen, so kann diese Angabe nicht verstanden werden, wenn man unter ihnen nicht ähnliche Wesen wie die Penaten sich vorstellt. Aber auch diejenigen hatten nicht ganz Unrecht, welche die indigetes für vergötterte Menschen hielten **), weil in der That die Gottheiten, deren Mythen in die römische Geschichte verflochten sind, einst als Menschen in Latium gewandelt haben sollen.

---

indiges — indigetis und nicht indigitis bildet, und weil aus derselben eine ganz unbestimmte Bedeutung entspringen würde. Eher kann indigito von indiges herstammen, als umgekehrt dieses von jenem.

*) Vgl. noch Ovid Met. XV, 862. Claudian. bell. Gild. 83. Liv. VIII, 9.

**) Serv. Aen. XII, 794. Macrob. som. Scip. I, 9 übersetzt δαίμονες mit indigetes.

Die Sage von der Ankunft des Aeneas aus dem Osten muß als eine echt einheimische Ueberlieferung anerkannt werden, weil sie nicht minder auch von Janus, Saturnus und anderen Königen der Vorzeit behauptet wird. Daß aber der Name des trojanischen Helden irgend einem einheimischen substituirt worden, und diese Veränderung erst in der Zeit des Lesens und Nachahmens griechischer Schriftwerke vorgegangen sei, ist schon aus der Vergleichung mit Hercules offenbar. Der römische Hercules ist nämlich identisch mit **Jupiter Inventor** oder **Recaranus**, und so zu sagen eine Incarnation dieses Gottes, von welchem eine seiner Eigenschaften sich losgelöst und als besondere Persönlichkeit offenbart, ja sogar auf der Erde gewandelt, Kämpfe bestanden, Triumphe gefeiert und in den Gang der römischen Geschichte eingegriffen hat. In dem Aeneas sehen wir eine zweite Eigenschaft desselben Gottes verkörpert, nämlich sein Verhältniß zum Lande und dessen Penaten. Denn der ganze Sagenkreis des Aeneas dreht sich um die Laviniſchen Penaten, als ihren Mittelpunkt. Diese Penaten rettet er aus dem Brande von Ilium zusammt seinem Vater, der bald als Lar ihrer Zahl beigeschrieben werden sollte: denn es ist dieselbe Tugend der Pietät, die uns den Angehörigen wohlthun und die einheimischen Götter verehren heißt. Der Führung derselben Gottheiten, die ihm gewöhnlich in Traumerscheinungen ihren Willen kund thun, vertraut Aeneas auf allen Irrfahrten so wie auch bei allen Unternehmungen; nach ihrer Angabe wählt er endlich den Platz zur Gründung ihres Wohnortes. Angelangt auf der von den Göttern zur Ansiedlung verheißenen Küste (so lautet die Erzählung weiter), ließ sich Aeneas mit seinen Gefährten zur Mahlzeit auf dem Boden nieder. Als sie nun die Speisen verzehrt hatten, bekamen sie Lust, auch die untergebreiteten Tafeln zu verzehren. Sei es nun, daß dieß große Scheiben, aus Dinkelmehl gebacken, oder auch daß es bloße Eppichblätter gewesen, so waren sie doch, weil sie die Stelle des Tisches vertraten, jedenfalls den Penaten geweiht. Als ihre Eßlust mit

denselben befriedigt war, erkannten sie, daß eine Weissagung in Erfüllung gegangen sei, der zu Folge sie nun ihre Heimath auf derselben Stelle, wo die Mahlzeit gehalten worden war, gründen dürften *). Das Zeichen war in der That nicht schwer zu deuten, weil Tisch und Herd die Standorte der Penaten sind. Ferner lautete eine Weissagung: der Platz zur Aufstellung der Penaten würde ihnen durch ein vierfüßiges Thier angezeigt werden. Auch diese gieng jetzt in Erfüllung: denn als die Ankömmlinge ein trächtiges Schwein herbeiführten, um dasselbe zu opfern, entriß sich dasselbe den Händen der Führenden, lief vier und zwanzig Stadien landeinwärts, und ließ sich sodann auf einer Anhöhe nieder. Aeneas folgte ihm mit den Penaten, war aber noch unschlüssig, was er thun sollte, weil ihm der Platz zur Gründung einer Heimath gar nicht bequem schien, und er härmte sich darüber, bis er in Schlaf versank. Da träumte ihm, er sehe die Bildnisse der Penaten vor sich, wie sie ihn ermahnten, die Gründung der Stadt hier ungesäumt zu beginnen, und ihm das ganze zukünftige Glück nach dem Rathschluß der Götter offenbarten **). Am darauffolgenden Tage warf die Sau dreißig Junge: so viel Ortschaften zählte der Latinerbund, und so viel Jahre sollten bis zur Gründung Alba's verstreichen. Aeneas opferte sodann das Schwein, vermuthlich der Mutter Erde, denn dieser war dieß Opfer gewöhnlich: auf der Stelle aber, wo er das Opfer verrichtet hatte, erbaute er ein Heiligthum, das mit der größten Ehrfurcht verehrt wurde und von keinem Fremden je betreten werden durfte, also wahrscheinlich den Penatentempel selbst. Zur Priesterin der dasigen Vesta mochte wohl des Latinus Gattin Amata erkoren worden sein: denn amata war die gewöhnliche Bezeichnung der für die Vesta er-

*) Cäsar bei Aur. Victor orig. gent. R. 10 fin. 11 u. 12. Dionys. I, 55. Virg. Aen. III, 257.

**) Cato bei Aur. Victor c. 12, 5. Dionys. I, 55. u. Andere.

korenen Priesterinnen. Des Aeneas Sohn Ascanius gründete Alba, woselbst dem Jupiter Latiaris alljährlich das Fest gefeiert und die Opfer gebracht wurden; doch mochten, wie wir bereits oben vernommen haben, die Penaten diesen Wohnsitz nicht mit Lavinium vertauschen *). Sein zweiter Sohn Julus bekleidete eine priesterliche Würde, die sich auf seine Nachkommen vererbte **): derselbe war es auch, der dem Jupiter die Erstlinge des ganzen Weinertrags gelobte: sein Name wird von den Alten von dem des Jupiter hergeleitet ***), und es ist allerdings möglich, daß Julus ein Diminutivum von Dius ist. Alle Kämpfe, die Aeneas fortan besteht, geschehen zur Verherrlichung der latinischen Penaten. Ueber den Rutuler Turnus und den Tusker Mezentius ist nur so viel zu bemerken, daß die Sage in der Wahl derjenigen, welche den Begebenheiten zur Unterlage dienen sollen, gewöhnlich keine große Genauigkeit beobachtet. Da nun Aeneas seine irdische Laufbahn vollendet hat, so sind die Zeichen, die sich bei seiner Erhebung in den Himmel ereignen †), fast die nämlichen wie die, unter denen Romulus verschwindet. Während das ganze Volk um den Aeneas versammelt ist, verfinstert sich in der Schlacht, worin dieser gerade begriffen ist, plötzlich der Himmel, ungeheure Regengüsse, verbunden mit Donner und Blitz, versetzen alle Herzen in banges Erstaunen, und als sich die Wolken zertheilen und die Heiterkeit wiederkehrt, ist Aeneas verschwunden. Darauf erscheint er dem Ascanius nebst einigen Anderen am Ufer des Numicus in voller Rüstung (denn dort hatte sich dieß zugetragen, ähnlich dem Verschwinden des Romulus am Ziegensumpf): und dem Zeugnisse dieser

*) Cincius, Cäsar und Tubero bei Aur. Victor c. 17. Dionys. I, 67.

**) Dionys. I, 70.

***) Caesar und Cato bei Aur. Victor c. 15 fin.

†) Vgl. besonders Aur. Victor c. 14.

Männer zu Folge wurde seine Erhebung zu den Göttern geglaubt und ihm ein Heiligthum an Ort und Stelle gegründet, ein unbedeutendes Gebäude, von einer schönen Baumreihe umgeben, mit der Aufschrift: **patris dei Indigetis, qui fluvii Numici aquas temperat** *). Nur aus diesem Quell durfte zur Spende für die Vesta das Wasser geschöpft werden **), welches ein Beweiß ist, in wie enger Verbindung derselbe mit dem Penatendienste gestanden habe. Ferner ist es gewiß, daß die Consuln alljährlich am Numicus ein Opfer zu bringen hatten ***), welches, von diesen Magistraten verrichtet, abermals nur den Schutzgöttern des ganzen Landes oder Staates gelten konnte, und wahrscheinlich mit demjenigen Opfer verbunden gewesen ist, welches dieselben Beamten gleich nach dem Antritt ihres Amtes zu Lavinium den Penaten nebst der Vesta brachten.

Dem ausländischen Heros geht ein einheimischer zur Seite, Aeneas wird von Latinus aufgenommen, erhält Land zur Ansiedlung und die Tochter zur Gattin: ihre beiderseitigen Unterthanen verschmelzen sich dergestalt mit einander, daß sie fortan nur Ein Volk ausmachen: endlich da Latinus den irdischen Schauplatz verläßt, zeigt es sich, daß er ebenfalls mit Jupiter identisch war, und er empfängt denselben Beinamen wie der vergötterte Aeneas: denn **Latiaris** ist der Bedeutung nach von **Indiges** nicht verschieden †). Wir erkennen also den Stamm, auf welchen das fremde Pfropfreis hinaufgeimpft wurde: auch lassen die Namen **Latinus** und **Lavinia** nicht daran zweifeln, daß ihm alles dasjenige von rechtswegen

*) Dionys. I, 64 fin. Festus p. 79 s. v. indiges. Tibull. II, 5, 43.

**) Servius Aen. VII, 150.

***) Schol. Veron. zu Aen. I, 260.

†) Dionys. I, 60. u. 49. Aur. Victor orig. gent. R. c. 13. Cato bei Serv., siehe Niebuhr I, 215. Livius I, 1.

zusicht, was die bewegliche, ruhmredige Volkssage dem erlauchten Helden des Auslandes angedichtet hat. Die Stellen, von welchen aus sich dieselbe zum jenseitigen Ufer leicht und ohne Anstoß hinüberschaukelte, lassen sich allenfalls noch auffinden und nachweisen. Lavinia soll nach einer gewissen Tradition Tochter eines Priesterkönigs Anius auf Delos gewesen sein*). Wie, wenn Anius ein anderer Name des Latinus war, und dieser Name dann mit Aeneas identificirt wurde? Ferner war in Laurentum ein Platz, welcher Troja hieß, und diesen betrachtete man, wie natürlich, als den Landungsplatz der fremden Ankömmlinge**). Das war freilich viel einleuchtender, als die Erinnerung an das einheimische Festspiel Troja, dessen Name aus Tauria verändert und mit ludi Taurii oder Tarentini gleichbedeutend scheint. Zu Lavinium sowohl als auch zu Ardea befanden sich, dem Strabo zu Folge (V. p. 355 oder 232), Heiligthümer der Aphrodite, die von ganz Latium verehrt und besucht wurden. Somit fand es keine Schwierigkeit, die Venus als die Urheberin des latinischen Geschlechtes anzuerkennen. Daß jedoch jene latinische Göttin die Venus gewesen sei, ist zu bezweifeln, weil kein anderer Schriftsteller von diesem Dienste der Venus Meldung thut. Sie kann auch Flora und Faula geheißen haben: beide waren Freudenmädchen, die große Verehrung genoßen***), und in ihrem Wesen von der Venus nicht verschieden. Die Faula war eine Beischläferin des Hercules (Recaranus), und Hercules hat mit einer Beischläferin, wahrscheinlich der nämlichen, den Heros Latinus ge-

*) Dionys. I, 50. Aur. Victor. orig. gent. R. c. 9.

**) Servius Aen. VII, 158. Livius I, 1.

***) Die Faula lehrt uns Verrius Flaccus bei Lactant. fals. rel. I, 20. instit. epit. ad Pentad. c. 20. kennen. Die göttliche Verehrung muß ihr in anderen Städten Latiums zu Theil geworden sein, da in Rom keine Spur davon zu finden ist.

zeugt*). Sie war nach Einigen eine Tochter, nach Anderen eine Gattin des Faunus, oder wurde ihm schwanger von Hercules zurückgelassen, weßwegen Latinus auch wiederum des Faunus Sohn genannt wird, dem er in der Regierung des Landes nachfolgte: und wer möchte das enge Verhältniß der Faula zum Faunus, welches der Name kund giebt, in Abrede stellen? Wenn aber auch die Faula der Aphrodite ihren Platz räumte, so ließ sich doch weder der Anchises für den Faunus oder den Hercules, noch die trojanische Scene für die latinische substituiren: und so blieb dieser Theil der Sage unangetastet.

Nachdem wir somit die Erscheinung eines unbezweifelten indiges von Anfang bis zu Ende verfolgt haben, bitten wir die Leser, daß sie die Mühe nicht scheuen mögen, noch zwei andere Beispiele dieser Art mit uns in Betrachtung zu ziehen. Das eine davon ist der Pränestinische Caeculus, der nach dem Glauben der Vorzeit vom Vulcan gezeugt und am Herde gefunden, dann König unter Hirten gewesen war, und endlich die Stadt Präneste gegründet hatte"**). Servius läßt sich über denselben Mythus umständlicher folgendermaßen vernehmen: „Zu Präneste gab es Pontifices und dii Indigetes so gut wie zu Rom. Es gab nämlich daselbst zwei Brüder, welche indigetes***) genannt wurden. Diese hatten eine Schwester, und da diese am Herde saß, so sprang ein Funke weg und traf ihren Schooß: davon soll sie empfangen haben. Nachher gebar sie einen Knaben und setzte ihn neben dem Tempel des Jupiter aus: Jungfrauen, welche Wasser schöpfen gien-

*) Justin. XLIII, 5. Dionys. I, 43.

**) Virg. Aen. VII, 678.

***) Im Texte heißt es: erant *etiam* duo fratres qui *divi* appellabantur. Allein der Zusammenhang zeigt deutlich, daß enim oder autem für etiam und indigetes für divi geschrieben werden muß.

gen, fanden ihn nicht weit von der Quelle neben einem Feuer liegen und huben ihn auf: Daher wurde er Sohn des Vulcanus genannt. Dieser Caeculus hat nachher eine Mannschaft gesammelt, und, nachdem er eine Weile Räuberei getrieben, die Stadt Präneste auf dem Gebirg gegründet. Nachdem er die benachbarten Völker zu Spielen eingeladen hatte, forderte er sie auf, mit ihm zusammen zu wohnen, und rühmte sich, gestützt auf seinen Ruhm, daß er ein Sohn des Vulcan sei: und da man ihm dieß nicht glauben wollte, so rief er den Vulcan um ein Zeichen an, worauf sogleich die ganze Versammlung von einer hellen Flamme sich umgeben fühlte. Darum wohnten sie mit ihm zusammen und erkannten ihn als Sohn des Vulcanus an." Hiemit stimmt Solinus (c. 2, G.) überein: „Präneste ist laut den Pränestinischen Urkunden von Cäculus gegründet, den, wie die Sage geht, die Schwestern der Digitii neben einem zufälligen Feuer gefunden haben." Aber was sollen hier die Digeti oder Digitii, womit die Römer die Idäischen Δάκτυλοι zu übersetzen pflegen? denn von diesen ist keine Spur in der latinischen Religion. Offenbar muß Indigetum geschrieben werden, welches Wort auch bei Arnobius und anderwärts mit Digeti verwechselt ist. Diese Angaben sind sämmtlich leicht zu verstehen. Die zwei Brüder sind ohne Zweifel die bekannten Zwillinge, welche zu Rom als Laren und Penaten zugleich verehrt wurden: ihre Schwester ist eine Herdpriesterin: ein Herdgott ist auch Caeculus gleich seinem Vater Vulcan. Vom Herdgott ist er gezeugt, von einer Herdpriesterin empfangen, am Herde von Priesterinnen, welche gleich der Ilia oder der Rhea Silvia ausgiengen um Wasser vom heiligen Quell zum gottesdienstlichen Gebrauch zu schöpfen, gefunden. Caeculus ist sein Name, ein Name der ohne Zweifel aus καίω (caleo) gebildet ist, und dessen Bedeutung mit der Sage übereinstimmt, daß die Flamme des Herdgottes ihn umleuchtet habe.

Zu Rom kennen wir eine Caja (oder Gaja) Caecilia,

die gleichfalls mit dem Herde in der engsten Verbindung steht, und diese Frau sehen wir Verkehr pflegen mit einem alten König, dessen Entstehung ganz und gar derjenigen des Praenestinischen Caecutus gleicht. Vernehmen wir also den Mythus von der Erzeugung und Erziehung des **Servius Tullius** *). Die dii **Conserentes** hatten sich in Gestalt eines Phallus im königlichen Pallaste unter der Asche des Herdes, auf dem so eben ein Opfer dargebracht worden war**), versteckt, und **Caecilia** oder **Tanaquil** ***) bemerkte diesen Phallus, als sie die Asche, da wo der Topf mit den Opfereingeweiden gestanden, aus einander schob. Als eine der Weissagung kundige Frau verstund sie diese Erscheinung sogleich zu deuten.

Es befand sich im Hause eine gewisse **Ocresia, Ocrisia** oder **Oclisia** †) aus Corniculum im Sabinerlande, die früher die Gemahlin eines **Spurius Tullius** zu Corniculum ††) gewesen und sich durch Schönheit und Sittsamkeit ausgezeichnet hatte, jetzt aber als Kriegsgefangene mit einem Clienten des Tarquinius verheurathet war†††). Diese ließ sie auf den Herd

*) Arnob. V, 18. und Andere.

**) Ovid. Fast. VI, 630.

***) Gaja Caecilia wird von den Autoren als der etruskische Name der Tanaquil einstimmig überliefert. Plin. H. N. VIII, 74. Valer. Max. epit. de praen. Festus p. 71. Plutarch quaest. Rom. c. 30.

†) Festus p. 184. s. v. nothum. Ovid. Fast. VI, 627. Plin. H. N. XXXVI, 70.

††) Dionys. Hal. IV, 1. Nach Anderen war jedoch dieser Spurius Tullius aus Tibur gebürtig. Festus p. 184. s. v. *νόθον*.

†††) Plutarch fortun. Rom. p. 323. c. 10.

setzen: und so wurde Servius Tullius erzeugt. Nach einer anderen Gestaltung der Sage*) jedoch war Ocrisia weder Sclavin noch Wittwe, sondern eine Jungfrau, die immer die Erstlinge des königlichen Tisches und die Libation erhielt, um sie dem Herde der Vesta zu bringen. Als sie eben wieder einmal nach Verrichtung eines Opfers die Libation in den festlich geschmückten Herd verrichten wollte**), gewahrte sie den Phallus, erschrak darüber, und offenbarte es der Tanaquil, die eine göttliche Erscheinung darin erkannte, und die Jungfrau, bräutlich geschmückt, mit dem Gott zusammen einschloß.

Das Geschaft, die Opfer und die Libation zu verrichten, deutet eine Priesterin des Penatenherdes an. Der Gott war, wie von den Alten einstimmig anerkannt wird, entweder der lar familiaris oder Vulcan gewesen***). Zum Zeichen, daß Servius Tullius einer solchen Abkunft sei, leuchtete einst um das Haupt des Kindes, da es im Atrium schlief, eine wunderbare Flamme, wie Wetterleuchten; Tanaquil war es auch hier, die das Zeichen zuerst gewahrte und deutete; aber die Mutter des Knaben lief ängstlich hinzu und weckte ihn — so verschwand die Erscheinung †). Nach der Angabe des Valerius Antias††) jedoch eräugnete sich dieses Wunder erst später, als Servius Tullius bereits erwachsen, aber noch nicht zur Regierung gelangt war, und über den Tod seiner Gemahlin Gegania, in Gegenwart seiner Mutter nebst ihren Dienerinnen, vor Betrübniß in Schlaf versunken war. Gegania ist der Name einer von den vier ersten Vestalinnen, die Numa einsetzte†††), wobei

*) Plutarch l. l. Dionys. Hal. IV, 2.

**) Ovid Fast. VI, 630.

***) Plutarch l. l. Plinius XXXVI, 70. Dionys. IV, 2.

†) Plin. l. l. Ovid Fast. VI, 635. Dionys. IV, 2. fin. Liv. I, 39.

††) Plutarch fort. Rom. p. 323.

†††) Plutarch Numa c. 10.

zu bemerken ist, daß Servius Tullius es gewesen sein soll, der die Zahl der Vestalinnen auf sechs vermehrte*). Dieselbe Gegania wird aber von andern wieder als Gemahlin des Tarquinius Priscus bezeichnet**). Hieraus geht die Identität der Gegania mit der Tanaquil und ihrem Namen Gaja hervor.

Dionysius scheint von derselben Gegania zu reden, wenn er meldet, daß des Servius Tullius Gemahlin eine Tochter des Tarquinius und der Tanaquil gewesen sei, daß sie seiner Leiche, um deren Bestattung weiter niemand sich bekümmerte, allein die gebührenden Ehren erwiesen habe, und daß sie ihm dann sogleich in den Tod nachgefolgt sei***). Er verschweigt jedoch den Namen, und zwar wahrscheinlich darum, weil ihn seine chronologischen Berechnungen mit den allgemein recipirten Namen und Angaben in großen Zwiespalt brachten. Denn er rechnet aus, daß, wenn Tanaquil das was ihr zugeschrieben wird sammt und sonders geleistet haben sollte, dieselbe, Alles so gering als möglich angeschlagen, weit über hundert Jahre alt geworden sein, und nicht minder auch ihr Gemahl und ihre Kinder ein so unverhältnißmäßig hohes Alter erreicht haben müßten. Darum ist er mit der Masse der Autoren, und vor Allem mit Fabius, sehr unzufrieden, und sieht sich genöthigt, blos dem Lucius Piso Recht zu geben, der, wahrscheinlich durch keine besseren Gründe wie er selbst vermocht, zwischen beide Geschlechter unnützer Weise eine ganze Generation dazwischen geschoben hatte†). Diesem und jedem, der es mit den römischen Sagen also nimmt, rufen wir Chiron bei Göthe zu:

„Mein Freund, ich seh', die Philologen
Sie haben dich so wie sich selbst betrogen.

---

*) Plutarch Numa c. 10.

**) Dionys. IV, 7.

***) Dionys. IV, 3 u. 40.

†) Dionys. IV, 6. 7. 30.

Ganz eigen ist's mit mythologischer Frau:
Der Dichter bringt sie, wie er's braucht, zur Schau;
Nie wird sie mündig, wird nicht alt,
Stets appetitlicher Gestalt,
Wird jung entführt, in Alter noch umfreit;
Genug, den Poeten bindet keine Zeit."

Es ist klar, daß die alte Sage die Tanaquil mit dem Servius in dieselbe enge Verbindung wie mit dem Tarquinius gebracht hatte. Sie weissagt beiden ihre künftige Größe, spornt beide zum Streben nach dem Besitz des Thronsan, oder erhebt sie vielmehr selbst darauf mittelst ihrer Klugheit, und steht beiden ihr Leben lang mit Rath zur Seite. Ferner ist klar, daß die sämmtlichen Frauensgestalten, deren eine den Heros empfängt und gebiert, die andere schlafend am Feuer findet und adoptirt, die dritte bestattet, und die ihm alle besorgt und freundlich zur Seite stehen, den **Indigetum sorores** in dem Mythus von Caeculus genau entsprechen.

Nicht minder beweisen sich die **dii Conserentes***) mit den Laren, als Urhebern des Geschlechtes, identisch.

Wir haben somit durch die drei Beispiele des Aeneas, des Caeculus und des Servius bewiesen, daß der Name **indigetes** mit **penates** synonym aber nicht identisch ist, insofern er das Verhältniß der Gottheit zum Land und Volke bezeichnet, so wie jener das zum Hauß und seinen Bewohnern.

§. 11.

Novensiles.

In der Weihungsformel, welche bei Livius (VIII, 9) der Consul Decius dem Pontifex nachspricht, werden die divi

---

*) Siehe Salmasius exercitt. Plinn. p. 46. d. A. Orelli zu Arnob. V, 48. Der Name erinnert an Saturnus und Semones.

novensiles neben den divi indigetes und den Laren angerufen. Von diesem Namen ist erstlich so viel gewiß, daß er auch novensides gelautet hat*): darum werden wir schwerlich irren, wenn wir in ihm ein Compositum von insides (nach der Analogie von obsides gebildet) erkennen, weil in dem Wortstamm sedere der Wechsel der Laute d und l gewöhnlich war**). Der erstere Bestandtheil desselben Wortes wird von den alten Erklärern theils aus novus theils aus novem hergeleitet***). Es ist allerdings richtig was Varro bemerkt, daß die Zahl neun in Religionssachen eine sehr bedeutungsvolle Zahl war: allein wo damit hin bei den Götterclassen, wüßten wir nicht zu sagen. Denn die bekannte Angabe, daß novensiles neun Götter bezeichne, denen Jupiter die Erlaubniß gegeben habe, seine Blitze zu schleudern†), findet, wenn sie auch immerhin auf den Etruriſchen Glauben passen mag, doch im Römischen schlechterdings keine Anwendung. Nehmen wir an, daß novensides aus nove-insides zusammengezogen sei, und im Gegensatz von indigetes, den alteinheimischen, die neueingebürgerten Götter bezeichne, und erinnern uns dabei an die römische Sitte, die Gottheiten überwundener Städte nach Rom zu verpflanzen und entweder öffentlich oder durch einzelne Patricische Familien verehren zu lassen, so ist mit dieser, bereits von dem alten Annalisten und Rechtsgelehrten Cincius Alimentus gegebenen,

---

*) Victorin. orthogr. p. 2470. Putsch. Varro L. L. V, 74.

**) Vgl. Festus p. 262. über siliquastra, sedilia, sella, subsellium, solium; Victorin über dingua, dacrimae, Capitodium, odor und olere, meditari und μελετᾶν etc.

***) Arnob. III, 38 u. 39.

†) Manilius bei Arnob. a. a. O. Plin. H. N. II, 52, 53.

Erklärung jede Schwierigkeit gehoben und jeder Zweifel gelöst *).

*) Arnob. III, 38 folg. Cincius numina peregrina *novitate* ex ipsa appellata pronuntiati: nam solere Romanos religiones urbium superatarum partim *privatim per familias spargere* partim publice consecrare, ac ne aliquis deorum multitudine aut ignorantia praeteriretur, brevitatis et compendii causa uno pariter nomine cunctos *Novensiles* invocari.

Dritter Abschnitt.

Von der Offenbarung.

§. 1.

Eintheilung der Zeichen.

Da die Götter nicht außerhalb der Welt und von ihr geschieden lebten, sondern die zeitlichen und räumlichen Dinge selbst von ihrem Wesen erfüllt waren; so war es ganz consequent, daß die Zeichen ihrer Gegenwart in allen sichtbaren und hörbaren Eräugnissen der belebten wie der leblosen Natur gesucht und erkannt wurden. Zum Medium der Offenbarung konnten demnach alle irgend in die Sinne fallenden Erscheinungen in Elementen und Geschöpfen dienen, es seien Bewegungen oder Töne, Naturerzeugnisse oder Eräugnisse, mechanischer oder physischer, willkührlicher oder unwillkührlicher Art. Als Namen für dergleichen bedeutungskräftige Eräugnisse besitzt die römische Sprache mehrere Worte, wie **omen, ostentum, portentum, monstrum, prodigium**, welche auf verschiedene Weise sammt und sonders dasselbe ausdrücken, nämlich daß sich eine Vorbedeutung **offenbart, zeigt, äugnet***) u. s. w. Durch omen

*) Der Provinzialismus: **es äugnet sich etwas**, d. h. es ist eine übernatürliche Erscheinung, welche eine Vorbedeutung hat, beobachtet worden, drückt genau dasjenige aus was jene Wörter enthalten.

omen, welches den griechischen Wortformen ὄσσα, ὀμφή, ἠΰ dem Sinne wie dem Laute nach entspricht, so wie auch die beiden Verba ominari und ὄσσομαι einander gleich sind*), werden gewöhnlich die hörbaren Zeichen, wie Ton, Stimme, Ruf, mit den übrigen aber der oben genannten Ausdrücke die sichtbaren angedeutet. Denn ostentum und portentum (d. h. obs-tentum oder tensum und pro-tensum)**) sind von ostendere und protendo hinhalten oder zeigen gebildet, monstrum von monstrare: prodigium aber aus prodagere***) bezeichnet etwas, das sich von selbst zur Augen-

*) Die Herleitung des Worts omen aus os-oris halte ich für unrichtig, so wie auch die Form osmen, welche Varro supponirt, erdichtet ist. Wenn der Stamm der entsprechenden griechischen Wörter in ἔπος, ἔμπης, ἐνίπτω zu suchen ist, so ist der des lateinischen Wortes in inquam enthalten: folglich ist ōmen aus ocmen oder oquimen verkürzt. Vgl. Buttmann Lexil. Th. I. p. 288. An der vortrefflichen Deduction dieses einsichtigsten und scharfsinnigsten Etymologen habe ich nur das Eine auszusetzen, daß derselbe die Stämme ἐμπης (inquam) und εἰπεῖν identificirt, ohngeachtet die beständige Abwesenheit des Digamma bei dem einen und dessen Gegenwart bei dem anderen Stamme von ihm anerkannt und beachtet worden ist. Die Betrachtung der indischen Form anç oder anj (inquam) auf der einen und vaças (vox, ἔπος) auf der anderen Seite setzen deren ursprüngliche Getrenntheit ganz außer allen Zweifel.

**) Servius Georg. I, 248, ab eo quod est *ostendor* veteres participium *ostentus*, non *ostensus*, dicebant. Festus p. 195 u. 115. Die beiden Verba tendere und tenere vereinigen sich in dem Begriffe des Festhaltens als eines Auseinanderziehens oder Streckens, ähnlich dem griech. τρύω. Wegen der Präposition obs vergleiche man oscines und occentus von obs-canere. Valer. Max. I, 1, 3.

***) Die Herleitung von pro-dicere ist schon darum falsch, weil

fälligkeit hervorthut. Indeß sind doch theils durch die ursprüngliche Verschiedenheit der Anlagen dieser Wörter, theils durch die Willkühr des Gebrauches und der Gewöhnung einige Unterschiede ihrer Bedeutung entstanden. Mit **portentum** und **ostentum**, von denen jedoch das letztere ungleich seltener gebraucht zu werden pflegte, bezeichnete man ungewöhnliche Ereignisse in der unbelebten Natur, wie Cometen, Windsbräute u. s. w.: **monstra** nannte man widernatürliche Erscheinungen an lebenden Wesen, Mißgeburten und Ungeheuer: **prodigium** wurde zumeist auf Regungen und Bewegungen von Geschöpfen wie auch von Körpern angewendet, um seltsames Thun der Thiere oder unerklärliche Veränderungen der Stoffe, z. B. Rebellisch-werden der Hausthiere, Schüttern der Marslanze, Blutregen und Schwitzen der Götterbilder, zu bezeichnen. Dieses letztere Wort pflegte daher im weitesten Sinne für alle sichtbaren Erscheinungen gebraucht zu werden, und somit gewissermaßen einen Gegensatz von **omen** abzugeben *).

Innere Ahnungen und Regungen des Herzens werden **praesagia** genannt, Weissagungen, die in Worten ausgedrückt sind, **oracula**. Solche Empfindungen und Aussprüche müssen sich von den gewöhnlichen dadurch unterscheiden, daß sie unbewußt und unwillkührlich zum Vorschein kommen: denn wo Berechnung, Absicht und Willensfreiheit waltet, da scheinen die Gemüthsregungen, Worte und Geberden des Menschen der Ausdruck eines göttlichen Willens nie sein zu können.

§. 2.

Beobachtung der Zeichen.

Das Zeichen an sich ist nichtig, wenn es nicht beobachtet

---

die Zeichen nicht zur Erforschung der Zukunft, sondern zur Vernehmung des göttlichen Willens gefragt wurden.

*) Vgl. über diese Auseinandersetzung Festus p. 129. 211. 173. Lindem. Valer. Max. I, 5. u. 6.

wird. Darum ist es nöthig, daß der Mensch und der Gott sich entgegenkommen, und das Zeichen nicht blos gegeben, sondern auch aufgenommen werde, wenn Verheißung und Erfüllung stattfinden sollen. Denn außerdem gehen die Menschen ihren eignen blinden Gang, und wissen weder, was die Gottheit mit ihnen vorhat, noch wie sie sich nach deren Willen richten sollen. Die Beobachtung der Zeichen hieß aber, insofern sich dieselben ungesucht darboten, auspicium, insofern sie absichtlich eingeholt und erbeten wurden, augurium. Denn augurium bezeichnet die von amtlichen Personen nach Gesetzen an bestimmten Orten absichtlich angestellte Beobachtung, auspicium aber die von jedem beliebigen bei irgend einer Gelegenheit gemachte Bemerkung bedeutungskräftiger Zeichen*). Beide Wörter stammen von avis her, weil die himmlischen Zeichen, zumal der Ruf und Flug der Vögel, für die wichtigsten gehalten wurden, dergestalt daß oft avis für omen gebraucht wurde, und man ein guter oder schlimmer, ein günstiger oder widerwärtiger Vogel statt eines Anzeichens dieser Art zu sagen gewohnt war. Der andere Bestandtheil ist bei auspicium von specere, bei augurium von garrire hergeleitet: denn gerere heißt führen im Sinne von verwalten oder besorgen. Somit sieht man den Unterschied beider Benennungen schon in ihren Elementen ausgeprägt, und es ist darum dem Plutarch (quaest. Rom. c. 72) schwer zu glauben, daß auspex je in früheren Zeiten für au-

*) Servius Aen. I, 402. Hoc enim interest inter augurium et auspicium, quod augurium et petitur et certis avibus ostenditur, auspicium qualibet ayi demonstratur et non petitur, quod ipsum tamen species augurii est. Derf. III, 20. auspicia omnium rerum sunt, auguria certarum: auspicari cuivis licet, augurium agere nisi in patriis sedibus non licet. Derselb. IV, 341.

gur gebraucht worden sei. Auspicien, das heißt das Recht ihre Unternehmungen durch Himmelsbeobachtungen zu bekräftigen und zu heiligen, befassen alle patriciische Magistrate, aber keine Augurien, das heißt keine kunstgerechte Behandlung der Sache*). Auspicium wird daher im Sinne von Autorität und Gewalt gebraucht, von welcher Bedeutung augurium gleichfalls weit entfernt ist**).

War das Zeichen einmal gegeben und empfangen worden, so war seine Erfüllung in der Art wie es zu Theil geworden war, unumgänglich nothwendig, und es bestimmte wie durch eine magische Kraft den Fortgang und Ausgang des Begonnenen. Darum verbindet sich mit dem Ausgesprochenen oder Verhießenen, d. h. fatum, der Begriff des unabänderlich Nothwendigen; und darum ist in der griechischen Sprache Verheißung oder Weissagung und Nothwendigkeit Ein Wort — χρησμός. Aber beim Geben und Empfangen selbst herrscht auf beiden Seiten Freiheit und Willkühr; und somit hat der Mensch gewissermaßen sein Schicksal in seiner Hand. Denn wäre dieß nicht, wozu nützte aller Gottesdienst und alle Zeichenbeachtung? Es war daher keineswegs Vorwitz und Forschen nach der Zukunft, was die Heiden antrieb, auf Zeichen zu achten; in welchem Fall freilich diejenigen Recht haben

*) Lib. VI, 41.

**) Auctor ist eine Art Frequentativform von augur: denn beide bezeichnen die Weihe, welche einer Sache entweder durch einen religiösen Anfang oder durch ein hinreißendes Beispiel verliehen wird. Von augere kann auctor nicht herkommen, weil die Mehrung der Veranlassung ganz entgegengesetzt ist. Dagegen beurkundet es seinen aus dem Gebiete der Religion herstammenden Charakter durch die Sinnverwandtschaft mit auspex: denn beide Wörter bezeichnen den veranlassenden, vorangehenden und das Beispiel gebenden Urheber.

würden, welche die ganze Divination für ein thörigtes und unnützes Bemühen erklärten: es war vielmehr der dem Menschen angeborne Trieb, sich mit der Gottheit in Benehmen zu setzen, und die fromme Gewöhnung, Nichts zu beginnen ohne sich ihrer Gnade hiezu zu versichern, und ist darum eher ein Bewerben um gute Zeichen als eine Ergründung der Zukunft zu nennen. Denn gab sich der Wille der Gottheit durch die Zeichen als ungünstig zu erkennen, so konnten fortgesetzte Opfer, Gebete und Sühnungen, ohne welche Dinge die Befragung nie vorgenommen wurde, zumal an heiliger Stätte, sie zu rühren hoffen: doch auch der raschen Besonnenheit gönnten es die Götter gerne, wenn sie aus dem Dargebotenen sich ein Glück erhaschte. Die Römer glaubten wenigstens, daß wenn jemand auch nicht umhin gekonnt habe, ein ungünstiges Zeichen wahrzunehmen, ihm doch noch eine Macht zukomme, dessen Richtung zu verändern oder auch seine Bedeutung ganz ungültig zu machen *). Das Erstere geschah, wenn der Beobachtende in dem Augenblick, wo sich das Zeichen aufdrängte, ihm rasch eine angemessene glückliche Deutung unterschob, und so, gleich wie man den Zufall zum Glück bändigt, das anscheinend Widerwärtige in Günstiges umwandelte. Durch solche Geistesgegenwart haben große Menschen hier oft nicht weniger wie in Schlachten gewonnen, und die Nachwelt hat das Eine wie das Andere hoch gepriesen im Ruhme. Bekannt ist z. B., wie Cäsar, als er an der Afrikanischen Küste aus dem Schiff springend zu Boden stürzte, die Worte sprach: „ich fasse dich, Afrika!" oder wie Marcellus, da im Anreiten gegen Viridomarus sein vom Waffenblitz geblendetes und vom Getöse scheu gewordenes Pferd ausweichend auf die Seite sprang, frohlockend ausrief: „sein Pferd habe gegen die Sonne zu die Schwen-

*) Serv. Aen. V, 530. nam nostri arbitrii est, visa omina vel improbare vel recipere.

kung des Betens gemacht!" Aufgehoben und nichtig war das Zeichen, wenn man sagen konnte, daß man es nicht auf sich beziehe*), und somit eines anderen Zeichens gewärtig blieb. Es ist bekannt, daß die Römer diese „göttliche Vergünstigung", wie Plinius sich ausdrückt, in späterer Zeit bis zu einem hohen Grade gemißbraucht haben.

Wenn ein Unternehmen trotz der guten Zeichen nicht glücklich von Statten gieng, so lag die Schuld an der fehlerhaften Beobachtung. Und weil nun auf eine falsche Beobachtung so gut wie auf schlimme Zeichen hin durchaus nichts Günstiges sich eräugnen konnte; so blieb Nichts übrig als inne zu halten, umzukehren, und von Neuem anzufangen. Gar oft mußten daher Feldherrn, wenn ihnen ein Unfall begegnet war, um neue Zeichen einzuholen (nova auspicia captare), nach Rom, dem Sitze der Augurien, zurückkehren**). Ohne Auspicien aber wurde von den alten Römern durchaus nichts begonnen, weder in öffentlichen noch in Privatangelegenheiten***).

Aus diesen Gesinnungen und Ueberzeugungen sind viele Eigenthümlichkeiten der römischen Sitten und Gebräuche zu deuten. Wir erwähnen z. B. die außerordentliche Vorsicht, die man bei gottesdienstlichen Verrichtungen, wo Worte und Handlungen für bedeutungskräftig gehalten wurden, anwendete, um alle widerwärtige Zeichen abzuhalten und gleichsam der Tücke schadenfroher Dämonen den Eingang zu versperren. Der Opfernde verhüllte das Haupt, um sich gegen alle nicht zum Zweck gehörende Erscheinungen zu verschließen, und man gebot Stille

*) ad me non pertinet war die gewöhnliche Redensart derer, die ein Zeichen nicht anerkannten: im Gegentheil sagte man accipio omen.

**) Serv. Aen. II, 178.

***) Valer. Max. II, 1, 1. Cic. div. I, 16. leg. II, 12. Liv. VI, 41.

und Andacht sobald die heilige Handlung ihren Anfang nahm. Eben so wurde bei Eröffnung der Festspiele ausgerufen, daß man sich alles Zankens und Streitens enthalten solle. Jedem Opferzuge giengen Herolde voran, welche durch die Worte „hoc age!“ (hab' Acht) die Leute ermahnten, das Geschäft, was ein jeder gerade in Händen hatte, ruhen zu lassen bis der Zug vorbei wäre, damit die Priester keinen Mißton, kein Schlagen, Hämmern und Stoßen, kein Gewühl, keinen Hader, keine Züchtigung vernehmen oder gewahren möchten. Bei Truppenaushebungen rief man zuerst solche auf, welche die Namen **Valerius, Salvius, Statarius** ꝛc. trugen; bei Verpachtung der Zölle nannte man zuerst einen **lacus Lucrinus** u. s. w.*).

Ehe wir nun zur Beschreibung der öffentlichen Anstalten der Divination übergehen, beliebt es uns, hier ein Stück von der Abhandlung des älteren Plinius (**H. N. XXVIII, 3.** folg.) über die Kraft der symbolischen Sprüche und Handlungen einschalten, das, obgleich der Verfasser Religion und Magie nicht unterscheidet, doch von der Gesinnung der Vorzeit ein treues Bild giebt, und durch die Mittheilung vieler bedeutsamer Züge des römischen Ceremoniels die gegenwärtige Untersuchung zu fördern geeignet ist.

§. 3.

Plinius über die Kraft symbolischer Sprüche und Handlungen.

„Es ist eine große und noch immer unentschiedene Frage, ob Worte und Zauberspräche eine Wirkung haben. Zwar die persönliche Ueberzeugung aller Vernünftigen verwirft sie, allein im Allgemeinen beharrt die Praxis jeder Zeit fest auf dem Glauben, ohne sich daran zu kehren. Hält man doch die

*) Festus p. 90.

Schlachtung der Opfer so wie auch die Befragung der Götter ohne Gebet für ungültig. Man hat obendarein besondere Formeln für Erforschungsopfer, besondere für Abwendungsopfer, besondere für Erflehungsopfer, und wir sahen, wie die höchsten Obrigkeiten bestimmte Gebete sprachen, so daß einer die Worte aus dem Buch vorsagte, damit Nichts ausgelassen oder verstellt würde, ein zweiter als Hüter aufgestellt war, welcher aufmerkte, ein dritter den Anwesenden gebieten mußte, daß sie auf ihre Worte Acht haben sollten: zugleich spielte der Pfeifer, damit man ja keinen unrechten Laut vernehmen möchte; und man weiß von beiderlei Fällen merkwürdige Beispiele, daß nämlich, so oft ein widerwärtiger Laut störend dazwischentönte oder der Betende irr wurde, plötzlich von den Eingeweiden der Kopf (der Leber) oder das Herz verschwand, oder sich verdoppelte in der Zeit wo das Opferthier dastand*). Erhalten ist als ein ungeheures Beispiel der Spruch der Decier, des Vaters und Sohnes, mit dem sie sich weihten; vorhanden ist das Gebet der der Unzucht beschuldigten Vestalin Tuccia, mittelst dessen sie im Jahr der Stadt 609 Wasser im Sieb trug; ja selbst unsere Zeit hat es noch erlebt, daß auf dem Rindermarkt ein Grieche und eine Griechin, oder von anderen Nationen welche mit denen man damals zu thun hatte, lebendig eingegraben wurden, und wer die Gebetsformel solcher Opfer lies't, welche der Vorsteher des Collegiums der Fünfzehn dabei vorzusprechen pflegt, der wird wahrlich die Wirksamkeit der Sprüche, die durch eine achthundert-und-dreißig-jährige Erfahrung bestätigt ist, nicht läugnen mögen. Wir glauben noch heut zu Tage, daß unsere Vestalinnen entlaufene Sclaven, wenn sie die Stadt noch nicht verlassen haben, durch Gebete zu bannen vermögen: und giebt man nur einmal dem Grundsatze Raum, daß die Götter Gebete erhören und sich durch sie bewegen lassen, so kann man dasselbe nicht mehr in Abrede stellen. Rücksichtlich

*) Vgl. Cic. div. I, 52.

diese ganze Streitfrage haben unsere Vorfahren stets nur diese Ueberzeugung gehegt, und sogar das Schwerste nicht für unmöglich gehalten, nämlich Blitze zu entlocken, wie seines Orts von uns gezeigt worden ist. Lucius Piso meldet im ersten Buch seiner Annalen, der König Tullus Hostilius habe nach Numa's Vorschrift den Jupiter durch dieselben Ceremonien, wie dieser, vom Himmel herabzuziehen versucht: weil er aber im Ritus etwas versah, so sei er vom Blitz erschlagen worden; viele andere melden, daß durch Worte das Schicksal mächtiger Staaten und die Bedeutung der sie betreffenden Anzeichen verändert zu werden vermögen. Als man z. B., den Grund zum Tarpeischen Tempel grabend, einen Menschenkopf gefunden hatte, so versuchte der berühmte Etrurische Seher Olenus Calenus, an den man darum Gesandte geschickt hatte, dieses vortreffliche und glückliche Anzeichen durch die zweideutige Einrichtung seiner Fragen auf sein Volk hinüberzuspielen. Er beschrieb nämlich erst den Umriß des Tempels vor sich im Sande, und sprach dann: „Also hier, sagt ihr, Römer, hier soll der Tempel des besten und höchsten Jupiters stehen; hier hat man den Kopf gefunden": und die Annalen behaupten einstimmig, daß das Anzeichen auf Etrurien übergegangen wäre, hätten nicht die römischen Gesandten, durch des Sehers eignen Sohn im Voraus gewarnt, geantwortet: „Nicht eben hier, sondern zu Rom, sagen wir, ist der Kopf gefunden worden." Dasselbe geschah noch ein anderes Mal, als das thönerne Viergespann, welches für das Giebelfeld desselben Heiligthums bestimmt war, im Ofen so anschwoll, und auch damals wurde das Anzeichen auf gleiche Weise für Rom gerettet. Dieß möge genug sein, um durch Beispiele darzuthun, daß die Bedeutung der Anzeichen erstlich in unserer Gewalt ist, und zweitens nur in der Art stattfindet, als man sie angenommen hat. Denn in der Disciplin der Auguren wenigstens gilt es für ausgemacht, daß weder ein widerwärtiges noch auch irgend ein anderes Anzeichen Wirkung für den habe, welcher bei dem Beginn irgend eines

Geschäftes sagt, daß er es nicht bemerkt habe: und dieß ist eine der größten Wohlthaten der göttlichen Gnade. Stehen nicht ferner schon in den zwölf Tafelgesetzen die Worte: wer Früchte behext, und wieder an einer andern Stelle: wer einen bösen Zauberspruch spricht? Verrius Flaccus führt glaubwürdige Gewährsmänner dafür an, daß man bei der Bestürmung von Städten vor allem die Schutzgottheiten durch die römischen Priester herauszubeschwören pflegte, und ihnen einen gleichen oder noch ansehnlicheren Dienst als zu Rom versprach *). Und diese Ceremonie ist in der Disciplin der Auguren noch erhalten, auch ist bekannt, daß eben darum die Schutzgottheit Roms verheimlicht wurde, damit von den Feinden nicht ein gleiches vorgenommen werden möchte **). Der Furcht, durch Verwünschungen behext werden zu können, entschlägt sich niemand: Beweiß davon ist, daß jedermann die Schalen der Eier und Austern, die er ausgeschlürft hat, sogleich zerbricht oder mit dem Löffel durchstößt. Darum haben Theocrit im Griechischen, Catull und zuletzt Virgil im Lateinischen Nachahmungen solcher Leibeszauberlieder gegeben ***). Viele glauben, daß man auf diese Weise Töpferwaaren bersten machen kann, etliche sogar, daß die Schlangen ihrerseits einen Gegenzauber anzuwenden verstünden, welches die einzige Verstandesäußerung dieser Thiere sei, und daß sich dieselben bei dem Liede der Marsen zusammenziehen, selbst während der Nachtruhe. Auch Wände werden durch Besprechung des Feuers demselben zur Grenze gesetzt. Dabei ist es schwer zu sagen, ob die schwerauszusprechenden fremden Wörter oder die seltsamen lateinischen

*) Die Formel findet sich bei Macrob. Sat. III, 9. aufbewahrt. Ein Beispiel giebt Livius V, 21 folg.

**) Ueber diesen Punkt vergleiche man Solinus p. 1. Plutarch quaest. Rom. p. 279. c. 61. Macrob. a. a. O. Niebuhr Th. I. p. 318.

***) Theocr. Id. II. Virg. Ecl. VIII, 64 folg.

dem Glauben mehr Eintrag thun, die der Geschmack nicht umhin kann lächerlich zu finden, während man etwas Großartiges erwartet, das da würdig wäre, einen Gott zu rühren, ja zu nöthigen. Homer erzählt*), wie Odysseus das rinnende Blut an einer Schenkelwunde durch einen Spruch gestillt habe; Theophrast lehrt, daß sich das Hüftweh damit heilen lasse; Cato hat einen Spruch hinterlassen, der gegen Verrenkung helfen soll**), Marcus Varro einen gegen das Podogra; der Dictator Cäsar soll, nachdem er einmal mit dem Wagen gefährlich umgeworfen worden war, jedesmal nach dem Einsteigen durch dreimaliges Hersagen eines Spruches Gefahrlosigkeit seiner Reise eingeleitet haben, was jetzt bekanntlich von den Meisten geschieht. Wir wollen diesen Punkt noch durch Berufung auf das persönliche Bewußtsein eines jeden zu erweisen suchen. Warum weihen wir nämlich den ersten Tag des Jahres durch gegenseitige Glückwünschungen ein? warum wählen wir bei öffentlichen Sühnopfern sogar zu Führern der Schlachtopfer nur solche, welche glückbedeutende Namen tragen? warum begegnet man zum Theil den Beherxungen durch einen ganz eigenthümlichen Gottesdienst, indem man die griechische Nemesis anruft, deren Bildniß zu dem Behuf in Rom auf dem Capitolium aufgestellt ist***), ohngeachtet der Name nicht einmal lateinisch ist? warum betheuert man, wenn man von Verstorbenen spricht, daß man ihr Andenken nicht verunglimpfen wolle? warum glaubt man, daß die ungeraden Zahlen zu allen Dingen wirksamer seien, und erkennt dieß beim Fieber in dem Einhalten der Tage? warum sprechen wir bei den Erstlingen des Obstes:

---

*) Odyss. XIX, 457.

**) Cato R. R. c. 160.

***) Aelter ist der Dienst des Fascinus zu Rom: auch konnte Plinius anführen, daß, wer etwas lobte, das Wort praefiscine hinzuzusetzen pflegte, womit man die magischen Wirkungen des Neides abzuwenden hoffte.

dieß sei altes, wir möchten neues? warum wünschen wir beim Niesen Wohlsein? was auch Cäsar Tiberius, der doch bekanntlich ein sehr unfreundlicher Mann war, im Wagen beobachtet wissen wollte; und manche halten es für besser, wenn man beim Grüßen den Namen dazu sage. Es ist angenommen, daß sogar die Abwesenden es durch das Klingen der Ohren spüren, wenn von ihnen gesprochen wird. Attalus behauptet, wenn man bei Erblickung eines Scorpions die Zahl zwei spreche, so sei er gebannt und könne nicht stechen. — —

Es ist ferner offenbar, daß auch viele ceremoniöse Handlungen von Wirksamkeit sind. Einer besänftigt die Herzensangst, indem er Speichel hinter das Ohr streicht: das Sprichwort heißt uns, wenn wir jemand wohlwollen, den Daumen drücken: beim Beten legen wir die Rechte an den Mund und drehen uns mit dem ganzen Körper herum: das Wetterleuchten durch den Ton zu verehren, welcher durch das Einziehen der Luft bei zusammengedrückten Lippen entsteht, ist übereinstimmende Sitte der Völker. Wenn beim Essen eine Feuersbrunst genannt wird, so gießt man, um die Vorbedeutung abzuwenden, Wasser unter den Tisch: den Boden zu kehren, während ein Gast auf dem Heimwege begriffen ist, den Tisch oder das Gestell wegzutragen, während er trinkt, wird für eine sehr schlimme Vorbedeutung gehalten. Es ist von einem sehr vornehmen Manne, Servius Sulpicius, eine Abhandlung darüber vorhanden, warum man den Tisch nicht stehen lassen soll: denn noch zählte man nicht mehr Tische als Gäste. Sodann gilt es für ein widerwärtiges Anzeichen, ein Gericht oder den Tisch durch Niesen zurückzurufen, im Fall man nachher nicht noch etwas verkostet, oder überhaupt gar nichts ißt. Diese Gebräuche schreiben sich aus einer Zeit her, welche die Götter bei jedem Geschäft und zu jeder Stunde gegenwärtig glaubte, und deren Verdienst sie auch unserem verderbten Geschlechte noch gnädig erhält. Wenn die Tafel plötzlich schwieg, so fiel dieß nicht auf, außer bei gleicher Zahl der Gäste, und der Schaden

gieng an dem Rufe dessen aus, der daran schuld war: eine aus der Hand gefallene Speise wurde jedenfalls wieder über die Tafel gereicht, und man durfte nicht, um sie zu reinigen, daran blasen; ja es sind eigens dafür Augurien eingerichtet, bei welchen Worten oder Gedanken einem dieß begegnet ist. Zu dem Verwünschtesten gehört es z. B., wenn es einem Pontifex beim Festmahle des Dis widerfährt. Etwa das Gefallene wieder auf den Tisch zu legen oder dem Lar zu verbrennen, fordert Sühne. —— Ein ländliches Gesetz verbietet auf den meisten italischen Landgütern, daß die Weiber, wenn sie über die Straße gehen, die Spindel nicht drehen und überhaupt nicht aufgedeckt tragen sollen, weil dieß den allgemeinen Erwartungen, besonders von den Feldfrüchten, zuwider ist. Der Consul M. Servilius Nonianus pflegte vor nicht langer Zeit, wenn er eine Augenkrankheit besorgte, ehe er noch davon sprach oder jemand anderes sie ihm ankündigte, die zwei griechischen Buchstaben Π und A auf ein Papier zu schreiben, und dieses, mit einem Faden umwickelt, um den Hals zu hängen; der dreimalige Consul Mucianus nahm das nämliche mit einer lebendigen Mücke in einem weißen Stückchen Leinwand vor, und sie rühmten beide, daß dieß sie vor der Krankheit bewahre. Man hat Sprüche gegen den Hagel, gegen alle Gattungen von Krankheiten und gegen Brandschäden, deren manche bewährt sind: aber sie mitzutheilen hält uns eine starke Scheu ab wegen der großen Verschiedenheit der Ansichten. Darum halte es mit diesen Dingen ein jeder nach seinem Gutdünken."

§. 29. Ueber die Auguren, ihre Befugnisse und Pflichten.

Die Römer beteten den Jupiter als den Verwalter des Schicksals und Lenker der menschlichen Angelegenheiten an. Von ihm erwarteten und begehrten sie daher die Zeichen der Genehmigung oder Verwerfung aller ihrer Unternehmungen, und der Staat hatte hiezu öffentliche Diener bestellt, welche „die Aus-

leger oder Verkündiger des höchsten Jupiters" genannt wurden*). Dieselben pflegten besonders fünf Arten von Zeichen zu beobachten, erstens athmosphärische Erscheinungen, wie Donner, Blitz, Wetterleuchten, Sternschnuppen u. s. w., zweitens der Vögel Flug und Ruf, drittens das Fressen gewisser heiliger Hühner, viertens das Begegnen vierfüßiger Thiere, fünftens widerwärtige Töne, welche sich in bedeutenden Momenten zufällig vernehmen ließen**). Die Macht dieser Priester war sehr groß, da weder in inneren noch in äußeren Angelegenheiten irgend etwas ohne die Bestätigung ihrer Zeichen vollführt werden durfte, und sie jedem Beginnen die Weihe gaben***). Cicero (leg. II, 12.) preißt daher dieselbe mit den Worten: „Groß und herrlich ist im Staate das Recht der Auguren, wo es mit Ansehen und Einfluß begabt ist. Denn was ist höher, als Versammlungen, die von den höchsten Gewalten im Heere und den höchsten Mächten im Staate angeordnet sind, während ihrer Dauer auflösen oder nach ihrer Schließung verwerfen? was ist würdevoller als die Vereitlung eines Unternehmens durch das Wort eines einzigen Augurs „Ein ander Mahl!" was ist erhabener als die Macht zu bestimmen, daß Consuln ihr Amt niederlegen? was ist heiliger als das Recht, die Erlaubniß zu Verhandlungen mit dem Volke geben und nehmen, und ein nicht nach Gebühr beantragtes Gesetz ungültig machen zu können?" In diesen Befugnissen lagen in der That die Elemente zu einer schrankenlosen Hierarchie. Daß diese trotz dem nicht zu Stande kam, das dankten die Römer erstlich ihren weisen Einrichtungen, die jede Entstehung von Kasten und

*) Cic. leg. II, 8.

**) Festus p. 133. quinque genera signorum observant augures, ex coelo, ex avibus, ex tripudiis, ex quadrupedibus, ex diris. Die Beispiele beweisen, daß unter diras besonders unheilverkündende Worte und Töne zu verstehen sind.

***) Cic. leg. II, 12.

Kastengeiste unmöglich machten, und zweitens den republicanischen Reibungen, durch welche gegenseitige Abgrenzung und Ausgleichung aller Kräfte hervorgebracht, und bewirkt wurde, daß keiner ausschließlich und lebenslänglich bei Einem Amt verharrte. Vor Allem muß man berücksichtigen, daß die Auguren so wenig wie die Aufseher der Sibyllinischen Bücher je eigenmächtig ohne allen äußeren Antrieb ihre Orakel befragen konnten, sondern nur im Auftrage der Obrigkeit, wenn Veranlassung dazu war, und im Beisein bestimmter Magistrate, die ihrer bedurften *). Dieß will ohne Zweifel die Stelle bei Cicero (Phil. 32) sagen, woselbst gemeldet wird, daß die spectio, das heißt das Recht, eine Zeichenbeobachtung anzuordnen, nicht den Auguren, sondern blos den Consuln und übrigen Magistraten zustehe, und von den Auguren blos die Verkündigung dessen was sie beobachtet, oder die nuntiatio, die wenn sie widrig war obnuntiatio hieß, begehrt wurde. In der Verkündigung (nuntiatio) lag nämlich die Macht, irgend ein Unternehmen zu hindern. Wenn also die Magistrate diese besaßen, so hatten sie damit ein Mittel, den Unternehmungen anderer Beamten hemmend in den Weg zu treten. Dieß sollte jedoch nicht sein, und ihre Zeichenbeobachtung auf ihre eigenen Unternehmungen beschränkt bleiben: darum genügte ihnen die spectio. Die Auguren dagegen, denen keine positive Gewalt zustand, hätten gar nichts gehabt, wenn sie nicht das Recht zu hindern und zu verneinen besessen hätten. Dieß ist deutlich in der bekannten Stelle bei Festus (p. 257) ausgesprochen, die keineswegs so großer Aenderungen, wie O. Müller (Etrusker I, 112) meint, benöthigt ist **). Indeß ist es dennoch gewiß, daß ein Beamter

*) Cic. rep. II, 9. omnibus publicis rebus instituendis, *qui sibi adessent in auspiciis*, ex singulis tribubus cooptavit augures.

**) Spectio in auguralibus ponitur pro aspectione. Nuntiatio, qui omne jus sacrorum habent, auguribus; spectio

den andern hindern konnte, und oft gehindert hat. Der Grund hievon lag aber in ihrer gegenseitigen Stellung zu einander, von der dieses Recht auch bedingt war. Sie waren nämlich in höhere und niedere Beamte eingetheilt. Zu jenen gehörten die Consuln, Prätoren und Censoren. Nun hatten die Auspicien der höheren mehr Gewicht als die der niederen, so daß jene die Verhandlungen dieser hemmen konnten, aber nicht umgekehrt. Auch waren die höheren wieder unter sich eingetheilt und abgestuft: der Consul konnte z. B. den Prätor hemmen, aber nicht dieser jenen: ein Prätor konnte den anderen und ein Consul den anderen hemmen, aber weder ein Prätor noch ein Consul konnte den Censor noch auch dieser jene hemmen, weil sie unter sich nicht gleichartig waren*). Gewohnheit und Mißbrauch mögen hierin manche Veränderungen hervorgebracht haben: doch wird sich schwerlich nachweisen lassen, daß die Magistrate ohne Zuziehung der Auguren Himmelsbeobachtungen anstellen durften, noch daß die Auguren in Dingen, die zum Bereich irgend eines Beamten gehörten, zur spectio selbstständig und ohne das Beisein dieses befugt gewesen seien. Ich rede nämlich hier von Beobachtungen am Himmel

---

dumtaxat, quorum consilio res gererentur, magistratibus: non ut possent impedire, nuntiando quae cum vidissent satis (sc. esset). Spectio sine nuntiatione data est, ut ipsi auspicio rem gererent, non ut alios impedirent nuntiando. Der Unterschied ist schon in den Wörtern auspicium und augurium ausgesprochen. Denn auspicium ist mit specere zusammengesetzt, und drückt also das Recht der spectio aus: augurium kommt, wie gezeigt wurde, von gerere her, welches so viel wie verwalten bedeutet. Nun wird aber nie den Beamten augurium sondern immer blos auspicium beigelegt, und umgekehrt den Auguren nie auspicium sondern blos augurium.

*) Messala bei Gell. XIII, 15.

mel (servare de coelo), von welchen Dio Cassius (38, 13) ausdrücklich vermeldet, daß sie nur einmal am bestimmten Tage stattfinden durften, so daß demnach die zufälligen Zeichen ganz ausgeschlossen blieben. In Religionssachen freilich müssen sie für sich Beobachtungen haben anstellen können, und dieses geht aus der Stelle, worin Cicero die Pflichten der Augurn beschreibt (leg. II, 8), hervor, welche also lautet: „Es müssen zwei Arten von Priestern vorhanden sein, die eine für den Gottesdienst, die andere zur Auslegung der vom Staat anerkannten Weissagungen*). Aber die Ausleger des höchsten und besten Jupiters, die öffentlichen Auguren, sollen in Zeichen und Vorbedeutungen das Zukünftige sehen, die Disciplin fest halten, Priester, Felder und Wälder und das Heil des Volkes weihen**), allen Volksvertretern im Krieg und Frieden die beobachteten Zeichen ankündigen, und diese ihnen gehorchen, vorhersehen was die Götter erzürnt, und demselben begegnen, des Himmels Blitze nach abgemessenen Räumen bestimmen, Stadt und Land in Tempel ausgeschieden und geweiht haben***), und was ein Augur für unrecht, sündhaft, fehlerhaft und greuelhaft bezeichnet hat, das soll ungültig und nichtig sein, und wer dawider handelt des Todes schuldig." Die Kunst der Augurn war eine Wissenschaft, die außer dem Collegium niemand besaß, noch auch besitzen sollte. Man konnte darum die Augurn nie absetzen, weil sonst ihre Verpflichtung, die Geheimnisse des Amtes zu bewahren, aufgehört haben würde†).

*) Cicero meint hiemit die Sibyllinischen Bücher.

**) Alljährlich um die Zeit wo die Consuln ihr Amt antraten, wurde an einem von Krieg, Streit und anderen schlimmen Zeichen freiem Tage das sogenannte augurium Salutis gehalten, womit man den glücklichen Bestand des Volks und Staats bezweckte.

***) Was dieß bedeute, wird der folgende Paragraph lehren.

†) Cic. leg. II, 12. neque ea ipsa quisquam extra collegium nosset. Plutarch quaest. Rom. c. 90. p. 287.

§. 5.

Ueber das Verfahren der Augurn.

Zufällige Zeichen konnte jedermann beobachten und erkennen: das Amt und die Würde der Augurn bestand darin, daß sie den Willen der Gottheit nach Regeln erforschten und Bedingungen aussprachen, unter denen die Zeichen erscheinen mußten. Dieser Theil ihrer Kunst hieß legum dictio *). Erst mußte der Ort bestimmt sein, in welchem die Beobachtung vor sich gehen sollte. In dieser Hinsicht unterschied man die städtischen (urbana) Auspicien von den auf dem Lande zu haltenden. Als Grenze der ersteren war das Pomoerium bestimmt **). Dieser Name bezeichnet einen Raum hinter den Mauern ***). Man hat sich jedoch unter dieser Mauer keineswegs die profane Befestigungsmauer vorzustellen, sondern vielmehr nur eine ideelle Mauer, die durch bloße, in gewisser Entfernung von einander eingegrabene, Steine bezeichnet war. „Wenn nämlich die alten Latiner eine Stadt gründen wollten, so beschrieben sie einen Kreis mit einer Furche. Der Pflug wurde von einem Stier und einer Kuh gezogen, so zwar daß die Kuh inwendig wandelte. Diese heilige Ceremonie wurde nach Auspicien vorgenommen, und man wollte damit symbolisch Mauer und Graben hervorbringen. Denn das nach innen zu aufgeworfene Erdreich nannte man Mauer, und die Furche selbst Graben. Der Raum innerhalb des Kreises wurde eben so symbolisch als Stadt betrachtet, woher der Name urbs, d. h. urbis oder orbis, rührt †): aber der Raum unmittelbar

*) Serv. Aen. III, 89.

**) Gell. XIII, 14, 1. nach den Auguralbüchern. Varro L. L. V, 143. Festus p. 130. 215.

***) Pomoerium ist wie po'meridiem aus pos oder post moerium entstanden.

†) Mit orbis war urvare d. h. einen Kreis ziehen (circumdare

an der Furche ward posmoerium oder pomoerium genannt, und dieser blieb die Grenze des städtischen Auspiciums." Ohngefähr mit diesen Worten beschreibt Varro (L.L.V,143) den Hergang und die Bedeutung der Sache. Nun ist zu bemerken, daß man sich bei Anlegung der Gebäude keineswegs innerhalb dieses Kreises zu halten pflegte: nur wurde eine bestimmte Breite des Raums hüben und drüben von Gebäuden so wie auch von Feld- und Gartenanlagen frei gelassen, weil jede Grenze dem Terminus geheiligt und somit von profanem Gebrauche ausgenommen war*). So geschah es, daß der Aventinische Berg, obgleich von jeher angebaut, doch nie in das Pomoerium hineingezogen wurde, weil man ihn von Remus her als ungünstig für die Augurien betrachtete. Denn das Pomoerium wurde von Zeit zu Zeit auch hinausgerückt oder erweitert, welches um der guten Vorbedeutung willen nur solchen Männern zu thun gestattet wurde, die durch Siege über auswärtige Feinde die Grenzen des Reichs erweitert hatten**). Nur in wenigen Fällen waren die Himmelsbeobachtungen außerhalb der Stadt auf dem Lande anzustellen. Dahin gehörten die Centuriat-Comitien, und zwar darum, weil zu denselben ein bewaffnetes Heer aufgeboten wurde, welches nie die Umgrenzung des Pomoeriums überschreiten durfte***). Für die übrigen Veranlassungen blieb lediglich die urbs derjenige Raum, innerhalb welchem in Leitung der römischen Angelegenheiten mit den Göttern verkehrt werden konnte. Darum sehen wir in den früheren Zeiten die

---

nach Festus p. 268) verwandt, so wie auch urvum, die Pflugkrümme, von der Rundung benannt ist. Ohngeachtet dieser Wortbedeutung und trotz Varro's und Plutarch's ausdrücklichen Zeugnissen erklärt O. Müller die urbs für ein Viereck, und verwechselt sie mit der Roma quadrata.

*) Liv. I, 44.

**) Tacit. Ann. XII, 23 folg. Gell. XIII, 14.

***) Gell. XV, 27, 4. Plutarch Marcell. c. 5. p. 300. B.

Befehlshaber der Heere, um Auspicien einzuholen, so oft nach Rom eilen. Weil dieß jedoch bei weiterer Ausbreitung der Herrschaft nicht mehr möglich war, so wurde gestattet, einen beliebigen Platz im fremden Lande zum Sitz der Augurien zu weihen, in welchem der Augur sein Zelt aufschlagen konnte*). Denn jeder Feldherr pflegte einen solchen Priester bei sich zu haben, und nach Beendigung des Feldzugs war das Heer nicht eher entlassen als bis die Verabschiedung des Augurs ausgesprochen war**). Wenn der Augur sich aufmachte, um eine Himmelsbeobachtung auf dem Lande anzustellen, so durfte er das Pomoerium nicht überschreiten, ehe er ein Zeichen abgewartet hatte, welches ihm die Genehmigung zusicherte***). Außerhalb der Stadt aber bedurfte er abermals eines abgegränzten und geweihten Raumes, gleich dem im Pomoerium†). Jeder solcher Raum hieß **locus effatus** insofern er durch gewisse Spruchformeln festgesetzt und bestimmt war, und **liberatus** insofern er vom profanen Raume ausgeschieden und von jedem nicht religiösen Gebrauche befreit war. Solche Räume mußten also zum Behuf der Augurien schon von Anfang an vorhanden sein. Dieß will Cicero in den bereits oben angeführten Worten sagen: „Die Auguren sollen Stadt und Land in Tempel ausgeschieden (liberata) und abgegrenzt (effata) haben††)." Tempel heißt nämlich, wie Servius (Aen. I, 446)

---

*) Serv. Aen. II, 178.

**) Dieß ohngefähr scheint die corrupte Stelle bei Festus p. 237 Lind. lehren zu wollen.

***) Cic. div. I, 17, 33. N. D. II, 4.

†) Varro L. L. VI, 53.

††) Cic. leg. II, 8. urbemque et agros templa liberata et effata habento. Das et, welches vor templa stund, haben wir nach dem Vorgang anderer gestrichen. O. Müller hat diese wichtige Stelle gänzlich mißverstanden. Etrusk. Th. I. p. 116. Vgl. Serv. I, 463.

lichen, jeder durch die Auguren ausgeschiedene und durch symbolische Spruchformeln abgegrenzte Raum *), dergleichen auch die urbs innerhalb des Pomoeriums einer war. Cicero wird durch Varro (L. L. VI, 53) erläutert: „effatus nennt man was die Auguren als Grenze der Himmelsbeobachtungen außerhalb der Stadt durch Spruchformeln bestimmt haben (effati sunt). Darum heißt effari templa wenn die Auguren einen Raum weihen, und effari heißt die Feststellung seiner Grenzen." Diese Worte sind jedoch keineswegs so zu verstehen, als ob diese Begrenzung blos von den Räumen außerhalb der Stadt gegolten hätte: denn die urbs mit ihrem Pomoerium wird ebenfalls ausdrücklich ein locus effatus genannt **).

In dem also begrenzten Raume schied der Augur wieder einen engeren zur Aufschlagung seines Zeltes aus ***). Auch dieser hieß templum zu Folge zweier Zeugnisse, die wir, weil sie zugleich die Beschreibung dieser Zelte enthalten, wörtlich mittheilen. Festus (p. 173): „Kleine templa werden von den Auguren gemacht, wenn sie einen durch bestimmte Formeln begrenzten Raum mit Brettern oder Vorhängen so vermachen, daß eine einzige Oeffnung übrig bleibt, und die Winkelpfähle im Erdboden befestigt sind." Servius †): „Andere verstehen unter templum nicht blos einen verschließbaren, sondern auch einen mit Pfählen oder Spießen und dergleichen abgesteckten und mit Fellen oder etwas Aehnlichem verhängten Raum, der durch Spruchformeln geweiht (effatus) ist. Mehr als einen Ausgang darf derselbe nicht haben, weil dort der Auspici-

*) Vgl. Liv. X, 37. fin. locus templo effatus.

**) Serv. Aen. VI, 197. Gell. XIII, 14, 1.

***) Dieß nannte man tabernaculum capere. Cic. div. II, 35. Liv. IV, 7. Plutarch Marcell. c. 5. Serv. Aen. II, 178.

†) Servius p. 337. ed. Petr. Daniel. In den mir zu Gebot stehenden Ausgaben habe ich diese von Scaliger zu Festus s. v. minora templa citirte Stelle nicht finden können.

rende sich lagern muß*)." Man bestimmte hiezu immer einen erhabenen Platz mit freier Aussicht. In der Stadt war dieß gewöhnlich die Burg: und hier scheint die Aufschlagung des Zeltes nicht nöthig gewesen zu sein, weil ein für alle Mahl ein Raum der Burg, welcher daher auguraculum hieß, für diesen Gebrauch geweiht und eingerichtet war **). Auf dem Land wählte man ragende, öde, selten von Menschen besuchte Bergeshöhen, die wegen der weiten Aussicht tesca (von tueri) genannt wurden ***).

Gleichwie auf der Erde, also war auch am Himmel ein bestimmter Raum auszuscheiden, innerhalb welchem die Zeichen erwartet und angenommen wurden. Auch diese Begrenzung geschah durch Worte sowohl als durch symbolische Handlung. Zur letzteren diente der Krummstab (lituus) des Augurs, in dessen Gestalt in der That die Pflugkrümme nachgeahmt zu sein scheint. Im Uebrigen war das Verfahren also †): Der Augur hatte das Haupt verhüllt, hielt den Krummstab ohne Knoten in der Rechten, und wendete das Gesicht nach Osten. Darauf, den Blick auf die Stadt und Gegend gerichtet, betete er zu den Göttern und begrenzte die Gegend von Osten nach Westen, indem er sich von einem ihm gerade gegenüber am Horizont sicht-

*) Auch das Excerpt des Paul. Diac. p. 50 gehört hieher: cubans auspicatur qui in lecto quaerit auspicium.

**) Paul Diac. p. 16. auguraculum appellabant antiqui quam nos arcem dicimus, quod ibi augures publice auspicarentur. Cic. off. III, 16. Liv. I, 18. IV, 18.

***) Tescum war somit ein Synonym von templum, und wird daher in der Begrenzungsformel bei Varro (VII, 8) immer mit diesem Worte zusammen genannt. Aber mit dem Begriffe der Heiligkeit wohnt ihm, wie die Beispiele bei Festus p. 272 beweisen, auch der der Unzugänglichkeit, Wildheit und Einsamkeit inne.

†) In dieser Beschreibung folgen wir Livius I, 18 und Plutarch Numa c. 7.

einen Gegenstande, etwa einem Baume, eine Linie bis zu sich herübergezogen dachte. Was nördlich von dieser Linie lag, nannte er die linke Seite, was südlich lag, die rechte*). Dann betete er zum Jupiter, daß derselbe, sofern ihm das, was man vorhabe, genehm wäre, innerhalb der bezeichneten Grenzen bestimmte Zeichen, die der Augur namhaft machte, erscheinen lassen möchte. Bei Varro (L. L. VII, 8) werden zwei Puncte statt Eines am Horizonte ausersehen, so daß durch die beiden nach dem Auspicirenden herübergezogenen Linien ein Kreisausschnitt oder ein Dreieck entsteht, als Raum, innerhalb welchem die Beobachtungen angestellt werden, und gültig sind. War es nicht ein Vorhaben, um dessen Genehmigung man nachsuchte, sondern etwa eine Wahl, deren Bestätigung oder Weihe erfleht wurde, so saß der Einzuweihende, gleichfalls mit verhülltem Haupte, vor dem Augur oder Weihpriester, und dieser legte, wenn er das Gebet um Sendung der Zeichen sprach, seine Rechte auf dessen Haupt, indem er den Lituus so lange in die Linke hinüber nahm. Der Einzuweihende hatte das Gesicht nach Süden gewendet, also diejenige Richtung genommen, nach welcher der Himmelsraum abgetheilt wurde. Denn Varro unterscheidet zweierlei templa oder Räume, die auf der Erde, welche bei den Auspicien gelten, und die am Himmel. Bei den letzteren heiße der Süden die vordere Seite, der Norden die hintere, der Osten die linke, der Westen die rechte**). So sind also, wie billig, der Osten und der Süden, deren der eine das Licht und der andere die Wärme sendet, die zwei geehrtesten Weltgegenden; der Norden aber kommt nirgends zu Ehren. Da in-

*) Die hiebei gebrauchte Formel liest man bei Varro L. L. VII, 8.

**) Hiemit stimmt Festus p. 119 s. v. posticum überein: sic etiam ea coeli pars quae sole illustratur ad *meridiem antica* nominatur, quae ad *septentrionem postica*. Vgl. das. p. 126. u. 204 s. v. postica linea.

deß bei einigen Anzeichen (jedoch keineswegs bei allen) die linke Seite für die günstigere geachtet wurde, und diese für den nach Osten gerichteten Augur die nördliche war, so haben daraus bereits von den alten Gelehrten einige den Schluß gezogen, daß der Norden die geehrtere Seite gewesen sei*), und zwei der neuesten Forscher, Niebuhr und Müller, sind so weit gegangen, daß sie den Norden für den Sitz der Götter erklärten, wozu sie sich durch zwei mißverstandene Zeugnisse berechtigt glaubten. Servius (Aen. II, 693) sagt: die linke Seite sei nach der Disciplin der Auguren einstimmig als die nördliche anerkannt: die Blitze, welche von dorther sich zeigen, seien schon durch die Weltgegend selbst die bedeutsameren, denn sie seien die höheren, und (somit) dem Sitz der Götter näher. Hier wird also der Sitz der Götter in die Höhe gesetzt (welches nichts Neues ist), und keineswegs in den Norden, wohl aber wird diese Gegend die obere genannt, im Gegensatz zum Süden als der unteren, und dieß ist ebenfalls eine längst bekannte Sache **). Der zweite Gewährsmann Varro drückt sich bei Festus (p. 260 Lind.) also aus: „Wenn man vom Sitz der Götter gegen Süden schaut, so hat man die östliche Weltgegend links, rechts die westliche: daher scheint es zu kommen, daß die linken Zeichen für besser geachtet werden, als die rechten.“ Wenn hier die Lesart (a deorum sede) richtig wäre, so würde sie dennoch nicht sagen was Niebuhr und Müller aus ihr herausgelesen haben; denn wer wird denn den Göttern, wenn er von ihnen Zeichen begehrt, den Rücken wenden? und überdieß zeigen sich Varro und diejenigen, denen er sich anschließt, so sehr abgeneigt, dem Norden irgend ein Vorrecht einzuräumen, daß sie sogar sein anerkanntes Recht dem Osten, als diesem ursprünglich gebührend, zu vindiciren sich bestreben. Die Worte könnten viel-

*) Dionysius II, 5.

**) Juba bei Plutarch quaest. Rom. c. 78. τὸ βόρειον, ὃ δὴ τοῦ κοσμου δεξιὸν ἔοικε τίθεσθαι καὶ καθυπέρτερον.

leicht mit Rücksicht auf die von demselben Varro angegebene Eintheilung der Himmelsräume (templa coelestia), nach denen der Einzuweihende seine Richtung nahm, also gedeutet werden: „wenn man in derjenigen Richtung sitzt, in welcher die Götter sitzend gedacht werden.“ Allein auch dieser Zug würde der römischen Religion, die sich aller unpractischen Speculationen über das Wesen der Götter enthielt, nicht anstehen. Die Lesart ist darum sicher falsch, und auch längst ganz passend in auspiciorum sedes umgeändert worden. Man hat aber, um die Wichtigkeit einer Weltgegend bei einigen Anzeichen zu erklären, keineswegs nöthig, derselben einen absoluten Vorzug vor den anderen beizumessen. Denn solche Gewohnheiten haben, wie Plutarch (quaest. Rom. c. 78. p. 282) nachweist, nicht selten eine geschichtliche Veranlassung, und wäre dem auch nicht so, so ist die Erforschung dieser Gründe wohl nicht mehr ersprießlich und nothwendig, als die Aufspürung der Ursachen, warum der Lorbeer zum Sühnen tauglich erfunden worden war, warum die Bohnen zu gewissen Zeiten nicht genossen werden durften, und zu anderen wieder genossen werden mußten u. s. w. Endlich fragt es sich, ob überhaupt noch bei vielen anderen Zeichen außer den atmosphärischen die linke Seite den Vorzug gehabt hat. Denn in den meisten Fällen galt die rechte für die günstigere, so daß der Epitomator des Festus (p. 58) kurzweg sagt: dextra auspicia prospera. Um diesen Widerspruch zu reimen, wurde von einigen Gelehrten die keineswegs ausreichende Erklärung erfunden: was für die Menschen auf der Erde rechts sei, das sei für die Götter im Himmel links*). Man wird von dem Bemühen, in dieser Sache Uebereinstimmung zu finden, abstehen, wenn man bedenkt, wie groß selbst im Einzelnen die Verschiedenheit war, so daß z. B. die Krähe links, der Rabe rechts erscheinend Zustimmung gewährte.

Nächst der Himmelsbeobachtung war die Befragung der

*) Servius Aen. II, 694. IX, 631.

heiligen Hühner bei weitem das wichtigste unter allen öffentlichen Auspicien. Namentlich bediente man sich derselben vor Schlachten und bei Anlegung von Colonien. Darum sagt Plinius (H. N. X, 21, 24) von diesen Hühnern: „Sie sind es, welche unsere Beamte alltäglich regieren, und ihnen ihre Behausungen verschließen oder aufriegeln, die die römischen Fasces antreiben oder zurückhalten, Schlachten gebieten oder verhindern, die Einleiter aller errungenen Siege auf dem ganzen Erdkreise: sie zumal sind es, die den Gebietern der Welt gebieten." Günstig war das Zeichen, wenn diese Hühner recht hurtig aus dem Käfig sprangen, sich recht munter geberdeten, und besonders recht gierig über das Fressen herfielen, so daß ihnen ganze Brocken des vorgesetzten Muses (pulla) aus den Schnäbeln fielen *).

Da die Zeichenbeobachtung und Ausführung dessen, zu welchem Behuf jene angestellt wurden, an demselben Tage stattfinden mußte, so giengen die Beamten gewöhnlich um Mitternacht bei windstiller und heiterer Witterung hinaus, um wo möglich mit dem Morgen das Werk selbst beginnen zu können **). Andere Einzelnheiten, die zur Kunst der Auguren gehörten, aufzuführen, liegt nicht in unserem Zweck: wir schließen daher diese Beschreibung mit der Bemerkung, daß die Auguren allen Dingen die Weihe gaben, und nicht nur alle religiösen Stiftungen und Einrichtungen heiligten, sondern auch, wie wir gesehen haben, allen weltlichen Obrigkeiten und ihren Unternehmungen den Segen gaben.

§. 6.

Die Opferschau.

Neben den Auguren sehen wir in Rom noch eine andere Gat-

*) Festus p. 211. s. v. puls. 183. obpuviat. Cic. div. II, 34. Liv. VI, 41.

**) Dionys. II, 6. Macrob. Sat. I, 3. med. Festus p. 267. silentio surgere.

tung von Weissagern gebraucht, nämlich die Opferschauer oder haruspices. Doch sind beide an Ansehen und Würde weit verschieden. Denn wenn die Auguren dem vornehmsten Stande angehörten, ein wichtiges Collegium von Alters her bildeten, und zu allen Unternehmungen gesetzmäßig zugezogen werden mußten: so waren die Haruspices gedungene Ausländer, gelangten nie zu Ehren und Ansehen, und wurden nur immer, wenn außerordentliche Naturerscheinungen den Aberglauben aufgeregt hatten, zu Hülfe genommen. Es scheint, daß die Opferschau bei den Etruskern die nämliche Wichtigkeit hatte, wie bei den Römern die Himmelsbeobachtung. Diese wollten nichts entbehren, was in Fällen der Noth von Bedeutung sein konnte, und verpflanzten daher die fremde Kunst auf ihren Boden, ohngeachtet sie dieselbe keineswegs nöthig hatten, da die Sibyllinischen Orakel zusammt den Himmelsbeobachtungen für alle Fälle ausreichend waren. Es ist jedoch hier nur von der ausgebildeten Kunst die Rede: denn daß man bei einem so wichtigen Gottesdienste, wie die Opfer waren, von jeher auf die Zeichen geachtet habe, versteht sich von selbst. Um jene Kunst zu lernen, und sich nicht immer mit gedungenen Etruskern behelfen zu müssen, sandten die Römer einst in ganz früher Zeit in die einzelnen etruskischen Staaten entweder sechs oder zehn der vornehmsten Jünglinge in Unterricht*). Damit wurde bezweckt,

*) Cic. div. I, 41. Dieser Sinn geht am ungezwungensten aus den Worten hervor, und ich wüßte nicht was ihm historisch im Weg stünde. Es konnte natürlich den Römern nicht gleichgültig sein, daß sie in Dingen, worauf das Wohl und Weh des Ganzen zu beruhen schien, sich hergelaufenen Leuten in die Arme werfen mußten, die eine so wichtige Kunst für die niedrigsten Zwecke entwürdigten und sich nicht selten falsch und unredlich erwiesen. Da dieselbe doch einmal regelmäßige Anwendung erlangt hatte, so wollte der Senat, daß sie auch durch einheimische Organe auf eine würdige Weise vertreten

die Opferschau zu gleicher Würde und politischer Geltung mit der Himmelsbeobachtung zu erheben. Das Mittel scheint jedoch nicht nachhaltig genug gewesen zu sein, da wir zu jeder Zeit neue Miethlinge aus Etrurien berufen sehen, die so wenig geeignet waren, ihrer Wissenschaft Achtung zu erwerben, daß bereits der so religiös wie römisch gesinnte ältere Cato gesagt hat, er wundere sich wie ein Haruspex dem anderen ohne Lachen ins Gesicht sehen*) könne. Man consultirte aber dieselben besonders in zwei Fällen, erstlich wegen Verhütung des durch außerordentliche Anzeichen, besonders Mißgeburten, gedrohten Unglücks, zweitens über Entsühnung vom Blitz getroffener Gegenstände**). Zwar hatte die letztere, wie wir sogleich zeigen werden, bereits der einheimische Augur Navius gelehrt, und waren für jene nach römischem Herkommen die größeren Schlachtopfer (majores hostiae) und der neuntägige Gottesdienst (sacrum novendiale) üblich: allein die älteren Römer glaubten in religiösen Dingen nie zu viel thun zu können. Das eingedrungene Unkraut hatte auf dem Aberglauben der Menge zu üppig gewuchert, und zwar zu fest in den Volksglauben eingewurzelt, als daß man sich seiner Anwendung in Fällen allgemeiner Noth und Bangigkeit hätte entschlagen können.

§. 7.

Der Augur Navius Attius.

Es ist für diese Untersuchung in mehrfacher Hinsicht wichtig, das mythische Vorbild echtrömischer Divinationskunst in

würde. So hat bereits Valer. Max. I, 1 die Stelle verstanden. Was man aber dagegen vorbringt, beruht sammt und sonders nur auf Vermuthungen, und selbst des Kaisers Claudius Worte bei Tacitus (Ann. XI, 15) zeugen, genau genommen, mehr für als gegen unsere Deutung.

*) Cic. div. II, 24.

**) Cic. leg. II, 9.

Betracht zu ziehen, und wir thun dieß um so lieber, als uns diese Betrachtung Gelegenheit giebt, ein, wie wir hoffen, überzeugendes Beispiel aufzuweisen, wie Mythen aus vorhandenen Denkmählern entspringen*). Zugleich mit dem Tarquinius Priscus, lebte und wirkte, wie die Sage meldet, der berühmteste aller Augurn Attius Navius, ohne den der König nichts Wichtiges unternahm, und der auch alle heiligen Plätze, namentlich den Tempelraum der capitolinischen Gottheiten, weihte. Von dessen Kunst erzählt man vieles Wunderbare; vor allem aber ist Ein Vorfall berühmt geworden, durch welchen sein Ansehen zuerst begründet wurde. Sein Vater war nämlich ein armer Landmann, und so mußte Navius die Schweine hüten. Bei diesem Geschäfte schlief er einst ein, und als er aufwachte, hatten sich die Schweine verlaufen. Der Knabe war trostlos und fürchtete sich vor der Züchtigung des Vaters: da gieng er in der Angst seines Herzens zum Heiligthum der Laren, und bat diese, ihm zur Auffindung seiner Schweine behülflich sein zu wollen, mit dem Gelübde, ihnen zum Lohn die größte Traube im Weinberg zu opfern. Nachdem sich die Schweine gefunden hatten, war er in Verlegenheit, wie er sein Versprechen erfüllen und die größte Traube ausfindig machen wolle. Da wandte er sich wieder an die Götter, und bat sie, ihm durch den Vogelflug die Gegend anzuzeigen, wo dieselbe zu finden wäre. Er theilte zu dem Behuf den Himmel durch eine in Gedanken gezogene Linie in zwei Theile, und beobachtete die Vögel in beiden. Als durch deren Anzeichen die eine der beiden Seiten für die bessere erklärt war, schnitt er diese durch eine Querlinie wieder in zwei neue Hälften, und so fort, bis er, in dem engsten Raum angelangt, wirklich eine Traube von wunderbarer Größe erblickte. Sein Vater sah ihn die Traube zum Heiligthum der Laren tragen, und indem er ihn über die Geschichte ausfragte, erkannte er, daß eine göttliche Gabe dem Knaben inwohne. Er brachte

*) Cic. div. I, 17. Dionys. III, 70.

ihn daher in die Stadt, um ihn in den Schriften unterrichten zu lassen, zuletzt führte er ihn auch zu einem tuscischen Augur. Navius brachte es mittelst solchen Beistandes von außen so weit, daß er der größte Augur seiner und der vorhergehenden Zeiten wurde, daß man aus der Nähe und Ferne, seine Weissagungen zu vernehmen, herbeiströmte, daß die Augurncollegien aller Staaten ihn consultirten, und daß der König Tarquinius ihn zu sich berief, und nichts unternahm ohne vorher seine Kunst darüber zu befragen.

Attius war von Geburt ein Sabiner: dieß müssen diejenigen berücksichtigen, welche alle Divinationsanstalten im römischen Staate von Etrurien herzuleiten geneigt sind. Er war durchaus kein gewöhnlicher Mensch: dieß beweißt unter anderem sein wunderbares Verschwinden aus der Mitte der Sterblichen, um dessentwillen das Volk den König in ungegründetem Verdachte heimlicher Ermordung hatte *). Sein Denkmahl endlich, mitten in einem fulguritum aufgestellt, bezeugte, daß er die Sühne der vom Blitz getroffenen Oerter zuerst geübt, wo nicht auch zuerst gelehrt hatte. Dieser Platz wird von Plinius (XVI, 18, 20) folgendermaßen beschrieben: „Man verehrt einen Feigenbaum, welcher unmittelbar auf dem Forum und Comitium gewachsen ist, und dessen Heiligung von einer Blitzeingrabung herrührt und noch mehr von dem Andenken an die Amme des Romulus und Remus, weil die Wölfin, die den Kindern die Zitzen reichte, unter ihr gefunden wurde. Er heißt der Navische vom Augur Attius Navius, dessen Bildniß durch ein Wunder dort steht, als ob es aus dem unmittelbar daneben geweihten Tempel von freien Stücken in das Comitium hinübergewandelt wäre. Wenn der Baum verdorrt, so wird er durch die Sorge der Priester immer wieder erneuert". Wir haben die corrupte Stelle so übersetzt wie die

*) Dionysius III, 72.

Worte nach den übrigen Zeugnissen gemeint sein müssen. Denn Dionysius z. B. (III, 71) meldet, Tarquinius habe den Navius, dem er die Bewunderung nicht versagen konnte, sowohl durch andere Ehren ausgezeichnet, als auch, um sein Andenken zu verewigen, eine eherne Bildsäule von ihm verfertigen und auf dem Forum aufstellen lassen, die noch zu seiner Zeit vor der Curie neben dem heiligen Feigenbaume stehend zu sehen gewesen sei, etwas unter Mannesgröße und mit verhülltem Haupte." Ganz das nämliche berichtet auch Livius (I, 36). Der erstere aber setzt noch hinzu, der Ort werde puteal (φρέαρ) von den Römern genannt: dieß war aber einer von den Namen, womit man einen durch Blitzeingrabung geheiligten Ort bezeichnete: und noch ein dritter Zeuge, Cicero (div. I, 17), bestätigt es, daß der Ort zum puteal eingerichtet war. In solchen Räumen erblickte man oft heilige Bäume, bei denen fleißig Sorge getragen wurde, daß sie nicht ausstarben, weil sich an sie der Glaube heftete, daß die Dauer des Staates durch ihr Bestehen bedingt sei. Sie waren es nämlich selbst, in die der Blitz eingeschlagen hatte, und eben hierin bestand die an sie geknüpfte Verheißung. Dieß war namentlich bei dem genannten Feigenbaume der Fall, wie Festus (p. 180) berichtet, der ihn wirklich ficus Navia nennt, und dazu ausdrücklich bemerkt, daß derselbe innerhalb des geheiligten Raums gestanden habe. Die Eingrabung des Blitzes geschah vom Augur also, daß derselbe das vom Blitz getroffene Erdreich zusammenfaßte und an derselben Stelle eingrub, an der sodann zum Behuf der Wiederholung der Opfer auch ein Altar errichtet zu werden pflegte. Zugleich grub er die Symbole der Blitzerzeugung, einen Feuerstein und einen Stahl mit ein. Zwar wird der letztere von keinem Gewährsmann ausdrücklich genannt, doch versteht es sich wohl von selbst, weil nur mit seiner Beihülfe der dem Blitz ähnelnde Funke dem Kiesel entlockt wird. Die Sage wußte nun, daß an der Stelle, wo die heilige Feige und die Bildsäule des At-

tius stand, ein Kiesel und ein Stahl vergraben sei*); aber die Bedeutung derselben war vergessen, was uns nicht Wunder nehmen darf, da wir selbst solche Kenntnisse nur aus gelehrten Forschungen, die in späterer Zeit von römischen Gelehrten angestellt wurden, mittelbar überkommen haben. Einen Grund aber will die Tradition doch immer haben, und wenn ihr der wirkliche entgeht, so wird sie irgend woher sich einen erdichteten aneignen: und so geschah es hier. Der Stahl wandelte sich unwillkührlich in ein scharfes Schneidwerkzeug um, womit der Augur, von dem so viele Wunder erzählt wurden, den Kiesel mitten durchschnitten hatte, zum Staunen des Königs, der eben dieß als Zeichen seiner Göttlichkeit begehrt hatte, und in Folge dessen von seinem Vorhaben, dem Augur zum Trotz unter die alten, echten Rittercenturien neue Mitglieder zu mischen, ohne Weiteres abstand. Es ist sonderbar, daß es, um die alten Rittercenturien unverfälscht und rein zu erhalten, göttlicher Einschreitung und eines Wunders bedurft hat, während der König bei dem viel wichtigeren Collegium des Senats schon von selbst auf ein solches Unternehmen verzichtete. Man sollte meinen, daß ein Fürst, der seine neugeschaffenen Senatsglieder als die niederen Geschlechter blos daneben stellen und nicht mit den alten verschmelzen mochte, in Folge dessen auch seine Rittercenturien als untergeordnete Centurien abgesondert würde gebildet haben. Doch was kümmert dieß die Sagenschöpfung, die, wenn sie ja einmal nicht umhin kann, eine entstandene Inconvenienz zu erkennen, diese durch eine neue Dichtung zu heben, keineswegs aber die alte zurückzunehmen pflegt, und das Alltägliche und Natürliche verschmähend gern in das Wunderbare schweift, wie man auch aus denjenigen Sagen erkennen mag, die an das zweite auf dem Forum befind-

*) Livius, Dionysios und Festus an den angeführten Stellen. Cic. div. I, 17.

befindliche fulguritum, den sogenannten Curtischen Teich, angeknüpft worden sind.

Das Heiligthum, aus welchem die Bildsäule wunderbarer Weise herübergewandert sein sollte, war ohne Zweifel die Curie. Denn in oder neben diese versetzte der Mythus den Schauplatz des Wunders*). Verhüllten Hauptes zu sein, war Eigenthum aller Priester bei heiligen Verrichtungen. So stimmt alles mit der gegebenen Deutung zusammen.

§. 8.

Die Sibyllinischen Bücher.

Die altlatinische Religion besaß eben so gut Anstalten für Orakel, das heißt mit dem Mund ausgesprochene Prophezeiungen, als für Zeichendeutung. Denn von den zwei Göttern, denen das ganze Divinationsgeschäft beigemessen wird, dem Picus Martius und dem Faunus, zeichnete sich jener eben so sehr durch mündliches Prophezeien, als dieser durch Zeichendeutung aus. Wenn nun berichtet wird, daß poetische Weissagungen von diesen Göttern im Volke giengen, und wenn die Römer sogar zwei Bände Martischer Sprüche (carmina Martiana), von einem oder zweien Martii oder Marcii herrührend, unter den Sibyllinischen Büchern mit aufbewahrten **), so haben wir hiebei so wenig wie bei der Augurenkunst uns nach ausländischem Ursprunge zu erkundigen nöthig. Denn Marcius — Marcus — Mamercus ***) ist der gemeinsame Name aller einheimischen Seher und Religionsgründer: man erinnere sich nur an Numa Marcius und Ancus Marcius, an Numa's Sohn Mamercus, an Marcus Atilius, dem

*) Livius I, 36.

**) Serv. Aen. VI, 72. Cic. div. I, 40. Liv. XXV, 12. Plin. H. N. VII, 33, 33. Macrob. Sat. I, 17.

***) Festus p. 96. Mamercus praenomen est Oscum ab eo quod hi Martem — Mamertem dicunt.

Tarquinius die sibyllinischen Bücher zuerst anvertraute, und an den städtischen Prätor gleiches Namens, der zuerst in Besitz der Marcischen Sprüche gelangt sein soll*). Nun haben aber ferner nicht minder auch die Nymphen wie die Faunen geweissagt, und sind im Gefolge des Mars, oder des römischen Apollo, die Molae gewesen**), die ohne Zweifel mit den Camenen (deren Namen von carmen abzuleiten ist) identisch waren. Folglich brauchen wir auch die Sibyllen nicht in der Fremde zu suchen. Aber die spätere Zeit hatte den ausländischen Namen einmal adoptirt, und ihn auch auf die beiden im Lande befindlichen Orakel übergetragen, deren das eine bei Cumä, das andere bei Tibur seinen Wohnsitz hatte. Nicht von einem derselben, sondern von beiden wurde nach den Sagen der Ursprung der sibyllinischen Sammlung hergeleitet. Es ist bekannt, wie einem der Tarquinier einst ein geheimnißvolles Weib mit neun Büchern Weissagungen genaht sein soll, und, da derselbe nicht sogleich auf ihre Forderungen eingieng, erst drei und dann wieder drei jener Bücher verbrannte, und wie dieselbe, nachdem sie den König auf diese Weise zum Ankauf der noch übrigen drei veranlaßt hatte, auf eine wunderbare Weise vor seinen Augen verschwand. Einstimmig melden die Zeugen, daß dieß die Cumäische Sibylle Amalthea gewesen sei, deren Namen auf Maltea zurückzuführen, dergestalt daß er mit Martea — Martia***) identisch wäre, ich große Lust hätte. Auf eine fast nicht weniger seltsame Weise waren auch die Marcischen Sprüche und die Rolle, welche die Prophezeiungen der

*) Dionys. IV, 62. Valer. Max. I, 1, 13. Liv. XXV, 12.

**) Gell. XIII, 22, 2. Molae scheint mit *Μῶραι* (*Μοῦσαι*) identisch auch ist der Name mit Mars gleichstämmig, dessen r in einigen Nebenformen zum l geworden war.

***) Festus p. 74. Herem Marteam. Bei Serv. Aen. VI, 72 existirt wirklich die Variante Maltea. Lactant. I, 6, 10. Isidor. VIII, 8, 5. Tibull. II, 5, 67.

Albunea zu Tibur enthielt, den Besitzern eingehändigt worden. Die genannten Prophezeiungsanstalten aber verdienen hier wohl eine genauere Beschreibung. Wir geben die der Sibylle zu Cumä mit Virgil's Worten (Aen. III, 441 folg.), welche der Dichter den Helenus an Aeneas richten läßt: „Sodann wirst du die Cumäische Stadt und die heiligen Seen und den in der Waldung brausenden Avernus erreichen, und die begeisterte Seherin erblicken, die in einer tiefen Grotte Weissagungen giebt, und Zeichen und Worte auf Baumblätter schreibt. Die Sprüche, welche die Jungfrau den Blättern anvertraut hat, ordnet sie zu Versen, und läßt sie in verschlossener Grotte zurück. So bleiben sie unverrückt und ungestört am Platze liegen: wenn jedoch ein scharfer Windstoß die Angeln umdreht und die leichten Blätter durch die Thüre verweht, so bemüht sie sich nicht mehr, die flatternden von Felsenritzen zu sammeln, in ihre frühere Lage zurückzubringen und zu Liedern zu vereinigen: unberathen verwehen sie und fliehen den Sitz der Sibylle." Aus demjenigen, was derselbe Dichter und sein Scholiast verlauten lassen*), geht hervor, daß unter dem Namen dieser Seherin sogar Prophezeiungen von den Weltaltern und einer endlichen Rückkehr zum Anfangs-Zustande (ἀποκατάστασις), die in den Bewegungen der Welten eben sowohl wie im Zustande der Menschheit als Wiederkehr des goldenen Zeitalters sich verwirklichen würde, vorhanden waren: und diese Lieder waren es, in denen die Kirchenväter Andeutungen von Christus und seinem Reiche gefunden oder geschaffen haben**). Statt der Cumäischen Sibylle war von Nävius in seinem Gedichte vom punischen Krieg, und von Piso in seinen Annalen eine Cimmerische genannt worden***), die jedoch unmöglich von jener verschieden sein kann, da Cim-

*) Virgil. Ecl. 4, 4.

**) Voß zu Virg. Ecl. 4, 4. p. 184.

***) Lactant. I, 6, 9.

merium eine alte Stadt an denselben zwei Seen Lucrinus und Avernus gewesen war, an denen das Orakel der Cumäischen Sibylle seinen Sitz hatte*).

Die zweite, zu Tibur befindliche, Sibylle, ist unter dem Namen Albunea bekannt. Sie hatte ihr Orakel an derselben Stelle mit Faunus in einem Haine am Anio. Der Anio stürzte hoch von einem Felsen herab, unten war ein Gewässer mit einem See im dichten Haine voll giftiger Ausdünstungen**). Hain und Gewässer hießen Albunea***), welcher Name den alten Scholiasten zu vielen verkehrten Deutungen Anlaß gegeben hat, die nicht bedachten, daß Albula, Alba, Albanus und Albiona ein öfters gebrauchter Berg-, Fluß- und Hain-Name ist†). Während die Cumäische Sibylle ihre Orakel vom Winde zerstreuen ließ, so hat diese, wie es scheint, sie in das Wasser geworfen, wo sie von Fragenden aufgefischt wurden. Darauf deutet die Art, wie die Römer zu dem Buche gekommen waren, das neben den übrigen Weissagungen im Capitol aufbewahrt wurde. Man fand es nämlich im Strudel des Anio schwimmend, nebst einem Bildnisse der Göttin, die dasselbe in ihrer Hand hielt, oder es war sogar noch weiter und

---

*) Plin. III, 9. lacus Lucrinus et Avernus, juxta quem *Cimmerium* oppidum quondam, dein Puteoli, colonia Dicaearchia dicti, postque Phlegraei campi, Acherusia palus, Cumis vicina. Vgl. Serv. Aen. III, 442.

**) Virg. Aen. VII, 82. lucosque sub alta Consulit Albunea, nemorum quae maxima sacro Fonte sonat, saevamque exhalat opaca Mephitin. Horat. Od. I, 7, 12. domus Albaneae resonantis Et *praeceps Anio* ac Tiburni lucus etc.

***) Servius l. l. sciendum sane, unum nomen esse fontis et silvae.

†) Festus Albiona ager trans Tiberim dicitur *a luco Albionarum*, quo loco bos alba sacrificabatur.

bis in die Tiber hinab in der Richtung nach Rom zu getrieben worden *).

Zu Rom auf dem Forum neben der Rednerbühne ſtanden drei Sibyllenſtatuen, die man aus der Zeit des Tarquinus herleitete **). Ferner befand ſich in Esquiliae am vicus Patricius ein Hain der Göttin Mefitis oder Mephitis mit einem alten Tempel derſelben, an einer Stelle welche zu betreten für tödtlich gehalten wurde ***). Wer dieſe Mefitis geweſen ſei und was ſie bedeutet habe, iſt nicht ſchwer zu errathen. Mephitis nennt Virgil die betäubende Ausdünſtung im Haine der Albunea. Dieſelbe muß ein weſentliches Erforderniß für die italiſchen Sibyllen geweſen ſein: wie hätte ſonſt auch die Cumäiſche wohl mitten zwiſchen die Seen Avernus und Acheruſia und die Phlegräiſchen Felder ſich betten mögen? Da aber vollends auch ein Querquetulanum sacellum im Haine der Mephitis befindlich war, ſo iſt mit Gewißheit anzunehmen, daß dieſer Ort einſt das Heiligthum von Sibyllen geweſen †). Denn Querquetulanae virae waren Nymphen oder weiſſagende Jungfrauen, die in Eichwäldern haußten ††). Vira oder virago war nämlich

*) Lactant. I, 6, 12. Albuneam, quae Tiburi colatur ut dea, juxta ripas amnis Anienis; cujus in gurgite simulacrum ejus inventum esse dicitur, tenens in manu librum; cujus sortes senatus in Capitolium transtulerit. Tibull. II, 5, 69. Quasque Albuna sacras Tiberis per flumina sortes Portarit, sicco perlueritque sinu.

**) Plin. H. N. XXXIV, 11.

***) Festus p. 267. ad eam partem Esquiliarum, quae jacet ad vicum Patricium versus, in qua regione est aedis Mefitis. Plin. H. N. II, 93, 95. ad Mephitis aedem, locum quem qui intravere moriuntur. Varro L. L. V, 49.

†) Varro L. L. V, 49.

††) Festus p. 221 und 133. Querquetulanae virae putantur significari *nymphae* praesidentes querqueto virescenti, quod genus silvae indicant fuisse intra portam quae ab eo dicta

der echtrömische Ausdruck für νύμφη, und namentlich bezeichnete man damit solche Jungfrauen, welche sich des Umgangs mit Männern enthielten und Kraft zu weissagen hatten *).

Von diesen Sibyllen und den Sehern Martii rührten also angeblich die Sammlungen von Orakeln her **), welche die Römer in wichtigen Angelegenheiten und Zeiten der Noth zu consultiren pflegten: und jedes ihrer Bestandtheile sollte auf eine seltsame und wunderbare Weise sich zum Besitze dargeboten haben. Ein Erdgewölbe des Jupitertempels verwahrte dieselben in einem steinernen Kästchen. Trotz dem wurden sie ein Raub der Flammen, als im Marsischen Krieg im Jahr 670 eine Feuersbrunst den Tempel verheerte. Allein es kostete nicht viel Mühe, aus den allenthalben verbreiteten Sibyllinischen Orakeln eine neue, gesichtete und gereinigte Sammlung zusammen zu bringen ***). Um sodann dem Mißbrauch zu steuern, welcher mit den im Volke vorhandenen prophetischen Büchern getrieben wurde, befahl Augustus, diese letzteren an einem bestimmten Tage sämmtlich dem städtischen Prätor zu überbringen, verbrannte über zweitausend der unnützen, und legte die ächten in zwei vergoldeten Schränken im Apollotempel unter der Statue des Gottes nieder, woselbst die Fünfzehnmänner die Obhut über sie führten †). Trotz dem sah sich Tiberius genöthigt, eine neue Musterung auf gleiche Weise zu veranstalten: so groß war zu jener Zeit die Aufregung der Gemüther, durch die Staatsumwälzungen und Erschütterung der früheren Zustände veranlaßt.

Im Gebrauch dieser Prophezeiungen ließ man ebenfalls

---

sit Querquefularia: sed feminas antiqui quas *sagas* dicimus viras appellabant, unde adhuc permanent *virgines* et *viragines*. Serv. Aen. XII, 468. Plin. H. N. XVI, 10, 15.

*) Festus a. a. O.

**) Varro bei Lactant. I, 6, 7.

***) Varro bei Dionys. IV, 62 und Lactant. I, 6, 11.

†) Sueton. Aug. c. 31.

Maaß und weise Vorsicht walten. Die dazu bestellten Priester durften nur auf Befehl des Senats und im Beisein obrigkeitlicher Personen in denselben nachschlagen, und nie ein Orakel eigenmächtig dem Volke mittheilen*). Man nahm nur in Zeiten der Gefahr und Noth, und wenn ganz ungewöhnliche Zeichen Besorgniß erregten, zu ihnen die Zuflucht. In welcher Art aber das Nachsuchen stattfand, wissen wir nicht. Zu vermuthen ist, daß es kein Durchlesen und prüfendes Suchen nach Orakeln, die gerade für den jedesmaligen Fall die passendsten scheinen möchten, gewesen sei, sondern daß man dabei den Zufall habe walten lassen, indem man nach einiger ceremoniösen Vorbereitung die Rolle auf Gerathewohl öfnete, und das zunächst Entgegenkommende als ein Loos oder Omen behandelte, das entweder anzunehmen oder als nicht geeignet abzulehnen erlaubt war. Denn die Orakel waren unbestimmt genug abgefaßt, daß immer eines für zwanzig Fälle gelten konnte.

*) Lactant. apol. c. 5. Dionys. IV, 62.

Vierter Abschnitt.

Vom Gottesdienste.

§. 1.

Ueber das Heilige und Profane.

Der Gottesdienst ist symbolische Handlung, und alle Mittel, deren er sich bedient, sind Symbole, d. h. geheiligte Gegenstände. Heilig aber ist eine Sache in zweierlei Hinsicht, erstlich insofern sie unter den Zeichen göttlicher Zusage vom Profanen ausgeschieden, zweitens insofern sie einer Gottheit zum Eigenthum gewidmet ist: mit anderen Worten, insofern sie von der Gottheit den Menschen dargeboten und befohlen, oder insofern sie von den Menschen der Gottheit zum Opfer dargebracht ist. Beide Arten der Heiligung sind nun zu erörtern, wobei wir der Sprache als der besten Führerin folgen wollen.

Es ist bereits oben bemerkt worden, daß die durch den Augur vollzogene Ausscheidung eines Raumes von der profanen Umgebung liberari und effari genannt wurde. Was aber der Augur bestimmt, das ist keine einseitig menschliche Bestimmung, weil sowohl Worte als Handlungen, deren er sich bedient, symbolisch, d. h. bedeutungskräftig, sind. Nach der

Genehmigung durch göttliche Zeichen ist es darum gerade so, als ob die Bestimmung von der Gottheit unmittelbar gemacht wäre. Darum ist ein solcher Ort **liberatus**, d. h. erlöst vom Profanen und Unreinen, und **effatus**, d. h. ausgesprochen und festgesetzt, nicht blos durch die Handlungen und Worte des Augurs, sondern noch vielmehr durch die göttlichen Zeichen, welche die Sprache sind, durch welche sich die Götter den Menschen vernehmbar machen. Und so verhält sich's mit allem was die Zeichen verhießen oder bestätigt haben: es ist **fatum**, d. h. ausgesprochen und festgesetzt nicht vom Munde des Zeichendeuters oder des Wahrsagers, sondern von der Gottheit, die durch diesen Mund oder durch die Zeichen zu den Menschen geredet hat. Der Wille oder die Zulassung derselben heißt **fas**, d. h. Ausspruch oder Zeichen (denn **fari** — φημί — φαίνω sind ursprünglich identisch), durch welches etwas befohlen oder genehmigt wird: das Gegentheil ist **nefas**, d. h. Verbot, und somit Sünde. Gegenstände, welche solchergestalt zu religiösen Zwecken geweiht sind, heißen **fana**, die nicht geweihten **profana**, welches Adjectiv offenbar aus **fasna** entstanden ist; denn das **s** ist vor den flüssigen Lauten **m** und **n** gar oft ausgefallen. Aus **fanus** ist sodann **fanaticus** gebildet, womit sowohl Menschen als Gegenstände bezeichnet werden, welche die Gottheit durch deutliche Zeichen sich auserwählt und geweiht hat. Dahin gehörte z. B. ein vom Blitz getroffener Baum*) und ein Mensch welcher in Verzuckung gerathend weissagte und sich wie ein von einem Gott Erfüllter geberdete. Was ferner vom Raume verstanden **fanum** und **profanum** genannt wird, dasselbe heißt, auf die Zeit übergetragen, **festum** und **profestum**.

*) Festus p. 69. **fanatica** dicitur arbor fulmine icta. Das. **fulguritum** id quod est fulmine ictum, qui locus statim fieri putabatur religiosus, *quod eum deus sibi dicasse* videretur.

Dieser Ausdruck, so wie nicht minder auch feriae, ist gleichfalls vom Stamme fas — fari abgeleitet*).

Was der Mensch der Gottheit widmet (dicat oder dedicat) heißt sacer**), und die Handlung selbst sacrare oder consecrare. Sacrum nennt man jedes Opfer, jedes heilige Geräthe und jede ceremoniöse Handlung, sacerdos den welcher die Opferung oder die Ceremonie nach dem Ritus vollzieht, sacrarium und sacellum den geheiligten Raum. Von einem Menschen können entweder blos seine Dienste den Göttern geweiht, oder es kann ihnen auch sein Leben, das heißt seine Seele oder, wie die Alten sich ausdrückten, sein Haupt zum Eigenthum hingegeben sein. Dieß war z. B. der Fall, wenn sich einer zur Erlösung der römischen Legionen den Todesgöttern weihte. Dieser mußte im Schlachtgewühl den Tod suchen: fand er ihn nicht, so hatten die Götter ihn verschmäht, und man ließ ihn darum keine gottesdienstliche Handlung mehr im Namen des Staates verrichten. Das Haupt eines Verbrechers wurde häufig denjenigen Göttern geweiht, an denen sich derselben versündigt hatte. In diesem Fall ist sacer mit verflucht gleichbedeutend. Derjenige, über welchen ein solcher Bann ausgesprochen war, durfte von jedermann ungestraft todtgeschlagen werden, und dieß zu thun hielt man für heilige Pflicht***). Denn gleichwie man ein einer Gottheit heiliges Thier, welches sich aus dem geheiligten Bezirke ver-

*) feriae soll einst fesiae gelautet haben. Paul. Diac. p. 65. Belius Longus p. 2233.

**) Festus p. 251. Aelius Gallus ait, sacrum esse quodcunque modo atque instituto civitatis consecratum sit, sive aedis sive ara sive signum sive locus sive pecunia sive quid aliud quod diis *dedicatum* atque consecratum sit. Digest. lib. I. tit. 8. l. 6. §. 2. 3. Vgl. Liv. IX, 46. Cic. p. dom. c. 47. 48. folg.

***) Festus p. 251.

laufen hatte, eilig wieder dahin zurückzutreiben sich bestrebte; also, spricht Macrobius (Sat. III, 7), zaudette man auch nicht, die Seele eines den Göttern zur Strafe verfallenen Menschen vom Leibe zu trennen, damit die Götter so bald als möglich zum Besitz ihres Eigenthums gelangen möchten. Ein jeglicher verpfändete selbst sein Haupt den Göttern, wenn er einen Eidschwur: weßwegen auch billig die Meineidigen mit dem besagten Bann belegt zu werden pflegten *). Darum heißt der Eidschwur sacramentum. Man weihte dagegen eines andern Haupt den Göttern, wenn man ihn bittend beschwur, welches obsecrare heißt. Wollte und konnte ein Beschworener dasjenige um welches er beschworen wurde nicht gewähren, so war eine Rückbeschwörung (resecratio) nöthig, wodurch die Beschwörung vom Beschworenen wieder hinweggenommen, und auch wohl auf das eigne Haupt des Beschwörenden zurückgewälzt wurde **). Hievon spricht Festus (p. 232) in einer lükkenhaften Stelle, aus welcher jedoch so viel hervorzugehen scheint, daß wenn ein Verbrecher das versammelte Volk bei den Göttern beschwur, ihm die Strafe zu erlassen, und von dieser Beschwörung nicht abzubringen war, am Ende von einer obrigkeitlichen Person einem Priester befohlen wurde, durch gewisse Formeln und Ceremonien die Beschwörung auf des Verbrechers eignes Haupt zurückzuwenden, und so das Volk zu erlösen.

Alles wofür sich die Götter verbürgt haben ist unantastbar und unverletzlich. Diesen Zustand bezeichnet das Wort sanctus, ein Particip von sancire, welches feststellen unter göttlicher Bürgschaft bedeutet. Eine Person oder ein Gegenstand welcher in der Art heilig und unverletzlich gemacht war, daß den dawider Handelnden der Bann traf und die Strafe

*) Dionys. VI, 89. fin.

**) Plaut. Aul. IV, 7, 2. resecroque mater quod dudum obsecraveram.

der Gottheiten, die sich verbürgt hatten, erwartete, hieß sacrosanctus *).

In dem gegenseitigen Verkehr der Gottheit und der Menschen mittelst der Symbole, oder dessen was als heilig gilt, besteht die Religion. **Religio**, von **religare**, bedeutet so viel wie **Bundesverhältniß**, Bewußtsein der Abhängigkeit von der Gottheit und den göttlichen Gesetzen (**lex** von **ligare**) und Unterthansein unter diese Gesetze. Darum ist **religio** sehr oft mit **fides** synonym, wenn es die Gewissenhaftigkeit bezeichnet, die sich vor Uebertretung der Satzungen (**quod fas est**) fürchtet, und **religiosus** ist der also Gesinnte oder der Gewissenhafte in Sachen des Glaubens. In objectiver Beziehung dagegen bedeutet **religio** den Gegenstand, welcher diese gewissenhafte Scheu fordert, und ist mit **lex** und **sanctitas** sinnverwandt: **religiosus** aber in diesem Sinne bezeichnet dasjenige was ohne Sünde nicht übertreten und vernachlässigt werden darf. Im Allgemeinen ist es richtig gesagt, daß **religio** und **religiosus** die Unterscheidung des Erlaubten und des Unerlaubten in göttlichen Dingen ausdrücken **).

Wir sprechen nun nach der Reihe von den geheiligten Räumen und Götterhäußern, von den geheiligten Zeiten und Festtagen, von den geheiligten Personen und Priestern und von den geheiligten Handlungen und Ceremonien.

§. 2.

Von den heiligen Plätzen, den Götterhäußern und Götterbildern.

Servius meldet, daß die alten Römer zu einem **templum**

*) Liv. III, 55. Dionys. VI, 89. 90. Festus p. 251.

**) Festus p. 236. qui faciendarum praetermittendarumque rerum divinarum secundum morem civitatis delectum habet. Derf. bei Macrob. Sat. III, 3. Vergl. auch Gell. IV, 9. und Festus p. 231.

vierlei Stücke nothwendig erachtet haben. Zuerst sei der Platz durch den Augur ausgeschieden (liberatus) und begrenzt (effatus) worden, dann habe der Pontifex ihn geweiht (consecrare), und dann erst sei der Gottesdienst in demselben angekündigt worden (sacra edicere). Man habe darum, setzt er hinzu, zwischen Tempeln (templa) und bloßen Heiligthümern (sacra und sacrae aedes) unterschieden: templum nämlich sei das gewesen, was nicht blos geweiht, sondern auch vom Augur ausgeschieden und begrenzt gewesen, und nur in Gebäuden der letzteren Art haben Senatsversammlungen stattfinden und gleichsam unter göttlicher Autorität gültige Beschlüsse über das Gemeindswesen gefaßt werden können*). Wir er-

*) Die Stelle (Aen. I, 450) ist etwas corrupt, kann jedoch mit Beihülfe dessen was Varro bei Gellius (XIV, 7, 7) lehrt, leicht hergestellt werden. Bei dem Letzteren heißt es nämlich also: Tum adscripsit de locis in quibus senatus consultum fieri jure posset, docuitque confirmavitque, nisi *in loco per augures constituto, quod templum appellaretur*, senatus consultum factum esset, justum id non fuisse. Propterea et in curia Hostilia et in Pompeja et post in Julia, cum profana ea loca fuissent, templa esse per augures constituta, ut in iis senatusconsulta more majorum justa fieri possent. Inter quae id quoque scriptum reliquit, *non omnis aedes sacras templa esse*, ac ne aedem quidem Vestae templum esse. Des Servius Worte, der ohne Zweifel den nämlichen Gewährsmann vor sich gehabt hat, lauten also: antiqui enim aedes sacras ita templa faciebant, ut prius per augures *lucus* (schr. locus) *liberaretur effareturque*, tum demum a pontifice *consecraretur*, ac post ibidem sacra ederentur. Erant *autem* (schr. alia) templa, in quibus auspicato et publice res administrarentur et senatus haberi posset, erant alia tantum sacra. Hic ergo *et sacrum templum* (schr. et sacrum et templum), quod in luco, i. e. in loco sacro, conditur, do-

kennen hierin die Unterscheidung des durch göttliche Zusage geheiligten und des durch Widmung der Menschen geweihten. Ein Raum oder Behältniß, bei welchem blos das Letztere stattgefunden hat, heißt sacrum, sacrarium, sacellum*). Für die erstere Art von Räumen dagegen waren drei Bezeichnungen üblich, templum, fanum und delubrum, die wir nun nach der Reihe erklären wollen. Templum bedeutet an sich jeden begrenzten Raum, so wie tempus jede begrenzte Zeit: denn beide Wörter sind im Grunde eines, und haben ihren Ursprung von τέμνω abschneiden**). Im Sprachgebrauche wird jedoch darunter immer nur ein vom Augur zu heiligen Zwecken ausgeschiedener Raum, es sei am Himmel oder auf der Erde, verstanden. Wenn Müller sagt, daß durch templum immer der ganze Himmel, niemals ein Abschnitt desselben, bezeichnet werde, so kann diese Behauptung durch jede beliebige Stelle bei Classikern widerlegt werden. Wir begnügen uns, unter Berufung auf den Ausdruck πλίνθιον, womit griechische Schriftsteller das Wort templum zu übersetzen pflegen, mit der Anführung des bekannten Zeugnisses bei Varro (L. L. VII, 8), woselbst erstlich der Augur also spricht: „als templa und tesca soll mir (der Raum) gelten so weit ich ihn mit der Zunge andächtig und fein ausgesprochen haben

---

cet: et in templo administrari rempubl. subsequentibus versibus indicat.

*) Trebatius bei Gell. VI, 12, 5. sacellum est locus parvus *deo sacratus* cum ara. Festus p. 251. sacella dicuntur loca *diis sacrata* sine tecto. Liv. I, 21. Camoenis eum lucum sacravit — ad quod sacrarium etc. Derselb. XL, 51.

**) Die Identität beider Wörter lehrt unter anderem auch das Adverbium extemplo — extempore erkennen. Der Stamm, von dem auch τέμενος herkommt, mag ursprünglich TEMP gelautet haben. Von templum ist templari abgeleitet: der umgekehrte Fall wäre physisch unmöglich.

werde," und sodann der Schriftsteller hinzusetzt: „bei der Bildung dieses templum sind, wie man sieht, Bäume zu Grenzpunkten angenommen." Aber auch mit allem Uebrigen, was dieser Forscher über die Stetigkeit der Tempelform, ihre Eingänge und deren nothwendige Richtung nach Süden u. s. w. herausgebracht haben will, steht es nicht besser. Denn Umzäunung und Oeffnung gehört gar nicht nothwendig zum Begriff des Wortes templum, und wo die Autoren von solchen sprechen, haben sie immer die sogenannten kleinen Tempel oder das tabernaculum im Sinne*). Vollends steht nirgends geschrieben, daß ein ummauertes templum seinen Eingang im Süden haben mußte, vielmehr lauten, wie wir unten zeigen werden, die ausdrücklichen Zeugnisse dahin, daß der Eingang und die Vorderseite der Tempel sowohl als der Altäre wo möglich immer nach Westen gerichtet war.

Während mit templum die Umgrenzung bezeichnet wird, so bezieht sich dagegen fanum auf die Heiligung dieser Umgrenzung durch symbolische Worte. Denn die etymologische Verwandtschaft des fanum mit fari ist von den ältesten Zeiten her anerkannt, und nicht minder auch die gegebene Deutung**). Desto verschiedener dagegen sind die Ansichten über die Abstammung und Bedeutung des Namens delubrum. Die Erinnerung an die Ausdrücke effata liberataque wird uns leicht darüber zur Klarheit verhelfen. Denn offenbar verhält sich das Adjectiv liber (alt loebesus und luber) zum Partricip libe-

*) Serv. Aen. IV, 200. Festus s. v. minora templa. Varro L. L. VII, 13.

**) Liv. X, 37. fin. fanum, id est *locus templo effatus*. Varro L. L. VI, 54. hinc fanu nominata, quod pontifices in sacrando *fati sint finem;* hinc profanum est quod ante fanum conjunctum fano. p. 267. *sistere fana*, cum in urbe condenda dicitur, significat loca in oppido *futurorum fanorum* constituere.

ratus, nicht anders wie fanus zu fatus: folglich bedeutet delubrum*) den vom Profanen ausgeschiedenen und von allem was für den geheiligten Gebrauch nicht paßt erlösten Raum. Delubrum bezeichnet demnach nicht minder wie fanum einen geweihten Platz, in welchem Heiligthümer aufgestellt und heilige Handlungen verrichtet werden können**). Die Heiligthümer, es seien Capellen, Altäre oder Götterbilder, sind dabei keineswegs die Hauptsache, sondern der geweihte Raum: dagegen ist templum, weil die Umgrenzung leicht mit der Ummauerung verwechselt wird, meistens mit aedes sacrae synonym.

Die Einrichtung der Götterhäuser werden wir am leichtesten verstehen, wenn wir uns der Einrichtung der Menschenwohnungen, mit denen sie sicher analog waren, erinnern. Was bei diesen atrium und penetralia mit dem Herde und den Penatenbildern gewesen ist, das war dort der innere breite Raum (cella), woselbst man ebenfalls in der Decke ein Zeltgewölbe (testudo) angebracht fand, welches sehr oft unbedacht gelassen war, damit der Tag hereinschien***). Hier befand sich das Bildniß der Gottheit und

*) Zusammensetzungen von Adjectiven mit der Präposition de sind ziemlich häufig: demens, declivis, deformis, delicus, deses etc. Varro's Ableitung aus deus, nach der Analogie von candelabrum, setzt ein nicht vorhandenes und nicht mögliches Mittelglied delum voraus.

**) Ueber delubrum s. Serv. Aen. II, 225. Macrob. Sat. III, 4.

***) Serv. Aen. I, 505. zu *media testudine templi:* „Quidam tradant, apud veteres omnia templa in modum testudinis facta; et vero sequenti aetate, divinis simulacris positis, *nihilominus in templis factas esse testudines*, quod Varro ait, ut *separatum esset ubi religio administraretur* — Idem Varro de ling. lat. ad Ciceronem: In aedibus locus *patulus relinquebatur sub divo*, qui erat relictus et contectus erat (schr. qui relictus si contectus erat), appellabatur testudo.

und der Altar, hier wurden die Opfer und sonstigen Ceremonien verrichtet*). Sollte der ganze Tempel nichts als ein Atrium vorstellen, wie dieß beim Vestatempel der Fall war, so bestund seine ganze Ueberdachung aus einem runden Gewölbe, und von diesem hat man wohl nicht mit Unrecht angenommen, daß es den Himmel sinnbildlich repräsentirte. Ueber die Richtung der Heiligthümer lehrt Vitruv (IV, 5) daß sie wo möglich so gestellt wurden, daß das Bildniß in der Cella nach Westen und der vor ihnen stehende Altar nach Osten sah, damit die Betenden und Opfernden gleichfalls die Richtung nach Osten nahmen, und ihnen auch die Götterbilder als im Osten befindlich erschienen**). Wo dieß nicht sein konnte, sah man darauf, daß der größte Theil der Stadt vom Tempel aus überblickt werden konnte. Lag endlich derselbe an einer Straße, so war des Baumeisters Sorge, daß die Vorübergehenden das Innere mit dem Götterbilde sehen und grüßen konnten.

Der Altar vertrat zugleich des Tisches und des Herdes Stelle; denn beide scheinen ursprünglich gar nicht getrennt gewesen zu sein, indem die Familie, um den Herd herumgelagert, die Speißen eben da verzehrte, wo sie bereitet worden waren. Wenigstens goß man die Libationen eben sowohl auf den Tisch als in den Herd***). So erblickte man denn auch in manchen

*) Vitruv IV, 5. Varro bei Serv. a. a. O.

**) Vgl. Isidor. XV, 4, 7. Hygin de limit. p. 153. Goes. antiqui architecti in occidentem templa recte spectare scripserunt: postea placuit omnem religionem eo convertere ex qua parte coeli terra illuminabatur.

***) Festus p. 174. s. v. migrare mensa. Serv. Aen. I, 740. diis enim hospitalibus et Jovi in mensa libabatur; et tangit ritum Romanorum qui paniceas, sacratasque mensas habebant, in quas libabant. Derſ. VIII, 279. Quaeritur pane, cur in mensam et non in aram libaverint! Sed apud antiquos inter vasorum supellectilem etiam mensam cum aris

Tempeln Tische statt der Altäre, besonders bei solchen Gottheiten, die man als die Beschützer gewisser Genossenschaften oder Gemeinschaften verehrte, von welcher Art z. B. die Juno Populonia war *).

Die zwei Ausdrücke, welche die römische Sprache zur Bezeichnung der Altäre in Gebrauch hat, verhalten sich zu einander wie das Allgemeine zu dem Besonderen. Ara nämlich, welches Wort früher asa gelautet hat, bezeichnet jede Erhöhung, sie sei von Holz, Stein, Erde oder Wasen, welche die Stelle eines Herdes vertreten und zur Verbrennung oder Niederlegung von Opfern dienen konnte. Eine solche war z. B. der viereckig geschlichtete Scheiterhaufen, auf welchem der Leichnam, gleich einem Opfer, verbrannt wurde **); ja sogar der Grabhügel, wenigstens wenn er in Gestalt eines Monuments erhöht war, galt für eine ara, um so mehr, da auf demselben bei der parentatio auch Opfer dargebracht wurden ***). Diese Altäre pflegten viereckig zu sein, damit die Betenden oder Schwörenden dieselben bei ihren Kanten, den sogenannten Hörnern, anfassen konnten †). Der andere Name altaria ist offenbar von altus gebildet, und bedeutet somit

mos erat consecrari quo die templum consecrabatur. Macrob. Sat. III, 11.

*) Macrob. Sat. III, 11. unde mensa hoc ritu dedicata in templo arae usum et religionem obtinet pulvinaris etc. Festus p. 173. mensae.

**) Derselbe heißt darum bei Virg. Aen. VI, 177 ara sepulcri und bei Ovid. Met. VIII, 480. sepulcrales arae.

***) Cic. Phil. XIV, 13, 34. nec dispersis bustis humili sepultura crematos, sed contectos publicis operibus atque muneribus, eaque exstructione quae sit ad memoriam aeternitatis ara Virtutis. Nach Servius (Aen. VI, 177) hat man diesen Altar nicht über sondern neben den Gräbern errichtet.

†) Macrob. Sat. III, 2. Varro leitet darum das Wort von ansa (der Griff) ab: aber die Abstammung von *alco* ist natürlicher.

eine höhere Form des Altars. Dergleichen höhere Altäre pflegte man den oberen Gottheiten zu errichten, niedrigere aber den sogenannten medioxumi, und die allerniedrigsten den unteren Gottheiten *). Die der letzteren konnten schon darum nicht sehr hoch sein, weil mehrere derselben von einem Festtage bis zu dessen Wiederkehr im Boden vergraben zu werden pflegten. Uebrigens ist zu wissen, daß zu einem Tempel gewöhnlich zwei Altäre gehörten, ein Rauch- oder Gebet-Altar und ein Brand-Altar, von denen jener innerhalb des Gotteshauses vor dem Bildnisse der Gottheit, der andere außerhalb bei der Thüre stund **). Die Höhe beider war relativ, und nach dem Stand des Bildnisses so abgemessen, daß der Betende und Opfernde über sie hinweg nach diesem emporblicken konnte. Folglich mußte der Rauchaltar niedriger sein als der Brandaltar, weil der Betende, indem er die Hörner des Altars umfaßte, niederkniete ***). Daraus erklärt es sich, warum die Brandaltäre öfter altaria und die Gebetaltäre arae genannt werden †). In Bezug auf die Götterbilder aber wollen wir hier bemerken, daß in den ältesten Zeiten die römische Religion auf diese Art von Versinnlichung des Ueberirdischen verzichtet haben soll, indem Varro (bei Plutarch Numa c. 8. und bei Augustin IV, 31) berichtet, daß dieses Volk seine Götter über hundert und siebenzig Jahre lang ohne Bildnisse verehrt habe, weil Numa die menschenähnliche Darstellung derselben für un-

*) Vitruv IV, 8. Jovi omnibusque caelestibus quam excelsissimae constituantur, Vestae, Terrae Marique humiles collocentur. Paul Diac. p. 24. Serv. Ecl. V, 65.

**) Cilano röm. Alterth. von Adler Th. II. p. 358.

***) Dieß wird von Vitruv (IV, 8) recht bestimmt ausgesprochen: ubi suspicientes divinitatem qui supplicant ante altare et sacrificant, disparibus altitudinibus, ad sui cujusque dei decorem componantur.

†) Liv. II, 12. Serv. Aen. III, 84.

linge an, so daß der März als der erste galt, aber den Anfang des Jahres setzte man in die Mitte des Winters, so daß der Gott des Anfangs, Janus, am ersten Januar sein Fest hatte. Man rechnete nach Mondenjahren von dreihundert und fünf und fünfzig Tagen, welche unter die zwölf Monathe dergestalt vertheilt waren, daß sieben derselben neun und zwanzig, viere (nämlich der März, Mai, Quintilis und October) ein und dreißig, der Februar aber acht und zwanzig Tage hatte. Bei dieser Eintheilung hatte Numa, von dem dieselbe hergeleitet wird, das Augenmerk gehabt, daß überall, außer im Februar, welcher ganz den Manen geweiht war, ungleiche Zahlen zum Vorschein kommen möchten, weil diese allein heilbringend und den oberen Göttern angenehm waren*). Um diese Rechnung mit dem Sonnenjahre in Uebereinstimmung zu bringen, dazu diente der Schaltmonat **Mercedonius**, welcher mitten in den Februar, und zwar vor seine letzten fünf Tage hinter das Fest der Terminalia, hineingeschoben wurde**).

In jedem Monat schied man zwei heilige Tage aus, nämlich den ersten und einen mittleren, und von diesen beiden aus zählte man die übrigen Tage rückwärts. Jener mittlere, **Idus** genannt, fiel immer auf den siebzehnten Tag vor Anfang des nächsten Monats, folglich, wenn das Monat neun und zwanzig Tage zählte, auf den dreizehnten, wenn es ein und dreißig zählte, auf den fünfzehnten dieses Monats. Der neunte Tag vor den **Idus** wurde ebenfalls ausgeschieden, und hieß **Nonae**. Vom ersten Tag des Monats, welcher **Kalendae** hieß, bis zu den **Nonae** waren also theils vier, theils sechs Tage***).

---

*) Macrob. Sat. I, 13. z. X. Plin. H. N. XXVIII, 5. Festus s. v. imparem. Plutarch Numa c. 14. Fab. Max. c. 4.

**) Varro L. L. VI, 13. Plutarch Numa c. 18. Macrob. Sat. 1, 13. z. E.

***) Macrob. Sat. 1, 13.

Acht Tage arbeitete man auf dem Felde und verrichtete die gewöhnlichen Geschäfte, aber am neunten fand man sich zur Betreibung der öffentlichen Angelegenheiten, zur Ankündigung der zu beobachtenden religiösen Gebräuche, zum Kauf und Verkauf in der Stadt ein. Dadurch erhielten die Römer eine unseren Wochen ähnliche Zeiteintheilung. Jener neunte Tag aber, Nundinae genannt, galt gleich einem Festtage, und die Flaminica opferte in der Königsburg dem Jupiter einen Widder*). Neun war nämlich eine sehr heilige Zahl, und noch dazu unter die Obhut der Göttin Nundina gestellt. Anfangs, sagt man, seien die ersten Nundinae jeden Monats auf dessen Nonae gefallen; nach Vertreibung der Könige aber habe man Sorge getragen, daß dieß nicht mehr geschehen möchte, weil man es aus verschiedenen Gründen für unglücklich hielt**).

Die Einrichtung des Kalenders, Vertheilung der Schalttage und davon abhängige Anberaumung der Feste, war das Amt der Pontifices, welche aus ihrer Mitte einen pontifex minor damit beauftragten. Dieser achtete auf den Neumond, und setzte den Opferkönig von dessen Erscheinen in Kenntniß, um in Gemeinschaft mit ihm ein Opfer zu verrichten. Darauf rief er, eben am ersten Tag des Monats, das Volk ins Capitol, und verkündigte ihm vor der sogenannten curia Calabra, wie viel Tage zu den Nonen seien, ob nämlich vier oder sechs (d. h., nach römischer Sprechweise, ob fünf oder sieben): denn darnach bestimmte sich die Länge des Monats, dessen ganze übrige Zählung, außer den Tagen von den Kalenden bis zu den Nonen, festgesetzt und unveränderlich war. Die Bekanntmachung geschah mittelst der Formel: dies te quinque calo, Juno Covella oder septem dies te calo, Juno Covel-

*) Macrob. Sat. I, 16. fin. u. med.

**) Macrob. Sat. I, 13. fin. 15. p. init. Varro L. L. VI, 28 Dio Cass. XL, 47.

la†). Diese Sitte bestand so lange bis der Schreiber Cn. Flavius das Geheimniß verrieth, und den Patriciern dadurch das Vorrecht entriß.

Die Tage wurden gleichwie bei uns von Mitternacht an gerechnet. Wer daher nach Religionsvorschrift nicht über Einen Tag außerhalb der Stadt verweilen durfte, hatte das Gebot nicht übertreten, wenn er sogleich nach Mitternacht abreiste und vor Mitternacht wieder eintraf: und wenn ein Beamter an einem und demselben Tage auspiciren und zur Ausführung schreiten wollte, so begann er die Zeichenbeobachtung von Mitternacht an*). Man unterschied geheiligte Tage (festi dies) und Werktage (profesti)**): die letzteren aber waren wiederum in günstige und ungünstige (alieni, infausti) oder schwarze (atri) eingetheilt. Ungünstig waren nämlich die Nachtage aller Feiertage, die der Kalenden, Nonen und Idus nicht ausgenommen, ferner die den unteren Gottheiten geweihten Zeiten, und drittens einige durch öffentliches Unheil berüchtigten Tage, wie z. B. der dies Alliensis***). Dieses Verhältniß fand aber nicht etwa blos bei den Zeiten sondern auch bei den Räumen und anderen Dingen Statt. Denn gleichwie von jedem Festtage, welchen die Gegenwart freundlicher Gottheiten beglückt hatte, die schadenfrohen, tückischen Dämonen sich den Nachtag als Recht anmaßten, also hatten sich dieselben auch dicht neben dem geweihten Pomerium den Aventinischen Berg zum Eigenthume erkoren. Dort hatte Remus ihre Ungunst erfahren, der unglückliche Zwillingsbruder des Romulus, der in der That nur dazu auf der Welt war, um in gleichem Maaße

†) Macrob. Sat. I, 15. Varro L. L. VI, 27.

*) Gell. III, 3.

**) Macrob. Sat. I, 16. med. Festus p. 216.

***) Gell. V, 17. Ovid. Fast. I, 57. Macrob. Sat. I, 16. med. Varro L. L. VI, 29 folg. Festus p. 185. Liv. VI, 1. fin. Plutarch quaest. Rom. c. 25.

das Mißgeschick über sich ergehen zu lassen, in welchem das Glück seinen Bruder begünstigte. In derselben Art ist auch die Erscheinung der Genien, der Penaten und der Laren, die ja ohnehin nicht von dem genannten Zwillingspaare verschieden sind, gedoppelt. An jenen ungünstigen Tagen nun hütete man sich, irgend etwas Wichtiges zu unternehmen: an den günstigen aber konnte der Prätor zu Gericht sitzen, es konnten Volksversammlungen gehalten, Schlachten geliefert werden u. s. w., woher sie fasti, comitiales, proeliares ꝛc. genannt wurden.

Geheiligte Tage (festi) oder Feste waren diejenigen, welche irgend einer religiösen Feier, z. B. Opfern, Speisungen, Spielen gewidmet, oder auch blos von allen gewöhnlichen Geschäften befreit waren*). Denn schon das bloße Einstellen der Alltagsverrichtungen galt gleich einer Festesfeier, von welcher Art z. B. die Nundinen waren. Dahin gehört auch das wohlbekannte sacrum novendiale oder die feriae novendiales, eine Ruhe von allen Werktagsarbeiten, die neun Tage lang dauerte und blos zur Verrichtung einiger Sühnopfer angewendet wurde. Denn man ordnete diese Feier jedesmal an, wenn es auf dem Albanerberg Steine geregnet haben sollte**). Weil ferner die Arbeiten bei allen religiösen Verrichtungen eingestellt werden mußten, so waren die Festtage immer zugleich auch Ferien, und man hat zwischen öffentlichen und Privatferien zu unterscheiden. Der Einzelne beging Ferien, wenn er z. B. eine Sühne verrichtete, einem Verstorbenen die gebührende Ehre erwies, einen Geburtstag feierte oder ein Opfer brachte***). Oeffentlicher Ferien aber unterschied man vier Arten, nämlich

*) Paul. Diac. p. 65. Macrob. Sat. I, 16. init. sacra celebritas est, vel cum sacrificia diis offeruntur vel cum dies divinis epulationibus celebratur vel cum ludi in honorem aguntur deorum vel cum feriae observantur.

**) Liv. I, 31. Festus p. 185.

***) Macrob. Sat. I, 16. init. Festus p. 211. privatae feriae.

erstens regelmäßig am bestimmten Tag wiederkehrende, zweitens alljährlich neu anzuberaumende, drittens solche, die von Consuln nur einmal auf besondere Veranlassung, z. B. um schlimmen Anzeichen zu begegnen, angekündigt wurden, und endlich die Nundinen *). Hier lassen wir nun ein Verzeichniß der stehenden Feste und Ceremonien folgen.

Kal. Jan. Janusfest.
5. vor d. Idus Jan. Agonalien.
3. v. d. Id. Jan. Fest der Carmenta und Juturna.
17. v. d. Kal. Febr. Tempelweihe der Concordia.
18. vor d. Kal. Febr. Fest der Carmenta.
3. Kal. Febr. Fest des Friedens.
Tags vor d. Kal. Febr. Dienst der Penaten.
Kal. Febr. Lucarien und Tempelweihe der Juno Sospita.
Id. Febr. Opfer für den Faun auf der Tiberinsel.
13. Kal. Mart. Lupercalien.
13. — — Fornacalien oder Quirinalien.
12. — — Feralien.
8. — — Charistien.
7. — — Terminalien.
6. — — Königsflucht.
3. — — Pferderennen.
Kal. Mart. Matronalien. Die Salier beginnen ihre Umzüge.
Tags vor d. Non. Mart. Vestalien.
Non. Mart. Fest des Vedius.
Tags vor d. Id. Mart. Pferderennen.
Id. Mart. Fest der Perenna.
16. Kal. Apr. Liberalien.
14. — — Quinquatrien.
10. — — Entsündigung der Blasinstrumente.
3. — — Fest der Eintracht, des Heils und des Friedens.

*) Macrob. a. a. O. Varro L. L. VI, 25 folg.

Tags vor d. Kal. Apr. Fest der Luna.
Kal. Apr. Fest der Venus und der **Fortuna Virilis.**
Tags vor d. Non. Apr. Megalesien.
Non. Apr. Fest der **Fortuna Publica.**
4. Id. Apr. Circusspiele zu Ehren der Ceres.
Tags v. d. Id. Apr. Cerealien.
17. Kal. Maj. Fordicidien.
13. — — Fuchsbrennerei.
11. — — Palilien.
9. — — Vinalien.
7. — — Robigalien.
4. — — Floralien, bis zum Beginn des folgenden Monats.
Kal. Maj. Dienst der **Bona dea** und der **lares praestites.**
7. Id. Maj. Lemuralien.
Id. Maj. Mercurfest und Argeeopfer.
12. Kal. Jun. Agonalien.
10. — — Volcanalien.
9. — — Königsflucht.
Kal. Jun. Fest der Carna, der Juno Moneta ꝛc.
7. Id. Jun. Fischerspiele.
5. — — Vestalien.
3. — — Matralien.
Id. Jun. Kleine Quinquatrien.
17. Kal. Jul. Ausreinigung des Vestatempels.
13. — — Fest des Summanus.
8. — — Dienst der **Fortuna Fortis.**
5. — — Fest des **Jupiter Stator.**
Tags vor d. Kal. Jul. Fest des Hercules und der Musen.
4. Non. Jul. Dienst der **Fortuna Muliebris.**
3. — — Apollinische Spiele, bis 4. Id. Jul.
3. Non. oder Non. Jul. Volksflucht.
8. Id. Jul. **Vitulatio.**
5. — — Vestalien.
4. — — Cäsars Siegesfest.

12. Kal. Aug. Lucarien.
10. — — Neptunalien.
8. — — Furinalien.
3. — — Fest der Fortuna hujus diei.
Kal. Aug. Fest der Hoffnung.
5. Non. Aug. Tempelweihe des Heils.
Id. Aug. Fest der Diana, Tag der Sclaven.
16. Kal. Sept. Portunalien.
14. — — Vinalien.
12. — — Consualien.
10. — — Volcanalien.
8. — — Opiconsivien.
6. — — Volturnalien.
Tags vor d. Non. Sept. Römische oder große Spiele.
Id. Sept. Festliche Nageleinschlagung am Jupitertempel.
18. Kal. Oct. Pferdeprobe.
15. — — Römische Spiele dauern fort.
Tags vor d. Kal. Oct. oder Kal. Oct. Meditrinalien.
3. Id. Oct. Fontinalien.
Id. Oct. Das Octoberpferd.
14. Kal. Nov. Waffenentsündigung.
Id. Nov. Gastmahl Jupiters.
17. Kal. Dec. Plebejische Spiele.
4. — — Opfer für die eingegrabenen Gallier u. Griechen.
Non. Dec. Faunalien.
3. Id. Dec. Agonalien oder Septimontien.
16. Kal. Jan. Saturnalien.
14. — — Opalien.
12. — — Divalien oder Angeronalien.
10. — — Larentinalien.

§. 4.

Von den Priestern.

Cicero (leg. II, 8) unterscheidet zweierlei Priester, die

Ausleger der Zeichen und Weissagungen und die Besorger des Gottesdienstes. Die letzteren werden mit Recht sacerdotes genannt, weil der Gottesdienst sacra heißt. Dieselben hatten nichts zu thun als die Gebräuche und Satzungen kennen zu lernen und gebührend auszuüben. Somit beruhte ihr ganzes Geschäft auf Observanzen und Ceremonien*). Jede Gottheit hatte ihren eigenen Priester, und alle Priester standen unter der Aufsicht der Pontifices **). Ueber die ganze Einrichtung des Priesterthums meldet Dionysius (II, 21. 22) nach Varro Folgendes: Romulus setzte sechzig Priester zur Besorgung des öffentlichen Cultus ein, indem er aus jeder Curie unter Bestätigung der himmlischen Zeichen zwei erwählen ließ, die über fünfzig Jahre alt, von gutem Geschlechte, bewährter Tugend, ansehnlichem Vermögen und fehlosem Leibe waren. Sie blieben lebenslänglich im Besitz ihrer Würde, und waren vom Kriegsdienst und allen Lasten befreit. Da einige Gottesdienste durch Frauen, andere durch Knaben und Mädchen besorgt werden mußten, so bestimmte man zu diesen Verrichtungen sogleich die Weiber und Kinder der gewählten Priester. Die Kinderlosen durften solche aus anderen Häusern annehmen und bis zum Eintritt ins Jünglingsalter oder bis zur Vermählung beibehalten. Der Dienst dieser Mädchen entspricht dem der griechischen κανηφόροι, der der Knaben dem der κάδμιλοι bei den Kureten und Korybanten, wie sie denn auch wirklich camilli von den Römern genannt werden. So weit Dionysios. Um von dem zuletzt Erwähnten zuerst zu reden, so sind in der That die beiden Ausdrücke κάδμιλος und camillus Ein Wort: denn die ältere Form von diesem lautete casmilus ***), und das Vorhan-

*) Lobeck Aglaoph. p. 11.

**) Cic. leg. II, 8. divisque alios alii sacerdotes, omnibus pontifices, singulis flamines assunt.

***) Serv. Aen. XI, 543. Festus s. v. cumera und flaminius camillus. Varro ling. lat. VII, 34. Macrob. Sat. III, 8.

denſein des Wortſtammes in der lateiniſchen Sprache wird von uns bei Erklärung des Wortes castus nachgewieſen. Somit iſt und bedeutet κάδμιλος — casmilus ohngefähr ſo viel wie κόσμος, und dieſe Bedeutung paßt ganz und gar zu dem Weſen des bezeichneten. Denn die camilli und camillae mußten blühende, geſunde, in jeder Hinſicht wohlhäbige und vollſtändige Kinder ſein, aus gutem Hauſe, im Beſitz beider Eltern, oder nach den Ausdrücken der Römer ſelbſt pueri seu puellae ingenui, felicissimi, patrimi matrimique. Die Frauen, welche den Gottesdienſt mit ihren Männern beſorgten, führten auch die entſprechenden Namen (flaminica hieß z. B. die Gattin des flamen) und hatten ziemlich die nämlichen Gebräuche, wie jene, zu beobachten. Einige dieſer Prieſter waren nämlich durch den Namen flamines ausgezeichnet, welcher Name daher rührt, weil ſie beſtändig eine Wollenbinde oder auch nur einen Wollenfaden, infula, bei den Griechen στέμμα genannt*), auf dem Haupte trugen. Dieſer war ein heiliges Symbol, ohne das kein Prieſter je ein Opfer verrichten konnte, und welches auch um die Oelzweige der Schutzflehenden, um die Altäre, um die Pfoſten des Tempel und um die Köpfe der Opferthiere gewunden zu werden pflegte. Bei den Flamines war dieſer Faden um ein Zweiglein oder Stäbchen vom Oelbaum, welches in ihrem ſpitzen Hute (apex) ſtak, gebunden**). Wenn ſie dieſen Hut der Hitze wegen nicht aufhaben konnten, banden ſie wenigſtens den Faden ums Haupt, ohne den ſie durchaus nie erſcheinen durften ***). Man unterſchied höhere (majores) und niedrigere (minores) Flamines.

*) infula kommt von filum oder filare: daraus iſt flamen syncopirt. Feſtus p. 83. Varro L. L. V, 84. Feſtus p. 67.

**) Der Faden hieß apiculum, der Hut ſowohl apex als auch tutulus und galerus. Feſtus p. 19. p. 277. p. 105. albogalerus.

***) Serv. Aen. VIII, 664. Dionyſ. II, 64.

Die ersteren konnten nur aus Patriciern gewählt sein*). Zu denselben gehörten vor allem die Priester der drei obersten Schutzgottheiten Roms, des Jupiter, des Mars und des Quirinius. Außerdem werden Flamines des Falacer, des Vulcan, der Furina, der Pomona, der Palatinischen Göttin, des Virbius, der Carmenta, des Volturnus, der Flora ꝛc. genannt, auch tragen die Priester und Vorsteher der Curien diesen Titel**). Festus (p. 172) zählt deren vom Flamen Jupiters an bis zu dem der Pomona, als dem niedrigsten, herab fünfzehn.

Um einige Opfer und Ceremonien im Namen des gesammten Staates zu verrichten, war der Opferkönig (rex sacrificulus) mit seiner Gemahlin (regina sacrorum) bestellt. Dieselben bestanden ohngefähr in Folgendem: An allen Kalenden und Idus so wie auch an den Nundinen wurde entweder dem Jupiter oder der Juno vom Opferkönig oder seiner Gemahlin in der Königsburg geopfert***); an den Tagen welche Königsflucht heißen opferte jener auf dem Comitium, und ergriff sogleich nach dem Opfer die Flucht; endlich wenn außerordentliche Zeichen allgemeines Unheil weissagten, war er es, der die Sühne vollzog †). Er hatte nämlich alle diejenigen heiligen Verrichtungen überkommen, die einst der König zu besorgen gehabt, und behauptete darum den höchsten Rang unter allen Priestern. Denn erst nach ihm nahmen bei Spreißungen die Flamines des Jupiter, des Mars und des Quirinus ihre Plätze ein: auf diese sodann folgte der oberste Pontifex u. s. w. ††).

---

*) Festus p. 102. majores.

**) Varro L. L. V, 84. Festus p. 84. curiales. Cic. Brut. 14. Pitiscus lexic. antiqq. Rom. s. v. flamen.

***) Varro L. L. VI, 28. Liv. II, 2. Dionys. IV, 74. V, 1. Macrob. Sat. I, 15.

†) Festus p. 230. regiae feriae.

††) Festus p. 189.

§. 5.

Von den Opfern und Gebeten.

Opfer sind die wesentlichsten Bestandtheile eines jeden Gottesdienstes: darum sprechen wir von ihnen billig zuerst. Dieselben wurden nicht blos von Thieren sondern auch von Früchten, Kunsterzeugnissen und anderen Dingen gebracht, und waren theils Dankopfer theils Sühnopfer. Zu den ersteren gehörten die Erstlinge der Ernte, der Beute und jedes anderen Gewinnstes: die letzteren waren in der That stellvertretend, gemäß den Worten des Aeschylus (Agam. 1007 folg.), daß „wer bei hereinbrechendem Sturme einen Theil der übervollen Ladung über Bord wirft, vielleicht wohl das Uebrige zu retten vermag, daß ihn nicht sammt dem Schiffe der Abgrund verschlingt.“ Der Staat, dem durch drohende Anzeichen der Untergang geweissagt wird, spart selbst das Leben seiner Bürger nicht: der Hausvater giebt sein Hausthier hin, um vielleicht das Haupt eines Sohnes damit zu erlösen. Von Menschenopfern sprechen die Mythen aller Völker und nicht minder auch die Geschichte: doch melden sie noch öfter, wie entweder die Gottheit selbst sich des Schlachtopfers erbarmte, und jenes rettend ein Thier unterschob, oder wie sich dieselbe durch symbolische Worte und Handlungen zur Annahme eines Scheines statt der Wirklichkeit bewegen ließ. Daß aber die Götter überhaupt solche Opfer begehren, kommt daher weil jede Sünde gebüßt werden muß, und in demselben Maaße gebüßt wird, in welchem sie begangen worden ist, wenn nicht der Verkehr mit der Gottheit die Lösung erwirkt. Auf Stellvertretung beruht demnach die Ceremonie der Sühnopfer, und nicht minder die der Dankopfer. Denn durch Darbringung der Erstlinge bekennt der Mensch, daß ihm alles Gute von der Gottheit komme, und somit bedeuten die Erstlinge das Ganze. „Man muß wissen, sagt Servius (Aen. II, 116), daß bei den Opfern der Schein für Wirklichkeit acceptirt wird: wenn daher schwer aufzutreibende Thiere zum Opfer gefordert werden,

so

formt man dieselben von Brod oder Wachs, und bringt die Bilder dar.“ Wir hören in den römischen Mythen, wie Jupiter Zwiebelköpfe und Fischseelen für Menschenköpfe und Menschenseelen, die Mania aber Mohn- und Kohlköpfe für Knabenköpfe, und Saturn Binsenfiguren für wirkliche Menschen sich gefallen ließ, und wie am Feste des Vulcans das Volk, um sein eigenes Leben zu erlösen, Fische ins Feuer warf. Man schlachtete Schaafe statt Hirschkühe und nannte die Schaafe Hirschkühe, sprengte im Isistempel zu Rom Tiberwasser und nannte es Nilwasser*). Nach derselben Vorstellung brachte man anderwärts Thiere dar, und sagte, Menschen haben sich in dieselben verwandelt**), und brannten die Aegypter jedem Opferthier ein Zeichen auf den Rücken, welches einen knieenden Menschen, die Hände auf den Rücken gebunden und das Schwert an die Kehle gesetzt, vorstellte.

Unter den Schlachtopfern, welche die Römer am häufigsten darbrachten, verdienen die solitaurilia einer besondern Erwähnung. Diese wurden fast bei allen Lustrationen angewendet, wobei das Opferthier um den zu reinigenden Gegenstand, sei es eine Stadt, ein Volk oder ein Stück Landes, herumgetragen oder geführt wurde. Die Alten waren darüber einig geworden***), daß der Name aus sus-ovis-taurus verschmolzen gewesen sei, und auch eigentlich ein aus diesen Thieren bestehendes Opfer bezeichnet habe, weßwegen derselbe auch in suovetaurilia abgeändert wurde†). Allerdings hatten diese drei Hausthiere großes Ansehen, und, wie es scheint, auch symbolische Bedeutung. Wenigstens bemerkt Plutarch, daß die alten Münzen entweder einen Schiffsschnabel oder eines der drei Hausthiere Rind, Schaaf und Schwein zum Gepräge hatten; wobei er sich

*) Festus p. 43. s. v. cervacia ovis. Serv. Aen. II, 116.

**) Empedocles bei Plutarch superst. p. 171.

***) Quintil. I, 5. Festus p. 238.

†) Charisius p. 84, 24.

zugleich auf die beliebten Eigennamen **Suillus**, **Porcius**, **Bubulcus** berufft. Daß jedoch ein Opfer auch so genannt werden konnte, ohne wirklich die genannten drei Bestandtheile zu haben, so wenig als die Hekatombe immer gerade ein Hundert betrug, versteht sich nach dem so eben Gesagten von selbst.

Die Schlachtopfer wurden von den ältern Römern **agonia** genannt von **agere** schlagen, von den späteren **hostiae** von **hostire**, welches ein Frequentativum von **ferire** ist, und das nämliche bedeutet*). Weil dasselbe durch Umwindung der Wollenbinde (**vitta** von **viere** oder **vincire**) um seine Stirne geweiht wurde, hieß es **victima****). Die Opferung wurde damit begonnen, daß man einige Haare von der Stirne des Thiers ausrupfte und als Erstlingsgabe in das Feuer warf, und sodann den mit Salz gemischten Opferschrot, welcher von den Vestalinnen an heiliger Stätte bereitet war, zwischen dessen Hörner streute. Diese Handlung hieß **immolare** (von **mola** der Opferschrot)***), und weil durch dieselbe die eigentliche Opferung, als Hingabe an die Gottheit, symbolisch vollzogen war, so wurde der Gebrauch des Wortes allgemeiner†) und auf die ganze Opferhandlung übergetragen. Damit indeß die Weihung vollständig wäre, mußte sie auch ausgesprochen sein. Dieß that man unter Anrufung des Gottes mit den Worten: „laß dir diesen Stier, dieses Schaf ꝛc. gefallen," indem man zu

*) Festus p. 9. 76. Vgl. Döderlein Etym. u. Syn. III, 263.

**) Festus p. 276. 277. Döderlein IV, 281. Die vitta scheint von der infula oder dem στέμμα nicht verschieden gewesen zu sein, war auch, wie diese, gewöhnlich mit dem Oel- oder Lorbeerzweige vereinigt, und wurde ebenfalls von Schutzflehenden vorgestreckt. Virg. Aen. X, 537. III, 80. VII, 256. Horat. Od. III, 14, 5. Stat. Theb. III, 466.

***) Virg. Aen. VI, 245. libamina prima.

†) Serv. Aen. IV, 57. Paul. Diac. p. 81. immolare est mola, i. e. farre molito et sale, hostiam perspersam *sacrare*

gleich den Grund nannte, um dessentwillen das Opfer gebracht wurde*). Mactus oder macte hac ove esto heißt die Formel in der Grundsprache: mactus aber bedeutet der Abstammung und dem Gebrauche nach ohngefähr so viel wie reich, beseeligt, zufrieden**). Davon wurde diese Anrufung selbst mactare genannt***), und endlich dieses Wort gleichfalls auf die ganze Opferhandlung übergetragen. Von dem geschlachteten Thiere wurde das Blut um den Altar gegossen, die edleren Eingeweide aber (exta), mit Mehl, Wein und Weihrauch bestreut, auf demselben verbrannt. Diese nannte man prosecta oder prosiciae und ablegmina, die Darreichung selbst aber bald porricere und pollucere (welches zwei Formen eines und desselben Wortes zu sein scheinen) bald auch obmovere oder commovere. Bei den Meer- und Flußgottheiten versenkte man den Antheil in das Wasser†). Bei den Opfern für die Unterirdischen stund das Schlachtthier sammt dem Altar in einer Grube, und sein Hals wurde, anstatt aufwärts, zur Erde gebogen. Diese Opfer wurden des Nachts verrichtet, und wo möglich alles was man dabei gebrauchte von schwarzer Farbe ausgewählt: auch glaubte man, daß im Gegensatz zu den Himmlischen die ungeraden Zahlen, die linke Seite, die Mißtöne und was sonst noch für ungünstig erachtet wurde, diesen Göttern angenehm sei††).

---

*) Vgl. Cato R. R. c. 134. u. c. 132. Nicht ganz richtig ist demnach was Servius Aen. IX. 641. sagt: quotiens enim aut tus aut vinum super victimam fundebatur, dicebant „mactus est taurus vino vel ture."

**) Döderlein Etym. III. p. 222.

***) Cato l. l. Ferctum Jovi obmoveto, et mactato sic: Jupiter, te hoc ferctо obmovendo bonas preces precor etc.

†) Cato R. R. c. 134. Macrob. Sat. II, 2. Liv. XXIX, 27. Virg. Aen. V, 774.

††) Cilano röm. Alterth. von Adler Th. II. p. 394 folg.

Wenn das Opfer seinen Zweck erreichte, das heißt wenn die Götter dasselbe nicht verschmähten und sich dadurch versöhnen ließen, so konnte man dieß aus den dabei wahrgenommenen Zeichen erkennen. Darum ist die Opferschau so alt als die Opfer selbst: nur die künstliche Ausbildung des Gebrauchs konnte von Etrurien genommen sein. So lange bis die gehofften günstigen Anzeichen erschienen, mußten die Opfer immer wiederholt und, wo möglich, überboten werden*). Das glückliche Opfern, wodurch man seines Wunsches theilhaftig wurde, hieß litare, welches Wort mit liberare (erlösen) und luere (sühnen) verwandt zu sein scheint**). Die Erreichung dieses Glücks aber wurde durch das sich anschließende Mahl gefeiert.

§. 6.

Von den Speißungen.

Gastmähler wurden an bestimmten Tagen dem Jupiter nebst seiner Gemahlin und Tochter auf dem Capitol angeordnet, wobei nach menschlicher, das heißt römischer, Sitte Jupiter auf einem Polster zu liegen, Juno und Minerva dagegen auf Stühlen zu sitzen pflegten***). Dieß geschah regelmäßig an den römischen oder plebejischen Spielen so wie auch an anderen bestimmten Tagen, die der Kalender bezeichnete†). Doch natürlich freuten sich die Götter des Mahles nicht allein, sondern es fanden sich, um in Gemeinschaft mit zu speißen, die Senatoren auf dem Capitol ein††). Bei einer solchen Ge-

*) Gell. IV, 6. Serv. VIII, 641. Liv. XLI, 15. Plutarch Aemil. Paul. c. 17.

**) Nonius p. 424. Merc.

***) Valer. Max. II, 1, 1 u. 2. Isidor. XX, 11, 9. Nonius p. 204.

†) Cic. Harusp. resp. c. 10. Cic. de orat. III, 19, 73. Liv. XXXI, 4. XXXIII, 42. Arnob. VII, 32.

††) Gell. XII, 8. Liv. XXXVIII, 57. Dio XLVIII, 52. Paul. Diac. p. 61 epulares.

legenheit war es wo der ältere Stipio Africanus unter den Augen des Gottes, dem er sein Leben lang am treusten diente, die Feindschaft gegen den Vater der Gracchen in einen Freundschafts- und Verwandtschaftsbund umwandelte. Zur Besorgung dieser Speißungen war das Collegium der epulones bestimmt*).

Ferner waren in mehreren Götterhäußern den größten Theil des Jahres hindurch beständig Kissen oder Sopha's bereitet, theils für die Gottheiten selbst, um dieselben gelegentlich durch Speißungen zu ehren, theils auch für die Besuchenden, um sich auf denselben niederzulassen**). Bei außerordentlichen Veranlassungen aber hat man sehr feierliche Kissenbreitungen (lectisternia) für mehrere Gottheiten zugleich, deren Bilder an geweihten Plätzen (fana) paarweise auf die Polster gelagert zu werden pflegten, veranstaltet***). Dieß geschah durch bestimmte Genossenschaften, die damit beauftragt wurden, z. B. vom Senat, von den Matronen u. s. w.†). In gewissen Heiligthümern, z. B. dem des Hercules, hielt man es für ungebührend, sich bei der Speißung zu lagern: darum bediente man sich statt der Polster der Stühle. Der gleiche Fall scheint auch da eingetreten zu sein, wo blos weibliche Gottheiten zum Mahle gelaben wurden. Diesen Gottesdienst nannte man daher sellisternium statt lectisternium††). Es versteht sich nämlich

*) Paul. Diac. p. 59. Lucan. I, 602.

**) Liv. XLII, 30. XXXVI, 1. Macrob. Sat. III, 9. mod. Serv. Aen. XII, 199. lectisternia dicuntur, ubi homines in templo sedere consuerunt.

***) Liv. XII, 10 sex pulvinaria *in conspectu* fuere. Derf. XL, 59. deorum capita *quae in lectis erant* etc. Festus p. 267. Antistius Labeo ait . . *sistere fana* esse lectisternia certis locis et diis habere.

†) Liv. XXII, 1.

††) Serv. Aen. VIII, 176. Tacit. Ann. XV, 44. Festus p. 141. s. v. sella. Valer. Max. II, 1, 2.

von selbst, daß wo die Götter bei reichbesetzten Tafeln unter Saitenspiel und Gesang ihrer Seeligkeit im erhöhten Maaß genoßen *), auch die Menschen ihres Daseins sich erfreuen durften. Darum pflegte mit der Kissenbreitung auch öffentliche Gastirung (convivium publicum) verbunden zu sein. Wir geben die Beschreibung einer solchen Festlichkeit mit des Geschichtschreibers Livius Worten (V, 13): „Eine Kissenbreitung wurde angeordnet, und acht Tage lang Apollo, Latona, Diana, Hercules, Mercur und Neptun auf drei so prächtig als man es damals nur immer verstund gebreiteten Sopha's bedient. Auch für sich begieng man diesen Gottesdienst: in der ganzen Stadt waren alle Häuser und Schränke geöffnet, jeder brachte seinen Vorrath zu jedermanns Gebrauche ins Freie hervor; man lud Bekannte und Unbekannte, Fremde und Einheimische ein, selbst mit Feinden und Beleidigern sprach man liebreich und gütig, und vermied allen Streit und Zank: auch wurden den Gefangenen ihre Fesseln abgenommen, und nach der Hand hielt man es für eine Gewissenssache, sie denselben von Neuem anzulegen."

§. 7.

Von den Spielen.

Die Römer feierten mehr als Einen Gottesdienst, wie z. B. den der Weglaren, des Lupercus, des Liber, des Vulcan, mit Spielen, die jedoch von keiner großen Bedeutung waren. Die übrigen öffentlichen Spiele wurden in solche des Circus (circenses) und solche des Theaters (scenici) eingetheilt **). Weil die letzteren etst später in Aufnahme gekommen waren, so sprechen wir von den ersteren billig zuerst. Der Geschichtschreiber Dionysius liefert davon (VII, 72) folgende Beschreibung. „Die Circusspiele wurden von den höchsten Magistraten mit einem Festaufzuge zu Ehren der Götter, der vom Capitol über den Markt

*) Cic. Tusc. IV, 2. et deorum pulvinaribus et epulis magistratuum fides praeclarata.

**) Cic. leg. II, 15. ludi publici *cavea circoque* divisi.

nach dem Circus gieng, eröffnet. Voran zogen die der Jugendreife nahen Knaben, die Ritterſöhne zu Pferd und die übrigen zu Fuß, theils in Züge und Rotten theils in Reihen und Claſſen abgetheilt, als ob ſie in die Uebungsſchule giengen, damit die Stärke und Blüthe des jungen Nachwuchſes recht anſchaulich würde. Auf dieſe folgten die Roſſelenker mit den Viergeſpannen, Zweigeſpannen und Rennern: nach dieſen die Kämpfer der ſchweren und leichten Wettkämpfe, blos mit kleinen Schürzen um die Lenden bekleidet. Hierauf kamen die Tänzer in drei Banden von Erwachſenen, Unbärtigen und Kindern, mit Flöten- und Citharſpielern. Die Tänzer trugen violette Kleider, eherne Gürtel um den Leib, Schwerter an den Seiten und kurze Speere in den Händen, auch hatten die Männer Helme mit prangenden Federbüſchen auf den Köpfen. Dieſem Anzug entſprachen die Tänze, welche kriegeriſch waren: und jeder Reigen hatte überdieß einen Anführer in ſeinem Vortänzer*). Unmittelbar hinter dieſem ernſten Schauſpiele erblickte man den Zug der Spaßmacher und Poſſenreiſſer, die wie Silvane und Faune, bunt, zottig, ſtruppig, bocksartig u. ſ. w. ausſahen, Satyrtänze aufführten und die Bewegungen ihrer Vorgänger zur Fratze machten**). Nach dieſen folgte das Muſikchor und der Opferzug. Hier erblickte man zuerſt die Träger der Räuchfäſſer, aus welchen den ganzen Weg lang geräuchert wurde, ſodann die der goldenen und ſilbernen Gefäße, welche zum Dienſte der Religion und des Staates geweiht waren, zuletzt die der Götterbilder. War der Zug angelangt, ſo wurden

*) Dieſer Waffentanz hieß bellicrepa saltatio, und man ſagte von ihm, daß Romulus ihn eingeführt habe, damit nicht den Römern beim Spiele daſſelbe begegnen möchte was er ſelbſt den Sabinern gethan hatte. Feſtus p. 29. Die Tänzer hießen ludii oder ludiones. Dionyſ. II, 71. Nonius p. 530, 24.

**) Mit Recht erinnert Dionyſ. hiebei an die improviſirten Verſe und Stichelreden der Soldaten hinter dem Triumphwagen.

zuerst von den Magistraten und Priestern die Opfer verrichtet: dann erst begannen die Spiele, welche zunächst aus Wagenrennen und Pferderennen, Wettlaufen, Ringen und Kämpfen der Gladiatoren, Thierhatzen und Scheingefechten bestanden."

Es ist leicht einzusehen, daß dieser ganze Festaufzug um die Geleitung der Gottheiten und ihrer heiligen Symbole nach dem Ort, wo die Opfer und Spiele stattfinden sollten, zum Zweck hatten. Dieß ist schon damit ausgesprochen, daß die Handlung selbst und die Theilnahme der hohen Beamten und Priester am Zuge tensas deducere genannt wurde*): tensae und ferculа hießen nämlich die beiden Werkzeuge, deren man sich zur Fortbewegung jener Heiligthümer bediente**). Die letzteren waren Tragen für die Götterbilder, die von den Trägern auf die Schultern genommen wurden***, die ersteren dagegen kostbare Wägen, mit Silber und Elfenbein verziert, und mit Vorhängen vermacht, in welche man gewisse heilige Embleme und geheime Symbole der nämlichen Gottheiten legte, um sie nach dem Circus hinabzufahren†). Sie waren, wie es scheint, nicht verschieden von den pilenta, in denen die Vestalinen auszufahren pflegten, und deren Gebrauch auch achtbaren Matronen zum Gottesdienst und zu Spielen gestattet war††), und sind in der That bisweilen pilenta genannt

*) Sueton. Aug. 43. accidit votivis circensibus, ut correptus valetudine lectica cubans thensas deduceret. Liv. V, 41. IX, 40. Tertull. coron. mil. 13.

**) Sueton. Caes. 76. thensam et ferculum circensi pompa.

***) Dionys. a. a. O. Cic. off. I, 36, 131. Acro: fercula sunt pulpita in quibus deorum simulacra reponebantur, quia in pompa circensi hujusmodi simulacra deorum ferebantur.

†) Festus p. 155. tensa vehiculum argenteum, quo *exuviae deorum* ludis circensibus in circum ad pulvinar vehebantur.

††) Festus p. 211. Liv. V, 25. Serv. Aen. VIII, 666.

worden. Wenigstens wüßten wir die Angabe des Verrius Flaccus bei Macrobius (Sat. I, 6 med.) nicht anders zu deuten, daß nämlich ein Knabe einst dadurch an den Göttern gefrevelt habe, daß er bei einem solchen Festaufzuge vom oberen Stockwerk herab in den Kasten des pilentum schaute, und hernach seinem Vater verrieth, in welcher Weise und Ordnung die geheimen Symbole darin aufgestellt waren*). Diese Wägen und Tragen wurden die übrige Zeit des Jahres in gewissen Behältnissen (sacraria) der capitolinischen Tempel aufbewahrt: wenn sie aber hervorgeholt wurden, um die Heiligthümer zu den Kissen oder Sopha's, die für diese im Circus gebreitet wurden, zu führen, so mußten ihnen nicht blos die Priester, sondern auch der Senat und die höchsten weltlichen Würden, selbst die Kaiser nicht ausgenommen, zum Geleite dienen. Und diese Obrigkeiten erschienen hiebei im Anzuge der Triumphirenden, nämlich in der mit Palmzweigen besetzten Toga und mit goldenen Eichkränzen auf dem Haupte**), und selbst der Markt, über den der Zug führte, war dabei mit silbernen und goldenen Waffenrüstungen prächtig ausgeschmückt†).

Fragen wir nun, welcher Götter Bildnissen und Symbolen diese Ehre widerfuhr, so ist kein Zweifel, daß es zunächst die drei Capitolinischen Gottheiten, Jupiter, Juno und Minerva gewesen sind. Denn vom Capitol aus gieng der Zug, vom Jupiter erborgten die Magistrate ihren Ornat††), und Jupiter mit seiner Gemahlin und Tochter waren es, denen man

*) „quo ordine secreta sacrorum in arca pilenti composita vidisset.“

**) Sueton. Vesp. c. 5. ut thensan Jovis O. M. e sacrario deduceret. Grat. Falisc. 534. nostras agere in sacraria tensas.

***) Tertull. coron. mil. c. 13. Liv. V, 41.

†) Liv. IX, 40.

††) Liv. X, 7.

die sogenannten großen oder römischen Circus-Spiele feierte. Demnach sind die übrigen Gottheiten, welche noch außer diesen an derselben Ehre Theil hatten, und deren waren in der That nicht wenige*), auch nur zur Begleitung oder gleichsam als Hofstaat der Himmelsfürsten aufgeboten worden.

Es gab aber außer den großen noch andere Spiele, die anderen Gottheiten zu Ehren gehalten wurden, und noch andere Circus außer dem sogenannten größten, zu deren keinem aber ein solcher Festaufzug je gegangen zu sein scheint. Denn nicht blos das Fest der Flora, sondern auch das der Ceres, des Mars, des Apollo und der großen Mutter wurden durch Wettlaufen, Pferderennen und andere Lustigkeiten im Circus gefeiert**). Vor allem aber müssen die ludi taurii oder tarentini erwähnt werden, welche den Unterirdischen galten, und als öffentliche Feier denselben Zweck wie für die Einzelnen die Leichenspiele hatten. Denn durch diese sind die Gladiatorenkämpfe aufgekommen, wenn wir dem Zeugnisse Tertullians (de spect. c. 12) glauben, welcher sagt: „weil man die Seelen der Verstorbenen durch Blut versöhnen zu können meinte, opferte man ehemals Kriegsgefangene und nichtsnutzige Kauf-Sclaven bei Leichenbegängnissen. Späterhin wurde es beliebt, den Greuel mit einer Ergötzung auszustaffiren. Darum richtete man die erworbenen Menschen durch Waffenübungen so gut man es vermochte dazu ab, sich einander zu morden, und verbrauchte sie dann am Tage der Todtenopfer bei den Grabhügeln." Durch das Festhalten dieser Grausamkeiten und Hinüberwälzen dieser Last auf das Leben der Sclaven schnitten sich die Römer die Gelegenheit zur schönsten Ausbildung eines menschlichen Heldenthums ab. Denn wie weit stehen die Gladiatorenkämpfe, die das Gefühl abstumpften und eine tyrannische Herrschsucht nährten, von jenen griechischen Wettspielen ab, die

*) Ovid Amor. III, 2, 43 folg. Dionys. a. a. O.

**) Tertull. spect. c. 5 u. 6.

schon bei Homer mehr zum Andenken an die Vorzüge hingeschiedener Helden als zur Stillung ihrer Blutgier angestellt wurden, und nach der Einrichtung, welche der glückliche Genius dieses Volkes ihnen verliehen hatte, nothwendig Nacheiferung der idealen Tugenden der Heroen und Götter und ihres Ruhms erzeugen mußten. Zum Beweiß, daß auch bei den Römern jene Turniere nicht von jeher den Sclaven überlassen gewesen waren, hatte sich aus alter Zeit das Spiel Trojae erhalten, von welchem schon der Name die Einheit mit Taurii ludi auszudrücken scheint. Dieß war ein ziemlich gefährliches Scheingefecht vornehmer Jünglinge und junger Männer zu Pferde. Die Waffen waren Wurfspieß, Schwert, Bogen und Pfeile von Horn, doch der erstere auch mit etwas Eisen beschlagen, und man hielt dasselbe früher auf freiem Felde, später aber gewöhnlich im Circus*).

Die Bestimmung des größten Circus kann man auch aus den dort befindlichen Heiligthümern erkennen. Diese waren vieleckige Altäre des Genius von Rom, der Laren und der Penaten, ein gewölbter Altar des Coelus und der Terra und ein unterirdischer des Consus, ein runder für Jupiter, Juno und Minerva, ferner Säulen der Seja oder Segetia, der Metia oder Messia, und der Tutelina, d. h. der Saat-, Ernte- und Ernährungsgöttin, mit davorstehenden Altären, ferner die Altäre der Ceres mit dem Liber und der Libera, des Sonnengotts, der Göttermutter, der Venus Murtia, der Pollentia, Juventus und Fortuna, jegliches, wie es scheint, in besonderen Gehäußen (aedículae) u. s. w.**).

So weit von den Circusspielen. Die Theaterspiele sollen

*) Dio XLIII, 23. fin. LIII, 1. ꝛc. Virg. Aen. V, 553 folg. 602. Serv. das. Sueton. Caes. 39. Aug. 43. Festus p. 156.

**) Nardini Roma vet. p. 1359. bei Grävius. Cilano röm. Alt. hrsg. v. Adler Th. II p. 427 folg.

nicht blos später eingeführt sondern auch aus der Fremde hergenommen sein. Wir erachten es für nothwendig, den in mehrfacher Hinsicht interessanten Bericht des Livius (VII, 2) darüber wörtlich mitzutheilen, womit man auch den des Valerius Maximus (II, 4, 4) vergleichen möge: „Es war eine Pest, und da die Heftigkeit des Uebels weder menschlicher Klugheit noch göttlichem Beistande weichen wollte, so sollen, da die Herzen von abergläubischer Furcht ergriffen waren, unter anderen Versuchen, den himmlischen Zorn zu besänftigen, auch Theaterspiele, eine neue Erscheinung unter einem kriegerischen Volke das bis jetzt nur Wettspiele gekannt hatte, eingeführt worden sein. Uebrigens war diese Einrichtung, wie jeder Anfang, unbedeutend, und noch dazu dem Auslande abgeborgt. Ohne Dichtung und Musik tanzten aus Etrurien hergestellte Spieler zur Flöte, und liefen in tuskischer Weise keine unschönen Bewegungen sehen. Die jungen Leute begannen sodann dieselben nachzuahmen, und zugleich in kunstlosen Versen Witzreden unter einander zu wechseln, die sie mit passendem Gebärdenspiel begleiteten. So fand die Sache Eingang und Beifall durch öftere Ausübung. Die einheimischen Künstler nannte man histriones, weil der Spieler im Tuskischen histor hieß. Diese wechselten nicht mehr, wie früher, auf Gerathewohl unrythmische und unmelodische, den Fescennischen ähnliche Verse, sondern führten wohlcandirte Satyren mit künstlich componirter Musik und angemessener Gesticulation auf. Nach einigen Jahren soll Livius, der es zuerst wagte von der Satyre aus eine Geschichte dramatisch vorzustellen, und, wie damals alle, zugleich den Dichter und Schauspieler machte, als er öfter gerufen sich heiser gesungen hatte, mit Erlaubniß des Publicums einen Knaben zum Singen neben den Pfeifer gestellt, und sodann das Lied mit desto lebhafterem Geberdenspiel begleitet haben, weil ihn die Stimme nicht mehr in Anspruch nahm. Daher wurde es Sitte, daß den Spielern ein Sänger zur Seite gestellt wurde und ihrem eigenen mündlichen Vortrag

blos die Dialoge übrig blieben. Wie durch diese Einrichtung die Schauspiele sich des ausgelassenen Scherzes und Spottes allmählig entwöhnten, und das Spiel immer kunstgemäßer wurde, so überließ die Jugend die Aufführung dramatischer Stücke den Schauspielern, und fuhr nach alter Sitte fort, in Verse gekleidete Späße unter einander zu wechseln, welche nach der Hand Nachspiele (exodia) genannt, und besonders gern den Atellanischen Stücken angeheftet wurden. Diese Gattung von Spielen, welche von den Oskern herrührt, hat sich die Jugend ebenfalls nicht nehmen und nicht von den Schauspielern verunstalten lassen. Daher besteht noch die Einrichtung, daß ein Spieler der Atellanen nicht aus der Zunft entfernt wird, und seine Kriegsdienste thut als ob er nichts mit der Schauspielkunst zu thun hätte." Indem Livius behauptet, daß die römische Schauspielkunst von den Tuskern geerbt sei, giebt er selbst ganz unzweideutige Beweise, daß sie einheimisch war und blieb, und so, wie sie ursprünglich gewesen, durch alle Zeiten rein und unabhängig von allen fremdartigen Zusätzen sich zu erhalten gewußt hat. Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß der Name **histrio** aus dem Etruriſchen herstammen kann; es ist schon genug, daß **ludio**, **satura** und **versus fescennini** und **saturnii** nicht nur echtlateinische Wörter sind, sondern auch zugleich deutlich anzeigen, daß die Sache in der Religion ihren Ursprung gehabt hat: denn **fescenninus** und **saturnius** sind von Götternamen abgeleitete Adjectiva. Eine solche Veranlassung erkennt auch Horaz (Ep. II, 140) an. Nicht minder bezeugt Virgil (Georg. II, 380. folg.) daß die Landleute in Latium gleich denen in Attica das Fest des Liber mit Knittelversen und ausgelassenen Scherzen gefeiert und sich dabei Masken von ausgehölter Rinde gemacht haben: auch wissen wir, daß das Fascinum alljährlich mehrere Tage lang durch die Felder getragen wurde, wobei Possen und Stichelreden gleichfalls nicht fehlten. Die von diesem Symbol benannten Fescenninischen Verse waren der Ausdruck einer Saturnalischen Lustigkeit,

die bei jeder übermüthigen Stimmung am leichtesten hervortrat; auch die Verse, welche die Soldaten auf ihren triumphirenden Feldherrn sangen, waren von dieser Gattung.

§. 8.

Von den Gebeten.

Gebete sind symbolische Worte, begleitet von symbolischen Handlungen, und somit von bindender Kraft für die Götter so wohl als für die Menschen. Darum achtete man dabei so gut wie bei den Opfern auf die Anzeichen, um daraus den Erfolg zu entnehmen, und hatte, um gegen Störungen gesichert zu sein, das Haupt verhüllt. Der Betende legte die rechte Hand an die Lippen, drehte sich nach der rechten Seite zu ringsum im Kreise, ließ sich darauf zum Boden nieder, und saß einige Augenblicke still, ehe er wieder ein anderes Geschäft begann*). Wenn er stand, richtete er sich nach Osten, im Tempel aber nach dem Bilde und Altar der Gottheit**). Befand er sich vor einem Altar, so faßte er dessen Kanten an***): außerdem erhub er die Hände zum Himmel wenn die Bitte an die Himmlischen gerichtet war, und senkte sie zur Erde hinab wenn sie den Unterirdischen galt; ja in der Heftigkeit des Affects schlug er auch wohl mit der Faust oder stampfte mit den Füßen

*) Sueton. Vitell. 2. capite velato, circumvertensque se, deinde procumbens. Plutarch Numa c. 14. τὸ προσκυνεῖν περιστρεφομένους καὶ τὸ καθῆσθαι προσκυνήσαντας — χύχλον ποιῶν ꝛc. Plin. H. N. XXVIII, 5. in adorando dextram ad osculum referimus totumque corpus circumagimus etc. Plaut. Curc. I, 1, 70. quo me vortam nescio. „Si deos adoras, dextrovorsum censeo.“

**) Virg. Aen. VIII, 68. Vitruv IV, 5. Hygin de limit. p. 153. Goes. Isidor. XV, 4, 7. Pacat. Paneg. Theod. Aug. c. 3.

***) Macrob. Sat. III, 2. Virg. Aen. IV, 219. VI, 124. XII, 201.

auf den Boden. Wer ein Gelübde auf sich nahm, legte die Hände auf die Brust, wer jemand zum Zeugen anrief, zupfte ihn beim Ohrläppchen, der Schutzflehende umfaßte die Knie des angeflehten Gottes oder Menschen, der Versprechende streckte die Rechte hin *). Alle diese Handlungen waren bedeutungskräftig, weil jedes Glied des Leibes einer besonderen Gottheit geweiht war, z. B. die Rechte der Treue, die Kniee dem Erbarmen, die Stirn dem Genius, die Augenlieder der Juno, der Mund dem Janus, das Ohr dem Gedächtniß u. s. w. **). Endlich küßte man auch den Götterbildern die Hand, die Kniee und den Mund, und zwar so häufig, daß davon manche Statuen an diesen Theilen ganz abgerieben waren ***). Im Schmerz warf man sich zu Boden, rutschte auf den Knieen, zerraufte sich die Haare, und was dergleichen Geberden der Betrübniß und Leidenschaft mehr waren.

Die Worte des Gebetes mußten sehr bestimmt gefaßt sein und sehr vorsichtig gesprochen werden, weil man den Glauben hatte, daß dieselben auch an sich, ganz abgesehen von der Gesinnung, Kraft haben. Um des gesegneten Anfangs willen nannte man im Eingang gerne den Gott des Beginnens, Janus, so wie auch den der höchsten Machtvollkommenheit, Jupiter. Dann erst folgte die Anrufung derjenigen Gottheiten, an welche das Anliegen gerichtet war, mit deutlicher Benennung der Sache, die man begehrte, gelobte, darbrachte u. s. w. Nach diesen begrüßte man gewöhnlich auch noch die sämmtlichen übrigen Götter mit der Formel dii deaeque omnes oder ceteri dii deaeque †). War man nicht ganz gewiß, welche Gottheit

*) Serv. Aen. III, 93. Virg. Aen. II, 153. Liv. V, 21. Macrob. Sat. III, 9.

**) Serv. Aen. III, 607. Plin. H. N. XI, 45, 103. Macrob. a. a. O.

***) Cic. Verr. IV, 43, 94. Lucret. I, 317.

†) Serv. Georg. I, 1, 10. Plaut. Poen. V, 4, 104.

in derjenigen Erscheinung sich geoffenbart habe, um derentwillen man betete, so sprach man: „seyest du ein Gott oder eine Göttin" (si deus si dea es) *). Aus ähnlichem Grunde setzte man auch, wenn man den üblichen Namen nannte, häufig hinzu: „sey es daß du unter einem anderem Namen angerufen zu werden liebst." Oeffentliche Gebete (precationes) wurden von den Magistraten mit großer Feierlichkeit und behutsamer Andacht gesprochen, wobei ihnen meistens die Formel von einem Priester vorgesagt wurde: denn das Irrewerden galt für ein sehr schlimmes Anzeichen. In Bezug auf den Inhalt kann man alle Gebete in zwei Classen eintheilen, nämlich solche die vor dem Beginn und solche, die nach der Beendigung eines Unternehmens verrichtet wurden. Jene waren mit Gelübden, diese mit Opfern verbunden. Ohne Gelübde hat man eben so wenig wie ohne Auspicien je ein Vorhaben begonnen oder einen neuen Zustand angetreten. Der Consul wenn er in die Provinz abgieng, der Censor, wenn er das neue Lustrum eröffnete, der Feldherr, wenn er eine Schlacht liefern wollte, der Jüngling, wenn er die männliche Toga angelegt hatte, jeder der sich auf eine Reise begab, jeder Kranke, Noth- oder Gefahrleidende nahm Gelübde auf sich, und zahlte sie, nachdem er die Sache oder den Zustand bestanden. Der ausgediente Soldat hieng seine Waffen den Schutzgöttern des Hauses zu Ehren auf, denen auch der Jüngling seine bulla und die Jungfrau ihre Puppen gab, auch altersschwache Fechter, Jäger, Hirten weihten ihre Geräthschaften den betreffenden Gottheiten. An diese Gaben pflegte man ein Täfelchen zu heften, auf welchem sowohl der Grund als auch der Gegenstand des Gelübdes benannt war. Solcher Täfelchen bediente man sich, um jeder Irrung vorzubeugen, auch bereits zu Anfang bei Gelobung der Gabe. Denn jeder, der ein Gelübde that, nahm dadurch eine Schuld auf sich, die er genau, nachdem sie fällig war, entrichten

*) Cato R. R. 139. Gell. II, 28, 2. 3. Liv. VII, 26.

mußte (daher die Ausdrücke voti reus, damnatus und votum solvere), und somit waren jene Täfelchen gleichsam die Schuldscheine. Bei denjenigen Gebeten dagegen, welche die Opfer begleiteten, machten außer der Anrufung der Gottheiten und Benennung der Gaben Seegenserflehungen für sich und die Angehörigen den Inhalt aus.

Theils zum Dank für errungene Siege theils zur Abwendung allgemeiner Noth und theils zur Erflehung des göttlichen Beistandes zu einem Kriege oder einem anderem wichtigen Unternehmen, wurden zu Rom häufig allgemeine Gebetfeste, supplicationes oder supplicia genannt, angeordnet. Dieselben dauerten anfangs gewöhnlich nur einen oder drei Tage lang, und wurden entweder nur in einigen oder in allen Tempeln zugleich, ja bei manchen Gelegenheiten, z. B. Seuchen, Sonnenfinsternissen, auch auf den Straßen gehalten *). Die betreffenden Heiligthümer wurden aufgeschlossen, damit Männer und Frauen allenthalben, auf die bereit liegenden Polster niederknieend, oder auch in übergroßer Betrübniß mit dem Gesicht auf den Boden niedergeworfen, die Götter anrufen konnten **). Man nannte diesen Besuch salutatio, die Danksagung gratulatio, die Anflehung um Hilfe obsecratio ***). Einst im zweiten punischen Krieg wurde bei einer obsecratio, die man wegen schlimmer Zeichen auf dem Capitol anstellte, von freigebornen und freigelassenen Knaben und Mädchen ein Lied im Chor abgesungen †).

*) Liv. XXI, 62. XXVII, 23. XXXVIII, 36. XLV, 45. XXX, 17. XLI, 28. Tacit. Ann. XV, 44.

**) Liv. XLV, 2. cum consul edixisset ut omnes sacrae aedes aperirentur, pro se quisque ex concione ad gratias agendas ire diis etc. Derſ. III, 7. omnia delubra implent, stratae passim matres crinibus templa verrentes etc. XXXI, 8. und XLV, 2. circa omnia pulvinaria.

***) Liv. XXXI, 8. 9. XXXIV, 7. IV, 21. V, 18. XXVI, 37. XXVII, 11. Macrob. Sat. I, 6. med.

†) Macrob. Sat. I, 6, med.

Die **gratulatio** wurde, gleich dem Triumph, zur Ehrensache für die Feldherrn, so daß man sich in der Zahl der Tage zu überbieten suchte, worin man fast kein Maaß mehr kannte nachdem einmal dem Caesar für seine gallischen Siege funfzehn Tage zugestanden worden waren. Während dieser ganzen Zeit feierten die Gerichte und blieben die Verhandlungen mit dem Volke eingestellt*).

*) Caes. B. G. II, 35. Cic. fam. VIII, 11. XV, 5. Phil. XIV, 4.

Fünfter Abschnitt.

Vom religiösen Wandel.

§. 1.

Von der Reinheit.

Wie der Gottesdienst auf der Unterscheidung des Geweihten und Ungeweihten oder Heiligen und Profanen ruht, so die Religionsübung auf der des Reinen und Unreinen. Diese Unterscheidung aber ist keine gemachte sondern eine angeborne: denn rein ist alles was sich als heilbringend, wohlthätig und den Gesetzen der Natur entsprechend verkündet, unrein alles Widerliche, dem Gefühl widerstrebende und Widernatürliche. Mit Recht nennt es Sophocles (Antig. V. 454. folg.) ein ungeschriebenes, unvergängliches, unverbrüchliches, ewiges, über alle menschliche Anordnungen weit erhabenes Gesetz, daß man Aeltern und Angehörige lieben und ehren und in der Noth nicht im Stich lassen soll. Und warum dieses? Weil es widernatürlich ist, diejenigen zu verlassen, mit denen man durch Gemeinschaft des Fleisches und Blutes vereinigt ist. Dieses Gefühl theilen auch wir mit der Vorzeit; nicht so die Scheu gegen die uns umgebende Natur, die wir die todte nennen. Die Einwohner von Knidos wollten einst, um ihre Halbinsel zur Insel zu machen, die Landzunge durchgraben. Da sie bei

dieser Arbeit von mancherlei Unfällen betroffen wurden, so sandten sie, um den Grund der göttlichen Ungnade zu erfahren, an das Delphische Orakel, und erhielten die Antwort: „Die Landzunge sollt ihr nicht durchstechen, denn Zeus hätte eine Insel gemacht, wenn dieß sein Wille wäre.“ Zu verbinden was sich flieht, zu vermengen was geschieden ist, Thiere zu verschneiden oder zu stutzen und die Natur zu meistern, galt lange Zeit bei vielen Völkern für unerlaubt. Es ist darum auch nicht möglich, daß Leute, welche ein Licht gewaltsam auszulöschen Bedenken trugen*), je sollten auf den Gedanken gekommen sein, ein Thierleben zu tödten um ihren Bauch zu füllen, wenn nicht theils die Nothwehr theils die Religion selbst sie dazu getrieben hätte. Daß dem so sei, bezeugt die Sprache, welche für opfern und schlachten nur Ein Wort hat (θύειν, mactare), und jedes Schlachtthier ein Opferthier (ἱερεῖον) nennt**). Nur die Noth vermochte auch die Erfindungen hervorzurufen, durch welche der Mensch sich die Elemente hie und da dienstbar machte: doch geschah deren Einführung nicht ohne geheimes Grauen, welches in der Sage von der Verwegenheit des Prometheus und dem Vorwitze der Pandora ausgedrückt ist, deren Handlungen der That des ersten Aelternpaares ziemlich genau entsprechen. Wenn durch solcherlei religiöse Bedenklichkeiten dem Unternehmungs- und Forschungsgeiste ein Schlagbaum vorgezogen war (und sie allein sind Schuld daß die Naturwissenschaften unter allen anderen Zweigen des Wissens und Könnens am spätesten ausgebildet worden sind); so wurden die Menschen dadurch anderseits näher am Wege der Natur erhalten und vor so manchen Verirrungen des Verstandes und Gefühls bewahrt, welche aus einer brutalen Erhebung über die Natur und aus der Ansicht, daß Geschöpfe sowohl als Ge-

*) Plutarch quaest. Rom. c. 75.

**) Vergl. Plutarch Symp. VIII, 8, 8. p. 729.

wächse zunächst zum Schlachten, Essen und Benutzen für die Menschen da seien, zu entspringen pflegen.

Die körperliche Reinheit wird demnach in den alten Religionen nicht von der moralischen getrennt, und Beschmutzung, Mißton und Mißgestalt sind der Gottheit gleich ungerechten oder monströsen Handlungen verhaßt. Bei den letzteren aber kommt es keineswegs allein auf die Gesinnung an, mit der sie verübt werden, und die Thaten des Oedipus bleiben fast gleich greuelhaft, sie mögen bewußt oder unbewußt von demselben begangen worden sein. Denn alles was als Anzeichen widerwärtig ist, das ist auch zu thun greuelhaft, und man hat es also aus dem doppelten Grunde zu meiden, weil es der Gottheit unlieb ist und weil es Unheil nach sich zieht. Geschieht es nun unwillkührlich oder unbewußt, so ist es schon an sich ein Zeichen von Entfremdung der guten Gottheiten, eine Folge früherer Sünden und ein Same späteren Unheils, wenn nicht durch Opfer, Sühnungen und Büßungen Erlösung gewonnen wird. Uebrigens folgt aus dieser Einheit der greuelhaften Handlungen mit den schlimmen Anzeichen, daß ein Ort vor dem anderen und eine Zeit vor der anderen in Acht genommen sein will. Denn obgleich kein Ort, keine Zeit und kein Ding ist, welche von der Gegenwart göttlicher Wesen frei wären, und man demnach immer und überall fromm und rein in Worten und Handlungen vor ihnen wandeln soll*); so ist doch diese Gegenwart in Tempeln, an Festen und bei Opfern noch unmittelbarer und energischer, und hat man sich darum bei diesen der Reinheit in höherem Grade und mit mehr Andacht zu befleißigen. Darum ist es, wie Pythagoras lehrte, dem Menschen gut, und er wird gleichsam über sich selbst erhoben, wenn er fleißig bei den Wohnungen der Götter einspricht und zum allgemeinen Gottesdienste kommt; und eben darum sind in den Ansiedelun-

*) Plin. H. N. XXVIII, 2, 5. haec instituere illi qui *omnibus negotiis horisque interesse credebant deos.*

gen der Menschen alle Orte mit Götterhäußern, Götterbildern und Heiligthümern erfüllt, damit man gleichsam immer und überall unter den Augen der Götter wandle *).

Wir wollen nun zum Schluß noch die Sprache darüber fragen, welche Idee dem Begriffe der Reinheit zu Grunde liegt. Die Reinheit vor den Göttern wird mit dem Worte castitas bezeichnet **). Castus — καστός (Ιοκάστη, Μηδικάστη, Ἄκαστος), offenbar ein Verbaladjectiv von κάζω — κέκαδμαι — κέκασμαι, und folglich mit κόσμος ***) sowohl als mit καθαρός verwandt, deutet auf Schmuck, Ordnung und Reinheit, und zwar so daß es einen viel zarteren Begriff der Reinheit als purus ausdrückt: denn es bezeichnet einen leicht verletzbaren, die Befleckung scheuenden, auf Unschuld und Sittsamkeit gegründeten Zustand. Daß ein Wort desselben Stammes, nämlich κόσμος, zur Bezeichnung der Schönheit und Harmonie des Weltalls gebraucht wurde, scheint anzudeuten, daß die Menschen zwischen der Schönheit der göttlichen Werke und dem Ideale, nach welchem ihr eignes Wesen sich gestalten soll, eine Analogie erkannt hatten, und jener nachzustreben für heilige Pflicht erachteten.

§. 2.

Von der Frömmigkeit.

Wenn auch die äußere Reinheit und Werkthätigkeit keineswegs als unwesentliche Sache betrachtet, und den Worten und

*) Cic. leg. II, 11. init.

**) Cic. leg. II, 8. ad divos adeunto caste. Daſ. c. 11. Dess. N. D. I, 2. Varro L. L. VII, 8. quod ego caste lingua nuncupavero.

***) κόσμος ist jüngere Form von κάδμος. Dieser in der Mythologie wohlbekannte Name war in Kreta der Obrigkeit, als Repräsentantin der organischen Einheit des Staates, beigelegt.

handlungen nicht blos als Aeußerungen der Gesinnungen, sondern selbstständig und unabhängig von dieser Wichtigkeit und Bedeutung beigemessen wurde, so hat man doch darüber den Grund aller echten Religiosität, nämlich die Frömmigkeit, nicht verkannt noch für entbehrlich gehalten*). Worein man aber die Frömmigkeit setzte, das kann, scheint es, abermals am sichersten aus der Sprache entnommen werden. **Pius** (mit πέπων und ἤπιος verwandt) deutet Liebe, Mitgefühl und Zärtlichkeit an, also denjenigen Gemüthszustand, welcher der Selbstsucht und Verhärtung entgegengesetzt ist, und aus welchem ganz allein Aufopferung und Entsagung, die Grundbedingung der Gerechtigkeit und Tugend, hervorgehen. Dem gemäß bezeichnet **pietas** die Menschenliebe und Pflichterfüllung gegen alle, mit denen man in näherer oder fernerer Berührung steht, nämlich zunächst gegen Aeltern, Geschwister, Verwandte und gegen das Vaterland, sodann gegen Freunde, Wohlthäter und Genossen, und zuletzt gegen alle Menschen ohne Unterschied, sie seien Einheimische oder Auswärtige, Gastfreunde oder Fremdlinge. In jeder dieser drei Beziehungen, und namentlich in der letzten und weitesten, fällt der Begriff der Tugendübung und Menschenliebe mit dem der Ehrfurcht gegen die Götter zusammen: und daß dieß nach der Vorstellung der Römer selbst der wahre Begriff von **pietas** sei, kann aus unzähligen Stellen der Schriftsteller erwiesen werden. **Pietas** bezeichnet somit diejenige Liebe und Pflichterfüllung, welche die Frömmigkeit zur Grundlage hat. In diesem Sinne nennt Cato den Landbau einen frommen Erwerb, weil er nicht auf Wucher gerichtet ist, und wird **justum piumque** ein solcher Krieg genannt, zu dessen Führung man durch menschliche und göttliche Gebote berechtigt und verpflichtet ist, und darum fordern die Götter gegen unterworfene Völker nicht blos Treue sondern auch Pietät

*) Cic. leg. II, 10.

von den Römern*); und impius ist nicht blos der, welcher sich gegen Aeltern, Geschwister, Wohlthäter und Gastfreunde oder gegen die Gottheit versündigt, sondern auch derjenige, welcher einen Nothleidenden und Hilflosen in Stich läßt, einem Leichnam unterwegs die letzte Wohlthat nicht erweist, und die allen Menschen angebornen Gefühle gegen Mitmenschen verleugnet. Im unmittelbaren Verhältniß gegen die Götter aber ist **pietas** die dankbare Anerkennung der den Menschen von diesen kommenden Wohlthaten, welche in Erweisung der ihnen dafür gebührenden Ehren besteht, und hinwiederum von Seiten dieser Treue gegen ihre Verehrer, Erbarmen, Milde und Schonung**). Durch nichts versündigt sich der Mensch so schwer als wenn er von allzugroßem Glück und von Hochmuth berauscht die Schranken der Menschheit vergißt, seiner Kraft alles zuschreibt und den Göttern die Ehre versagt, eine Verblendung welche in ihren Folgen nicht weniger schlimm als die durch Zorn, Rachsucht und andere heftige Leidenschaften ist. Denn sie verleitet ihn, daß er „mit frechem Fuße an den Altar der Gerechtigkeit stößt", und mit kecken, prahlerischen Worten die Macht der Götter höhnt, die weder ihre Ehre missen wollen noch auch das Recht mit Füßen treten lassen. Darum bewaffnet sich zugleich ihr Neid und ihr Zorn gegen den Uebelthäter, um ein Strafgericht zu senden das ihn desto schmählicher zu Boden stürzt, je vermessener er sich erhoben hat. "Wir dagegen, wie Aeschylus spricht, des Zeus siegende Obmacht mit Herz und Munde rühmt, der hat das Maaß aller Weisheit gefunden; denn er ist es, der die Sterblichen den Pfad

*) Liv. IX, 8. VI, 34. XLIV, 1.

**) Cic. N. D. I, 41. quae porro pietas ei debetur, a quo nihil acceperis? aut quid omnino cujus nullum meritum sit ei deberi potest? est enim pietas justitia adversum deos etc. Daſ. I, 2. p. Planc. 33. leg. II, 8. Virg. Aen. II, 536. V, 688. 783.

der Tugend und Weisheit führt, und der es geordnet hat, daß immer und immer das Wort sich bewähre durch Leiden zur Erkenntniß (πάθει μάθος). Denn selbst im Schlafe nagt am Herzen die nie rastende Pein, und wider Willen muß der Mensch der Vernunft und Besinnung Raum geben. Wohl ist das eine bittere Gnade derjenigen Mächte, die auf dem ehrwürdigen Throne am Steuer sitzen!" *)

Es ist zur Beurtheilung der religiösen Gesinnung des Alterthums von außerordentlicher Wichtigkeit, zu wissen, daß dasselbe die Liebe gegen die Gottheit von der Liebe gegen die Mitmenschen nicht getrennt, und sogar beide Begriffe in Einem Worte vereinigt hatte: und man kann in der That nicht sagen, daß ihre Handlungen diesem Grundsatze widersprochen haben. Denn kein Glaube, kein Vorurtheil, kein Wahn hat je das Zerfallen der Kinder mit den Aeltern oder der Bürger mit dem Staate, als dem Inbegriff der menschlichen und göttlichen Gesetze, gerechtfertigt oder entschuldigt, und nie hat weder bei Einzelnen noch auch bei einer Gesammtheit der Grundsatz Anerkennung gefunden, daß der Zweck die Mittel heilige, und zur Erreichung scheinbar höherer Güter Hinterlist, Mord und Verrath erlaubt seien. Wir sehen, zu einer Zeit da der Glaube an die Götter noch aufrecht stand, in dem zweihundertjährigen Riesenkampfe der Patricier und Plebejer beide Theile mit einer Staunen- und Ehrfurcht einflößenden Sittsamkeit und Scheu sich gegen einander bewegen, wir sehen auf gleiche Weise in den griechischen Staaten die vollkommensten Staatsumwälzungen und den Uebergang von der unumschränkten Monarchie zur ungemessensten Demokratie ohne alle das Gefühl verletzende Greuel und fast auch ohne heftige Erschütterungen vor sich gehen, und bei allen Kriegen mit nahen und fernen, verwandten und fremden Nationen finden wir nie, daß sich Verfolgung

*) Aesch. Agam. 170 folg. eine von den Auslegern auf vielfache Weise mißverstandene Stelle.

abweichender Gesinnungen und Glaubensansichten und Vertilgung fremder Gebräuche hinzugesellt hätten: nicht als ob Gleichgültigkeit gegen dergleichen Interessen des Herzens wenigstens in früheren Zeiten vorhanden gewesen wäre, und nicht als ob die Verständigeren unter den Römern nicht eingesehen hätten, daß die Toleranz der fremden Culte dem Staate eben so viel Schaden als Vortheil bringe; sondern weil man die Ueberzeugung hegte, daß der römische Jupiter, um über die fremden Gottheiten die Herrschaft zu erringen und zu behaupten, nicht deren Ausrottung bedürfe, daß dasjenige was man liebt und ehrt dadurch nicht beeinträchtigt werde daß es nicht von allen Menschen in derselben Weise anerkannt wird, und daß Einerleiheit der Götter und Religionen nicht auf Gleichheit der Namen und Formen beruhe. Denn allerdings strebten die Römer, wie alle Nationen, nicht blos ihre Macht sondern auch ihre Sprache, ihre Denkungsweise und ihren Glauben über alle Völker auszubreiten, und wurden sogar durch alte Prophezeiungen und religiöse Symbole hiezu ausdrücklich aufgefordert. Allein erstlich waren ihre Götter gleich von Anfang nicht abgeneigt, anderen Göttern, die dem Staat und Volke Nutzen brächten, neben sich Platz zu gönnen, eine Duldsamkeit die freilich nur dem Polytheismus möglich ist, zweitens aber — und dieß Verdienst kommt nicht der Glaubensform sondern den Menschen zu — meinten die Römer nie dadurch die Götter ehren zu können, daß sie Mitgefühl und Menschlichkeit gegen Wesen ihrer Gattung verleugneten.

Was nun ferner das Verhältniß zu den Göttern betrifft, so muß man den älteren Römern nachrühmen, daß sie eine so allgemeine, so durchreichende und so unerschütterliche Religiosität, wie kaum ein anderes Volk der Erde, besessen und geübt haben. Kein Geschäft begannen, keines endeten sie ohne die Götter, bei allem was sie thaten und sprachen waren sie ihrer Gegenwart eingedenk. Jeden Morgen war es ihr erstes Geschäft, in die Häußer der Götter zu gehen, um diesen ihre

Verehrung zu bezeugen: und wir wissen, welche schöne Früchte z. B. dieses andächtige Verweilen des großen Scipio in Jupiters Tempel dem Vaterlande und der Menschheit getragen hat*). Beim Schlusse einer jeden wichtigeren Verhandlung richteten die Beamten mittelst der solennen Formel „Nun zu den Göttern!" oder „den Göttern sag' ich Preiß und Dank" einige Worte des Dankes an die übermenschlichen Mächte**). Große und glückliche Thaten der Feldherrn waren nicht im Stande, das Gefühl des Volkes zu bestechen oder sein Wohlgefallen zu verdienen, wenn sie mit Hintansetzung der Religion verrichtet worden waren: denn Ehrfurcht vor den Göttern von Seiten der Obrigkeiten sei, glaubten sie, für die Wohlfahrt des Staates weit zuträglicher als noch so glänzende Siege***), und die Weltherrschaft würde ihnen nicht zu Theil werden, wenn sie nicht selbst treu und fromm der göttlichen Obmacht sich unterwürfen†). So vermochte auch kein Unfall ihr Vertrauen auf den Beistand der Götter, und zwar ihrer Götter, zu erschüttern, und kein Hinderniß ihre Beharrlichkeit in der gewissenhaften Erfüllung ihrer Pflichten gegen dieselben zu besiegen. Nach der Schlacht bei Cannä war fast keine Frau und kein Mädchen in Rom zu finden, die nicht hätte Trauer anlegen müssen.

---

*) Senec. epist. 95. p. med. Cic. Amerin. c. 20, 56. Liv. XXVI, 19.

**) Serv. Aen. I, 656. apud majores nostros mos fuit, ut magistratus post res serias, quae consulto peragebantur, in fine actus adderent: *diis honorem dico*, vel alio modo: *hinc ad deos*.

***) Plutarch Marcell. c. 4. *μεῖζον ἡγούμενοι πρὸς σωτηρίαν πόλεως τὸ θαυμάζειν τὰ θεῖα τοὺς ἄρχοντας ἢ τὸ κρατεῖν τῶν πολεμίων.*

†) Valer. Max. I, 1, 9. ita se humanarum rerum futura regimen existimantia, si divinae potentiae bene atque constanter fuissent famulata.

Damit nun trotz dem der Gottesdienst der sogenannten guten Göttin, welcher lediglich von den Frauen zu besorgen war, nicht unterbliebe, bestimmte der Senat, daß die Trauer mit dem dreißigsten Tage beendigt sein solle. Und so trockneten die betrübten Mütter, Schwestern, Töchter und Bräute ihre Thränen, vertauschten die Trauergewänder mit weißen Feierkleidern, und hießen ihren Schmerz verstummen, um das Fest der Göttin mit heiterer Geberde zu begehen: und die Götter wurden durch diese Beharrlichkeit in ihrer Verehrung gerührt, daß sie hinfort nicht mehr gegen ein Volk zürnen wollten, welches selbst durch die verzweifeltste Lage sich nicht in ihrem Dienste irr machen ließ *)."

§. 3.

Beobachtungen an Festtagen und beim Gottesdienst.

„Der festliche Tag ist erschienen: habet Acht auf Gedanken und Worte, sprecht günstige Worte am günstigen Tag! kein Zank belästige Ohren, fern sei leidenschaftliches Hadern, verspare dein Geschäft, boshafte Zunge! Mit balsamischem Duft steige die Flamme vom Altar empor! In reine, fleckenlose Kleider gehüllt, wie es der Feier ziemt, wallet zu den Heiligthümern **)!" Mit diesen Worten des Dichters beginnen wir die Beschreibung der römischen Festesfeier, der an Ernst und Würde und an Strenge der Observanz wohl schwerlich irgend eine andere voransteht. Vor allem war es streng verboten, irgend ein Alltagsgeschäft oder eine öffentliche Verhandlung an einem Feiertage vorzunehmen ***), und es waren darüber sehr genaue Bestimmungen vorhanden, welche Verrichtungen stattfinden durften

*) Valer. Max. I, 1, 15.

**) Ovid. Fast. I, 70.

***) Plutarch quaest. Rom. c. 25. Macrob. Sat. I, 16. viros vocare feriis non oportet: si vocarit, piaculum esto.

und welche nicht*). Die Lehre der Priester lautete, daß jeder, der nach Ansagung der Ferien noch irgend eine Arbeit thue, das Fest entheilige: habe er das Gebot unbewußt übertreten, so könne die Sünde durch Erlegung einer Strafe und Darbringung eines Schweines zum Sühnopfer gebüßt werden, bei bewußter Uebertretung aber sei, wie wenigstens der Pontifex Scävola behauptete, gar keine Sühne möglich. Indeß seien zum Gottesdienst gehörige Verrichtungen und Werke der Noth ausgenommen: wenn z. B. ein Ochs in eine Grube gefallen wäre und der Eigenthümer denselben mit Hilfe seiner Arbeiter herausziehe, so entheilige dieser dadurch den Feiertag nicht, und wer einen geborstenen Balken stütze um sein Haus vor dem augenblicklichen Einsturze zu bewahren, der begehe gleichfalls keine Sünde**). Der Opferkönig und der Flamen durften an Feiertagen gar nicht einmal eine Arbeit erblicken. Daher giengen ihnen Herolde (praeclamitatores) voraus, welche mit dem Rufe hoc age! d. h. „hab' Acht!" die Leute, bis der Priester vorüber wäre, von der Arbeit abzustehen mahnten: das nämliche geschah auch sonst, wenn diese oder ein Pontifex zu einer heiligen Verrichtung zogen***). Außerdem, daß die Arbeit an sich nicht zur Feier paßte, war deren Einstellung auch darum nothwendig, weil bei vielen Beschäftigungen, wie z. B. beim Schlagen, Hämmern und Sägen, Mißtöne zum Vorschein kommen, die der Gegenwart der Götter ein Greuel sind, und das Fest eben so

---

*) Macrob. Sat. I, 7. rivos deducere nulla religio vetat, salubri fluvio mersare oves, fas et jura permittunt. Virg. Georg. I, 268.

**) Macrob. Sat. I, 16. quapropter si bos in specum decidisset eumque paterfamilias adhibitis operis liberasset, non est visus ferias polluisse; nec ille qui trabem tecti fulciendo ab imminenti vindicavit ruina.

***) Festus p. 214 und 130. Macrob. a. a. O. Servius Virg. Georg. I, 268. Plutarch Numa c. 14.

sehr entheiligen als Klag- und Wehrufe, Hader und Zank, Schelten und Fluchen. Zur Verhütung solcher Störung rief der Herold jedesmal bei Ansagung der Feier die Warnung aus, daß man sich des Zankens und Scheltens enthalten möge, so wie man auch beim Beginn von Opfern und andern heiligen Handlungen immer den Ruf ertönen ließ: „habet Acht auf eure Worte," oder „habet Acht auf Gedanken und Worte." Aus demselben Grunde war jede Gewaltthätigkeit, jede Züchtigung, Fesselung u. s. w. streng untersagt, dergestalt daß auch keine Jungfrau Hochzeit machen durfte, weil nämlich die Entführung aus dem älterlichen Hauße vom Raub der Sabinerinnen her als Gewaltthat betrachtet wurde. Als einst am Tage der Plebejischen Spiele ein Hausvater seinen Sclaven früh morgens über die Rennbahn gepeitscht hatte, offenbarte der Gott einem Bürger im Traume, daß ihm der Vortänzer an denselben Spielen nicht genehm gewesen sei, und auf dessen Anzeige wurde durch Erneueruug und Wiederholung der Spiele der Greuel gebüßt*). Es galt der Grundsatz, daß der Gottheit allenthalben nur Heiteres, Reines und Glückliches begegnen dürfe**). Darum waren selbst die Straßen gereinigt und geschmückt, und jedermann legte seine weißesten und fleckenlosesten Feierkleider an, und betrug sich so anständig, gesittet und andächtig, als nur immer möglich. Denn selbst unschickliche Entblösungen an heiliger Stätte waren der Gottheit verhaßt***): doch war derselben nicht leicht etwas anderes so greuelhaft, als die Berührung der Wöchnerinnen und der Todten; und strenge Reinigungen waren erforderlich, um diese Befleckung hinwegzunehmen, ehe man wieder einem Gottesdienste beiwohnen konnte. Hingegen war alles was auf Leben und Fröhlichkeit, Schönheit

*) Valer. Max. I, 7, 4. Macrob. Sat. I, 11. init.

**) Plutarch Fab. Max. c. 18.

***) Valer. Max. II, 1, 7.

und Ordnung, Ebenmaß und Einklang abzielte, den Göttern lieb und angenehm, und Tanz und Musik, Gastmähler und Spiele nächst den Opfern die wichtigsten Bestandtheile ihrer Feste. Denn die Alten meinten, daß nicht etwa blos das Herz oder der Kopf, sondern der ganze Mensch mit allen Organen der Seele und allen edleren Gliedern des Leibes die Nähe der Gottheit empfinden müsse *). Dem gemäß war der Charakter ihrer Feste eine anständige und gemessene Fröhlichkeit: selbst der Gemeinste und Aermste sollte am Ehrentage des Gottes und in dessen Gegenwart sich gehoben, reich und beglückt fühlen, und Heiterkeit und Ernst, Erholung und Andacht sollten nicht getrennt sein, damit die rohe Natur sich nicht im Verborgenen austobe.

Alles was an Feiertagen galt, das war auch bei der Opferhandlung zu beobachten, weil jeder Opfernde einen Festtag beging. Zuerst badete, wusch oder besprengte sich derselbe **), dann legte er reine Feierkleider aus Linnen oder Purpur an, die man sorgfältig untersuchte, ob sie frei von Mackeln wären, endlich weihte er sich durch Anlegung der heiligen Binde (infula oder stroppus) zu der bevorstehenden Verrichtung, und verhüllte das Haupt, um vor Störungen gesichert zu sein ***). Dem Opferthiere durfte keine Gewalt geschehen: der Strick an dem man es führte mußte daher schlaff gehalten werden, und selbst seine Tödtung durfte nicht wie Gewalt erscheinen, welches man

*) Serv. Ecl. 5, 73. sane ut in religionibus saltaretur haec ratio est, quod nullam majores nostri partem corporis esse voluerunt quae non sentiret religionem, nam cantus ad animum, saltatio ad mobilitatem pertinet corporis.

**) Bei unterirdischen Göttern genügte die Besprengung, bei himmlischen war Abwaschung nöthig. Serv. Aen. IV, 635. XII, 169. Liv. I, 45. Macrob. Sat. II, 1. Plaut. Aul. III, 6, 43.

***) Festus p. 180. s. v. pura vestimenta.

daraus abnahm, daß das Thier nicht widerstrebte, beim Niederfallen keinen Klageton vernehmen ließ, und sich nicht auf die linke Seite umlegte. Uebrigens mußte dasselbe in jeder Hinsicht rein, unversehrt und fehllos sein und noch kein Joch getragen haben: darum wusch und putzte man dasselbe, vergoldete öfters die Hörner, und weihte es endlich mit der Priesterbinde*). Beim Beginn des Opfers ertönte der Ruf: „habet Acht auf Gedanken und Worte**)!" ferner: „ein Fremder, ein Gefesselter, ein Unheiliger u. s. w. bleibe fern***)!" Während der ganzen Opferhandlung schallte das Flötenspiel, theils um die Gemüther zur Andacht zu stimmen, theils um jeden Mißlaut zu übertönen†).

Was nun die anderen Leute blos an heiligen Zeiten und Orten zu beobachten hatten, das band die Priester entweder beständig oder doch so lange sie mit ihrem Amtsornat bekleidet waren. Stets hatten sie die Berührung der Leichen zu scheuen, ja manche mußten sogar, wenn sie durch den Tod der Gattin in Trauer versetzt waren, dem Amte entsagen: mehrere hatten beständig das Gelübde der Keuschheit zu halten. Am Kleide durfte kein Schmutz oder Flecken haften wenn sie den Gottesdienst verrichteten: so war auch ein Augur zum Verkehr mit der Gottheit untüchtig, wenn er ein Geschwür oder sonstige Unreinheit am Leib hatte††). Als ein Beispiel wollen wir die Observanzen des Jupiterpriesters, so weit sie zu unserer Kenntniß gelangt sind, hier aufführen†††). Der

*) Cilano röm. Alt. von Adler Th. II. p. 375 und p. 378.

**) Favete linguis oder favete animis linguisque, auch parcite linguam oder bona omina habete. Serv. Aen. III, 407. Festus p. 121. Nonius p. 430. Merc. omina.

***) Festus p. 61. s. v. exesto. Cilano a. a. O. p. 380.

†) Cic. Tusc. IV, 2. Plin. XXVIII, 2, 3.

††) Plutarch quaest. Rom. c. 73.

†††) Gell. X, 15. Festus s. vv. edera, equo, mortuo, prae-

Der Flamen Jupiters also durfte kein schlachtgerüstetes Heer sehen, nie schwören, keinen Gefesselten erblicken, an allen seinen Kleidern keinen Knoten haben, und auch keinen Ring tragen. Wenn er daher in ein Haus trat, wo ein Gebundener war, so mußte dieser auf der Stelle befreit, und seine Bande über das Dach zum Hauße hinausgeschafft werden: wenn ihm ein Sträfling, der zur Züchtigung abgeführt wurde, begegnete und zu Füßen fiel, so war er wenigstens für denselben Tag von der Züchtigung befreit. Aus seinem Hauße durfte kein Feuer, außer zu heiligem Gebrauch, getragen werden: er durfte nicht blos selbst nicht arbeiten, sondern an Feiertagen auch gar niemand bei der Arbeit erblicken. Er mußte von aller Berührung der Todten fern bleiben, durfte keiner Brandstätte, keinem Scheiterhaufen nahen, nicht einmal eine Trauerflöte hören, kein Leder von verrecktem Vieh an seinem Leibe tragen, und konnte das Amt nicht fürder behalten, wenn ihm die Gattin starb. Ziegen, ungekochtes Fleisch, Epheu, Bohnen, Sauerteig — lauter Gegenstände, die auf die Gestorbenen Bezug hatten — durfte er weder antasten noch nennen, und keine Ranken des wilden Weinstocks abschneiden. Er durfte unter freiem Himmel weder das Haupt noch auch irgend einen anderen Theil des Leibes entblößen, und nur an einem ganz dunklen Ort sich völlig entkleiden. Er durfte nicht über vier und zwanzig Stunden lang von Rom wegbleiben, nicht dreimal nach einander außer seinem Haus und Bette schlafen, und in dieses, dessen Füße mit dünnem Leim zu bestreichen waren, keinen Fremden je legen lassen. Man durfte ihm keinen leeren Tisch vorsetzen, auch war bei Gastmählern niemand außer dem Opferkönig, über ihm Platz zu nehmen, gestattet. Sein Haupt war geschoren: aber kein Unfreier durfte ihm den Dienst der Haarabschneidung erweisen. Die Abschnitzel seiner Haare und

---

clamitatores, funebres, flammeo. Plutarch und Servius an versch. Orten. Liv. V, 52. XXXI, 50.

Nägel waren unter einem glücklichen Baum zu vergraben. Fast alles dieses und noch mehr hatte auch die Flaminica zu halten. Diese durfte z. B. nicht über drei Treppen hoch steigen, um sich nicht zu entblößen, gleichwie aus demselben Grunde dem Flamen kein Pferd zu besteigen vergönnt war. Sie durfte nur einmal geheurathet haben, und zwar mußte sie mittelst der confarreatio getraut sein. Statt des Apex trug sie auf dem Haupt einen färbigen Schleier, in welchem das Zweiglein vom glücklichen Baum befestigt war.

§. 4.

Beobachtungen an gewissen Zeiten und Gelegenheiten.

Außer den Feiertagen gab es noch mancherlei Zeiten, welche durch bestimmte Beobachtungen geregelt waren, und außer den gottesdienstlichen Verrichtungen und deren Vollbringern waren noch manche andere Handlungen und Personen an besondere Gesetze gebunden. Dahin gehört z. B., daß die römischen Frauen, außer bei gewissen heiligen Ceremonien, keinen Wein trinken durften, und daß sie bei Tische sitzen mußten, während die Männer lagen. Zur Einschärfung jenes Gebots, das sich auch auf die Jünglinge bis zu ihrem dreißigsten Jahr und auf die Sclaven erstreckte, diente die Erzählung, daß unter der Regierung des Romulus ein Hausvater Namens Maecenius seine Gattin, weil sie die Schränke des Weinbehältnisses erbrochen, hinrichten habe lassen, eine andere Matrone aber desselben Vergehens wegen zu Tod gehungert worden sey*). Als Beispiel solcher Beobachtungen, welche für gewisse Zeiten und Handlungen gehörten, nennen wir das Händewaschen vor Tische**), das Essen des Bohnenmuses am ersten Juni oder den Matronalien, die Erneuerung des Vestafeuers

*) Tertull. apol. c. 6. Gell. X, 23. Valer. Max. II, 1, 5 und 2. Serv. Aen. I, 741. Athen. X, 33. p. 429.

**) Virg. Aen. I, 705.

und die Vertauschung der alten Lorbeerbäume in den Curien und den Wohnungen der Flamines am ersten März, den Genuß des Dinkel-Kuchens bei derjenigen Art von Vermählung, welche confarreatio hieß, und das Auswerfen der Nüsse bei der Hochzeit *). Dieses und anderes, welches wir bei Beschreibung der einzelnen Götterdienste nennen werden, hat jedesmal symbolische Beziehung zu dem Wesen eines Gottes oder dem Sinn einer Stiftung. Wegen solcher Bedeutsamkeit der Dinge, Handlungen und Worte war auch im alltäglichen Leben fast nichts, was der Mensch vornehmen konnte, gleichgültig, und diese Wichtigkeit war an heiliger Stätte und bei feierlichen Gelegenheiten nur gesteigert. Eben daher verhielten sich auch die Götter gegen alles dasjenige, was zu ihrem Wesen und Dienste in irgend einer Beziehung stand, nichts weniger denn gleichgültig, vielmehr forderten sie die strengste Förmlichkeit, dergestalt daß es kein geringes Studium erforderte, zu wissen, welche Opfer und Gebräuche einer jeden Gottheit an bestimmten Tagen genehm wären **), weil die Vermengung der Gebräuche für Greuel (nefas) galt. Diese Strenge und Pünktlichkeit nun in Beobachtung der gebührenden Gebräuche heißt ritus, welches Wort, wie bereits von den Alten richtig erkannt wurde, aus rectus verändert ist: und dem gemäß heißt eine religiöse Handlung auf die gebührende Weise verrichten rite facere ***).

Hier, wo von den Gebräuchen bestimmter Veranlassungen und Personen die Rede war, ist es passend, den Gebrauch der

*) Macrob. Sat. I, 12. Ovid. Fast. III, 135 folg. IV, 168. 182. Dionys. II, 23. Serv. Georg. I, 28. Ecl. 8, 30. Festus p. 188.

**) Cic. leg. II, 8. certasque fruges certasque bacas sacerdotes publice libanto, hoc certis sacrificiis ac diebus.

***) Festus p. 238. s. v. ritualis. p. 236. s. v. ritus. Serv. Aen. III, 546.

Bulla und der verbrämten Toga bei den römischen Edelknaben zu erörtern. Jene war eine hohle, runde, inwendig mit magischen Präservativmitteln gegen Beschreiung und Neid (fascinus) gefüllte goldene Kugel, ein Amulet, welches die Knaben mit den Triumphatoren gemein hatten, so wie die praetexta mit den höchsten Beamten. Ohne Zweifel geschah es eben sowohl um der guten Vorbedeutung als auch um der Anspornung zum Streben nach Ruhm und zur Bewahrung des edelsten Gutes, der Freiheit, willen, daß man die Knaben bis zur Ertheilung der männlichen Kleidung mit dem Abzeichen der Helden im Kriege und dem Anzuge der erhabensten Würden im Frieden ausstaffirte. Sie sollten dasjenige, wozu sie bestimmt waren, einstweilen in der Hoffnung und Erwartung sein, bis ihnen Gelegenheit gegeben würde es wirklich zu werden. Dieses gab ihnen auch die Erzählung zu verstehen, welche mit dem Gebrauch zugleich überliefert wurde, daß nämlich Tarquinius der Alte zuerst seinen vierzehnjährigen Sohn, weil er eigenhändig einen Feind im Feld erlegt hatte, öffentlich vor der Volksversammlung mit diesen Abzeichen der höchsten Ehren im Krieg und Frieden geschmückt habe. Zugleich sollten die Knaben durch diesen Schmuck täglich und stündlich daran erinnert werden, daß sie freigeborne römische Bürger, und zu etwas anderem bestimmt wären als die vom Sclavenstande: darum erzählte man ihnen auch, wie Romulus den Sohn der Hersilia, den nachmals durch Tapferkeit ausgezeichneten Hostus Hostilius, als den erstgebornen jungen Bürger unter den Söhnen der zum Ehebündniß geraubten Sabinerinnen, mit jenen beiden Abzeichen beschenkt habe*).

§. 5.

Ueber Büßung und Reinigung.

Jede Sünde kann und muß gebüßt, und jede Befleckung

*) Vgl. über das Ganze Macrob. Sat. I, 6. Plin. XXXIII, 4. Plutarch quaest. Rom. c. 101. Festus p. 29.

gereinigt werden *). Denn jene Gesinnung, welche z. B. Aeschylus mit den Worten ausspricht: „Weder durch hinterher verbrannte Keulen noch durch hinterher gebrachte Spenden noch auch durch Reuethränen wird er den unbeugsamen Zorn, der die Opfer verschmäht, besänftigen“ **), scheint so wenig wie Don Cesars Aeußerung bei Schiller:

„Bußfert'ge Sühne, weiß ich, nimmt der Himmel an,
Doch nur mit Blute büßt sich ab der blut'ge Mord,“

dem echtreligiösen Glauben entstammt zu sein. Allerdings mag auch der Mord, und noch ärgerer Greuel, ohne Mord und Erneuerung des Greuels gebüßt werden bei dem, der mit gebrochenem Herzen leben kann

„ein Leben der Zerknirschung,
Mit strengen Bußkasteiungen allmählig
Abschöpfend eine ew'ge Schuld,“

oder ein Oedipusleben in Entbehrung, Trübsal, Noth und Erniedrigung, der göttlichen Gnade gewärtig. Die Mittel der Sühnung sind somit der Versündigung selbst entsprechend: für Ueberhebung über die Schranken der Menschheit, und Vernachlässigung der Pflichten gegen die Gottheit und die Mitmenschen gebührt Unterwerfung unter die höhere Macht und Einsicht, thätiges Bezeugen der Ehrfurcht vor den Göttern, und uner-

*) Ovid Fast. II, 36. omne nefas omnemque mali purgamina caussam Credebant nostri tollere posse senes.

**) Aesch. Agam. 70. Diese höchst wichtige Stelle ist von allen Erklärern ohne Ausnahme mißverstanden worden. Ὑποκλαίων ist allerdings nur Conjectur für ὑποκλαίων, aber doch eine recht handgreifliche Conjectur, da gleich darauf folgt οὔτε δακρύων. Die ἄπυρα ἱερά sind aus Soph. Antig. 994. ἐκ δὲ θυμάτων Ἥφαιστος οὐκ ἔλαμπε zu deuten, und der Sinn mit V. 396. λιτᾶν δ' ἀκούει μὲν οὔτις θεός und V. 1170. ἰὼ πρόπυργοι θυσίαι πατρὸς πολυκανεῖς βοτῶν ποιονόμων, ἄκος δ' οὐδὲν ἐπήρκεσαν ꝛc. zusammenzuhalten.

müdetes Streben nach der Wiederherstellung ihrer Gemeinschaft: für körperliche Besudlung gläubige und fleißige Anwendung der reinigenden Symbole. Alles was zur ersteren Gattung gehört begreifen die Römer unter den Wörtern piaculum und piamentum, was zur zweiten gehört unter cerimonia und purgamen. Piare (ein causatives Verbum wie sedare) heißt in den Zustand der pietas zurückbringen, also entsündigen und mit der Gottheit aussöhnen: cerimonia, mit castimonia und castus verwandt, bezeichnet jede körperliche Verrichtung welche Reinigung und Abthun des Unheiligen zum Zweck hat*). Es ist nöthig, daß wir die vornehmsten Sühnungs- und Reinigungsmittel angeben und beschreiben.

Unter den körperhaften Dingen sind vornehmlich die vier Elemente Erde, Feuer, Wasser und Luft zu nennen. Drei derselben bringt Virgil (Aen. VI, 740) bei seinem Reinigungsorte der Seelen in Anwendung: „Die einen werden hochschwebend in den leeren Lüften ausgespannt, den andern wird die noch unverübte Schuld vom endlosen Strudel ausgespült oder ausgebrannt vom Feuer." Indeß ist doch nach der allgemeinen Ueberzeugung der Völker unter den vier Elementen keines an Wirksamkeit dem Feuer gleich: nächst diesem aber kommt die meiste Kraft dem Wasser zu. Für beide Arten von Reinigungen besitzt die römische Sprache zwei eigenthümliche Bezeichnungen, nämlich lustrare von luere oder lavare waschen**),

*) Die Schreibung caerimonia ist falsch, weil sich die erste Sylbe bei Dichtern kurz gebraucht findet: ceremonia oder cerimonia ist aus casimonia verändert, und mit casmillus, κόσμος, κάζω gleichstämmig. Daß ceremonia Enthaltung und Reinigung bedeute, kann aus den denariae und tricenariae ceremoniae, welche mit purimenstruum identisch sind, entnommen werden. Festus p. 54. p. 216. Gell. X, 15, 1.

**) Vgl. Döderlein Etym. u. Syn. IV, 315. Lustrum die Reinigung ist keineswegs einerlei Wort mit lustrum dem Wild-

und februare von febris (πυρετός) und in weiterer Entfernung von fir — πῦρ — Feuer gebildet. Denn exfir oder ecfir war, nach Festus (p. 60), Name eines Reinigungsmittels und Stammwort von suffire — suffitio, womit man eben die Feuerläuterung nebst der Beräucherung bezeichnete. Den Uebergang von fir zu februo vermittelt Φοῖβος und φοιβάζω: denn jener Name, der durch καθαρός und ἀμίαντος erklärt wird, scheint ganz genau dem lateinischen Februus zu entsprechen*). Πῦρ selbst aber ist mit purus gleichstämmig: dieß beweist die indische Sprache, in welcher die Reinigung (purgamentum) pâvana, das Feuer aber pâvaka, und die Luft, als das dritte Reinigungsmittel, pavana genannt ist. Die Feuerreinigung bestand darin, daß man entweder zwischen mehreren Feuern durchgieng, oder über dieselben hinwegsprang, oder daß man Fackeln, angezündeten Schwefel, Weihrauch u. s. w. umhertrug, und deren Rauch durch das zu Sühnende durchziehen ließ: die Wasserreinigung geschah durch Baden, Abwaschen und Besprengen. Diese beiden Reinigungssymbole durften fast bei keiner religiösen Handlung fehlen, namentlich waren sie bei Bündnißschließungen zwischen Völkern sowohl als Einzelnen unumgänglich nothwendig**) Bei der Brautführung z. B. wurden sowohl Fackeln vorgetragen als auch das Weihwasser angewendet, damit die neue Gattin rein und unbefleckt (casta puraque) in das Haus des Bräutigams käme und Glück und Seegen

---

läger: denn jenes hat den Vocal u lang, dieses kurz. Festus p. 89. Darum mag das letztere wohl eher von lupa (vgl. lupanar) herstammen. Dem lustrare wurde die Bedeutung umwandeln, durchmustern daher zu Theil, weil der Lustrirende den zu sühnenden Gegenstand, z. B. ein Feld oder eine Versammlung von Menschen, mit den Sühnungsmitteln rings umwandeln mußte.

*) Plutarch *Et.* p. 393. c. 20.

**) Serv. Aen. XII, 119.

ihr dahin nachfolgen möchten *). Die Mittheilung oder der gemeinsame Gebrauch dieser beiden allgemeinsten Symbole der Reinhaltung vor den Göttern war nämlich so gut wie das gemeinsame Speißen und Opfern ein Zeichen bürgerlicher und religiöser Gemeinschaft, die man mit einander pflegen wollte. Darum galt die Zulassung eines Fremden oder Schutzflehenden zum Gebrauch des Heerdfeuers, zur Reichung des Handwassers (malluvium **) und zum Genuß des Mahles als Zusicherung des Schutzes innerhalb der Befriedung, während dagegen die Ausschließung vom Gebrauch des Wassers und Feuers (aqua et igni interdicere) das erste Zeichen der Abbrechung jeder Gemeinschaft, oder des Bannes, war. Weit beschränkter war der Gebrauch der beiden übrigen Elemente: denn außer der Luftschaukel bei einem gewissen römischen Gottesdienste und dem anderwärts gewöhnlichen Abreiben mit Sande und dem Setzen in Erdlöcher ist mir nichts der Art bekannt.

Nächst den Elementen sind die heiligen Zweige vom Lorbeer, Oelbaum, der Eiche, Myrthe, dem Rosmarin und anderen sogenannten glücklichen Bäumen ***) zu nennen, welche die Römer sämmtlich unter dem Ausdruck verbena befaßten †).

---

*) Festus p. 66. Varro bei Nonius p. 182. titio. Serv. Ecl. 8, 29.

**) Festus p. 105. 175.

***) Siehe über dieselben Macrob. Sat. II, 16. Ammian. XXIX, 1. verbenas felicis arboris gestans.

†) Serv. Aen. XII, 120. verbenas vocamus omnes frondes sacratas, ut est laurus, oliva vel myrtus Derſ. Ecl. 8, 65. verbenae dicuntur virgulta quae semper *virent* jucundi odoris: alii verbenas virgulta *religioni apta*, alii proprie *olivarum* ramos (nam ideo pingues ait, quamvis hoc et de palma et de lauro dici possit), alii *rorem marinum* dicunt: omnia tamen haec a *viriditate* verbenae appellantur. Dieſe Ableitung iſt ganz unbedenklich als die richtige anzunehmen.

Solche Zweige trugen die Priester, zumal bei heiligen Verrichtungen, auf ihren Kopfbinden, die Gesandten in Sachen des Völkerrechts (fetiales), und die Schutzflehenden: bei den Opfern kränzte man damit nicht blos die Opfernden, sondern auch den Altar und die Opfer, und bei Kissenbreitungen auch die Götterbilder auf ihren Sopha's; endlich verbrannte man sie zugleich mit dem Weihrauch in den Rauchfässern, und machte aus denselben, zumal dem Lorbeer, die Wedel zur Sprengung des Weihwassers *). Man nahm diese Zweige gern von Bäumen, die in geweihten Plätzen gepflanzt waren, wie z. B. die Fetialen ihre Kränze vom Capitol erhielten. Daher entstand das Sprichwort: „man bekommt es wie ein göttliches Zweiglein," welches ohngefähr so viel sagen wollte wie „der Herr giebt es den Seinen im Schlaf **)." Kränze von solchen Zweigen nannten die alten Römer struppi, die Griechen στρόφια, von στρέφω winden ***).

Wir sehen also, daß mit dem Gebrauche dieser Zweige nicht minder wie mit dem des Feuers und Wassers der Begriff der Unverletzbarkeit verbunden war, der sich auf die Gemeinschaft mit den Göttern und die Versicherung ihres Schutzes mittelst der heiligen Symbole gründete. Das Gleiche gilt auch von der Wolle, welche als infula um diese Zweige gewickelt zu werden

*) Terent. Andr. IV, 3, 11. Plaut. Mere. IV, 1, 10 Apul. Apol. p. 930. Horat. Od. IV, 11, 8. ara *castis* vincta verbenis. Das. I, 19, 14. Ovid Fast. I, 383. Suetons. Cal. c. 27. n. 3. Virg. Aen. VII, 120. Arnob. V, 3. Festus p. 247.

**) Cic. fin. I, 43. quod si omnia nobis quae ad victum cultumque pertinent, quasi virgula divina, ut ajunt, suppeditarentur.

***) Festus p. 248. 266. Eindem. Plin. XXI, 1, 2.

pflegte, und aus der auch die Kleider der Fetialen und der Flamines bestehen mußten, worauf man so sorgsam hielt, daß einst eine Junoprieſterin es ſtreng abbüßen mußte, daß ſie ihren übrigens ganz wollenen Rock mit Leinfaden genäht hatte*). Denn auch von den Thieren wurden einige Reinigungsmittel hergenommen, und zwar beſonders den Schaafen, Hunden und Ziegen. Man ſchlachtete ſie zur Sühne, wiſchte ſich an ihren Haaren ab, und ſchnitt Riemen aus ihren Fellen, um damit die Perſonen, welche der Reinigung bedurften, zu ſchlagen. Was jedoch die Bäume und Geſträuche betrifft, ſo wollen wir nicht übergehen, daß die Fackeln, mit welchen die Braut heimgeführt wurde, vom Weißdorn ſein mußten, weil gerade dieſem die meiſte Kraft der Reinigung, und ſomit auch der Beglückung inwohnte, weßwegen die Hochzeitgäſte ſich um dem Beſitz der ausgelöſchten Brände riſſen, weil ſich der Gewinnende einer größeren Lebensdauer verſichert glaubte**).

Reinigend iſt endlich, um es kurz zu ſagen, alles was heilbringend, günſtig und dem was als ſchlimme Vorbedeutung gilt entgegengeſetzt iſt. Wenn Flüche und Scheltworte das Unglück herbeirufen, ſo können dagegen Gebete und Seegenswünſche auch Wohlergehen bewirken, und wenn Krächzen, Heulen und jede Art von Mißton Jammer nach ſich ziehen, ſo iſt hinwiederum die Muſik geeignet, dieſelben nicht blos zu übertönen und ſomit ihre Wirkungen abzuhalten, ſondern dieſe auch zu paralyſiren. Denn daß der Muſik nicht blos phyſiſche und geiſtige ſondern auch ſymboliſche, das heißt magiſche, Kraft beigemeſſen wurde, beweiſen unzählige Sagen von alten Se-

*) Serv. Aen. XII, 120.

**) Ovid Fast. VI, 129. Varro bei Nonius p. 112 u. 182 und bei Charisius p. 117. Plin. XVI, 18, 30. Festus p. 236. rapi. Serv. Ecl. 8, 29.

hern und Priesterärzten und nicht minder auch so manche Begebenheiten der echthistorischen Zeit. „Wen Zeus nicht liebt, sagt Pindar, der bebt vor der Stimme der Pieriden zurück“, und diese Worte sind nicht etwa blos bildlich zu nehmen, sondern vielmehr, wie das von ihm selbst gebrauchte Beispiel des Typhos bezeugt, ganz buchstäblich. Man vertrieb daher mittelst der Musik schlimme Dämonen aller Art und heilte Besessene und Pestkranke; und wenn man will, so ist schon das Abhalten widerwärtiger Töne (dirae), die ja das Spiel schadenfroher Dämonen waren, Vertreibung solcher Spuckgeister gewesen. Daher schreibt sich die Anwendung aller Geräuschmusik bei so vielen Gottesdiensten, wie des Sistrums, der Becken, und das Schlagen der Ancilien. Hatten doch bereits die Kureten auf Kreta das Jupiterkind vor dem Unhold, der es zu verschlingen drohte, durch solche Künste gerettet. Denn der Tanz gehörte freilich auch dazu, so wie alles worin Ebenmaß, Schönheit und Freude waltet. Eben daher hatte Pythagoras seinen Schülern so fleißigen Gebrauch der Musik vorgeschrieben, und waren die Pfeifer (tibicines) zu Rom so unentbehrliche Personen bei allen religiösen Verrichtungen, dergestalt daß dieselben, im Gefühl ihrer Wichtigkeit, einst durch eine Auswanderung Vorrechte sich zu ertrotzen gewußt hatten.

So viel von den Reinigungen. Zur Sühnung dagegen gehört alles dasjenige was der Mensch sich von Leib, Leben und Eigenthum abbricht, und der Gottheit zum Opfer darbringt: also fürs Erste die Schlachtopfer selbst, mit deren Blute auch die Altäre und die zu sühnenden Personen besprengt zu werden pflegten, und die Gaben an Früchten und Gewinnsten; sodann aber auch die Verstümmelungen und Verschneidungen des Leibes, das Abschneiden der Haare nicht ausgenommen, und die mancherlei Bußübungen, wie Geißelung, Trauern in Sack und Asche, Barfußgehen, Fasten, Zerraufen der Haare, Zerkratzen der Wangen mit den Nägeln u. s. w. In Bezug auf-

dieſes iſt im Allgemeinen zu ſagen, daß die Römer nicht blos von den Verirrungen der Syrer und anderer aſiatiſcher Völker ſich frei erhielten, ſondern auch gelaſſener im Schmerz als die Griechen waren: indeß wird doch von allgemeinen Umzügen des Volks mit nackten Füßen (nudipedalia)*), von Liegen der Frauen vor den Götterbildern mit aufgelöſten Haaren, Rutſchen auf den Knieen die Tempel entlang, und anderen dergleichen Dingen mancherlei berichtet.

*) Tertull. Apol. c. 40.

Sechster Abschnitt.

Vom Staat als Kirche.

§. 1.

Ueber Einheit und Lauterkeit der Religion.

Da jede Religion auf positivem Glauben und herkömmlichen Gebräuchen ruht, für deren Sicherheit es keine weitere Bürgschaft als ihre Einheit und Allgemeinheit giebt, so bedarf auch jede zur Vertretung und Bewahrung dieser Einheit eines äußeren Bandes. Dieses Band ist die Kirche, welche dem weltlichen Staate theils übergeordnet theils untergeordnet theils auch mit ihm verschmolzen sein kann. Das letztere Verhältniß, welches ohne Zweifel das glücklichste ist, fand bei den Religionen der alten Welt durchgängig Statt, deren politische Vereine sich einer so glücklichen Verbindung der weltlichen und geistlichen, oder, um mit den Römern zu reden, der menschlichen und göttlichen Dinge, erfreuten, daß ihre Getrenntheit gar nicht denkbar schien, und somit den Sprachen zur Bezeichnung einer blos religiösen Gemeinschaft, die nicht zugleich eine politische wäre, das Wort mangelte*). Dem gemäß bezog sich

*) Cic. p. Flacc. 28, 69. sua cuique civitati religio est, nostra nostri.

jede Religionssatzung auf eine politische Einrichtung, und jede weltliche Stiftung war durch göttlichen Ursprung geheiligt, so daß der Staat nicht blos die natürliche und nothwendige Form der Existenz des Volkes, sondern auch zugleich der Inbegriff aller demselben zu Theil gewordenen Offenbarungen war. Den vaterländischen Sitten und Gebräuchen, Gesetzen und Einrichtungen getreu bleiben, war darum das erste Gesetz für den Frommen wie für den Patrioten. „Abgesondert soll niemand Götzen haben, und keine neuen oder aus der Fremde stammenden Götter, die nicht vom Staate anerkannt sind, für sich verehren"; so lautet das Gesetz bei Cicero (leg. II, 8). Als einst die Athener vom Pythischen Apollo erfahren wollten, an welchen Gottesdienst sie sich vorzüglich zu halten hätten, gab das Orakel zum Bescheid: „an den bei ihren Vorfahren üblichen"; und als sie mit der Frage wiederkehrten: „was sie denn nun von den mancherlei üblichen Gebräuchen festhalten sollten, die ja bei den Vorfahren viele Veränderungen erlitten hätten", antwortete dasselbe: „das Beste"*). Mit diesem Bescheid beruhigten sich die Athener: wer aber noch weiter fragt, wodurch denn das Gute von dem Schlimmen zu unterscheiden war, der findet in der Geschichte jener Staaten den Aufschluß, daß man dasjenige für gut gehalten, was theils an sich schön und vernünftig theils dem Volkscharakter angemessen und den guten Sitten förderlich schien. Gleichwie Ennius gesungen hatte: „durch die alterthümlichen Sitten und die alterthümlichen Männer besteht der römische Staat"**), so wurde es auch allgemein für die erste Pflicht des Bürgers betrachtet, dem Herkommen in göttlichen und menschlichen Dingen treu zu bleiben. Das Abweichen aber vom vaterländischen Gottesdienste bezeichnet der tadelnde Ausdruck **superstitio**, der seiner Abstammung nach etwas **Ueberflüssiges** und **Ungebührli-**

*) Ut. leg. II, 16.

**) „moribus antiquis res stat romana virisque."

ches anbeutet*), und somit dem deutschen Worte Aberglaube ziemlich genau entspricht. Wenn Varro (bei August. VI, 9) den Unterschied des superstitiosus und religiosus also faßt, daß er sagt, der erstere fürchte die Götter wie Feinde, der zweite scheue sie wie Väter, so ist diese Unterscheidung in Bezug auf die Gesinnung gewiß richtig: sieht man aber auf die Handlungen, durch welche die Gesinnung zum Vorschein kommt, so wird sich der abergläubische von dem echtreligiösen dadurch auszeichnen, daß er, von übergroßer Furcht vor dem Unsichtbaren und Unabwendbaren verleitet, sich nicht mit dem Gegebenen und Ueberlieferten begnügt, sondern, seinem eignen und fremdem Wahne nachgebend, auf Irrglauben, Abgötterei und Magie verfällt. Darum sagt Festus (p. 236) sehr richtig: „Religiös heißt derjenige welcher im Thun und Lassen religiöser Dinge sich nach dem Brauch des Staates richtet und nicht mit dem Aberglauben einläßt." In Beobachtung und Ausübung der vaterländischen Gebräuche aber glaubten die Römer nie zu viel thun zu können. Denn freigeisterisch, und keineswegs aus einer echtrömischen Gesinnung geflossen, ist die Aeußerung jenes alten Dichters

religentem esse oportet, *religiosum* nefas;**)

sondern vielmehr aus einer von der Fremde herkommenden Aufklärung, zu der sich der Geschichtschreiber Polybius bekennt, wenn er die ganze römische Religion, ohne sie doch darum für verwerflich zu halten, schlechtweg mit dem Namen Aberglauben bezeichnet. Seine Worte (VI, 56) verdienen angeführt zu werden: „Den größten Vorzug scheint mir die römische Politik hinsichtlich ihrer Religionsmaximen zu haben: und zwar

*) superstes nennt man z. B. den übrig Gebliebenen wenn andere gestorben sind, zweitens auch den, der bei einer gerichtlichen Handlung blos als Zeuge zugegen ist, also nicht nothwendig dazugehört.

**) Gell. IV, 9, 1.

giebt, wie mich dünkt, gerade die Sache, welche man anderwärts tadelnswerth findet, dem römischen Staat seine Festigkeit, ich meine den Aberglauben. Denn dieser Punkt ist mit einer solchen Wichtigkeit behandelt und dergestalt mit dem öffentlichen und Privat-Leben verwebt, daß nichts darüber geht. Hierüber mögen sich nun manche wundern: mir aber scheint dieß um der Menge willen geschehen zu sein. Wenn freilich der Staat ein Zusammentritt von lauter Weisen wäre, so hätte man dergleichen Mittel nicht nöthig: nun aber die Menge immer wetterwendisch ist und regellosen Begierden, unvernünftigen Leidenschaften und stürmischen Aufregungen gehorcht, so bleibt nichts übrig, als sie durch blinde Furcht und solches Gaukelspiel in Zaum zu halten. Darum scheinen mir die Alten den Glauben an die Götter und die Vorstellungen von der Hölle keineswegs aus Unverstand und Unüberlegtheit der Menge eingeprägt zu haben, vielmehr die Jetzigen ihn unverständig und unbesonnen zu verbannen." Dem religiös gesinnten Plutarch dagegen, der wohl auch Glauben und Aberglauben zu unterscheiden wußte, scheint der römische Gottesdienst keineswegs den Namen des Aberglaubens zu verdienen. In der Biographie des Marcellus erzählt derselbe, wie das Volk der Römer beim Ausbruch des gallischen Krieges aus übergroßer Furcht zwei griechische und zwei gallische Personen, je einen Mann und eine Frau, lebendig begrub, wie dasselbe gleich darauf den Himmelsbeobachtungen zufolge zweien Consuln den Heeresbefehl abforderte, und als der eine von ihnen schnell noch vor Erbrechung des Senatsschreibens den gewissen Sieg erhaschte, selbst dieses Siegs, der den Göttern abgetrotzt schien, sich nicht freute, und auch nur mit genauer Noth dem Sieger den verdienten Triumphzug gestattete, wie ferner zu der nämlichen Zeit auch zwei der vornehmsten Priester zur Niederlegung ihres Amtes gezwungen wurden, weil beim Opfern der eine die Eingeweide nicht nach der Ordnung gereicht hatte, der andere den Priesterhut vom Haupt hatte fallen lassen, wie nicht lange

darauf

darauf abermals zwei Consuln abgerufen wurden, weil, wie sich hinterher ergab, der Augur bei ihrer Wahl ungebührlicher Weise zweimal das nämliche Zelt bezogen hatte, wie endlich ein Befehlshaber der Reiterei (magister equitum) wegen des Pfeifens einer Spitzmaus verworfen wurde — nach diesen Beispielen übertriebener Bedenklichkeit in religiösen Dingen fügt der Schriftsteller die Bemerkung hinzu: „trotz dieser pedantischen Genauigkeit in Kleinigkeiten haben sich die Römer dennoch vom Aberglauben frei erhalten, weil sie nie vom Herkommen abwichen". In diesem strengen Halten an der Ueberlieferung erkennen wir den Römer, dessen ganzes Thun und Denken im Staatsleben aufgieng. Ganz übereinstimmend mit dieser Gesinnung meint Valerius Maximus (I, 1, 8), die Götter seien darum so unverdrossen für die Erhaltung und Mehrung des römischen Staates bedacht gewesen, weil dessen Bürger mit so ängstlicher Sorgfalt selbst auf die geringfügigsten Punkte beim Gottesdienst gemerkt, und auf die pünktlichste Beobachtung der Ceremonien immer das schärfste Augenmerk gerichtet hätten.

§. 2.

Geistliche Obrigkeit.

Wenn keine Religion ohne kirchliche Einheit oder einen Staat denkbar ist, so bedarf wiederum dieser zur Aufrechthaltung ihrer Würde und Bewahrung ihrer Echtheit sowohl persönlicher Vorsteher oder einer geistlichen Obrigkeit als auch bleibender Documente oder schriftlicher Urkunden. Jene Obrigkeit war in dem Collegium der pontifices vorhanden. Der Name dieser Priester rührt von einem zufälligen Geschäfte her, welches sie beim Argeeopfer zu verrichten hatten, ihre Pflichten und Obliegenheiten aber bezeichnet Livius (I, 20) mit folgenden Worten: „Numa unterstellte den ganzen öffentlichen und Privatgottesdienst den Verfügungen des obersten Pontifex, dem er auch die Ritualbücher einhändigte. Bei ihm sollte sich das

Volk Raths erholen, damit von dem göttlichen Rechte (d. h. den Gebräuchen und Ceremonien) nichts durch Vernachläſſigung des Herkommens und Annehmung des Ausländiſchen verfälſcht würde. Und nicht blos die Art wie die Himmliſchen zu verehren ſondern auch wie die Leichenfeier auf die gebührende Weiſe zu halten und die Geiſter der Verſtorbenen zu verſöhnen ſeien, ſollte derſelbe Pontifex lehren, ingleichen welche Anzeichen, im Blitz oder andern Erſcheinungen geſandt, anzuerkennen und zu ſühnen ſeien." Noch deutlicher beſchreibt Dionyſius (II, 73) das Amt der Pontifices alſo: „Sie entſcheiden über alle kirchlichen Rechtsfälle bei Privaten, Beamten und Götterdienern, treffen neue Verfügungen wo die ſchriftlichen Ueberlieferungen nicht ausreichen, indem ſie in Sitten und Gebräuchen jederzeit das was ihnen paſſend und zweckmäßig ſcheint feſtſetzen*), beaufſichtigen alle Beamte die irgend ein Opfer oder eine gottesdienſtliche Verrichtung zu beſorgen haben, und die geſammte Prieſterſchaft, und wachen darüber daß deren Diener und Miniſtranten nicht gegen die heiligen Gebräuche verſtoßen; ſie geben den Laien, welche über die Verehrung der Götter und Schutzgeiſter in Ungewißheit oder Zweifel ſind, Aufſchluß und Belehrung, und wer ihren Verfügungen nicht gehorcht, den beſtrafen ſie nach Umſtänden**). Sie ſelbſt ſind frei von aller Strafe und Verantwortung, und geben weder dem Rathe noch dem Volke Rechenſchaft. Wenn einer von ihnen ſtirbt, ſo wird ſein Nachfolger nicht vom Volke gewählt,

*) Gell. II, 18, 3. X, 15, 17.

**) Cic. leg. II, 12. jam illud ex institutis pontificum et haruspicum non mutandum est, quibus hostiis immolandum cuique deo, cui majoribus, cui lactentibus, cui maribus, cui feminis. Festus p. 95. maximus pontifex dicitur quod maximus rerum quae ad sacra et religiones pertinent judex sit vindexque contumaciae privatorum magistratuumque. Cic. leg. II, 8.

sondern von ihnen selbst der geeigneteste unter den Mitbürgern ausgesucht und die Genehmigung seiner Wahl nur bei den Auspicien eingeholt." Hiezu müssen wir bemerken, daß wenigstens der oberste Pontifex durch das Volk gewählt wurde. Dieser war bei allen Weihungen und Gelübden zugegen, wobei er den Beamten die Gebetsformeln vorsagte, wie auch bei den Adoptationen in der Volksversammlung, damit kein Familienopfer untergienge. Er regulirte den Kalender, verkündigte die Feste, und führte auch eine Art von Chronik oder Jahrbüchern, in denen freilich keine weltlichen Begebenheiten sondern nur Wunderzeichen und solche Vorfälle, welche in religiöser Beziehung wichtig zu sein schienen, verzeichnet wurden. Die Einrichtung dieser annales maximi beschreibt Cicero (de orat. II, 12), ihren Inhalt bezeichnet Cato (bei Gell. II, 28, 6) und Plinius (H. N. XVIII, 57); auch liefert Gellius (IV, 5) eine Probe daraus. Hiernach ist dasjenige zu deuten was Macrobius (Sat. III, 2. fin.), Servius (Aen. I, 373) und Cicero (leg. I, 2) sagen*). Die Berathungen des Collegiums fanden in der curia Regia statt, woselbst der Opferkönig wohnte. Dem obersten Pontifex stand gleichfalls eine öffentliche Wohnung zu Gebote. Sämmtliche Pontifices waren wie die Flamines durch den Kegelhut mit dem Zweiglein und dem Wollenfaden ausgezeichnet.

Von der Macht und Unverletzbarkeit dieser geistlichen Obrigkeit gewährt die römische Geschichte mehrere Beweise. Der oberste Pontifex Metellus erlaubte dem Consul Maximus Postumius, weil er zugleich Flamen des Mars war, nicht, den Gottesdienst in Stich zu lassen und nach Afrika zu gehen, und dieser unterwarf sich dem Verbote. Ingleichen gehorchte auch der berühmte Feldherr Marcellus, da er einem Gelübde zufolge dem Honos und der Virtus eine gemeinsame Capelle bauen wollte, und der Pontifex erklärte, daß Ein Heiligthum nicht

*) Blum, Einleit. in Roms alte Gesch. p. 75 folg.

zweien Gottheiten gewidmet werden könne, weil man sonst, wenn sich in demselben ein Anzeichen eräugnen würde, nicht wissen könne, von welcher der beiden Gottheiten dasselbe offenbart sei. Als der Volkstribun Cn. Tremellius mit dem obersten Pontifex M. Aemilius Lepidus einen Wortwechsel unter beleidigenden Ausdrücken geführt hatte, so wurde blos der Tribun, nicht aber der Priester, dafür bestraft. Indeß behauptete doch schon in ziemlich früher Zeit das Volk seine Souverainität gegen den Oberpriester, als derselbe sich weigerte, den Tempel der Concordia durch einen Amtsschreiber einweihen zu lassen, weil dieses Recht dem Herkommen gemäß nur Consuln oder Imperatoren zustehe, und gebot demselben kecklich, die Weihungsformel vorzusprechen *).

§. 3.

Religionsschriften.

So wie die Einsetzung der geistlichen Obrigkeit, so wird auch die Abfassung der Religionsurkunden dem Numa zugeschrieben. Livius (I, 20) meldet, derselbe habe dem obersten Pontifex Numa Marcius eine vollständige Beschreibung und Aufzeichnung des ganzen Gottesdienstes mit Angabe der betreffenden Opferthiere, Tage und Tempel, und der Quellen, aus welchen die Kosten zu bestreiten wären, eingehändigt. Dionysius sagt (II, 63), Numa habe ein umfassendes Werk über die gesammte Religionswissenschaft hinterlassen, welches in acht Abschnitte eingetheilt gewesen sei nach den acht Priestercollegien die derselbe gestiftet. Diese Priestercollegien waren folgende: die dreißig Curienvorsteher, die Flamines, die Anführer der Celeres, die Augurn, die Vestalinnen, die Salier, die Fetialen und die Pontifices **). Somit gehörten die Bücher der Augurn

*) Valer. Max. 1, 1. Liv. IX, 46.

**) Dionys. II, 63—73.

(libri augurales), die Bücher der Salier (libri saliorum), die Beschreibung der Argeenopfer (sacra argeorum), die Urkunden des Fetial-Rechts, und was der Art noch sonst erwähnt wird *), zu einem einzigen großen Codex von Religionsurkunden, dessen Ursprung von dem alten Priesterkönig Numa hergeleitet wurde. Dieselben Schriften werden anderwärts mit den Worten libri qui de sacerdotibus publicis compositi sunt, libri ad sacra populi pertinentes, libri sacerdotum populi Romani, commentarii sacrorum u. s. w. bezeichnet **). Offenbar haben die libri pontificii oder pontificales ***), wenn sie die Obliegenheiten der Pontifices enthielten, einen Theil von jenem Codex ausgemacht, wofern dieser Name nicht vielmehr den ganzen Codex, als welcher den Pontifices eingehändigt war, bezeichnete.

Der wahre Ursprung dieser Religionsurkunden ist leicht zu errathen. Sie waren nämlich eine zugleich mit den Heiligthümern der Stadt und dem ganzen römischen Cultus entstandene und vermehrte Sammlung sämmtlicher Satzungen der Pontifices sammt den übrigen Priestercollegien †). Gleich den Sibyllinischen Orakel-Sammlungen, die wir doch öfter als einmal ganz handgreiflich machen und werden sehen, war auch jenem Codex ein mythischer Ursprung angedichtet worden. Eine von der angeführten Erzählung abweichende Sage, welche ins

*) Cic. div. I, 33, 7. Varro L. L. V, 21 u. 58. VII, 54. Festus p. 252. s. v. sarte. Varro L. L. V, 45—54. VI, 14. Serv. Aen. IV, 45. IX, 20.

**) Valer. Max. I, 1, 3. Gell. X, 15. XIII, 22, 1. Festus p. 177. s. v. nectere. Serv. Aen. IX, 408.

***) Varro L. L. V, 83. Horat. Ep. II, 1, 26. Serv. Ecl. 5, 66. Fulgent. p. 561. Mere. Numa vero Pompilius et ipse de pontificalibus scribens etc.

†) Gell. XII, 14. augures populi Romani, *qui libros de auspiciis scripserunt.*

Abentheuerliche schweift, berichtet, Numa habe die Religionswissenschaft dem Priestercollegium keineswegs schriftlich mitgetheilt, sondern blos mündlich ihrem Gedächtnisse eingeprägt*), und seine Schriften in einem zweiten steinernen Behältnisse neben seiner Leiche auf dem Janiculum beisetzen lassen**). Unter den Consuln C. Cornelius und M. Baebius, als durch heftige Regengüsse das Erdreich weggeschwemmt worden war, habe der Amtsschreiber Terentius, auf seinem Grundstücke pflügend oder grabend, zufällig die Kiste mit jenen Schriften hervorgezogen. Es waren zwölf oder sieben Bücher über den Ritus und das geistliche Recht (jus pontificium), und eben so viele andere, welche eine philosophische Begründung der in den ersteren überlieferten Ceremonien und Satzungen, nach pythagoreischen Grundsätzen, enthielten. Obgleich die letzteren in griechischer Sprache verfaßt waren, so hat dennoch, als die sämmtlichen Schriften vom Terentius dem städtischen Prätor Q. Petilius überbracht worden waren, der Senat nicht für räthlich erachtet, daß irgend ein Theil der Bürger mit ihrem Inhalte bekannt würde, weil eine solche Kenntniß ihm mehr zur Auflösung als zur Begründung der Religion zu führen schien***), und darum beschlossen, sie feierlich auf dem Comitium zu verbrennen. Die andere Hälfte aber, welche die Ritualgesetze enthielt, wurde sorgfältig aufbewahrt†). Wer etwa an der Möglichkeit zweifeln wollte, daß die Papiere über fünfhundert Jahre lang im feuchten Erdboden unvermodert geblieben, war durch den Bericht des Amtschreibers zum Schweigen gebracht, daß

*) Plutarch Numa c. 22.

**) Cassius Hemina, L. Piso, Varro, Antias ꝛc. bei Plin. H. N. XIII, 14, 27. Plutarch Numa c. 22. Valer. Max. I, 1, 12. August. VII, 34.

***) Vgl. Valer. Max. a. a. O., der die Gründe nach Antias angiebt. Plin. a. a. O.

†) Valer. Max. a. a. O. Lactant. I, 22, 5.

dieselben mittels in der Kiste auf einem isolirten Steine gelegen seien, der mit seinen Ecken an vier aufrecht stehenden Holzstäbchen angebunden und somit in der Schwebe gehalten wurde, die Papiere selbst aber zum Schutz gegen die Insekten mit Citronblättern durchschossen waren: so große und so weise Sorgfalt hatte der alte König getroffen, daß dasjenige, was er den Augen der Menschen entzogen hatte, erhalten würde! Was die zufällige Auffindung und die Verbrennung eines großen Theils von dem kostbaren Funde anbelangt, so erkennen wir hierin die Züge jener Sagenbildung, aus welcher die Erzählung von den Sibyllinischen Prophezeihungen hervorgegangen ist. Bald schwemmt der Bach ein Götterbild herbei, dessen Hand dem glücklichen Finder die Rolle von hochwichtigem Inhalte entgegenstreckt; bald öffnet die Erde ihren Schooß, um eine göttliche Urkunde wiederzugeben: in dem Ohngefähr aber offenbart sich immer die göttliche Fügung und die Gegenwart fürsorgender Dämonen. Uebrigens ist in jenem Mythus ganz deutlich die Sage vom etruscischen Tages nachgebildet, dergestalt daß sogar der Name der beiderseitigen Pflüger der nämliche ist: denn **Terentius** oder **Tarutius** ist, wie wir an einem anderen Orte zeigen wollen, mit **Tarquinius** und **Tarchun** identisch, und bezeichnet einen solchen der mit den unterirdischen Gottheiten in Beziehung steht. Terentius ist wie Tarchun derjenige, welcher in den Besitz der mysteriösen Weisheit zuerst gelangt und sie sodann der Obrigkeit mittheilt: aber dieser empfängt sie mündlich, jener schriftlich. Es waren nach Antias zwölf Bücher, gerade als ob sie für die zwölf Lucumonen mit ihren zwölf Völkerschaften bestimmt gewesen wären. Auch die beiderseitigen Urheber hatten unter sich große Aehnlichkeit: Tages wird als ein Knabengreis geschildert, und Numa war von Kindheit an altersgrau*), einer wie der andere war seinem Volke Urheber der ganzen Divinationskunst

*) Serv. Aen. VI, 808.

und Priesterweisheit: darum ist uns Numa wohl einer nähern Betrachtung werth.

§. 4.

Ueber Numa Pompilius und Ancus Marcius.

Der Name Numa (Νομᾶς) ist mit νόμος, numus (νόμισμα) und numerus verwandt und vom Verbum νέμω abgeleitet, dessen Grundbedeutung berechnen, einrichten und ausgleichen ist. Darum bedeutet numerus den Takt, νέμεσις die Vergeltung, numus die Münze mit der man das Gleiche des Werthes erlegt, νόμος das Gesetz, welches einem jeden gewährt was ihm gebührt, und νομίζω heißt veranschlagen oder nach Wahrscheinlichkeit und Billigkeit berechnen, gleichwie reor, von welchem ratio (die Berechnung) gebildet ist. Somit bezeichnet Numa den Stifter des νόμος, d. h. der Sitten, Gebräuche, Ceremonien und Gesetze, oder den Urheber des Staats-Organismus.

Es giebt zwei Numa, einen Numa Pompilius und einen Numa Martius oder Marcius. Letzterer war der treuste Freund des ersteren, bewog denselben zur Annahme der Königswürde, gieng mit ihm nach Rom, übernahm statt seiner das Amt des Oberpriesters, und war recht eigentlich sein zweites Ich. Des Königs Eidam hieß gleichfalls Martius, sein Enkel, der in jeder Hinsicht das Abbild des Großvaters war, Ancus Marcius, und endlich sein Sohn Mamercus, welches eine oskische Nebenform von Marcus oder Marcius ist: sämmtliche Namen aber sind von Mars — Mamers abgeleitet und bezeichnen einen vom Sehergott geliebten Priester oder Weissager. Den Namen Pompilius hat der alte Priesterkönig ebenfalls mit einigen Verwandten gemein: denn Pompo Pompilius hieß sein Vater, Pompo sein Sohn, und Pompilia seine Tochter. Nebenform von Pompilius ist Popilius, woraus hervorgeht, daß der Name von populus herstammt, und somit durch Numa Pompilius der Gesetzgeber für den Staat oder das Volk (publicus)

bezeichnet wird. Noch ist zu bemerken, daß, während die von Numa verehrte Nymphe Tacita hieß, eine seiner Gemahlinnen den Namen Tatia führte.

Numa war, wie gesagt, von Kindheit an altersgrau. Sein Geburtstag war der Stiftungstag von Rom, sein Tod erfolgte mit dem Ablauf des ersten Säculums *), mit dem vierzigsten Lebensjahre gelangte er auf den Thron. Seine Regierungszeit war die Herrschaft der Religion und der Gesetze. Es blühten Friede und Eintracht, Gerechtigkeit und Billigkeit, Glück und Wohlstand, dergestalt daß das goldne Zeitalter wiedergekehrt zu sein schien; und alle Einrichtungen des Königs waren darauf berechnet, dieses Glück zu schaffen, zu erhalten und zu befestigen. Darum war eine seiner ersten Handlungen, den Dienst der **Fides publica** und des **Terminus** zu stiften, um sowohl zwischen Staaten als auch zwischen Einzelnen die Streitigkeiten über den Besitz zu mindern, dessen Ausgleichung er durch Vertheilung eroberter Ländereyen zu bewerkstelligen suchte. Sodann stiftete er Feste, welche die Eintracht der Angehörigen und Nachbarn bezweckten, nämlich die Paganalien für die Landleute und das Curienfest für die Städter, und gab dem ganzen Staate seinen Mittelpunkt und heiligen Herd im Vestatempel, der gerade zwischen dem Palatium des Romulus und dem Capitolium des Tatius angelegt wurde. Neben diesem nahm er selbst seine Wohnung. Nachdem vollends noch der Gottesdienst geordnet, die Feste und der Kalender bestimmt und die Priesterschaften eingesetzt waren, kamen die Früchte dieser weisen Einrichtungen nicht blos Rom und Latium sondern ganz Italien zu gute, dergestalt daß die Bewohner in Ruhe und Frieden ihre Felder bauen, ihre Heerden weiden, sich des Lebens im Schooße der Familie erfreuen, und sorglos mit einander verkehren konnten. Man lag ungestört dem Gottesdienste ob, besuchte und bewirthete sich wie wenn alle Tage Festtage wären: Mißgunst, Neid,

*) Niebuhr Th. I. p. 271.

Habsucht waren ferne; keine Empörung, kein Raub, keinerlei Ungerechtigkeit fanden Statt: man kannte diese Dinge kaum vom Hörensagen. Numa selbst war geliebt und geehrt, genoß ein hohes und glückliches Alter, und starb eines natürlichen Todes, sanft und ruhig entschlummernd. Die Patricier trugen seine Leiche, die Priester bildeten das Geleite, Kinder, Frauen und Sclaven schloßen sich weinend und wehklagend dem Zuge an: das Volk und die Bundesglieder brachten Kränze und Opfer auf sein Grabmahl.

In den Religionen der gesunden und kräftigen Völker des Alterthums fand aber nicht blos die duldende Frömmigkeit sondern auch die Kraft und das kriegerische Heldenthum Vorbilder und Vertreter. Dem gemäß haben die Mythen dem Numa einen Romulus und dem Ancus Marcius einen Tullus Hostilius gegenübergestellt. Eine Parallele zu diesen Herrscherpaaren bieten die laviniſchen Mythen in Silvius und Julus, die albanischen in Amulius und Numitor dar. Julus, der mit der Vestapriesterin Ilia verwandt ist*), verzichtet auf den Besitz der weltlichen Herrschaft und wird Priester. Der sanfte, gerechte und friedfertige Numitor, der sogar den Namen mit Numa gemein hat, thut dieß gezwungen: auch er steht durch die Ilia oder Silvia mit dem Vestadienst in Verbindung, und sein Sohn Aegerius erinnert noch überdieß an die Nymphe Aegeria. Des Silvius Wesen, Geburt und Erziehung stimmen mit dem des Romulus überein. Denn seine Mutter muß sich vor den Nachstellungen des nächsten Blutsverwandten flüchten, und bringt, den Augen der Welt entzogen, gleich der Ilia ihr Leben hin. Auch dem das von ihr geboren ist droht Lebensgefahr; doch ein Hirte, Namens Tyrus, der die Königlichen Heerden weidet, rettet und erzieht es einsam und unbekannt in der Wildniß. Es würde zu weit führen, wenn wir noch die übrigen Züge der Aehnlichkeit solcher Herrscherpaare ausführen

*) Serv. Aen. I, 274.

wollten: nur daran erinnern wir, daß ein **Julius** mit dem Beinamen **Proculus***) in der römischen Mythologie als Nebenmann und Nebenbuhler Numa's auftritt. Denn wenn Numa dem Quirinus zuerst göttliche Ehre erweist, so ist es Julius der durch sein Zeugniß dazu Veranlassung giebt: und wenn auch der Entschluß des römischen Volkes, den Julius zum König zu wählen, nicht durchgieng**), so wurde diesem doch die Ehre zu Theil, die Königswürde dem Numa als Gesandter anzutragen.

Es lag im Zweck der römischen Mythographen, das Außergewöhnliche und Seltsame in den Begegnissen der sogenannten alten Könige so viel als möglich zu ermäßigen und zu beschränken. So geschah es, daß vom Verkehr des Numa mit den beiden Sehergottheiten **Picus Martius** und **Faunus** die meisten derselben gar nichts, von dem mit den Nymphen **Aegeria** und **Tacita** nur sehr Weniges melden. Gleichwohl war ohne ein solches Verhältniß zu übermenschlichen Wesen die Gründung der Ceremonien nicht möglich: denn die Religion wäre nicht Religion, wenn ihr Ursprung sich von den Erfindungen menschlicher Klugheit herschriebe.

Sehr richtig bemerkt die Sage, daß Numa mit Pythagoras in Verkehr gestanden sei, und daß der eine wie der andere einen **Mamercus** zum Sohne hatte***). Wir wissen zwar wenig von den Pythagoreischen Satzungen, doch läßt sich auch schon aus diesem Weingen eine große Uebereinstimmung mit den römischen Einrichtungen erkennen, über die man sich weiter nicht zu verwundern braucht, da beide Gesetzgebungen auf einerlei Grundlage, nämlich den Gebräuchen und Vorstellungen der italischen Völkerschaften, ruhten.

---

*) **Proculus, Procas** und **procus** sind ältere Nebenformen von **procer**.

**) Plutarch Numa c. 5.

***) Plutarch Numa c. 8.

Ancus Marcius hätte, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, gleich dem Numa Pompilius nur für die Religion und den Frieden leben mögen. Sein erstes Geschäft war, das Ritualgesetz des Numa durch den Pontifex aus dessen Schriften auf Holztafeln abschreiben und zu jedermanns Kenntniß öffentlich auf dem Markte aufstellen zu lassen. So sorgte er auch dafür, daß nach den Kriegszeiten des wilden Tullus Hostilius wieder Ackerbau, Viehzucht und bürgerliche Geschäfte aufblühten. Außerdem liegt noch eine andere Eigenschaft in seinem Wesen, und diese ist durch den Namen Ancus ausgedrückt, welcher fast so viel wie Servius bedeutet*). Ancus ist nämlich der Vater des dienenden Standes oder der Plebs, und trägt den Vorwurf, daß er um die Gunst der Menge gebuhlt habe**). Dieser Stand hatte vielleicht seinen Ursprung aus Einwohnern überwundener Städte, die nach Rom verpflanzt, aber nicht in die alten Curien vertheilt und in den Senat aufgenommen worden waren. Darum hat die Sage dem sanften Könige auch Kriegsthaten beigelegt. Seine Unternehmungen sind aber besonders nach zwei Seiten hingerichtet, nämlich erstlich nach Ostia, die Städtchen Ficana, Tellena und Politorium treffend, zweitens nach Medullia und Fidenä zwischen dem Anio und der Tiber. An die erstere Eroberung reiht sich die Gründung der Hafenstadt Ostia und der Anbau des Aventin; den Bewohnern von Medullia aber wird der Raum zwischen dem Aventinischen und Palatinischen Berge zur Ansiedlung angewiesen***). Die neue Bevölkerung wird nicht mit der alten verschmolzen, sondern wie eine zweite

*) Ancus, bekannter in der Diminutivform anculus — ancillus — ancilla, bezeichnet den Diener. Das Verbum ancillare oder anculare war ehemals für ministrare und servire in Gebrauch gewesen. Festus p. 17. Nonius p. 71. 72. Meso.

**) Niebuhr Th. I. p. 392 folg. Virg. Aen. VI, 816.

***) Dionys. III, 43. Liv. I, 33.

Stadt zur andern hinzugefügt, aber eroberte Ländereyen ihr zum Besitz ertheilt †).

Attius Navius, Numa Pompilius und Ancus Marcius gehörten alle drei dem Volke der Sabiner an. Somit leitete die Sagengeschichte, im Widerspruch mit älteren und neueren Gelehrten, die römischen Gebräuche und Einrichtungen von den Sabinern, und keineswegs von den Tuskern, her.

§. 5.

Ueber Staat und Haus.

Da die religiöse Gemeinschaft nicht von der politischen getrennt war, so war mit der Aufnahme in die Rechte des Bürgers und Hausgenossen immer auch die Zulassung zu den Heiligthümern und Religionsübungen verbunden. Diese Unzertrennlichkeit oder vielmehr unmittelbare Einheit der religiösen Rechte mit den Haus- und Bürgerrechten ist von der größten Wichtigkeit, und muß aufmerksam ins Auge gefaßt werden, damit man die Zustände der alten Welt nicht nach den mittelalterlichen und neueren beurtheile. Der Römer vertheidigte seine Götter und seinen Glauben wenn er für Freiheit und Vaterland oder (mit den Alten zu reden) für Herd und Altar kämpfte, und brachte seine Persönlichkeit der Religion zum Opfer, wenn er gegen Angehörige und Verwandte mit Gefahr seines Lebens oder Verlust seines Eigenthums die Pflichten der Pietät erfüllte. Jeder politische Krieg war daher zugleich ein Religionskrieg, welches der einzige Grund ist warum das Alterthum von eigentlichen Religionskriegen frei blieb. Daraus geht hervor, daß jenen Völkern die Namen Haus und Vaterland eine ganz andere Bedeutung als den jetzigen haben mußten: denn sie waren der Inbegriff der höchsten und heiligsten Güter, und alle die erhaben-

†) Dionys. III, 43. fin. Niebuhr Th. I. p. 393 folg. Cic. Rep. II, 18. Plin. H. N. XXXI, 41.

sten Beziehungen waren in ihnen vereinigt. Durch den Besitz eines Vaterlandes war die Theilnahme an einem öffentlichen Gottesdienste, und selbst die Aussicht auf Ruhe nach dem Tode bedingt, die demjenigen versagt wurde, dessen Asche nicht im vaterländischen Boden aufgenommen war. Wer nicht Bürger eines Staates war, für den schwiegen alle weltlichen und göttlichen Gesetze: sie schwiegen aber auch für denjenigen, der das Glück entbehrte, Mitglied einer Familie zu sein. Denn der Staat bekümmerte sich nicht blos um keine Unbill, Mißhandlung und Beeinträchtigung um ihrer selbst willen, sondern bestrafte auch keinen Mörder, der nicht von einem Kläger verfolgte wurde. Woher sollte aber dieser kommen, wenn nicht aus den Blutsverwandten oder Hausgenossen? Aus diesem Grunde, und keineswegs wegen des Mangels an Wirthshäusern, der vielmehr erst eine Folge jenes Verhältnisses ist, war im Alterthume das Gastrecht eine so wichtige und nothwendige Sache. Der Gastfreund war für den Fremden dasjenige, was der Patron für den Clienten war, und nur durch ihn hatte derselbe Anspruch auf den Schutz der Religion und der Gesetze. Denn in jeder Familiengemeinde befand sich nur Ein Glied in unmittelbarer Verbindung mit dem Staat und im vollständigen Besitz der religiösen und politischen Bürgerrechte, nämlich der Hausherr (herus) oder Familienvater. Dieser war daher für die übrigen — Frau, Kinder, Clienten, Freigelassene und Sclaven — sowohl Mittler und Vertreter nach aussen, als auch unumschränkter Gebieter im Innern. Die Macht des Hausvaters war, weil jede Hausgemeinde als ein Staat für sich betrachtet wurde, dessen weltliches und geistliches Oberhaupt jener vorstellte, bei den Römern ganz unumschränkt*). Er richtete mit Zuziehung der Verwandten und Freunde über Tod und Leben seiner Kinder, konnte sogleich die neugebornen tödten, verkaufen oder aussetzen, und behielt lebenslänglich über den Sohn die Gewalt, ihn zu bin-

*) Vgl. Dionys. II, 26. 27.

den, zu geißeln, zu Feldarbeiten auf das Land zu bannen, als Sclaven zu verkaufen und hinrichten zu lassen, mochte derselbe immerhin bereits Staatsämter verwalten, die höchsten Würden bekleiden, und wegen seiner Verdienste um das Vaterland die höchsten Stufen des Ruhmes erstiegen haben. Darum geschah es öfter, daß Redner, die das Volk gegen den Senat aufwiegelten, in dem Augenblicke wo dieses von Begeisterung hingerissen ihren Worten lauschte, von ihren Vätern von der Rednerbühne herabgezogen und zu eigener Bestrafung nach Hause geführt wurden, ohne daß ein Consul oder Tribun oder das sich allgewaltig dünkende Volk es hindern mochte oder konnte. Nur während der Amtsführung selbst trat die väterliche Autorität vor der öffentlichen zurück, und darum lobte Fabius Maximus seinen Sohn, daß er als Consul ihm, dem Vater, unbedenklich durch die Lictoren gebieten ließ, vom Pferd zu steigen, da er sich ihm nahte*). Brutus und Manlius Torquatus haben zum Staunen der Nachwelt hoffnungsvolle Söhne in den Tod gesendet, weil sie theils Verrath am Vaterland begangen theils durch Ungehorsam die Gesetze übertreten hatten, und unter Augusts kommt ein Fall vor, daß ein Vater Titus Arius mit Namen, den Kaiser selbst in sein Haus ladet, um das Urtheil über seinen strafbaren Sohn fällen zu helfen, der in Verbannung geschickt wurde. Verkaufen durfte den Vater den Sohn nicht blos einmal, sondern dreimal, während doch bei den Sclaven nur einmaliger Verkauf von Seiten des alten Besitzers möglich war. Dieses Rechtes begab er sich jedoch sobald er dem Sohne zu heurathen gestattete. Nicht geringer war die Macht über die Gattin**). Mochte dieselbe durch confarreatio oder durch coemtio oder auch nur durch usus die seine geworden sein, so war sie aus der Gewalt ihres

*) Gell. II, 2.

**) Dionys. II. 25.

Vaters und ihrer Verwandten in die seine gleich einer Adoptivtochter übergegangen. Gegen die Familie stand sie zwar als Gebieterin da, und hieß materfamilias und matrona, gleichwie der Hausherr paterfamilias und patronus: allein in Bezug auf den Gemahl hatte sie blos die Rechte einer Tochter; denn die römischen Frauenzimmer wurden, so lange entweder ihre männlichen Blutsverwandten oder ihre Gatten lebten, nie mündig. Wenn nun eine Ehefrau sich durch ein Verbrechen strafbar machte oder die eheliche Treue verletzte, so wurde ihre Bestrafung meistens ihrem Gemahl überlassen, welcher unter Zuziehung der Verwandten, wie bei einem Sohne, das Urtheil fällte und die Strafe vollzog: und solche Fälle kommen noch zu der Kaiser Zeiten vor*). Nach diesem Maaßstabe war auch, wie sich leicht denken läßt, die Gewalt über die Sclaven die härteste unter allen die je existiert haben. Nun ist aber noch des Verhältnisses zu Freien, die das volle Bürgerrecht nicht besaßen, und darum einen Römer zum Mittler im Staat angenommen hatten, mit einigen Worten zu gedenken. Diese Freien, welche theils aus unterworfenen und nach Rom verpflanzten Bewohnern benachbarter Städte theils aus freigelassenen Sclaven herstammten, wurden von ihrem Vertreter clientes, d. h. die Hörigen**), genannt, sie selbst aber heißen diesen patronum, weil sie zu ihm in dem Verhältnisse des Sohnes zum Vater standen, und mit ihm Eine Familie ausmachten***). Sie wurden von demselben bekanntlich in allen staatsbürgerlichen Beziehungen beschützt und vertreten, und dafür besorgten sie die Aussteuer seiner Töchter, kauften

*) Tacit. Ann. XIII, 32. superstitionis externae rea, mariti judicio permissa, isque prisco instituto, propinquis coram, de capite famaque conjugis cognovit.

**) von cluere, hören.

***) Gell. V, 13.

kauften ihn aus der Gefangenschaft los, streckten ihm, wenn er in Noth war, Geld ohne Zinsen vor u. s. w.

Dieser unumschränkten Gewalt des Hausvaters gegenüber hatten die Untergebenen keine menschlichen sondern blos die göttlichen Rechte zu ihrem Schutze, und nur beim Hausaltare und in den Tempeln der Götter konnten sie vor Druck und Mißhandlung Rettung finden. Dieser Schutz war ihnen genügend, so lange Religion in den Herzen lebte und die Handlungen durch die Scheu vor den Göttern gezügelt wurden*). Denn alle die Himmlischen beobachteten den Hausvater mit seinen Untergebenen, und ließen sich die Beschützung der letzteren am Herzen liegen, namentlich nahm Juno sich der Gattinnen wie auch der Kinder an, Sancus oder Dius Fidius der Clienten und Gastfreunde, Vedius der Sclaven und Flüchtlinge. Im Fall der Noth flüchtete sich daher die Gattin zum Altar der Männerversöhnerin (Viriplaca), und wenn daselbst der Gemahl erschien, um sie zur Rückkehr zu vermögen, brachte sie vor der Ehebeschützerin ihre Klagen vor, und wich nicht eher vom Heiligthume als bis sie jenen versöhnt wußte. Andere Freistätten waren für andere Geschlechter und Stände vorhanden. Der Familienvater, welcher seine Gewalt mißbrauchte und gegen Gastfreunde oder Untergebene sich ungetreu bewieß, war vor den Göttern sowohl als auch in den Augen seiner Mitbürger ein verruchter Verbrecher. Ehebruch von seiner Seite berechtigte zur Ehescheidung. Ein Gesetz des Romulus gebot, daß ein Patron, der seinen Clienten betrogen, verflucht sein sollte**). Darum fand ein griechischer Schriftsteller, welcher die römischen Familienrechte mit den griechischen verglich, keinen Grund die

*) Später, als Religion und Sitten in Verfall waren, pflegte nach Umständen auch der Staat ins Mittel zu treten. Die Beispiele sehe man bei Zimmern Gesch. des röm. Privatrechts p. 666.

**) Serv. Aen. VI, 609.

übermäßige Strenge der ersteren, sondern vielmehr die verhältnißmäßig zu große Schlaffheit der letzteren zu beklagen: denn fünfhundert und zwanzig Jahre lang war keine Ehescheidung in Rom vorgefallen, und die erste, welche zugelassen wurde, geschah wegen Unfruchtbarkeit.

Dieser kleine Staat im Staate, oder die Familiengemeinde, hatte ihre eigenen Götter, Heiligthümer und Feste, welche Dinge zusammen unter dem Namen **sacra privata** begriffen werden*). Der Familienvater war, als Priester des Hauses, im Besitz dieser **sacra**, und darauf gründete sich eben seine Macht. Darum pflegte dieses Wort auch für **potestas** gebraucht zu werden, wenn es z. B. heißt, der Sohn befinde sich in der Hausreligion des Vaters (**in sacris paternis**) oder werde aus derselben entlassen (**absolvi**), oder ein Adoptirter wandere in die Hausreligion eines Geschlechtes hinüber (**in ejus gentis sacra transire**) u. s. w.**). Zu diesem Familiengottesdienste gehörten die regelmäßigen Opfer an die Penaten, sodann die allgemeinen Ceremonien, welche Geburt oder Tod einzelnen Mitglieder betrafen, ferner die Ferien, welche um der Aussaat oder Ernte willen und bei anderen Gelegenheiten gehalten wurden. Eigenthümlich war aber in den meisten Familien ein von den Vorfahren geerbter besonderer Gottesdienst, der entweder aus Gelübden entstanden oder im Namen des Staats übernommen war***). Denn es ist bekannt, daß, wenn man die Gott-

*) Festus p. 211. publica sacra quae publico sumtu pro populo fiunt quaeque pro montibus, pagis, curiis, sacellis: at privata quae pro singulis hominibus, familiis, gentibus fiunt.

**) Brisson. de verb. sign. s. v. sacra. Kahl, lex. jurid. s. v. sacra.

***) Macrob. Sat. I, 16. init. sunt praeterea feriae propriae familiarum, ut familiae Claudiae vel Aemiliae seu Juliae sive Corneliae, et si quas ferias proprias quaeque familia

heiten überwundener Städte nach Rom verpflanzte, deren Verehrung, um die Staatsreligion nicht mit dem fremden Cultus zu belasten, meistens Patricischen Familien überwiesen zu werden pflegte*). Die gewissenhafte Ausübung solcher Gottesdienste bedingte das Heil der Familie**). Fabius Dorso gab daher einen Beweiß von frommem Heldenmuthe, indem er mit den Zurüstungen zu einem solchen Opfer auf den Schultern vom Capitol aus mitten durch die belagernden Gallier nach dem Quirinalischen Hügel zu hindurchschritt, und eben so gefaßt und ruhig wieder dahin, woher er gekommen, zurückkehrte. Daß solche sacra nie ausstarben, darüber wachte der Staat selbst in seinem Organe, den Pontifices. Denn der Erbe des Vermögens übernahm jedesmal zugleich die Verbindlichkeit, die überlieferten Ceremonien und Opfer auf die gebührende Weise zu verrichten***): und wenn jemand durch Adoption oder Arrogation aus einer Familie in eine andere übergieng, so bewirkte der oberste Pontifex durch eine feierliche Gelobung des Adoptirten in der Volksversammlung (detestatio sacrorum), daß in keiner der beiden Familien ein Privatgottesdienst eingieng†).

Die Aufnahme in eine Familiengemeinde gieng von der Zulassung zu Tisch und Heerd und der Theilnahme am Familiengottesdienste aus. Diese Gemeinschaft band alle Familien-

---

usu domesticae celebritatis observat, sunt singulorum, ut natalium fulgurumque susceptiones, item funerum atque expiationum: apud veteres quoque qui nominasset Salutem, Semoniam, Sejam, Segetiam, Tutilinam, ferias observabat.

*) Arnob. III, 38.

**) Liv. V, 52. gentilicia sacra ne in bello quidem intermitti.

***) Festus p. 237. sine sacris haereditas. Cic. leg. II, 9, 22. 19, 48.

†) Cilano röm. Alt. v. Adler Th. I. p. 167.

glieder durch die gegenseitigen Pflichten der Pietät *), welche eben so sorgfältig und genau bestimmt waren wie die Verhältnisse des Erbrechts, wenn es sich darum handelte, wer nach dem Tode des Familienvaters die nächste Verbindlichkeit habe, sei es einem Lebenden Recht zu schaffen und seiner Noth zu steuern oder einem Todten die gebührenden Ehren zu erweisen. Der Vater ist nach dem Ausspruch Apollo's bei Aeschylus (Eum. 650) höher zu achten denn die Mutter, weil jener eigentlich der Zeugende ist, diese aber den Embryo blos bewahrt; die Thebanische Antigone aber, deren Hingebung für Vater und Bruder keine Grenzen hatte, so daß sie als Musterbild solcher Frömmigkeit in der Mythengeschichte leuchtet, spricht sich über die Abstufung der Verbindlichkeiten bei Sophokles dahin aus, daß ihr Bruder sie näher angehe, als dieß bei einem Gatten oder Sohne der Fall sein würde, weil letztere durch eine neue Heurath wiedergewonnen werden können, der Verlust des Bruders aber nach dem Tode beider Aeltern unersetzlich sei **). Die alten Römer haben es, nach Masurius Sabinus, so gehalten, daß nächst den Aeltern die erste Pflicht den Mündeln, zu denen auch die Frauen gehörten, die zweite den Gastfreunden, die dritte den Clienten, die vierte den Verwandten des Mannes, die fünfte denen der Frau gebührte, so daß man demnach z. B. wohl für den Clienten gegen den Anverwandten zeugen durfte, aber nicht umgekehrt ***). Durch Collisionsfälle konnte ein Mensch oft in mißliche, ja tragische Lagen versetzt werden, wie

*) Dionys. II, 25. Heinecc. antiqq. I, 10, 6 u. II. Cic. off. I, 17, 54. sanguinis autem conjunctio benevolentia devincit homines et caritate: magnum est enim eadem habere monumenta majorum, iisdem uti sacris, sepulcra habere communia.

**) Soph. Antig. V. 905 folg.

***) Gell. V, 13.

das Beispiel der eben genannten Antigone und des Orestes beweist. Bei der Fabel des letzteren gewahren wir noch dazu einen merkwürdigen Wechsel im Urtheile des Volkes: denn bei Homer hat seine Handlung noch gar nichts Tadelhaftes, so daß eine Göttin ihrem Zögling, indem sie ihn aufmuntert, sich als Herr und Erbe des Hauses zu betragen und für seinen entfernten Vater Sorge zu tragen, das Beispiel des herrlichen Orestes zur Nacheiferung vorhält: die spätere Zeit dagegen sandte ihm die Furien der Mutter zur Peinigung. Aber wie dem auch sei, so kann weder Orestes der Rachsucht noch Antigone des Eigensinns und der Schwärmerei bezüchtigt werden, und beide erliegen mehr dem Schicksale als der eignen Schuld. Ein solches Heldenthum, welches in Ausübung einer heiligen Pflicht Tod und Gefahren kühn entgegengeht, wurde nicht geringer geachtet als das kriegerische. So ist es also keineswegs richtig, wenn man behauptet, daß die Alten blos nach Ruhm und Verherrlichung ihres Namens gestrebt, Selbstverläugnung aber und Aufopferung für göttliche Gebote nicht gekannt haben.

Steigen wir von der Familie stufenweise zum Staate auf, so finden wir, daß dessen sämmtliche Corporationen auf Gemeinschaft des Gottesdienstes, und ein analoges Verhältniß wie das des Familienvaters und seiner Untergebenen war gegründet waren. Zuerst begegnet uns der Verein der Geschlechter (gentes), dessen Name ein Verwandtschaftsband anzeigt, während er dieß in der That nicht nothwendig ist, so wenig als durch pater immer und überall der leibliche Vater bezeichnet wird. Ober den Geschlechtern, die durch die sacra gentilitia unter sich verbunden sind, stehen die Curien, deren Name, wie wir im zweiten Theile darthun wollen, ein Verwandtschaftsverhältniß in demselben Sinne andeutet. Diese hatten Versammlungshäuser mit eigenen Herden und Penaten, und ihre Vorsteher waren gleich den Hausvätern zugleich die Priester für die gemeinsamen Opfermahle. Sämmtliche Curien, zu drei Stämmen oder tribus verbunden, weil in der ganzen Eintheilung die heilige und glück-

liche Zahl drei walten sollte, bildeten den Stand der Patricier, der, wie schon der Name besagt, gegen die übrigen Stände die Rechte des Hausvaters in Anspruch nahm, indem er sowohl den Gottesdienst als auch die weltliche Macht verwaltete. Ihm ist zuvörderst der Stand der Ritter oder Celeres einverleibt, und doch unterthan wie die Gattin dem Gatten. Denn daß diese Celeres eine stetige, außer den Curien befindliche, Gemeinde bildeten, ist aus dem Vorhandensein des eigenen Priesterthums klar zu entnehmen*). Der Stand der Plebejer dagegen befand sich gegen die Patricier im Verhältniß der Clienten zu den Patronen, weßwegen ihm auch die Wechselheurathen mit diesen verwehrt, und der Zutritt zur Verwaltung geistlicher und weltlicher Aemter versagt war. Die Plebejer durften darum nie offene Gewalt gegen die Patricier gebrauchen: die einzige Widersetzlichkeit, die ihnen von Rechtswegen zukam, war die Entweichung oder die Drohung daß sie das Verhältniß auflösen wollten. Nach außen zu und gegen die Colonien, Bundesgenossen und Unterworfenen scheinen die Verhältnisse gleichfalls den häuslichen analog gewesen zu sein.

Jede politische Gemeinschaft, die man mit Staaten oder Völkerschaften eingieng, war mit religiöser Gemeinschaft verbunden und durch sie bedingt: völlige Vereinigung zweier Stämme zu Einem Staate machte auch völlige Verschmelzung der beiderseitigen Religionen nöthig (wie schon die Sage von der Aufnahme der Sabiner unter Tatius berichtet) und die Ertheilung des ganzen Bürgerrechts enthielt zugleich die Zulassung zum römischen Gottesdienst. Theilweise Vereinigung dagegen gestattete auch nur theilweise Zulassung. So war z. B. den Bundesgenossen nicht erlaubt, dem Capitolinischen Jupiter zu opfern**). Jedes Bündniß aber wurde durch ein gemeinsames Opfer bekräftigt, und für dauernde Völkervereine alljährlich wiederkeh-

*) Dionys. II, 64.

**) Dio Cass. LXIX, 15. Liv. XLIV, 14.

rende Feste gestiftet, von welcher Art die Festversammlungen im Hain der Ferentina, die Latinerferien auf dem Albanerberge und das Opfer im Tempel der Diana auf dem Aventin gewesen sind.

§. 6.

Ueber das Verhalten gegen auswärtige Religionen.

Aus dem Gesagten läßt sich abnehmen, wie sich die Römer gegen fremde Religion nothwendig verhalten mußten. Es lag ihnen daran, die Herrschaft des römischen Namens und der römischen Götter so weit als möglich auszubreiten, keineswegs aber deren Verehrung den Völkern aufzudringen. Vielmehr sollte der echte Brauch der Verehrung römischer Götter den Auswärtigen ein Geheimniß bleiben, und Verrath an der Religion wurde darum streng bestraft: denn der König Tarquinius ließ einen Duumvir, welcher eine ihm anvertraute Schrift über römischen Gottesdienst dem Sabiner Petronius mitgetheilt hatte, in einen Sack nähen und ins Meer werfen*). Dafür wurde auch jeder Religion nicht nur im römischen Reiche sondern auch in Rom selbst freie Ausübung gestattet, und man ließ den Unterworfenen eben sowohl ihre Götter wie man ihnen ihre Einrichtungen und Verfassungen ließ, soweit sie der römischen Herrschaft nicht im Wege standen. Denn alle auswärtige Religionen traten zu der römischen in das Verhältniß der **sacra privata, gentilitia** und **municipalia**, von denen die Staatsreligion so wenig gestört und beeinträchtigt wurde, daß sie sogar für ihren Bestand und ihre unverfälschte Ausübung eifrige Sorge trug**). Aber mit gleicher Sorgfalt suchte man zu

---

*) Valer. Max. I, 1, 13.

**) Festus p. 173. municipalia sacra vocantur quae ab initio habuerunt ante ciuitatem romanam acceptam, quae obseruare eos voluerunt pontifices, et eo more facere quo adsuessent antiquitus. Vgl. Walch de Romanorum in tole-

verhüten, daß nicht römische Bürger von ihrem Glauben abtrünnig wurden und sich vom fremden Götzendienste, den sie immer vor Augen sahen, anlocken ließen, noch auch fremde Ceremonien in Verehrung der römischen Gottheiten nachahmten: denn ehe noch die Welt sich an Dogmen hielt, hieng sie an Ceremonien fest, auf deren Reinheit darum mit Recht der größte Werth gelegt wurde. In Zeiten rettungsloser Noth, wenn der Himmel ehern und die Götter taub zu sein scheinen, bemächtigt sich der Menschen gar leicht eine Verzweiflung an der Zulänglichkeit dessen was man bisher hoch und heilig gehalten, und sie vergessen, daß die Gottheit eben zur Erforschung ihrer Treue solche Prüfungen über sie verhängt hat. Die ältere römische Geschichte enthält neben vielen Beweisen standhafter Treue und heldenmüthiger Ausdauer auch einige Beispiele von Wankelmuth wenigstens von Seite des größeren Haufens, in denen die Obrigkeit mit Energie ins Mittel treten mußte. Wir wollen diese so viel als möglich mit des Geschichtschreibers Livius eignen Worten beschreiben. Der erste Fall eräugnete sich im Vejenterkrieg*). „Durch Dürre, indem nicht blos der Regen ausblieb, sondern auch die Flüsse versiegten, war eine große Noth entstanden: diese hatte eine Viehseuche zur Folge, von der am Ende auch die Menschen ergriffen wurden. Und die Ansteckung verdarb nicht blos die Leiber, sondern erstreckte sich leider gar bald auch auf die Gesinnung, indem man sich mannichfachem Aberglauben und ausländischem Gottesdienste hingab. Wahrsager verfälschten die Hausreligionen durch neue Opfergebräuche, und ihnen zum Gewinne ließen sich die Herzen vom Irrthum umstricken, bis endlich der Unfug allgemein wurde und den Häuptern des Staates zu Herzen gieng, da sie bereits auf Straßen und in Tempeln fremde und ungewöhn-

randis diversis religg. discipl. publ. p. 18 folg. Comment. societ. Gotting. 1772.

*) Liv. IV, 30.

liche Sühnungen zur Erflehung der göttlichen Gnade gebrauchen sahen. Darum wurde stracks den Aedilen der Befehl ertheilt, darauf zu sehen, daß nur römische Götter und nur nach römischen Gebräuchen verehrt würden." Die unabsehbare Dauer und die erschütternden Wechselfälle des zweiten punischen Kriegs hatten die Gemüther gleichfalls in Bangigkeit versetzt und das Volk ausländischem Aberglauben zugewendet, „so daß plötzlich entweder die Menschen oder die Götter wie verwandelt schienen, und der römische Gottesdienst nicht blos insgeheim und innerhalb der Wohnungen verschwand, sondern auch auf Markt und Straßen, ja sogar im Capitol, Schaaren von Weibern erblickt wurden, die weder Opfer noch Gebete nach römischem Brauch verrichteten. Opferer und Wahrsager hatten bei den Herzen der Leute Eingang gefunden. Durch das Landvolk, welches aus seinen verwüsteten und verödeten Fluren sich in die Stadt geflüchtet hatte, war die Anzahl der Menge stark vermehrt worden, deren Bethörung den Ausübern solcher Künste einen leichten und lange Zeit ungestörten Gewinn verschaffte. Der Unwille darüber ließ sich von Seiten der Wohldenkenden erst blos im Stillen vernehmen, sodann aber wurde die Sache auch dem Senat bedenklich und gedieh zur allgemeinen Beschwerde. Die Aedilen sammt den übrigen betheiligten Beamten wurden vom Senate heftig gescholten, daß sie nicht Einhalt thäten. Als sie jedoch die Leute vom Markte treiben und die Geräthschaften ihres Gottesdienstes zerstreuen wollten, wären sie beinahe verwundet worden. Da man nun sah, daß das Uebel zu sehr überhand genommen habe, als daß ihm von untergeordneten Beamten gesteuert werden könne, so wurde dem Prätor Marcus Atilius vom Senate der Befehl ertheilt, das Volk von dieser Abgötterei zu befreien. Dieser machte den Senatsbeschluß in der Volksversammlung bekannt, und befahl, daß wer geschriebene Prophezeiungen, Gebetbücher oder Anweisungen zum Opfern besäße, diese bis zu den Kalenden des Aprils bei ihm abliefern, und niemand mehr an einem öffentlichen oder geheiligten Platze nach unge-

bräuchlichen und fremden Ceremonien den Göttern dienen solle"*). Bekannt ist, wie sodann späterhin der Bacchusdienst ausgerottet wurde, bei welcher Gelegenheit der Consul Sp. Postumius Albinus im Senat unter anderem folgende gewichtige Worte sprach**): Nichts ist so trügerisch und verführerisch als religiöse Verirrung: denn wo die Verherrlichung eines Gottes den Lastern und Vergehungen zum Vorwande gedient hat, da erhält sich das Herz schwer frei von der Besorgniß, daß mit der Verwerfung menschlicher Sünden und Thorheiten leicht auch die damit vermengte Ehre der Gottheit verletzt werden möchte. Aber diesen Scrupel können unzählige Beschlüsse der Pontifices, des Senats und der Haruspices euch benehmen. Denn wie oft ist nicht zu Zeiten unserer Väter und Vorfahren den Beamten der Befehl ertheilt worden, fremdem Gottesdienste zu steuern, Opferer und Wahrsager vom Forum, vom Circus und aus der Stadt zu treiben, geschriebene Prophezeiungen auszukundschaften und zu verbrennen, und alle Opferlehren außer der einheimischen zu vertilgen! Jene im weltlichen und geistlichen Recht wohlunterrichteten Männer sahen nämlich gar wohl ein, daß nichts zur Auflösung der Religion so kräftig wirke als wenn man nicht nach einheimischen, sondern nach fremden Gebräuchen den Göttern diene." Diese Maxime wurde bis in die späteren Zeiten unabläßig befolgt. Im Jahre 615 verwies der Prätor C. Cornelius Hispallus die Chaldäer aus der Stadt, und entfernte den Dienst des Jupiter Sabazius. Im Jahr 695 zerstörte der Senat die Altäre der ägyptischen Gottheiten Isis, Serapis, Harpokrates und Anubis, und der Consul Gabinius widerstand bei seinem Amtsantritte kräftig dem Andrang des Volkes, welches die Wiederherstellung mit Ungestüm forderte***). Allein schon

*) Liv. XXV, 1.

**) Liv. XXXIX, 16.

***) Varro bei Tertull. adv. nation. c. 10. apolog. c. 6.

wenige Jahre darauf, nämlich 704, mußte der Senat den Tempel derselben Gottheiten bereits zum zweiten Male zerstören, und sah sich genöthigt, seinen Wiederaufbau wenigstens außerhalb des Pomoeriums zu gestatten. Auch diesmal wurde der Beschluß mit Kraft ausgeführt: Denn als die Handwerksleute an das Götzenhauß Hand anzulegen zagten, warf L. Aemilius Paullus seine Prätexta ab, ergriff das Beil, und schlug eigenhändig die Thore ein*). Trotz dem stand zwei Jahre nachher ein neuer Isistempel in Rom, und ob derselbe gleich damals auf den Rath der Opferschauer wegen schlimmer Anzeichen eingerissen wurde, so sehen wir dagegen im Jahr nach Caesars Tode den Wiederaufbau ausdrücklich genehmigt**). Solche seltene Ausnahmen abgerechnet, fuhr das römische Regiment demohngeachtet fort, sich bei weiser Nachgiebigkeit den fremden Culten zu widersetzen, und ahmte hierin die römischen Götter selbst nach, die, wenn sie einerseits ihre Verehrer durch Unterpfänder und Weissagungen von der hohen Bestimmung des römischen Staates, seiner Größe und seiner Dauer, zu einem stolzen Patriotismus erhoben hatten, doch auch in Zeiten verzweifelter Noth, wenn der Wankelmuth nicht blos den Pöbel sondern auch die Väter ergreifen zu wollen schien, zur Herbeirufung neuer Götter die Hände boten, auf welche Weise namentlich Aesculap und die große Mutter eingebürgert wurden. Nachdem August seine Gegner besiegt und den Bürgerkrieg beendigt hatte, bemerkte ihm Mäcenas, daß er, um sicher und glücklich zu regieren, vor allen Dingen die Staatsreligion ehren und aufrecht halten, fremde Ceremonien aber und fremde Gottesdienste fern halten müsse: denn, sprach er, wer die Götter nicht scheut, der scheut auch keine andere Autorität, und fremde Gebräuche bringen Neuerungen mit sich, woraus Factionen und Partheien entstehen. Darum sei der Irreligiosität

*) Dio Cass. 40, 47. Valer. Max. I, 3. 3.

**) Dio Cass. 42, 26. 47, 15.

und dem Aberglauben gleich stark entgegen zu wirken. Denn Wahrsagung müsse zwar sein, doch so, daß sie durch öffentliche, vom Staate bestellte Diener, nicht durch herumziehende Betrüger ausgeübt werde*). Dieser Rath wurde vom Kaiser getreulich befolgt. Er vertilgte eine große Menge geschriebener Prophezeiungen, entfernte die fremden Culte, wie z. B. den Dienst der Druiden und die Verehrung der ägyptischen Gottheiten**), aus Rom, führte mehrere alte Ceremonien, die allmählig eingegangen waren, wieder ein, mehrte die Zahl, die Würde und die Einkünfte der Priester, baute mehrere Tempel unter seinem und seiner Freunde Namen, stellte alle älteren Heiligthümer, welche entweder vom Alter baufällig geworden oder vom Feuer verheert waren, wieder her, und bereicherte alle Götterhäußer durch reiche Schenkungen***). Seinem Beispiel folgte Tiberius, der gleichfalls die Prophezeiungen sammelte und vertilgte, den Stern- und Zeichendeutern das Handwerk legte, den ägyptischen und jüdischen Gottesdienst aufhub, deren Anhänger ihre heiligen Gewänder und Geräthschaften verbrennen mußten, und überdieß noch die Juden sammt den Christen unter Androhung ewiger Knechtschaft aus der Stadt trieb, die waffenfähigen aber, viertausend an der Zahl, zum Kriegsdienste in den ungesunden Himmelsstrich Sardiniens sandte†). Nach diesem hat blos Claudius noch einen schwachen Versuch gemacht, die alte Religion gegen den Andrang der neuen und ausländischen zu halten††): die übrigen Kaiser dagegen haben theils durch Gleichgültigkeit theils durch Irreligiosität theils

---

*) Dio Cass. LII, 36.

**) Dio Cass. LIV, 6.

***) Sueton. Claud. 25. Octav. 29 — 31.

†) Sueton. Tib. 36. Tacit. Ann. II, 85. Jos. antiqq. jud. 18, 4 u. 5.

††) Sueton. Claud. 22. 25. Tacit. Ann. XI, 15.

durch Abgötterei dazu beigetragen, daß die Einwohner der Hauptstadt, welche der Zusammenfluß aller Nationen des Erdkreises war, nach Belieben auch allen möglichen Religionen anhingen. Das Volk strömte zu den Tempeln der Isis und des Anubis, des Mithras und des Elagabalus, und suchte bei Taurobolien, Kriobolien und Aegobolien Heil und Erlösung von Sünden: die Staatsreligion aber erhielt sich dabei in ihren herkömmlichen Gebräuchen ungestört. Als aber aus dem Gemisch von Religionen, die unter und neben einander ausgeübt wurden, eine neue auftauchte, welche nicht nur alle übrigen sondern auch die Staatsreligion negirte, begann die Verfolgung aufs neue, doch umsonst. Das alte Rom fiel mit den Göttern, mit denen es entstanden und groß geworden war, und es ist nicht ohne inneren Zusammenhang, daß derselbe Fürst, welcher den Sieg der christlichen Religion entschied, auch die alte Hauptstadt mit einer neuen vertauschte.

§. 7.

Fremde Elemente im römischen Götterdienst.

Wenn die Leser aus dem Vorhergehenden entnommen haben, wie die vielgerühmte Toleranz der Römer, über welche von manchen neueren Geschichtschreibern falsche Ansichten verbreitet worden sind*), beschaffen gewesen sei, so können sie auch zugleich ermessen, was von der Annahme derjenigen Gelehrten zu halten sei, welche die römische Religion von den ältesten Zeiten an aus den Religionen aller fremden Völker, mit denen die Römer nur irgend in Berührung gekommen sind, zusammengeschmolzen sein lassen. Freilich sind dieselben hiezu durch

*) Vgl. Walch de Romanorum in toler. divers. rell. disciplr. publ. Comment. societ. Gotting. 1772.

die römischen Ueberlieferungen selbst veranlaßt worden: allein was ist auf Sagen zu geben, die sich in allen Mythologien auf die nämliche Weise geschäftig erweisen, einheimische Einrichtungen an weltberühmte Institutionen des Auslandes anzuknüpfen, und denen zufolge alle Völker und Völkerschaften, deren Platz im Stammbaum der Nationen nach ihren Sprachen oft sehr genau bestimmt werden kann, entweder aus einem zufälligen Zusammenfluß ganz verschiedener Elemente oder aus Einwanderungen aus weiter Ferne herstammen würden. Unsägliche Mühe haben daher diejenigen Forscher verloren, welche aus den Mythen historische Resultate zu gewinnen hofften, und ganze Bibliotheken sind leider umsonst geschrieben und gedruckt worden. Denn man kann nach der Sprache die Abstammung der Völker so sicher wie die Classen der Pflanzen nach den Staubfäden bestimmen. Abstammung aber war der einzige Weg, auf welchem Sitten und Religionen vererbt werden konnten, weil sich die Völker gegen jede Annahme fremder Gebräuche, wie gegen Ansteckung, zu verwahren suchten. Wenn aber trotz dem irgendwo eine solche Mittheilung durch räumliche Berührung oder geistigen Verkehr statt fand, so geschah sie unwillkührlich und unbewußt, so daß demnach das betheiligte Volk gerade am wenigsten davon Rechenschaft geben kann. Denn fern war von der Vorzeit jene Weltverbesserungssucht, welche immer gern aus ihrer eignen Haut fahren möchte, und sich überall nach fremden Institutionen umsieht, die sie ins Vaterland verpflanze. Unbewußt folgten die Alten dem Grundsatze, daß der Staat ein Organismus sei, dem man nicht willkührlich fremdes Gepräge aufdrücken könne, indem seine Gesetze und Verhältnisse mit und aus ihm selbst entspringen müssen. Was hätte z. B. die Berücksichtigung der Solonischen Gesetzgebung den Römern nützen können? Wollten die Gesetzgeber billig sein, und sich nicht von Selbstsucht und Leidenschaften verblenden lassen, so durften sie nur in Rom selbst die Augen aufthun, um zu sehen was Noth that: wo nicht,

so mußte das fremde Vorbild sie nur noch mehr verwirren. Ein wenig anders verhält sich die Sache, wenn gegenwärtig ein deutscher Staat von einem anderen deutschen oder ein europäischer von einem anderen europäischen etwas abborgt: denn diese sämmtlichen Völker sind in Religion, Verfassung und Denkungsweise nicht so weit unter sich verschieden, als dieß zwei neben einander wohnende griechische Staaten waren. Wenn aber die Zehenmänner den Solon oder wenn Numa den Pythagoras zum Muster nehmen wollte, so wäre das in der That nicht anders gewesen, als wenn der chinesische Kaiser in seinen Anordnungen sich nach dem englischen Parlament richten würde. Roms Sprache ist ziemlich aus Einem Guß, seine Götternamen sind sämmtlich echt lateinisch, seine Religion, seine Gebräuche, seine Denkungsweise und seine Einrichtungen stehen unter sich wie die Theile eines lebenden Wesens im richtigsten und nothwendigsten Verhältnisse, dergestalt daß keines je ohne das andere existirt haben kann: das Volk ist ein Theil von Latium, mit dem es Sprache, Sitten und Götter gemein hat, und theils unter- theils übergeordnet, immer im engsten politischen Verhältnisse gestanden hat. Hiemit kann sich der Geschichtschreiber begnügen: das Genauere und Weitere aber ist zumeist aus der Sprachforschung zu entnehmen, die, wie wir durch mehrere Beispiele in diesem Buche zu zeigen versucht haben, nicht blos über körperliche sondern auch über geistige Verhältnisse, die treuesten Documente enthält, und dem Geschichtsforscher selbst noch in jenen bedenklichen Nebelregionen, in welchen die Sagen wie Irrlichter spielen, als sichere Leitsterne leuchten. Hinweg also mit jenen Mährchen vom Asyl des Romulus, dem Raub der Sabinerinnen und den tuskischen Einwanderungen, die zwar dem Mythographen aber nicht dem Geschichtsforscher Ausbeute geben, und als historische Erzählungen an sich nicht mehr werth sind als die Kinder- und Hausmährchen von Grimm. Neben den unter sich sehr nah verwandten Bewohnern Mittelitaliens hatte sich ein von den

Alpen herabgestiegenes Volk niedergelassen, dessen nicht zu entziffernde Sprache keine oder nur die fernste Verwandtschaft mit der lateinischen hatte, und dessen Sitten und Gebräuche nicht weniger schroff von denen der Nachbarvölker abstanden. Weil aber diese Seltsamkeit in gleichem Grade die Neugierde reizte als der alterthümliche Ruhm und die ehemalige Größe dieses Nachbarvolkes die Eitelkeit spornte, so haben zu Rom Volk und Gelehrte wetteifernd die römischen Einrichtungen von den etrurischen herzuleiten sich Mühe gegeben. Ein achtbarer Gelehrter unserer Tage hat, indem er deren Angaben für ausgemacht richtig ansah, und noch einmal so viel, als ihm dadurch bereits zugestanden schien, eigenmächtig hinzu zu nehmen sich berechtigt glaubte, wunderviel von den Etruskern erzählt, das die Leser meistens für richtig hinnehmen dürfen, wenn sie statt jener Namen den der Römer u. s. w. substituiren. Ich finde es ganz natürlich, daß man bei einem solchen Verfahren, statt das „Hier Rhodus, hier tanze" zu beherzigen, lieber an Aegypten und Etrurien sich die Köpfe zerbricht, wo gar keine sicheren Anhaltspunkte zu finden sind, und in Rom, welches uns in historischer Hinsicht am nächsten angeht, an den reichsten und treusten Documenten vorübergeht. Was ist denn darauf zu geben wenn z. B. ein etrurischer Tragödienschreiber versichert, daß die Tribusnamen **Ramnenses, Titienses** und **Luceres** in der tuskischen Sprache ihre Deutung finden? Nicht mehr, als wenn die Griechen **Tarracina** als Τραχίνη von τραχύς herleiteten und das deutsche Volk **Catti Melibocl** in **Katzenellenbogen** veränderte, oder unsere Landleute die **reine claudes** für **grüne** (in ihrer Sprache **grene**) **Glotten** nehmen. Denn die Etymologien jener Gelehrten, selbst Plato, dem man seine Einfälle für Scherz auszulegen beliebt hat, nicht ausgenommen, stehen mit denen des Volks durchaus auf gleicher Stufe. So oft die Alten sagen, daß eine Institution von der eines anderen Staates herstamme, drücken sie damit nichts weiter aus,

als daß sie eine gewisse Aehnlichkeit zwischen der einen und der anderen wahrgenommen haben, woraus dann für sie natürlich der Schluß folgte, daß auch eine historische Verbindung stattgefunden habe. Denn es ist noch gar nicht lange her, daß jene hochweisen Historiker ausgestorben sind, welche alles dasjenige, was, wie das Sprechen, unbewußt aus der Natur des Menschen hervorgeht, einzeln irgendwo erfinden und von da aus durch Mittheilung allgemein verbreiten ließen. Allerdings haben die Römer bisweilen, wenn selbst der Senat und die Beamten der abergläubischen Furcht unterlagen, ausländischen Gottesdienst bei sich eingebürgert: aber diese fremden Bestandtheile ihres Staates sind, so alt sie auch sein mögen, leicht von den einheimischen und echten zu unterscheiden, weil sie theils nicht mit dem Volksleben verwuchsen, theils keine vollständige Anerkennung und Einverleibung in die öffentlichen Einrichtungen erwarben, sondern, den Ausländern überlassen, überflüßig und fremd neben den ursprünglichen Einrichtungen stehen blieben. Ein Beispiel dieser Art haben wir bereits in der Opferschau gezeigt: über das Uebrige, und besonders über ein jüngeres Institut, den Dienst der großen Mutter, lassen wir den Geschichtschreiber Dionysius (II, 19) sprechen: „Da so viel tausend Nationen in der Stadt verkehren, welche nothwendig alle ihre angestammten Götter nach den hergebrachten Ceremonien verehren, so hat sich dieselbe von Staats wegen durch keinen dieser Gottesdienste zur Nachahmung fremder Gebräuche verleiten lassen, was doch schon so vielen widerfahren ist; ja selbst wenn sie einen Gottesdienst Orakeln zufolge eingeführt hat, begeht sie denselben nach ihren eigenen Gebräuchen, und verbannt alle mythische Phantasterey, wie z. B. bei dem der idäischen Mutter. Denn die Prätoren halten ihr alljährlich Wettspiele und Opfer nach den römischen Gebräuchen; das Opfer verrichtet ein Phrygier und eine Phrygierin, und diese führen die Göttin bettelnd in der ganzen Stadt herum nach ihrer Sitte, indem sie sich Schläge an die Brust versetzen, sich von Pfeifern die gebüh-

renden Melodien vorspielen lassen, und Cymbeln an einander schlagen. Von den eingebornen Römern aber wandelt keiner je einem Senats- oder Volksbeschluß zufolge unter Bettelei oder Pfeifenspiel, in bunten Gewändern, schwärmend in phrygischer Verzückung durch die Stadt. So bedächtig benimmt sich der Staat gegen fremde gottesdienstliche Gebräuche, und empfindet ein angebornes Grauen vor jeder unanständigen Verrücktheit."

Eine andere Frage ist die, welchem geistigen Einflusse die Römer von Seiten der Tusker unterworfen gewesen sind, durch welchen zwar keine Umänderung aber doch Mißverstehen der Ceremonien und willkührliche Identificirung der Götter und ihrer Attribute bewirkt werden konnte. Diesen Einfluß scheinen wir nicht gering anschlagen zu dürfen, wenn wir den bedeutenden Verkehr beider Völker zumal in religiösen Dingen berücksichtigen, und wenn die Nachricht Grund haben sollte, daß zu einer gewissen Zeit die römischen Jünglinge gewöhnlich in der tuskischen Sprache, so wie späterhin in der griechischen, unterwiesen zu werden pflegten*). Diese ist jedoch sicherlich, wo nicht erdichtet, doch sehr übertrieben, da sich nicht einsehen läßt, was diese Jünglinge, außer der Opferschau, irgend von den Tuskern hätten holen können. Denn da deren Fortschritte in Künsten und Wissenschaften nicht beneidenswerth waren, so konnte blos ihre pedantische Genauigkeit und abergläubische Scrupulosität in Beobachtung von Ceremonien den Römern, welche an demselben Fehler krankten, nachahmungswerth scheinen. Darum hat diese Bekanntmachung römischer Jünglinge mit der tuskischen Sprache wohl schwerlich einen andern als religiösen Zweck gehabt, und wir fürchten darum nicht zu irren wenn wir in jener Nachricht blos eine Bestätigung oder Ergänzung dessen erkennen, was Cicero (div. I, 41) nach der p. 123 gegebenen Deutung überliefert. Was aber den Einfluß jenes gegenseitigen

*) Liv. IX, 36.

Verkehrs auf den Inhalt der römischen Religion betrifft, so erscheint uns auch dieser nicht so gar wichtig, weil die tuskische Religion selbst zu wenig Selbstständigkeit besaß, dergestalt daß sie, wie die Inschriften der vorhandenen Kunstwerke sattsam beweisen, sich der griechischen Götter- und Heroenlehre so geschmeidig wie die römische unterworfen hatte. Kaum Erwähnung verdient endlich das Mißverständniß, daß die alten römischen Ritualbücher ganz oder zum Theil etrurisch, wohl gar in etrurischer Sprache verfaßt gewesen seien*).

*) Dasselbe gründet sich auf Festus p. 233. rituales nominantur Etruscorum libri, wo nicht einmal gesagt ist, daß diese Bücher in Rom gebraucht wurden, geschweige wann es geschehen sei.

Siebenter Abschnitt.

Geschichte der römischen Religion.

§. 1.

Charakter der römischen Religion.

Die römischen Götter wurden, nachdem sie ihre Verehrer als wackere Hirten und Landbauer beschützt und als ausdauernde Krieger zum Sieg über die Völker angeführt hatten, zuerst von dem eindringenden Griechenthum geistig unterworfen und ihrem eigenen Wesen entfremdet, und endlich von der allsiegenden Macht des Christenthums völlig verdrängt und vernichtet. Darum werden wir nun erstlich den Charakter der römischen Religion an sich darzustellen, sodann die Veranlassung und die Art und Weise des Ueberhandnehmens griechischer Vorstellungen von Göttern und göttlichen Dingen, endlich das Erlöschen des alten Glaubens und die übrigen Ursachen anzugeben suchen, welche den Sieg des Christenthums im römischen Reich nothwendig machten.

Die römische Religion enthielt, wie alles was entsteht und vergeht, die Bedingungen ihres Gedeihens sowohl als ihrer Auflösung gleich vom Anfang in sich. Wir wollen der Beschreibung ihres Charakters das Zeugniß des Geschichtschreibers Dionysius (II, 18 folg.) voranschicken, welcher, indem er dieselbe

der griechischen gegenüberhält, sich über ihr Wesen also vernehmen läßt: „Der Stifter des römischen Staates hat die von den Göttern überlieferten Sagen, welche Verunglimpfungen und Lästerungen derselben enthalten, als nichtswürdig, unnütz und ungebührlich, und nicht einmal rechtschaffener Menschen, geschweige Götter würdig, sammt und sonders verbannt, und es so eingerichtet, daß die Menschen von den Göttern nur das Edelste und Beste erzählen und sich einbilden, und ihnen keine solchen Eigenschaften andichten, welche seeliger Wesen unwürdig sind. Denn man weiß bei den Römern nichts von Entmannung des Uranus durch seine eigenen Söhne, nichts von der Kindervertschlingung des Kronos aus Furcht vor deren Nachstellungen, nichts von Entthronung und Einkerkerung im Tartaros, die Zeus an seinem eigenen Vater verübt habe, nichts von der Götter Kämpfen, Verwundungen, Fesselungen und Knechtsdiensten bei den Menschen, und es wird bei ihnen kein Fest in Trauerkleidern und mit Wehklagen begangen, wo sich die Weiber unter Weinen und Schreien die Brüste zerschlagen über das Verschwinden einer Gottheit, wie die Griechen bei dem Raube der Persephone und den Leiden des Dionysos und anderen dergleichen Gelegenheiten thun; auch erblickt man bei ihnen, trotz dem daß die Sitten bereits verdorben sind, kein Äußerstschgerathen und Verrücktthun, kein Bettelpriesterthum, kein Begeistertsein noch geheime Weihen, kein Durchnachten der Männer mit den Frauen in Heiligthümern, kurz nichts von allen diesen Gaukeleyen und Schwärmereyen, sondern statt dessen blos Andacht und Achtsamkeit auf Worte und Handlungen in allen religiösen Verrichtungen, wie bei keinem anderen Volke der Griechen oder Barbaren."

Die Vorzüge des römischen Wesens sind durch eine tüchtige Umschränktheit bedingt. Durch die umfassende Macht des Hausvaters, die gegenseitige Gebundenheit der Stände, und die festgesetzten Beobachtungen bei den Geschäften war die Möglichkeit einer freieren und mannigfaltigeren Geistesbildung genommen.

so daß für jedermann das einzige Streben übrig blieb, tüchtig im Haus und im Staate zu sein. Kein Verkehr mit Fremden gab Veranlassung diese Schranken zu lüpfen; kein Umgang mit dem Auslande brachte dem Geist eine freiere Richtung bei; während die Reibungen unter ihnen selbst und die Kämpfe mit den Nachbarn jene Eine Forderung täglich mit erneutem Gewicht ans Herz legten. Ein guter Hausvater, guter Landwirth, guter Bürger und tapferer Krieger zu sein; war das Höchste und Wünschenswertheste, was ein Römer sich vorsetzte und erreichen konnte. Diesem Streben entsprach auch ihre Religion, welche ganz allein darauf gerichtet war, daß Staat und Haus wohl bestehen möchten; so daß sie rein praktisch und moralisch genannt werden muß. Darum konnte sie sich freilich von den Ausschweifungen und Verirrungen anderer Religionen, und namentlich der griechischen, leicht frei erhalten, und wenn Nutzbarkeit und Zweckmäßigkeit in menschlichen Dingen das Höchste sind, so giebt es in der Welt keine vollkommnere: ist aber die Erhebung zur Idee und Verklärung des Endlichen durch das Unendliche und Ewige höher zu achten als das unfreie Befangensein von der Form, so kann man auch nicht im Zweifel sein, welcher von den beiden Religionen der Vorzug gebühre. Wenn es die Griechen als die erste und höchste Pflicht betrachteten, daß alles was zur Verehrung der Götter geschieht, schön sei, so glaubten die Römer dagegen mit ängstlichster Sorgfalt darauf achten zu müssen daß alles exact und pünktlich sei, weßhalb ihre geistliche Gesetzgebung oder die Ceremonienlehre wo möglich noch genauer und bestimmter als ihre weltliche war. Beide Völker strebten dabei nach dem Vollkommenen: aber jene wollten das Absolutvollkommene, und dieß ist eben das Schöne, welches wegen der Uebereinstimmung aller seiner Theile auch zugleich das Vernünftige ist, diese das Relativvollkommene oder das Zweckmäßige. Bei Vergleichung der römischen und griechischen Gebräuche drängt sich dieser Unterschied überall auf, man mag nun die Olympischen Spiele den Gladiatorenkämpfen oder die

Sagen vom Zeus denen vom Jupiter, oder die Heroengeschichten den Königsgeschichten gegenüberhalten. Das griechische Helden- und Bürgerthum gieng in dem Begriffe einer schönen, reinen Menschlichkeit auf: die römische Tugend dagegen maß sich darnach ab, daß sie die Uebermacht über die Völker zu gewinnen und zu behaupten vermöchte. Während darum diese die Welt durch ihre Feldherrn eroberten, wurde sie von jenen durch ihre Philosophen, Dichter und Künstler unterworfen, und beide beherrschen sie noch gegenwärtig, die einen durch ihre Gesetze, die anderen durch ihren Geist. Philosophie und Poesie blieben dem Römer fremd, der sein höchstes Ziel darin fand, in bürgerlichen und kriegerischen Würden zu glänzen. Darum finden wir in Rom die seltene Erscheinung, daß von der positiven Religion die subjective vollkommen verschlungen war. Vergebens forscht man hier nach theogonischen, kosmogonischen, astronomischen, physiologischen, geographischen und ähnlichen Mythen, und nach Wesen, denen solche Beziehungen zu Grund lägen. Denn dem Römer blieb keine Zeit zu müssigen Speculationen über die Entstehung der Welt und den Ursprung der Götter, über den Urgrund der Dinge und die Gesetze, welche die Welt zusammenhalten, über den Zustand, welcher vor dem Anfang der Dinge stattfand und das, was einst am jüngsten Tag geschehen werde, ihm der blos wissen wollte, was die Götter den Menschen seien, was sie namentlich für ihn, den Römer, gethan haben, und wie in seinem beschränkten Kreise alles wohl zusammenhängen und zum gedeihlichen Wirken in einander greifen möchte. Seine Frömmigkeit fand darum nur an politischen, patriotischen und historischen Mythen Geschmack, die wegen ihres fein bürgerlichen Anstrichs vor anderen den Vorzug der Glaubwürdigkeit genießen, um so mehr da sie sich auf vorhandene Stiftungen beziehen, und durch diese wie durch lebende Zeugen bestätigt werden. In der That ist der Glaube an die Wahrhaftigkeit der römischen Ueberlieferungen noch jetzt, da ihre Unhaltbarkeit aus inneren Gründen längst dargethan worden

ist, schwer zu erschüttern, und die unkritischen Köpfe versuchen mancherlei, um die negativen Resultate von Niebuhr's Forschungen zugleich mit den positiven zu beseitigen.

Die römischen Ceremonien zielten meistens darauf ab, Segen für die Fluren und Heerden und Sieg über die Feinde von den Göttern zu erhalten, die Feste bezweckten Förderung des Rechts, Erneuerung der Eintracht und Erhaltung des Friedens, die Mythen lehrten Aufopferung für das Vaterland, Treue gegen die Angehörigen, Heilighaltung der Institute. Moralität und Gesetzlichkeit ist es daher was diese Religion vor anderen auszeichnet. Denn kaum wird irgend einem der oberen Götter ein Liebesabentheuer beigelegt, Ehebruch gar keinem, und dem Jupiter nicht einmal eine Zeugung. Des höchsten Gottes ganzes Wesen ist Lenkung der Schicksale, Beschützung des Rechtes und der Tugend, und Ohmacht über die Ungerechten und Uebelthäter: menschliche Gebrechen sind ferne von ihm. Den Blicken der in der Stadt Umherwandelnden begegneten Capellen der Frömmigkeit, Sittsamkeit, Auszeichnung, Tüchtigkeit, Gerechtigkeit, Milde, Hoffnung u. s. w., und mit solchen allegorischen Wesen war auch der Himmel bevölkert: aber Verliebtheit und Leidenschaft (Amor und Cupido) und andere dergleichen göttliche Wesen waren nur aus den Dichtern und von den Griechen her bekannt. Zwar verehrten die Römer auch eine Venus, Flora und Larentia, aber keineswegs mit Beziehung auf die moralischen Eigenschaften der Menschen sondern blos auf die Befruchtung der Thiere und Gewächse, und was bei ihrem Dienste den Sitten Anstössiges geschah, war nicht volksthümlich. Von der Art ist auch das Verhältniß des Liber zum Dionysos. Die römische Religion war, gleich dem Volkscharakter, ziemlich mild und menschlich, und wenn auch bisweilen aus übergroßer Furcht vor drohendem Unheil Menschenopfer fielen, und der kriegerische Sinn des Volkes beständig Gladiatorenspiele und Thierhatzen zur Ergötzung forderte, so war dasselbe doch weit entfernt von der Grausamkeit seiner Nachbarn, der Etrurier, welche einst dreihundert und

sieben Kriegsgefangene auf einmal ihren Göttern zum Opfer schlachteten *).

§. 2.

Vermischung mit dem Griechenthum.

Rom gewährt das interessante und merkwürdige Phänomen, daß in wenigen Jahrzehenden seine Religion total sich selbst entfremdet, den Ceremonien fremde Bedeutungen, den Göttern anderes Wesen untergelegt und eine neue Mythologie auf die einheimische hinaufgepflanzt wurde: und dieß geschah während Senat und Priesterthum, wie immer, sorgfältig darüber wachten, daß im Gottesdienst kein Jota verändert und kein Haar breit vom Herkommen abgewichen würde. Wenn die neuere Zeit den Beweiß geliefert hat, daß Dogmen den Geist nicht zu fesseln vermögen, so hat die alte Welt ihrerseits die mehrfache Erfahrung gemacht, daß sich derselbe durch Ceremonien, wie bindend sie auch immer sein mögen, nicht beschränken lasse. Denn dieser Fall eräugnete sich nicht blos mit Rom, sondern auch mit den übrigen Staaten nach der Reihe. Aber wohl nirgends geschah die Sache so plötzlich als hier, auch vermögen wir anderwärts nirgends so deutlich als hier den Hergang der Erscheinung zu beobachten.

Den Wendepunkt in Roms Sittengeschichte bildet die Schlacht bei Cannä und das Auftreten des großen Scipio. Großes, vernichtendes Unglück zwingt die Menschen, ihr Alltagstreiben zu verlassen und ungewohnten Heilmitteln Eingang zu gewähren. Gegen Latiner und Tusker, Samniten und Gallier, und selbst gegen einen Eroberer von so geringer Geistesüberlegenheit wie Pyrrhus gerichtet, konnte das Römerthum in seiner uneigennützigen Rechtschaffenheit, seinem aufopfernden Patriotismus und seiner ausdauernden Tapferkeit immer den Sieg gewinnen. Als aber nun ein Geist auf dem Kampfplatze erschien, der über jedes Volksthum, eigenes so wie fremdes, er-

*) Liv. VII, 17. 15.

haben, und von keinen Vorurtheilen in seinen Entwürfen, von keinem Aberglauben in der Ausführung gehemmt, ungeahnete Hilfsquellen in sich selber fand; so erlag der römische Staat Schlag auf Schlag bis er nach dem Unfall bei Cannä dergestalt zu Grunde gerichtet war, daß der schlau berechnende Sieger es für vortheilhafter erachtete, seine Scheinexistenz stehen zu lassen, damit sie die von Unabhängigkeit träumenden italischen Völkerschaften unter sein Joch scheuchen möchte, als ihm sogleich den Todesstoß zu geben: denn an die Möglichkeit, daß in Rom ein Gleicher aufstehen könne, dachte er nicht, und verkannte die Kraft eines großartig gesinnten verzweifelnden Volkes. Rom war trotz seiner heldenmüthigen Ausdauer verloren wenn nicht etwas Außerordentliches geschah: denn die Bedächtigkeit eines Fabius und die Tapferkeit eines Marcellus sammt dem Neide der Hanno's konnten seinen Untergang wohl verzögern aber nicht abwehren. Dieses leistete Scipio, den die Manen seines Vaters und Oheims und der hohe capitolinische Gott zur Rettung seines Vaterlands beriefen. Das Große ist schon an sich eine Verletzung der gewöhnlichen Ordnung, und erstreckt diese Wirkung auch auf die nächstfolgende Zeit. Denn die Betrachtung, wie der Geist über den schleppenden Gang der hergebrachten Formen den Sieg davongetragen hat, schwächt wenigstens in den Gemüthern der jungen Leute das Ansehen dieser Formen, und giebt dem Vertrauen auf Menschenkraft ein Uebergewicht über das Vertrauen auf Ceremonien, deren fromme und gewissenhafte Ausübung die unsichtbaren Mächte zum Schutz und Beistand vermögen soll. Die Noth des Vaterlands und der Drang der Umstände erlaubten dem Scipio nicht, dem Herkommen überall zu folgen: er mußte seinem Genius mehr als den Auspicien vertrauen, und fast alles auf eigene Faust unternehmen, weil der Senat und die Mächtigen ihm entgegen waren. Wohl war es Neid was die letzteren von ihm abwendig machte, aber doch noch mehr das Grauen vor der Erscheinung des Geistes, den man in der Noth beschworen hatte. Desto wärmer

und unbedingter war das Volk und die junge, kampfkustige Mannschaft dem Helden ergeben, dessen Bahn aus Verderben und Schande zu Ruhm und Ehre führte, und achtete weiter auf keine Zeichen, als die, welche sich an seinen Unternehmungen offenbarten. Indeß ist die Opposition zur Ausbildung gekommen: Cato und der Zauberer schreien laut, Scipio verderbe die Disciplin, verwöhne das Heer und untergrabe die Sitten, und sie bringen es dahin, daß eine Untersuchungscommission wider ihn nach Sicilien geschickt wird. Aber die Gesandten kehren mit der Ueberzeugung zurück, daß entweder dieser Feldherr und dieses Heer Carthago erobern werde, oder keiner mehr. Am Ende gelang es den Gegnern wohl, ihn mit Undank zu belohnen und vom Staatsruder zu entfernen, aber nicht die Sinnesänderung zu hintertreiben, die sein Beispiel wirkte. Denn dieses hatte nicht blos negativen Einfluß gehabt, indem es die Enge der alten Schranken durchbrach, sondern auch positiven, da Scipio sich der griechischen Bildung zugewendet und den philosophisch gebildeten Ennius zu seinem Freunde gewählt hatte. Ein Mann wie Scipio konnte freilich nicht umhin, das griechische Heldenthum wegen der freien Ausbildung aller Geistes- und Körperkräfte hochzuschätzen, und die Schriftsteller, welche dasselbe schildern, lieb zu gewinnen; auch kann man ihm die üblen Folgen dieser Neuerung nicht einmal zur Last legen, da die griechische Kunst und Wissenschaft wohl auch ohne sein Beispiel Eingang gefunden haben würde. Denn die Römer konnten den Fuß nicht über Italien hinausſetzen ohne ihren Gesichtskreis zu erweitern, und diesen nicht erweitern ohne der griechischen Bildung Raum zu geben, welche so rasch wie die römischen Adler von Volk zu Volk ihre Siege trug. Vergebens widersetzte sich auch hier Cato, der echte Römer an Gesinnung und Beschäftigung, an dessen Person man die plötzliche Veränderung des römischen Wesens am deutlichsten erkennen kann, weil sie so sehr von den übrigen abstach: er mußte sich dem Zeitgeiste fügen und im hohen Alter selbst noch griechisch lernen.

Denn längst war der ganze Orient nebst der wichtigsten Provinz Afrikas hellenisirt, und somit, freilich in anderer Art, die Erwartung der griechischen Nation in Erfüllung gegangen, daß ihr das persische Reich unterthan werden müsse; und nun fuhr dieses politisch besiegte Volk fort, auch dem Occidente, wenn auch nicht seine Sprache — denn dieses Vorrecht bleibt immer dem Eroberer — doch seine Gesinnung und Geistesbildung mitzutheilen, und seinen Kunst- und Schriftwerken überall Anerkennung zu verschaffen. Die römischen Waffen selbst mußten ihnen hiezu den Weg bahnen. Welche Veränderung aber die Beschäftigung mit griechischen Geistesprodukten in den Sitten und Denkungsweisen der Völker und namentlich auch in ihren Vorstellungen über göttliche Dinge hervorbringen mußte, läßt sich leicht einsehen. Die Künste haben dasselbe Objekt mit der Religion, und wirken somit nothwendig gegen dieselbe wenn sie nicht für sie wirken oder nicht gerade in demjenigen Gebiete Nahrung suchen, in welchem die Religion waltet. Doppelt schlimm ist es aber, wo, indem Religion und Volksthum nicht getrennt sind, auch der fremde Götterhimmel, welcher durch die Kunst- und Schriftwerke überliefert wird, mit dem einheimischen collidirt. Denn schmeichelt sich jener der Phantasie und dem Gefühle ein, so wird dieser darüber in Schatten gestellt und geräth in Vergessenheit. Wird sodann derselbe auch immerhin durch den bestehenden Gottesdienst dem Sinn zu Gemüthe von Neuem vorgeführt, so kann man dennoch auch den anderen nicht mehr aufgeben, und es entsteht somit nothwendig in der Vorstellung der Menschen eine Vermengung beider Religionen. Zu solcher Identificirung durfte sich jedermann berechtigt halten, weil die Alten nichts von einer Unterscheidung wahrer und falscher Götter gewußt haben. Nach ihrer Ansicht war jeder Gott ein wahrer Gott, und die verschiedenen Religionen nur verschiedene Weisen und Gewohnheiten, ihnen zu dienen, so wie auch die tausenderlei Namen, mit denen sie überall genannt wurden, immer nur dieselben Wesen zu bezeichnen schienen.

Darum pflegten die alten Autoren ausländische Gottheiten selten bei ihren eigenen Namen zu nennen, sondern diejenigen griechischen und lateinischen Götternamen, denen sie gleichbedeutend schienen, zu substituiren. Mit welcher Willkühr, Oberflächlichkeit und Befangenheit solches zu geschehen pflegte, ist aus zahllosen Beispielen genugsam bekannt. Diese Namensvertauschung, welche freilich nicht zu vermeiden war als man griechische Dichterwerke nachzubilden, zu übersetzen und vor dem Volke aufzuführen begann, hat in der römischen Mythologie erstaunlich viel Verwirrung angerichtet. Sie wäre schon dann groß genug, wenn blos lauter römische Namen an die Stelle der griechischen gesetzt worden wären: denn besonnene Vergleichung und gründliches Urtheil ist hiebei nicht zu erwarten, sondern das Verfahren war vielmehr wie bei dem Etymologisiren, wo man sich vom Gleichklange verführen ließ, anstatt die Wörter in ihre Bestandtheile aufzulösen und den Schein von der Wirklichkeit zu trennen. Zufällige und unbedeutende Aehnlichkeiten, oft sogar scheinbare Uebereinstimmung der Namen, genügten, um zwei Gottheiten zu identificiren. Mit Stiftungen, Gebräuchen und Sagen gieng es eben so, dergestalt daß überall Gleichartiges und Widerstrebendes auf Gerathewohl vereinigt wurde *). Nun sind aber keineswegs überall die römischen

*) Wir wollen das Gesagte durch einige Beispiele belegen. Livius Andronicus gebraucht statt Μοῦσα das Wort Camena. Dieß möchte hingehen: aber nun übersetzt er auch Μνημοσύνη durch Moneta, da doch die Moneta blose Münzgöttin ist und als Juno in gar keiner Beziehung mit den Camenen steht. Nävius nennt die Musen neun einträchtige Töchter des Jupiter; aber die römische Religion hatte weder ihre Zahl festgesetzt noch auch ihre Abstammung von Jupiter anerkannt. Ennius macht die Diana zur Titanis Trivia (Τριόδος) und schreibt ihr die Entbindung der Wöchnerinnen zu, welches beides ganz unrömisch ist. Derselbe nennt eine Reihe von Zwölfgöttern, und sie heißen, es sind die griechischen. Da wir aus

Namen vorgezogen worden, indem man sich theils von der Bequemlichkeit leiten ließ, theils auch der Deutlichkeit etwas zu Liebe that. Wenn nämlich z. B. eine Wortform besser in das Versmaaß paßte, oder wenn ein Name, wie Hercules, bereits weltbekannt und auch den Leuten in Rom mundgerecht geworden war, so mußte die selten genannte einheimische Gottheit natürlich zurückstehen, und wurde unbedenklich das was in Rom bekannt war, auf die fremde übergetragen: denn wenn man deren Reichthum mit seiner Armuth mehrte, hatte man dafür den Gewinn, sich mit fremder Ehre zu schmücken und eine weltberühmte Gottheit unter diejenigen zu zählen, welche einst auf römischem Boden gewandelt und römische Gebräuche gegründet hatten. Auf diese Weise sind manche römische Götternamen noch neben den gebräuchlicheren griechischen erhalten worden, manche auch ganz in Vergessenheit gerathen. Die Veränderung aber gieng leicht, rasch und unbewußt vor sich. Denn man verständigte sich ohne Widerrede, kam stillschweigend überein: in kurzer Zeit war das Falsche zur Gewohnheit geworden und niemand wußte mehr, daß es damit jemals anders gewesen sei. Denn die Priester bekümmerten sich nicht um solche Veränderungen, weil der Gottesdienst dabei unangetastet blieb, und die Obrigkeit hatte nur über die Echtheit und Unverfälschtheit der Gebräuche, nicht des Glaubens, zu wachen. Darum sind auch die römischen Schriftsteller nicht im Stande, uns über diesen Hergang, den wir so deutlich aus dem Contraste der gottesdienstlichen Gebräuche und dessen was von späteren Forschern aus dem Inhalte der Religionsbücher mitgetheilt wird mit den herrschenden Vorstellungen erkennen, Nachricht oder Rechenschaft zu geben. Eine Veränderung in der Gesinnung des Volks kam noch dieser Einwirkung von außen fördernd entgegen. Das

---

jener Periode nur einzelne Verse als Bruchstücke übrig haben, so läßt sich die Sache nur an einzelnen Beispielen nachweisen.

Volk von Hirten und Landbauern, welches in früheren Zeiten nie zu einem anderen Zwecke, als um sein Eigenthum zu wahren und sich wegen Beleidigungen Recht zu verschaffen, Krieg unternommen, und diesen jedesmal mit der größten Gewissenhaftigkeit und unter Betheuerung gegen die Götter, daß ihm ungerecht und treulos mitgespielt worden, eröffnet hatte, war durch den fortwährenden Kampf um seine Existenz allmählich zu einem Kriegervolk umgebildet, und sah sich nun vollends vom Schicksal dazu ausersehen, die Welt zu erobern und ihr Gesetze zu geben. Indeß war aber seine Religion so ziemlich unverändert geblieben, und während bereits das Schwert mit der Pflugschaar vertauscht, und Wiesen, Felder und Baumpflanzungen längst von den üppigsten Parkanlagen verschlungen waren, bezogen sich die Opfer und Feste noch immer großentheils auf Segen in Heerden und Feldfrüchten. Natürliche Folge von diesem war, daß die Bedeutung der Ceremonien mißverstanden und ihnen allmählich ein anderer Sinn untergeschoben wurde, was die Vermengung mit dem Ausländischen sehr erleichterte. Diese Willkühr in der Auslegung, diese Fremdheit der Römer in ihrer eigenen Heimath überschreitet alle Grenzen, und hat Resultate erzeugt, die, wenn die Thatsachen nicht vor Augen lägen, unglaublich sein müßten. Man braucht z. B. nur zwei Capitel in Catos Schrift vom Landbau, in denen ein Opfer für den Mars beschrieben wird, zu lesen, um sogleich überzeugt zu sein, daß dieser Gott kein Ἄρης gewesen sei. Kann man es aber einem Volke von solcher Denkungsweise, wie sie den Römern nach den punischen Kriegen eigen war, verargen, wenn es sich nicht mit einer weiblichen Kriegsgöttin **Bellona** begnügen, in dieser Hinsicht nicht hinter seinen Ueberwundenen, den Griechen, zurückstehen mochte, und zumal den Stammvater seines Geschlechtes lieber als Krieger denn als Hirten oder auch als segenwirkenden Wunderthäter und Seher verehren wollte? Sind doch die Götter um des Volkes, und nicht das Volk um der Götter willen da, also scheint es auch billig, daß sie

nach den Bedürfnissen der Menschen eine Umwandlung eingehen. Wenn nur diese Umwandlung dieselben nicht aus sich selbst herausgetrieben, und nicht die positive Religion ganz und gar bei Seite gelassen hätte!

§. 3.

Die überhandnehmende Aufklärung.

Wären nun ferner die Griechen zu der Zeit als die Römer mit ihrer Sprache zugleich ihre Denkungsweise und Bildung sich aneigneten, selbst ihren alten Göttern mit ganzer Seele ergeben gewesen, so hätte der Schaden dabei sein Bewenden gehabt, daß eine Religion mit der andern vertauscht oder vermengt worden wäre. Allein die Anhänglichkeit dieses Volks an seine Religion beruhte, da in seinem Cultus längst alle symbolische Bedeutsamkeit im ästhetischen Interesse aufgegangen war, lediglich auf dem Kunstsinne: im Uebrigen aber war die Richtung der Geister nicht mehr mit dem Sinne der religiösen Ueberlieferungen übereinstimmend. Indem nun die Römer jene ästhetische Vollendung auf ihren Cultus überzutragen nicht im Stande waren, diese Aufklärung aber sehr leicht und willig annahmen, war der Schaden für die Religion doppelt groß, weil die Gebildeten völlig von ihr abwendig gemacht wurden. Die Entwickelung verfolgte ihr Ziel unabhängig von der Religion, die von aller Veränderung der Geistesrichtung unberührt blieb, und somit freilich weder von der Poesie verschönert, noch von der Philosophie geläutert noch von den Einflüssen einer milderen Denkungsweise veredelt, aber auch nicht vom Luxus verdorben, von Spitzfindigkeiten verdreht und von der Unsittlichkeit verschlechtert wurde. Sie verlor daher alle Beziehung auf die Geistesbedürfnisse der Gebildeten, welche in der Philosophie und einem thatenbewegten Leben Ersatz für sie fanden. „Das wahrhaft Göttliche im Leben besteht darin, sagt Plinius*), daß man sich

*) Plin. H. N. II, 5, 7. deus est mortali mortalem juvare.

sich seinem Nebenmenschen wohlthätig und hilfreich erweise: dieß ist der Weg zum ewigen Ruhme, welchen die Fürnehmsten unter den Römern gegangen sind und gegenwärtig der größte Fürst aller Jahrhunderte, Vespasianus Augustus, mit den Schritten der Unsterblichen wandelt; und wohl kein Brauch in der Welt ist älter als der, die Wohlthäter der Menschheit in den Himmel zu erheben."

Die Resultate solcher Aufklärung theilten sich natürlich auch dem Volke mit, und erzeugten hier, wie überall, die schlimmsten Folgen. Der Weg der Mittheilung war zunächst das Theater. Hier vernahmen die Leute viele geringschätzige Aeußerungen über den Werth der Divination, und hörten bereits von Ennius mit großem Wohlgefallen und rauschendem Beifall den Satz: „daß es Götter gebe, habe ich nie geleugnet und werde ich nie leugnen: allein ich glaube, daß sich dieselben nicht um der Menschen Thun bekümmern*)." Dieser Dichter soll sogar die Schrift des berüchtigten Euhemerus durch eine Uebersetzung seinen Landsleuten zugängig gemacht haben. Die Erschütterung des Glaubens an das Ueberlieferte hat beim Volke, wenn ihm kein Ersatz dafür geboten wird, gewöhnlich keine andere Folge, als daß sich dasselbe über kurz oder lang wieder anderen als übernatürlich oder göttlich angekündigten Autoritäten unterwirft, und somit dem Aberglauben und der Verführung am sichersten verfällt. Also bereitete diese Aufklärung, indem sie die Gemüther gegen den einheimischen Cultus erkältete, dem griechischen, ägyptischen und asiatischen Unfug, von welchem bald nachher Italien und die Hauptstadt heimgesucht wurden, eine desto eifrigere Aufnahme vor. Jene Lauheit gegen die vaterländische Religion zeigt sich zuvörderst in den Augurien, die nur als leere Formalitäten betrieben, und gele-

*) Cic. div. II, 50. Ego deum genus esse semper dixi et dicam coelitum, Sed eos non curare opinor, quid agat humanum genus.

gentlich auch als Werkzeuge des Eigennutzes und der Intrigue benutzt wurden. Hören wir z. B. Cicero (div. II, 34) darüber sprechen, wie man zu seiner Zeit mit der Zeichendeutung verfuhr, die, wie er selbst sagt, in der That nur noch der Schein von dem war, was sie sein sollte. „Quintus Fabius, du sollst mir bei der Zeichenbeobachtung zugegen sein." „„Wohl,"" spricht er. Hiezu gebrauchte man bei unseren Vorfahren einen, der Kenntniß davon hatte, jetzt aber den nächsten besten. Kenntniß aber gehört dazu um zu wissen was silentium sei. Silentium nennt man es nämlich bei der Beobachtung, wenn gar kein Fehler obwaltet. Dieß kann nur ein vollkommener Augur wissen. Jener aber, der sich zur Beobachtung beiziehen läßt, antwortet, wenn der Auspicirende ihn mit der Formel auffordert: „sprich, wenn silentium sich zeigt," stracks und ohne aufzuschauen oder umherzublicken: „silentium zeigt sich." Darauf heißt es wieder: „sprich, wenn sie fressen!" „„Sie fressen,"" tönt es entgegen. Welche Vögel, und wo? Im Käfig, sagt er, habe er sie mitgebracht, der sogenannte Hühnerwärter. Das sind also die Vögel, durch welche Jupiter seinen Willen kund thut? was liegt daran, ob diese fressen oder nicht? Kann eine so erzwungene und so abgenöthigte Zeichenerscheinung etwas Göttliches offenbaren? So haben es jene alten Auguren nie gemacht: Beweiß davon ist der alte Beschluß des Collegiums, daß jeder Vogel tripudium machen könne. Dann also wäre es eine wahre Zeichenbeobachtung, wenn einem solchen Vogel vor allem, zu erscheinen oder nicht zu erscheinen, frei stünde; dann könnte er Jupiters Bothe und Diener sein. So ein eingesperrter dagegen und bis zum Tode ausgehungerter wenn über das Futter hergeht und etwas aus dem Schnabel fallen läßt, so nennst du das eine Zeichenerscheinung, und meinst daß Romulus seine Beobachtungen ebenfalls auf diese Weise angestellt habe?" Aehnliches vernehmen wir von Dionysius *).

*) Dionys. II, 6.

Wer ein Amt antreten wollte, stand vor Tagesanbruch auf, um ein Gebet im Freien zu verrichten: ein dabei befindlicher öffentlich angestellter Augur sagte ihm dann, es habe links geblitzt, was jedoch keineswegs wahr zu sein brauchte, und der Auspicirende, damit zufrieden, gieng nach Hauße um das Amt zu übernehmen. In den sämmtlichen Kriegsgeschichten Caesars lesen wir von keiner Opferschau und Zeichenbeobachtung mehr, und Cicero (N. D. II, 3) bezeugt es, daß damals bereits mehrere der wichtigsten Zweige der Staatsverwaltung sich der Auspicien entledigt hatten, welches noch immer besser war als die ewige Fortsetzung der Heuchelei in den übrigen Zweigen. Der Gottesdienst war fast nicht besser beschaffen. Denn wenn man auch alle Ceremonien mit der strengsten Gewissenhaftigkeit und auf das Genaueste zu beobachten fortfuhr, wenn man immer noch die Sibyllinischen Bücher befragte und immer noch Vestalinnen einmauerte; so hatte doch dieses alles kaum einen anderen Zweck, als in Staat und Haus die hergebrachte Ordnung zu bewahren. Denn daß die Religion auch nicht in der fernsten Beziehung mehr zum Leben stand, beweist der Contrast, der in den beiderseitigen Einrichtungen herrschte. Während die Schwelgerei der Menschen den Schweiß und Reichthum aller Provinzen des unermeßlichen Reichs verschlang, wurden die Götter mit den Gaben einfacher, armer Feldbauer bedient. Auf altmodischen hölzernen Tischen setzte man in thönernen Schüsseln oder Tellern Brod, Kuchen, Spelt, Obst und andere dergleichen unscheinbare, einfache und dürftige Dinge vor, und goß Spenden nicht aus goldenen und silbernen Kannen, sondern aus kupfernen oder beinernen Bechern. Die übrigen Geräthschaften, das Costüme der Priester, die Gebräuche und Gebetformeln, alles war gleich altfränkisch und anspruchslos geblieben*), während in den Sitten alles modisch, prächtig und geschmackvoll sein sollte. Weit zurückgewichen war jene Zeit, da man keine

*) Dionys. II, 23. Athenäus VI, 107. p. 274.

Freude ohne die Götter genießen wollte, von allem Besitz und Gewinn ihnen immer das Herrlichste und Beste auswählte, und sich nirgends beglückter fühlte als bei ihren Festen. Jetzt wurden dieselben nicht mehr wie die allmächtigen Herren und Schöpfer jedes Glücks verehrt, sondern wie alte ehrwürdige Pädagogen in ihren hergebrachten Rechten und Renten um der einstigen Verdienste willen belassen. Ihre Einfachheit, indem sie an die strenge Tugend der Helden vom Samnitenkrieg erinnerte, diente zur Beschämung, mit ihren etwaigen Einsprüchen aber ließ man sie, wie mit Launen und Grillen, gewähren, ohne darauf zu achten.

§. 4.

Festhalten des Gegebenen.

Demnach ist es zu verwundern, wie die Religion in diesem Zustande noch länger als ein halbes Jahrtausend bestehen, und auch dann noch dem eindringenden Christenthum einen so kräftigen Widerstand leisten konnte. Der Grund hievon ist aber lediglich in der unmittelbaren Verbundenheit der Religion mit dem Staatsgebäude zu finden. So lange dieses durch seine Armeen, seine Regenten und seine Gesetze sich zu erhalten vermochte, blieb trotz allem Widerspruch von Dogmen und Culten auch der Bestand der Staatsreligion ungefährdet, und nicht eher als jenes zu zerfallen drohte, wurde auch diese aufgegeben. Da somit die Religion und der Staat nur in und durch einander bestehen konnten, so gieng der Verfall der Religion manchen Wohldenkenden zu Herzen, zumal wenn sie betrachteten, welche Masse von Unheil und Greuelthaten in der römischen Geschichte gehäuft waren, seitdem die Scheu vor dem Ehrwürdigen gewichen, und durch Ermordung der geheiligten Person eines Volkstribunen vom Senat selbst das Signal zu Gewaltthaten auf dem Forum und unter den Augen der Götter gegeben worden war. Solche Gefühle drücken die Worte des Dichters

aus *): „Du wirst die Schuld deiner Väter büßen, Römer, solange bis du die Tempel und die eingestürzten Götterhäuser und die angerusten Penatenbilder wieder aufrichtest. Daß du dich den Göttern unterwirfst, dadurch herrschest du: sei dieß der Anfang und das Ende aller deiner Unternehmungen.“ Weil aber trotz dem, daß die alten Ceremonien fortbestanden, eine völlige Unkenntniß der Dinge, welche die Religion betrafen, eingerissen war, dergestalt daß die Römer in ihrer eigenen Stadt wie Fremdlinge umherwandelten, unbekannt mit dem Zweck, dem Sinn und dem Ursprung der Stiftungen; so machte sichs der wackere M. Terentius Varro zur Aufgabe seiner vieljährigen und reich gesegneten schriftstellerischen Thätigkeit, sein Volk wieder mit seinen Göttern vertraut zu machen, und die Religion vom Untergang, der ihr von dieser Seite drohte, zu retten **). Seine Wirksamkeit ist, wie wir aus manchen Spuren erkennen, nicht ungenützt geblieben, indem namentlich Augustus durch dieselbe in Stand gesetzt wurde, mehrere eingegangene Gottesdienste und Ceremonien wieder einzuführen. Obgleich er einer reinphilosophischen und pantheistischen Weltanschauung zugethan war, ermangelte er, in Anbetracht des Nutzens und der Nothwendigkeit einer positiven Religion, dennoch nicht, seine Mitbürger bei vielen Gelegenheiten recht eindringlich zur Bewahrung und Hochachtung der Religion zu ermahnen †). Man wird ihm dieß

*) Horat. Od. III, 6, 1.

**) August. civ. dei VI, 2. cum deos ita coluerit colendosque censuerit, ut in eo ipso opere literarum suarum dicat, se timere ne pereant, non incursu hostili sed civium negligentia, de qua illos velut ruina liberari a se dicit, et in memoria bonorum per hujusmodi libros recondi atque servari, utiliore cura quam qua Metellus de incendio sacra Vestalia et Aeneas de Trojano excidio penates liberasse credatur.

***) S. z. B. Gell. XIV, 7.

†) August. IV, 31.

weniger übel nehmen, wenn man bedenkt erstlich wie wunderbar sich oft in Einem Geiste herkömmliche Vorurtheile mit den freiesten philosophischen Ansichten vermischen, und zweitens, daß bei Ausübung der römischen Religion kein Bekenntniß von Dogmen, sondern bloße Beobachtung von Ceremonien gefordert wurde. Deßwegen scheute sich auch der Philosoph Seneca nicht, auf einem und demselben Blatte seiner untergangenen Schrift über den Aberglauben die gründlichste Verachtung der Volksreligion und das Bekenntniß auszusprechen, daß er sie vom Weisen beobachtet wissen wolle, aber nicht als göttlichen Willen sondern als Menschensatzung und um des Herkommens willen *). In gleichem Sinne spricht sich Cicero in seiner Schrift über die Weissagung (II, 33) aus: „Der Glaube des Alterthums, daß durch die Kunst der Himmelsbeobachtung die Zukunft erforscht werden könne, war, wie so vieles andere das durch Erfahrung, Aufklärung und durch die Zeit bereits beseitigt ist, ein Irrthum. Nur um des Volkes willen wird der Brauch, die Heilighaltung, die Kunst, das Recht und das Priesterthum der Augurien beibehalten. Dennoch sind die Consuln P. Claudius und L. Junius, welche trotz der Zeichen die Anker lichteten, jeder Bestrafung würdig. Denn sie hätten sich der Religion unterwerfen und das Herkommen nicht so trotzig verachten sollen. Darum geschah ihnen Recht, daß der eine vom Volk verurtheilt wurde, der andere von seiner eigenen Hand den Tod fand." Eine andere freisinnige Schrift dieses Redners schloß mit der Bemerkung, daß man sich solcher Aeußerungen, um die Staatsreligion nicht in Mißkredit zu bringen, vor dem Volke zu enthalten habe **). Die meisten Gebildeten unterschieden mit Varro und dem gelehrten Oberpriester Scävola einen dreifachen theologischen Standpunkt, den poetischen, den philosophischen

*) August. VI, 10.

**) Bei Lactant. de orig. err. II, 3.

und den politischen*). Den ersten verwarfen sie darum weil er Vieles erdichte was der Götter unwürdig sei, und darum nachtheilig auf die Sitten wirke. Den zweiten hielten sie für unpraktisch, weil er viel Unnützes und auch manches Schädliche enthalte. Schädlich sei nämlich dem Volke die Erkenntniß, daß Hercules, Aesculap, Castor und Pollux keine Götter sondern bloße Menschen gewesen seien und als Menschen gestorben wären, und daß ferner auch von den eigentlichen Gottheiten irrige Vorstellungen in der Staatsreligion herrschen, weil der wahre Gott weder männlichen noch weiblichen Geschlechtes, weder jung noch alt, und auch gar nicht von menschlichen Gliedmaßen sei, welches alles zwar nicht unrichtig, aber dem Volke zu wissen nicht ersprießlich sei. Wenn demnach der erste Standpunkt dem Künstlerleben, der zweite dem Weltbürgerthum angehöre, so sei dem bürgerlichen Leben lediglich der letzte angemessen, an den sich somit alle, die im Staate leben, und namentlich die Diener der Religion, zu halten haben. Diese Maxime war auch so jung nicht in Rom; denn sie war schon ganz deutlich ausgesprochen in der Erzählung, daß die Obrigkeit von den aufgefundenen Religionsschriften des Numa nur die Ritualbücher, d. h. die Documente des positiven Glaubens, aufbewahrt, die Religionsphilosophie aber, aus dem Grunde weil solches zu wissen keinem Bürger fromme, verbrannt habe. Wie nun aber bei solcher Trennung des Scheins vom Wesen das preißgegebene Volk gefahren sei, mögen wir aus einer Schilderung entnehmen, die in dem oben angezogenen Bruchstücke der Schrift des Seneca enthalten ist. „Ich bin neulich ins Capitol gekommen, und schäme mich über den öffentlich zur Schau gestellten Unsinn und die Verrichtungen, welche sich die Schwärmerey auferlegt. Da ist einer, welcher dem Jupiter die Gottheiten zu Füßen stellt, ein anderer, welcher der Juno die Stunden ansagt: einer stellt sich als Lictor an, ein zweiter bewegt die Hände wie ein

*) August. IV, 27. VI, 5.

Salbender: Weiber bemühen sich der Juno und der Minerva die Haare zurecht zu legen, und ahmen, in weiter Entfernung vom Tempel, zumal von den Bildnissen, stehend, die Geberden der Friseurs nach; wieder andere halten ihnen den Spiegel vor. Hier ladet einer die Gottheiten zu seinem Gerichtstage, und dort hält ihnen ein anderer die Acten hin, und trägt ihnen seinen ganzen Rechtshandel vor. Einen alten abgelebten Pantomimisten sah man täglich im Capitol sein Wesen treiben, als ob die Götter an seiner Kunst Vergnügen fänden, die bereits den Menschen zuwider geworden war. Es giebt fast kein Gewerbe, das nicht den Göttern zu Ehren da droben verrichtet würde."

§. 6.

Charakter des gesammten Alterthums.

Alle Verhältnisse, die wir in diesem Umrisse der römischen Religionsgeschichte den Lesern vorzuführen versucht haben, sind Beweise, wie die alte Welt von Stufe zu Stufe der Auflösung entgegen eilte. Die Gründe aber ihres Verfalls und allmähligen Untergangs müssen freilich gleich ursprünglich in ihrer Richtung und ihrem ganzen Wesen gelegen haben. Also scheint es mir nicht billig, daß man die Aufsuchung dieser Ursachen in der Mitte oder am Ende beginne. Denn auf diese Art beweist man nur, daß das Alterthum untergieng weil es in Verfall gerathen war, leistet aber nicht das, worauf es eben ankommt, nämlich die Gründe des Verfalls selbst anzugeben, als welche vielmehr, da allem Endlichen das Maaß seiner Existenz nach seinem Charakter bestimmt ist, an der Art des Keimens und Wachsens, und nicht am Welken nachzuweisen sind.

Die Geschichte beginnt, so weit die Nachrichten herab und die Forschungen hinauf reichen, überall mit Besonderungen: Völker scheiden sich von Völkern, Geschlechter von Geschlechtern, Stände von Ständen, und diese Sonderung setzt sich bis in den Schooß der Familie fort, durch eine bedeutende Kluft den

Gatten von der Gattin, den Vater von den Kindern trennend, ja sie geht sogar auf die belebte und unbelebte Natur über, um auch hier noch Edles von Unedlem und Reines von Unreinem auszuscheiden. Ganze Classen von Menschen, und dazu das zweite Geschlecht, verlieren die angebornen Rechte der Menschheit: nirgends bleibt Freiheit und Selbstbestimmung, indem jedes zufällige oder natürliche Verhältniß zur Form, jede Pflicht zum Gesetz, jede Handlungsweise zum Brauch wird. Je näher also jene Menschen dem Naturzustande sind, desto weniger ist in den Formen ihres Daseins von Natur- und Menschenrechten die Rede. Aber eben durch diese Bändigung seiner Triebe, diese Aufopferung seiner Willkühr sonderte sich der Mensch auch vom Thiere ab: denn nur durch dieses Eingehen in gegebene Verhältnisse war es möglich, Menschenvereine zu bilden und die Wildheit oder Verwilderung fern zu halten. Doch was in der Welt konnte den Naturmenschen und den Wilden auf seine Freiheit zu verzichten und in so zwängende Bande sich zu fügen vermögen, wenn es nicht eine über ihm befindliche höhere Gewalt war? Hier berühren wir eine mangelhafte Seite der bisherigen Alterthumsforschung. Denn man will, daß diese außer- und übernatürlichen Verhältnisse durchaus auf natürlichem Wege entstanden seien. Wo Stände sind, sollen Kampf und Unterwerfung, wo Gesetze sind Uebereinkunft, wo Götterdienst Speculation die Ursache hievon gewesen sein: als ob nicht das Verhältniß des Siegers zum Besiegten eben wieder ein Naturzustand wäre, der seine Festigkeit und Dauer nur durch ein höheres Verhältniß gewinnen kann; als ob die Ueberlegung je Formen schüfe, die auf Gehorsam und nicht vielmehr auf den Gebrauch der eignen Vernunft und Freiheit abzielen; als ob das Denken je zum Glauben führte. Die Abstufung der Stände wird freilich nie fehlen, so lange Ungleichheit der Kräfte und des Besitzes möglich sind; auch werden immer die Frauen den Männern und die Kinder den Aeltern untergeben sein. Dieß ist der Naturzustand, welcher lose, bewegliche und freie Ver-

hältnisse bildet: und diese Verhältnisse sehen wir überall entstehen, wo die Menschen sich durch Uebereinkunft binden, und Gesetze das Werk der Berechnung und Ueberlegung sind. Daß aber jener Naturzustand verlassen und vergessen werde und daß der Mensch für seine Rechte die Beschränkung, für seine Freiheit den Zwang eintausche, dazu kommt er nicht durch sich selbst, sondern durch den Zug der göttlichen Macht, der er sich unterwirft. Die Religion ist das Band, welches alle Verhältnisse und Handlungen bindet, der Bund, durch welchen die Menschen sowohl unter sich als auch mit dem Reiche der Geister vereinigt werden: denn hier ist Vertrauen und Treue, Hoffen und Gewähren, Versprechen und Halten, Eintracht und Friede, Schutz und Errettung. Ohne Religion hat Gott den Menschen nicht in die Welt hinaussetzen können; denn er wäre preißgegeben gewesen wie das Thier ohne Instinkt: jener gebundene und gehaltene Zustand, und keineswegs die Wildheit, ist als der ursprüngliche und erste anzusehen. Der gebundene, wir könnten eben so gut sagen der getrennte oder gesonderte, weil Binden auch Trennen ist: denn das, was sich gegenseitig bindet, scheidet sich eben dadurch von dem Uebrigen aus. So kommen wir wieder darauf zurück, wovon wir ausgegangen sind, daß nämlich Scheidung und Sonderung der Anfang der Geschichte sei. Wir setzen nun hinzu: Beschränktheit ist der Charakter des ganzen Alterthums. Die Schranken mußten um so enger und dichter sein, je näher die Wildniß lag, die Banden um so fester und stärker, je heftiger die Triebe des noch durch keine Cultur weder gemilderten noch geschwächten Naturmenschen waren. Trotz dem war es der Wille der Vorsehung nicht, daß diese Verhältnisse ewig bleiben, daß der Menschen Blicke ewig an den Familien- und Volksgottheiten haften sollten: sondern sie selbst wollte diesen Vorbereitungszustand endigen und die Banden lösen, wenn es Zeit wäre. Das Alterthum ist nicht untergegangen, weil es Gott zuwider geworden war, sondern es gieng dem Ende zu, weil seine Zeit vor-

über war, und weil es das Glück genoß, seinen Entwicklungsproceß ungehindert und ohne Stocken durchmachen zu können: denn auch die Auflösung gehört zu den göttlichen Gnaden so gut als das Geboren werden. Darum ist nicht den steckengeblienen Indern oder Chinesen die Wohlthat des Christenthums zu Theil geworden, sondern zunächst den Bewohnern des römischen Reichs. Der Mensch vollendete seinen Weg, und die Vorsehung allein wußte, wohin sie ihn geleite. Das Gericht kam über die, welche unterwegs ermatteten, die Form als Dach über sich nahmen um darin zu ruhen, und sich dadurch zum Empfang des Neuen untüchtig machten, nicht über die, welche arbeitend und kämpfend zum Ziele strebten. Denn die Formen waren nicht dazu geschaffen, um die Freiheit zu fangen und zu ersticken, sondern gleichsam als Gegenpol derselben zur Entwicklung aller von Gott in den Menschen gelegten Kräfte. Denn nur in der Beschränkung entwickelt sich die wahre Freiheit, deren Werk darin besteht, daß sie den höchsten Inhalt in die engste Form zu fassen, und eben dadurch, daß sie sich der Form bequemt, sich über die Form zu erheben sucht. Darum haben auch nur diejenigen Völker eine Geschichte, die sich gleich im Anfange durch eine Offenbaruug haben binden lassen: während dagegen bei den Wilden in Afrika seit Jahrtausenden sich gar nichts entwickelt.

Vergleichen wir die neue Zeit mit der alten, so muß uns zuerst der große Unterschied der persönlichen Freiheit in die Augen springen: die Sclaverey ist verschwunden, Weib, Kinder und Gesinde sind emancipirt. Das Mittelalter brachte zwar ähnliche aber doch weder so strenge noch durch die Religion sanktionirte Formen wieder, und namentlich ist die Stellung und Bedeutung des Weibes seit dem Untergange des Alterthums eine ganz veränderte geblieben. Noch größer aber zeigt sich der Abstand: wenn man die geistigen Zustände in Betrachtung zieht. Wenn wir weder im Forschen und Bilden noch auch im Handeln uns von äußeren Formen sehr eingeengt fühlen, so laufen wir dafür auch

beständig Gefahr, uns im Schrankenlosen zu verlieren; und wenn irgend etwas, so kann dieses lehren, welche Wohlthat für die frühere Menschheit der Formenzwang war. Es ist kein Zweifel, daß die neuere Kunst so gut wie die Wissenschaft etwas Höheres als die antique zu erreichen vermag, allein es ist schwer das Rechte zu finden, und viele verunglücken bis einer ein wünschenswerthes Ziel erlangt, weil die Wenigsten es verstehen oder vermögen sich selbst zu begrenzen. „Wirft sich der Neuere fast bei jeder Betrachtung ins Unendliche, um zuletzt, wenn es ihm glückt, auf einen beschränkten Punkt wieder zurückzukehren; so fühlten die Alten ohne weiteren Umweg sogleich ihre einzige Behaglichkeit innerhalb der lieblichen Gränzen der schönen Welt. Hieher waren sie gesetzt, hiezu berufen, hier fand ihre Thätigkeit Raum, ihre Leidenschaft Gegenstand und Nahrung. Warum sind ihre Dichter und Geschichtschreiber die Bewunderung des Einsichtigen, die Verzweiflung des Nacheifernden, als weil jene handelnden Personen, die aufgeführt werden, an ihrem eigenen Selbst, an dem engen Kreise ihres Vaterlandes, an der bezeichneten Bahn des eigenen sowohl als des mitbürgerlichen Lebens einen so tiefen Antheil nahmen, mit allem Sinn, aller Neigung, aller Kraft auf die Gegenwart wirkten; daher es einem gleichgesinnten Darsteller nicht schwer fallen kann, eine solche Gegenwart zu verewigen."

§. 6.

Blüthe und Verfall des Alterthums.

Den Griechen ist es geglückt, die beschränkte Form ihrer Volksindividualität, ohne sie zu sprengen, zum reinen Bilde der Menschlichkeit zu erweitern. Wir wollen daher das Gefäß, das einen so hohen Inhalt in sich aufzunehmen vermochte, nicht verachten. Dieß Gefäß ist ihre Religion, die mit der Volksthümlichkeit innig verwebt war. Wir dürfen keineswegs glauben, daß die griechischen Völker allein je vom Symbolenglauben und Ceremonienzwang frei gewesen seien, und mit Unrecht

rufen die Lobeck's, wo ihnen der Art etwas aufstößt, die wohlbekannten Worte aus: „unhomerisch! ausländischer, späterer Unsinn!" Wahr ist es allerdings, daß die trüben Zeiten der späteren Staatsumwälzungen auch eine Reaction des mysteriösen Strebens gegen die Geistesfreiheit im Gefolge hatten. Dieß beweißt schon der Versuch, die zerrütteten Zustände des athenischen Staats, ehe Solons kluge, sanfte Hand sich ihnen nahte, durch einen herbeigerufenen Epimenides heilen zu lassen. Allein nur wer von der Bedeutung der alten Religionen, ihrem Einfluß auf Sitten und Denkungsweise und ihrer innigen Verflechtung mit allen häuslichen und bürgerlichen Verhältnissen keine Ahnung hat, kann verkennen, wie fest die Gebräuche und Gesinnungen des epischen Jahrhunderts mit Symbolengebrauch zusammengewachsen sind, und daß Homer den Orpheus nicht blos hinter sondern auch vor und neben sich hat. Die Griechen waren nicht plötzlich wie aus den Wolken zwischen die übrige Welt hineingefallen, auch ist weder in ihren Traditionen noch in ihrer Geschichte irgend eine Andeutung von einer Revolution enthalten, durch welche jene Formen gesprengt worden wären: es bleibt also nur der eine Fall übrig, daß diese Formen noch vorhanden waren, aber das Volk durch den stillen Gang der Bildung sich über dieselben erhoben hatte. Und dieß zeigt auch der Thatbestand. Der ruhige, unbewußte, bescheidene Entwicklungsgang, der die Blüthen des Menschengeistes so allmählich wie die der Pflanzen zur Entfaltung bringt, ist es, der nie einen Schritt rückwärts thut, der überall auf seinem Pfade Segen findet, und die lieblichsten, bleibendsten und glücklichsten Früchte erzeugt. Ja, die Vortrefflichkeit der Frucht, welche die gesegnete Kraft der homerischen Helden und Sänger aus sich hervorbrachte, hat sich an ihren Wirkungen durch alle Jahrhunderte erwiesen. Denn es ist etwas Großes, daß dieses Gut nicht mit jenem begünstigten Geschlecht zu Grabe gieng, daß es der Aristokratie, der Demokratie und der Ochlokratie verblieb, ja selbst die Freiheit und den Bestand des Volks überdauerte, mit den Macedoniern

den Orient für sich gewann, mit den Römern die Welt eroberte, und, nachdem es in den trübseligsten Zeiten vor der vereinten Macht der Barbarei und des Fanatismus gewichen war, nach tausendjährigem Winterschlummer wieder kräftig aufstehend, Europa von den Banden der mittelalterlichen Hierarchie frei machte. Wäre dieses Gut nicht ewig und göttlich, es wäre längst dem Lose der Endlichkeit verfallen: nun es aber diese Verwüstungen und Stürme überstanden hat, ist nicht zu fürchten, daß es je untergehen werde. Es wird bleiben, so lange die Natur und das menschliche Herz dieselben sein werden.

Wer will sagen, daß das Alterthum dem Verderben anheimgefallen sei um seiner Nichtswürdigkeit willen? Ist denn nicht sein Unsterbliches gerettet, lebt es nicht in seinen Früchten fort und blüht aus demselben immer und immer von Neuem empor? Will man die Pflanze tadeln, daß sie, nachdem sie Blüthe und Frucht nach ihrer Weise getragen, zu welken beginnt? Das Griechenthum war der Gipfel und auch der Wendepunkt des Heidenthums. Nachdem dieses Ziel erreicht war, hatte die Vorsehung beschlossen, das gewonnene Gut den übrigen Völkern mitzutheilen, und die alten Formen, als nunmehr überflüssig, zu lösen, damit zu seiner Zeit der neue Bund an die Stelle treten könnte. Darum leitete sie die Schwerter der Eroberer über den Erdboden, und versammelte die Nationen zu einem Weltreiche, damit sich ihre Eigenthümlichkeiten unter einander ausgleichen und aufreiben möchten. Aber die Ueberwinder, indem sie, wie gewöhnlich, bald in die Ueberwundenen verwandelt wurden, hatten hievon nicht weniger als die übrigen zu leiden und zu gewinnen. Schon einmal war Rom durch die Reibungen feindlicher Elemente in seinem Innern beunruhigt und erschüttert worden, und nun, nachdem es die Reiche um sich her zertrümmert hatte, stand ihm dieser Kampf, riesenmäßig, zum zweiten Mal bevor. Der Ausgang war schlimmer als das erste Mal. Nachdem die Demagogie über den Senat gesiegt und sich in ein dauerndes Kaiserthum verwandelt hatte,

erfolgte allmählich Gleichstellung aller Unterthanen des römischen Reichs durch allgemeine Ertheilung des Bürgerrechts, so wie auch uneingeschränkte Freiheit in Ausübung aller Religionen, sogar in der Hauptstadt. Nun war die Welt im Besitz fast aller derjenigen Güter, nach denen unser Jahrhundert so eifrig zu ringen scheint: Ausgleichung mit dem früher bevorzugten Stand, möglichst weit verbreitete Aufklärung mit Entfernung alles Geistes- und Sittenzwangs, unübertreffbare juridische Gesetzgebung und vollendeter Staatsmechanismus, den keine Tyranney je zu zerstören vermochte. Und trotz dem war diese Zeit vielleicht die trostloseste unter allen die je auf Erden gewaltet haben. In dieser Gleichheit ließ die grausamste Tyranney ihre Tücken und Launen spielen, in dieser Aufklärung entwickelte sich der gräßlichste Aberglaube, in dieser Geistesfreiheit verstummten die Musen, in dieser Losheit der Sitten erstarben die Künste, in dieser Civilisation nahm die Verwilderung überhand, und die Barbaren stürmten an den Thoren. Aber während auf solche Weise das Leben der alten Welt mit raschen Schritten der Auflösung entgegen gieng, befestigte sich der neue Bund, welchen Gottes Gnade unter den Menschen aufgerichtet hatte, mit wunderbarer Schnelligkeit; und als endlich das morsche Gebäude des römischen Staats zusammenstürzte, glänzte mitten aus den Ruinen stolz und fest der neue Bau der christlichen Kirche hervor, trotzte den Stürmen der Barbaren und versammelte die Völker der civilisirten wie der uncivilisirten Welt als Brüder unter seinen majestätischen Hallen. Ganz entgegengesetzt war der Charakter der neuen Religion gegen die alte. Die Gottheit war aus der Natur in die Herzen der Menschen zurückgewichen. Dem gemäß waren alle äußeren Offenbarungen sammt der Werkheiligkeit aufgehoben: an die Stelle der Ceremonien waren die Dogmen getreten, nach denen von nun an, wie früher nach jenen, die Eigenthümlichkeiten und Verschiedenheiten der Religionsbekenntnisse sich bestimmten, und das Gesetz hatte dem Pflichtgefühl der freien Liebe seinen Platz geräumt. Die ganze Religion

war somit innerlich und eben dadurch weiter und freier geworden, abgezogen von den Verhältnissen der Familien, der Staaten, ja sogar der Welt, der Natur und alles Zeitlichen: weßwegen auch ihre Erhebungen so wie ihre Verirrungen einen ganz anderen Charakter als die des Alterthums haben. Doch auch hier bewieß sich, daß im Reiche des Geistes so wenig als im Reiche der Natur die Entwicklung Sprünge macht, und selbst die Uebergänge zu den Gegensätzen in Stetigkeit geschehen. Denn kaum hat sich das Neue unter steter Bekämpfung, Verwerfung, Verdammung und Vernichtung des Alten ausgebreitet und befestigt, so sehen wir ein heidnisches Christenthum mit Polytheismus und Vergötterungen, Werkheiligkeit und Ceremonienwesen, Opfern und Formgebeten ausgebildet vor uns stehen. Wie viel die römische Kirche, auf den Trümmern des römischen Staates erbaut und aus seinen verwitternden Elementen Nahrung ziehend, in Form und Inhalt überall vom Römerthum angenommen oder beibehalten hat, erkennen unsere Leser ohne daß wir es zu sagen brauchen. Da diese Sache so augenscheinlich ist, so müssen wir uns wundern, daß die Erforschung der religiösen Seite des römischen Alterthums von den Theologen bisher unterlassen worden ist, während die Juristen längst mit dem guten Beispiel vorangegangen sind, und den ihnen zustehenden Theil so gründlich untersucht haben, daß fast nichts zu wünschen übrig bleibt. Glaubt man durch das Geständniß, daß die Religion irgend etwas mit dem Heidenthum gemein habe, dieselbe zu verunehren, so kann darüber die Einsicht Beruhigung geben, daß das Heidenthum nicht minder wie das Judenthum eine Vorstufe des Christenthums gewesen ist, und daß ja die von den Aposteln und Kirchenvätern ausgesprochene Verwerfung desselben nur seine Ausartung betrifft, mit der sich keine christliche Kirche je befaßt hat. Mir aber scheint es, daß weit mehr als jenes Geständniß diejenige Ansicht verunehrend sei, welche Völker und Zeiten, die so Herrliches gethan und hervorgebracht haben, daß wir ihrer Werke und ihres Beispiels in unserem

christ-

christlichen Staaten nie entbehren können, in Sachen ihres Glaubens für durchaus verkehrt und verwerflich hält.

§. 7.

Quellen der römischen Religionsbeschreibung.

Bei den Philologen scheint an der Vernachlässigung eines so wichtigen und nothwendigen Wissenszweiges auch das Vorurtheil viel Schuld zu haben, daß zu dessen Erforschung die sichern Fakta mangeln. Wenn sie damit die Erzählungen der Dichter meinen, so haben sie allerdings Recht; ist aber die Religion eines Volkes vielmehr aus dessen Sitten und Vorstellungen und seinen bürgerlichen und häuslichen Einrichtungen zu ergründen, so wüßte ich nicht, bei welchem Volke des Alterthums man hinsichtlich solcher Ueberlieferungen besser daran wäre; ja ich scheue mich nicht zu behaupten, daß, wenn es bei den Römern nicht gelingen sollte, über ihre Götter und ihren Cultus ins Reine zu kommen, jeder solcher Versuch bei den übrigen Völkern im Voraus aufzugeben sei. Seitdem das geistliche Recht (jus pontificale) veröffentlicht worden war, wurde es gleich dem weltlichen Gegenstand der Untersuchungen gelehrter Juristen. Die Grammatiker, welche theils lexikographischen theils exegetischen Zwecken folgten, erläuterten ebenfalls in ihren Worterklärungen viele Religionsgebräuche. Mit beiderlei Schriften war die römische Literatur schon frühzeitig sehr reich begabt, und auf dem Grund solcher Forschungen arbeitete **Verrius Flaccus**, der Lehrer von Augusts Kindern, ein sehr umfassendes lexikographisches Werk aus, **de verborum significatione** betitelt, von welchem nach einigen Jahrhunderten ein Auszug in zwanzig Büchern durch Sextus Pomponius Festus veranstaltet wurde, welcher Auszug sodann zu Kaisers Karls des Großen Zeiten von einem gewissen Paulus Diaconus oder Winfrid zum zweiten Mahl, und zwar sehr ungeschickt, excerpirt wurde. Dieser Auszug vom Auszug gehört, verbunden mit sehr lückenhaften Bruchstücken der Arbeit des Festus, zu den wichtigsten

Quellen der römischen Alterthumsforschung überhaupt und der Religionsgeschichte insbesondere.

Aber unabhängig von allen Nebenzwecken wurde die Religion von M. Terentius Varro zum Gegenstande gründlicher und umfassender Forschungen gemacht: denn bereits war dieselbe so weit fremd geworden, daß sie sich der objectiven Betrachtung nicht entzog. Von diesem Manne sagt sein Freund und Zeitgenosse Cicero *), seine Schriften haben die Römer, die in ihrer eigenen Stadt wie Fremdlinge umher wandelten, gleichsam wieder heimisch gemacht, so daß sie sich von nun an wohl zurecht finden könnten: er habe sie über ihre Zeitrechnung, die Einrichtung der Tempel, das kirchliche und priesterliche Recht, die häusliche und bürgerliche Zucht, die Oertlichkeiten der Stadt und des Landes, über Namen, Arten, Obliegenheiten und Herleitung aller geistlichen und weltlichen Dinge aufgeklärt. Die Zahl seiner Schriften über alle Gegenstände des bürgerlichen und häuslichen Lebens und alle Zweige menschlichen Wissens war unermeßlich: aus den Citaten des Grammatikers Nonius allein lernen wir eine ganze Bibliothek kennen, und der Kirchenvater Augustin, der seine Nachrichten über die römische Religion sammt und sonders von ihm genommen hat, sagt, er habe so viel geschrieben, als man kaum in einem Menschenalter zu lesen für möglich halten möchte. Wie reichlich in diesen Schriften die Notizen über das römische Alterthum ausgestreut waren, können wir aus dem noch zum Theil vorhandenen Werke über die römische Sprache ermessen, welches zu den bedeutendsten Quellen der Alterthumsforschung in jeder Hinsicht gehört. Von allem aber sind zwei Erzeugnisse seiner Muße für die Religionskunde von großer Bedeutung gewesen, eine Schrift über Leben und Sitten des römischen Volks (de vita populi Romani) und eine zweite, welches Alterthum (antiquitates) betitelt war. Dieses letztere sehr umfassende Werk war in zwei Theile

*) Cic. acad. II, c. 3.

zerlegt, von denen der erstere in fünf und zwanzig Büchern die weltlichen Dinge (**res humanae**) der andere in sechzehn die religiösen (**divinae**) behandelte. In diesem zweiten Theile enthielt das erste Buch eine Einleitung, sodann handelten die nächsten drei von den Dienern der Religion, und zwar von den Pontifices, den Augurn und dem Collegium welches die sibyllinischen Bücher aufzubewahren hatte, die nächsten drei von den Räumen, d. h. den Capellen, Tempeln und heiligen Plätzen, drei andere von den Zeiten, d. h. den Feiertagen, den Circus- und Theaterspielen, sodann abermals drei vom Gottesdienste, und zwar von der Weihung und von der häuslichen und öffentlichen Verehrung der Götter, endlich die drei letzten von den Gottheiten selbst, nämlich erstlich den bestimmten, zweitens den unbestimmten, drittens den auserlesenen*). Sowohl dieses Werk als auch das zuerst genannte nebst so manchen interessanten Monographien ist zwar verloren und untergegangen, aber die Wirkungen dieser Forschungen auf Mit- und Nachwelt waren, wie wir aus den deutlichsten Spuren allenthalben erkennen, von außerordentlicher Bedeutung. Denn alle, die uns irgend etwas von den römischen Religionsalterthümern berichten, berufen sich auf Varro, so daß man annehmen kann, daß sie denselben meistens auch da, wo sie ihn nicht nennen, excerpirt haben. Er ist also recht eigentlich das Fernrohr, durch welches wir in den Religionszustand der Römer hineinblicken. Darum ist es nothwendig, daß wir uns seinen Standpunkt, seine Ansichten und sein Verfahren vergegenwärtigen, um die subjectiven Zuthaten von dem objectiven Thatbestande sondern zu können. Bei aller philosophischen Erkenntniß war er doch, wie der von Cicero (div. I, 31) erwähnte Fall beweist, nicht frei von Aberglauben. Daher mag es wohl kommen, daß seine pantheistische Ansicht von einer Weltseele, als höchsten Gottheit, und Dämonen, welche Himmel und Erde, Luft und Wasser als untergeordnete

*) August. civ. dei VI, 3.

Wesen erfüllen*), sich so gut mit dem Bestreben vertrug, die vaterländische Religion in den Herzen seiner Landsleute von neuem zu befestigen. Der Zustand, in welchem die Religion sich damals befand, muß vor allem in Anschlag gebracht werden, wenn man Varro's Verdienst beurtheilen will. Denn theils durch das Alter der Stiftungen theils durch die Gleichgültigkeit der Menschen waren manche Namen nicht unbedeutender Gottheiten verschollen und die Bedeutung ihres Dienstes vergessen**). Hier mußte nun Varro sich freilich beim Rathen und Meinen beruhigen, wie er auch ganz freimüthig eingesteht (quid putem, non quid contendam ponam; hominis enim est haec opinari, dei scire). Er schied sogar eine ganze Anzahl solcher Gottheiten aus, welche er die ungewissen nannte, und deren Beschreibung er mit den Worten einleitete: „Wenn ich in dieser Abhandlung nur Vermuthungen aufstelle, so wird man mich hoffentlich nicht darum tadeln. Wer Urtheile und Resultate begehrt, der mag sich solche, wenn er die Fakta gehört hat, selbst bilden. Ich will lieber auch dasjenige, was ich in der vorangehenden Abhandlung von den gewissen Göttern gesagt habe, wieder in Zweifel ziehen, als alles was die gegenwärtige enthält auf irgend ein Princip zurückführen***)." Es ist also nicht Varro's Schuld, wenn so vieles, was er als Vermuthung hingestellt hatte, von seinen Nachschreibern für Gewißheit ausgegeben worden ist. Varro rechnete dahin ohne Zweifel vor allem seine Namens-Etymologien, in denen er natürlich nicht glücklicher war, als die übrigen alten Autoren, so daß er mittelst derselben eine ziemlich große Anzahl — wir können

*) August. VII, 6.

**) August. VII, 3. unde dicit etiam ipse Varro, quod diis quibusdam patribus et deabus matribus, sicut hominibus, ignobilitas accidisset. Er selbst sagt de ling. lat. VI, 19 von der Furina nunc vix nomen notum paucis.

***) August. VII, 17.

nicht anders sagen — recht abgeschmackter Gottheiten auf die Beine gebracht hat. Man kann sich leicht denken, wie die Kirchenväter, und namentlich der heilige Augustin, diese Sippschaft benutzt haben, um den Römern die Lächerlichkeit ihrer Religion zu zeigen; und so mußte sichs fügen, daß der gute Varro, welcher seine Arbeiten zur Wiederbelebung des alten Glaubens unternommen hatte, gerade zum Erlöschen desselben unter allen Schriftstellern am meisten beitrug. Solche Conjecturen und Etymologien sind uns also wenig nütze, desto höher aber achten wir die Gründe, welche er jedesmal zur Begründung seiner Meinung beigebracht hat; denn sie enthalten meistens die interessantesten Züge der römischen Denkungs- und Handlungsweise: und darauf hat er ja selbst, in rühmlicher Bescheidenheit, seinen Leser mehr als auf seine eignen Zuthaten zu merken geboten. Seine Urtheile und Namenserklärungen aber vermögen wir, weil uns die Zeit und die Wissenschaft so weit über ihn gestellt haben, leicht durch bessere zu ersetzen. Denn an sicheren Thatsachen, die uns die Stelle eigner Anschauung der Gebräuche und Stiftungen vertreten müssen, fehlt es, da uns dieselben auf so vielen Wegen zukommen, meistens nicht. Wir nennen als die wichtigsten dieser Quellen die Commentatoren Virgils, Servius und Macrobius, welche oft sogar Quellenstudium verrathen, den Dichter Ovidius in seinem Festkalender, die Grammatiker Nonius und Gellius, die Kirchenväter Augustinus, Arnobius, Tertullianus und Lactantius, und unter den griechischen Autoren vor allem den Plutarch in seinen römischen Fragen, mehreren seiner Biographien und anderwärts. Dieser letztere ist sammt dem Ovidius und denjenigen Historikern, welche die Urgeschichte Roms überliefert haben, auch zugleich Fundgrube für die Mythen.

Achter Abschnitt.

Von den Sagen.

§. 1.

Entstehung der Sagen.

Die Sagen verdanken ihre Entstehung demjenigen Zustande des geistigen Lebens, in welchem das Wirkliche objectiv im Ideellen aufgeht. Die Dichtung zielt zwar ebenfalls dahin ab, das Wirkliche im Ideellen zu verklären, aber sie thut dieß mit Absicht und Willkühr: nur in der Religion geschieht es mit objectiver Nothwendigkeit. Denn die Personen und Geschichten, welche die Phantasie des Dichters erzeugt, haben außer seinem Geiste keine Realität, aber die Objecte der Religion und der Inhalt der Sagen werden als wirklich existirend geglaubt. Dieses Aufgehen des Wirklichen im Ideellen nun besteht darin, daß der Mensch die Körperwelt und sein eigenes Wesen von unsichtbaren Mächten geleitet, bestimmt und getragen weiß, woraus sodann folgt, daß alles, was sich in der Innen- und Außenwelt eräugnet, was ihm leidend und handelnd begegnet, nicht physischen und moralischen Kräften, sondern freiwaltenden Mächten zuzuschreiben sei, und man wo möglich nichts beginnen will, was nicht sie geboten oder gestattet haben. Dadurch geschieht es erstlich, daß sowohl die Geschichte der Stämme,

Staaten und Völker, als auch der Lebensgang der einzelnen Menschen mit den Erscheinungen und Thaten der Götter, von denen sich die Betheiligten geführt wissen, durchwebt erscheinen, und zweitens daß alle Verhältnisse, Pflichten und Gebräuche sich in einem göttlichen Vorbilde spiegeln, durch das sie zugleich geregelt und geheiligt werden. Denn wie kann derjenige Mensch, der sein ganzes Dasein an himmlische Eräugnisse anknüpft, und die sichtbare Welt auf die unsichtbare gründet, sein Leben eigenmächtig zu bestimmen sich herausnehmen? Wenn darum die Religion ein Bund ist, so sind die Mythen die Geschichte dieses Bundes, und Mythologie ist die Summe der Vorbilder für alles dasjenige, was dem religiösen Thun und Lassen vorgeschrieben ist. Was die Auspicien für die einzelnen Unternehmungen sind, das ist das mythische Vorbild für die gesammten Gebräuche und Zustände, nämlich Weihe und Heiligung: und wie darum jene bei jeder Unternehmung den Anfang bilden, so liegen diese im Eingang der Geschichte eines jeglichen Volkes, wo seine Verfassung, seine Sitten, seine bürgerlichen und religiösen Einrichtungen, seine Wohnplätze und Heiligthümer gegründet wurden. Das staunenswerthe Schauspiel, welches die alte Geschichte darbietet, daß nämlich ihre Republiken trotz der steten Gährung streitender Elemente sich viele Jahrhunderte lang im Gleichgewicht erhielten, würden wir entbehren, wenn die Institutionen jener Völker nicht durch göttliche Autorität geheiligt gewesen wären. Denn so viel scheint gewiß, daß wo die Scheu vor Zucht und Gesetzen aus den Herzen der Menschen gewichen ist, die Staaten nur noch durch Gewaltherrschaft zusammengehalten werden können. Es hat somit einen weit edleren und tieferen Grund, als den der Fabellust, der Eitelkeit und der Vergessenheit, daß die Geschichte der sämmtlichen Völker der alten Welt mit Mythologie beginnt, und jeder Staat seinen Ursprung unmittelbar vom Himmel herleitet. Welche Behandlung demnach die Mythologie fordere, kann man daraus ohne viele Mühe abnehmen. Nicht von Rathen und Meinen, von Entziffern

und Deuten ist in ihr die Rede; denn sie ruht, wie irgend ein anderer Wissenszweig, auf sicherem Grunde. Die Aufgabe für den mythologischen Forscher lautet ganz einfach also: Suche zu jedem Mythus in seiner nächsten Nähe unter den bestehenden Sitten, Gebräuchen und Verhältnissen die entsprechende Erscheinung, so hast du ihn gedeutet. Wo z. B. die Sitte herrscht, daß der vom Sieg heimkehrende Feldherr triumphirt, ist dieses Beispiel ganz gewiß von dem Gotte, der gegen die Feinde schützt, eher gegeben worden, als noch irgend ein Mensch dergleichen zu thun gedacht hatte: betrachte also den Triumphzug, und merke besonders auf dasjenige, was dabei in religiöser Beziehung wichtig erscheint, so wirst du einen Theil der Geschichte jenes Gottes, wo nicht die ganze, entziffert haben. Wenn die Jungfrau dem Manne nicht gutwillig ins Brautgemach folgt, sondern, sei es auch nur zum Scheine, geraubt werden muß, so haben gewiß die ersten Bürger desselben Staates ihre Bräute mit Gewalt aus den Armen der Mütter und Väter entführt: berücksichtige dieß, und du wirst auf den Raub der Sabinerinnen zu Rom fortan keine politischen Ereugnisse mehr gründen wollen. Die Sagen geben ihre Bedeutung auch meistens selbst an durch den Beisatz: „darum geschieht noch heut zu Tage so und so, weil sich dieses damals so zugetragen hat.“ Der Forscher stelle beide Dinge, den Brauch und die Begebenheit, ganz schlicht neben einander, beschreibe den einen und erzähle die andere: sie werden sich einander selbst deuten, ohne daß er ein Wort hinzuzusetzen oder zu ändern braucht, wenn er nicht allenfalls jenen obgenannten Zusatz wird umdrehen wollen, so daß er also lautet: „weil dem also geschieht, darum hat sich jenes in alten Zeiten so zugetragen.“ Denn die Frage, ob solche Erzählungen darum, weil sie sich auf vorhandene und bestehende Dinge als Zeugen berufen, für historisch wahr zu halten seien, muß vom Standpunkte objectiver Betrachtung aus verneint werden, wodurch der Mythologie nichts von ihrem Werthe geraubt wird, insofern sich in ihr das auf den steten Verkehr mi

den Göttern und die demüthige Erforschung ihres Willens gegründete Bewußtsein eines Volkes ausspricht, daß seine Schicksale sowohl als seine Lebensformen vom Himmel stammen. Indem nun die Sage alles Bestehende auf seinen Ursprung zurückzuführen und allen gebotenen oder erlaubten Handlungsweisen ihr Vorbild aufzustellen sucht, bedarf sie zu Trägern der ideellen Begebenheiten gewisser menschlicher Persönlichkeiten, die wir Heroen nennen wollen. Ob solche je wirklich gelebt und gewirkt haben, kann dem Forscher gleichgültig sein, weil jedenfalls ihre eigenen Thaten von den hinzugekommenen dergestalt überdeckt sind, daß jene hinter diesen ganz verschwinden. Denn in der Eigenschaft, in welcher uns ihr Wesen durch die Sage überliefert wird, sind sie blose Collectivnamen und Verkörperungen bestimmter Ideen, mit einem Sagenkreise der nicht blos aus dem einheimischen Sagenstoffe sondern sogar auch aus dem auswärtigen beständig vermehrt wurde. Denn es ist eine sehr häufige Erscheinung, daß Völker, die mit einander in Berührung standen, einzelne Sagen unter sich ausgetauscht haben, deren Ursprung nicht so leicht zu erkennen ist, weil sie nicht unmittelbar aus der Fremde in die Heimath herübergenommen, sondern, so zu sagen, übersetzt, anbequemt und an einheimische Heroen und Stiftungen angeknüpft worden sind.

Solche mythische Personen haben eine täuschende Aehnlichkeit mit den historischen: denn wenn auch von der Vorwelt die abentheuerlichen und seltsamen Ausstattungen ihrer Geschichte nicht gespart sind, so hat dagegen wieder die spätere, verständige Zeit solche Zuthaten zu entfernen gesucht, und was davon allenfalls noch übrig geblieben ist läßt sich leicht für poetische Ausschmückung erklären. So geschah es, daß der Glaube an die Wirklichkeit der römischen Heroensagen erst durch Niebuhr erschüttert wurde, dessen Resultate jedoch, da er alle Mythen auf politische Verhältnisse bezog, während sie doch natürlicher Weise zunächst in der Religion ihren Grund haben, mehr in

negativer als in positiver Hinsicht wichtig sind. Die Scheidung der Mythologie und Geschichte, deren Grenzen überall ganz unmerklich in einander fließen, kann schwerlich je nach äußeren Gründen mit Sicherheit bewerkstelligt werden. Wir glauben daher die Fragen, von welcher Art die römischen Geschichtsurkunden gewesen seien, wie weit sie hinaufreichten, und ob sie nach Roms Brande wieder hergestellt werden konnten, übergehen zu dürfen, um so mehr, da keinerlei Aufzeichnung, wenn der Geist der Zeit und des Volkes der Sagenerzeugung günstig ist, dieser Einhalt zu thun oder den Vorrang abzugewinnen vermag.

Haben wir im Bisherigen von der edleren Bestimmung der Sagen gesprochen, so müssen wir nun, wo es sich um Erklärung der Geschichtsverfälschungen handelt, auch der Mißbräuche in diesem Fach gedenken. Mit dem Glauben ist das Vorurtheil verschwistert, und durch dieses wird nicht minder wie durch jenen die Mythologie bereichert. Bekanntermaßen versteht man unter den Sagen Ueberlieferungen, welche ihre Entstehung dem Volke verdanken. Nun fragt es sich vor allem: wie urtheilt, bemerkt, erzählt das Volk? Ohne Zweifel auf die subjectivste und der wissenschaftlichen Forschung ganz entgegengesetzte Weise, nach dem Scheine und nach individuellen Leidenschaften, Neigungen und Beschränktheiten. Wir wollen einige Beispiele aus der uns umgebenden Natur in Betrachtung ziehen. Die Sonne geht auf, vollendet ihre Bahn über den Himmel, und geht unter: daran zweifelt niemand, weil er es mit Augen sieht. Der Meeranwohner sieht sie täglich im Osten aus den Wellen emportauchen und sich im Westen wiederum in dieselben versenken: also muß sie doch bei nächtlicher Weile nach der Stelle des Aufgangs zurückgeschifft sein. Das ist so einleuchtend wie das Erstere. Die Flüsse, Bäche und Quellen entspringen aus der Erde: wie ist dann das Wasser unter die Erde gekommen? Ueberall wo das Land aufhört fängt ein ungeheures, endloses Weltmeer an: es umgiebt die Länder, die Länder ruhen auf

ihm: wer fragt dann nach, wie das Wasser unter die Erde hinabkomme? So verknüpft das Urtheil des Volks immer das Nächste als Ursache und Wirkung mit einander, und die Resultate solchen Nachdenkens und Beobachtens setzen sich in der Vorstellung wie Dogmen fest, erben sich vom Vater auf den Sohn fort, und werden bereits den zarten Kindern eingeprägt. Lassen wir nun noch den Fall eintreten, daß der Irrthum durch religiöse und bürgerliche Gebräuche geheiligt sei: wer reißt sich dann von ihm los, wenn ihm auch die Wahrheit mit Händen zu greifen dargeboten wird? wer, wenn er sich losgerissen hat, wagt es, ihn zu stürzen? und wem, der es wagt, gelingt es? Volk und Gelehrte ohne Unterschied wollen nicht die Wahrheit sondern ihre Bequemlichkeit: in Vorurtheilen athmen, in Vorurtheilen schwimmen wir, und Vorurtheile geben Stoff zu Sagen.

Man irrt gewiß sehr, wenn man meint, daß weil den Menschen die Mauern ihrer Städte, die Gebäude und die Tempel, die Bildnisse und Weihgeschenke, als so viele Denkmahle der Vergangenheit, stets vor Augen waren, ihre Erzählungen von deren Ursprung und Geschichte nicht grundlos sein können. Die stets bereite Sage, welche auf jede Frage eine Antwort weiß, und selbst mit dem Räthsel der Weltschöpfung überall leicht fertig geworden ist, dergestalt daß fast jedes Volk seine eigene Kosmogonie und Theogonie sich gebildet hat, sollte sie um den Ursprung einer Stadt je verlegen gewesen sein? Aber freilich sind die Resultate wissenschaftlicher Forschung verschieden von den Lehren des Augenscheines. Nach dem letzteren urtheilt das Volk, das nie nach den entfernteren Ursachen und Verbindungen forscht, und hält solche Ergebnisse als die sicherste Wahrheit fest, weil ihm die Ueberzeugung fast auf sinnliche Weise geworden ist. Es fragt sich also nicht darum, ob die Menschen durch Denkmahle und Merkzeichen und wohl auch durch schriftliche Urkunden, die Wahrheit zu ergründen, in Stand gesetzt waren, sondern ob sie den Willen, das Talent und die Nöthi-

gung hatten, sie zu sehen und zu vernehmen. Jederman wird mit uns darüber einverstanden sein, daß dieß vom Volke nicht zu erwarten sei. Nun ist es aber vor allem das Volk, welches die Sagen bildet und gestaltet, und erst Jahrhunderte nachher, wenn alles längst fertig und abgethan ist, tritt der Geschichtschreiber hinzu. Wird dieser wohl die einstimmige, abgerundete, alterthümliche Tradition, wo die Documente nicht geradezu widersprechen, Lügen strafen können? wird er auf die Documente hören, wo die lebende Erzählung so laut sich vernehmen läßt? wird er sie verstehen, wo sie ganz und gar von dieser abweichen? wird er diese jenen aufopfern so lange er noch irgendwie eine Vereinigung beider zu bewerkstelligen hoffen kann? Wer da bedenkt, wie die alten Schriftsteller geartet und gesinnt waren, wie ihre Wirksamkeit so unmittelbar aus dem Leben entsprang und wieder auf dasselbe zurückgieng, und wie weit sie von den einsamen Grübeleien jetziger Gelehrter entfernt waren, der wird von ihnen nicht erwarten, daß sie verblichene Inschriften und vergessene Weihgeschenke früher als die frisch blühende Sage consultirt haben, noch daß sie die anmuthigen, Geist und Sinn gefangen nehmenden Erzählungen minder hoch geachtet haben, als die dürren Notizen. Wissen wir nicht, daß Livius sehr wichtige, und bereits von seinen Vorgängern umständlich erwähnte Documente übergangen hat, blos weil ihm die Ueberlieferung so sehr genügte, und daß er sich in zweifelhaften Fällen weit seltener auf Urkunden als auf Sagen beruft? Und er ist wahrhaftig nicht der einzige dieser Art. Denn kaum von dreien oder vieren der älteren Sagenschreiber wissen wir, daß sie einzelne Documente nebenbei mit benutzt hatten; eine gründliche und umfassende Vergleichung hatte keiner angestellt. Zweierlei unterscheidet die größere Zahl der alten Geschichtschreiber von den neueren: erstlich daß sie ein viel höheres Interesse an der Form fanden, woher sie nicht leicht an einer Erzählung Anstoß nahmen, wenn sie schöne, würdige und bedeutende Situationen enthielt; und zweitens, daß sie viel größeren Trieb empfanden,

patriotische Handlungen darzustellen, als nackte, vielleicht sogar ärgerliche, Thatsachen zu eruiren. Dem Thucydides, welcher in dieser Hinsicht eine rühmliche Ausnahme macht, nahm dieß ein alter Kritiker sehr übel: „was soll dieß, fragt er, zum Ruhme Griechenlands?" Wie günstig aber diese Eigenschaften der Aufbewahrung und Fixirung der Sagen waren, sieht man leicht ein.

Somit dienten die Localitäten, Gebäude, Einrichtungen, und alles worin Spuren und Zeugnisse der Vorzeit enthalten waren, weit entfernt die Sagendichtung zu hemmen, vielmehr zur Belebung derselben. In den religiösen und politischen Einrichtungen, in Sitten und Gesetzen ist das Meiste langsam und allmählig entstanden, und gerade von den bedeutendsten Veränderungen wissen oft kaum die Mitlebenden sich Rechenschaft zu geben; anderes rührt aus früheren Zeiten her, die weit über die Existenz des Volkes selbst hinausreichen; vom Dritten ist die Veranlassung und der Urheber entweder sogleich oder später in unruhigen Zeiten vergessen worden, und wenn dergleichen Dinge auch allenfalls in schriftlichen Urkunden aufgezeichnet sind, so werden diese selten von Einzelnen, denen sie gerade zugängig sind, nachgeschlagen, indeß die geschäftige Sage der Neugierde längst nach ihrer Art Befriedigung gewährt hat, und sich ihre Erfindung auch von nun an nicht mehr rauben läßt. In allen diesen Fällen haben die Mythen freien Spielraum, und man kann annehmen, daß in jeder Stadt so viel Sagenkreise als Heiligthümer und andere Stiftungen vorhanden waren, ein wüstes Chaos, welches zu ordnen die Dichtkunst und die Logographie sich um die Wette bemühten.

§. 2.

Fortbildung der Sagen durch die Dichtkunst.

Daß Poesie vor der Zeit, da eine römische Literatur sich zu bilden anfieng, in Rom gekannt und geübt worden sei, ist keine Frage: denn ohne Poesie lebt kein Volk auf der Erde.

Doch ist dieselbe freilich nach Maaßgabe der Bildung und der Beschäftigung sehr verschieden. Wo kein Schriftstellerthum herrscht, da werden die Lieder unmittelbar durch den Gesang mitgetheilt: denn das ist ja die Bestimmung der Verse und Reime, dem Gedanken eine wohlanpassende und bleibende Form zu verleihen, die sich bequem dem Gedächtniß einprägt und ohne große Gefahr der Verletzung von Mund zu Munde fortpflanzt. Der Werth solcher Volkslizdet ist aber freilich höher anzuschlagen da wo sie nicht, wie bei uns, das Erzeugniß ganz gemeiner Leute sind, sondern gerade den edelsten Classen des Volkes zur Vergegenwärtigung dessen, was den Sinn ergötzt und das Herz erhebt, und zur Verherrlichung festlicher Stunden dienen. Was nun die Römer betrifft, so wird von den Geschichtschreibern mehrmals ausdrücklich solcher Volkslieder (πάτριοι ὕμνοι nach dem Ausdrucke des Dionysius) Erwähnung gethan, und wir entnehmen aus den Beispielen, daß sie darunter theils religiöse Gesänge, welche für den Gottesdienst gehörten, wie z. B. die der Salier, der Arvalbrüder, theils auch profane, so zu sagen weltliche, verstehen*). Wir hören ferner, daß sowohl Cato in seiner Urgeschichte (origines) als auch Varro in seinem Leben des römischen Volkes von einer Sitte der älteren Römer, ihre Gastmähler durch Absingen von Liedern zu verschönern, die das Lob berühmter Männer der Vorzeit feierten, gemeldet hatten. Diese Lieder wurden bald durch den Gesang allein (assa voce) bald auch unter Begleitung einer Flöte oder Cithar vorgetragen, und theils sangen die Gäste selbst, nach einer gewissen Ordnung unter einander abwechselnd, theils wurden auch gutgeartete Knaben dieser Ehre gewürdigt**). Wir wissen schon von Homer her, wie die Gastmähler vor anderen Gelegenheiten, wo sich Männer in fröhlicher Stimmung beisammen fanden, den Ge-

*) Siehe z. B. Dionys. II, 70. III, 32. 34. I, 79.

**) Cic. Tusc. I, 2. IV, 2. Brut. 18, 19. Valer. Max. II, 1, 10. Nonius p. 36. s. v. assa voce.

sang zu wecken und den Sängern Eingang zu verschaffen geeignet waren, und wie der liebste Stoff solcher Lieder die Thaten, Schicksale und Gesinnungen der Ahnen zu sein pflegten, nach deren Beispiele die Männer ihre eigenen Leistungen bemaßen, und die Jünglinge ihre Ideale gestalteten. Als die epische Poesie in Griechenland abgeblüht und die lyrische an die Reihe getreten war, wurden die Skolien üblich, deren Gebrauch der oben genannten römischen Sitte aufs Haar entsprach, nur daß der strengere Römer bei der Vergegenwärtigung rühmlicher Thaten der Vorwelt beharrte, während der Grieche, wenn es ihm wohl mitunter Vergnügen machte, einen Harmodius und Aristogeiton zu preisen, eines Aiax zu gedenken, einen hingeschiedenen Gastfreund zu ehren, auch andere Einfälle einer glücklichen Laune nicht abweisen mochte *). Auch die Sitte finden wir wieder, wohlgeartete und hübsche Knaben und Mädchen bei Gastmählern singen zu lassen: denn bei Aeschylus hören wir, daß Iphigenie, als keusche, unberührte Jungfrau, gar oft im Saale ihres Vaters bei Gastmählern, wenn die dreifache Spende ergieng, zum Heil des Vaters ihre Stimme habe erschallen lassen **). Zwar scheint hier von dem Päan die Rede zu sein, der, getrennt von den Skolien, die Spende begleitete ***): doch ist es genug daß sie sang, das Festgelag ihres fürstlichen Vaters zu verherrlichen, gleichwie Apoll und die Musen bei den Göttermahlzeiten im Saale des Zeus.

Eine zweite Veranlassung, muthige Thaten zu preisen und

*) Siehe die Beispiele bei Athenäus XV. 639. c. 49 folg.

**) Aesch. Agam. 242. ἐπεὶ πολλάκις πατρὸς κατ' ἀνδρῶνας εὐτραπέζους ἐμέλψεν, ἁγνὰ δ' ἀταύρωτος αὐδᾷ πατρὸς φίλου τρίσπονδον εὔποτμον αἰῶνα φίλως ἔτιμα.

***) Antiphanos bei Athen. XV, 692. Ἁρμόδιος ἐπεπαλεῖτο, παιὰν ᾄδετο; Μεγάλην Διὸς Σωτῆρος ἄκατον ᾄρί τις. Pherekrates bei Athen. XV, 685. ἴυγξι, κἀπιβόα τρίτον παιῶν', ὡς νόμος ἐστίν.

des Ruhmes der Vorfahren zu gedenken, waren die Triumphzüge. Gewiß enthielten diese, wenigstens in früherer Zeit, nicht immer Scherze und Spötteleyen auf den Feldherrn, sondern auch ernsthafte Erhebung des Mannes, der zu Sieg und Ehre geführt hatte, wobei die Vergleichung mit ähnlichen Thaten der Vorwelt nicht ausbleiben konnte. Einen solchen Fall erwähnt Livius bei Cossus, der wegen der Erlegung des feindlichen Führers und Gewinnung der Spolia opima von seinen Soldaten mit dem Romulus verglichen wurde*). Was einer so heiteren, aufgeregten Stimmung, in der selbst der geistlose witzig werden kann, glücklich, treffend und dem Volksgeiste angemessen entsprungen ist, prägt sich leicht dem Gedächtnisse ein, wird Eigenthum des ganzen Volkes und wächst mit den Jahren, während das Ungenügende, wie in der Literatur, bald aufgegeben und vergessen wird.

Folgen wir nun dem Manne, der die Augen seiner Mitbürger auf sich gezogen hat, vom Triumphwagen zum Grabe. Hier ertönten abermals Lieder zu seinem Lobe, und zwar ohne Beimischung von Spott und Tadel. Solches geschah, wo nicht bei dem Leichenschmauße (silicernium), doch sicherlich erst nach der Beisetzung und Bestattung des Verstorbenen: denn dieß deutet der Name siticines an von situs d. h. der Beerdigte**). Eine gedungene Frau von guter Stimme, praefica genannt, stimmte den Gesang an, der von Saiten- und Flötenspiel begleitet wurde***). Dieser Gesang, naenia und lessus genannt, entspricht den Θρῆνοι der Griechen: und wenn es auch immer-

*) Liv. IV, 20.

**) Nonius p. 54. s. v. siticines.

***) Nonius p. 145. s. v. naenia, p. 66. s. v. praeficae. Claudius bei Varro L. L. VII, 70. quae praeficeretur ancillis quemadmodum lamentarentur, praefica est dicta. Festus p. 122. quae dant caeteris modum plangendi.

immerhin gewiß ist, daß sie in vielen Fällen, zumal der späteren Zeit, leeres Klaggeschrei und übertriebene Lobrednerey enthalten haben, so lehrt doch schon die Vernunft, daß die Loblieder solcher Männer, von denen wirklich Rühmliches zu vermelden war, auch der Würde ihres Lebens angemessen gewesen seien; und dann können sie sich auch wohl im Gedächtnisse des Volks erhalten haben. Und hiebei war man gewissermaßen gezwungen der Vorfahren zu gedenken, deren Tugenden immer der Maaßstab und das Vorbild für die Späteren blieben. Somit ist es also leicht zu begreifen, wie es möglich war, daß Fabius Pictor Volkslieder vorfinden und benutzen konnte, in denen die Geschichte der beiden Gründer des römischen Staates enthalten war *). Nachdem aber Ennius den Stoff solcher Lieder in seinem Heldengedichte verarbeitet, und zugleich dem Volksgeiste die Richtung auf die griechische Poesie gegeben hatte, fand man, wie sich leicht denken läßt, an diesen Volksgesängen, welche die Vergleichung mit den im griechischen Geiste verfaßten Dichtungen nicht aushalten konnten, keinen Geschmack mehr. Sie geriethen daher sammt der alten Religion allmählich in Vergessenheit, und mit ihnen erstarben den Römern die Keime einer echt nationalen Dichtkunst, während sie sich von der ausländischen unterjochen ließen. Darum können auch wir nur im Allgemeinen vermuthen, welchen Einfluß dieselben, bis sie von den ältesten Logographen in Prosa umgewandelt wurden, auf die Gestaltung der Sagen ausgeübt haben. Jede Poesie muß, insofern ihre Tendenz von der der Religion verschieden ist, nothwendig umgestaltend auf den Sagenstoff einwirken. Denn sie legt es vor allem auf Zeichnung von Gestalt und Charakter und auf Hervorbringung innerer sowohl als äußerer Einheit an.

*) Bei Dionys. I, 79. ὡς ἐν τοῖς πατρίοις ὕμνοις ὑπὸ Ῥωμαίων ἔτι καὶ νῦν ᾄδεται. Wofern VIII, 62 ᾄδειν und ὑμνεῖν nicht bildlich zu verstehen sind, so waren solche Lieder auch noch zu des Dionysius Zeit vorhanden.

Sie sucht nicht das Uebernatürliche und Seltsame sondern das Natürliche und Menschliche. Sie will Ideale des freien Thuns und Denkens, nicht Vorbilder des durch Gesetz gebundenen aufstellen; sie will die Kraft wecken, nicht den Gehorsam stärken, das Geschick nicht abwenden, sondern bestehen oder bezwingen lehren. Denn sie verdeckt das Symbolische, erhellt das Mystische, gleicht Widersprüche aus, stellt Zusammenhang her, und macht aus dem göttlichen Ereigniß eine menschliche Handlung. Solche Einflüsse kann indeß die Masse der römischen Sagen nur in sehr geringem Grade von der Volksdichtung erfahren haben, gemäß der untergeordneten Stellung die diese im römischen Leben einnahm.

§. 3.

Veränderung der Sagen durch die Geschicht- oder Sagenschreiber.

Daß die Geschichtsurkunden bis in die Zeiten des Ursprungs der Stadt und zu den ersten Königen hinaufreichten, ist schon an sich betrachtet eine Unmöglichkeit. Denn gesetzt auch, Rom wäre, gleich den von Kadmus gesäeten Drachenkindern, auf einmal aus dem Boden hervorgequollen und sogleich kräftig und selbstbewußt den Nachbarn entgegengetreten, so müßten wir doch die Besorgniß hegen, daß jene Urkunden bei der Verwüstung durch die Gallier zu Grunde gegangen und sodann gleich den sibyllinischen Büchern aus den unter dem Volke lebenden Ueberlieferungen wiederhergestellt worden seien. Und daß dem so sei, wird durch ausdrückliche Berichte einiger alten Autoren bezeugt*). So hätte denn die Volkssage gegen die beglaubten Documente Recht behalten, und der Geschichtschreiber hätte in demjenigen, was ihm diese mit wichtiger Miene als echtes, unverfälschtes Alterthum anvertrauten, ebenfalls keine edleren Münzen als die von den Volkshänden abgenutzten erhalten. Dieß wird uns

*) Livius VI, 1. Klodius bei Plutarch Numa c. 1.

deutlich genug vom Geschichtschreiber Dionysius (I, 73) in einer sehr wichtigen Stelle, welche die Zuverlässigkeit der ältesten römischen Geschichte erörtert, zu verstehen gegeben: „Alt ist zwar kein einziger der römischen Geschicht- und Sagenschreiber, doch haben sie sammt und sonders aus alten Sagen, welche in heiligen Urkunden aufbewahrt sind, ihre Nachrichten geschöpft.“

Zwar lagen allerdings auch Urkunden anderer Art vor, von denen doch eine oder die andere den Verheerungen entgangen sein konnte: allein theils enthielten dieselben nur nackte Namensverzeichnisse und dürre Notizen, die einem Geschichtschreiber im Sinne der Alten nicht genügen konnten, theils waren sie selbst mit Wundergeschichten und Mährchen angefüllt, und somit der Erforschung der Wahrheit mehr nachtheilig als günstig. Daß dieß bei den Jahrbüchern der Pontifices, wenn dieselben mitunter auch sichere historische Facta enthalten haben mochten, der Fall gewesen sei, ist nur zu gewiß. Auch trifft namentlich sie der Vorwurf falscher Ergänzungen; denn sie erzählten unter anderem davon wie die Siculer aus Latium auswanderten, wie die Stadt gegründet wurde, und wie der Sabiner Tatius nicht weniger als sechzehn neue Götter auf einmal in Rom aufstellte*). Solche Uebel wurden, wie Klodius (bei Plutarch Numa c. 1), Livius (VIII, 40) und Cicero (Brut. c. 16) wohl eingesehen und unverhohlen bekannt haben, noch vermehrt durch absichtliche Erdichtungen und Verdrehungen, die in den schriftlich aufbewahrten Lobreden auf Verstorbene enthalten waren, und durch Verfälschung der Familienstammbäume, die man wo möglich immer bis auf die mythische Zeit hinaufzutreiben und unmittelbar an die höchsten Götter anzuknüpfen suchte. Somit wurde der Geschichtschreiber von allen Seiten in Verlegenheit gesetzt, und mag er wollen oder nicht, gezwungen sich an die Sagen zu halten.

*) Varro L. L. V, 101. 74. Cic. orat. II, 12.

Wenn sich nun derselbe an die Bearbeitung der Mythen nach seinen Zwecken begab, an deren Wahrheit er, ohne das ganze Herkommen zu verwerfen, im Allgemeinen nicht zweifeln konnte, so fand er an ihnen besonders zweierlei zu verbessern: denn theils schienen sie ihm der Reinigung und theils der richtigeren Verbindung zu bedürfen. Er verkannte, daß dieselben der mündlichen Erzählung nicht blos ihre Fortpflanzung sondern auch ihre Entstehung verdankten, betrachtete diese nur als die ungetreue Bewahrerin derselben, und war ungehalten auf sie wegen der Verwahrlosung, Verschleuderung, Zertrümmerung und Verunstaltung, welche ihm der kostbare Schatz unter ihren Händen erlitten zu haben schien. Denn bald stieß er auf Lükken, bald auf Widersprüche, bald drängte sich ihm die Masse des Stoffes dergestalt zu, daß er Mühe hatte, denselben unter sich in einen annehmbaren Zusammenhang zu bringen. Auch glaubte er zu erkennen, daß die Menschen, durch deren Hände dies Gut gegangen, manche Zuthaten von dem Ihrigen beigefügt hätten, welche abzustreifen und zu entfernen seien. Denn es störten ihn nicht blos manche religiöse Vorstellungen, die eine geläuterte Einsicht in das Wesen der Götter als irrig verwerfen mußte, sondern auch viele Erzählungen von den Helden der Geschichte, welche der Altvordern eines großen Volkes nicht würdig scheinen, und noch anderes Unnütze, welchem weder ein vernünftiger Zweck noch eine schickliche Bedeutung untergelegt werden konnte. Die Resultate solcher Bestrebungen der Geschichtschreiber sind leicht zu errathen. Um aber den Einfluß, welchen dieselben namentlich auf die Gestaltung der römischen Sagengeschichte ausgeübt haben, anschaulich zu machen, wollen wir einige Beispiele als Beweise anführen. Wir sehen uns in den Geschichtsbüchern des Dionysius und des Livius vergeblich nach der Erzählung um, wie Picus und Faunus auf dem Aventin einer kühlen Quelle in einem schattigen Haine zusprachen, und dort von Numa unter dem Beistande der Aegeria gebunden und gezwungen wurden, ihm das Mittel zu verrathen, wodurch dem

Jupiter die Sühnung der vom Blitz getroffenen Dinge zu entlocken sei, und wie sodann Jupiter selbst von Numa herabbeschworen und durch die bindende Kraft listiger Worte um die Menschenopfer betrogen wurde. Plutarch, welcher mehr Sammler ist, erwähnt den Vorfall, jedoch mit Mißbilligung und Verwerfung. Im Leben des Romulus und Remus ist Alles weggeschnitten was auf Feldbau und Hirtenleben Bezug hat, wogegen dasjenige, was die Staatseinrichtungen und die Kriegführung betrifft, durch dichterische Ausschmückung eine außerordentliche Ausdehnung gewonnen hat. Wir lesen also nichts von ihrem Verhältniß zur Acca Larentia und deren zwölf Söhnen, den Arvalbrüdern, nichts von den Luperken, den Quinctiliern, den Fabiern u. s. w.; ihre mehreren Elternpaare und nicht minder auch die entsprechenden Genossenschaften sind in Eine zusammengezogen, und alles was auf Krieg und Politik gedeutet werden konnte, in diese hinübergezogen. Von der wunderbar seltsamen Art der Erzeugung des Servius Tullius sind in den meisten Geschichtsbüchern kaum einige undeutliche Züge mitgetheilt, und eben so von seinem Verkehr mit der Fortuna. Dieses und anderes erfahren wir umständlicher und genauer nur aus den Werken der Grammatiker, welche die Religionsalterthümer berücksichtigen und auf gelehrte Forschungen gestützt sind, ohne welche jene Notizen zur Zeit des Augusts wahrscheinlich bereits für immer verloren gewesen wären. Der älteste unter den römischen Geschichtschreibern war Fabius Pictor zur Zeit des zweiten punischen Krieges, ein Mann von so partheischer Vorliebe für Rom und das Fabische Geschlecht, daß Polybius (III, 9) sagt, die Abgeschmacktheit mancher Angaben von ihm sei nicht einmal der Widerlegung bedürftig*). Ihm, der die römische Geschichte mit mehr als einer Anekdote von wundersamen und großartigen Thaten seiner Ahnherrn ausgeschmückt hat, ist es wohl zuzutrauen, daß er der Fabel von den dreihundert

*) Vgl. Blum, Einleitung in Roms alte Gesch. p. 65 u. 71.

Fabiern zuerst jene Wichtigkeit verliehen und jene Stellung in dem Zusammenhang der Begebenheiten angewiesen habe, wodurch sie aus ihrem eigenthümlichen Sagenkreise gerissen, und ihrer Bedeutung bis zur Unkenntlichkeit entfremdet worden ist. Lucius Piso Frugi war der einzige, welcher die Tarpeja in guter Absicht mit dem Tatius unterhandeln und als Märtyrin für eine gute Sache sterben ließ, welcher Hergang allein mit den Monumenten und der Verehrung, welche das Grab der Jungfrau zu allen Zeiten genoß, übereinstimmt *). Alle übrigen Geschichtschreiber wollten lieber diese Zeugnisse übersehen, als den Schein eines Widerspruchs in den Begebenheiten übrig lassen.

Diese Beispiele von dem Einflusse der historischen Behandlung der Mythen mögen vor der Hand genügen. Nun scheint es uns nothwendig, daß wir die vornehmsten Helden der römischen Sagengeschichte, außer den drei schon früher gedeuteten, hier beschreiben. Dabei beschränken wir uns auf die Erwähnung solcher Umstände, die zur Bezeichnung der Charaktere und Persönlichkeiten besonders wichtig scheinen, mit Uebergehung alles desjenigen was blos der Aehnlichkeit wegen, oder um es irgendwo unterzubringen, auf dergleichen Namen gehäuft ist, und welches, so weit ihm eine religiöse Bedeutung inwohnt, an anderen Orten zu erläutern sein wird.

§. 4.

Quirinus.

Da Quirinus unbezweifelt von **Quiris** herstammt, so ist vor allem Sicherstellung der Bedeutung dieses Wortes nöthig. Wir wenden uns, mit Uebergehung der etymologischen Mährchen, die sich, wo die Einsicht in das Wesen einer Sache fehlt, von Buch zu Buch Jahrtausende lang fortzupflanzen pflegen, sogleich unmittelbar an die Thatsachen. Der Name **Quirites** wurde ausschließend gebraucht wo der Römer vom Römer oder zum

*) Dionys. II, 39.

Römer sprach *), und umfaßte alle Bürger ohne Unterschied der Stände**). Romani dagegen hieß das Volk bei den Auswärtigen, und auch nur in Beziehung auf diese bedienten sich die Römer dieses Ausdrucks. In Gebet- und Beschwörungsformeln heißt es gewöhnlich populus Romanus Quiritium, woraus, so wie auch aus dem Ausdrucke pro patria Quiritibusque Romanis***), deutlich zu erkennen ist, daß Quirites ein Appellativum, und kein Eigenname war, und daß er, etwa wie civis, die Genossen eines auf Religion und Gesetze gegründeten staatsbürgerlichen Vereines umfaßte. Das Nähere wird die Etymologie geben.

Als die Römer nach dem Mädchenraube den Kampf mit den Sabinern bestehen wollten, lagerten sie sich, in zwei Theile unter zwei Anführern (Romulus und Lucumo) getheilt, auf zwei Hügeln, nämlich dem Esquilinus und dem Quirinus †). Diese beiden Anhöhen lagen sich gerade gegenüber, beide ziemlich gleich weit entfernt vom Palatinischen Berge, auf dem die Altbürger Roms sich angesiedelt hatten. Der Gegensatz dieser drei Stadtquartiere tritt auch in der Eintheilung des Servius

*) Die Redner pflegten denselben in der Art wie die Athenischen den Ausdruck ἄνδρες Ἀθηναῖοι zu gebrauchen; der Consul sprach zum Diener: voca inlicium omnes Quirites huc ad me: der Herold lud zu Leichenbegängnissen ein mit den Worten: ollus Quiris leto datus etc.

**) Livius VIII, 2. ut *plebiscita* omnes *Quirites* tenerent.

***) Livius I, 32. VIII, 9. XLI, 16. V, 41. Vergl. Niebuhr I, 326., der hieraus ein Argument für seine Hypothese nehmen will, daß die Namen Romani und Quirites ursprünglich zwei verschiedene Völker bezeichnet haben. Hierin könnte ihn der Ausdruck pro populo Romano Quiritibusque (Liv. VIII, 6) zu unterstützen scheinen, wenn derselbe nicht ganz identisch wäre mit dem in gleicher Verbindung vorkommenden pro patria Quiritibusque Romanis (Liv. V, 41.)

†) Dionys. II, 37.

Tullius hervor, welche vier Regionen enthält, nämlich die Palatinische, die Esquilinische, die Collinische (mit welchem Namen hier die Quirinischen Anhöhen bezeichnet werden) und die Suburanische d. h. unterhalb der Stadt gelegene. Nun ist es fürs Erste klar, was das Wort esquilinus nebst esquiliae bedeute. Es ist nämlich das Gegentheil von inquilinus, und wie dieses den Fremden, welcher der Rechte der Haus- und Herdgenossen theilhaftig geworden ist, bezeichnet, so esquilinus denjenigen, welcher derselben untheilhaftig ist. Das Stammwort quilia ist ohne Zweifel ein Synonymum von culina, weil Herd und Tisch die religiösen Symbole jeder Gemeinschaft des Zusammenlebens sind, und kommt nicht von colere her, welches Wort ohne Belsatz nie wohnen bedeutet und auch dann, wenn dieß wäre, einen viel zu weiten Begriff enthielte, um Stammwort von inquilinus sein zu können. Auch culina kommt nicht von colere oder colere ignem her, sondern vielmehr von καύω oder καίω — calere — g'walâmi, und ist fast identisch mit κάμινος: denn das M gieng aus dem äolischen Digamma (καFω), und dieses wieder aus der Liquida L hervor. Einer Angabe des Nonius (p. 55. Merc.) zufolge, haben die Alten auch coquina für culina gesagt, welches eine Bestätigung mehr für unsere Ableitung ist: denn auch coquo gehört zum Stamm καίω. Culina und quilia bezeichneten also die Feuereſſe, und waren Synonyma des Wortes Vesta (ἑστία), mit welchem eigentlich nur der geheime innere Theil des Hauses angedeutet wurde. Die culina war den Penaten geheiligt*), deren Altar der Herd war, um den sich die Glieder des Hauses beim Mahle versammelten**), und dessen Gemeinschaft unmittelbar Anspruch auf die Rechte der Hausgemeinde und den Schutz

*) Serv. Aen. II, 469. singula enim domus sacrata sunt, ut culina diis penatibus etc.

**) Ovid. Fast. VI, 305. ante focos olim longis considere scamnis mos erat, et mensae credere adesse deos.

des Hausherrn verlieh. Wie im Hause, so war es bekanntlich auch im Staate, dessen gemeinsamer Herd durch den Tempel der Vesta repräsentirt wurde. Wie hätte man also die Genossen Eines Hauses oder Eines Staates passender bezeichnen können, als mit einem vom Herde genommenen Ausdruck? Man nannte sie mit Adjectiven, die aus quilina oder culina und quilia formirt waren, quilini und quilites*), gleichwie auch zu Delphi die Priesterin des gemeinsamen Herdes von ganz Griechenland ihre Mitbürger mit dem Titel πυριχάοι beehrte**). Durch die ganz gewöhnliche Umwandlung des L in R entstanden sodann daraus die gewöhnlichen Formen quirinus und quirites, deren jene von dem Gotte, diese von den Menschen gebraucht wurde.

Drei Volksabtheilungen nennt die Tradition als die ältesten, die **Ramnenses**, **Tatienses** und **Luceres**, die durch drei gleichnamige Stammheroen repräsentirt werden, nämlich durch **Romulus**, **Tatius** und **Lucumo** oder **Lucius*****). Die Unterthanen des Romulus bezeichnet sie als die Altbürger und als den Grundstamm der Nation, die des Tatius als die Ahnherren der Quiriten, von denen sie ausdrücklich berichtet, daß sie durch ein Bündniß mit den ersteren vereinigt worden seien, welches auf Wechselheurathen und gemeinsames Regiment, folglich auf Einheit in Staat und Haus, gegründet war: von denen des Lucius dagegen berichtet sie nichts dergleichen, sondern sagt blos daß sie als Hilfsvölker mit den Ramnensen in den Krieg gezogen seien. Mit diesen Ueberlieferungen stimmen die Namen der Localitäten und ihr gegenseitiges Verhältniß genau überein. Wir finden erstlich als Mittelpunkt der Bevölkerung den Pa-

---

*) Das Adjectiv quilis kommt, vom Berge gebraucht, vor in einem alten Documente bei Varro L. L. V, 50.

**) Plutarch pyth. oracl. p. 406. z. E. p. 24.

***) Varro L. L. V, 55.

latinischen Berg, auf dem sich die ältesten Ansiedlungen sammt und sonders niedergelassen haben sollen. Diesem gegenüber den Quirinalischen Berg, dessen Name besagt, daß er den Neubürgern oder Herdgenossen (quilini, inquilini, quirini) zum Wohnort gedient habe, endlich neben diesem, und gleichfalls dem Palatium gegenüber die esquilini, welche kein so enges Verhältniß, sondern blos ein Schutz- und Trutz-Bündniß mit den Altbürgern eingegangen hatten.

In der Eintheilung des Servius Tullius sind die Ortsnamen an die Stelle der Heroennamen getreten, indem eine tribus Palatina für die Ramnenses, eine Collina für die Tatienses und eine Esquilina für die Lucerenses erscheint. Dabei ist zu bemerken, daß der Name Collinus keineswegs von collis abzuleiten ist, weil dieser Begriff bei solchen Localitäten zur Individualisirung untauglich gewesen wäre, sondern nur als eine Veränderung oder, wenn man will, Verunstaltung der Form quilinus — culinus, die wohl vorzüglich durch die falsche Etymologie begünstigt ward, zu betrachten ist*). Sodann ist die Colonie dieses Königs, der Berg Caelius mit einigen daranstoßenden Parthieen, unter dem Namen suburana d. h. suburbana regio, als vierte Tribus hinzugefügt, und diese sowohl als auch die Esquilinische von „dem Gönner des niedrigsten Haufens" zu gleichen Rechten mit allen Alt- und Neubürgern erhoben.

Ob uns gleich der Name Quirites bei der Tribus der Tatiensen zuerst begegnet, so ist er doch keine Stunde lang auf

*) Von dem Einfluß solcher falscher Etymologien auf Verdrehung der Ortsnamen im Munde des Volks kann der aufmerksame Beobachter in jeder Gegend Spuren finden: da wird z. B. ein Hünenhof in einen Hühnerhof, ein Burger- und Rathsberg in einen Burg- und Ratzberg, ein laudis Palatium in Lausepelz, Catti Meliboci in Katzenellenbogen umgewandelt u. s. w.

diese beschränkt gewesen: denn es versteht sich von selbst, daß die Tatienses ihrerseits die Ramnenses gleichfalls mit dem Titel Herdgenossen beehrt haben, und so wurde derselbe nicht blos von diesen beiden gegenseitig gebraucht, sondern auch auf alle neuhinzukommenden Mitbürger übergetragen. Dagegen ist der Name Romani, insofern er mit Ramnenses identisch war, in der That ursprünglich nur einem Theile des Volks eigenthümlich gewesen, und erst dadurch allgemein worden, daß diese Tribus entweder als der Kern und Stamm der Nation anerkannt wurde oder ein Uebergewicht über die anderen gewann. In demselben Grade als dieß geschah wurde auch deren Stammheros Romulus mit dem Quirinus identificirt: denn immer muß der Stifter eines Vereins Eins sein mit dem überirdischen Beschützer desselben.

Quirinus ist also der Genius oder Schirmherr der gesammten römischen Bürgerschaft. Derselbe bildet mit Jupiter und Mars die Trinität der Beschützer Roms gegen auswärtige Feinde: diese drei Götter wurden daher zu Rom am heiligsten verehrt. Zu ihrem Dienste waren Flamines bestellt, die an die strengsten Observanzen gebunden waren*): bei ihnen wurden Bündnisse beschworen**), ihnen wurden, nach einem alten Gesetze des Numa, welches Festus (p. 190) uns aufbewahrt hat, der spolia opima geweiht. Dieses Gesetz lautet also: „Unter wessen Anführung in der Schlacht die vornehmste Beute gewonnen wird, der soll dem Jupiter Feretrius einen Ochsen schlachten, und dem der sie gewonnen dreihundert Pfund geben: für die zweite soll er an dem Altar des Mars auf dem Marsfelde Solitaurilien nach Belieben schlachten, für die dritte dem Quirinus ***) ein männliches Lamm, und dem der sie ge-

*) Festus p. 214, s. v. praeclamitatores. Servius Aen. VIII, 552. Ovid Fast. IV, 910. Livius I, 20.

**) Polybius III, 25.

***) Im Texte, der etwas corrupt ist, liest man vor dem Namen

wonnen soll er hundert Pfund geben. Der Anführer soll den Göttern ein Sühnopfer bringen.“ Das Gesetz unterschied also drei Classen reicher Beuten, indem es, wie Varro ebendaselbst (bei Festus p. 190) lehrt, jede Rüstung, die einem feindlichen Anführer oder Officier abgenommen war, dahin rechnete, die Classen aber nach dem Rang dieser Officiere bestimmt hatte. Auch war es den Worten dieses Gesetzes zufolge keineswegs nöthig, daß von römischer Seite der Feldherr selbst diese Rüstung gewonnen hatte, sondern, wie auch Varro angiebt, jeder gemeine Soldat konnte dieser Ehre so gut wie der Imperator theilhaftig werden.

Das uralte Heiligthum des Gottes befand sich auf dem Quirinischen Hügel nicht weit von dem Quirinischen oder Collinischen Thore *). Vor ihm stunden zwei Myrthen, als Bundessymbole, die patrizische und die plebejische genannt. Die erstere welkte im Marserkriege, und dieses Zeichen bedeutete den Fall des Senats **). Am 17. Februar (XIII. Kal. Mart.), dem Feste des Gottes (Quirinalia) wurden dessen Waffen vom Flamen aus einem heiligen Gefäße gesalbt ***), und ihm geopfert, an welchem Opfer diejenigen Bürger Theil nehmen mußten, die am Feste der Fornax, d. h. der Göttin der

---

Quirino die Buchstaben Janui, aus welchen man mit Unrecht Jano gemacht hat. Denn Plutarch, welcher im Leben des Marcellus (c. 8) die Worte desselben Gesetzes wieder giebt, nennt blos schlechtweg den Quirinus: und anders darf es auch nicht heißen. Denn wenn gleich Janus und Mars (Plutarch quaest. Rom. c. 87) aus wohlbegreiflichen Gründen zuweilen Quirinus zubenamst werden, so wird doch keiner von beiden je mit dem Quirinus, der weiter keinen anderen Namen außer diesem hat, identificirt.

*) Festus p. 217. Varro ling. lat. V, 41. Festus p. 131. A. Victor vir. illust. c. 2 fin.

**) Plin. XV, 29, 36.

***) Festus p. 118 und 199 s. v. persillum.

Feueresse, entweder weil sie abwesend und verhindert gewesen oder weil sie keiner bestimmten Curie zugetheilt waren, den Gottesdienst versäumt hatten. Diese nannte man die Dummen, und darum den Tag selbst das Fest der Dummen (festa stultorum) *).

§. 5.

Horta.

Horta, deren Namen die Römer späterhin in Hora verändert hatten, wird als Gattin des Quirinus angegeben **). Dieß und die Notiz, daß ihr Tempel jederzeit geöffnet gewesen sei, ist außer einigen verkehrten Namensdeutungen ***) alles, was uns von dieser Göttin berichtet wird. Wir wären also verlassen, wenn uns nicht die Etymologie auf die Spur zu führen vermöchte. Hortus und hors bedeuten, wie wir unter dem Artikel Jupiter Hercius zu zeigen gedenken, die Befriedung, und diese war eben so gut wie der Herd an Haus und Stadt geheiligt. Daraus ist wohl der Schluß erlaubt, daß Horta den Genius der von Einer Befriedung umschlossenen Gemeinde, die gleichfalls horta und cohors geheißen haben mag, repräsentirte. Das Offenstehen des Tempels der Horta deutet an, daß sie jedem Hilfsbedürftigen Zuflucht und Schutz gewährte.

---

*) Ovid. Fast. II, 475. 531. Plutarch quaest. Rom. c. 89. p. 285. Festus p. 218 und 145. s. vv. Quirinalia und stultorum festa. Varro L. L. VI, 13.

**) Plutarch quaest. Rom. c. 46. p. 275 folg. ἢ μᾶλλον ὡς νῦν ὀνομάζουσιν αὐτὴν Ὥραν, μηκυνομένης τῆς προτέρας συλλαβῆς.

***) Plutarch a. a. O. Gell. XIII, 22, 2. Ennius bei Nonius p. 120. Merc. Ovid. Met. XIV, 851. Aus der Hora wurde eine Juventus gemacht: die Horta weil sie ohne Zweifel von [illegible] mußte einer Saimula gleich werden.

Horta war vielleicht der älteste Name der Tribus, und bezeichnete einen zwischen curia und populus mitten inne stehenden Verein. Denn ist wahrscheinlich, daß die Horta ein der Juno, welche die Beinamen Curialis und Populonia führte, beigeordnetes Wesen dargestellt habe. Es wird uns eine Herie oder Here Junonis genannt, auch wissen wir, welche Rolle im Kampf um die Bräute des Romulus Gattin Hersilia, und welche Rolle hinwiederum im Kampfe der Drillinge die Base Horatia gespielt hat. Weiter wollen wir uns in Vermuthungen nicht ergehen.

§. 6.

Romulus und Remus.

Die Zwillinge Romulus und Remus waren von einer Vestalin geboren und von dem Gotte, der Heerden und Fluren Gedeihen giebt, gezeugt. Hiemit ist schon ihre Bestimmung angedeutet. Denn alle, die von Dienerinnen des Herdes geboren sind, wie z. B. Servius Tullius, Caeculus, sind Heroen bestimmter Gemeinden gewesen. Somit deutet die Abstammung von der Vestalin eine politische Beziehung an, die von Mars eine religiöse. Dieß sind in der That die beiden Gesichtspunkte, unter denen die Geschichte der Zwillinge am leichtesten zu deuten ist. Wir sprechen nun zuerst von der religiösen Beziehung, die von den Geschichtschreibern fast ganz ignorirt worden ist, vermuthlich weil es ihnen wenig passend schien, wenn der Stammherr des die Welt beherrschenden Volkes seine Thätigkeit auf die Fruchtbarkeit der Heerden und Fluren richtete. Fürs Erste gründete Romulus im Verein mit seinem Bruder die Lupercalien und das Priesterthum der Luperci sammt den beiden Genossenschaften der Quinctilier und Fabier. Wie hierin nicht blos sein Verhältniß zur Lupa und dem Faustulus, sondern auch sein Hirten- und Räuberleben die gebührende Deutung finden wird, an der Stelle, wo wir von diesem Hirtenstande handeln, von uns auseinandergesetzt. Sodann stiftet Romulus die

Palilien*), ebenfalls ein Hirtenfest, insofern es die Geburt des jungen Nachwuchses galt. Da jedoch die Bedeutung dieser Feier nicht blos auf die Heerden beschränkt war, sondern dieselbe, als Geburtsfest überhaupt, sogar die Entstehung bürgerlicher Vereine, und zwar auch des weitesten, nämlich des Staates, in sich begriff; so war dieß die Veranlassung, den Romulus zum Gründer des römischen Staates zu erheben, der alljährlich an diesem Festtage sein Geburtsfest beging. Wir werden zeigen, wie der Palatinische Berg in den meisten Sagen als Sitz der Hirtengottheiten und Mittelpunkt der Hirtenreligion bezeichnet wird. Hier stand auch das Heiligthum des Romulus, nämlich eine Strohhütte von der Art wie diejenigen waren, welche die Hirten auf eine Zeit lang auf den Gebirgen aufzuschlagen pflegten bis ein Ort abgeweidet war. Diese Hütte wurde von Priestern bewahrt und durch theilweise Ausbesserungen unverändert erhalten: also sah und beschrieb sie Fabius Pictor**). Doch Romulus war nicht blos Hirte sondern auch Feldbauer. In dieser Eigenschaft ließ er sich von der Acca Larentia, der reichen Besitzerin von Grundstücken, adoptiren, und gründete mit deren übrigen Söhnen das Collegium der Arvalbrüder, ein Priesterthum, welches zur Entsündigung der Felder bestimmt war.

In diesen Unternehmungen sehen wir den Remus bald seinem Bruder zur Seite stehen und bald auch fehlen: so oft er aber an irgend einer Sache Theil nimmt, trifft ihn Unheil. Beim Angriff auf die Heerden, wo er die Fabier anführt, wird er besiegt und gefangen. Wo sodann die Gründung der Stadt begonnen werden soll, ist er bei Beobachtung der Augurien der Unterliegende, trotz dem günstigen Anschein, der ihm anfangs zu Theil wird und nur dazu dient, ihn desto sicherer ins Un-

*) Dionys. I, 88.

**) Dionys. I, 79. p. med.

glück zu stürzen; denn derselbe veranlaßt ihn zu einem Streit mit seinem Bruder, in welchem er unversehens erschlagen wird. Indeß sparen andere Nachrichten sein Leben für weiteres Unheil auf. Warum mußte er auch zur Zeichenerforschung gerade den Aventin wählen, der wegen des an ihn geknüpften Unheils von jeher berüchtigt war, und darum vom Pomoerium, oder dem Bezirke welches die Grenze für die Zeichenbeobachtung machte, absichtlich ausgeschlossen blieb*). Nun ist der Stadtraum abgegränzt, und die Mauern erbaut. Da führt den Remus abermals sein Unstern ins Verderben. Aus Unbedacht oder aus Muthwillen schreitet er über die neugegründete Mauer sammt dem geheiligten Pomoerium weg, und leidet dafür von der Hand eines Mannes aus seines Bruders Gefolge, wo nicht gar von diesem selbst, den Tod. So scheint denn Remus dem Romulus ganz augenscheinlich nur dazu beigegeben, um, als an einem Gegensatze, das Glück von dem Unglück zu scheiden. Die Leser erinnern sich, daß nach der römischen Genienlehre jedem Menschen ein guter und ein schlimmer Geist als Führer beigegeben war; warum sollte dieß bei Gegenden und Gemeinden, die ja auch ihre Genien und ihre Geschichte hatten, nicht eben so gewesen sein? Romulus führte den Beinamen Altellus, d. h. alterulus**), weil er selbander war. Des Remus Name aber drückt deutlich sein Wesen aus; remores aves nannte man nämlich in den Auspicien die ungünstigen Anzeichen, welche an der Ausführung eines Vorhabens hinderten***); aus diesem Worte scheint remus auf ähnliche Weise abgekürzt, wie penus — peni aus penoris, gnari aus gna-

*) Messala bei Gell. XIII, 14. Festus p. 215.

**) Vgl. Festus p. 7., der diese Bildung mit macellus von macer und vafellus von vafer vergleicht.

***) Festus p. 229 und 136.

gnärures, vim aus virem, luem aus luervem u. s. w. *). Diese Ableitung ist nicht einmal neu: denn bereits Valerius Antias giebt sie bei Aurelius Victor de orig. gent. Rom. c. 21. mit den Worten alterum vero Remum dictum a tarditate, quippe talis naturae homines ab antiquis remores dicti: und sie erhält die schönste Bestätigung durch den Namen des Platzes, auf welchem Remus die himmlischen Zeichen beobachtet hatte, der Remuria oder Remoria lautete **). Remoria hieß ferner auch der Platz, welchen sich Remus zur Gründung seiner Stadt ausersehen hatte, eine Anhöhe ohnfern der Tiber dreißig Stadien von Rom ***). In Remoria wird Remus endlich beerdigt, nachdem er im Streit sammt seinem ganzen Anhange erschlagen ist †). Um so glücklicher war in den Auspicien und den daran geknüpften Unternehmungen Romulus. Darum besaß er auch Ruhm als Augur, so wie er selbst dem großen Weissager und Seher Picus zuerst göttliche Ehren erwiesen hatte ††), und darum wurde sein Lituus als Reliquie in der Curie der Salier auf dem Palatium bewahrt, und als diese nach der Verbrennung Roms durch die Gallier mit vertilgt war, aus der Asche hervorgezogen, in der er durch ein Wunder unversehrt wiedergefunden wurde, und fortan noch sorgfältiger bewacht †††).

Die politische Bedeutung dieses Heros drückt sein Name aus: er ist nämlich Ahnherr der Ramnenses, gleichwie Titus Tatius der der Titienses ist, und weil von den ersteren, als dem

*) Vgl. Blum, Einleit. zu Roms alter Gesch. Meine Schrift üb. d. Casus p. 125.

**) Festus p. 229 und 136. Plutarch Romul. c. 9.

***) Dionys. I, 85. Festus a. a. O.

†) Dionys. I, 87.

††) August. VI, 10.

†††) Plutarch Romul. c. 22. Camillus c. 32. Cic. div. I, 17 Valer. Max. I, 8, 11.

glück zu stürzen; denn derselbe veranlaßt ihn zu einem Streit mit seinem Bruder, in welchem er unversehens erschlagen wird. Indeß sparen andere Nachrichten sein Leben für weiteres Unheil auf. Warum mußte er auch zur Zeichenerforschung gerade den Aventin wählen, der wegen des an ihn geknüpften Unheils von jeher berüchtigt war, und darum vom Pomoerium, oder dem Bezirke welches die Grenze für die Zeichenbeobachtung machte, absichtlich ausgeschlossen blieb*). Nun ist der Stadtraum abgegränzt und die Mauern erbaut. Da führt den Remus abermals sein Unstern ins Verderben. Aus Unbedacht oder aus Muthwillen schreitet er über die neugegründete Mauer sammt dem geheiligten Pomoerium weg, und leidet dafür von der Hand eines Mannes aus seines Bruders Gefolge, wo nicht gar von diesem selbst, den Tod. So scheint denn Remus dem Romulus ganz augenscheinlich nur dazu beigegeben, um, als an einem Gegensatze, das Glück von dem Unglück zu scheiden. Die Leser erinnern sich, daß nach der römischen Genienlehre jedem Menschen ein guter und ein schlimmer Geist als Führer beigegeben war; warum sollte dieß bei Gegenden und Gemeinden, die ja auch ihre Genien und ihre Geschichte hatten, nicht eben so gewesen sein? Romulus führte den Beinamen Altellus, d. h. alterulus**), weil er selbander war. Des Remus Name aber drückt deutlich sein Wesen aus; remores avos nannte man nämlich in den Auspicien die ungünstigen Anzeichen, welche an der Ausführung eines Vorhabens hinderten***); aus diesem Worte scheint remus auf ähnliche Weise abgekürzt, wie penus — peni aus penoris, gnari aus gna-

*) Messala bei Gell. XIII, 14. Festus p. 215.

**) Vgl. Festus p. 7., der diese Bildung mit macellus von macer und vafellus von vafer vergleicht.

***) Festus p. 229 und 136.

guarures, vim aus virem, luem aus luervem u. s. w. *). Diese Ableitung ist nicht einmal neu: denn bereits Valerius Antias giebt sie bei Aurelius Victor de orig. gent. Rom. c. 21. mit den Worten alterum vero Remum dictum a tarditate, quippe talis naturae homines ab antiquis remores dicti: und sie erhält die schönste Bestätigung durch den Namen des Platzes, auf welchem Remus die himmlischen Zeichen beobachtet hatte, der Remuria oder Remoria lautete **). Remoria hieß ferner auch der Platz, welchen sich Remus zur Gründung seiner Stadt ausersehen hatte, eine Anhöhe ohnfern der Tiber dreißig Stadien von Rom ***). In Remoria wird Remus endlich beerdigt, nachdem er im Streit sammt seinem ganzen Anhange erschlagen ist †). Um so glücklicher war in den Auspicien und den daran geknüpften Unternehmungen Romulus. Darum besaß er auch Ruhm als Augur, so wie er selbst dem großen Weissager und Seher Picus zuerst göttliche Ehren erwiesen hatte ††), und darum wurde sein Lituus als Reliquie in der Curie der Salier auf dem Palatium bewahrt, und als diese nach der Verbrennung Roms durch die Gallier mit vertilgt war, aus der Asche hervorgezogen, in der er durch ein Wunder unversehrt wiedergefunden wurde, und fortan noch sorgfältiger bewacht †††).

Die politische Bedeutung dieses Heros drückt sein Name aus: er ist nämlich Ahnherr der Ramnenses, gleichwie Titus Tatius der der Titienses ist, und weil von den ersteren, als dem

*) Vgl. Blum, Einleit. zu Roms alter Gesch. Meine Schrift üb. d. Casus p. 125.

**) Festus p. 229 und 136. Plutarch Romul. c. 9.

***) Dionys. I, 85. Festus a. a. O.

†) Dionys. I, 87.

††) August. VI, 10.

†††) Plutarch Romul. c. 22. Camillus c. 32. Cic. div. I, 17 Valer. Max. I, 8, 11.

ältesten und wichtigsten Stamm, das ganze Volk seinen Namen erhalten hatte, so erhub sich Romulus zum Stammvater dieses Volkes. An diese Eigenschaft wurde nun eine ungeheure Zahl von Sagen angeknüpft, welche sämmtlich entweder das Verhältniß der Ramnensen zu den Lucerensen und den Nachbarstaaten oder den Ursprung einzelner Staatseinrichtungen zum Gegenstand haben, wie z. B. durch den Raub der Sabinerinnen die Stiftung der Curien, durch den Krieg mit den Caeninetes, Crustumeriern und Antemnaten der Dienst des **Jupiter Stator** und **Feretrius** sammt der Einführung des Triumphes erklärt wird. War Romulus einmal ältester König, so mußte natürlich an seinen Namen Alles angeknüpft werden, dessen Ursprung bis auf den Uranfang des Staates zurückreichte. Die Aufzählung dieses alles kann also von uns nicht begehrt werden. Dagegen möchte es wohl nöthig sein, den Umständen seiner Geburt und seines Todes noch einige Aufmerksamkeit zu widmen. Daß die Zwillinge aus dem Geschlechte der Könige **Amulius** und **Numitor** in Alba entstammt sind, ist von keiner Bedeutung: denn diese Namen scheinen in der That nur darum mit dem der römischen Ahnherrn in Verbindung gebracht zu sein, um die enge Verwandtschaft beider Staaten anzudeuten; auch haben wir schon gezeigt, welche innere Verwandtschaft zwischen den Heroën Amulius und Numitor einerseits und Romulus und Numa anderseits obwaltet. Doch muß zugleich bemerkt werden, daß mehrere der achtbarsten römischen Autoren die Abstammung der Zwillinge von den albanischen Fürsten keineswegs anerkannt hatten, denen zu Folge dieselben vielmehr von Aeneas oder seiner Tochter Ilia erzeugt und von Latinus erzogen waren *). Die Aussetzung der Zwillinge, ihre Ernährung durch die **Rumina** und den **Picus**, und ihre wunderbare Rettung sollte theils anderen römischen Kindern in gleicher Lage zum Vorbilde dienen, theils die außerordentliche Fürsorge, welche die Gottheit für den Bestand des

*) Dionys. I, 73. Ennius bei Servius Aen. VI, 777. I, 277.

zu großen Dingen bestimmten römischen Staates trug, veranschaulichen. Das plötzliche Verschwinden des Romulus am Ende seiner Tage bedeutet die Erhebung in den Himmel: die Art wie dieselbe bewirkt wurde ist minder wichtig. Nach den meisten Nachrichten wurde seine Person bei einer Sonnenfinsterniß unter Blitz und Donner emporgeführt*). Dieses Wunder ereignete sich am Ziegensumpf, als Romulus gerade das Volk musterte, und stand mit einer Volksflucht (poplifugium) in Verbindung. Diese Umstände deuten auf die Entsündigung des Volks, die alljährlich am Festtage des Quirinus stattfand. Weil Romulus an einem so wichtigen Tage unsichtbar geworden war, und durch sein ganzes Leben und Wirken sich die größten Verdienste um sämmtliche Quiriten erworben hatte, so fand die Aussage des **Julius Proculus**, daß ihm sein Geist erschienen sei, und gemeldet habe, er sei in den Himmel aufgenommen und Quirinus geworden, willige Aufnahme.

§. 7.

Hostus Hostilius und Tullus Hostilius.

Ein vornehmer und reicher Mann, Namens **Hostus**, wanderte aus Medullia, einer von Alba gegründeten, sodann von Romulus unterworfenen und colonisirten Stadt, nach Rom ein. Dieser **Hostus** war ein sehr tapferer Jüngling, der sich besonders im Kampf mit dem Sabiner **Mettus Curtius** auszeichnete. Die Sage läßt ihn hier erliegen, und dann den Romulus auftreten um seine Rolle weiter fortzuspielen**). Einer anderen Tradition zufolge aber heurathet er nach dem Vergleich mit den Sabinern die **Hersilia**, Tochter des Sabiners **Horsilius**, dieselbe, die nach der gewöhnlichen Angabe mit dem Romulus vermählt war. Die **Hersilia** gebiert ihm dann einen

*) Dionys. II, 56. Ovid Fast. II, 494. Cic. Rep. I, 41.
**) Livius I, 12.

Knaben, den sie **Hostus Hostilius** nennt. Diesen Knaben zeichnet Romulus, weil er unter den Söhnen der geraubten Sabinerinnen der erstgeborne war, mit denjenigen Insignien aus, welche von nun an alle freigebornen Knaben zu Rom trugen, nämlich der goldenen Bulla und der verbrämten Toga, so wie er auch seiner Mutter, da sie an der Spitze der Gesandtschaft der sabinischen Frauen stand, alle diejenigen Rechte zugesagt hatte, welche die Frauen in Rom genoßen *). Als Hostus starb, wurde er von Romulus auf dem Forum bestattet, und eine Säule zu seinem Andenken errichtet **).

Sohn dieses Hostus Hostilius war der König **Tullus Hostilius** ***), der nach dem friedlichen Regimente des Numa die Zeiten des Romulus wieder brachte, und gewissermaßen ein Widerschein des letzteren, wie Ancus Marcius ein Nachbild des Numa war. Er glich dem Romulus auch darin, daß er am Ende seiner Tage bei einem einbrechenden Gewitter sammt seinem Hauße auf dem Berg Cälius verschwand, indem ihn entweder das Feuer aufzehrte oder empörerische und herrschsüchtige Unterthanen aus dem Wege räumten †). Sein Grab zeigte man auf dem Platze **Velia**, da wo der Penatentempel erbaut war ††). Den Mythus von der Bekämpfung und endlichen Aufnahme eines Nachbarstaates sehen wir bei diesem Könige von den Sabinern auf die Albaner hinübergespielt. An diese Einverleibung ist das Factum von der Unterwerfung und Zerstörung der Stadt Alba geknüpft, die aber nicht von Rom allein sondern von den gesammten latinischen Umlanden bewirkt sein konnte †††). Wie sich auch hier, ehe die Vereinigung zu Stande

*) Macrob. Sat. I, 6. Dionys. III, 1.

**) Dionys. III, 1.

***) Macrob. a. a. O. Dionys. III, 1.

†) Dionys. III, 35. Livius I, 31.

††) Solinus c. 2.

†††) Niebuhr I, 388.

kommt, Brüder und Schwäger gegenseitig morden, das hat die Sage sehr schön in dem Kampfe der Drillinge dargestellt*): auch fehlt die endliche Dazwischenkunft einer Braut nicht, deren Unternehmen jedoch zu keinem so glücklichen Ziele wie das der Herfilia mit ihren Mädchen führt. Diese beiden Mythen werden wir gelegentlich zu deuten versuchen. In Folge der Verpflanzung der albanischen Bürger nach Rom wird die Zahl der Senatoren, der Celeres und der Legionen vermehrt, und die curia Hostilia gegründet. Nicht mit Unrecht scheint Niebuhr diesen Heros den Lucerten zuzueignen, weil alle patricischen Geschlechter, die ihren Stamm von Alba herleiteten, zu diesen gehört haben**). Um so leichter ist dann die seltene Erwähnung des Lucumo erklärlich, welcher Held hinter seinen Stellvertretern oder Doppelgängern fast zu verschwinden scheint.

§. 8.

Titus Tatius und Lucumo.

Tatius und seine Sabiner sind immer auf einem der Berge Aventinus, Capitolinus und Quirinalis anzutreffen. Romulus, als er gegen dieselben auszog, befestigte zuvor noch die beiden erstgenannten Berge, um die dort wohnenden Landbauer zu sichern; dann gewann Tatius den Zugang zum Capitolinus durch die Tarpeja, und fügte denselben sammt dem Forum zur Stadt hinzu: er selbst nahm seine Wohnung auf dem Capitolinus, auf dem Aventinus aber erhielt er sein Grabmahl. Diese Anhöhe wies Romulus selbst den Sabinern zur Wohnung an. Nach dem Vergleich soll Romulus mit seinem Volke den Palatinus und Caelius, Tatius aber mit den Sabinern

*) Niebuhr I, 386. „Jeder sieht, wie die beiden als verschwistert gedachten Völker, in jedem drei Stämme, symbolisirt sind."

**) Niebuhr I, 388.

den Capitolinus und Quirinalis bewohnt haben. Endlich war es der Sabiner Numa, der zuerst den Quirinalis befestigte*).

Ehe Tatius mit seinem Anhange auftritt, spielt Lucumo seine kurze Rolle. Sowie derselbe als zweiter Heerführer dem Romulus gegenüber auf dem Quirinus gelagert ist, so befehligt er auch in der Schlacht den einen Flügel**). Uebrigens sehen wir diesen dritten Bestandtheil des Volkes keineswegs immer mit Bestimmtheit und Deutlichkeit hervortreten: denn die Zahl der Senatoren, die, so lange noch Romulus mit seinen Ramnensen allein war, hundert betrug, wird bald auf zweihundert und bald auf dreihundert angegeben, und in demselben Verhältnisse schwankt auch die Zahl der Vestalinnen, der Auguren und der Pontifices zwischen vier und sechs***). Wie die Ramnensen aus Alba, die Titiensen aus Cures, so werden die Lucerensen aus einem Orte Etruriens hergeleitet. Doch bleibt sich die Sage darin keineswegs gleich, indem anderwärts bald Solonium bei Lanuvium als Vaterstadt des Lucumo angegeben, bald auch ein Lucerus aus Arbea an Lucumo's Stelle gesetzt wird †).

Tatius fand seinen Tod bei einem Opfer vor den vaterländischen Penaten zu Lavinium. Von den Laurentern wurde er erschlagen, im Lauretum auf dem Aventin bestattet, und fortan durch Opferspenden öffentlich verehrt ††). Sein Tod gab Veranlassung zur Stiftung gewisser Sühngebräuche, die alljährlich am Ferentinischen Thore vollzogen wurden †††).

---

*) Dionys. II, 37. 50. 62. Varro bei Serv. Aen. VII, 657. Tacit. Ann. XII, 23.

**) Dionys. II, 42.

***) Dionys. II, 47. Niebuhr Th. I. p. 334 folg.

†) Festus p. 89. Dionys. II, 37.

††) Varro L. L. V, 152. Dionys. II, 57 folg. Livius I, 24. Vgl. was p. 67 über die Verwandtschaft der Wörter laurentes, lares und Lavinium gesagt ist.

†††) Plutarch Numa c. 24.

Wahrscheinlich waren hiezu die Titii sodales bestimmt, welche Romulus zu Ehren des Tatius eingesetzt haben soll, um gewisse Sabinische Ceremonien zu besorgen*): denn wir sehen wie dieselben beim Dichter Lucanus (I, 602) zur Entsündigung der Stadt gebraucht werden.

Wenn man eine Erklärung des Namens Titus und Titienses begehrt, so verdient das Diminutiv titulus am meisten Berücksichtigung, welches ein Name von Kriegern war, und von den Alten vielleicht nicht unrichtig von tueri hergeleitet wird**). Ramnenses dagegen scheint ganz einfach die Burgbewohner anzuzeigen; denn Roma möchte wohl Burg oder Festung bedeuten. Ueber Lucerenses enthalte ich mich aller Vermuthung.

§. 9.

Servius Tullius.

Wir haben bereits oben die seltsame Art der Erzeugung des Servius, seine Einheit mit Caeculus und seinen Verkehr mit der Gaja Caecilia aus einander zu setzen Gelegenheit gehabt. Zu dem Caeculus gesellt sich nun ferner ein Caeles oder Caelius aus Etrurien. Denn in der Rede des in der etruriſchen Literatur sehr gut unterrichteten Kaisers Claudius, welche auf zwei Tafeln zu Lyon gefunden worden ist***), heißt es also: „Servius Tullius war, wenn wir unseren Geschichtschreibern folgen, der Sohn der gefangenen Ocrisia, folgen wir aber den tuskischen, so war er der treuste Gefährte und Schicksalsgenosse des weiland Caelus Vivenna. Nachdem er, durch mancherlei Unfälle genöthigt, Etrurien mit dem Reste

*) Tacit. ann. I, 54. hist. II, 95.

**) Paul. Diac. p. 155. tituli milites appellantur, quasi tutuli, quod patriam tuerentur, unde et Titi praenomen ortum est.

***) Niebuhr Th. I. S. 422.

des Caelianischen Heeres verlassen hatte, ließ er sich auf dem Berg Caelius nieder, und gab ihm diesen Namen von seinem ehemaligen Hauptmanne: auch vertauschte er sebst seinen Namen (denn tuskisch hieß er **Mastarna**) mit dem jetzt üblichen, und führte das Regiment zum Heile des Staats." Wir brauchen es wohl kaum zu sagen, daß hierin eine willkührliche Identificirung der Heroen zweier Nachbarvölker, nämlich eines **Mastarna** mit **Servius** und eines **Caelés Vibenna** mit **Caelius**, enthalten sei. Mögen dieß die Leser als einen neuen Beweis betrachten von dem Verfahren derjenigen, welchen so viel daran lag, Rom mit Etrurien in Verbindung zu bringen. Denn daß die tuskischen Geschichtschreiber kein geringeres Interesse als die griechischen hatten, Rom zu einer Colonie ihres Volkes zu machen, können wir uns leicht vorstellen, werden aber eben darum, wenn wir klug sind, weder den einen noch den anderen Glauben beimessen. Uebrigens war die tuskische Sage auch schon anderen Logographen vor Claudius bekannt gewesen. Denn bei Varro (L. L. V, 46) lesen wir: „In der Abtheilung der **suburanischen Region** hat der Berg **Caelius** die größte Bedeutung, vom **Caelius Vibennius**, einem berühmten tuskischen Feldhauptmanne, benannt, der mit seinem Heerhaufen dem Romulus zu Hülfe gezogen kam gegen den König Tatius." Mit einigen Abweichungen finden wir die Nachricht auch bei Festus (p. 34 und 271), Dionysius (II, 36) und Tacitus (Ann. II, 65) wieder. Aus diesen entnehmen wir, daß **Caeles Vibenna**, anstatt mit Romulus, auch mit Tarquinius Piscus in Verbindung gebracht zu werden pflegte, und daß ferner **Caeles** und **Vibenna** auch für zwei Personen, Brüder und Gefährten aus Veji, ausgegeben, und ihnen ein Versuch, den zweiten Tarquinius nach Rom zurückzuführen, zugeschrieben wurde.

Die Ursache, warum die Herleitung des Heros, von welchem der Berg **Caelius** seinen Namen hatte, so leicht Eingang fand, ist nicht schwer zu entdecken: denn unmittelbar unter

dem Caelius war der vicus Tuscus befindlich. „Die Leute des Caelius, sagt Varro (V, 46), haben späterhin von der Anhöhe ins Thal hinab ziehen müssen, weil ihre gar zu starke Befestigung auf dem Berge Verdacht erregte; davon erhielt der Platz seine Benennung vicus Tuscus.“ Die Verbindung des Servius aber mit Caelius hat wohl einen doppelten Grund; erstlich die innere Gleichheit beider, indem der Name Caelius höchst wahrscheinlich Nebenform von Caeculus ist, und zweitens die Lage des Berges Caelius in der suburanischen Abtheilung. War es nicht Servius, der durch Hinzufügung dieser neuen Tribus zu den drei alten zugleich Form und Wesen der Verfassung umänderte, und dadurch bewies, daß er in der That sei was sein Name besagte, nämlich ein Sclavensohn (servus servaque natus) und Begünstiger der untersten Volksklassen, fautor infimi generis hominum*)? Indeß wußte doch auch diese neue Tribus ihre Geltung bis zum Ursprung der Stadt zurückzuführen, und wollte gleich den Lucerensen bereits dabei gewesen sein, als die Ramnensen den Streit mit den Titiensen bestanden und das gegenseitige Bündniß eingiengen. Auch das Land theilte Servius in Tribus ein, ohne einen Unterschied des Standes oder Herkommens zu beobachten. Er rückte das Pomoerium hinaus, so daß es von nun an sieben Berge statt fünf umfaßte, und nahm seine Wohnung in den Esquilien, woselbst er die Patricier ausschloß **). Mit der Einrichtung des Census hieng die Stiftung der Paganalien zusammen, eines städtisch-ländlichen Festes, das den Laren gefeiert wurde ***). Der Göttin Diana gründete er auf dem Aventin, welcher das Asyl der Plebejischen Freiheit war, einen Tempel, als gemeinsamen Opferherd des Latinerbundes, an

*) Liv. I, 47.

**) Solin. p. 2. F. Festus s. v. patricius vicus. Liv. I, 44. Dionys. IV, 13.

***) Dionys. IV, 15.

welchem jedoch auch die Sclaven Antheil hatten, wie der Umstand beweist, daß der Tag der Tempelweihe das Fest der Sclaven hieß und von Sclaven begangen wurde. So bewies sich dieser Heros durchaus als den Freund der dienenden Volksklassen: ihnen zu Gunsten erließ er die Ackergesetze nebst funfzig anderen Verordnungen, welche den Unterdrückten zum Schutz gereichen sollten, ihnen zu Liebe stiftete er die Compitalien, an denen die Sclaven gleiche Rechte wie an den Saturnalien genoßen *).

Die gewaltsame, ja gräßliche Art des Todes hat Servius mit anderen Heroen, denen göttliche Ehre erwiesen wurde, z. B. Romulus, Tatius, Tarpeja, Cacus ꝛc. gemein. Auf den Esquilien, wo er gewohnt hatte, stand im Tempel der Fortuna Virgo seine Bildsäule, aus Holz geschnitzt und vergoldet, gleichwie die seiner Freundin Gaja Caecilia im Heiligthume des Sancus zu finden war, und die Bräute verehrten die eine sowohl als den andern, wenn sie dem Manne ins Ehegemach folgten. Die niederen Volksklassen aber pflegten ihm an den Nundinen zu opfern; denn er hatte dieselben ihnen zum Besten gestiftet, und an den Nonen war er geboren gewesen **).

§. 10.

Tarquinius, Tanaquil und Tarpeja.

Es war der Acker des Tarquinius im Marsfelde wo auf dem Platze Terentum die ludi Tarentini oder Terentii gehalten wurden. Es war ferner die Regierung eines Tarquinius, unter welcher die ludi Taurii gegründet wurden, die von den ersteren im Wesen nicht verschieden waren. Beide Spiele, den unterirdischen Gottheiten gewidmet, wurden, um die Manen nicht

*) Dionys. IV, 14. Plin. XXXVI, 70.

**) Macrob. Sat. I, 16. p. med. Geminus ait, diem nundinarum exactis jam regibus coepisse celebrari, quia plerique de plebe, repetita Servii Tullii memoria, parentarent ei nundinis: cui rei etiam Varro consentit.

in die Stadt hinein zu laden, außerhalb des Pomoeriums begangen. Die Namen Taurii und Tarentii, welche sich hinsichtlich der Stammsylben offenbar zu einander wie Laurentia und Larentia verhalten, erinnern an den Gemahl dieser Fluxendefruchterin Tarutius oder Tarruntius mit dem Beinamen Tuscus. Entweder stammen alle diese Dinge und Ausdrücke ohne Ausnahme aus Etrurien her, oder gar keines von allen*). Denn auch Tarquinius muß, da der Name in so enger Verbindung mit den Tarentischen Spielen steht, von derselben Stammsylbe wie Tarentius abgeleitet werden. Wenn wir ja nach Tarchun oder Tarquinii zu folgen Lust hätten, so würde uns sogleich wieder die Rücksicht zur Umkehr nöthigen, daß die ältesten Turni, Tyri und Tarquinii zu Lavinium und zu Alba vorkommen, woselbst auch der Pflegevater des als Kind in die Wildniß verstoßenen Stammhelden sehr ähnlich lautend vom Gemahle der Larentia benannt ist**). Die Einrichtungen, welche Tarquinius aus Etrurien herüberverpflanzt haben soll, nämlich die bulla, die toga praetexta, die fasces und den Triumphzug, werden bei anderen Autoren besser von Romulus abgeleitet. Die übrigen Handlungen und Stiftungen der Tarquinier versuchen wir nicht auf mythologischem Wege zu deuten: denn es scheint uns klar, daß unter diesem Namen mehrere Personen, sowohl mythische als historische, verborgen seien, die zu sondern wohl schwerlich gelingen möchte.

*) Die Namen Tuscus und Etruscus selbst sind offenbar aus der Lateinersprache genommen, und dem cascus, priscus, oscus analog formirt. Aus TRUS gelangt man eben so leicht zu Tuscus als zu Etruscus und zu Etruria. Ferner gieng Τυρσηνός, Τυῤῥηνός und vielleicht auch Tarrutius daraus hervor. Das tuskische Volk selbst nannte sich bekanntlich mit keiner von allen diesen Wortformen, sondern mit dem Namen Rasener.

**) Vgl. oben p. 218.

Mit dem aus der Fremde einwandernden Tarquinius steht die Tanaquil in ähnlichem Verhältniß wie die Carmenta mit dem Evander oder die Caecilia mit dem Servius: denn ganz mit Unrecht hat die Sage, nach ihrer Art, die Gaja Caecilia mit der Tanaquil identificirt. Als Vermittlerin beider kann man die Gaja Tarratia betrachten, eine berühmte Vestalin, von welcher sich die Vorrechte der Vestalinnen herschreiben, und die, gleich der Gattin des Tarrutius, das römische Volk mit Ländereyen beschenkt hatte, wofür ihr an einem von ihr selbst erwählten Platze eine Bildsäule errichtet worden war*). Mit dem Herde war auch die Gaja Caecilia in einiger Verbindung gestanden, das Vorbild aller sittsamen und fleißigen Hausfrauen, welche nichts so sehr zierte, als wenn sie am Herde unter den Augen der Penaten und in der Mitte ihrer Dienerinnen emsig dem Spinnen, Weben und Kleidermachen oblagen. Darum war die Caecilia in dieser Kunst nicht minder als durch Schönheit und Sittsamkeit berühmt gewesen**). Dieß bezeugte der Rocken und die Spindel, welche ihrem Bildnisse im Tempel des Sancus beigegeben war, wozu noch die Sandalen, als Zeichen des Daheimbleibens kamen***). Sie hatte dem Servius Tullius eine toga undulata verfertigt, dergleichen die Könige zu tragen pflegten, und deren zwei das Bildniß des alten Königs im Tempel der Fortuna Virgo verhüllten. Sie war es auch, die zuerst eine Tunika stehend von unten nach oben zu (tunica recta) webte†), welche die angehenden Jünglinge unter der toga pura und nicht minder die Bräute zu tragen

*) Gell. VI, 7, 2. Festus p. 123. s. v. praenominibus. Plin. XIV, 11.

**) Valer. Max. epit. de nomm. §. 28. Festus p. 71. s. v. Gaja Caecilia. Plutarch quaest. Rom. c. 30. p. 271.

***) Plutarch l. l. Varro bei Plinius VIII, 74.

†) Festus p. 136. recta appellantur vestimenta virilia, quae a stantibus in altitudinem texuntur.

pflegten *). „Weiße Tuniken, regillae genannt, (so lehrt Festus p. 236) und orangegelbe Netze, die beide stehend von unten nach oben zu gewebt sein mußten, legten die Bräute um der guten Vorbedeutung willen, Tags vor ihrer Vermählung an. Weil demnach in dem Wesen der Gaja Caecilia dieß Alles auf die angehende Hausfrau Bezug hatte, so pflegte auch die Braut, wenn sie, an der Schwelle des hochzeitlichen Hauses angelangt, vom Bräutigam gefragt wurde, wer sie sei, zu erwiedern: wo du Gajus bist, da will ich Gaja sein **). Zum Beweis dieses Vorhabens wurden im Brautzuge Rocken und Spindel mitgetragen ***). Als kluge Frau hatte ferner die Gaja Caecilia gewisse Hausmittel zur Vorkehrung gegen Krankheiten erfunden, die darum praebia (d. h. praehibia) hießen; und diese fanden sich in ihrem Gürtel aufbewahrt, mit der ihre eherne Bildsäule geziert war. Daraus holten sich die Nothleidenden Schnitzelchen zum Gebrauche †).

Der Name Tanaquil scheint Nebenform von Tarquin (Tanquil) zu sein. Mit dem nämlichen Namen ist offenbar auch Tarpeja verwandt. Denn das Bildniß dieser Jungfrau, im Metellischen Jupitertempel befindlich, war durch den sonderbaren Namen Tarquitische Leiter ausgezeichnet ††) Dieselbe genoß außer dieser Auszeichnung auch die Ehre alljährlicher Grabspenden, und gehörte somit zu den öffentlich verehrten He-

*) Varro bei Plinius l. l. und bei Nonius c. 2. n. 926.

**) Plutarch quaest. Rom. p. 271. c. 30. Valer. Max. a. a. O. Festus s. v. Gaja Caecilia.

***) Plin. VIII, 74.

†) Festus p. 208.

††) Festus p. 274. Tarquitias scalas, quas rex Tarquinius Superbus fecerit, abominandi ejus nominis gratia ita appellatas esse ait volgo existimari. Tarpejae etiam effigiem ita appellari putant quidam in aede Jovis Metellina, ejus videlicet in memoriam virginis, quae pacta a Sabinis etc.

rinnen *). Damit reimt sich schlecht die Sage vom Vaterlandsverrathe, weßwegen auch bereits der alte Geschichtschreiber Pisa ihrer That eine gute Absicht untergelegt hatte **). Das Zudecken mit Schildern scheint plötzliches Verschwinden ihrer Person aus den Augen der Sterblichen und Erhebung zu den Göttern anzudeuten. Sie ist nach Varro (L. L. V, 41) eine Vestalin gewesen, und Plutarch nennt ihren Namen unter den vier von Numa eingesetzten Vestallinnen, unter denen sich auch die Gegania befand.

§. 11.

Ueber Cacus, Horatius ꝛc.

Unser Versuch, die Helden der römischen Sagengeschichte von Seiten ihrer religiösen Bedeutsamkeit zu beleuchten, macht weder auf Ausführlichkeit noch auf Vollständigkeit Anspruch; denn wir erachten es für rathsam, auf einem Gebiete, wo den Vermuthungen ein so freier Spielraum geöffnet ist, uns mit wenigen Andeutungen zu begnügen, und die Geschichte nicht ohne Grund zu beeinträchtigen. So möge denn die Sache mit der Betrachtung noch zweier Individuen ihr Bewenden haben.

Als Räuber der Herculischen Rinder nennen die Mythen theils den Latinus und theils den Cacus; auch erklären einige zur Vermittelung widersprechender Angaben den Cacus für einen Knecht des Evander ***). Wir sollen daraus entnehmen, daß Cacus so wenig als Latinus oder Evander ein an sich schlechtes Individuum, etwa Personification eines bösen Dämons gewesen sei, obwohl die Schilderungen der Dichter denselben zu einem Ungethüm gestaltet haben, um den gräcisirten Hercules recht in seinem Charakter, als Ausrotter der Bestien und Ungeheuer,

*) Dionys. II, 40.

**) Dionys. II, 39 folg.

***) Dionys. I, 43, 32. Aur. Vict. origo gent. Rom. 6.

erscheinen zu lassen. Cacus hieß ein Sohn Vulkans genannt. Dieser Umstand mahnt uns, seinen Namen mit dem des Caeculus zu vergleichen, welcher ein Sohn desselben Gottes, und noch dazu von einer Hexenpriesterin geboren war. Man hatte Cacus eine gleichnamige Schwester, welche göttliche Verehrung genoß, indem ihr in einer Capelle ein immerwährendes Feuer gleich der Vesta unterhalten wurde *). Daraus geht sehr deutlich hervor, daß Cacus und Caca oder Cacius und Cacia altrömische Penaten gewesen sind, deren Name von καίω, caleo oder von coquo herstammt. Es fehlte in Rom nicht an Denkmählern der Verehrung dieser göttlichen Wesen. Denn an der Seite des Palatinischen Berges, nicht weit von der Hütte des Faustulus, befand sich die Cacusleiter, ein Steig mit einer hölzernen Leiter: auch wußte man auf dem Platze Salina neben dem dreifachen (trigemina) Thore die ehemalige Wohnung des Cacus noch anzugeben **). Auf die erstere beruft sich Diodor, wenn er, Erkundigungen zufolge die an Ort und Stelle eingezogen waren, einen Cacius in das freundschaftlichste Verhältniß zum Hercules setzt, und denselben sogar die Rolle des bei ihm gar nicht vorhandenen griechischen Evanders spielen läßt.

In dem Haine Arsia an der Grenze gegen Etrurien jenseits der Tiber, aus welchem im Kampfe mit den ausgewanderten Anhängern der Königsfamilie und ihren Bundesgenossen die wunderbare Stimme erscholl, welche den Römern den Sieg zusprach, wurde der Heros **Horatus** verehrt ***. Da nun, wie bereits oben angedeutet ward, der Name **Horatius** mit ἔρκος und ὅρος verwandt ist, so möchte **Horatus** wohl ein gränzwahrender Schutzgeist gewesen sein. In dieser Eigenschaft stellt sich auch **Horatius Cocles** dar, der, an standhafter

*) Lactant. I, 20, 36. Serv. Aen. VIII, 190.

**) Diodor. IV, 21. Solin. I, 1. p. D. p. 2. C.

***) Dionys. V, 14. 16. Liv. II, 7.

Behauptung des angenommenen Postens dem Terminus gleich, die heilige Pfahlbrücke so wenig als weiland Janus sein offenes Thor den Feinden zum Nutzen gereichen ließ. Dafür wurde er von seinen Kriegsgefährten im Triumphe zurückgeführet und wie einer der Heroen mit Liedern gefeiert, ihm eine goldene Bildsäule auf dem Markt errichtet, ein Tagwerk Landes gewidmet, und von jedem Mann und jedem Weibe eine Tageskost gleichsam als Opfer dargebracht *).

*) Dionys. V, 25. Liv. II, 10.

Die

Religion

der

Römer

nach den Quellen dargestellt

von

J. A. Hartung.

Zweiter Theil.

Erlangen,
bei J. J. Palm und Ernst Enke.
1836.

des Caelianischen Heeres verlassen hatte, ließ er sich auf dem Berg Caelius nieder, und gab ihm diesen Namen von seinem ehemaligen Hauptmanne: auch vertauschte er selbst seinen Namen (denn tuskisch hieß er **Mastarna**) mit dem jetzt üblichen, und führte das Regiment zum Heile des Staats." Wir brauchen es wohl kaum zu sagen, daß hierin eine willkührliche Identificirung der Heroen zweier Nachbarvölker, nämlich eines **Mastarna** mit **Servius** und eines **Caeles Vibenna** mit **Caelius**, enthalten sei. Mögen dieß die Leser als einen neuen Beweis betrachten von dem Verfahren derjenigen, welchen so viel daran lag, Rom mit Etrurien in Verbindung zu bringen. Denn daß die tuskischen Geschichtschreiber kein geringeres Interesse als die griechischen hatten, Rom zu einer Colonie ihres Volkes zu machen, können wir uns leicht vorstellen, werden aber eben darum, wenn wir klug sind, weder den einen noch den anderen Glauben beimessen. Uebrigens war die tuskische Sage auch schon anderen Logographen vor Claudius bekannt gewesen. Denn bei Varro (L. L. V, 46) lesen wir: „In der Abtheilung der suburanischen Region hat der Berg **Caelius** die größte Bedeutung, vom **Caelius Vibennius**, einem berühmten tuskischen Feldhauptmanne, benannt, der mit seinem Heerhaufen dem Romulus zu Hülfe gezogen kam gegen den König Tatius." Mit einigen Abweichungen finden wir die Nachricht auch bei Festus (p. 34 und 271), Dionysius (II, 36) und Tacitus (Ann. II, 65) wieder. Aus diesen entnehmen wir, daß **Caeles Vibenna**, anstatt mit Romulus, auch mit Tarquinius Piscus in Verbindung gebracht zu werden pflegte, und daß ferner **Caeles** und **Vibenna** auch für zwei Personen, Brüder und Gefährten aus Veji, ausgegeben, und ihnen ein Versuch, den zweiten Tarquinius nach Rom zurückzuführen, zugeschrieben wurde.

Die Ursache, warum die Herleitung des Heros, von welchem der Berg **Caelius** seinen Namen hatte, so leicht Eingang fand, ist nicht schwer zu entdecken: denn unmittelbar unter

dem Caelius war der vicus Tuscus befindlich. „Die Leute des Caelius, sagt Varro (V, 46), haben späterhin von der Anhöhe ins Thal hinab ziehen müssen, weil ihre gar zu starke Befestigung auf dem Berge Verdacht erregte: davon erhielt der Platz seine Benennung vicus Tuscus.“ Die Verbindung des Servius aber mit Caelius hat wohl einen doppelten Grund; erstlich die innere Gleichheit beider, indem der Name Caelius höchst wahrscheinlich Nebenform von Caeculus ist, und zweitens die Lage des Berges Caelius in der suburanischen Abtheilung. War es nicht Servius, der durch Hinzufügung dieser neuen Tribus zu den drei alten zugleich Form und Wesen der Verfassung umänderte, und dadurch bewies, daß er in der That sei was sein Name besagte, nämlich ein Sclavensohn (servus servaque natus) und Begünstiger der untersten Volksklassen, fautor infimi generis hominum *)? Indeß wußte doch auch diese neue Tribus ihre Geltung bis zum Ursprung der Stadt zurückzuführen, und wollte gleich den Lucerensen bereits dabei gewesen sein, als die Ramnensen den Streit mit den Titiensen bestanden und das gegenseitige Bündniß eingiengen. Auch das Land theilte Servius in Tribus ein, ohne einen Unterschied des Standes oder Herkommens zu beobachten. Er rückte das Pomoerium hinaus, so daß es von nun an sieben Berge statt fünf umfaßte, und nahm seine Wohnung in den Esquilien, woselbst er die Patricier ausschloß **). Mit der Einrichtung des Census hieng die Stiftung der Paganalien zusammen, eines städtisch-ländlichen Festes, das den Laren gefeiert wurde ***). Der Göttin Diana gründete er auf dem Aventin, welcher das Asyl der Plebejischen Freiheit war, einen Tempel, als gemeinsamen Opferherd des Latinerbundes, an

*) Liv. I, 47.

**) Solin. p. 2. F. Festus s. v. patricius vicus. Liv. I, 44. Dionys. IV, 13.

***) Dionys. IV, 15.

welchem jedoch auch die Sclaven Antheil hatten, wie der Umstand beweist, daß der Tag der Tempelweihe das Fest der Sclaven hieß und von Sclaven begangen wurde. So bewies sich dieser Heros durchaus als den Freund der dienenden Volksklassen: ihnen zu Gunsten erließ er die Ackergesetze nebst funfzig anderen Verordnungen, welche den Unterdrückten zum Schutz gereichen sollten, ihnen zu Liebe stiftete er die Compitalien, an denen die Sclaven gleiche Rechte wie an den Saturnalien genoßen *).

Die gewaltsame, ja gräßliche Art des Todes hat Servius mit anderen Heroen, denen göttliche Ehre erwiesen wurde, z. B. Romulus, Tatius, Tarpeja, Cacus rc. gemein. Auf den Esquilien, wo er gewohnt hatte, stand im Tempel der Fortuna Virgo seine Bildsäule, aus Holz geschnitzt und vergoldet, gleichwie die seiner Freundin Gaja Caecilia im Heiligthume des Sancus zu finden war, und die Bräute verehrten die eine sowohl als den andern, wenn sie dem Manne ins Ehegemach folgten. Die niederen Volksklassen aber pflegten ihm an den Nundinen zu opfern; denn er hatte dieselben ihnen zum Besten gestiftet, und an den Nonen war er geboren gewesen **).

§. 10.

Tarquinius, Tanaquil und Tarpeja.

Es war der Acker des Tarquinius im Marsfelde wo auf dem Platze Tarentum die ludi Tarentini oder Terentii gehalten wurden. Es war ferner die Regierung eines Tarquinius, unter welcher die ludi Taurii gegründet wurden, die von den ersteren im Wesen nicht verschieden waren. Beide Spiele, den unterirdischen Gottheiten gewidmet, wurden, um die Manen nicht

*) Dionys. IV, 14. Plin. XXXVI, 70.

**) Macrob. Sat. I, 16. p. med. Geminus ait, diem nundinarum exactis jam regibus coepisse celebrari, quia plerique de plebe, repetita Servii Tullii memoria, parentarent ei nundinis: cui rei etiam Varro consentit.

in die Stadt hinein zu laden, außerhalb des Pomoeriums begangen. Die Namen Tauril und Tarentil, welche sich hinsichtlich der Stammsylben offenbar zu einander wie Laurentia und Larentia verhalten, erinnern an den Gemahl dieser Flurenbefruchterin Tarutius oder Tarruntius mit dem Beinamen Tuscus. Entweder stammen alle diese Dinge und Ausdrücke ohne Ausnahme aus Etrurien her, oder gar keines von allen *). Denn auch Tarquinius muß, da der Name in so enger Verbindung mit den Tarentischen Spielen steht, von derselben Stammsylbe wie Tarentius abgeleitet werden. Wenn wir ja nach Tarchun oder Tarquinii zu folgen Lust hätten, so würde uns sogleich wieder die Rücksicht zur Umkehr nöthigen, daß die ältesten Turni, Tyri und Tarquinii zu Lavinium und zu Ardea vorkommen, woselbst auch der Pflegevater des als Kind in die Wildniß verstoßenen Stammhelden sehr ähnlich lautend vom Gemahle der Larentia benannt ist **). Die Einrichtungen, welche Tarquinius aus Etrurien herüberverpflanzt haben soll, nämlich die bulla, die toga praetexta, die fasces und den Triumphzug, werden bei anderen Autoren besser von Romulus abgeleitet. Die übrigen Handlungen und Stiftungen der Tarquinier versuchen wir nicht auf mythologischem Wege zu deuten: denn es scheint uns klar, daß unter diesem Namen mehrere Personen, sowohl mythische als historische, verborgen seien, deren Ausscheidung wohl schwerlich gelingen möchte.

*) Die Namen Tuscus und Etruscus selbst sind offenbar aus der Lateinersprache genommen, und dem cascus, priscus, oscus analog formirt. Aus TRUS gelangt man eben so leicht zu Tuscus als zu Etruscus und zu Etruria. Ferner gieng Τυρσηνός, Τυῤῥηνός und vielleicht auch Tarrutius daraus hervor. Das tuskische Volk selbst nannte sich bekanntlich mit keiner von allen diesen Wortformen, sondern mit dem Namen Rasener.

**) Vgl. oben p. 218.

Mit dem aus der Fremde einwandernden Tarquinius steht die Tanaquil in ähnlichem Verhältniß wie die Carmenta mit dem Evander oder die Caecilia mit dem Servius: denn ganz mit Unrecht hat die Sage, nach ihrer Art, die Gaja Caecilia mit der Tanaquil identificirt. Als Vermittlerin beider kann man die **Gaja Tarratia** betrachten, eine berühmte Vestalin, von welcher sich die Vorrechte der Vestalinnen herschreiben, und die, gleich der Gattin des **Tarrutius**, das römische Volk mit Ländereyen beschenkt hatte, wofür ihr an einem von ihr selbst erwählten Platze eine Bildsäule errichtet worden war*). Mit dem Herde war auch die **Gaja Caecilia** in einiger Verbindung gestanden, das Vorbild aller sittsamen und fleißigen Hausfrauen, welche nichts so sehr zierte, als wenn sie am Herde unter den Augen der Penaten und in der Mitte ihrer Dienerinnen emsig dem Spinnen, Weben und Kleidermachen oblagen. Darum war die **Caecilia** in dieser Kunst nicht minder als durch Schönheit und Sittsamkeit berühmt gewesen**). Dieß bezeugte der Rocken und die Spindel, welche ihrem Bildnisse im Tempel des **Sancus** beigegeben war, wozu noch die Sandalen, als Zeichen des Daheimbleibens kamen***). Sie hatte dem Servius Tullius eine **toga undulata** verfertigt, dergleichen die Könige zu tragen pflegten, und deren zwei das Bildniß des alten Königs im Tempel der **Fortuna Virgo** verhüllten. Sie war es auch, die zuerst eine Tunika stehend von unten nach oben zu (**tunica recta**) webte†), welche die angehenden Jünglinge unter der **toga pura** und nicht minder die Bräute zu tragen

*) Gell. VI, 7, 2. Festus p. 123. s. v. praenominibus. Plin. XIV, 11.

**) Valer. Max. epit. de nomm. §. 28. Festus p. 71. s. v. Gaja Caecilia. Plutarch quaest. Rom. c. 30. p. 271.

***) Plutarch l. l. Varro bei Plinius VIII, 74.

†) Festus p. 136. recta appellantur vestimenta virilia, quae a stantibus in altitudinem texuntur.

pflegten *). „Weiße Tuniken, regillae genannt, (so lehrt Festus p. 236) und orangegelbe Netze, die beide stehend von unten nach oben zu gewebt sein mußten, legten die Bräute um der guten Vorbedeutung willen, Tags vor ihrer Vermählung an. Weil demnach in dem Wesen der Gaja Caecilia dieß Alles auf die angehende Hausfrau Bezug hatte, so pflegte auch die Braut, wenn sie, an der Schwelle des hochzeitlichen Hauses angelangt, vom Bräutigam gefragt wurde, wer sie sei, zu erwiedern: wo du Gajus bist, da will ich Gaja sein **). Zum Beweis dieses Vorhabens wurden im Brautzuge Rocken und Spindel mitgetragen ***). Als kluge Frau hatte ferner die Gaja Caecilia gewisse Hausmittel zur Vorkehrung gegen Krankheiten erfunden, die darum praebia (d. h. praehibia) hießen; und diese fanden sich in ihrem Gürtel aufbewahrt, mit der ihre eherne Bildsäule geziert war. Daraus holten sich die Nothleidenden Schnitzelchen zum Gebrauche †).

Der Name Tanaquil scheint Nebenform von Tarquin (Tanquil) zu sein. Mit dem nämlichen Namen ist offenbar auch Tarpeja verwandt. Denn das Bildniß dieser Jungfrau, im Metellischen Jupitertempel befindlich, war durch den sonderbaren Namen Tarquitilische Leiter ausgezeichnet ††) Dieselbe genoß außer dieser Auszeichnung auch die Ehre alljährlicher Grabspenden, und gehörte somit zu den öffentlich verehrten He-

*) Varro bei Plinius l. l. und bei Nonius c. 2. n. 926.

**) Plutarch quaest. Rom. p. 271. c. 30. Valer. Max. a. a. O. Festus s. v. Gaja Caecilia.

***) Plin. VIII, 74.

†) Festus p. 208.

††) Festus p. 274. Tarquitias scalas, quas rex Tarquinius Superbus fecerit, abominandi ejus nominis gratia ita appellatas esse ait volgo existimari. Tarpejae etiam effigiem ita appellari putant quidam in aede Jovis Metellina, ejus videlicet in memoriam virginis, quae pacta a Sabinis etc.

rennen *). Damit reimt sich schlecht die Sage vom Vaterlandsverrathe, weßwegen auch bereits der alte Geschichtschreiber Piso ihrer That eine gute Absicht untergelegt hatte **). Das Zudecken mit Schildern scheint plötzliches Verschwinden ihrer Person aus den Augen der Sterblichen und Erhebung zu den Göttern anzudeuten. Sie ist nach Varro (L. L. V, 41) eine Vestalin gewesen, und Plutarch nennt ihren Namen unter den vier von Numa eingesetzten Vestallinnen, unter denen sich auch die Gegania befand.

§. 11.

Ueber Cacus, Horatius ꝛc.

Unser Versuch, die Helden der römischen Sagengeschichte von Seiten ihrer religiösen Bedeutsamkeit zu beleuchten, macht weder auf Ausführlichkeit noch auf Vollständigkeit Anspruch; denn wir erachten es für rathsam, auf einem Gebiete, wo den Vermuthungen ein so freier Spielraum geöffnet ist, uns mit wenigen Andeutungen zu begnügen, und die Geschichte nicht ohne Grund zu beeinträchtigen. So möge denn die Sache mit der Betrachtung noch zweier Individuen ihr Bewenden haben.

Als Räuber der Herculischen Rinder nennen die Mythen theils den Latinus und theils den Cacus; auch erklären einige zur Vermittelung widersprechender Angaben den Cacus für einen Knecht des Evander ***). Wir sollen daraus entnehmen, daß Cacus so wenig als Latinus oder Evander ein an sich schlechtes Individuum, etwa Personification eines bösen Dämons gewesen sei, obwohl die Schilderungen der Dichter denselben zu einem Ungethüm gestaltet haben, um den gräcisirten Hercules recht in seinem Charakter, als Ausrotter der Bestien und Ungeheuer,

*) Dionys. II, 40.

**) Dionys. II, 39 folg.

***) Dionys. I, 43, 32. Aur. Vict. origg. Rom. 6.

erscheinen zu lassen. Cacus hieß ein Sohn Vulkans genannt. Dieser Umstand mahnt uns, seinen Namen mit dem des Caeculus zu vergleichen, welcher ein Sohn desselben Gottes, und noch dazu von einer Herdpriesterin geboren war. Nun hatte Cacus eine gleichnamige Schwester, welche göttliche Verehrung genoß, indem ihr in einer Capelle ein unauslöschendes Feuer gleich der Vesta unterhalten wurde *). Daraus geht sehr deutlich hervor, daß Cacus und Caca oder Cacius und Cacia altrömische Penaten gewesen sind, deren Name von καίω, caleo oder von coquo herstammt. Es fehlte in Rom nicht an Denkmählern der Verehrung dieser göttlichen Wesen. Denn an der Seite des Palatinischen Berges, nicht weit von der Hütte des Faustulus, befand sich die Cacusleiter, ein Steig mit einer hölzernen Leiter: auch wußte man auf dem Platze Salina neben dem dreifachen (trigemina) Thore die ehemalige Wohnung des Cacus noch anzugeben **). Auf die erstere beruft sich Diodor, wenn er, Erkundigungen zufolge die an Ort und Stelle eingezogen waren, einen Cacius in das freundschaftlichste Verhältniß zum Hercules setzt, und denselben sogar die Rolle des bei ihm gar nicht vorhandenen griechischen Evanders spielen läßt.

In dem Haine Arsia an der Grenze gegen Etrurien jenseits der Tiber, aus welchem im Kampfe mit den ausgewanderten Anhängern der Königsfamilie und ihren Bundesgenossen die wunderbare Stimme erscholl, welche den Römern den Sieg zusprach, wurde der Heros Horatus verehrt ***. Da nun, wie bereits oben angedeutet ward, der Name Horatius mit ἔρκος und ὅρος verwandt ist, so möchte Horatus wohl ein gränzwahrender Schutzgeist gewesen sein. In dieser Eigenschaft stellt sich auch Horatius Cocles dar, der, an standhafter

*) Lactant. I, 20, 36. Serv. Aen. VIII, 190.

**) Diodor. IV, 21. Solin. I, 1. p. D. p. 2. C.

***) Dionys. V, 14. 16. Liv. II, 7.

Behauptung des angefochtenen Postens dem Tullus gleich, die heilige Pfahlbrücke so wenig als weiland Janus sein offenes Thor den Feinden zum Nutzen gereichen ließ. Dafür wurde er von seinen Kriegsgefährten im Triumphe zurückgeführt und wie einer der Heroen mit Liedern gefeiert, ihm eine goldene Bildsäule auf dem Markt errichtet, ein Tagwerk Landes gewidmet, und von jedem Mann und jedem Weibe eine Tagesköst gleichsam als Opfer dargebracht *).

*) Dionys. V, 25. Liv. II, 10.

Die

Religion

der

Römer

nach den Quellen dargestellt

von

J. A. Hartung.

Zweiter Theil.

Erlangen,
bei J. J. Palm und Ernst Enke.
1836.

Eintheilung der Gottheiten.

Der Glaube an Himmel und Hölle ist in den Religionen so allgemein als dieß in der Natur die unter sich entgegengesetzten Zustände des Lebens und des Todes sind. Denn der Himmel ist überall von den Mächten des Lebens, die Hölle (orcus, ᾅδης) von denen des Todes bewohnt. Den Aufenthalt in der letzteren dachten sich die Römer sammt den Griechen als einen indifferenten, keineswegs als einen absolut schlimmen, Zustand, aus welchem man jedoch Erlösung hoffte, um als ein wohlthätiger und seliger Geist im Aether und auf der Erde zu walten.

Zwischen die himmlischen und höllischen oder die oberen und unteren Götter (superi et inferi) treten als dritte Classe die mittleren oder medioxumi*). Deren Name hat zu Mißverständnissen Anlaß gegeben, indem einige der alten Erklärer ihn auf den Rang beziehen, und somit Halbgötter darunter verstehen wollten, andere wieder, indem sie die Erd- oder Landgottheiten mit zu den unterirdischen zählen zu müssen glaubten, ihn blos auf die Meergötter zu

*) Varro bei Nonius p. 141. Merc. Paul. Diac. p. 92. Plaut. Cist. II, 1, 86. ut ita me di deaeque superi atque inferi et mediocumi.

beſchränken ſuchten*). Daß die erſteren Unrecht haben beweiſt die beſtimmte Stellung des Wortes medioxumi zwiſchen inferi und superi**): die Beziehung auf die Meergottheiten liegt ebenfalls der Wortbedeutung zu fern, als daß wir derſelben beipflichten könnten, abgerechnet daß dieſelbe von Verwechslung griechiſcher Lehre mit römiſcher auszugehen ſcheint. Denn nirgends treten im römiſchen Glauben die Fürſten dreier Reiche mit ſolcher Beſtimmtheit wie im griechiſchen Ζεύς, Ποσειδῶν und Ἀιδης hervor. Demnach dürfte es der Wahrheit am angemeſſenſten ſein, den Ausdruck medioxumi in einem etwas unbeſtimmteren Sinne zu nehmen, ſo daß überhaupt alle Götter darunter verſtanden werden, die weder zu den oberen noch zu den unteren gerechnet werden können.

Es fragt ſich, ob die griechiſchen Zwölfgötter auch in Rom zu finden ſeien. Dieſelben werden nicht nur von Ennius in den wohlbekannten Verſen genannt***), ſondern auch vom Geſchichtſchreiber Livius ganz unabſichtlich, wie es ſcheint, bei einer Kiſſenbreitung, die bereits nach der Schlacht am Trasimeniſchen See zu Rom ſtattgefunden haben ſoll, in folgender Ord-

---

*) Apulej. de dogm. Plat. p. 584. tertium habent quos medioxumos Romani veteres appellant, quod et sui ratione et loco et potestate diis summis sunt minores, hominum natura profecto majores. Martian. Cap. p. 39. oder p. 27, 14. Servius Aen. III, 134. quidam aras superiorum deorum volunt esse, medioximorum, id est marinorum, focos, inferorum mundos. Derſ. VIII, 275. sunt enim numina aliqua tantum coelestia, aliqua tantum terrestria, aliqua media, quos deos Apulejus medioxumos vocat, hoc est qui ex hominibus dii fiunt.

**) Medioxumi iſt ein Superlativ von analoger Bedeutung wie citimus, dextimus, sinistimus, extimus etc.

***) Juno, Vesta, Minerva, Ceres, Diana, Venus, Mars, Mercurius, Jovi', Neptunus, Vulcanus, Apollo.

nung aufgeführt: Jupiter und Juno, Neptun und Minerva, Mars und Venus, Apollo und Diana, Vulcan und Vesta, Mercur und Ceres *). Dieses Verzeichniß kann jedoch wegen der Zusammenstellung des Mars mit der Venus, wegen der Erwähnung des Mercurius, welcher im römischen Glauben eine ganz unwichtige Rolle spielt, und wegen der Auslassung des Janus unmöglich für echtrömisch anerkannt werden. Eben so wenig sind die etruriſchen consentes oder complices, welche ebenfalls zwölf an der Zahl, nämlich sechs männliche und sechs weibliche, waren **), dieser Religion angemessen. Denn unter diesen Gottheiten wurden, wie die Namen ganz deutlich ausdrücken, solche Wesen verstanden, die mit Tina (Jupiter) in Leitung der Welterdugnisse übereinstimmten, und, so wie sie zugleich mit denselben entstanden waren, auch einst nach Ablauf dieser Weltperiode mit ihm untergehen sollten ***). So gut diese Vorstellung in das tuskische Religionssystem paßt, so fremd ist sie dem römischen. Denn Seneca berichtet (nat. quaest. II, 41) über das erstere Folgendes: „Die Tusker legen dem Jupiter dreierlei Blitze bei: die erste Gattung warne und sei gnädig, und Jupiter werfe sie auf eignen Rath: die zweite werfe er gleichfalls, doch nur nach Beschluß seines Staatsraths (ex consilii sententia), indem er die Zwölfgötter berufe, und dieselbe fromme zwar, aber nicht ohne Ahndung: die dritte vollends werfe er nur nach Befragung der sogenannten höhern oder verhüllten Mächte, und dieselbe verheere und hemme, und verwandle unbarmherzig den jedesmaligen Zustand der Ein-

*) Liv. XXII, 10.

**) Varro R. R. I, 1, 12. bei Arnob. III, 40. Die letztere Stelle hat Martianus Capella p. 11, 1. Basl. Ausg. vor sich gehabt.

***) Complex wurde von demjenigen gebraucht, der in Einer Schuld mit anderen verstrickt, auch zugleich mit diesen der Strafe und dem Ungemach anheim fällt. Isidor. X, 50.

zelnen wie des Ganzen, denn das Feuer lasse nichts bestehen*)." Hier sehen wir also ober dem Jupiter und seinem Himmel noch höhere Mächte thronen, und erkennen darin die Möglichkeit des dereinstigen Untergangs jenes. Solche Vorstellungen passen nicht in den römischen Glauben. Denn dieses ganz von der Gegenwart in Besitz genommene Volk hat nie geforscht, in welchem Verhältnisse Jupiter und die ihn zunächst umgebenden Götter zu der Urmacht stehen, und ob nach der jetzigen Weltperiode noch eine zweite kommen würde. Sehr wahrscheinlich rührt die Hervorhebung von zwölf der mächtigsten Gottheiten, wo sie nur immer vorkommt, von den Zeichen des Thierkreises und den Monathen her, für die man jene zu Beschützern erkoren hatte. Darum finden sich auch römische Kalendarien auf Inschriften, in welchen die oben genannten griechischen Zwölfgötter nach der Reihe unter die zwölf Monathe ausgetheilt sind. Wenn dem so ist, so war die römische Auswahl weit von der griechischen sowohl als der tuskischen verschieden: denn wir finden das erste Dritttheil des Jahrs nach drei männlichen Gottheiten —Janus, Februus, Mars— das andere nach drei weiblichen — Aprilis, Maja, Juno — benannt, die übrigen Monathe aber keinen beschützenden Gottheiten ausdrücklich zugetheilt.

Nach dem Range sind mancherlei Eintheilungen gemacht worden, von denen jedoch keine durchgreifend noch stehend war. Nur vergleichungsweise braucht Cicero den Ausdruck dii majorum gentium**) und spricht Ovid von einer Plebs der Götter***). Nicht minder willkührlich hatte Varro in seinem Werke über die römische Religion ohngefähr zwanzig Gottheiten als die vorzüglicheren ausgeschieden†), nämlich folgende: Janus, Jupiter, Saturnus, Genius, Mercurius, Apollo, Mars, Vul-

*) Vgl. Festus p. 167. s. v. manubiae.

**) Cic. Tusc. I, 13.

***) Ovid Ibis 81.

†) August. VII, 1. 2. VI, 3.

canus, Neptunus, Sol, Orcus, Liber, Tellus, Ceres, Juno, Luna, Diana, Minerva, Venus, Vesta.

Nach den Eigenschaften bezeichnete man bestimmte Gottheiten bei verschiedenen Gelegenheiten mit verschiedenen Beinamen. Averruncі z. B. nannte man die Götter welche um Abwendung eines drohenden Unheils angerufen worden: denn der Name bedeutet so viel wie avertentes, depellentes und ἀποτρόπαιοι*). Da die einheimischen (patrii) und eigenen (proprii) Gottheiten von den fremden (peregrini) und ausländischen streng geschieden waren, so bedurfte man zur Beschützung des Verkehrs mit Anderen, zur Schließung und Bewahrung von Bündnissen gemeinsamer (communes) Götter, d. h. solcher die von beiden Theilen zugleich verehrt wurden**). Dergleichen Beinamen könnten wir noch viele anführen, welches jedoch nicht nöthig ist.

In der nun folgenden Beschreibung der einzelnen Gottheiten scheint es uns am passendsten, wenn wir dieselben in gewisse Gruppen zusammenfassen, wodurch wir dem Leser bequeme Ruhepunkte gewähren und zugleich die Uebersicht erleichtern.

---

*) Varro L. L. VII, 102.

**) Virg. Aen. XII, 118. VIII, 275. Propert. I, 11, 16.

Erster Abschnitt.

Die drei capitolinischen Gottheiten.

Erstes Capitel.

Ueber Jupiter.

§. 1.

Jupiter als Fürst des Aethers.

Daß der Name **Jupiter** aus **Djovis pater** oder **Diespiter** abgekürzt, und daß djovis oder dies mit divum Himmel ursprünglich identisch gewesen sei, braucht, da es bereits anderwärts auseinandergesetzt worden ist, hier nicht weitläuftig mehr erörtert zu werden*). **Jupiter** heißt also verdolmetscht **Himmelvater**. Wäre nicht schon dieser Name so deutlich, so würde die andere Benennung des Gottes, welche nach Servius (Aen. IX, 570) bei den Ostern üblich war, in den Aramenten oder alten Hymnen vorkam, und auch vom Dichter Naevius öfters gebraucht worden ist, nämlich **Lucetius** oder **Lucerius**, Genüge leisten. Denn dieser ist bereits von den Alten selbst durch **Quelle des Lichtes** umschrieben worden**).

*) S. über d. Cas. p. 139. Partikellehre I, 230. Max Schmidt in Jahns Jahrb. XII, 3. S. 333 folg.

**) Festus p. 85. Lucetium Jovem appellabant quod eum lucis

Die Gemahlin des Gottes heißt gleichfalls **Lucetia, Lucesia** *) und **Lucina.** Die letztere Form ist die üblichste, und wird namentlich gebraucht wie die Förderin der Geburten ans Licht der Welt bezeichnet werden soll. Wenn Varro (L. L. V, 84 und VII, 45) als eine der verschollenen Gottheiten einen **divus pater Falacer** erwähnt, der auch einen eigenen Flamen besessen habe, so möchte ich diesen für Eine Person mit Jupiter erkennen, da **falandum** nach Festus der etrurische Name des Himmels war **). Endlich führte der Gott den Beinamen **Supinalis** ***), d. h. der aufwärts sich wölbende.

Alle Luftveränderungen, Regen und Gewitter, Blitz und Donner waren dem Jupiter unterworfen. Darum nannten ihn die Römer †) **Pluvius, Fulgurator, Tonitrualis** oder **Tonans, Fulminator, Imbricitor, Serenator** von **pluvia, fulgur, tonitru, fulmen, imber** und **serenum.** Da man als Symbol des Blitzes den Kiesel oder Feuerstein betrachtete, so gab man seinem Bildnisse einen solchen statt des Donnerkeiles in die Hand. Dieß bezeugt Arnobius (VI, 25) mit den

---

esse causam credebant. Macrob. Sat. 1, 15. unde et Lucetium Salii in carmine canunt, et Cretenses Δία τὴν ἡμέραν vocant, ipsi quoque Romani Diespitrem appellant, ut diei patrem. Gell. V, 12, 6.

*) Fragm. der Xramenta Lucesiae ponas, lies duonas.

**) Paul. Diac. p. 66. falae dictae ab altitudine, a falando, quod apud Etruscos significat coelum. Steht vielleicht auch der Name Faleri und Falisci hiemit in Zusammenhang?

***) Augustin. VII, 11.

†) Apulej. de mundo p. 752. dicitur et Fulgurator etc. et multo plura ejusmodi apud haruspices et veteres Romanos invenies. Festus p. 201. s. v. provorsum. Sueton. Aug. 91, 4. Ennius Concurrunt veluti venti, cum spiritus Austri, Imbricitorque Aquiloque suo cum flamine contra Certant.

Worten: „Jupiter wird mit einem Ricinium abgebildet, bärtig, einen Feuerstein in der Hand, dem die Gestalt eines Blitzstrahles gegeben ist.“ Ja dieser Stein, lapis capitolinus*) genannt, war sogar als Symbol des Gottes selbst aufgestellt worden**). Hierin findet die griechische Sage ihre Deutung, daß nämlich Hera dem Kronos einen Stein statt Jupiters, und ein Füllen statt Poseidons, hingereicht habe: denn dieser Stein muß nebst dem Donnersteine, mit welchem die Einweihungsscene in Kreta vorbereitet wurde, ein Kiesel gewesen sein, und kein Meteorstein. Wenn man ein Bündniß beschließen wollte, so holte man zum Behuf des Eidschwures Jupiters heilige Symbole aus seinem Tempel, nämlich das Scepter und den Kiesel, nebst Gras vom Tempelraume***). Dieß nannte man bei Jupiter dem Steine schwören (per Jovem Lapidem jurare) †), ein Gebrauch der bei den Griechen nicht minder wie bei den alten Römern herrschend gewesen ist††). Einen Kieselstein pflegten die Schwörenden auch in die Hand

---

*) Auguſt. II, 29. illic enim tibi non Vestalis focus, non lapis capitolinus, sed deus unus et verus etc.

**) Serv. Aen. VIII, 641. antiquum Jovis signum lapidis siliceni putaverunt esse.

***) Festus p. 68. s. v. Feretrius, e cujus templo sumebant sceptrum per quod jurarent et lapidem silicem quo foedus ferirent. Liv. XXX, 43. ut privos lapides silices privasque verbenas secum ferrent etc.

†) Apulej. de deo Socr. p. 673. jurabo per Jovem Lapidem, Romanorum vetustissimo ritu? Cic. fam. VII, 12. Polyb. III, 26. Gell. I, 21, 4.

††) Suidas: *Δημοσθένης ἐν τῷ κατὰ Κόνωνος· τῶν τε παρόντων καθ' ἕνα ἡμῶν οὕτως πρὸς τὸν λίθον ἄγοντες καὶ ἐξορκοῦντες. Ἔοικασιν οὖν Ἀθηναῖοι πρός τινα λίθῳ τοὺς ὅρκους ποιεῖσθαι, ὡς Ἀριστοτέλης καὶ Φιλόχωρος ὑποδηλοῦσι.*

zu nehmen, und auf das Opferschwein mit den Worten zu schleudern: „wenn ich mit Wissen und Willen einen Meineid schwöre, so soll mich Jupiter also schlagen (ferire) wie ich hier dieses Opferthier schlage, oder so will ich aus Saat und Heimath also hinausgeworfen werden, wie dieser Stein da" und damit warf er den Stein weit weg *). Im Capitolinischen Tempel wurden darum auch die Urkunden der Verträge aufbewahrt; wenigstens sah Polybius daselbst die Inschrift, welche das Bündniß mit Carthago enthielt.

Bei lang anhaltender Dürre opferte man dem **Jupiter Pluvius**, welches Opfer **aquilicium** d. h. **Wasserentlockung** hieß **), weil es mit gewissen magischen Ceremonien verbunden war, welche die Römer durch Tusker verrichten ließen ***). „Wenn die Leberfasern eine Sandarach-Farbe zeigen, so lehrte Labeo, der die tuskische Disciplin des Tages und Bacis in funfzehn Büchern erläutert hatte, dann müssen die **rinnenden Steine** (**manales petrae** oder **lapides**) in Bewegung gesetzt werden." Ein solcher Stein, welcher außerhalb des Capenischen Thores neben dem Marstempel lag, wurde nach Art eines Cylinders über die Raine geschleift †). Besonders wegen der Wohlthat des Regens und Thaues heißt Jupiter **Almus** und **Frugiferus** ††).

---

*) Festus p. 85. s. v. lapidem silicem. Liv. 1, 24. IX, 5. Polyb. III, 26. Plutarch Sulla c. 10.

**) Tertull. Apol. c. 40. aquilicia Jovi immolatis, nudipedalia populo denuntiatis.

***) Festus p. 3. Nonius p. 69. Merc. Tuscus aquilex.

†) Fulgentius p. 559. Merc. Festus p. 95. s. v. manalis lapis. Varro bei Nonius p. 547. Merc. unde manalis lapis appellatur in pontificalibus sacris, qui tunc movetur quum pluviae exoptantur: ita apud antiquissimos manale sacrum vocari, quis non noverit? unde nomen illius.

††) Apulej. de mundo p. 752. Ovid Fast. VI, 349.

Gewisse electrische Versuche hatten Veranlassung zu der Vorstellung gegeben, daß Jupiter herabgezogen werden könne und auch wirklich schon öfters herabgezogen worden sei. Seneca (quaest. nat. II, 49) führt unter anderen Arten von Blitzen auch eine solche auf, welche unter Opfern und Ceremonien den Jupiter zu den Menschen herabzogen oder, milder gesagt, herabluden, und darum die gastlichen (hospitalia) genannt wurden. Erschien der Gott im Zorn, so war dieß für den Einladenden sehr gefährlich. Jupiter hatte wegen dieser Eigenschaft den Namen Elicius, und auf dem Aventinischen Hügel, woselbst Numa die Einladung öfters mit Glück ausgeführt hatte, war ihm ein Altar errichtet*). Dem Tullus Hostilius kostete ein solcher Versuch das Leben, so daß er, gleich der Semele, sammt seinem Hauße in Flammen aufgieng**). Ueber diese Sache läßt sich Plinius (H. N. II, 54) folgendermaßen heraus: In den Annalen wird berichtet, daß man durch gewisse Ceremonien und Sprüche den Blitz erzwingen oder entlocken könne. Es ist eine alte Sage Etruriens, daß man ihn entlockt habe, als ein Ungeheuer, Namens Volta, nach Verheerung des Landes endlich sogar die Stadt Volsinii bedrohte: auch sei er vom König Porsenna herabgezogen worden, und vor diesem öfters durch Numa, wie L. Piso im ersten Buch seiner Annalen meldet, und Tullus Hostilius sei, als er dieß nachmachen wollte und in der Ceremonie fehlte, vom Blitz erschlagen worden. Wir haben ferner Haine, Altäre und Ceremonien, in denen man neben einem Jupiter Stator, Tonans und Feretrius auch einen Elicius genannt hört."

Numa rief den Gott herab, um eine Sühne für die vom Blitz getroffenen Gegenstände (fulgurita) von ihm zu erhalten, ohne daß Menschenopfer darum zu fallen brauchten***). Solche

*) Ovid. Fast. III, 327. Varro L. L. VI, 94. Liv. I, 20.

**) Liv. I, 31. und Andere.

***) Liv. I, 20. quae prodigia fulminibus alove quo visu missa

Gegenstände wurden nämlich mit der größten Wichtigkeit behandelt, denn der Gott schien sich dieselben geheiligt zu haben. Darum durften sie von Stund an nicht mehr berührt noch betreten werden *). Der Pontifex faßte das getroffene Erdreich zusammen, welches ignes colligere hieß, verbarg es unter leisem Flüstern gewisser Gebetformeln unter dem Boden, und grub einen Stein, in den sich der Blitz verwandelt haben sollte, ohne Zweifel einen Kiesel, mit hinein: dieß nannte man fulgur condere **). Man umgab den Ort zum Schutze mit einer Mauer, und versah ihn mit einem Altar, um zu opfern ***); und von diesem Opfer erhielt er den Namen puteal †): bedacht durfte er nicht werden ††). Man glaubte, daß derjenige, welcher ein solches geheiligtes Erdreich aufwühle, von den Göttern mit Wahnsinn gestraft werde †††).

Bei Bäumen, die vom Blitz getroffen worden waren, trug man Sorge, daß sie fortan nicht ausstarben. Solche Bäume haben dann oft zur Entstehung von Mythen Anlaß gegeben, dergleichen wir bereits ein Beispiel an dem Navischen Feigenbaum kennen gelernt haben. Ferner stand auf dem Wege,

---

susciperentur atque curarentur: ad ea elicienda ex mentibus divinis Jovi Elicio aram in Aventino dicavit.

*) Ammian. Marc. 23. Artemidorus II, 8. Festus p. 69. s. v. fulguritus.

**) Lucan. I, 607. Schol. zu Juven. VI, 587. Schol. zu Pers. II, 27. Seneca quaest. nat. II, 49. Schol. zu Horat. Epist. II, 3, 471.

***) Artemidorus II, 8. ὁ κεραυνὸς τὰ ἄσημα τῶν χωρίων ἐπίσημα ποιεῖ διὰ τοὺς ἐνιδρυμένους βωμοὺς καὶ τὰς ἐν αὐταῖς γενομένας θυσίας. Gruter. Insch. XXI, 4.

†) Pers. II, 27. Festus p. 27. Apulej. de deo Socr. p. 667. fulguritorum bidentalia.

††) Festus p. 258. s. v. Scribonianum.

†††) Horat. Epist. II, 3, 471.

welcher vom Palatinischen Berge zum Circus führte, eine heilige Kornelkirsche, die mit einer Mauer umgeben war. Wenn jemand merkte, daß diese der Feuchtigkeit entbehre, so rief er „Wasser!", und auf der Stelle kamen diejenigen, die es vernommen hatten, mit gefüllten Gefäßen herbei, um sie zu begießen. Von dieser sagte man, sie sei aus dem Schaft der Lanze des Romulus entstanden, der wunderbarer Weise urplötzlich im Boden festwurzelte, als ihn der Heros vom Aventinischen Hügel herabschleuderte*). Ein Mensch, der vom Blitz berührt worden und mit dem Leben davongekommen war, durfte sich als einen Liebling der Gottheit betrachten und war des Ruhmes und der Dauer seiner Nachkommen versichert**). War er gestorben, so durfte seine Leiche weder verbrannt noch bestattet noch auch auf die Kniee gehoben werden, sondern war auf der nämlichen Stelle, wo man sie gefunden, zu beerdigen***).

§. 2.

Jupiter als höchster und mächtigster König.

Der Fürst des Himmels, welcher die Waffe des Donners führt, ist unter den Göttern der höchste und in der Leitung menschlicher Angelegenheiten der gewaltigste. Daher heißt er der Beste und Höchste (Optimus Maximus), und ist ihm auf dem Burgberge (Capitolium) sein Tempel gegründet†): denn er liebt, gleich dem Zeus und Indra, auf Bergen zu thronen. Von seinem Capitolium sieht er auf das Forum und

*) Plutarch Rom. c. 20.

**) Serv. Aen. II, 649.

***) Plin. H. N. II, 55. Numa's Gesetz bei Festus p. 186. s. v. occisum. Artemidorus II, 8.

†) Livius I, 10. 38. LIII, 55. Davon führte er die Beinamen Capitolinus und Tarpejus. Prop. IV, 1, 7. Varro L. L. V, 41.

die Stadt herab, vom albanischen und vom heiligen Berge (mons sacer) aus überblickt er Latium*): denn er ist oberster Schirmherr der Stadt und des Landes. Darum mußten ihn alle Beamten und Volksvertreter anbeten, die Consuln beim Antritt ihres Amtes seinen Tempel aufsuchen, um daselbst ein Gelübdopfer zu verrichten, die Feldherrn, wenn sie mit dem Paludamentum angethan unter Vortretung der Lictoren in den Krieg auszogen, diesen feierlichen Zug vom Capitolium aus, wo sie Gebete und Gelübde gethan hatten, beginnen; dieselben durften, wenn sie zurückkehrten, kein Haus der Stadt früher als das des hohen Jupiters, dem sie den Dank zu entrichten hatten, betreten. Der junge Römer, wenn er durch feierliche Anlegung der verbrämten Toga vom Pedor zum staatsbürgerlichen Leben eingeweiht worden war, stieg sogleich vom Markte aus zum Capitolinischen Tempel empor, um Gelübde zu thun und anzubeten**). Dem Höchsten Besten Jupiter zu Ehren führten die Ueberwinder der Feinde die prächtigen Triumphzüge und schlachteten sie die Hekatomben***). Denn er hieß der Feldherr (Imperator), der Sieger (Victor), der Unbesiegte (Invictus), die Flucht Hemmende (Stator), Hilfe Bringende (Opitulus oder Opitulator), die Feinde Schlagende (Feretrius), Beute Gewinnende (Praedator), Triumphirende (Triumphator) und die Stadt Beschützende (Urbis custos)†), und es waren ihm unter allen diesen Beinamen, wo nicht Hei-

*) Festus s. v. sacer mons p. 251.

**) Serv. Ecl. 4, 49. Valer. Max. V, 4, 4. Sueton. Claud. 2 fin.

***) Livius XXI, 63. XLI, 32. XLII, 49.

†) Liv. I, 12. VI, 29. X, 29. Ovid Fast. IV, 621. August. VIII, 11. Serv. Aen. III, 223. Festus p. 112. s. v. opitulus. Apulej. de mundo p. 752. Cic. leg. II, 11. z. E. Verr. IV, 58. Der Beiname Cetumpeda, welchen Augustin überliefert, scheint ebenfalls auf den Krieg bezogen werden zu müssen.

ligthümer, doch Bildnisse gestiftet. Zwei dieser Heiligthümer, nämlich das des Jupiter Stator am Mucischen Thore und das des Feretrius, wurden von Romulus hergeleitet *). Die Erklärung des letzteren Namens aus ferire, weil man im feierlichen Zuge zu diesem Tempel die sogenannte reiche Rüstung (spolia opima) trug, ist minder einleuchtend als die von ferire schlagen **). Was aber diese Beute betrifft, so scheint die Beschränkung des Namens spolia opima auf die eigenhändige Erlegung eines Anführers durch einen zweiten Anführer erst in der späteren Zeit aufgekommen zu sein ***). Romulus gelobte jenes Heiligthum als das allererste in der Stadt bei Gelegenheit des ersten Triumphzuges, welchen Dionysius (II, 34) also beschreibt †): „Romulus zog heim und brachte die eroberten Rüstungen nebst den Erstlingen der Beute den Göttern unter Verrichtung vieler Opfer dar. Hinter dem Gespanne erblickte man ihn selbst im Purpurkleide, mit Lorbeer bekränzt und auf einem Viergespann fahrend. Ihm folgte das übrige Heer von Fußgängern und Reitern, jeglicher nach Stand und Charakter geschmückt, einheimische Gesänge zu Ehren der Götter und Lieder aus dem Stegreif zum Ruhme des Feldherrn absingend. Die Städter aber kamen den Siegern mit Weibern und Kindern entgegen, umdrängten den Zug zu beiden Seiten des Wegs, freuten sich des Sieges und gaben den Kriegern deutlich ihres Wohlwollens; und als diese in die Stadt kamen, so standen sie vor den Häusern der vornehmeren Bürger gefüllte Weinbowlen und reichbesetzte Tafeln, daß, wer Lust hatte, zulangen konnte." Dem

*) Liv. 1, 12. 41. 1, 10. 33. Dionys. II, 34. 50.

**) Festus p. 68. s. v. Feretrius. Propert. IV, 10 und 46. Liv. 1, 10.

***) Festus p. 199. M. Varro ait, spolia opima esse etiam si manipularis miles detraxerit, dummodo duci hostium. Vgl. Th. I. p. 300.

†) Vgl. damit Liv. III, 29.

Dem Jupiter Feretrius und Capitolinus, oder nach Anderen den drei Capitoliniſchen Gottheiten zu Ehren, wurden die Tarpejiſchen oder Capitoliniſchen Spiele gefeiert, von denen man ſagte, daß ſie ebenfalls bereits von Romulus angeordnet waren *). Ihr gewöhnlicherer Name war römiſche Spiele, oder große Spiele; die plebejiſchen waren entweder die nämlichen oder ein Theil derſelben. Sie wurden durch die Aedilen im September angeordnet, und auf dem Circus Maximus mehrere Tage lang durch Wettkämpfe jeglicher Art gefeiert **), bisweilen auch Gelübden zu Folge außerordentlicher Weiſe veranſtaltet ***). Ein Viergeſpann, wie die Wettfahrer hatten, aus gebranntem Thone, war auf den Gibel des Capitoliniſchen Tempels zu ſehen, welches das wunderbare Unterpfand einer alten Prophezeiung war. Denn als der tuskiſche Künſtler, welcher mit deſſen Anfertigung beauftragt war, das Thonwerk in den Ofen brachte, ſchwoll es ſo ungeheuer an, daß, um daſſelbe herauszunehmen, das Dach des Ofens abgetragen werden mußte: und dieß wurde eben ſo wie das Haupt des Olus Vulcentanus auf die immer wachſende Größe des römiſchen Staats gedeutet. Etrurien mußte noch durch ein drittes Zeichen die hohe Beſtimmung des Nachbarſtaates erfahren. Denn als nach einiger Zeit zu Veji dem Jupiter ähnliche Wettſpiele, wie man ſie zu Rom zu feiern pflegte, gehalten wurden, fiengen die Roſſe des ſiegenden Viergeſpanns plötzlich, wie von einem unſichtbaren Dämon getrieben, zu laufen an, und eilten unaufhaltſam nach Rom zu. Dort warfen ſie den Jüngling, welcher den Namen Ratumena führte, beim Tarpejiſchen Thore

*) Tertull. de spect. c. 5. Festus s. v. magnos ludos. Cic. Verr. V, 14. mihi ludos antiquissimos, qui primi Romani sunt nominati, maxima cum dignitate ac religione Jovi, Junoni Minervaeque esse faciundos. Valer. Max. I, 7, 4. Liv. II, 36.

**) Livius XXVII, 21. XXVIII, 10. XXXIX, 7. XXXI, 50.

***) Livius V, 19. IV, 27.

ab, das sodann nach demselben umgetauft wurde, und rasteten nicht eher, als bis sie im Angesicht jenes thönernen Viergespanns dreimal um den Tempel herumgefahren waren *). Auf einem solchen Viergespann prangte der Triumphator, von vier weißen Rossen gezogen, die dem Jupiter heilig waren **), und das Gesicht mit Mennig geschminkt gleich dem thönernen Bildnisse des Gottes. Er erklärte dadurch, daß nicht er selbst den Sieg gewonnen, sondern Jupiter durch das Werkzeug seiner Person. Noch deutlicher drückte er dieß dadurch aus, daß er, auf dem Capitol angelangt, alle seine Lorbeerkränze in den Schooß des Jupiterbildes niederlegte †). Jenes irdene Bildniß hatte Tarquinius der Stolze von dem Künstler Turianus aus Fregellä machen lassen ††). Aber seit der Beendigung des Samnitenkriegs erblickte man auf dem Capitol eine colossale Bildsäule Jupiters von Erz, die so groß war, daß man sie vom anderen Heiligthume des Gottes auf dem Albanerberg aus erblicken konnte; denn sie war aus den sämmtlichen Harnischen, Helmen und Beinschienen der überwundenen Feinde vom Consul Carvilius gestiftet worden, der sein eignes Bildniß, aus den Feilspänen gegossen, ganz bescheiden ihm zu Füßen gestellt hatte †††).

An allen den Tagen dieser Spiele fanden auf dem Capitol die bereits Th. I. p. 164 beschriebenen Speißungen Statt, zu deren Besorgung besondere Priester, epulones genannt, bestellt

---

*) Festus s. v. Ratumena. Plutarch Public. c. 13. Plin. H. N. VIII, 65. Solinus c. 45.

**) Ovid. art. am. I, 214. Plutarch Camill. c. 7.

***) Plin. H. N. XXXIII, 7, 36. XXXV, 12, 45. Serv. Ecl. 6, 22. Cic. fam. IX, 16.

†) Seneca consol. Helv. 10. Lipſ. zu Tac. Ann. II, p. 62.

††) Plin. XXXV, 12, 46. Juven. Sat. XI, 115.

†††) Plin. H. N. XXXIV, 7, 18.

waren. Jupiter führte daher den Beinamen **Dapalis**, und pflegte in dieser Eigenschaft auch im Familiengottesdienste durch vorgesetzte Speißen geehrt zu werden*). Diese Speißungen machen die Analogie mit dem Triumphe erst gar vollständig. **Triumphus**, ob es gleich dem griechischen Θρίαμβος, so wie **ovatio** dem εὐάν, entspricht, ist dennoch ein der römischen Sprache von den frühesten Zeiten her angehörendes Wort. Denn der Ruf **triumpe** kommt bereits im Liede der Arvalbrüder vor, woselbst ihm ohne Zweifel eine Glück und Heil bewirkende Kraft inwohnt, gleich wie auch dem Lorbeer und den Myrthen, womit sich die Krieger zu bekränzen pflegten**). Was somit die Griechen bei ihrem Dionysos, dem Ueberwinder des Erdkreises vom Untergang bis zum Aufgang, suchten, das haben die Römer im Jupiter und, wie wir nachher sehen werden, im Hercules gefunden: denn sie wollten nicht der flüchtigen Begeisterung, sondern der besonnenen Kraft und dem guten Rechte vertrauen, und ihr Eroberungstrieb ruhte auf einer solideren Grundlage.

Ein zweites Fest von gleicher Art wurde dem Schirmherrn des Latinerbundes, **Jupiter Latialis** oder **Latiaris**, auf dem Albanerberge gefeiert. Bei diesem Feste, welches unter dem Namen **feriae Latinae** oder **Latiar** bekannt ist***), mußten alle Obrigkeiten zugegen sein, und der Consul selbst, in Gemeinschaft mit den Abgeordneten der dreißig albanischen Völkerschaften, das Opfer, welches aus weißen Stieren bestand, verrichten†). Darum ernannte man eigens für diese Tage einen Befehlshaber der Stadt (**praefectus urbis**), damit dieselbe nicht ganz ohne

*) Cato R. R. 132 oder 133.

**) Varro L. L. VI, 68. Plutarch Marcell. 22.

***) Cic. Mil. 31.

†) Livius XXI, 63. XXII, 1. Caes. B. C. III, 2. Schol. zu Horat. Od. III. 23, 11. Plin. H. N. III, 9. Vgl. Niebuhr Th. I. S. 223.

Aufseher wäre *). Das Fest wurde nach Willkühr anberaumt, und war von Tarquinius Superbus ursprünglich nur auf Einen Tag angeordnet, späterhin aber allmählig auf vier ausgedehnt worden, während welcher kein Krieg begonnen und keine Schlacht geliefert werden durfte **). Daß Gladiatorenspiele dabei stattfanden, geht daraus hervor, daß die Kirchenväter den Jupiter Latiaris beschuldigen, er lasse sich durch Menschenblut verehren ***). Auch pflegte man in diesen Feiertagen zu Rom auf dem Capitol Wettfahrten mit Viergespannen zu halten, wobei der Brauch beobachtet wurde, daß die Sieger Wermuth tranken †). Die Feier dieses Festes gehörte nebst den Gelübden auf dem Capitol zu denjenigen heiligen Handlungen, durch welche jeder Consul sein Amt einweihte ††). Der Berg mit dem Tempel und Bildnisse hatte für Latium dieselbe Bedeutung wie das Heiligthum auf dem Capitol für Rom. Darum geschah es zuweilen, daß Feldherrn, denen die Auszeichnung des Triumphes in Rom verweigert worden war, den Jupiter Latiaris auf dem Albanerberg mit dem Festgepränge und Opfer ehrten †††).

Durch Festus (p. 193. s. v. oscillum) erfahren wir, daß Jupiter Latiaris einst als Latinus auf Erden gelebt und gewirkt hatte, oder daß dieser bei seinem wunderbaren Verschwinden im Kampfe mit Mezentius in den Jupiter Latiaris verwandelt

---

*) Gell. XIV, 8. Tacit. Ann. VI, 11. Strabo p. 350. Die Sitte wurde von Romulus hergeleitet, der den Deuter Romulius, von Numa, der den Numa Marcius, von Tarquinius Superbus, der den Spurius Lucretius als Stellvertreter zurückgelassen hatte.

**) Macrob. Sat. I, 16. med.

***) Lactant. I, 24. Prudent. g. Symm. I, 397. Dionys. VI, 95.

†) Plin. XXVII, 7, 28.

††) Liv. XXII, 1. Caes. B. C. III, 2.

†††) Plin. XV, 29, 38. Plutarch Marcell. 22.

worden war. Beide stehen demnach zu einander in dem nämlichen Verhältnisse wie Quirinus und Romulus. Eine zweite Incarnation oder Menschwerdung desselben höchsten Gottes stellte, wie schon Th. I. p. 81 folg. gezeigt wurde, Aeneas dar. Hiezu kommt endlich als dritte der römische Hercules, dessen Wesen wir, da es so verkannt als bedeutungsvoll ist, nun sogleich eine umständlichere Betrachtung widmen wollen.

§. 3.

Recaranus oder Hercules.

Alle Römer waren überzeugt, daß der Gott, welchem auf dem sogenannten größten Altare (ara maxima) geopfert und die Erlegung des Cacus zugeschrieben wurde, der griechische Hercules sei. Geschah doch das Opfer nach griechischem Brauche mit unverhülltem Haupte: wie hätte man also an dessen griechischem Ursprung zweifeln sollen? und hatte doch die Sage das Erscheinen des Heros zu Rom und sein dortiges Hirtenleben mit seinem wohlbekannten Zuge in die Westländer und dem Raube der Geryonischen Rinder so geschickt zu vermitteln gewußt: wer hätte da noch Bedenken tragen mögen, den weltbekannten griechischen Namen an die Stelle des dunklen lateinischen zu setzen, damit jedermann, der die Gebräuche und die Mythen hörte, doch auch sogleich wußte, von wem eigentlich die Rede sei? So gerieth selbst der Name des lateinischen Hirtengottes in Vergessenheit, und der des griechischen Heros wurde in dem angemaßten Besitze dergestalt heimisch, daß gegenwärtig nur die Sprachforschung seine Unechtheit nachzuweisen vermag. Nämlich **Hercules** und Ἡρακλῆς verhalten sich nicht etwa wie **Dius** und Ζεύς, **Faunus** und Πάν, das heißt wie zwei eigenthümliche Gebilde zweier Schwesterreligionen und Schwesterſprachen, sondern vielmehr wie **Catamitus** und Γανυμήδης, wie **Stimula** und Σεμέλη, oder wie eine verunstaltete Form, die mit fremdem Organe dem Gehör nachgesprochen wurde, zur echten. Wir sind jedoch in Bezug auf den Namen

bei diesem Helden der Tradition glücklicher als bei Evander und Aeneas: denn er ist uns zufällig in einigen Zeugnissen des Alterthums erhalten. Diese stammen erstlich von dem alten Annalisten **Cassius Hemina** her und zweitens von **Verrius Flaccus**, den Festus excerpirt hat, und sind, jenes bei Aurelius Victor, dieses bei Servius (Aen. VIII, 203), erhalten*). Sie nennen ihn **Garanus** oder **Recaranus****), und beschreiben ihn als einen Hirten von ungemeiner Körperstärke und ausgezeichneter Tapferkeit. Wenden wir uns sodann von dem Namen zum Wesen, so scheint uns zuerst das Zeugniß des gelehrtesten unter den römischen Alterthumsforschern merkwürdig, welcher herausgebracht zu haben glaubte, daß der Gott, weit entfernt der griechische Heracles zu sein, vielmehr mit Mars identisch sei. Diese Kenntniß kommt uns durch zwei Zeugnisse, bei Macrobius (Sat. III, 12) und bei Servius (Aen. VIII, 275) zu, von denen wir das erstere wörtlich mittheilen wollen. „Virgil theilt die Salischen Priester vermöge des Reichthums seiner tieferen Wissenschaft dem Hercules zu, weil dieser Gott auch bei den Pontifices für Eins mit dem Mars gilt, und die Menippea des Varro, welche Ἄλλος οὗτος Ἡρακλῆς betitelt ist, dieß in der That behauptet, indem dieser Schriftsteller

*) Aur. Victor c. 6. eo regnante forte Recaranus quidam Graecae originis, ingentis corporis et magnarum virium pastor, qui erat forma et virtute caeteris antecellens, Hercules appellatus, eodem venit etc. Servius: sane de Caco interemto ab Hercule tam Graeci quam Romani consentiunt: solus Verrius Flaccus dicit Garanum fuisse pastorem magnarum virium qui Cacum adflixit, omnes autem magnarum virium apud veteres Hercules dictos.

**) Wir wagen es nicht, die Schreibung Garanus bei Servius in Caranus umzuändern, da wir in Cermalus und Germalus (vgl. Niebuhr I, 431) denselben Wechsel der Anlaute erkennen.

sowohl vieles andere von Hercules berichtet, als auch bewiesen hat, daß derselbe mit Mars identisch sei." Ausdrücklich ausgesprochen war demnach diese Identität mit Mars in den Religionsbüchern keineswegs, sondern sie wurde blos aus der Gleichheit des Wesens erschlossen. Wir erlauben uns daher, dieselbe in Zweifel zu ziehen, und zwar aus zwei Gründen, erstlich weil der Name Hercules niemals als ein Beiname des Mars betrachtet wird, und abgesonderte Verehrung auch Sonderung der göttlichen Individuen voraussetzt, zweitens weil, wie sich bald ergeben wird, die Identificirung des Mars und Hercules auf einem neuen Irrthum beruht, nämlich dem, daß Mars der Kriegsgott sei.

Betrachten wir nun den Brauch und die Sagen*). Recaranus, ein Held von ausgezeichneter Körpergröße, Stärke und Tapferkeit, findet, daß ihm ein Theil seines Eigenthums abhanden gekommen sei. Cacus, ein böser Räuber, hatte acht seiner Rinder, die im Thale, wo der große Circus stand**), weidend umhergeschweift waren, nach seiner Höhle im Aventin geschleppt. Recaranus würde ihre Spur, da der Dieb sie bei den Schweifen rücklings in das Räuberloch gezogen hatte, schwerlich entdeckt haben, wenn die Thiere ihren Aufenthalt nicht selbst durch Brüllen verrathen hätten. Nach anderen Nachrichten aber hat des Cacus eigene Schwester, welche Caca hieß, den Diebstahl verrathen, und dafür göttliche Verehrung für alle Zeiten erhalten: denn man unterhielt ihr in einem Heiligthum ein immerwährendes Feuer gleich der Vesta***). Wie dem auch sei, der Räuber wurde von dem Helden in seiner

*) Vgl. Hefftter in Jahn's Jahrb. 1831, 8. p. 442 folg., der den Ritus mit dem Mythus verbindend, bereits einen glücklichen Weg der Deutung eingeschlagen hat.

**) Propert. IV, 9, 5. A. Victor c. 7.

***) Lactant. I, 20, 36. Servius Aen. VIII, 190.

eigenen Behausung angegriffen, und trotz seiner furchtbaren Gestalt und riesenmäßigen Kraft besiegt und getödtet. Recaranus aber zog mit seinem wiedergewonnenen Eigenthum als Sieger von dannen.

Hier wollen wir innehalten, und, ehe wir den Gang der Sage weiter verfolgen, durch einige aus der Erfahrung geschöpfte Bemerkungen die Deutung einleiten. Es ist eine Beeinträchtigung, ein Raub, zwischen zwei Nachbarn vorgefallen: als Gegenstand des Raubes werden, wie dieß in den römischen Mythen gewöhnlich ist, Heerden genannt, aber der Verlauf der Geschichte wird zeigen, daß außer dem Vieh auch noch andre Dinge gemeint sind. Darüber kommt es zum Krieg, in welchem das Recht siegt, und der Räuber die gebührende Strafe empfängt. Wer dieser Räuber sei, ist gleichgültig, wenn nur einer aus der Nachbarschaft. Der Name des **Recaranus** lautet so echtlateinisch, daß wir nicht zu irren fürchten, wenn wir in ihm einen **Wiederbringer** oder **Wiedergewinner** erkennen, sei es daß **gerere***) (**Garanus**) oder **crearo** dessen Stamm war. Folgende Betrachtung wird die Bedeutung dieses Gottes ins klarste Licht setzen. Nach der Wiedergewinnung seines Eigenthums, so heißt es in der Sage weiter, weihte der Sieger dem **Jupiter**, als **Pater Inventor**, den wohlbekannten **größten** Altar unter dem Aventinischen Berge, und opferte ihm auf demselben den Zehnten der Beute**). Hier müssen wir die Denkmähler in Betracht ziehen. Zwischen der Tiber und dem sogenannten größten Circus,

---

*) Der Wechsel der Anlaute g und c ist, wie carrus und acervus neben gero, agger beweisen, diesem Stamme eigen. S. Döderlein Etym. u. Syn. II, 115 folg.

**) Cassius bei Aur. Victor de orig. gent. Rom. c. 6. Dionys. I, 39. *Διὸς Ἐφεσίου*. Festus p. 207. Plutarch quaest. Rom. c. 18. p. 267. Ovid. Fast. I, 581.

zwischen dem Aventinischen und dem Palatinischen Berge, befand sich zu Rom der Rindermarkt, wo des Garanus Heerden geweidet hatten. Auf diesem stand ein kleiner, runder Tempel dieses Gottes mit dem Beinamen Sieger (Victor) und Triumphator (Triumphalis). Im Tempel erblickte man eine, der Sage nach von Evander geweihte, Bildsäule des Hercules, die bei jedem Triumphzuge mit der Kleidung eines triumphirenden Feldherrn angethan wurde*): vor ihm aber stand jener colossale Altar (ara maxima), auf welchem nach Triumphzügen der Zehnte der Beute zur Speißung der ganzen Bürgerschaft dargebracht zu werden pflegte**). Ein zweiter Tempel desselben Hercules Victor stund an dem dreifachen Thore, also nahe an der Cacuswohnung. In diesem befand sich wahrscheinlich die von demselben Künstler, der auch das alte Jupiterbild verfertigt hatte, herrührende irdene Bildsäule des Gottes***). Vor dem Tempel erblickte man einen, der Sage nach von Hercules selbst gestifteten Altar, auf welchem dieser dem Inventor eine Kalbe (juvenca) dargebracht haben sollte †), und hier wurde alljährlich am 3. April (III. Non. Apr.) vom städtischen Prätor dem Hercules eine Kalbe geopfert, und das Fleisch vom Volk im Heiligthum verzehrt: wobei die Sitte herrschte, daß der Opfernde nicht,

*) Plin. H. N. XXXIV, 7, 16. Macrob. Sat. III, 6. Aur. Victor c. 6 u. 8. Diodor. IV, 21. Tacit. Ann. XII, 24. Servius Aen. XII, 24. P. Victor VIII. Solinus I, 1.

**) Athen. V, 65.

***) Plin. H. N. XXXIII, 12, 45. Martial. XIV, 178.

†) Macrob. Sat. III, 6. Romae autem Victoris Herculis aedes duo sunt, una ad trigeminam portam, altera in foro boario. Dionys. I, 40 u. 39. *Διὸς Κέρσειον βωμὸν ὃς ἐστι τῆς Ῥώμης παρὰ τῇ Τριθύμῳ πύλῃ.* Plutarch quaest. Rom. c. 60.

wie sonst gewöhnlich war, sein Haupt verhüllte, sondern vielmehr mit dem Sieg anzeigenden Lorbeer kränzte *).

Es ist hieraus klar, daß der Gott und seine Verehrung das Obsiegen über die Feinde, Wiedergewinnen entrissenen Eigenthums und Wahren seines Rechtes bedeute. Der Gottesdienst bestand in einem gewöhnlichen, alljährlich am bestimmten Tage wiederkehrenden, und einem außergewöhnlichen, welcher bei Triumphzügen stattzufinden pflegte. Der Prätor besorgte jenen: praetor aber, das heißt Anführer, ist der ältere Ausdruck für Consul. Nun muß es auffallen, daß das Opfer bald dem Hercules und bald dem Jupiter als Finder zugetheilt wird. Genauere Betrachtung des letztern zeigt aber, daß beide Eins sind, und Recaranus sowohl als Inventor nur verschiedene Beinamen desselben Jupiter Victor, Triumphator, Feretrius, Opitulator, Stator u. s. w. waren. Jupiter war nicht blos Lenker der menschlichen Angelegenheiten, sondern auch Schützer des Rechtes in allen seinen Beziehungen, zwischen Auswärtigen und Bürgern, Völkern und Einzelnen, Verwandten und Ehehalten. Er belohnte die Tugendhaften und ließ seine Blitze auf die Meineidigen fallen. Darum war er es, der den Sieg verlieh, dem die Waffenrüstung der Erschlagenen und die Beute der Ueberwundenen zum Opfer gebracht wurde: der Triumphzug war eine Procession zu dem Opfer, welches man ihm zum Danke auf seiner Burg entrichtete, und der triumphirende Feldherr fuhr auf einem Viergespann wie dasjenige war, welches im Giebelfelde seines Tempels prangte, mit Mennig geschminkt gleich dem Bilde des Gottes, und legte seine Kränze in dessen Schooß nieder.

*) Varro L. L. VI, 54. Macrob. Sat. III, 12. init. und 6. Servius Aen. VIII, 276 u. 288. Strabo V, 1. §. 3. p. 230 oder 352. Livius I, 7. Dionys. I, 39 fin. Laur. Lydus. IV, 46.

Aus dieser Einheit des **Recaranus** sowohl mit Jupiter als auch mit dem triumphirenden Feldherrn erklärt sich das Schwanken der Angaben, daß derselbe bald der Empfänger und bald der Geber der Opfer ist. Im letzteren Falle wird dem Evander die Errichtung des Altars und Darbringung des Opfers beigelegt, im ersteren soll derselbe vom Hercules blos durch Einladung zugezogen worden sein*). Evander mit seinen Unterthanen repräsentirt nämlich das Hirtenvolk, welchem der Sieg Recht geschafft hat, wofür dasselbe den Sieger nach Würden ehrt. Er zieht mit seiner Mutter Carmenta und seinen Unterthanen dem rückkehrenden Sieger entgegen, um ihn mit den gebührenden Ehren zu empfangen, gleichwie dieß in den späteren Zeiten der Senat immer zu thun pflegte. Evander selbst gehörte zu den öffentlich verehrten Heroen: sein Altar, auf welchem ihm alljährlich geopfert wurde, stand unter dem Aventin unfern dem dreifachen Thore, woraus abermals seine nahe Beziehung zu Hercules hervorleuchtet**).

Wenn einzelne Bürger einen bedeutenden Gewinn gemacht oder ein großes Vermögen erworben hatten, so pflegten sie den Zehnten davon ihren Mitbürgern zukommen zu lassen, indem sie denselben auf dem *größten* Altare als Opfer niederlegten. Auch diesen Brauch hatte Recaranus eingeführt, wie die Sage meldet: und zwar war der Gott durch die Liebe zu seinen Verehrern dazu veranlaßt worden, indem er ihnen zur Dankbarkeit für die erwiesenen Auszeichnungen einen Schmauß bereiten wollte, und dazu einen Theil seiner Rinder, so wie auch von der übrigen Beute den Zehnten, aufwendete***). Und die begüterten Römer sind seinem Beispiele fleißig nachgefolgt:

---

*) Dionys. I, 39 fin. und 40. med. Liv. I, 7. Aur. Victor c. 7. Strabo V, 1. §. 3. p. 230 oder 352. Tacit. Ann. XV, 41. Ovid. Fast. I, 582.

**) Dionys. I, 32.

***) Dionys. I, 40.

denn Varro bezeugt, daß in der älteren Zeit keine zehn Tage vergiengen, ohne daß das Volk auf solche Weise durch einen Schmauß erfreut wurde, und mit Lorbeer bekränzt nach Hause gieng*): denn der Ritus war hier der nämliche wie bei dem Opfer des städtischen Prätors**). Auch berichten Diodor (IV, 21) und Dionysius (I, 40. fin.), daß die Sitte zu ihrer Zeit noch keineswegs abgekommen gewesen sei: Beispiele sind Lucullus, Crassus und der Kaufmann Hermnius***). Das Opfer wurde so betrachtet, als ob der Zehnte dem Gott dargebracht würde, der die Gabe sofort den Bürgern zum Genuß überließe. Darum hieß die Handlung profanare, das heißt dem Gotteshaus weihen, und das dargebrachte polluctum, weil man alles, Eßwaren und Trinkwaren, auf dem colossalen Altar niederlegte†). Indeß scheinen diese Opfer des Privatvermögens nur Nachahmungen desjenigen Opfers, zu welchem der größte Altar ganz eigentlich bestimmt war. Dieß ist die Darbringung des Zehnten der Beute von jedem errungenen Siege, und die damit verbundene Speißung des ganzen Volkes††). Ueber die Beschaffenheit des Mahles erfahren wir durch Posidonius bei Athenäus (IV, 38) Folgendes: Hercules habe seine Krieger in Rotten von je tausend Mann im Freien auf dem

---

*) Bei Macrob. Sat. III, 12. init.

**) Serv. Aen. VIII, 276. Macrob. Sat. III, 12. Mit Unrecht führt Virgil statt des Lorbeers die Pappel ein, die wohl dem Ἡρακλῆς, aber nicht dem Recaranus heilig war.

***) Diodor a. a. O. Plutarch Crass. c. 2. Macrob. Sat. III, 6. med. Nävius bei Prisc. p. 874.

†) Varro L. L. VI, 54. atque inde Herculi decima appellata est ab eo quod sacrificio quodam *fanatur*, id est, *ut fani lege sit* etc. Festus p. 216. Herculi autem omnia esculenta, poculenta etc. Vers. 201. Cato R. R. c. 50 u. 132.

††) Vgl. Demster. bei Rosini antiqq. Rom. p. 731 b. Athen. V, 65.

Estrich Platz nehmen, und mit großen Broden, Fleisch und einer Art Weines, die mit frischem Wasser gemischt war, bedienen lassen. Und so sei es jeder Zeit zu Rom gehalten worden, wenn ein Triumphator seine Mitbürger bewirthete, indem Meth, große Brode und Stücke von theils geräuchertem, theils frischem Fleische in reichem Maaße vorgesetzt wurden. Auch habe dabei die anständigste Stille und Ordnung geherrscht. Tempel und Altar standen unmittelbar am Eingang in die Rennbahn, wo man dem Jupiter die Wettspiele feierte. Weiber, Sclaven und Freigelassene und das ganze unkriegerische Geschlecht waren von der Theilnahme an den Opfern und Schmaußereyen ausgeschlossen*): Die Hunde, heißt es, blieben schon aus Ehrfurcht weg, wenn sie die Keule des Gottes im Eingang witterten, und die Fliegen, setzt die gräcisirte Sage hinzu, hatte sich Hercules durch Anrufung des Myagrius verbeten**). Aber auch unter seinen männlichen Verehrern hatte der Gott einen Unterschied festgesetzt. Nämlich nur die Potitii, das heißt die Erobernden (qui sunt potiti), durften schmaußen und sich das Opferfleisch wohl schmecken lassen, dagegen die Pinarii, das heißt die Darbenden***), mußten die Schmaußenden bedienen und bekamen nichts†). Dieser Unterschied war in zwei Priesterfamilien dieses Namens dargestellt, die der Gott selbst zur Besorgung seiner Opfer bestellt hatte. Die Sage meldet, daß zwei durch Alter, Ansehen und Geschlecht vor den übrigen ausgezeichnete Männer dieses Namens den ankommenden Hercules durch Geschenke geehrt und

---

*) Plutarch quaest. Rom. c. 60. p. 278. Aur. Victor c. 6. fin. Gell. XI, 6, 1. Macrob. Sat. I, 12. med. Servius Aen. VIII, 179. Propert. IV, 9, 69.

**) Plutarch quaest. Rom. c. 90. p. 285. Solinus p. 2. A.

***) Ich folge in dieser Erklärung Buttmann im Mythologus, welcher πεῖνα, penuria, als Stamm des Wortes nachweist.

†) Macrob. Sat. III, 6. Livius I, 7. Dionys. I, 40.

gastlich empfangen haben. Dieser habe zur Vergeltung sie sammt ihren Nachkommen zu seinen Dienern beim Gottesdienst erkoren, indem er ihnen die dabei stattfindenden Ceremonien offenbarte. Der Pinarius aber, zum Abendopfer bestellt, sei zu spät eingetroffen, und, über diese Saumseligkeit erzürnt, habe der Gott die Strafe ausgesprochen, daß, weil er erst nach der Vertheilung des Fleisches erschienen sei, für alle zukünftige Zeiten weder er noch sein Geschlecht je am Genuß des Mahles Theil haben solle *). So blieb es, bis im Jahr 449 der Censor Appius Claudius das Geschlecht der Potitii durch eine Summe von 50,000 Pf. Kupfer vermochte, öffentliche Sclaven in dem Opferritus zu unterrichten, worauf sich der göttliche Zorn an den Untreuen dergestalt offenbarte, daß binnen dreißig Tagen oder binnen eines Jahres das ganze Geschlecht, dreißig Erwachsene stark, ausgestorben, Appius selbst aber erblindet war **). Die Pinarier dagegen existirten noch zu Diodors Zeit als eines der edelsten Geschlechter. Um der Vollständigkeit willen bemerken wir, daß die Recaranuspriester mit einem alten Sabinischen Worte cupenci genannt wurden ***).

Außerdem sind noch folgende Eigenthümlichkeiten bei dem Opfer hervorzuheben: Es durfte im Gebet kein anderer Gott mitgenannt werden, ein Beweiß, daß derjenige, welchem das Opfer gebracht wurde, der höchste war †). Man schmaußte nicht liegend, wie bei den Lectisternien, sondern stehend, welches rüstigen, kampfbereiten Männern besser anstand ††). Zum Umtrunk bediente man sich eines colossalen, mit Pech ausgegossenen

*) Serv. Aen. VIII, 268. Festus p. 207, Livius I, 7.

**) Liv. IX, 29. 34. Festus p. 207. Diodor. IV, 21. Valer. Max. I, 1, 17. Niebuhr R. G. Th. I. p. 99.

***) Serv. Aen. XII, 539.

†) Plutarch quaest. Rom. c. 90. p. 285.

††) Macrob. Sat. III, 6.

Bechers, den Recaranus selbst seinen Verehrern vermacht hatte *).

Jüngere Stiftungen, die auf Verwechselung mit dem griechischen Hercules ruhen, wie z. B. den durch Fulvius Nobilior im Jahr d. St. 516 gegründeten Tempel für Hercules und die Musen, den von Sulla eingeführten **Hercules Custos** mit dem Tempel am Flaminischen Circus, das am 21. December dem Hercules in Gemeinschaft mit der Ceres gebrachte Opfer **), übergehen wir.

Fassen wir zum Schluß die Resultate dieser Untersuchung zusammen, so ist Recaranus zwar eine besondere Persönlichkeit neben Jupiter, aber doch so wenig von derselben getrennt, daß er in der That nur eine endliche Erscheinung oder Sichtbarwerdung desselben zu nennen ist. Haben wir zu Anfang seine unmittelbare Identificirung mit Ἡρακλῆς abweisen müssen, so sehen wir uns dagegen jetzt in den Stand gesetzt, die innere Aehnlichkeit seines Wesens anzuerkennen. Denn beide sind Ausflüsse aus dem Fürsten des Himmels, beide Vertheidiger des Rechts und der unterdrückten Unschuld, beide Ideale von Heldenkraft und Heldenmuth, beide Ueberwinder feindlicher Arglist und Bosheit. Dazu kommt noch daß Ἡρακλῆς gleich dem Διόνυσος die Erde als Sieger durchzieht, und in der That nicht weniger als dieser Triumphe erwirbt. Der freieren griechischen Religion genügten kaum zwei Zeussöhne mit ihrem unendlichen Reichthum von Kämpfen und Heldenthaten, wo wir die einseitige römische bei Einem Heros und Einem Mythus sich beruhigen sehen.

---

*) Serv. Aen. VIII, 278.

**) Plin. XXXV, 10. Liv. XXXVIII, 43. Ovid. Fast. VI, 797. 209. Macrob. Sat. III, 11. fin.

§. 4.

Jupiter als Herr der Geschicke und Lenker der Welt.

Die echtrömische Divination forschte nach keinen anderen Zeichen als den himmlischen, und nannte die Vögel die Zwischenhändler des hohen Jupiters, der auch den Beinamen **Prodigialis** führte, weil man ihn um Abwendung schlimmer Zeichen anrief *). Daraus geht hervor, daß er die irdischen und menschlichen Angelegenheiten lenkte, das Künftige voraussah, und die Schickungen bestimmte. Darum pflegte man auch bei jedem Beginn, sei es einer profanen oder einer heiligen Handlung, ihn sammt dem Gotte, welcher dem Anfang Gedeihen gab, zu begrüßen: denn Jupiter, glaubte man, habe über das Höchste, Janus über das Erste Macht **). Diese beiden Gottheiten waren daher im Eingange jedes Gebetes anzurufen und beim Anfange eines jeden Opfers durch Spenden zu ehren ***). Diesem Grundsatze scheint man auch in der übrigen Verehrung des Jupiter und seiner Gemahlin gefolgt zu sein. Denn Gottheiten von solcher Macht und Bedeutung können nicht blos einmal des Jahres an bestimmten Festtagen angebetet werden, sondern ihrem Dienste müssen mehrere Tage in jedem Jahre und Monath geweiht sein, welche zugleich zur Bezeichnung der Zeiteintheilung und Unterbrechung der Alltagsgeschäften dienen. Dieß waren fürs Erste diejenigen Tage, welche den Anfang und die Mitte der Monathe bildeten, die Kalenden und die Idus. An diesen wurde dem Jupiter von seinem Flamen ein Schöps,

*) Plaut. Amph. II, 2, 107.

**) Varro bei August. VII, 8. penes Janum prima, penes Jovem summa.

***) Liv. VIII, 9. Cato R. R. 134. vino Jano, Jovi, Junoni praefato. Daſ. 141. Janum Jovemque vino praefamino. Macrob. Sat. I, 16. med. quia tunc quoque Janum Jovemque praefari necesse est.

Schöps, an jenen der Juno von der Gemahlin des Opferkönigs in der sogenannten Königsburg ein weibliches Lamm oder Schwein dargebracht *). Bei Bekanntmachung der Zahl der Monathstage wurde daher die Juno vom Pontifex mit den Worten angerufen: „Dich Juno Covella ruf' ich fünf oder sieben Tage." Daher trug sie zu Laurentum den Beinamen Kalendaris **). Ferner wurde auch an den Nundinen, d. h. am Anfang jeder Woche von der Gemahlin des Flamen dem Jupiter ein Schöps in der Königsburg geopfert, weil jeder dieser Tage für einen Festtag galt ***).

Hier wollen wir gelegentlich eines anderen öfters im Jahre wiederkehrenden Opfers gedenken, das, wenn auch nicht ganz, doch zum Theil dem Jupiter angehörte. Wir meinen nämlich die räthselhaften agonia oder agonalia. Der Name bedeutet schlechthin Opfer: denn agere war in der älteren Sprache ein euphemistischer Ausdruck für schlachten †). Für diese vorzugsweise also genannten Opfer waren folgende Tage angesetzt, die man sämmtlich in den Kalendern durch den Namen agonia oder agonalia ausgezeichnet findet: der 9. Jan., der 21. März, der 21. Mai und der 11. Decemb. (V. Id. Jan., XII. Kal. Apr., XII. Kal. Jun., III. Id. Decemb.). Zwar haben die Alten über ihre Bedeutung mancherlei ganz von einander abweichende Erklärungen versucht. Betrachten wir aber, welche Thiere, wo, wann und von wem sie dargebracht wurden, so können wir über den Sinn dieser Ceremonien nicht zweifelhaft

*) Macrob. Sat. I, 15. med. Ovid. Fast. I, 587. Festus s. v. idulis ovis.

**) Macrob. a. a. O.

***) Macrob. I, 16. med. Festus s. v. nundinas p. 182.

†) In dieser Erklärung stimmen die meisten Autoren überein. Festus p. 9. hostiam enim antiqui agoniam vocabant. Der Opferschlächter fragte jedesmal: soll ich schlagen? (agone?) und dann erst schlug er. Ovid. Fast. I, 322.

sein. Es wurde nämlich jedesmal ein Schöps vom Fürstpriester in der Königsburg geopfert*). Nun ist der Schöps das gewöhnliche Opfer für den obersten Schirmherrn des Staates, der Fürstpriester aber und die Königsburg konnten nur zu solchen Ceremonien gebraucht werden, welche den höchsten Gottheiten galten und das Heil des Staats bezweckten. Daß indeß nicht Jupiter allein damit gemeint war, sondern daneben auch die beiden anderen Schirmherren des Staates, Mars und Quirinus, schließen wir daraus, daß einer von den genannten Tagen, nämlich der 21. März, mit dem Namen agonium Martiale belegt war**). An dem letzten jener Tage, dem 11. Decemb., wurde auf sieben Hügeln zugleich geopfert, woher das Fest Septimontium hieß. Die Anhöhen waren, nach Angabe des Festus, folgende: Palatium, Velia, Cermalus, Caelius, Fagutal, Oppius, Cispius***). Daß diese Opfer eine Entsühnung bezweckten, geht daraus hervor, daß der Tag bis zur Verrichtung derselben nefastus hieß. Hiedurch beurkunden dieselben ihre Verwandtschaft mit denjenigen, welche unter dem Namen regifugia und poplifugia bekannt sind. Denn den ersteren wenigstens waren in den Kalendern die Worte beigeschrieben: quando rex comitiavit, fas d. h. wenn der Opferkönig im Comitium geopfert hat, ist der Tag fastus. Derselbe begab sich nämlich am 24. Februar (VI. Kal. Mart.), dem Tage, an welchem in alten Zeiten die Consuln ihr Amt anzutreten pflegten, auf das Comitium, wo er sonst nie zu erscheinen hatte, um in Gemeinschaft mit den

*) Varro L. L. VI, 12. Ovid. Fast. I, 333.

**) Macrob. Sat. I, 4. Varro L. L. VI, 14.

***) Festus p. 261 und 150. Daſ. 267. Varro L. L. VI, 24. und V, 50. Niebuhr I, 430. Hieraus darf man keineswegs schließen, daß Rom zu irgend einer Zeit gerade diese sieben Höhen umfaßt habe: denn die Zahl sieben hatte eine religiöse Bedeutung.

Salischen Priestern männlichen und weiblichen Geschlechts ein Opfer zu verrichten, nach dessen Vollziehung er sogleich die Flucht ergreifen mußte. Eben dieß that er auch am 24. Mai (IX. Kal. Jun.), und diese beiden Tage hießen Regifugia*). An einem anderen Tage floh dagegen das Volk: dieß war der 7. Juli, an welchem Quirinus zu den Göttern emporgestiegen war**). An dem nämlichen Tage wurde auch der Juno Caprotina ein Fest gefeiert. Bei diesen letzteren Opfern tritt die beigemischte Beziehung auf Mars und Quirinus ganz deutlich hervor. Was die Flucht betrifft, so ist dieselbe mit der der Luperci zusammenzuhalten, und dabei zu berücksichtigen was Plutarch (defect. orac. c. 14. quaest. graec. c. 12) in Bezug auf das entsprechende Σεπτήριον der Griechen bemerkt, daß nämlich diese Ceremonie bei gottesdienstlichen Handlungen, welche Entsündigung zum Zweck haben, nicht ungewöhnlich sei, und ausdrücke daß die Schuld auf das Opferthier geworfen sei, von dem man sich daher schleunigst zu entfernen suchte. Zum Schluß bemerken wir noch, daß für den Stifter der Agonien Numa gehalten wurde***).

Jedoch nicht blos in den städtischen sondern auch in den ländlichen Angelegenheiten wurden die wichtigsten Zeitabschnitte mit Festtagen des Jupiter eingeleitet und geheiligt. Im Frühling und im Winter wenn der Landmann die Aussaat begann, feierte er ein häusliches Fest, in welchem er dem Jupiter Dapalis ein Gericht von gebeatenem Fleisch nebst einem Krug Wein darbrachte †). Vor dem Anfang der Ernte, wenn derselbe der

*) Plutarch quaest. Rom. c. 63. p. 279. Festus p. 280 u. 219. s. vv. regifugium und quando rex comitiavit. Varro L. L. VI, 31. Ovid. Fast. V, 727.

**) Plutarch Romul. c. 29. Varro L. L. VI, 18. Macrob. Sat. III, 2. a fin.

***) Antias bei Macrob. Sat. I, 4.

†) Cato R. R. 132. Festus p. 51. daps apud antiquos dice-

Ceres ein Schwein opferte, ehrte er auch den Jupiter mit Wein und Kuchen, wobei er also zu beten pflegte: „Jupiter, an dich richte ich bei Darreichung dieses Kuchens fromme Gebete, daß du mir huldreich und gnädig seiest sammt meinen Kindern" u. s. w. *). Die Eröffnung der Weinlese aber war ein allgemeines Fest für ganz Latium, rustica Vinalia genannt, welches am 19. August (XIV. Kal. Sept.) begangen zu werden pflegte **). Der Flamen Jupiters schlachte ein Lamm, und pflückte, während das Fleisch des Thieres auf dem Altar lag, eigenhändig die ersten Trauben, wodurch die Weinlese eingeweiht wurde (vindemiam auspicari). Ehe diese Ceremonie vollzogen war, durfte kein Most in die Stadt geführt werden ***). Wenn man sodann im Frühling den neuen Wein zum ersten Mahle aus dem Faß nahm, so geschah dieß ebenfalls mit einer Spende an den Jupiter, welche calpar hieß: und ehe der Gött seinen Antheil bekommen hatte, durfte niemand das Getränk verkosten †). Dieser Feierlichkeit wurde der 23. April (IX. Kal. Maj.) als Festtag gewidmet. Endlich begieng man das dritte Fest im October, wenn der Genuß des alten Weines dem des neuen Platz machen sollte, um diesem dadurch die Weihe zu geben. Man spendete und kostete alten und neuen Wein zugleich, und sprach: „Neualten Wein

---

batur res divina, quae fiebat aut hiberna sémente aut verna.

*) Cato R. R. 134.

**) Varro L. L. VI, 20. Festus p. 134.

***) Varro L. L. VI, 16.

†) Festus p. 50. s. v. calpar. Plin. XVIII, 2. ac ne gustabant quidem novas fruges aut vina antequam sacerdotes primitias libassent. Vgl. die Προόσγλα der Griechen, von welcher Plutarch sympos. III, 7, 1. spricht.

trink' ich, mit neualtem Wein heil' ich Krankheit": darum hieß dieser Tag Meditrinalia *).

In Zeiten der Gefahr und Noth gelobte man dem Jupiter bisweilen den ganzen jährlichen Ertrag eines Zweiges der Landwirthschaft. Dieß soll Aeneas oder sein Sohn Ascanius zuerst gethan haben im Kampfe gegen Mezentius und dessen Sohn Lausus. Die letzteren hatten entweder von den Rutulern als Preiß der Hilfeleistung oder von den Latinern als Friedensbedingung den selbjährigen Ertrag ihrer Weinberge gefordert. Die Latiner gelobten denselben nicht ihm, sondern dem Jupiter, der dieses Opfer wohlgefällig aufnahm, und ihnen den Sieg verlieh **). Zu den Opfern dieser Art gehörte auch das wohlbekannte ver sacrum oder die geweihte Frühlingsgeburt, ein Gelübde, welches darin bestand, daß man alle Frühlingsgeburten der Hausthiere, und nicht selten auch der Menschen, nach Abwendung der Gefahr dem Jupiter darzubringen versprach ***). Weil es aber zu grausam gewesen wäre, so viele unschuldige Kinder abzuschlachten, so ließ man sie groß werden, und trieb sie dann in Einem Frühjahr mit einander, verhüllten Gesichtes, über die Grenze †). Diese giengen auf Gerathewohl wohin ihr Glück und der Gott sie führte; und auf diese Weise war manche Colonie entstanden ††). Die Römer thaten ein solches Gelübde nach der Schlacht am Trasimenischen See, ein zweites nach der Beendigung des Hannibalischen Kriegs;

---

*) Varro L. L. VI, 21. Festus p. 92.

**) Dionys. I, 65. Festus p. 223. Ovid. Fast. IV, 879 folg. Aur. Victor. orig. gent. Rom. c. 15.

***) Liv. XXII, 10.

†) Festus p. 161.

††) Festus p. 174. s. v. Mamertini. Plin. H. N. III, 18. Justin. XXIV, 4.

doch beide Mahle mit Beschränkung auf die Geburten der Thiere *).

§. 5.

Jupiter als Beschützer des Rechts und der Tugend.

Der Herr des Himmels und höchste König unter den Göttern ist billig auch der Verwalter des Rechts und Beschützer der Gerechtigkeit und Tugend: er wahrt die Heiligkeit des Eides, und nimmt alle Verhältnisse, die auf Treue und Glauben gegründet sind, in seine Obhut. Darum wohnte nicht blos die Victoria sondern auch die Fides bei ihm auf seiner capitolinischen Burg, und erhielten deren Priester, die Fetialen, die bei der Beschwörung von Bündnissen nöthigen Symbole aus seinem Heiligthum; darum wurden nach einem Gesetze der zwölf Tafeln die Vaterlandsverräther und die, welche ein falsches Zeugniß gegeben, vom Tarpejischen Felsen, auf dem das Capitolium ruhte, hinabgestürzt. Die Treue ist theils nach außen theils nach innen gerichtet. In jener Hinsicht betrifft sie das Gastrecht und das Völkerrecht, in dieser die häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse. Um nun zunächst von jenen zu sprechen, so sehen wir den Jupiter mit seiner Gemahlin den Ehebund schützen, auf welchem die Sittlichkeit und Wohlfahrt der Einzelnen wie des Ganzen ruht. Die heiligste Art der Trauung wurde durch den Flamen Jupiters in Gemeinschaft mit dem obersten Pontifex vollzogen. Jener schlachtete ein Schaf zum Opfer, und ließ die Brautleute ihre Füße auf dessen Vließ stellen. Alljährlich am 22. Februar (VIII. Kal. Mart.) unmittelbar vor den Terminalien, die den Jahresschluß bezeichneten, wurde das Fest der Charistien, d. h. das Fest der Liebe und Eintracht, gefeiert, an welchem alle Verschwägerten und Blutsverwandten sich zu einem geselligen Kreise sammelten, angesichts der Gottheiten, denen der Tag und der Tisch geweiht war, ent-

*) Liv. XXII, 10. XXXIV, 44.

standene Mißhelligkeiten beilegten, und beim gemeinsamen Mahle sich fröhlich und herzlich mit einander vergnügten *). Man zündete den Genien Weihrauch an, setzte den Laren gefüllte Teller vor, und spendete, eh' man von einander schied, auf's Wohl der Familienglieder und Mitbürger **). Die gestörte Eintracht zwischen den Eheleuten stellte die Juno Conciliatrix oder Viriplaca wieder her, die ein Heiligthum auf dem Palatinischen Berge besaß. In dieses begab sich die gekränkte Ehefrau, sagte in Gegenwart der Göttin frei heraus was ihr zu Leid geschehen sei, und wenn sie auf diese Weise ihr Herz erleichtert und den Gatten zur Nachgiebigkeit gestimmt hatte, giengen beide versöhnt nach Hauße ***). So war es möglich daß die Ehe beständig blieb, und die Göttin den Beinamen Manturna verdiente †), und daß fünf hundert und zwanzig Jahre lang keine Ehescheidung zu Rom vorfiel.

Zwischen dem Haus und dem Staate mitten inne steht der Bund der Curie. Dieser Verein deutet seinem Namen nach, welcher von den Griechen mit φρατρία übersetzt zu werden pflegt, ein Verwandtschaftsverhältniß an, ohne doch darum ein solches zu sein. Curia kommt nämlich von cura her, cura aber und curare sind identisch mit κῆδος und κηδέω - κηδεύω, welche Wörter neben dem Begriffe der Sorge auch den der Verwandtschaft durch Verschwägerung ausdrücken. Diese letztere Bedeutung hatte bei den Römern in der historischen Zeit das Wort affinis usurpirt; aber von allem Anfang an kann dieß nicht so gewesen sein, sondern cura drückte gleich den griechischen Stammgenossen die beiden Beziehungen zugleich aus, und ist somit ein schönes

*) Valer. Max. II, 1, 8.

**) Ovid. Fast. II, 631 folg.

***) Festus s. v. conciliatrix p. 47. Valer. Max. II, 1, 6.

†) Augustin VI, 9.

Zeugniß von der Pietät des Volkes, welches Verwandtschaftsverhältnisse und sorgende Liebe weder in der Sprache noch in der Vorstellung zu trennen vermochte.

Die Curien feierten ein den Charistien entsprechendes Fest in ihren heiligen Vereinigungshäußern, deren jede Genossenschaft ihr eigenes so wie auch ihren besonderen Priester (curio) besaß *). Dort hatte auch jede Curie ihre eigene Vesta und ihre Penaten **); Vorsteher aber und Beschützer der Bundeseintracht waren Jupiter und Juno mit den Beinamen Curis oder Curiatis ***). Diesen Gottheiten wurde vom Curio ein Opfer gebracht †); an dieses schloß sich ein Gastmahl, in welchem alle Genossen einer Curie wie Glieder Einer Familie an dem der Juno geheiligten Tische sich freundlich mit einander unterhielten und fröhlich scherzten, indem aller Unterschied des Standes aufgehoben und vergessen war ††). Den Schluß machte eine Spende auf den Tisch, welcher den Namen Curialis von den Gottheiten erhalten hatte †††).

Diese Einrichtung vergleicht Dionysius mit dem φιλίτιον der Spartaner und dem πρυτανεῖον der Athener (II, 23. 65); ihre Stiftung wird auf die drei vornehmsten Urheber der römischen Staatseinrichtungen, Romulus, Tatius und Numa

*) Dionys. II, 64. Varro ling. lat. VI, 46.

**) Dionys. II, 23. II, 65.

***) Festus p. 217. s. v. Quirites und p. 49. s. v. curiales mensae. Tertull. Apol. c. 24. in honorem *patris Curis*, unde accepit cognomen Juno. Dieser pater Curis kann natürlich kein anderer als Jupiter sein. Dionys. II, 50.

†) Festus p. 217. s. v. Quirites. Dionys. II, 23.

††) Cic. de orat. I, 7. ut quum lauti accubuissent tolleretur omnis illa superioris tristitia sermonis, eaque esset in homine jucunditas, tantus in jocando lepos, ut dies inter eos curiae fuisse videretur convivium Tusculanum.

†††) Festus p. 49. Dionys. II, 50.

also zurückgeführt, daß jeglichem ein Theil derselben zugeschrieben wird, nämlich dem Romulus die Herde mit dem Vestadienste, dem Tatius die Tische mit der Verehrung der Juno, und dem Numa das Priesterthum der Curionen*). Eine Sage knüpft sich an diese Stiftung, welche den Zweck derselben deutlicher als alles Uebrige darlegt. Nachdem die Unterthanen des Romulus sich durch Gewalt und Raub, wie sichs gebührte, und bildlich alle Jahrhunderte hindurch geschehen ist, in Besitz von Frauen gesetzt hatten, so erregten die beleidigten Sabiner unter ihrem König Tatius Krieg, und mehrere Tage lang mordeten sich mitten in der Stadt zwei Völker, welche bereits so eng mit einander verbunden waren, Schwäger gegen Schwäger, Väter gegen Eidame kämpfend. Da wurde durch die Vermittlung der Frauen der Friede hergestellt und ein unauflösliches Band der Eintracht geknüpft. Dreißig waren es an der Zahl, welche durch ihre Dazwischenkunft dieß bewerkstelligten, angeführt von der Herfilia, welche die Matrone unter den Bräuten oder jungen Frauen repräsentirte. Zum Andenken an ihre That stiftete Romulus die dreißig Curien, und bezeichnete sie mit den Namen der dreißig Frauen. Dieser Mythus sagt mit klaren Worten, daß die Curien den Verwandtschaftsverhältnissen gleich gelten und die Genossen derselben sich wie Glieder Einer Familie betrachten sollten.

Es ist noch eine andere Sage überliefert, welche zum Theil den nämlichen Inhalt hat, aber eine andere Tendenz, insofern sie die Stiftung einer Sühne für Verwandtenmord begründen will. Statt des Romulus sehen wir in dieser den Tullus Hostilius auftreten, den Sohn der obgenannten Herfilia, der sammt seinem Vater Hostus Hostilius dem Romulus aufs Haar ähnlich sieht, und statt der Sabiner die Albaner, also statt eines verschwägerten ein blutsverwandtes Volk. Römer und Albaner, Kindern und Eltern, Vettern und Gatten stehen sich kampfge-

*) Dionys. II, 23. 50. 64.

rüstet gegenüber und die Schwerter sind zum Blutvergießen erhoben. Da wird ein Auskunftsmittel ersonnen, daß sich statt der vielen nur wenige, statt der Völker nur einige Private morden. Aber wie sonderbar ist die Wahl dieser Kämpfer! Drillingsbrüder von beiden Seiten, von Zwillingsschwestern an Einem Tage geboren, und zum Ueberfluß noch durch Verlobung mit den gegenseitigen Schwestern unter sich verschwägert*). Und dazu noch die bedeutungsvollen Namen! Curiatii hießen die einen, Horatii die anderen; welche von beiden, ob die Albaner oder die Römer, ist nicht ausgemacht. Jene scheinen den Namen von der Juno Curiatia**), welche die Rechte der Verwandten schützt, diese von der Horta oder Hora, welche Eins mit der Hersilia ist, empfangen zu haben. Der Ausgang des Kampfes ist so blutig als möglich: denn die drei Curiatier schlagen zwei der Horatier todt, und dann erlegt der eine übrig gebliebene Horatier die drei Curiatier nach einander. Aber das ist noch nicht genug: zum Verwandtenmord muß der greuelbedeckte Sieger auch noch den Geschwistermord fügen. Denn gleich der Hersilia und ihren Frauen verläßt auf das Gerücht von dem was vorgeht auch die Horatia ihr Frauengemach***), und drängt sich hin nach der Scene des Mordes. Wie sie aber bereits die That vollbracht und den Bruder mit der traurigen Beute, dem blutigen, von ihrer eigenen Hand gestickten Gewande ihres Bräutigams, prangend einherziehen sieht, kann sie sich der Klagen über den Erschlagenen und der Vorwürfe gegen den Mörder nicht enthalten, wodurch sie den von der That erhitzten und vom Siege trunkenen Jüngling reizt, daß er, von plötzlicher Aufwallung hingerissen, sie dem Todten beigesellt.

So steht die That, welche alle bürgerlichen und weltlichen Rechte verwirkt hat, und so verhält sichs mit dem Mörder, den

*) Dionys. II, 13. 21.
**) Dionys. II, 50.
***) Dionys. III, 21.

keine weltliche Macht mehr dem wohlverdienten Tode retten kann. Aber „soll der Mord nicht ewig fortzeugen“ und soll nicht das ganze Geschlecht zur Hölle fahren, so müssen wohl die Götter selbst sich erbarmen, und die nämlichen, welche die Strafe des Frevels verhängen, auch die Mittel der Entsündigung zeigen oder zum wenigsten gestatten. Darum wendet sich der unglückliche, verwaiste Vater der mordenden und gemordeten Kinder, dem von den göttlichen und weltlichen Dienern der Gerechtigkeit allein das Recht der Bestrafung wie der Begnadigung zugesprochen wird, an die **Juno Sororia**, welche die Rechte der Geschwister schützt, und an den **Janus Curiatius**, unter dessen Regimente auf Erden kein Blutvergießen gewesen ist *). Zuerst richtet er ein Joch auf, **sororium tigillum** **) genannt, mit Einwilligung, wie es scheint, des **Jupiter Tigillus** ***). Durch dieses läßt er den Verbrecher durchgehen, zum Zeichen, daß Leben und Freiheit desselben verwirkt sei. Dann baut er zwei Altäre, den beiden erstgenannten Gottheiten zu Ehren, zur Verrichtung der Sühnopfer. Die Götter geben durch die Augurien zu erkennen, daß sie die Sühne sich gefallen lassen; und der Jüngling geht los und ledig aller Schuld von dannen. Aber die Altäre und das Joch blieben stehen zum ewigen Andenken und zu gleichem Gebrauche in ähnlichen Fällen für die Zukunft, und die Sühnungsceremonien erbten sich als Privatbesitz im Horatiischen Geschlechte fort. Noch Livius und Dionysius sahen die Wahrzeichen in der Strasse, welche von den Carinen nach dem **Cyprius vicus** hinabführte: der Ort galt für ein Heiligthum, und auf den Altären wurde alljährlich geopfert. Auch stand eine eckige Säule in der Nähe, **Horatia**

*) Macrob. Sat. I, 9.

**) Festus s. v. sororium tigillum, Livius I, 26. Dionys. III, 22.

***) August. VIII, 11.

pila genannt, auf welcher die Rüstungen der Erschlagenen aufgehangen wurden *).

Wir haben uns in der Betrachtung der Gerechtigkeitspflege der beiden obersten Gottheiten Jupiter und Juno vom Ehebunde zu dem weiteren Kreise der Verwandten und zu dem noch weiteren der Curiengenossen führen lassen. Nun wäre als letzte Beziehung noch die des ganzen Staates oder des Volks übrig. Daß auch diese im römischen Gottesdienste nicht ausgeschlossen war, bezeugt Juno's Beiname Populonia nebst dem merkwürdigen Umstande, daß in ihrem Tempel ein Tisch an der Stelle des Altars heilig gehalten wurde **): Tische aber sind, wie wir im Bisherigen öfter zu bemerken Gelegenheit hatten, die Zeichen gemeinsamer Mahle von Genossen heiliger Bündnisse. Aber wie und wann diese stattgefunden haben, wird uns nicht berichtet.

Nun scheint es zweckmäßig, daß wir zunächst den Beinamen Fidius nebst den an denselben geknüpften Vorstellungen erläutern.

§. 6.

Dius Fidius.

Die Namen Dius Fidius werden von den Griechen gewiß nicht mit Unrecht durch Ζεὺς Πίστιος übersetzt, während sie von den Römern fast einstimmig dem Hercules zuerkannt werden ***). Diese Notiz enthält nunmehr für uns keinen Widerspruch mehr, sondern einen neuen und zwar sehr schlagenden Beweiß der Identität beider Gottheiten. Dieselben entsprechen sich aber nicht blos hinsichtlich der sieghaften Heldenkraft, sondern auch der Treue, auf der die Tugend ruht. Denn von dem größten Altare auf dem Rindermarkt berichtet

*) Dionys. III, 22.

**) Macrob. Sat. III, 11.

***) Tertull. idol. c. 20.

Dionysius (I, 40), daß er mehr als irgend ein anderer von den Römern verehrt, und die heiligsten Bündnisse und Verträge bei ihm beschworen worden seien. Dius ist der eigentliche Name des höchsten Gottes, der nur erst durch den Beisatz pater und daraus erfolgte Verkürzung in Jupiter verändert wurde *). Die Schwurformel me Dius Fidius, welche identisch mit der aus der Fremde eingedrungenen mehercle war, ist allgemein wohl bekannt: es wird bemerkt, daß dieselbe nicht in der Stube unter Dach gesprochen werden durfte, und daß auch im Tempel des Dius Fidius das Dach eine Oeffnung gehabt habe, damit der Himmel (divum) hereinscheinen konnte: ein Zug, der dem dadurch bezeichneten Gott sehr wohl angemessen ist **). Es wird ferner gemeldet, daß dem Fidius sowohl als dem Hercules der Sabinische Gott Sangus oder Sancus entsprochen habe ***). Dieser Angabe kommt die Etymologie bestätigend entgegen: denn Sancus bedeutete nach Angabe der Alten selbst so viel wie sanctus, indem das Wort aus sancire, gleichwie sacer aus sacrare gebildet ist, und sacramento sancire eidlich beschwören heißt, auch das heilige Gras, welches die Priester vom Tempelplatze des Jupiters zur Heiligung der Eidschwüre nahmen, sagmen genannt wurde †).

Dieser Sancus war jedoch keineswegs blos im Sabinerlande einheimisch, sondern ihm war auch zu Rom auf dem Quirinalischen Berge, gegenüber dem Tempel des Quirinus

*) Nur das Bestreben, den Schwur me Dius Fidius mit Ecastor und Edepol gleichbedeutend zu finden, konnte den Aelius bei Varro L. L. V, 66 zu der verkehrten Erklärung, daß Dius Fidius für Jovis filius gesagt sei, verführen.

**) Plutarch quaest. Rom. c. 28. Varro L. L. V, 66.

***) Lactant. I, 15, 8. Propert. IV, 9, 74. Silius VIII, 421. Ovid. Fast. VI, 216.

†) Festus p. 252. Livius XXX, 43.

und neben dem nach ihm benannten Thore (Sanqualis porta) ein Heiligthum erbaut. Dieses Heiligthum war aber Eins mit demjenigen, welches unter dem Namen des Dius Fidius bereits oben genannt worden ist, und dessen Dach durchbrochen war. Spurius Posthumius hatte im Jahr 289 der Stadt dasselbe geweiht, aber die Gründung wurde dem letzten Tarquinius zugeschrieben *). Hier opferten diejenigen, welche sich auf eine Reise ins Ausland begaben, damit sie der Gott durch das Gastrecht beschützen möchte, woraus hervorgeht, daß dieser Fidius oder Sancus dem Ζεὺς Ξένιος entsprach: denn der Beiname Hospitalis ist erst aus der Griechischen Religion herübergenommen **). Ferner beweißt sich der Gott als Beschützer der Treue im Ehbunde, der nicht umsonst durch das Opfer eines Schaafes, auf dessen Vließ das Brautpaar sich niederließ, geheiligt wurde. Darum stund in dem obengenannten Tempel das Bildniß der Gaja Caecilia oder Tanaquil, welche das Vorbild aller ehrbaren, klugen und häuslichen Ehefrauen war, angethan mit den Zeichen des Fleißes und der Sittsamkeit, nämlich dem Rocken, der Spindel, den Sandalen und dem Gürtel ***). In dem Gürtel befanden sich wirksame Hausmittel gegen Uebelbefinden, praebia (von praehibere) genannt, die von den Nothleidenden fleißig in Anspruch genommen wurden †). Steigen wir endlich von den Privatverhältnissen zu den öffentlichen auf, so finden wir hier den Dius Fidius oder Sancus (denn beide werden allgemein als ganz identisch genannt und betrachtet ††), auch als Beschützer des

*) Liv. VIII, 20. XXXII, 1. Publ. Victor. de reg. urb. Rom. VI. Festus p. 150. 263. Dionys. IX, 60. fin. Ovid. Fast. VI, 213 folg.

**) Festus p. 202.

***) Plutarch quaest. Rom. c. 30. Plin. H. N. VIII, 48, 74.

†) Festus p. 208. s. v. praebia.

††) Ovid. Fast. VI, 213. Festus p. 202. Varro L. L. V, 66.

Völkerrechts wieder. Der Tyrann Tarquinius hatte das Document des mit den Gabiern gemachten Bündnisses, geschrieben auf einen hölzernen Schild, der mit der Haut des beim Eidschwur geopferten Rindes überzogen war, im Tempel des Fidius oder Sancus aufbewahrt, woselbst es noch von dem Geschichtschreiber Dionysius besichtigt werden konnte *).

Wenn Sancus Vater des Sabinischen Stammhelden Sabus heißt, so darf man daraus schließen, daß dieser letztere Name durch einen Lautwechsel gleichfalls vom Stamme sacer abgeleitet war, oder doch auf die Heiligkeit der Gesetze, die die Einheit des Staates erhalten, Bezug hatte **).

P. Victor giebt dem Sancus das Prädikat genius, bei Livius dagegen sehen wir ihn semo genannt, und Ovid betheuert, daß Semo pater ganz gleichbedeutend mit Sancus und Fidius sei ***). Semo aber ist, wie bereits im ersten Theile (p. 41 folg.) gezeigt wurde, nur eine andere Bezeichnung des Genus.

§. 7.

Jupiter als Beschützer der Gemeinden und des Besitzes.

Nachdem wir die üblichsten Formen menschlicher Vereine und ihrer gegenseitigen Beziehungen überschaut haben, verweilen wir wieder bei der Familien- und der Staatsgemeinde, welche

---

Dionys. IV, 58. u. s. w. Eine auf der Tiberinsel gefundene Inschrift, die bereits von den Kirchenvätern Augustin, Eusebius und Justinus Martyr erwähnt wird, lautet Semoni Sanco Deo Fidio sacrum etc.

*) Dionys. IV, 58.

**) Dionys. II, 49. August. XVIII, 19. Lactant. I, 15, 8. Silius VIII, 423.

***) P. Victor de reg. urb. VII. Liv. VIII, 20. Ovid. Fast. VI, 214.

beide ihren Herd zum Mittelpunkt und ihre Ringmauer zur Begrenzung haben. An beiden Symbolen der Vereinigung sehen wir den Jupiter Theil haben. Denn er bewährt erstlich mit der Vesta den Herd im Kreise der Penaten: und wenn Vesta oder Fornax die Bereitung der Speißen und des Brodes wohlthätig fördert, so hat sich auch Jupiter als Bäcker (Pistor) bewiesen, und ist ihm daher unter diesem Beinamen gerade an dem Ehrentage der Herdgöttin ein Altar errichtet worden *). Denn als die Gallier die Besatzung im Capitol aushungern wollten; bewirkte er die Bereitung einer so gewaltigen Menge Brodes, daß man die Laibe den Feinden auf die Helme und Schilder werfen konnte, worauf sie ihr Vorhaben natürlich aufgaben. Auch der Tisch war ihm in Gemeinschaft mit den Penaten geheiligt, und er hatte Theil an der Spende, die von jeder Mahlzeit gebracht wurde. Denn immer vor der Aufhebung des Nachtisches trat eine andächtige Stille ein, und der Hausherr erhub sich, um die Erstlingsspeißen nebst einem Becher Weines in den Herd, bisweilen auch auf den Tisch, auszugießen, während ein Knabe mit lauter Stimme die Huld der Götter erflehte und verkündigte.

Was der Herd für die inneren Verhältnisse, das ist die Umgrenzung für die äußeren, nämlich das Symbol der Abschließung, so wie jener das der Vereinigung. Bei dieser waltet Jupiter ganz allein, und nicht mehr in Gesellschaft der Vesta.

*) Ovid. Fast. VI, 350. Lactant. I, 20.

**) Serv. Aen. I, 734. apud Romanos etiam coena edita sublatisque mensis primis silentium fieri solebat, quoad ea, quae de coena libata fuerant, ad focum ferrentur et in ignem darentur ac puer deos propitios nuntiasset, ut diis honor haberetur tacendo; quae res cum intercessit inter coenandum, Graeci quoque θεῶν παρουσίαν dicunt. Derf. V. 735. Die griechische Sitte ist bereits Th. I. p. 267 erwähnt worden.

Festus Domus führt er den Beinamen Hercius *), welcher keineswegs aus dem Griechischen herübergenommen scheint; denn mit hortus und hors (co-hors, chors) bezeichnete man die Befriedung, weßwegen das erstere Wort in den XII Taf. Gesetzen in der Bedeutung von villa gebraucht war **), und hievon lautete das Adjectiv hortius oder horcius. Nun muß man aber ferner wissen, daß herctum für heredium üblich war, z. B. in der juristischen Formel herctum citum, zerschlagene Erbschaft ***), und heredium wiederum für hortus in den XII Taf. Gesetzen vorkam †). Daraus leuchtet ein, daß jener Beiname nicht nothwendig aus der griechischen Sprache entlehnt sein mußte, indem die lateinische nicht nur denselben Wortstamm besitzt, sondern auch die verwandten Formationen in demselben Gebiete einheimisch zeigt ††). Zugleich entnehmen wir aus den angeführten Beispielen des älteren Sprachgebrauchs, daß die alten Römer jedes Eigenthum herctum genannt haben, und daß sowohl heres als auch herus, zwei verwandte Wörter mit denen der Eigenthümer bezeichnet wird, davon herstammen. Diese beiden Namen sind in der That früher mit

*) Festus p. 75. Hercius Jupiter intra conseptum domus cujusque colebatur, quem etiam deum penetralem appellabant.

**) Plin. H. N. XIX, 4, 19, 1. in XII tabulis legum nostrarum nusquam nominatur villa, semper in significatione ea hortus, in horti vero heredium. Paul. Diac. p. 76. hortus apud antiquos omnis villa dicebatur. Vgl. Döderlein Etym. IV, 428.

***) Donatus bei Servius Aen. VIII, 642. Paul. Diac. p. 62. s. v. erctum. Ernesti clav. Cic.

†) Plin. a. a. O.

††) Vielleicht hat die lat. Form ursprünglich nicht Hercius sondern Hortius gelautet, und ist erst durch Vermengung mit ἕρκος in Hercius umgewandelt worden.

einander verwechselt worden*): die Verschiedenheit ihrer Quantität rührt von dem Ersatz oder spurlosen Ausfall des Gutturalen (hercus, herces) her.

Der Herd und die Befriedung waren es lediglich die man überall durch Aufpflanzung des Phallus (fascinum) gegen die Wirkungen des Neides und den Einfluß schlimmer Dämonen zu schützen suchte**): aber die Veränderung der Bedeutung in dem Namen hortus bewirkte späterhin ein Mißverständniß, so daß man jenes Schaden abwendende Symbol von dem Hofe auf den Garten übertrug. Jede Befriedung war heilig, und Romulus erschlug darum seinen eignen Bruder da er die Stadtmauer freventlich übersprang: denn nur durch die Thore, wo bei Ziehung der Einweihungsfurche der Pflug ausgehoben worden war, sollte der Eingang gestattet sein. Nicht blos bei dem Pomoerium sondern auch bei jeder anderen Umgrenzung mußte ein gewisser Raum hüben und drüben frei gelassen werden. Darum stunden die Häuser isolirt von einander, und hießen insulae; darum waren die Grundstücke durch Räume geschieden. Ueber diesen Gebrauch giebt der Geschichtschreiber Dionysius (II, 74) folgende sehr umständliche Nachrichten: „Numa befahl, daß jeder sein Eigenthum umgrenze, und Rainsteine auf den Grenzen aufstelle, die er dem grenzenwahrenden Zeus (ὁρίῳ Διί) heiligte, und verordnete, sich allgemein an einem bestimmten Tage alljährlich bei den heiligen Rainsteinen einzufinden, um den Grenzgöttern ein Opfer zu verrichten: und dieß sollte ein sehr heiliges Fest sein, welches die Römer Terminalia nennen von termo, und die Grenzen selbst, mit Veränderung eines einzigen Buchstabens des griechischen Wortes, terminus***). Wer

*) Festus p. 74. heres apud antiquos pro domino ponebatur.

**) Plin. a. a. O. quam rem comitata est religio quaedam, hortoque et foco tantum contra invidentium effascinationes dicari videmus, in remedio, satyrica signa.

***) Terminus ist in seinen älteren Formen termen und termo

einen Rainstein ausackern oder von der Stelle rücken würde, der sollte dem Gotte geweiht sein, so daß ihn, als einen Frevler am Heiligen, jederman ohne Versündigung todtschlagen könnte. Und dieses Recht sollte nicht blos für das Privateigenthum, sondern auch für den Staatsbesitz gelten, welchen er gleichfalls mit Grenzen umschloß, damit die Grenzgötter sowohl das Römerland von dem Nachbarstaate als auch das Staatseigenthum vom Privateigenthum scheiden möchten. Dieß beobachten die Römer noch bis auf den heutigen Tag blos um der Ceremonie willen, als einen Rest aus alter Zeit. Denn sie verehren die Grenze als eine Gottheit, und opfern ihr noch immer, nichts Lebendiges — denn es ist nicht erlaubt die Rainsteine mit Blut zu bespritzen — sondern Kuchen von Mehl und Erstlinge von Früchten. Hätten sie doch nur auch die Sache bewahrt, um derentwillen sie die Grenzen vergöttert haben, und, mit ihrem Eigenthume zufrieden, Fremdes weder durch Gewalt noch durch List sich zugeeignet. Denn gegenwärtig scheidet man nicht mehr nach Recht und Herkommen eignes Gut von dem fremden, und die Habsucht zeichnet die Grenzen, nicht das Gesetz." Die Gottheit, welche die Grenze vorstellt war somit keine geringere als Jupiter selbst mit dem Beinamen Terminus (Ζεὺς ὅριος): der Stein oder Pflock auf den Rainen war sein Symbol gleich dem Feuersteine *), und stund darum an Heiligkeit und Unverletzbarkeit keinem anderen sichtbaren Gegenstande nach **). Um so weniger kann die Strenge des Gesetzes auffallen, welches Festus (p. 157) mit den Worten angiebt: „Wer einen Rain-

---

fast ganz gleichlautend mit τέρμα. Vgl. Festus p. 275. Varro ling. lat. V, 21.

*) Ovid. Fast. II, 641.

**) Lactant. I, 20, 37. quid, qui lapidem colunt informem atque rudem, cui nomen est Terminus? Hic est quem pro Jove Saturnus dicitur devorasse, nec immerito illi honos tribuitur.

stein ausackert, der soll selbst sammt seinen Ochsen geweiht (d. h. verflucht) sein." Die Terminalien waren auf den 23. Februar (VII. Kal. Mart.) anberaumt, welcher Tag, wenn nicht eingeschaltet wurde, die Grenze des alten Jahres bildete*). Wie die beiderseitigen Besitzer angrenzender Grundstücke mit ihrem Gesinde herbeikamen, den Rainstein bekränzten, ein Lamm oder Spanferkel opferten, und durch dieses Mahl zur Erneuerung nachbarlicher Freundlichkeit gestimmt wurden, das wird gar anmuthig von Ovid (Fast. II, 643 folg.) beschrieben. Denn was Dionysius von unblutigen Opfern meldet, das hatte, wie auch Plutarch (Numa c. 16. quaest. Rom. c. 15) bezeugt, in älteren Zeiten allerdings gegolten, später aber einem bescheidenen Lammopfer Platz gemacht, welches auch dem Dichter Horatius**) besser behagt zu haben scheint. Das Grenzzeichen des ursprünglichen römischen Gebiets befand sich zwischen dem fünften und sechsten Meilensteine auf dem Laurentinischen Wege, bei einem Orte welcher Festi hieß, und wurde fortwährend eben so ceremoniös wie die Privatraine verehrt***). Oeffentliche Verehrung genoß außerdem noch ein anderes Grenzzeichen, welches mitten in Jupiters Tempel auf dem Capitol stand, so zwar daß oben demselben im Dach eine Oeffnung gelassen war, durch welche das Tageslicht hineindrang, weil Terminus nicht unter Dach stehen durfte†). Dieß ist ein sehr sprechender Beweiß für das oben Gesagte, daß nämlich Terminus ein Prädicat Jupiters gewesen sei. Indeß gab die Sage einen anderen Grund von dieser Einrichtung an, der sich ebenfalls wohl hören läßt. Als man den Tempel gründen wollte, mußten mehrere Heiligthümer, welche an demselben Platze standen, exaugurirt werden.

*) Varro L. L. VI, 13. Macrob. Sat. I, 13. a. fin. Livius XLV, 44. XLIII, 11.

**) Epod. II, 59. vel agna festis caesa Terminalibus.

***) Ovid. Fast. II, 679 folg. 659. Strabo V, p. 351. oder 230.

†) Festus p. 157.

Die betreffenden Gottheiten standen sämmtlich nicht an, dem Götterfürsten mit seiner Gemahlin zu weichen; nur bei Terminus und Juventus sagten die Augurien nicht zu. Man nahm dieß für eine Bürgschaft an, daß der römische Staat ewig ungeschmälert und ewig jung bleiben würde, und schloß die Capellen dieser beiden mit in die Ringmauer des Tempels ein*). Doch kann man nicht umhin, zu fragen, erstlich was der Grenzgott auf dem Capitolium zu thun hatte, wenn sein Wesen nicht dem des Jupiters verwandt war, und zweitens ob die geforderte Zulassung des Tageslichtes einem Jupiter nicht besser als einer bloßen Feldgottheit ansteht?

Wie das Pomoerium gebildet und die Einweihungsfurche (sulcus primigenius) gezogen wurde, ist bereits Th. I. p. 114 erwähnt worden**). Wenn der weiße Ochs und die weiße Kuh, mit denen dieß geschehen war***), nachher als Opfer geschlachtet wurden, so kann dieses Opfer wohl schwerlich anderen Gottheiten als dem Jupiter und der Juno gegolten haben.

§. 8.

Asylius.

Die Sage meldet, daß Romulus auch Räubern in seinem Staate Schutz und Aufnahme gewährt, und ein Heiligthum gestiftet habe, in welchem sie vor jeder Verfolgung sicher waren. Diesen Platz und die Einrichtung beschreibt Dionysius (II, 15) folgendermaßen: „Der Platz zwischen dem Capitol und der Burg, der gegenwärtig in der Sprache der Römer Zusam-

*) Serv. Aen. II, 575. IX, 448. Ovid Fast. II, 671. und Andere.

**) Vgl. Müller-Straßer Th. II. p. 142 folg. Blum, Ehleit. in Roms alte Gesch. p. 180. Cato bei Serv. V, 755. Ovid Fast. V, 825.

***) Dionys. I, 88.

mengrenzung zweier Haine (Inter duos lucos, nach Livius I, 8. und Vitruv IV, 7) heißt, und damals den Namen von der That hatte, indem weitästige Bäume die Höhlungen beider Bergseiten dicht überschatteten, bestimmte Romulus zu einer unverletzbaren Freistätte für Flüchtlinge, und baute zu dem Ende einen Altar hinein, welchem Gott oder Heroen zu Ehren, ist mir nicht bekannt. Die Schutzflehenden, die ihre Zuflucht in dieses Heiligthum genommen, stellte er, gestützt auf die Ehrfurcht vor der Gottheit, sicher vor jeder Beleidigung ihrer Verfolger, und wenn sie bei ihm bleiben wollten, gewährte er ihnen Aufnahme in seinem Staate und gab ihnen ein Stück von dem durch Krieg eroberten Lande." Dieser Bericht wird von Servius (Aen. II, 761) ergänzt, und auch der Name des Gottes aus den Annalen des L. Piso Frugi mitgetheilt, welcher lehrt, daß unter dem Asyl (denn mit diesem griechischen Namen pflegten die späteren Römer einen solchen Zufluchtsort zu bezeichnen) ein Heiligthum zu verstehen sei, in welchem jeder Flüchtling unantastbar wäre. Ein solches habe Romulus nach dem Muster des Athenischen, in welchem die Kinder des Hercules Schutz gefunden hätten, gestiftet, und dasselbe unter die Obhut des Gottes Lucaris gestellt. Und gleichwie in Griechenland der Tempel der Juno nicht blos den hilflosen Kindern und Weibern zur Zuflucht sondern auch Räubern zur Aufbewahrung ihres Raubes gedient habe, weil daselbst jeder ohne Unterschied sicher war, so sei dieß auch bei jenem Heiligthume zu Rom der Fall gewesen. Bei jener Juno müssen wir nothwendig der römischen Laverna und ihres geheiligten Haines an der Salarischen Straße gedenken, in welchem Diebe und Räuber ihren Fang versteckten *): und diese Göttin muß in der That

*) Schol. zu Horat. Epist. I, 16, 60. Festus p. 134. Laverna dea cui supplicant fures. Plautus Cornicularia: militaveram Lavernae - - furtis celebrassit manus. Lucilius lib. XVII: si messes facis invisas, si vendis Lavernae. Ho-

mit dem Lucaris verbunden gewesen sein, weil eben dort, „in dem großen Haine zwischen der Salarischen Straße und der Tiber," wie Festus sagt (p. 88), das Fest der Lucarien gefeiert wurde, zum Andenken an die Sicherheit, welche die Römer in der Dunkelheit dieses Haines gefunden hatten, als sie besiegt vor den Galliern flohen.

Wer waren nun dieser Lucaris und diese Laverna? die Namen deuten zunächst auf Gewinn und Raub: denn lucaris und lucar nannte man das Geld, laverniones die Diebe*), und lucrum heißt der Gewinn. Es fragt sich aber, ob der Gott von dem Gegenstande, oder vielmehr der Gegenstand von dem Gotte benannt war. Offenbar fand der letztere Fall Statt; denn das Grundwort von Lucaris war lucus, und das von Laverna — latere. Somit war Lucaris ein sehr unbestimmter, blos vom Ort entlehnter Beiname, und bleibt immer noch die Frage, wer dieser Gott des Haines (lucaris) oder Asyls (ἀσυλαῖος nach Plutarch Romul. c. 9) gewesen sei. Dieß war niemand in Rom, und auch nicht dem Dionysius, ein Geheimniß: es war nämlich Vedius, dessen uralte Bildsäule noch in späteren Zeiten in dem besagten Heiligthume (Inter duos lucos) zu sehen war**). Des Geschichtschreibers Ungewißheit bezieht sich somit nicht auf den Namen sondern auf das Wesen und die Bedeutung dieses Gottes. Hören wir also darüber den Dichter Ovid, welcher (Fast. III, 428 folg.) eine sehr deutliche Beschreibung und sehr einleuch-

rat. a. a. O. pulchra Laverna, Da mihi fallere, da justo sanctoque videri.

*) Festus p. 88. lucaris — pecunia, quae in luco erat data Lucar appellatur aes, quod ex lucis captatur. Das. p. 87. laverniones fures antiqui dicebant, quod sub tutela deae Lavernae essent etc.

**) Plinius schätzte sie 661 Jahre alt: sie war aus Cypressenholz. Hist. XVI. 79.

tende Erklärung giebt: „Die Noten des Marz gelten für die Weihe des Vedius-Tempels vor den zwei Hainen*). Romulus hat den Hain mit einer hohen Mauer umgeben, und sodann gesprochen: „„Hier mag ein jeder Zuflucht suchen; er soll sicher sein!““ Damit jedoch die Sonderbarkeit des Namens dir nicht auffalle, so vernimm nun von mir, wer der Gott sei, und warum er so heiße. Es ist Jupiter als Knabe: sieh nur das jugendliche Gesicht, sieh die Hände, die keinen Blitzstrahl halten! Auch steht seine Ziege daneben, die das Jupiterkind gesäugt hat. Jetzt komme ich auf den Namen: vejovem nennen die Landleute schlecht entwickelte Getreidekörner, und vescus alles was klein ist. Wenn dieß die Bedeutung des Lautes ist, warum wollen wir nicht annehmen, daß Vedius der unerwachsene Jupiter sei?“ Diese Deutung, welche in dem Thatbestande so gute Befestigung findet, steht von keiner Seite irgend etwas im Weg, und was man dagegen geltend zu machen gesucht hat, ist Irrthum. Einige haben nämlich einen verderblichen Jupiter in Vedius erkennen wollen, weil die Partikel ve in einigen Beispielen, wie vecors, einen schlimmen Zustand andeute, und ihn noch überdieß mit einem unbekannten tuskischen Gotte vermengt **); Andere haben wegen der Pfeile, welche das Bildniß in der Hand hielt, und zu

*) Mit Unrecht zieht Nardini (Roma vetus p. 1216. Grav.) aus diesen Worten den Schluß, daß des Vedius Tempel nicht in sondern vor dem Asyl gestanden sei. Was zwischen zwei Dingen befindlich ist, steht auch, jedes einzeln betrachtet, vor denselben. Ueberdieß sagt Vitruv IV, 7 ausdrücklich Inter duos lucos Vejovis (templum), und Gellius giebt die Lage des Tempels mit den nämlichen Worten wie Dionysius die des Asyls an, nämlich: zwischen dem Capitol und der Burg.

**) Ammian. Marc. XVII, 10. in Tagetis Tusci libris legitur, Vejovis fulmine mox tangendos altos hebetari, ut nec tonitrum nec majores aliquos possint audire fragores.

einem Apollo gemacht*). Nun ist aber erstlich die Existenz eines bösen Jupiters, wenigstens in der römischen Religion, welche schlimmen Dämonen nie eine Verehrung erwiesen hat, nicht möglich, und zweitens würde ein solches Wesen gar nicht zum Ort und Heiligthum passen. Es mußte ein solcher Gott sein, der die Schwachen schützte, der Mißhandelten und Verfolgten sich mitleidig annahm. Und wie sehr bedurften die an Geburt, Geschlecht, Alter oder Vermögen Geringeren eines solchen Beschützers in jenen Zeiten, wo die Familienväter volle Macht über Leib und Leben ihrer Untergebenen hatten, und die herrschenden Stände in den Staaten ihre durch die Religion geheiligten Vorrechte ohne Rücksicht ausübten! Zwar sprechen die Nachrichten blos von Flüchtlingen aus fremden Staaten, welche in jenem Asyle Aufnahme gefunden hätten, und wohl mag dasselbe von Leuten dieser Gattung am häufigsten in Anspruch genommen worden sein; aber die echte und einzige Bestimmung dieser Stiftung war dieß gewiß so wenig als die Beherbergung der Diebe und ihres Raubes die der anderen war. Der Gott Jupiter oder Dius nahm sich aller Stände in allen Verhältnissen ohne Unterschied an, und wo sich derselbe in Kindheit und Niedrigkeit repräsentirte, wollte er allen Geringen, Hilflosen und Schwachen ein Hort sein. Dazu war seine Hand mit den Pfeilen ausgerüstet, um sie gegen ihre Verfolger sicher zu stellen. Eine solche Freistätte war bei den schon früher von uns beschriebenen Verhältnissen durchaus nothwendig, wenn nicht die Gehorchenden im Fall des Mißbrauchs der Gewalt ihrer Obern völlig preißgegeben und verloren sein sollten. Wer bewahrte aber die Flüchtlinge bis zu der Zeit ihrer Erlösung vor dem Hungertode? Die Ziege, die auch den Jupiter als schwaches, preißgegebenes Kind mit ihrer Milch ernährt hatte. Denn Augustin sagt irgendwo, daß die Amme Jupiters auf dem Capitol göttliche Verehrung genossen habe. Wofern nicht aus

*) Gell. V, 12, 11 folg.

den Einkünften des Tempels selbst, wie dieß anderwärts der Fall war, Speisen verabreicht wurden, so haben doch gewiß mitleidige Seelen, wenn sie bei dem Gotte beschworen wurden, die kleinen Gaben nicht verweigert.

Dieß ist die Geschichte der Romulischen Freistätte, der somit durchaus kein historisches Factum zu Grunde liegt. Ein zweites Asyl befand sich in einem großen Haine zwischen der Tiber und der Salarischen Straße außerhalb der Stadt *) wo am 1. Februar und am 18. oder 20. July die Lucarien gefeiert wurden. Dieses scheint für Rams Bewohner bestimmt gewesen zu sein, wenn sie außerhalb dem Pomoerium Schutz zu suchen gezwungen waren. Die Laverna, welche sammt dem deus Lucaris hier verehrt wurde, und für die Juno anzuerkennen ist, besaß noch einen Altar zwischen den Thoren Capena und Raudusculа am Fuße des Aventin, von welchem das daran liegende Thor den Namen Lavernalis erhalten hatte **).

Nicht weit von diesem Walde befand sich eine andere Freistätte für die Einwohner Roms, nämlich der sogenannte heilige Berg jenseits des Anio ***). Auch diese war dem Jupiter geweiht, der hier einen Altar unter dem Beinamen Pavorius hatte †). Zwar war die Sage, daß der Berg erst in Folge jener bekannten Entweihung der Plebs dem Gotte geweiht worden sei ††): allein nothwendig mußte der Ort seine Heiligkeit schon damals haben, als das Volk zum ersten Mahl auf demselben Schutz suchte. Hatten doch die Plebejer sogar mitten in der Stadt, auf dem Aventin, ein Asyl ihrer Freiheit gegründet; wie sollten sie außerhalb derselben ein solches zu stiften

*) Ovid. Fast. II, 67. Festus p. 88.

**) Varro L. L. V, 163.

***) Dionys. VI, 45. Valer. Max. VIII, 9, 1. Festus p. 145.

†) Δειμάτιος Dionys. VI, 90.

††) Dionys. a. a. O. Festus p. 251.

versäumt haben *)! Dieß waren also die Freistätten ganzer Stände, während die zwei zuerst beschriebenen des Vedius und der Laverna nur einzelnen Individuen Aufnahme gewährten.

§. 9.

Summanus.

Summanus wird von späteren Schriftstellern aus Submanes hergeleitet und für einen Beinamen des Pluto erklärt. Diese Etymologie ist indeß schon darum falsch, weil kein Hauptwort, als solches, mit einer Präposition componirt werden kann **). Wir erfahren durch Cicero (div. I, 10), daß das Bildniß des Summanus auf dem Gibel des Tempels des Jupiter Optimus Maximus gestanden habe: dieß allein ist hinreichend, um zu beweisen, daß derselbe nicht der Fürst der Hölle gewesen sein kann. Auch glaubten die älteren Autoren keineswegs an eine Einheit mit diesem, sondern bekannten entweder ihre Verlegenheit, wie Ovid (Fast. VI, 731), oder leiteten den Namen von summus ab, welche Etymologie auch offenbar ganz richtig ist; nur hätten sie nicht an eine Verschmelzung dieses Superlativs mit manes denken sollen, da schon die Analogie von primanus beweißt, wie anus bloße Endung sei. Augustin sagt (IV, 23), die alten Römer hätten einen gewissen räthselhaften (nescio quem) Summanus noch höher als den Jupiter selbst geehrt, und ihm die nächtlichen Blitze zugeschrieben, so wie dem letzteren die bei Tag geschehenden (diurna). In dieser Austheilung der Blitze stimmen, ich weiß nicht mit welchem Rechte, Plinius

*) Plin. XIX, 4, 19, 2, nemo sacros Aventinosque montes et irratae plebis secessus circumspexerit.

**) Bei Plautus kommt, Curcul. III, 1, 43 ein Wortspiel mit Submanus (ὑπαγείοιος) und Summanus vor; dieß vermuthlich hat bei demselben Schriftsteller die irrige Schreibart Submanus (Bucch. VI, 8, 54) erzeugt.

(II, 53) und Festus (p. 57. s. v. dium und p. 201. s. v. provorsum) mit Augustin, überein. Nun zeigt sich aber im römischen Glauben durchaus nirgends eine Spur, daß noch irgend eine andere Gottheit außer den drei Capitolinischen, den Blitz geschwungen habe, und selbst Juno und Minerva, wenn sie ihn werfen, scheinen ihn blos von Jupiter zu entlehnen oder zu erbitten *); jene ganze Lehre dagegen, von der uns Plinius (II, 53) und Servius (Aen. I, 46) berichten, war ausschließend tuskisch. Denn die Römer hatten von den zwölferlei Blitzen der etruriſchen Lehre nur zwei oder drei angenommen, deren Unterschied lediglich durch die Zeiten — Nacht, Tag und Zwielicht — bestimmt wurde **). Es geht noch überdieß aus den Angaben jener Schriftsteller hervor, daß die Blitze, welche die Etrusker den übrigen Göttern außer Jupiter und seiner Familie zugetheilt haben, keine eigentlichen Blitze nach unserer Vorstellung waren, indem sie auch Sternschnuppen, Irrlichter, Electricität und plötzliche Lähmung oder Schlagfluß als verschiedene Gattungen von Blitzen betrachtet zu haben scheinen. So lieſt man z. B. bei Ammianus (XVII, 10), in den Büchern des Tages stehe, daß die Person, welche der Blitz des Vedius treffen soll, kurz zuvor so empfindungslos werde, daß sie den stärksten Knall, und selbst den Donner nicht vernehme. Wirft also Summanus Blitze, so kann er schwerlich ein anderer als Jupiter sein. Der Name drückt die höchste Macht und Würde unter den Göttern aus. Er gehörte zu den ältesten Beinamen des Gottes in Rom: Varro (L. L. V, 74) leitet seine Existenz von den Sabinern des Titus Tatius her. Das

*) Livius XXXII, 1. Jovi donum fulmen aureum pondo L. factum, Junoni Minervaeque ex argento. Virg. Aen. I, 46. Ipsa Jovis rapidam jaculata e nubibus ignem. Accius bei Servius Praefervido fulgore ardor injectus Junonis dextra ingenti incidit.

**) Plinius II, 53. Festus p. 201. s. v. provorsum.

oben genannte Bildniß, welches vom Blitz herabgestürzt wurde, war von gebranntem Thone, folglich ebenfalls sehr alt gewesen. Mag demnach immerhin der Tempel erst bei Beginn des Krieges mit Pyrrhus gegründet worden sein, so ist doch der Dienst nicht erst in dieser Zeit entstanden *). Jener Tempel stand auf dem Capitol, dem der Inventas gegenüber **). Im Uebrigen sind wegen der frühzeitigen Vermengung des Summanus mit dem Fürsten der Schatten alle Nachrichten über sein Wesen und seine Verehrung unsicher.

Den Schluß dieser Beschreibung des Götterkönigs möge die Angabe derjenigen Gegenstände machen, die ihm lieb waren: denn die Beobachtungen seines Priesters sind bereits im ersten Theile auseinandergesetzt worden. Im Gegensatz zu den Todesmächten war dem Fürsten des Lichts die weiße Farbe heilig: weiße Opfer fielen ihm, weiße Rosse zogen sein Viergespann, weiß mußte die Mütze seiner Priester sein, weiß die Kleidung der Consuln wenn sie bei ihrem Amtsantritte den Gott im Capitolinischen Tempel begrüßten ***). Unverschnittene Stiere, Schweine und Widder durften ihm nicht geopfert werden †). Unter den Bäumen war ihm die Speiseiche (esculus) lieb, aus welcher die Bürgerkronen geflochten zu werden pflegten; die Kastanie trug seinen Namen (Jovis glans) und von Buchen war ihm ein Hain zu Rom geweiht, worin ein besonders heiliger Baum mit einer Capelle umschlossen war; endlich war ihm sammt seiner Gemahlin die Trauerweide (viminea salix) geheiligt, und er besaß am Viminalischen Thor und Hügel Altäre unter dem Beinamen Viminus ††).

*) Ovid. Fasti VI, 731.

**) Plin. XXIX, 4, 14. 9. Victor reg. urb. VIII.

***) Festus s. v. albogalerum pileum.

†) Ateius Capito bei Macrob. Sat. III, 10.

††) Macrob. Sat. II, 16. Plin. H. N. XXII, 2. XVI, 4

und Gänse wurden, als Symbole der Wachsamkeit gegen die schlimmen Dämonen, auf dem Capitol erhalten, und es war immer eines der ersten Geschäfte der neuen Censoren, die Verpflegung jener Gänse zu verdingen, und die Bilder neu mit Mennig übertünchen zu lassen *).

Zweites Capitel.

Ueber Juno.

§. 1.

Juno die Himmlische.

Der Name Juno ist aus Einem Stamme mit Ju-piter gebildet, und nur durch die Endung von diesem verschieden **). Daß dieselbe den Beinamen Lucina geführt habe, ist bereits oben dargethan worden: ferner wurde erwähnt, daß sie allmo-

und 15. Varro ling. lat. V, 51. 152. Festus s. v. Iugutal. und Viminalis.

*) Arnob. VI, 20. Plutarch Camill. c. 27. August. II, 22. Plin. H. N. X, 23.

**) Ein Scholion zur Odyss. III, 91. lehrt, daß die Amphitrite auch Ποσειδωνία geheißen habe, gleichwie die Hera bei den Dodonäern Διώνη. Διώνη war wirklich zu Dodona Genossin des Zeus und Mitinhaberin des Tempels und Orakels: ja der Name Διωδώνη selbst ist, wie Buttmann gezeigt hat, aus Διός und Διώνη zusammengeschmolzen. Bei den übrigen Griechen sank Dione, weil Hera ihren Platz eingenommen hatte, zu einer bloßen Geliebten des Gottes herab.

nathlich bei Verkündigung der Monatstage als Covella ausgerufen wurde. Dieser Name scheint von cohum abgeleitet, welches Wort, dem Festus zu Folge, noch von den älteren Dichtern zur Bezeichnung des Himmels gebraucht worden war*). Indeß läßt ein Vers des Festus, in welchem cohum cooli verbunden zu lesen ist**), erkennen, daß durch cohum eigentlich nur das Gewölbe des Himmels bezeichnet wurde: hiebei gedenken wir einer Stelle bei Varro (L. L. V, 135), in welcher gelehrt wird, daß die Höhlung (cavum), welche am Joch in der Mitte befindlich war, um die Pflugkrümme in sich aufzunehmen, cous geheißen habe von cavus. Dieses Wort scheint jedoch hier verschrieben zu sein, und covum oder cohum heißen zu müssen, wie es in einer verwirrten Glosse bei Paul Diaconus, welche offenbar den nämlichen Gegenstand beschreiben will, wirklich lautet. Cohum oder covum war somit eine ältere Form von cavum, und bezeichnete den Himmel gleichwie sein Synonymum coelum, d. h. κοῖλον. Wenn, wie bereits früher erwähnt wurde, dieser Göttin die Augenlieder geweiht waren, so ist der Grund hievon ganz leicht aus dem Namen derselben zu entnehmen: denn cilium (supercilium) ist aus coelum verändert ***), und bezeichnet gleich dem letzteren Worte die Höhlung welche das Licht einschließt.

Juno als Himmelskönigin führte den Beinamen Regina, unter welchem sie nicht blos von alten Zeiten her auf dem Capitol verehrt sondern auch aus Veji herüber geholt und auf dem

---

*) Festus p. 61. cohum poetae coelum dixerunt a chao, ex quo putabant coelum esse formatum.

**) pilam vix Sol mediam, complere cohum terroribu' coeli.

***) Die griechischen Benennungen ὑποκοιλίδες, ἐπικυλίδες, ὑπερκύλιον und ἐπικύλιον zeigen die Abstammung von κοῖλος und κυλίνδω noch deutlicher. Rollen und rund sein gehören zusammen, wie auch die Wörter κυλίνδω, κύκλος und κοῖλος. Man vergleiche auch vultus von volvere.

Arenkä geweiht worden war*). Blitze schleuderte sie nur höchst selten. Ihre Wichtigkeit und Bedeutsamkeit bestand darin, daß sie dem weiblichen Geschlechte Alles dasjenige leistete, was Jupiter dem männlichen, und in allen Verhältnissen, die sich auf die Ehe gründen, als Beschützerin betrachtet wurde.

§. 2.

Juno als weiblicher Genius.

Es ist gezeigt worden, daß die Juno der Genius jedes einzelnen Frauenzimmers war. Diese Göttin begleitete das Weib von seiner Kindheit bis zu seinem Tode, und stand ihr bei in allen wichtigen Begegnissen; darum hieß sie sowohl Virginensis als auch Matrona, und überhaupt Opigena**), d. h. Tochter der Hilfe und des Wohlstandes, und Sospita, d. h. Retterin, unter welchem Beinamen ihr sowohl zu Rom als auch zu Lanuvium Tempel gebaut waren***). Am Geburtstage opferten die Frauenzimmer ihrer Juno, welche Natalis zubenamst war, gleichwie die Männer ihrem Genius †).

Das

*) Livius XXII, 1. XXVII, 37. V, 21. Varro L. L. V, 67. P. Victor reg. urb. XIII.

**) August. IV, 11. Ovid. Fast. VI, 33. Festus p. 115. Horat. Od. III, 4, 59. Servius Aen. VIII, 84. Die Dorier und die Arcadier verehrten neben der vollendeten Ehefrau (τελεία) und der Jungfrau (παρθενία) auch eine mädchenhafte und eine zur Wittwe gewordene Hera. Pausan. Arcad. VIII, 22, 2.

***) Livius XXVII, 3. XXIV, 10. XXXII, 30. Ovid Fast. II, 56. Cic. div. I, 2, 4. P. Muraen. 41. P. Victor reg. urb. X. Festus p. 262. Sispitem Junonem quam vulgo Sospitem appellant, antiqui usurpabant, cum ea vox ex graeco videatur sumta, quod est σώζειν. Sil. Ital. XIII, 364.

†) Tibull. IV, 6, 1. III, 6, 48. IV, 13, 15.

Das allgemeine Fest aber, welches der Juno von allen Frauen zugleich gefeiert wurde, waren die Matronalien am ersten März, welcher Tag die Kalenden der Frauen (Kalendae feminarum) genannt wurde. Dieses Fest war der Sage nach zum Andenken an die Stiftung der Ehen durch Romulus und an das Verdienst der Frauen bei Vermittlung der Feindseligkeiten ihrer Sabinischen Väter und Brüder eingerichtet worden*). An demselben erhielten alle Frauenzimmer von ihren Bekannten, Gatten und Liebhabern Geschenke**), und machten ihrerseits wieder ihren Dienerinnen einen guten Tag, indem sie dieselben beschenkten und bewirtheten, gleichwie die Herren an den Saturnalien ihre Sclaven***). Dem Opfer im Tempel der Lucina †) nahten sie um der guten Vorbedeutung willen ohne alle Knoten in den Gewändern, und die Schwangeren sogar mit aufgelösten Haaren ††).

Bei einem feindlichen Ueberfall hatten sich die Sclavinnen ähnliche Verdienste wie die Frauen im Sabinerkampf erworben. Die Sage ist folgende †††): Da die Römer kaum von den Galliern erlöst und noch äußerst entkräftet sind, nahen sich treuloser Weise die Latiner mit Heeresmacht und begehren als

---

*) Servius Aen. VII, 638. Dionys. II, 67. Plutarch Romul. 21. Ovid. Fast. III, 167 folg. 234.

**) Tibull. III, 1, 3. Plaut. Mil. III, 1, 97. Sueton. Vesp. 19. Martial. V, 84.

***) Solinus p. 3, D.

†) Festus p. 100. s. v. Martias Kal. Das Heiligthum der Juno Lucina lag in den Esquilien auf dem Cispischen Berg: Varro L. L. V, 49. 50. Ovid. Fast. III, 247. II, 435. V. Victor reg. urb. V.

††) Servius Aen. IV, 518. Ad Junonis Lucinae sacra non licet accedere nisi solutis nodis. Ovid. Fast. III, 257.

†††) Plutarch Camill. c. 33. Romulus c. 29. Macrob. Sat. I, 11. med.

Bedingung eines friedlichen Abzugs von den Römern dasselbe, was diese einst von den Sabinern gefordert haben, nämlich ihre mannbaren Jungfrauen zum Heurathen. Die Römer sind eben so wenig gesonnen, auf diese Forderung einzugehen, als die Sabiner dieß gewesen waren, aber sie helfen sich durch eine List. Auf den Rath einer Magd Namens **Philotis** oder **Tutela** senden sie statt der freien Jungfrauen die Sclavinnen, bräutlich geschmückt, ins feindliche Lager, welches am Ziegensumpf auf dem Ziegenanger*) bei einer Ziegenfeige (**caprificus**, d. h. wilder Feigenbaum) aufgeschlagen ist. Diese, unter die Männer vertheilt, schmaußen und trinken mit ihnen wie an einem Festtage. In der Nacht aber, da die Feinde mit Wein wohl zugedeckt sind, steigt die genannte Führerin **Tutela** auf die Ziegenfeige, und, nach der Seite wo die Römer lagen zugewendet, den Mantel hinter ihrem Rücken ausbreitend, erhebt sie das verabredete Feuerzeichen, auf welches die Römer herbeikommen, die schlafenden Latiner niedermachen, und die Mädchen befreien. Zum Lohn für die That werden die letzteren freigelassen, auf öffentliche Kosten ausgestattet, und alljährlich an dem Feste, welches zum Andenken an diese Begebenheit gestiftet wird, bräutlich geschmückt. Das Fest, welches **Poplifugia** oder die Volksflucht und **Nonae Caprotinae** von dem Tag und Ort der Feier hieß, wurde an den Nonen des July bei dem genannten Ziegensumpfe und Ziegenbaume begangen, von denen auch die Göttin den Beinamen **Caprotina** bekommen hatte**). An diesem Tage und diesem Orte war Romulus zu den Göttern aufgenommen worden: darum waren beide heilig. Die Feier geschah aber auf folgende Art: Die Frauenzimmer

*) Festus p. 49. Capralia appellatur ager qui vulgo *Ad caprae paludes* dici solet.

**) Varro L. L. VI, 18. Nonae Caprotinae, quod eo die in Latio Junoni Caprotinae mulieres sacrificantur et sub caprifico faciunt: e caprifico adhibent virgam.

zogen in Masse zum Thore hinaus, fleißig glückbringende Namen wie **Gajus, Marcus, Lucius** u. s. w. rufend. Die geschmückten Dienerinnen neckten die Vorübergehenden und trieben allerlei Muthwillen. Beim Feigenbaum angelangt, verrichtete man ein Opfer, wobei Saft des Feigenbaumes anstatt Milch gebraucht wurde, und schmaußte, von seinen Aesten beschattet und mit seinen Zweigen geschmückt*).

Den Sinn dieser Sage werden wir verstehen, wenn wir die einzelnen Züge des Bildes schärfer ins Auge fassen. Zuerst muß man wissen, daß die Berührung alles dessen, was Ziege ist und heißt, Fruchtbarkeit bewirkt, indem es den Einflüssen schlimmer Dämonen entgegenwirkt. Dieß beweißt das Fest der **luperci**, welche, in Gestalt von Faunen durch die Straßen rennend, die begegnenden Frauen mit den aus den Fellen der frischgeopferten Ziegen geschnittenen Riemen schlugen, welchen Schlägen die letzteren sich gerne darboten, zumal wenn sie an Unfruchtbarkeit litten. Man sagte von diesem Schlagen „der Bock bespringt (**init**) die Frauen," und nannte dasselbe **februare**, d. h. reinigen oder entsühnen: das Fell hieß **Gewand der Juno (amiculum Junonis)**, und die Göttin selbst ließ sich den Beinamen **Februlis, Februata, Februa** oder **Februalis** gefallen**). Dieser Glaube war durch einen

*) Macrob. Sat. I, 11. p. med. Varro ling. lat. VI, 18. Plutarch a. a. O.

**) Festus p. 64. Februarius a Junone *Februata*, quam alii *Februalem*, Romani *Februlim* vocant, quod ipsi eo mense sacra fiebant, ejusque feriae erant Lupercalia, quo die mulieres *februabantur* a lupercis *amiculo Junonis*, i. e. pelle caprina. Die Juno Sospita zu Lanuvium hatte in der That ein Geisfell um, Cic. N. D. I, 29, 82. Uebrigens vergleiche man noch Laur. Lyd. de mens. IV, 20. Martian. Cap. c. 11. Wahrscheinlich ist auch in den Mythologien anderer Völker, z. B. der Aegypter, wenn vom Umgang der

Mythus begründet. Als nämlich einst die Leibesfrucht durch mancherlei Unheil zu Grunde gieng, nahten sich die bedrängten Gatten dem Heiligthume der **Juno Lucina** an den Esquilien, und baten, auf den Knieen liegend, um Offenbarung eines Rettungsmittels. Da rauschte der Hain vernehmlich diese Worte: der Bock muß die italischen Matronen bespringen (**Italidas matres caper hirtus inito**) *): und diesem Orakel zu Folge wurde der oben beschriebene Gebrauch eingeführt. Es war aber eben Romulus, welcher mit seinen Fabiern zuerst als **lupercus** durch die Stadt gelaufen war: der nämliche war es, der seinen Bruder mit seinen Genossen aus der Gewalt der bösen Feinde gleich jenen Mädchen befreite; der nämliche, der am Ziegensumpfe zerrissen und dennoch zu den Göttern emporgehoben worden war, und welchem jenes Fest, die Entrinnung des Volks aus Feindesgewalt, gefeiert wurde.

Die Namen, welche die in Procession ausziehenden Frauen so lebhaft ausriefen, waren die nämlichen, welche auch die ins Haus einziehende Braut dem Bräutigam zur guten Vorbedeutung entgegenrief. „Wo du Gajus bist, sprach sie unter Anderem, da will ich Gaja sein." Dem sieghaften muthigen Jüngling folgte die Sabinerin gerne ins Brautgemach und hielt treu zu ihm selbst als es den Kampf mit Bruder und Vater galt: aber der tückische und ungetreue kann nichts als Verrath und Untreue ernten; denn er betrügt sich selbst, indem er die Sclavin statt der Freien ins Haus nimmt.

Die besondere Freiheit, welche das dienende Personale unter den Weibern an jenem Tage genoß nebst der bräutlichen Ausstaffirung gönnte ihnen die Göttin als Genius, den man nicht besser ehren kann, als wenn man sich sammt dem Gesinde ohne Rücksicht auf Unterschied des Standes vergnügte

---

Frauen mit Böcken gesprochen wird (Strabo XVII, p. 551. Herod. II, 46), nur eine symbolische Handlung gemeint.

*) Ovid Fast. II, 441.

Stunden macht. Sowohl hierin als auch in der Beschützung des Geldes stimmt die Himmelsfürstin und ihr Gemahl mit dem Saturnus überein. Derselben war nämlich unter dem Beinamen **Moneta** ein Tempel auf dem Capitolinischen Berge geweiht, in welchem die Münze war*), gleichwie im Saturnustempel die Staatskasse. Weil diese Deutung zu einfach schien, so gerieth man auf gesuchtere. Der alte Dichter Livius z. B. hatte in der **Moneta** die Μνημοσύνη wiederfinden wollen, und in dieser Voraussetzung dieselbe keck zur Mutter der Camenen gemacht**). Cicero dagegen (div. I, 45. II, 32) berichtet ein etymologisches Mährchen: bei einem Erdbeben habe sich aus dem Tempel der Juno auf dem Burgberge eine mahnende Stimme vernehmen lassen, daß man zur Abwendung ein trächtiges Schwein opfern solle: daher rühre der Beiname. Allein Livius (VII, 28) und Ovid (Fast. VI, 183) wissen nichts von diesem Wunderzeichen, und melden vielmehr, daß das Heiligthum auf der Stelle des niedergerissenen Hauses des **M. Manlius Capitolinus** von Camillus gestiftet und geweiht worden sei, einem Gelübde gemäß, welches der Dictator in einem Gefechte mit den Aurunkern that. Den treffendsten Grund giebt Suidas (s. v. Μονῆτα) an, doch verlegt er die Stiftung in eine spätere Zeit. Im Krieg mit Pyrrhus und den Tarentinern, sagt er, hätten die Römer in Geldnoth die Juno angefleht, und von derselben die Mahnung erhalten: „wenn sie mit den Waffen der Gerechtigkeit kämpfen wollten, so würde es ihnen an Geld nie fehlen.“ Und weil dieß eingetroffen sei, habe man der **Juno Moneta** einen Tempel gebaut. Wie kann es überhaupt auffallen, daß Juno den Titel Münze führt, wenn wir von Augustin (VII, 11) hören, daß Jupiter mit dem Beinamen Geld (**Pecunia**) belegt worden war?

---

*) Livius VI, 20.

**) Im Anfang seiner Odyssee.

§. 3.

Juno als Beschützerin des Ehebundes.

Die oben mitgetheilte Sage hat, wie man sieht, zum Theil die Brautwerbung und den Ehbund zum Inhalt, und vermittelt recht hübsch den Charakter und Schicksal gestaltenden Genius mit der Schutzgottheit derjenigen Lebensbestimmung, für welche das Weib eigentlich geboren ist. Jupiters und Juno's Ehe war das Vorbild aller irdischen Ehen*). Juno die Eheschirmerin hieß **Juga** oder **Jugalis**: ein Heiligthum war ihr in dieser Eigenschaft auf dem Forum unter dem Capitol gegründet**). Außer diesem Beinamen führte die Schutzgöttin der Frauen noch viele andere Beinamen, welche sich sämmtlich auf einzelne Veranlassungen bezogen, bei denen sie von Brautleuten angerufen wurde. Als **Domiduca** und **Iterduca** segnete sie nebst ihrem Gemahle, dem **Jupiter Domiducus**, den Weg der Braut zum Hauße des Bräutigams; als **Unxia** achtete sie auf die Salbung der Pfosten. Denn wenn die Jungfrau bei der Schwelle des Haußes, in welchem sie von nun an unter dem Schutze der Penaten mit dem Gatten ihre Tage zubringen sollte, angelangt war, pflegte sie, ehe sie hineintrat, die Pfosten mit Wolle zu umwinden und mit Fett oder Oel zu salben, zum Zeichen, daß es ihr ein Heiligthum sein sollte, in welchem sie keusch und fromm wie eine Priesterin walten wolle***). Diese Ceremonie war von solcher Wichtigkeit, daß die Gattin von ihr **uxor**, d. h. **unxor**, benannt worden war. Die Göttin hieß ferner **Pronuba**, weil eine verheurathete Frau, die noch keinen Mann durch den Tod oder durch Ehescheidung ver-

---

*) Plaut. Cas. II, 3, 14. Serv. Ecl. 8, 30.

**) Festus p. 78. Die Straße, welche dort ihren Anfang nahm, hatte daher den Namen vicus Jugarius. August. IV, 8. 11. VI, 9.

***) Serv. Aen. IV, 459.

loren, die Braut zur guten Vorbedeutung begleitete; **Cinxia**, weil der Leib der Jungfrau mit einem Gürtel aus Schaafwolle gebunden war, dessen Knoten der Bräutigam zu lösen hatte. Darauf bedurfte das neue Ehepaar der Gunst des **Domitius** und des **Subigus**, der **Prema**, der **Pertunda** und der **Perfica***). Nach der Empfängniß war es **Juno Fluonia**, welche dem Menstruiren Einhalt that: endlich löste **Lucina** den Mutterschooß und förderte die Geburt ans Tageslicht**).

Juno gewährte diese Gnaden nicht ohne den Beistand gewisser Gehilfinnen: so waren es z. B. die **Adeona** und die **Abeona**, welche dem Nahen der Gatten Reiz und Maaß gaben: die Sorge für das Wohlsein der Frauen in ihren Perioden theilte sie mit der **Mena**, einer Tochter Jupiters***). Nach Paul Diaconus (p. 84) wurden von den Bräuten auch gewisse jungfräuliche Wesen, **Camelae** genannt, angebetet. Wenn dieser nicht, nach seiner Weise, unverständig excerpirt hat, so vermuthe ich, da das Wort γαμεῖν der lateinischen Sprache in dieser Form nicht eigen war, daß dieselben **Camellae** oder **Camillae** †) geheißen haben, und den Kindern entsprachen, welche im Brautzuge die heiligen Symbole vortrugen ††).

Der Monath Junius, welcher ursprünglich **Junonius** ge-

---

*) Auguſt. VI, 7. 11. VII, 3. Virgil. IV, 166. 457. und Servius daſ. Arnob. III, 7. 25. VI, 7. 25. Feſtus s. vv. pronubae, cingulo und Cinxia. Nonius p. 47. cingulum. Ovid Heroid. VI, 43. Martian Cap. p. 37. oder 26.

**) Feſtus p. 69. p. 245. s. v. supercilia. Auguſt. VII, 2. Arnob. III, 30. Mart. Cap. a. a. O.

***) Auguſt. VII, 3. Derſ. VII, 2. IV, 11. Der Name Mena ſtammt von μήν = mensis her.

†) Es ſind auch Varianten vorhanden, welche darauf hinleiten.

††) Feſtus s. vv. patrimi et matrimi, cumerum und facem. Serv. Aen. IV, 107. Varro L. L. VII, 34.

heißen haben soll, war durchaus die günstigste Zeit zum Heurathen*). Uebrigens lag der Göttin nicht blos die Fruchtbarkeit sondern auch die Heiligkeit der Ehe am Herzen. Unkeuschheit und unordentliche Befriedigung des Geschlechtstriebes war ihr daher ein Greuel. Ein Gesetz des Numa lautet also: „Eine Buhlerin soll den Altar der Juno nicht anrühren: thut sie es, so soll sie der Juno mit herabhängenden Haaren ein weibliches Lamm schlachten**)."

Die Junobilder führten häufig eine Lanze in der Hand, und weil diese im Sabinischen curis hieß, so meinte man, daß die Göttin von daher den Beinamen Curitis erhalten habe. Wenn wir dieß auch nicht geradezu in Abrede stellen mögen, so scheint uns doch die Beziehung des Attributs auf den Krieg so wie auch die Identificirung dieses Beinamens mit dem ähnlichlautenden Curiatia unrichtig zu sein***). Wir finden vielmehr auch in diesem Gebrauche eine Beziehung auf die Vermählung. Die Haare der Braut wurden nämlich mit einer gekrümmten Lanzenspitze (αἰχμῇ δορατίου nach Plutarch quaest. Rom. c. 87., recurva bei Ovid Fast. II, 560) gescheitelt, welche coelibaris hasta d. h. Hagestolzen-Speer genannt wurde, und von der es nothwendiges Erforderniß war, daß sie einmal im Leibe eines getödteten Gladiatoren gesteckt hatte †). Dieses Streichen mit einem solchen Werkzeuge war also offenbar eine symbolische Handlung, welche die Stelle des Abschneidens der Haare vertreten sollte; ja einem Zeugniß zufolge hätte man wirklich die Haare der Braut abgeschnitten und in den Tempel der Fortuna Virginalis gebracht. Allerdings war es gebührend, daß die Braut vor Ablegung der

*) Macrob. Sat. I, 12. p. med. Ovid. Fast. VI, 59.

**) Gell. IV, 3. Festus p. 121.

***) Festus s. vv. Quirites und Curitim. Plutarch quaest. Rom. c. 87.

†) Festus p. 48. s. v. coelibari hasta. Arnob. II, 67.

Jungfrauschaft dieser Göttin opferte, in deren Tempel auch das Gewand (togula) des Mädchens niedergelegt werden mußte *). Die besagte Ceremonie war natürlich um so kräftiger, wenn die Göttin des Ehestands selbst die Lanze dazu zu leihen schien.

Weil wir die erhaltenen Nachrichten so viel als möglich vollständig geben wollen, so gedenken wir zum Schluß der großen Verehrung der Juno zu Falerii (Ovid. Ann. III, 13. Dionys. I, 21) so wie auch des Beinamens Cupra, der von einer tuskischen Stadt herrühren soll, wenn er nicht eher dem Sabinischen Worte cyprus entspricht, welches nach Varro (ling. lat. V, 159) gut bedeutete, und auch in vicus Cyprius vorhanden war.

§. 4.

Juno als Geburtshelferin und Pflegerin der kleinen Kinder.

Die Gebärenden schrien in den Wehen zur Juno Lucina um Hilfe **). Dieser Göttin wurde nach der Entbindung die ganze erste Woche hindurch im Hauße ein Tisch gebreitet ***). Denn man schrieb ihr auch die Erhaltung der Kinder zu †), und sie hatte somit ganz und gar die Geschäfte der griechischen Artemis, mit der sie bisweilen vermengt wurde ††). Dieß geschah jedoch nur von Unwissenden: allgemein verkannt ist dagegen der Name Matuta, dem der Titel mater vorgesetzt zu

---

*) Arnob. II, 67.

**) Plaut. Aul. IV, 7, 11. Terent. III, 4, 41. Plutarch quaest. Rom. c. 77. Propert. IV, 1, 95. Arnob. III, 9. 21. 23.

***) Tertull. de anima c. 39.

†) Catull. 34, 13. Wohlunterrichtete Griechen, wie Dionysius (IV, 15) nennen sie Ἥρα Φωσφόρος, andere Εἰλείθυια.

††) Eine Inschrift auf einem Altar im Capitol lautet: Junoni conservatrici liberorum domus Augusti d. d. Siehe Pitiscus lex. antiqq. Rom. s. v. Juno.

werden pflegte. Publius Victor, der über die Localitäten der Stadt geschrieben hat, und der Geschichtschreiber Livius sind die einzigen unter allen alten Autoren, von welchen man erfährt, daß **Matuta** ein Beiname der Juno gewesen ist *): bei den meisten übrigen werden **Matuta** und Λευκοθέα schlechterdings für Eine Person ausgegeben, und somit jene zu einer Meergöttin gemacht, weßwegen ihr auch der **Portunus** beigesellt wird, um die Aehnlichkeit vollständig zu machen **). Der Leichtsinn und die Oberflächlichkeit in Verdrehung der römischen Religion ist in der That ganz grenzenlos. Veranlassung zu solcher Vermengung war eine gewisse Aehnlichkeit beim Gottesdienst, welche in Ausschließung der Sclaven bestand. Wie man aber einmal in der Hauptsache einverstanden war, wurde das Uebrige vom Portunus, der Ino u. s. w. ohne alle weitere Rücksichten gleichsam als Dareingabe angeknüpft ***). Indeß hatte diese Ueberzeugung doch nicht so frühzeitig und so allgemein Wurzel gefaßt, daß nicht auch andere Erklärungen versucht worden wären. Wenigstens finden wir den Namen **Matuta** bei einigen Autoren, als ob er von **maturus** oder **matutinus** herkäme, auf die Morgenröthe bezogen, und der neuerungssüchtige Lucretius hat nach seiner Art frischweg **Matuta** für **Aurora** gesagt †). Dagegen bringt Festus (p. 91. 105. u. 175) den Namen zwar auf einem Umwege doch richtig mit **mater** in Verbindung: denn ganz augenscheinlich ist **Mater Matuta**

*) Liv. XXXIV, 53. P. Victor reg. urb. XI. aedes Junonis Matutae. Beide Gewährsmänner gereichen sich gegenseitig zum Schutze gegen unverständige Aenderung, wie die des Sigonius ist, nach dessen Vorgang man bei Livius Sospitae für Matutae geschrieben hat. Vgl. Nardini Rom. vet. p. 1373, B.

**) Plutarch quaest. Rom. c. 16 und 17. Camill. c. 5. Ovid Fast. VI, 551. 559. Cic. N. D. III, 19. Tusc. I, 12.

***) Vgl. z. B. Ovid Fast. VI, 547.

†) Lucret. V, 655. Prisc. p. 594, 23. August. IV, 8.

nach derselben Analogie wie **Hostus Hostilius**, **Faunus Fatuus**, **Ajus Locutius** und **Vica Pota** gesagt gewesen, und **Matuta** war aus **Matruta** oder **Matruita** abgekürzt, indem ihm eine Wortform wie **matrua** zu Grunde lag. Die Göttin wollte, daß man sich der verwaisten Geschwisterkinder wie seiner eigenen annehmen, und die Hilflosen nicht der Mißhandlung und Verwahrlosung liebloser Dienerschaft überlassen solle, die ihr in dieser Hinsicht dergestalt verhaßt war, daß sie deren Züchtigung gerne sah. Dieß ist ganz deutlich der Sinn der Ceremonien, welche am Tage der Matralien, dem 11. Juni, geschehen mußten. Man betete nämlich um Glück und Heil für die Geschwisterkinder, und dachte für dießmal nicht an die eigenen: man führte eine Sclavin in den Tempel, und gab ihr gleichsam zur Satisfaction eine Ohrfeige, die übrigen Dienerinnen aber blieben ausgeschlossen: man bekränzte die Göttin, und diese Bekränzung mußte durch eine Ehefrau geschehen die noch keinen Mann eingebüßt hatte *).

Der besagte Tempel war im Jahr 560 der Stadt auf dem Gärtner-Markte (**foro olitorio**) ohnweit dem größten Circus geweiht worden **). Ein älteres Heiligthum derselben stand auf dem Rindermarkte, dessen Gründung dem Servius Tullius zugeschrieben wurde ***). Hiezu scheint P. Victor noch ein drittes im **vicus Jugarius** zu geben: da indeß derselbe an jener Stelle das der **Juno Juga** nicht erwähnt, so hat er höchst wahrscheinlich beide für identisch gehalten †). Außerdem hören wir daß die **Matuta** in dem volskischen Städtchen Satricum sehr heilig verehrt worden sei ††).

---

*) Tertull. monogam. c. 17. Plutarch a. a. O.

**) Livius und P. Victor a. a. O.

***) Liv. V, 19. XXV, 7. XXX, 27. Ovid Fast. VI, 475. Plutarch Camill. c. 5.

†) P. Victor reg. urb. VIII.

††) Liv. XXVII, 11.

§. 5.

Juno als Beschützerin der Gemeinden.

Juno hat alle Eigenschaften, die dem Charakter des Weibes angemessen sind, mit ihrem Gemahle gemein, namentlich beschützt sie alle menschlichen Verhältnisse, welche auf Gerechtigkeit und Treue gegründet sind, zwar vor allem die häuslichen, bei denen das Weib am meisten betheiligt ist, aber auch die öffentlichen, wie die Beinamen **Curiatia** und **Populonia** beweisen. Nun wird ferner ein räthselhafter Name überliefert, der mehr als irgend ein anderer der Mißdeutung unterworfen gewesen ist, nämlich **Panda** oder **Empanda**; denn man hat, einer ungeschickten Etymologie zufolge (panem-dare) eine Brodgöttin dahinter zu finden gesucht. Die also benannte Göttin hatte ein Heiligthum bei dem von ihr benannten Thore (porta Pandana), durch welches man auf das Capitol gelangte*). Dieser Tempel galt als ein Asyl, gleich dem des **Vedius** und dem der **Horta**: darum stand er immer offen, und den Schutzflehenden wurde aus dem Tempelgute Nahrung gereicht, um sie vor dem Hungertod zu schützen. Nun meldet Festus ausdrücklich, daß die **Empanda** Beschützerin der Gaugenossen gewesen sei und die Bedeutung des Namens können wir aus der Angabe errathen, daß derjenige Tag, welcher der Verehrung aller gemeinsamen Gottheiten gewidmet war, **dies communicarius** und **pandicularis** hieß**). **Pandere** heißt öffnen und bahnen: also ist **Panda** eine Gottheit, die jedermann Zutritt verstattet,

*) Nardini Roma vetus p. 900, C. folg. Nach Solinus war dieß das nämliche Thor, welches auch Saturnia genannt wurde. Darum meldet die Sage, daß Panda dem Titus Tatius den Weg ins Capitol geöffnet habe.

**) Vgl. Varro bei Nonius p. 44. bei Gell. XIII, 22, 4. Festus p. 57 u. 120. s. vv. Empanda, pandicularis und Pandana. Arnob. IV, 2. Varro L. L. V, 42.

und den Weg zur Rettung nicht verschließt *). Damit verträgt sich recht wohl, daß sie auch Beschützerin der Gaugenossenschaften ist. Dieß war auch Jupiter, dem auf einer in Umbrien gefundenen Inschrift der Beiname **Paganicus** gegeben ist **). Ueber die Gaueintheilung aber stattet Dionysius (IV, 15) folgenden Bericht ab: Nachdem Servius Tullius das ganze Land sammt der Stadt in drei oder ein und dreißig Zünfte (**tribus**) eingetheilt hatte, baute er auf Anhöhen und von Natur gesicherten Plätzen Zufluchtsörter für den Landmann bei plötzlichen Ueberfällen der Feinde, und stellte Gaumeister (**magistri pagorum**) auf, welche das Geschäft hatten, Listen über die Gauglieder und ihr Vermögen zu führen, die Steuern einzucassiren, und die Soldatenaushebungen zu besorgen. Damit sich aber die sämmtlichen Gaue als Einen Bund erkennen möchten, stiftete er **das Fest der Paganalien**, wo man auf gemeinsamen Altären **die Gottheiten welche die Gauen beschützen**, alljährlich mit Opfern sehr heilig verehrte. Ein entsprechendes Fest ordnete er auch für die Stadtbewohner an ***): und in beiden traf er die Einrichtung, daß für jeden Kopf eine Münze in irgend einen Tempelschatz gelegt wurde, durch deren Zählung ein geschwinder Ueberblick der gesammten Bevölkerung zu gewinnen war.

Es hatte demnach dieses Fest keineswegs die Bestimmung, den Ackerbau und den Jahressegen zu befördern †), sondern war vielmehr ganz und gar politischer Art, wie alle Einrichtungen des Servius. Um so sicherer wissen wir, wer die dem Bunde vorstehenden Gottheiten gewesen seien, die Dionysius nicht nahmhaft macht. Die Zeit des Festes war der Januar: denn ein bestimmter Tag war für dasselbe nicht festgesetzt ††).

---

*) Empanda ist mit der Präposition am d. h. *ἀμφί* componirt.

**) Pitiscus lex. antiqq. Rom. s. v. Jupiter.

***) Cic. dom. c. 28.

†) Varro L. L. VI, 26. Ovid Fast. I, 671.

††) Macrob. Sat. I, 16. init. Ovid Fast. I, 668.

Drittes Kapitel.

Ueber Minerva.

In den Liedern der Salier fand sich das Wort **promenervat** für **monet** gebraucht*): der Zusammenhang beider Wortformen mit **mens** liegt am Tage. **Minerva** ist die überlegende, berechnende, erfindende Kraft des Geistes. Varro erkannte sie daher für den personificirten Inbegriff der Ideen, oder als den Plan des Weltalls, indem er den Jupiter zum Schöpfer und Urheber und die Juno zur Materie machte **). **Minerva** war die dritte in der Zahl der Capitolinischen Gottheiten, und schleuderte sogar bisweilen die Blitze des Vaters. Der Sohn des Demaratus hatte alle drei Gottheiten in einem gemeinsamen Tempel vereinigt, die auch bei den Festmahlen immer zugleich bewirthet wurden ***). In Bezug auf die Jungfräulichkeit war sie ganz der Πάλλας gleich: darum wurden ihr auch nur unberührte Kalben geopfert, die kein Joch getragen und keinen Stachel gefühlt hatten †).

Wir finden erwähnt, daß **Minerva** die Zahlen erfunden habe, und daß darum das Gesetz von der alljährlichen Nageleinschlagung behufs der Jahresrechnung an ihren Tempel angeheftet worden sei ††). Deutlicher ist, daß man sie als die

---

*) Festus p. 196. s. v. pa.

**) Auguſt. VII, 28. Varro dicit, se multis indiciis collegisse, in simulacris aliud significare coelum aliud terram aliud *exemplum rerum*, quas Plato appellat *ideas*: coelum Jovem, terram Junonem, ideas Minervam vult intelligi: coelum *a quo fiat* aliquid, terram *de qua* fiat, exemplum *secundum quod* fiat.

***) Auguſt. IV, 10. Valer. Max. II, 1, 2.

†) Fulgentius p. 561. Merc. s. v. injuges boves. Arnob. IV, 16. VII, 22.

††) Livius VII, 3.

Beschützerin aller Künste und Gewerbe verehrte: denn an ihrem Festtage wurde sie von allen angebetet, denen daran lag, in irgend einem Kunstzweig oder Handwerke Geschicklichkeit zu erwerben, von Mahlern, Dichtern, Lehrern, Aerzten, Färbern, Spinnerinnen, Weberinnen u. s. w. *). Auch aus einigen Sprüchwörtern erkennt man die Eigenschaft der Göttin: mit dicker Minerva (pingui Minerva) handeln hieß so viel als tölpisch oder plump zu Werk gehen: ein Schwein die Minerva (sus Minervam) sagte man, wenn ein Ungeschickter einen Kundigen zurecht weisen wollte. Wenn Minerva der Hausfrau in ihren Geschäften, welche namentlich in Nähen und Sticken, Spinnen und Weben bestanden, besondere Geschicklichkeit verlieh; so leitete sie anderseits den Mann in den Gefahren des Kriegs, wo List und Klugheit nebst Muth und Ausdauer den Sieg erringen. Darum pflegte sie auch mit Helm, Schild und Panzer dargestellt zu werden, und ward durch Widmung der Beute geehrt **). Minerva war ferner Erfinderin der Musik, zumal der mit Blasinstrumenten (tubi, tubae und tibiae genannt), deren Gebrauch beim Gottesdienste von großer Wichtigkeit war, und die darum alljährlich am letzten Tag des Minervafestes einer Reinigung oder Entsündigung unterstellt wurden.

Das Fest der Göttin dauerte fünf Tage, vom 19ten bis zum 23ten März (XIV. Kal. bis X. Kal. Apr.). Weil es am fünften Tag nach den Idus seinen Anfang nahm, hieß es Quinquatrus ***). Diese Zahl war nicht ohne Bedeutung: denn Servius (Georg. I, 277) meldet, daß dieselbe der Minerva heilig gewesen, und darum auch der fünfte Tag im Neumond als unfruchtbar betrachtet worden sei. Nach Vollbringung der

*) August. VII, 16. Ovid Fast. III, 809 folg.

**) Festus p. 91. Livius XLV, 33. Virg. Aen. II, 615.

***) Festus p. 218. Varro L. L. VI, 14. Ovid Fast. III, 849. V, 726.

gebührenden Opfer und Ceremonien begannen am vierten Tag Gladiatorenspiele; am letzten fand die Flötenentsündigung (tubilustria) im sogenannten atrium sutorium Statt, die mit einem Lammopfer verbunden war*). Einer der ältesten Tempel der Minerva stand auf dem Capitol, ein anderes berühmtes Heiligthum war am 18. Juni auf dem Aventin geweiht **); ferner befand sich eine Capelle am Fuß des Berges Coelius, woselbst sie den Beinamen Capta trug, den man vielleicht mit Recht als syncopirt aus Capita betrachtet ***).

Es wurde in Rom die Sage geglaubt, daß Aeneas die trojanischen Penaten, die früher von Dardanus aus Samothrake nach Phrygien verpflanzt worden, mit sich nach Rom gebracht habe. Dazu fügte man noch das von Diomedes und Odysseus entwendete Palladium. Diomedes, so erzählte man, hatte aus dem vielen Ungemach, welches er auf seinen Irrfahrten litt, erkannt, daß das geraubte Bild ihm keinen Segen bringe und nicht bei ihm zu bleiben bestimmt sei, und da die Orakel ihn dasselbe den Trojanern zurückgeben hießen, so wollte er es dem Aeneas auf seinem Zuge durch Calabrien einhändigen. Als er zu den Trojanern hinkam, fand er den Aeneas gerade verhüllten Hauptes mit einem Opfer beschäftigt. Darum empfieng statt seiner Nautes das Bildniß von Erz, und mit ihm die Gnade der Göttin, die ihn in mancherlei Kunst unterwieß und zu ihrem Diener erkor. Die Familie der Nautier blieb beständig im alleinigen Besitz des Geheimnisses, wie die Minerva Nautia zu verehren sei, und war durch mehrere ihrer Glieder historisch merkwürdig †). Das also überkommene Bild war eine Reliquie, welche

*) Festus p. 269. Varro L. L. VI, 14. Ovid. Fast. III, 813.

**) P. Victor reg. urb. VIII. Festus p. 218. Ovid Fast. VI, 728.

***) Ovid Fast. III, 837.

†) Servius Aen. II, 166. III, 407. Virg. Aen. V, 704. Dionys. VI, 69. Festus p. 178.

welche mit den übrigen Heiligthümern dieser Art im geheimsten Behältnisse des Vestatempels aufbewahrt wurde*), und gehörte mit diesen zu den geheimen Pfändern des Reichs, weßwegen Dionysius (VI, 69) die Minerva Nautia durch Ἀθηνᾶ Πολιάς übersetzt. Denn sie thronte in den Burgen der Städte und im Scheitel des Himmelsgewölbes, so wie sie auch aus dem Haupte des Vaters entsprungen war**).

*) Dionys. I, 69. Lucan. I, 598.

**) Virgil. Aen. II, 615. Servius daselbst. Arnob. III, 40. Macrob. Sat. III, 4.

Zweiter Abschnitt.

Die Gottheiten der Gestirne und Elemente.

§. 1.

Der Himmel, die Luft und die Gestirne.

Ennius und mehrere andere Schriftsteller nennen einen **Caelus** als Himmelsgott und Vater des Saturnus *). Es ist jedoch die Frage ob dieser Gott nicht einer bloßen Uebertragung des griechischen Uranus seine Entstehung verdankte: denn da die römische Mythologie von kosmogonischen Traditionen sich fern hielt, so entbehrte sie auch der Veranlassung, noch einen zweiten und gleichsam roheren Himmelsgott neben dem Jupiter, demselben der auch in allen Luftveränderungen waltete, aufzustellen. Wäre das römische Volk in der Zeit da seine Religion noch in voller Blüthe stand einer poetischen Durchbildung theilhaftig geworden, so würde wohl auch hie und da einem **Ventus**, einer **Aura** oder einer **Aurora** ein Heiligthum gestiftet oder ein Opfer gebracht worden sein. So aber geschah es, daß diese für den Feldbau unbedeutenden Wesen im Cultus unberücksichtigt blieben. Als man sich jedoch auf die See wagte, fand sich wohl Veranlassung, der gelinden **Venilia** sowohl als

*) Nonius p. 197. Cic. N. D. III, 17, 20.

den gefährlichen **Tempestates** Verehrung zu zollen. L. Scipio errichtete diesen letzteren ein Heiligthum vor dem Capenischen Thore, als er auf einer Fahrt nach Corsica und Sardinien ihrem Ungestüm entronnen war *).

Von den Gestirnen wurden gleichfalls nur die zwei bedeutendsten, Sonne und Mond, angebetet. Varro zählt diese unter die vornehmsten Gottheiten, und leitet, nebst dem Dionysius, ihren Dienst von dem Sabiner Tatius her **). Des ersteren Urtheil war indeß mehr seinem subjectiven Dafürhalten als dem Thatbestande gemäß: denn Varro war wie viele Andere der Ansicht, daß die vornehmsten Gottheiten den Gestirnen und Elementen entsprechen müssen. **Sol** und **Luna** hatten mit einander ein ganz unbedeutendes Capellchen in der heiligen Straße (**via sacra**), und von dem ersteren ist nicht bekannt, daß ihm in älteren Zeiten noch irgend ein anderes Heiligthum gestiftet war ***). Aber die Luna, deren wechselnde Zustände auf die Zeitrechnung den größten Einfluß haben, besaß einen ziemlich ansehnlichen Tempel auf dem Aventin, der sich von Servius Tullius herschrieb. Dessen Weihe wurde am 31. März begangen †). Außerdem befand sich auch ein Heiligthum derselben auf dem Capitol und ein drittes auf dem Palatinischen Berg. Hier führte die Göttin den Beinamen **Noctiluca**, und darum wurde dieser Tempel allnächtlich erleuchtet ††). Weiter ist über die Art der Verehrung nichts bekannt. Die Mondsfinsternisse erregten, wie überall, Furcht und Bangigkeit: die Römer pflegten dabei eherne Geräthschaften an einander zu schlagen, als ob

*) Ovid Fast. VI, 193. Inschr. bei Reines. VI, 34. p. 410. Cic. N. D. III, 20.

**) Varro L. L. V, 74. Dionys. II, 50.

***) S. Rufus reg. urb. IV.

†) Tacit. Ann. XV, 41. Ovid Fast. III, 883. P. Victor reg. urb. XIII.

††) Varro L. L. V, 68. Horat. Od. IV, 6, 38.

es gälte, einen bösen Dämon zu verscheuchen, der das freundliche Licht verschlingen wollte; auch bemühten sie sich viele Feuer anzuzünden und Fackeln emporzuschwingen, um gleichsam gegen die eindringende Finsterniß Hilfe zu leisten*).

§. 2.

Die Erde.

Die Erde war unter dem Namen **Tellus**, welcher eine Nebenform von terra ist, zur Person erhoben. Sie wurde häufig als Gegensatz des Himmelsgottes Jupiter betrachtet, und mit dem Dis und den Manen in Verbindung gebracht. Man schwur z. B. bei Jupiter und Tellus, und streckte bei jenes Namen die Arme zum Himmel empor, bei dieser zum Erdboden hinab**). Der Consul P. Sempronius Sophus hatte der Tellus im Picenterkriege, da während einer Schlacht ein Erdbeben verspürt worden war, einen Tempel auf dem Platze erbaut, wo einst das Haus des Demagogen Sp. Cassius gestanden hatte, in der Straße die nach den Carinen führte***). Ihr Fest fiel unmittelbar hinter das der Ceres auf den 15ten April (**XVII. Kal. Maj.**), und hieß **Fordicidia** oder **Hordicalia**, weil man trächtige Kühe zum Opfer brachte†). Diese Opfer verrichtete der Pontifex im Beisein der Vestalischen Jungfrauen auf der Burg. Für jede Curie fiel Eine Kuh: die Kälber wurden herausgenommen, den Vestalinen übergeben, und

*) Plutarch Aemil. Paul. c. 17. p. 264. Schol. Juven. 6, 441. Petron. Satyr. p. 100.

**) Varro R. R. I, 1, 15. Macrob. Sat. III, 9. Liv. VIII, 9. X, 29.

***) Florus I, 19, 2. Liv. II, 41. Valer. Max. VI, 3, 1. Plin. XXXIV, 6, 14. Dionys. VIII, 79.

†) Hordus oder fordus heißt trächtig. Vgl. Ovid Fast. IV, 633. Festus p. 208. s. v. plena sue. Arnob. VII, 22. Horat. Epist. II, 1, 143.

von diesen zu Asche verbrannt und im geheimen Behältnisse des Vestatempels aufbewahrt, um an den Palilien zur Räucherung verwendet zu werden *). Dieses Fest war von Numa nach mehrjährigem Mißwachs auf den Rath des Faunus und der Aegeria gestiftet worden **). Im Familiengottesdienste brachte man der Tellus ebenfalls bisweilen solche Opfer, und zwar theils vor der Aussaat theils nach der Ernte. War man einem Todten die letzten Ehren schuldig geblieben, so mußte jedenfalls noch vor dem Beginn der Ernte der Tellus sammt der Ceres ein Schweinsopfer entrichtet werden: denn sie war es, die den Abgeschiedenen in ihren Schooß aufnahm ***). Gemeinsame Verehrung mit Ceres wurde jener auch an den Saatfesten (feriae sementivae) zu Theil, die an keinem bestimmten Tage im Januar begangen zu werden pflegten. Man schlachtete trächtige Schweine, legte Kuchen auf die Altäre der Gottheiten die den Feldbau beschützten, gönnte dem Gesinde reichlicheren Genuß der Speißen und Getränke sammt allerlei Ergötzungen, den Hausthieren Ruhe und Ueberfluß an Futter, und bekränzte die Pflugstiere †).

Bei den oben genannten Opfern beteten die Pontifices nicht blos zur Tellus sondern auch zu einem männlichen Erdgotte, welcher **Tellumo** hieß, und gesellten diesem noch zwei andere Wesen bei, **Altor** und **Rusor**, das heißt den Nährer und den Rückkehrer, in welchen die Nahrung erzeugende und den anvertrauten Samen an das Tageslicht zurückgebende Kraft der Erde personificirt war ††). So hatten auch die Genien

---

*) Varro R. R. II, 5, 6. L. L. V, 55. Ovid Fast. IV, 629 folg. Festus p. 63 und 76.

**) Ovid Fast. IV, 629 folg.

***) Festus p. 216. s. v. praecidanea porca. Nonius p. 163.

†) Ovid Fast. I, 662. Varro L. L. VI, 26. R. R. I, 2.

††) Varro bei August. VII, 23. Rusor ist aus rursor oder reversor verkürzt.

einzelner Theile der Erdoberfläche im öffentlichen Cultus Berücksichtigung gefunden: denn man betete zum Berggeiste als deus Montinus, zum Höhengeiste als Jugatinus, zum Waldgeiste als Nemestrinus, zum Hügelgeiste als Collina, zum Thalgeiste als Vallonia, zum Feldgeiste als Rusina, zum Weggeiste als Vibilia u. s. w.*). Einige solche Genien sind auch in die Mythengeschichte verflochten. So soll z. B. der Aventinus entweder bei den Aboriginern oder zu Alba als König geherrscht haben, indem er ein Sohn des Hercules war**). Gleich wie diesem, so diente auch dem Olus Vulcentanus sein Berg zum Grabmahl***). Ob Caelius und Palatua wirkliche Heroen oder blose Berggeister gewesen sind, bleibe dahingestellt.

§. 3.

Das unterirdische Reich.

Dem unterirdischen Reiche gehört alles an, was der Erdoberfläche und dem Lichte des Tages entrückt ist. Es führt verschiedene Namen, die zugleich Benennungen des dort hausenden Gottes sind. Orcus bedeutet, wie schon die Alten richtig erkannt haben, den Bändigenden und Einengenden, indem das Wort von urgere oder arcere herstammt†). Der Orcus führte die Beinamen Quietalis oder Ruheort und In-

*) Arnob. IV, 7 u. 9. August. IV, 8. Durch Verwechselung ist bei diesem die Hügelgöttin Collatia für Collina genannt.

**) Serv. Aen. VII, 657. August. XVIII, 21. Dionys. I, 71. Liv. I, 3. Varro L. L. V, 43.

***) S. Orelli zu Arnob. VI, 7.

†) August. VII, 16. Festus p. 195. Varro L. L. V, 66. Isidor. VIII, 11, 42. Serv. Aen. VI, 273. Dieser Name entspricht demnach ganz genau dem indischen Yamas d. h. domans.

fernus oder Unterirdischer*). **Dis**, d. h. **dives**, oder Πλούτων, heißt der nämliche darum, weil die reichsten Adern der kostbarsten Metalle sich bei ihm befinden. Ganz mit Unrecht hat man die Namen **Vedius** und **Summanus** auf denselben bezogen, und der römischen Religion einen **Jupiter Stygius** nebst einer **Juno Inferna** angedichtet**). Dagegen muß der vielfach mißverstandene***) Name **Consus** ganz unbedenklich ihm zuerkannt werden, worüber die Verbergung des Altars unter dem Erdboden keinem Zweifel Raum giebt. **Consus** ist aus **conditus** wie **clausus** aus **clauditus** oder **parsus** aus **parcitus** verändert, und bezeichnet somit den **Verborgenen**. Das Fest der **Consualien** wurde alljährlich am 18. oder am 21. August begangen. Der Flamen des Quirinus sammt den Vestalinnen opferte auf dem Altare, welcher das Jahr über am Ende des größten Circus bei dem letzten Zielsteine vergraben war, und man hielt Wettrennen mit Pferden und Maulthieren †). Diese waren den Unterirdischen wegen ihrer Unfruchtbarkeit lieb: darum wurden sie an diesem Feste besonders gepflegt und bekränzt, so wie auch dann auf sie Rücksicht genommen zu werden pflegte, wenn eine Familie ein Todtenfest (**feriae denicales**) begieng ††). Jene Opfer und Spiele waren ganz entsprechend den Tarentinischen, und bezweckten

---

*) Festus p. 219. und p. 70. s. v. furvum.

**) Virg. Aen. IV, 638. VI, 138. Servius das. und I, 738. Vgl. oben p. 59 folg.

***) Vgl. Festus s. v. Consualia. Tertull. spect. 5. wo sogar eine Inschrift zur Stützung der irrigen Ansicht zu Hilfe genommen ist, die jedoch so sicher erdichtet ist, als Mars nicht der Gott des Krieges war. Liv. I, 9. Plutarch Romul. c. 14. Dionys. II, 31.

†) Varro L. L. VI, 20. Tertull. spect. 5. Plutarch Romul. c. 14 folg. Dionys. II, 31 und 33. Festus p. 101.

††) Colum. II, 22.

gleich diesen Loskaufung des Staates von drohendem Untergang durch Entrichtung gewisser Opfer an die Hölle und damit zugleich Gewährleistung größerer Fülle und Fruchtbarkeit. Darum geschahen die Opfer durch die Diener der Schutzgötter des staatsbürgerlichen Vereines, und darum hatte der Urheber dieses unmittelbar nach der Gründung Roms jene Spiele zuerst gefeiert, offenbar um seinem Staate Bestand und Gedeihen für die Zukunft zu erwirken. Zugleich knüpft die Sage an diese Festesfeier den Ursprung der Ehen, weil bei ihnen eben gleichfalls Wohlsein und Fruchtbarkeit behufs der Erhaltung und Fortpflanzung des Geschlechtes Hauptzweck war. Was aber den Umstand betrifft, daß die Frauen hiebei geraubt wurden, so muß man wissen, daß dieß zu Rom durch alle Jahrhunderte nie anders geschah: denn „gezwungen und betrübt heuratheten die römischen Mädchen," wie Varro (bei Plutarch quaest. Rom. c. 105) sagt, mit Gewalt wurden sie aus dem Schooße der Aeltern entführt, mit Gewalt über die Schwelle des Hauses, in welchem der Bräutigam wohnte, hinweggehoben. Darum durfte auch nie eine Jungfrau zu Rom an einem Festtage der oberen Götter Hochzeit machen, weil Gewaltkleidung, Trauer und Wehruf diesen so verhaßt war wie den unterirdischen lieb *).

Ob übrigens der Fürst der Unterwelt selbst, gleich dem Pluto, sich durch Raub in Besitz einer Gemahlin gesetzt hatte, und man somit hierin blos seinem Beispiel folgte, wird nicht ausdrücklich berichtet. Diese Gattin ist bekannt unter dem Namen **Proserpina**, welcher mit der schon einige Mahle von uns berührten Art volksthümlicher Deutung dem griechischen Περσεφόνη nachgesprochen ist, in den Stiftungen aber und im Cultus nirgends vorkommt. Der einheimische Name der Kö-

*) Macrob. Sat. I, 15. fin. Plutarch quaest. Rom. c. 105. c. 29. Romul. c. 15. fin. Festus p. 236. s. v. rapi. Lucan. II, 359.

nigin des Schattenreiches lautete vielmehr **Libitina, Lubentina, Lubentia** und **Lubia.** Das Härteste von allem was dem Menschen begegnen kann ist der Tod: er wünscht und hofft daher, daß ihm dieses Harte als mild und das Unvermeidliche als willkommen erscheinen möge, und nennt darum zur guten Vorbedeutung die Gottheit, welche zu dem bedenklichsten Gange ins dunkle Reich des Todes nöthigt, mit einem Namen, welcher jene Hoffnung ausdrückt. Befremden kann es uns nicht, daß sowohl die Kirchenväter als auch der etymologisierende Varro eine Lustgöttin aus ihr gemacht haben *). Zwar ermangelte man nicht, Mittel zu erfinden, durch welche die Vereinigung so widersprechender Eigenschaften in dem Einen Wesen erklärt werden könnte **): allein daran scheint niemand gedacht zu haben, außer der Etymologie noch irgend einen anderen Beweiß für jene Deutung aufzusuchen. Die Verwechselung der **Libitina** mit der **Libera** ***), welche für die Venus gehalten wurde, trug ebenfalls das Ihrige dazu bei, um in dem Irrthume recht sicher zu machen.

Alles was von der Libitina und ihrer Verehrung bekannt ist, bezieht sich auf Tod und Leiche. Ihr Tempel in einem Haine vor dem nach ihr benannten Thore, welches vielleicht das Esquilinische war †), vertrat die Stelle eines Leichenhauses, indem darin alle zu Leichenbegängnissen nöthigen Geräthschaften aufbewahrt wurden, und ihre Diener, die **libitinarii**, waren die Leichenbereiter. Denn man konnte über die ganze Leiche

---

*) Arnob. IV, 19. August. IV. 8. Varro L. L. VI, 47. Bei Nonius p. 64. s. v. prolubium. Serv. Aen. I, 724. Cicero N. D. II, 24.

**) Vgl. z. B. Plutarch Numa c. 12; quaest. Rom. c. 23.

***) Dionys. VI, 17. und Andere.

†) Donatus bei Nardini Roma vet. p. 938, C. Festus p. 223. s. v. rustica Vinalia. Varro bei Nonius p. 64. s. v. prolubium.

insgesammt mit dem Vorsteher derselben accordiren oder auch einzelne Diener, wie z. B. den Wascher, den Salber, die Träger mit ihren Geräthschaften miethen*). Daher kommt es auch, daß der Name der Göttin für die Bestattung und ihre Zubehör, nämlich die Bahre, den Scheiterhaufen, die Beerdigung und für den Tod selbst gebraucht zu werden pflegte**). Ferner wurde im größten Circus das Thor, durch welches die getödteten Fechter hinausgetragen wurden, **porta Libitina** genannt. Servius Tullius hatte die Einrichtung gemacht, daß bei Begehung der Paganalien für jeden Kopf eine Münze in das Schatzhauß eines Tempels erlegt werden mußte, und zwar für die Gebornen in das der Lucina, für die ins Mannesalter Getretenen in das der Juventus und für die Gestorbenen in das der Libitina***). Dieß war nicht nur ein kluges Mittel um den Stand der Bevölkerung mit Leichtigkeit berechnen zu können, sondern auch ein passendes Opfer zur Vermehrung der Tempel-Einkünfte.

Zu den Beinamen des Orcus scheint endlich auch **Viduus** gehört zu haben. Unter diesem Namen verehrte man den Gott, welcher die Seele vom Leibe trennt (viduat), und hatte ihm einen Tempel außerhalb der Stadt erbaut, weil solche Wesen nicht unter den Lebenden wohnen sollten†). Dieß scheint der einzige Tempel des Königs der Schatten gewesen zu sein, dem in Rom selbst blos unterirdische Altäre geweiht waren††).

---

*) Plutarch quaest. Rom. c. 23. Schol. zu Horat. Od. III, 30, 7. Sueton. Nero c. 39.

**) Liv. XL, 19. XLI, 21. Martial. X, 97, 1. Valer. Max. V, 2, 10. Horat. Epist. II, 1, 49. Sidon. epist. 2, 8.

***) Dionys. IV, 15.

†) Cyprian. vanit. idol.

††) Von dem Tempel des Consus, welchen P. Victor in der 10. Region erwähnt, weiß man wenigstens nicht, wie alt er war.

Euphemistisch nannte man die Hölle **Mundus**, wobei, wie es scheint, **Orci** oder **Ditis** supplirt wurde. Auf dem Comitium war eine Oeffnung dieses sogenannten **Mundus**, welche fortwährend mit einem Steine, **lapis manalis** genannt, verschlossen blieb, dreimal aber im Jahre, nämlich am 24. August, am 5. October und am 8. November, aufgedeckt wurde *). Diese Tage waren sämmtlich den unterirdischen Gottheiten geweiht, und darum traurig und ungünstig zu jedem Geschäfte. Denn es war als ob die Thore der Hölle geöffnet wären, damit deren Bewohner frei walten und sich ihres Rechtes nach Belieben bedienen möchten **). Darum hütete man sich, während dieser Tage irgend etwas Wichtiges zu beginnen: vor allem durfte kein Heer ausgehoben, kein Marsch angetreten, kein Treffen geliefert, keine Volksversammlung gehalten, kein Schiff in die See gelassen, keine Heurath geschlossen werden, wenn es nicht die höchste Nothwendigkeit forderte. Es war auch diese Ceremonie ein Opfer, vermöge dessen die Todesgötter gleichsam vertragsmäßig zufrieden gestellt werden sollten: denn man suchte durch diese Tage, gleichwie durch die übrigen schwarzen, die günstigen zu gewinnen, indem man den Mächten des Untergangs was ihnen gebührte freiwillig und auf einmal gab.

Der Ursprung jener runden Grube auf dem Comitium, die man als den Eingang zur Unterwelt betrachtete, wurde von Romulus hergeleitet. Dieser habe, so erzählte man, die aus allen Gegenden der Welt herstammenden Bewohner seiner neu zu gründenden Stadt Erstlinge von allen genießbaren Speißen und Getränken, und Erdschollen des Landes aus welchem ein jeder gekommen war, in dieselbe hinabwerfen lassen, ehe er den Kreis

---

*) Festus p. 95. s. v. manalis lapis. Derf. p. 172 und 103. s. v. mundis. Macrob. Sat. I, 19. Vrg. O. Müller Etrusk. Th. II. p. 96 folg.

**) Festus und Macrob. a. a. O.

des Pomoeriums mit der Pflugschaar beschrieb *). Das eine wie das andere gehörte zu den üblichen Ceremonien der Städtegründung, und zwar bedeutete die erstere symbolische Handlung offenbar einen Schwur, daß man Wohnung und Nahrung so lange gemein haben und einträchtig zusammen leben wolle, als die Hölle jene zum Zeugniß ihr übergebenen Erstlinge von beiden bewahren würde.

Des Festes aller Todten oder der Feralien ist bereits früher (Th. I. p. 50) Erwähnung gethan worden. Diese wurden nicht blos privatim sondern auch öffentlich durch Spenden und Opfer, welche von Mittag an gebracht wurden, gefeiert; und von dieser Stunde an bis zu den Charistien erschienen die Magistrate in gemeiner Kleidung um der Trauer willen **).

§. 4.

Die Tarentinischen Spiele.

Am Ende des Marsfeldes befand sich unmittelbar neben dem Tiberflusse ein Platz, in welchem, wenigstens dem Glauben nach, von Zeit zu Zeit ein Rauch, wie von unterirdischem Feuer, aufgestiegen zu sein scheint ***). Dieser Platz führte den Namen **Tarentum**, durch welchen, wie bereits (Th. I. p. 314) bemerkt wurde, eine Beziehung zu den untern Gottheiten ausgedrückt ist, und daselbst war ein unterirdischer Herd oder Altar des Dis und seiner Gemahlin, zwanzig Fuß tief im Boden vergraben †). Die Geschichte seiner Stiftung ist an den Kampf der berühmten Drillinge angeknüpft. Als diese nämlich schlag-

*) Plutarch Romul. c. 11.

**) Joh. Lyd. de mens. p. 177. Roether.

***) Zosimus II, 3. πυροφόρον πέδιον. Valer. Max. II, 4, 5. in solo fumante.

†) Festus p. 255. und 152. Plutarch Romul. c. 14. Valerius u. Zosimus a. a. O. Ovid Fast. I, 501. Martial. IV, 1, 7.

fertig ſtanden, ſoll ihnen eine rieſenhafte ſchwarze Geſtalt erſchienen ſein, und mit lauter Stimme geboten haben, noch vor dem Gefechte dem Dis und der Proſerpina unterirdiſche Opfer zu bringen, worauf ſie augenblicklich wieder verſchwand *). In dieſem Mythus wird der Kampf der Horatier und Curiatier einem Gladiatorſpiel und Menſchenopfer für die Todesgötter gleich geachtet, welche Deutung einem ſo blutigen Gefechte Einzelner, die für das Ganze eintreten, in der That nicht unangemeſſen iſt. Daher wird die Forderung angeknüpft, daß demſelben die gebührenden Thieropfer vorangehen ſollen. Offenbar wollte die Sage dieſen Zweikampf nebſt den damit verbundenen Opfern als die erſte Feier der Säcularſpiele betrachtet wiſſen. Ueber den Zweck aber und die Bedeutung dieſer Feier giebt folgender Mythus Aufſchluß **). Einem wohlhabenden Landmanne mit den bedeutungsvollen Namen **Manius Valerius Tarentinus**, d. h. der dem Tode verfallene aber geſundete Diener der Unterirdiſchen, aus dem Sabinerlande gebürtig, wurden von zwei Seiten Zeichen göttlichen Zornes und drohenden Unglücks gegeben: denn erſtlich ſchlug der Blitz in einen Hain vor ſeiner Wohnung und zweitens erkrankten zum Tode ſeine drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, während zu gleicher Zeit eine furchtbare Seuche unter dem Volk ausbrach. In dieſer Noth wendet er ſich an die Laren ſeines Hauſes, und bittet, vor dem Herde auf den Knieen liegend, ſein und ſeiner Gattin Leben für das der Kinder zum Opfer hinzunehmen. Da erſchallt ihm aus dem Haine herüber die Stimme: „Sie werden geneſen, wenn du ſie unverzüglich auf der Tiber nach **Tarentum** fährſt, und ihnen dort warmes Waſſer, vom Altar des Vater Dis und der Proſerpina geſchöpft, zu trinken giebſt.“

*) Zoſimus II, 3, der mit Valerius Maximus und Cenſorinus aus Einer Quelle, nämlich dem alten Annaliſten Valerius Antias, geſchöpft hat.

**) Zoſimus und Valer. Max. a. a. O.

Ob er gleich nicht begreift, wie er mit den Kranken nach Tarent gelangen soll, schifft er sie dennoch vertrauungsvoll ein, und fährt getrost, wie ihm befohlen war, den Fluß hinab. Es ist Mitternacht, und die Kinder fühlen sich von einem entsetzlichen Durste gequält. Da gewahrt er einen aufsteigenden Rauch in der Ferne, und steuert nach dem Feuer hin, um warmes Wasser zu bekommen. So gelangt er zu der Hütte eines Hirten, der ihm sagt, daß er in Tarentum sei. Er dankt den Göttern für die schnelle Erfüllung der Prophezeiung, gebietet dem Fährmann zu landen, schöpft Wasser aus dem Fluß, trägt Reisig zu der Stelle wo der Rauch aus dem Boden aufsteigt, und bläßt mit Gewalt hinein, bis die Flamme hell auflodert und das Wasser gewärmt wird. Nachdem die Kranken getrunken haben, verfallen sie in einen erquickenden Schlummer, aus welchem sie gesund erwachen, und dem Vater erzählen: im Traume sei ihnen eine riesenhafte und übermenschliche Gestalt erschienen, die ihre Leiber mit einem Schwamm abgewischt und, sodann den Befehl kund gethan habe, am Altare des Dis und der Proserpina, von welchem sie den Trunk erhalten, schwarze Opfer zu schlachten, und drei Nächte hindurch Spiele mit Gesängen, Tänzen, Wettrennen und Kissenbreitungen zu halten. Man säumte nicht, den Befehl auszurichten: als man aber den Grund zu einem Altar graben wollte, fand man in einer Tiefe von zwanzig Fuß einen solchen bereits vorhanden, und zwar mit deutlicher Inschrift der Gottheiten, denen er angehörte. So feierte dann Valerius auf dem dort befindlichen Circus die ersten Tarentinischen Spiele.

In einer dritten Erzählung wird die Gründung dieser Spiele ebenfalls einem Valerius beigelegt, nämlich dem berühmten Consul Valerius Poplicola; auch soll eine Pest die Veranlassung gewesen, und der Altar kurz vorher zufällig entdeckt worden sein; der Name des Platzes aber wird von dem vertriebenen König Tarquinius hergeleitet, als welchem er so lange angehört habe, bis der Consul Valerius ihn für die

Erlösung des Volkes dem Dis und der Proserpina weihte*). Diesem Valerius ist wiederum in einer anderen Tradition, welche in mehreren Punkten mit jener übereinstimmt, ein Consul Valerius Potitus substituirt, auch wird die Anmahnung zur Feier der Spiele den Sibyllinischen Büchern zugeschrieben**). Endlich leitet die Erwähnung des Tarquinius und der Schicksalsbücher auf eine fünfte Erzählung hin, die bei Festus (p. 268) und Servius (Aen. II, 140) erhalten ist. Unter der Regierung des Tarquinius befiel eine arge Seuche die schwangeren Weiber, dergestalt daß alle Leibesfrucht zu Grunde gieng. Darauf feierte der König nach dem Rathe der Schicksalsbücher die Taurischen Spiele (ludi Taurii), welche ihren Namen von den unfruchtbaren Schlachtopfern haben, die man den Unterirdischen darbrachte; denn taurea heißt eine unfruchtbare Kuh. Dieselben wurden, um die Unterirdischen nicht in die Stadt hineinzuladen, auf dem Marsfelde im Flaminischen Circus gehalten***). Servius setzt noch hinzu: anderen Angaben zufolge seien diese Spiele von den Sabinern zuerst begangen worden wegen einer Seuche, indem man die allgemeine Verheerung auf solche Schlachtopfer zu wenden suchte. Diese Spiele können des Namens, des Endzwecks, des Ursprungs und des Ortes wegen unmöglich von den Ta-

*) S. Festus p. 255. welcher diese Feier ausdrücklich die erste nennt. Valerius Maximus und Zosimus machen sie natürlich zur zweiten, weil sie die widersprechenden Sagen vereinigen wollen. Die Worte der von Zosimus angeführten Inschrift, welche jedoch schwerlich echt sein möchte, zeugen selbst gegen ihn.

**) Zosimus II, 4. Varro bei Censorinus 17. Die Potiti führten alle den Namen Valerius: einer von ihnen war 362, ein anderer, Poplicola zubenamst, 305 zum dritten Mahl Consul. Der Letztere ist vielleicht bei Zosimus gemeint, und hiernach sind die Zahlenangaben daselbst zu emendiren.

***) Vgl. Varro L. L. V, 154.

rentinischen getrennt werden; vielmehr ergiebt sich hieraus, daß Tarentus, Tarquinius und Taurius nur verschiedene Formen desselben Wortes gewesen sind.

Von dem Consul Valerius an bis auf August sollen die Tarentinischen Spiele noch dreimal begangen worden sein; aber über die Zeit der einzelnen Aufführungen ist zwischen den Urkunden der Funfzehnmänner, in deren Verwahrung die Schicksalsbücher sich befanden, und den Annalisten, und wiederum zwischen diesen selbst, so großer Widerspruch, daß sich in diesen Angaben das vergebliche Bestreben, die hundertjährige Wiederkehr dieser Spiele in der Geschichte nachzuweisen, sehr deutlich verräth *). Betrachten wir aber die Sache an sich und merken auf die unverfänglichen Zeugnisse der Geschichte, so müssen wir einsehen, daß die Vorstellung von Zeit- und Weltperioden von diesen Spielen weit entfernt war, und die Anordnung derselben immer zufällig durch Noth, drohendes Unglück oder Gelübde veranlaßt wurde. So hören wir z. B. daß im Jahr 568 durch Marcus Fulvius taurische Spiele, die er im Aetolischen Kriege gelobt hatte, gegeben worden seien **). Ferner sehen wir, daß jene dreinächtigen Spiele mit der Darbringung schwarzer Stiere und schwarzer Kühe auf dem Altar, der nach Verrichtung der Opfer immer sogleich wieder zugedeckt wurde, immer lediglich nur den Unterirdischen galten ***). Die Verdrehung und Mißdeutung dieser Gebräuche gieng vom Augusteischen Zeitalter aus. Im Jahr 715 nämlich, unmittelbar nach Augusts Regierungsantritt, meldeten die Funfzehnmänner, daß nach Anrathen ihrer Schicksalsbücher säculariſche Spiele gefeiert werden müßten, und wiesen aus der Geschichte nach, daß dieselben schon früher öfters begangen worden seien. Der gelehrte Jurist und Alterthumsfor-

*) Sie sind uns aufbewahrt von Censorinus de die nat. c. 17.

**) Liv. XXXIX, 27.

***) Festus p. 255. Valer. Max. a. a. O.

forscher Atejus Capito erhielt den Auftrag, die Ceremonie zu bestimmen, und der Dichter Horatius, einen Festgesang zu verfertigen *). Was man aber als entsprechende Ueberlieferung der früheren Zeiten betrachtete, waren die Tarentinischen Spiele, von denen die Funfzehnmänner ohne sonderliche Mühe herauszubringen vermochten, daß ihre Feier so ziemlich alle hundert Jahre einmal in der römischen Geschichte vorkomme **). Indeß war dasjenige, was man ihnen gemäß zu veranstalten meinte oder vorgab, trotz dem nicht das nämliche: denn bei jenen wurde blos den Unterirdischen geopfert, bei den Säcularspielen aber derselben erst ganz zuletzt und nebenbei gedacht. Somit waren diese Spiele, die von Claudius, von Domitian und von Severus wiederholt wurden, eine der Kaiserzeit ganz allein eigenthümliche Ceremonie, die von Zosimus, freilich ziemlich ungenau, folgendermaßen beschrieben wird. Für's Erste wurden Herolde umhergeschickt, um männiglich zu einem Schauspiele zu laden, das man weder früher je gesehen hätte noch später mehr sehen würde. Sodann wurden wenige Tage vor dem Beginn der Spiele zur Sommerszeit auf dem Capitol und Palatium von den Funfzehnmännern Fackeln, Schwefel und Harz als Reinigungsmittel unter das Volk ausgetheilt. Dergleichen empfieng jedermann, der kein Sclave war. Ferner theilte man dem Volke an denselben Plätzen und im Aventinischen Tempel der Diana die Erstlinge der Waizen-, Gersta- und Bohnen-Ernte aus, um die Parcen eine Nacht lang rein und andächtig zu verehren. War nun die bestimmte Zeit herangerückt, so dauerten die Spiele in Tarentum drei Tage und drei Nächte lang, und man opferte folgenden Göttern: dem Jupiter und der Juno, dann Apollo, der Latona und der Diana, den Parcen und der Carmenta, der Ceres, dem Dis und der Proserpina. Das Fest wurde in der zweiten Stunde der Nacht eröffnet, indem der

*) Zosimus II, 4.

**) Siehe die Resultate ihrer Nachforschung bei Censorinus a. a. O.

Kaiser am Flußufer drei Lämmer den Parcen auf drei dazu hergerichteten Altären opferte, wobei das Blut über die Altäre gegossen und die Opfer ganz verbrannt wurden. Eine Scene war errichtet, die mit Lichtern und Feuerhaufen erhellt war: auf dieser wurde ein neuverfertigtes Festlied vom Chore vorgetragen und noch andere Ceremonien verrichtet. Die Spielenden erhielten ihren Lohn von den Erstlingen der oben genannten Früchte. Tags darauf begab man sich auf das Capitol, um die gebührenden Opfer zu bringen, und dann wiederum auf die Scene, um Apollo und Diana durch Chöre zu ehren. Am zweiten Tag feierten die achtbarsten Matronen der Stadt den Gott auf dem Capitol durch Festgesänge. Am dritten Tag wurden im Heiligthum des Apollo auf dem Palatium griechische und lateinische Chöre von dreimal neun Knaben und Jungfrauen, welche sämmtlich unverwaist und wohlgestaltet waren, für das Heil der Städte des römischen Reichs gesungen, und noch andere Ceremonien zu diesem Zweck verrichtet. Speißungen und Spiele wurden während dieser Tage allenthalben in der Stadt veranstaltet.

§. 5.

Das Meer und die Gewässer.

Da die alten Römer mit dem Meere nicht viel in Berührung kamen, so geschieht auch der Gottheiten des feuchten Elements wenig Erwähnung. Neptunus hieß der Fürst der Gewässer, d. h. navitunus von ναῦς, ναίω, nato. Kaum ist der Tag seines Festes mit einiger Sicherheit auszumitteln: es scheint der 23. Julius (X. Kal. Sext.) gewesen zu sein. Der Tempel befand sich auf dem Marsfelde unweit der Umzäunung (septa). Von den Ceremonien ist nichts bekannt, als daß man in Laubhütten, umbrae genannt, sich wahrscheinlich zum Schmausen, Trinken und Spielen lagerte*). So oft ein Feld-

*) Varro L. L. VI, 19. Horat. Od. III, 28. Festus p. 161. s. v. umbrae. Tertull. spect. c. 6. Ein alter Kalender: Nept. ludi et feriae. P. Victor. reg. urb. IX.

herr mit einer Flotte in die See stach, brachte er zuerst ein Schlachtopfer, und versenkte das Dargebrachte ins Meer *).

Daß den Seestürmen göttliche Verehrung widerfahren war, ist bereits erwähnt worden. Verwandter Art mit diesen war die Venilia, deren Name offenbar eine Windgöttin bezeichnet, indem er aus einerlei Stamme mit ventus, nämlich wâmi-ἄημι-wehen, gebildet ist **). Die Dichter Virgil (Aen. X, 76) und Ovid (XIII, 334) haben sie mit Unrecht zu einer Quellnymphe und Mutter des Turnus, der Juturna und der Canens gemacht: den Alterthumsforschern zufolge war sie vielmehr eine Meergöttin gleich der Salacia ***). Diese war als Neptuns Gemahlin allgemein anerkannt, und ihr Wesen ist nicht schwer zu entziffern: denn der Name kommt von salum (d. h. ἁλς, salila) her, und bezeichnet somit die hohe See abseits vom Gestade †). Die Salacia wurde mit der Tethys vertauscht und bisweilen von den Dichtern auch statt des Meeres genannt ††). Aus Martianus Capella (c. 15) lernen wir noch eine dritte Seegöttin kennen, die Neverita,

*) Cic. N. D. III, 20. Liv. XXIX, 27.

**) Varro L. L. V, 72. Venilia a ventu illo quem Plautus dicit: Quod ibi dixit qui *secundo vento* vectus est Tranquillo mari, ventum gaudeo.

***) Varro L. L. V, 72. vers. bei August. VII, 22. Serv. Aen. X, 76.

†) Vgl. Od. ε, 410. Cornel. Themist. 8. Ein Compositum von salum und cieo ist Salacia keineswegs, sondern bloses Adjectiv aus dem ersteren. Auf die Ebbe und Fluth hat man die Venilia und Salacia mit Unrecht gedeutet: s. Rivinus bei Graevius collect. dissertt. rarissimm.

††) Serv. Georg. I, 31. Aen. I, 144. Gell. XIII, 22, 1. Varro L. L. V, 72. Pacuvius bei Festus p. 147. hinc saevitiam Salaciae fugimus. Ebendas. p. 254. Apul. Apolog. p. 459. August. VII, 22. IV, 10.

welcher Name zu genau mit **Neptunus** zusammenstimmt, als daß er für unecht gehalten werden dürfte.

Unter den Laren, die zur See geleiteten, war **Portunus** oder **Portumnus** der wichtigste. Diesen hat man, weil doch einmal die römischen Götter durchaus mit den griechischen identificirt werden mußten, zum Παλαίμων gemacht, mit welchem er nicht eine Faser gemein hat. Daraus entstand noch weitere Verwirrung, indem der Palämon einer Leukothea zu bedürfen schien*), und man diese in der **Matuta** wiederzufinden glaubte, weil der Name auszusagen schien, daß sie die Göttin der weißschimmernden Morgenröthe sei: und so paarte man getrost zwei unter sich ganz verschiedenartige Gottheiten zusammen. Trotz dem war den Alten nicht unbekannt, daß Portunus der Genius der Häfen sei, welcher glückliche Rückkehr von der Seefahrt verleihe. Darum stand sein Tempel im Tiber-Hafen bei der Pfahlbrücke, von wo aus der Weg nach der Hafenstadt hinabführte. Dort wurde ihm zu Ehren alljährlich am 17. August das Fest der **Portunalien** begangen**). Sein Bild führte einen Schlüssel in der Hand, weil **portus** gleich **porta** einen verschließbaren Standort bezeichnet, weßhalb auch das Wort in den **XII** Taf. Gesetzen für **domus** gebraucht war***).

Den rinnenden Gewässern wurde öffentliche Verehrung in der Person des **Fontus** erwiesen, der von Janus und der Juturna erzeugt war†). Am 13. October (**III. Id. Oct.**) begiengen die Römer das allgemeine Quellenfest, **Fontinalia** genannt, an welchem man Kränze um die Brunnen wand und in die

*) Festus p. 210. Ovid Fast. VI, 547. Serv. Georg. I, 437.

**) Varro L. L. VI, 19. Arnob. III, 23. Cic. N. D. II, 26. Virg. Aen. V, 241.

***) Festus p. 204. P. Victor reg. urb. XI.

†) Arnob. III, 29. Tertullians Fontinalis des Fontium, scheint nicht existirt zu haben, indem der Schriftsteller diesen Namen aus dem des Festes (Fontinalia) abstrahirt hat.

Quellen warf *). Ein Altar und Heiligthum des **Fontus**, von Maso, dem Besieger der Corsen, im Jahr 522 gestiftet, befand sich unweit dem Grabe des Numa auf dem Janiculum, und nahe daran, nach dem Marsfelde zu, muß auch das Quellenthor (**Fontinalis porta**) befindlich gewesen sein, bei welchem dem **Fontus** die Opfer gebracht wurden **). Alle rinnenden Gewässer galten für heilig, besonders ihre Ursprünge ***). Darum durften auch die Priester und Magistrate, wenn sie zu amtlichen Verrichtungen zogen, keines derselben ohne vorherige Auspicien (welche **peremnia** hießen) überschreiten. So oft z. B. ein Beamter vom Capitol aus nach dem Marsfelde in die Volksversammlung sich begeben wollte, forderte das Brünnlein **Petronia**, über welches der Weg führte, diese Aufmerksamkeit †). Einer dieser Quellen war um ihrer vorzüglichen Eigenschaften willen eine Capelle zu Rom erbaut worden. Dieß war die **Lympha Juturna**, ein Bach und Teich zwischen Laurentum und Ardea, dessen Wasser, wie man glaubte, Heilkräfte besaß und fast bei allen Opfern gebraucht wurde ††). Lutatius Catulus weihte dieser Nymphe eine Capelle auf dem Marsfeld bei dem jungfräulichen Wasser (**aqua Virgo**): dort wurde ihr am 11. Januar sowohl von Staatswegen als auch von Einzelnen, welche zu ihren Geschäften des Wassers benöthigt waren, geopfert †††). Auch ist zu erwähnen, daß ein Teich

*) Varro L. L. VI, 22. Festus p. 64.

**) Cic. leg. II, 22, 56. N. D. III, 20, 52. Liv. XXXV, 10. fin. Festus p. 64. Plaut. Stich. V, 4, 17.

***) Seneca epist. 41. magnorum fluminum capita veneramur, subita et ex abdito vasti amnis eruptio aras habet. Horat. Od. I, 1, 22. Serv. Aen. VII, 84.

†) Cic. div. II, 36. Festus p. 211. s. v. perenne auspicium. p. 215. s. v. Petronia. p. 173. s. v. manalis fons.

††) Serv. Aen. XII, 139. Varro L. L. V, 71.

†††) Ovid Fast. I, 463. Serv. Aen. XII, 139. V. Victor reg. urb. IX.

auf dem Forum zwischen dem Castorentempel und dem Vestatempel lacus Juturnae benannt war *). Obgleich hieraus hervorgeht, daß dem Wesen dieser Nymphe eine weitere Bedeutung zukommt, so können wir doch der Herleitung ihres Namens aus jugis nicht beistimmen **), eben weil derselbe nicht gerade immer rinnenden (jugibus) Gewässern beigelegt erscheint, und sehen uns genöthigt, bei der alten Ableitung aus juvare zu beharren.

Unter den Flüssen bei Rom wurden viele im öffentlichen Cultus berücksichtigt, und namentlich pflegten Tiberinus, Spino, Almo und Nodinus in Gebeten genannt zu werden ***). Tiberinus war der religiöse Name des Tiberflusses, dessen Genius unter die alten Könige von Alba Longa gezählt wurde. Gleich dem Aeneas und anderen war dieser König in einem Gefechte plötzlich unsichtbar geworden und im Strome untergesunken, der sodann nach ihm umgetauft worden war, da er vorher Albula geheißen hatte †).

Auch von den Genien der Seen genoßen manche öffentlicher Verehrung oder hatten Ruhm in der Mythologie erlangt, z. B. die Velinia im Velinersee, welcher die Eigenschaft hatte, alles hineingeworfene Holz mit einer Rinde zu überziehen, und auch

---

*) Nardini Roma vet. p. 1148. B.

**) S. Döderlein Etym. u. Syn. I, 5. Auch die Herleitung des Wortes jugis aus diu scheint mir nicht so natürlich als die alte aus dem Stamme jungo — ζεύγνυμι, da der Begriff von jugum — ζεῦγος, wie der Gebrauch dieses Wortes bei den Brücken und Gebirgsketten beweist, so genau mit dem von continuus und perpetuus zusammenhängt: denn quod junctum est, id continuum.

***) Cic. N. D. III, 20, 52. Varro L. L. V, 71.

†) Dionys. I, 71. Liv. I, 3. und II, 10. Cyprian. vanit. idol. c. 2. Virg. Aen. VIII, 31. und Serv. dabei. Varro L. L. V, 30. P. Victor orig. gent. c. 18.

gewisse Heilkräfte besaß; die Lymphae Commotiae im See Cutilia, dem Mittelpunkte Italiens, in welchem sich eine schwimmende Insel befand, während auch ein dabei liegender Hain alle vier und zwanzig Stunden einmal seinen Ort veränderte. An demselben Teich hatte auf Geheiß eines Orakels die erste Niederlassung der Aboriginer stattgefunden *). Unter den Königen von Alba wird ein Aremulus mit aufgeführt, ein übermüthiger Frevler, der gleich dem Salmoneus Blitz und Donner nachzuahmen bemüht war. Dieser wurde sammt seinem Palaste von einem Ungewitter hinweggespült und in dem See Albanus begraben, in welchem zu allen Zeiten, wenn er seichter wurde und zum Theil austrocknete, noch die Spuren des zertrümmerten Gebäudes zu erkennen waren **).

§. 6.

Die Argeenopfer.

Es gab in Rom dreimal neun, d. h. sieben und zwanzig, heilige Opferplätze, die von Numa geweiht waren, und in der Sprache der Religionsurkunden argei hießen ***). Ihre Vertheilung entsprach, wie aus Varro's Angaben (L. L. V. 45) deutlich zu entnehmen ist, einer gewissen Eintheilung der Stadt, vielleicht der der Gaue, die, gleichwie auch die Tribus, Stadt und Land ohne Unterschied umfaßten †). Die Opfer, welche an denselben alljährlich am 16. und 17. März zu verrichten waren, oder die sogenannten sacra argeorum, und bei denen

*) Varro L. L. V, 71. Plin. II, 103, 106. 94, 96. III, 13, 17. Macrob. Sat. I, 7 a. fin. Dionys. I, 20.

**) Dionys. I, 71. Piso bei P. Victor c. 18.

***) Liv. I, 21. multa alia sacrificia locaque sacris faciendis, quae argeos pontifices vocant, dedicavit. Paul. Diac. p. 17.

†) Varro L. L. V, 55. Dionys. IV, 15.

unter Anderen auch die Junopriesterin zugegen sein mußte, waren somit Sühnopfer für die entsprechenden Stadttheile *). Daß dieselben von nicht geringer Wichtigkeit waren, geht daraus hervor, daß ihrer Beschreibung ein besonderer Abschnitt in den Religionsschriften der Pontifices gewidmet war, der zugleich die sichersten Urkunden über die Localitäten der Stadt in älterer Zeit enthalten hat **). Darum scheint auch das Wort argeus selbst am genauesten dem griechischen ἄργος zu entsprechen, welcher als Ortsname berühmt ist, ursprünglich aber, wie Strabo verbürgt, ein Appellativname gewesen ist, der eine Ortsbeschaffenheit bezeichnete, und als solcher noch später im Thessalischen Dialekte einheimisch war. Somit stimmen wir, aber freilich in ganz anderem Sinne, mit den alten Erklärern überein, die das Wort argei von den Argivern auf mythologischem Wege herleiten.

Nun kommt aber dieser Name auch den wohlbekannten Binsemännern zu, die alljährlich in die Tiber gestürzt wurden. Darum scheint auch dieses symbolische Opfer für Genius der Oertlichkeit bestimmt gewesen zu sein. Die Deutung ist nicht schwer, wenn wir uns nicht durch die etymologischen Fabeleyen, welche zur Erklärung des Namens und Brauches ersonnen worden sind, irre machen lassen, sondern die Sache an sich betrachten. Da nämlich die Opfer in den Tiberfluß hinabgestürzt wurden, so waren sie ohne Zweifel auch der Gottheit dieser Gewässer bestimmt: denn gleichwie man die Gaben der Unterirdischen in Gruben goß, also wurden die der Meer- und Flußgötter in das Wasser geworfen. Den Zweck der Ceremonie erkennt man aus ihrer Beschaffenheit. An den Idus des Mai's verrichten die Pontifices zusammt den Vestalischen Jungfrauen im Beisein der Prätoren und einiger anderen Bürger gewisse

*) Ovid Fast. III, 791. Gell. X, 15, 30.

**) Bei Varro L. L. V, 45—54 und 58 finden sich Bruchstücke davon aufbewahrt.

Opfer dies- und jenseits der Pfahlbrücke, die gleich jenen obgenannten Opferplätzen heilig war, und eigens zum Behuf dieser Opfer von dem eben daher also benannten Pontifices sowohl gebaut war als auch beaufsichtigt und unterhalten wurde *). Zu diesen Opfern gehörte denn auch das, daß dreißig Bilder, aus Binsen geflochten und wie Männer angezogen, von dieser Pfahlbrücke in den Fluß hinabgestürzt wurden **). Der Pontifex, die Vestalinnen und der Prätor dienen zum Beweiß, daß mit diesem Opfer eine Erlösung des ganzen Volkes und seiner Wohnsitze beabsichtigt wurde: die Zahl dreißig, wenn sie nicht verschrieben ist ***), entspricht vielleicht der Curieneintheilung, so daß für jede solche Abtheilung Ein Bild gerechnet war. Daß man, wenn den übrigen Genien der Oertlichkeiten Roms Opfer gebracht wurden, den des Flusses, welcher die Stadt durchströmte und auf den Besitz, das Leben und die Gesundheit der Bewohner so großen Einfluß hatte, am stärksten bedachte, ist natürlich. Nur die Beschaffenheit des Opfers könnte auffallend erscheinen: denn daß mit jenen Binsenmännern symbolische Menschenopfer gemeint waren, scheint unleugbar, wenn wir auch denjenigen Autoren keinen Glauben beimessen können, welche betheuern, daß in der grauen Vorzeit wirkliche Menschen, gebunden an Händen und Füßen, ertränkt worden seien, bis der ankommende Hercules den grausamen Gebrauch durch eine listige Deutung des Orakels, das solches geboten, umgestaltet habe †). Diese Bedenklichkeit aber wird durch die Annahme

*) Varro L. L. V, 83. Plutarch Numa c. 9.

**) Dionys. I, 37. Ovid Fast. V, 621. Plutarch quaest. Rom. c. 32. Varro L. L. VII, 44. Festus p. 259. s. v. sexagenarios.

***) Bei Varro L. L. VII, 44. schwanken die Hdschr. zwischen XXIII und XXIIII.

†) Dionys. I, 19 u. 37. Macrob. Sat. I, 7 u. 11. fin. Varro L. L. V, 45. Ovid Fast. III, 623 folg. 651 folg. Festus

entfernt, daß die Opfer bei Anlaß von Ueberschwemmungen, Ertrinkungen oder Erkrankungen eingeführt worden seien: denn sowohl der Genuß des jederzeit trüben Wassers der Tiber als auch das Wohnen an seinen Ufern soll der Gesundheit nachtheilig sein.

§. 7.

Das Feuer.

Der Gott des Feuers trug den Namen **Vulcanus**, der durch mundartlichen Lautwechsel aus dem Stamme **fulgere-fulgur-fulmen** entstanden zu sein scheint. Dessen Verehrung war in politischer Beziehung von Wichtigkeit. Schon zur Zeit des Romulus und Tatius war ein Tempel des Vulcan unmittelbar am Comitium errichtet*), und in diesem pflegten die beiden Fürsten ihre Zusammenkünfte zu halten und ihre öffentlichen Geschäfte abzumachen; ingleichen fanden bei demselben die Volksversammlungen Statt**). Tatius hatte den Dienst dieses Gottes sammt dem der Vesta gegründet, Romulus ihm ein ehernes Viergespann nach dem Sieg über Fidenä geweiht, und sein eignes Bildniß, bekränzt von der Victoria und beschrieben mit den Thaten, die er verrichtet, bei dem Tempel aufgestellt***). Nach Anderen war auch der Tempel von Ro-

---

p. 259. s. v. sexagenarios. Plutarch quaest. Rom. c. 32. Arnob. II, 68. Wir können einer Sage, die auf ein griechisch verfaßtes Orakel gegründet ist, und die offenbare Tendenz hat, das Wort argeus von dem Volksnamen Argivi herzuleiten, unmöglich viel Gewicht beilegen. Das Sprüchwort sexagenarios per pontem ist bereits von Varro bei Nonius p. 523. richtig gedeutet worden.

*) Festus p. 238. s. v. statua est Ludii etc.

**) Dionys. II, 50. VI, 67. Plutarch quaest. Rom. c. 47.

***) Dionys. II, 54. Plutarch Romul. c. 24.

mulus erbaut, welcher zugleich den heiligen Lotusbaum daneben gepflanzt hatte, der noch zu Plinius Zeiten vorhanden war, und seine Wurzeln durch die Standorte der Municipien hindurch bis ins Forum getrieben hatte*). Hieraus geht recht deutlich hervor, daß der Vulcanustempel ähnliche Bedeutung wie der Vestatempel hatte, und für einen Vereinigungspunkt des ganzen Staates galt. Darum war er am Comitium erbaut, von gleicher Bestimmung mit diesem und gewissermaßen ein Theil dieses Versammlungsplatzes, und gerade mitten zwischen den Ansiedlungen der Ramnensen, Titiensen und Lucerten gelegen. Denn er war der Herd im Forum, überschattet von ragenden Bäumen, gleichwie die Herde in den Hofräumen der Privatwohnungen. Somit scheint es auch keineswegs bedeutungslos, daß nachmals auf seinem weiten Tempelraume das Heiligthum der **Concordia** errichtet wurde**). Das alte Fest des Gottes sind wahrscheinlich die Fornacalien gewesen: denn Vulcan war der Herr der Oefen (**fornax**) und Feueressen***); eine weibliche Göttin **Fornax** scheint aber nicht vorhanden gewesen zu sein: war sie es aber gleichwohl, so mußte sie mit der Vesta identisch sein. Die Fornacalien wurden von dem Vorsteher sämmtlicher Curien (**curio maximus**) am Tage der Quirinalien angekündigt; denn beide Feste wurden unmittelbar nach einander begangen; jenes am 17. Februar, dieses gewöhnlich am 21. Zugleich mit der Ankündigung ließ derselbe auf dem Forum die Namenslisten der sämmtlichen Bürger nach der Curieneintheilung aufhängen, damit jederman erfahren konnte, in welche Curie er eingereiht sei†). Denn dazu war der Tag der Quirinalien, welcher das **Fest der Dummen** hieß, bestimmt, daß die Curieneintheilung

*) Plin. XVI, 44, 86. P. Victor reg. IV.

**) Liv. IX, 46. XL, 19. XXXVI, 46.

***) Isidor. XIX, 6, 2. in fabrorum autem fornace gentiles Vulcanum auctorem dicunt.

†) Ovid Fast. II, 527 folg.

alljährlich berichtigt und ergänzt würde, und die Bürger, die entweder nicht eingereiht waren oder ihre Einreihung vergessen hatten, sich meldeten. Er wurde darum als Ergänzung und Vorbereitung des Festes der Fornacalien betrachtet. Wenn aber dieser letztere Tag erschienen war, so thaten sich die Genossen der einzelnen Curien zusammen, und verrichteten ein gemeinsames Opfer zur Entsündigung ihrer Vereine. Die Bedeutung dieses Opfers und der damit gemeinten Gottheit ist also aus dieser Zusammenstellung klar: den Alterthumsforschern war dieselbe entgangen, darum fabelten sie statt ihrer etwas von Erfindung der Oefen und von Getraidedörrung *). Eins mit diesen muß das Fest **Furnalia** oder **Furinalia** gewesen sein, über dessen Einrichtung nichts Näheres berichtet wird **); denn **furnus**, aus **furinus** (d. h. πύρινος) syncopirt, ist bloße Nebenform von **fornax**. Man nennt, als Inhaberin des Festes, eine **Furina**, und nicht blos ein Tempel und Hain zu Rom sondern auch ein Flamen trugen diesen Namen; allein sowohl das Fest war zu Varro's Zeit längst abgekommen, als auch der Name der Gottheit verschollen ***). Da nun aber die Römer nie irgend einen Gottesdienst weder aus Verwirrung noch aus Unachtsamkeit eingehen ließen, so ist dieß ein Beweiß, daß die Furinalien als besonderes Fest gar nie vorhanden gewesen sind. Demnach scheint auch der weibliche Name Furina nur aus dem Namen des Festes erschlossen, um so mehr da furnus von jeher Masculinum gewesen ist. Sollten aber die Gewährsmänner

*) Plin. XVIII, 2. Ovid Fast. II, 525. VI, 313. Festus p. 63 und 70.

**) Festus p. 69.

***) Bei Varro L. L. VI, 19 steht unrichtig Furrina geschrieben. Eine Inschrift bei Gruter CCCXXXIII, 1. enthält, vielleicht durch Verwechselung mit den Furien, die Worte Forinarum dearum. Cic. N. D. III, 18. ad Quint. fr. III, 12. Varro L. L. VI, 19. V, 84.

demnoch recht haben, so wäre Furina ein Name der Vesta gewesen, die Vulcans Gefährtin war. Von Vulcan sind außerdem noch zwei Beinamen anzuführen, nämlich **Mulciber** und **Lateranus**. Der erstere scheint nur der guten Vorbedeutung willen dem Gotte beigelegt, damit er nicht in verheerender Feuersbrunst die Wohnungen und Besitzthümer der Menschen verschlinge, sondern wohlthuend und sanft den menschlichen Bedürfnissen diene. Den anderen Namen beziehen wir blos mittelst Vermuthung auf den Vulcan. **Lateranus** wird nämlich von Arnobius (IV, 6), dem einzigen Gewährsmanne darüber, ein Gott oder Genius der Camine genannt, die aus Ziegeln (**lateres**) gebaut wären. Nun giebt es aber nur Einen Gott der Essen, und dieß ist Vulcan: denn als die Ocrisia von einem Phallus, der sich aus dem Herde erhub, geschwängert worden war, zweifelte niemand, daß das Kind, Servius Tullius, vom Vulcan gezeugt sei. Darum ist es wahrscheinlicher, daß **Lateranus** Vulcan selbst als daß er ein Gefährte desselben gewesen sei.

Das eigentliche Fest des Vulcans (**Volcanalia**) wurde am 23. August (**X. Kal. Sept.**) mit Spielen in der Flaminischen Rennbahn, woselbst auch ein Tempel des Gottes war, begangen *). Das Opfer bestand in Fischen, die man ins Feuer warf, um durch die Bewohner des feuchten Elements die Gewalt des Feuergeistes gleichsam auf eine magische Weise zu besänftigen **). Denn die Verehrung des Gottes hatte den Zweck, alles Unglück abzuwenden, welches aus dem Gebrauche des Lichtes und Feuers bei den von nun an immer kürzer und kälter werdenden Tagen entstehen möchte. Darauf bezog sich auch die Sitte, daß an diesem Feste jederman ein Bischen bei Licht arbeitete, welches zur Weihe geschah, um sich des Glücks

*) Inschr. Gruter LXI, 3. CXXXIV. 9. Victor reg. urb. IX. Denselben Tempel scheint Liv. XXIV, 10 zu bezeichnen.

**) Varro L. L. VI, 20. Festus p. 208. s. v. piscatorii ludii.

bei den ferneren Winterarbeiten zu versichern *). Was nun die Fische betrifft, so sah der Gott sie gerne geschlachtet: darum pflegte der Fang der Fischer nicht auf den Fleisch- und Speisemarkt zu kommen, sondern auf den Tempelplatz des Vulcan, um den Gott durch den Anblick ihres Untergangs täglich zu erfreuen. Außerdem pflegte man den Vulcan durch Verbrennung der erbeuteten Waffen zu ehren, die auf einen Haufen geworfen und angezündet wurden; doch geschah dieß nicht regelmäßig sondern nur nach Gelübden **).

§. 8.

Vesta, oder das Herdfeuer.

Festus (p. 250) lehrt uns eine Göttin unter dem Namen **Stata mater** kennen, von der er sagt, daß ihr Bildniß einst auf dem Forum gestanden sei, und man allnächtlich bei demselben viele Feuer geschürt habe, weßhalb dieser Dienst nach Pflasterung des Platzes, um die Steine nicht zu verderben, in die einzelnen Stadtquartiere verlegt worden sei. Diese wenigen Züge reichen hin, um die Gefährtin oder Gattin Vulcans in dieser **Stata mater** zu erkennen. Deren eigentlicher Name soll **Maja** oder **Majesta** gewesen sein, und der Monath May daher den Namen haben ***). Wir wissen jedoch von dieser **Maja** nichts Sicheres; auch sogar ihre Verbindung mit Vulcan ist ungewiß, und vielleicht blos daraus erschlossen, daß ihr am ersten Mai vom Vulcanuspriester geopfert wurde. Das Volk verwechselte sie mit der Mutter des Ἑρμῆς, und glaubte sich hiezu dadurch berechtigt, daß das Mercurfest mitten in den Monath Mai fiel. Da Ein Tag, cf. Fest. nicht zweien Gottheiten geweiht zu werden pflegte, so folgt daraus, daß die **Maja** mit

*) Plin. epist. III, 5, 8.

*) Livius I, 37. XXX, 6. VIII, 10. fin.

**) Gell. XIII, 22. Piso und Cincius bei Macrob. I, 12. med. Festus p. 168.

der sogenannten guten Göttin identisch war*): dagegen tritt in die Ansprüche einer Gemahlin des Vulcanus die Vesta ein, die demselben auch in der öffentlichen Verehrung an die Seite gestellt zu werden pflegte **), und dem Wesen nach ihm ganz und gar entsprechend war.

Vesta, Ἑστία oder Ἱστίη, vom Verbum ἕννυμι-wasâmi oder wâsayâmi gebildet, welches eingehen und einhüllen bedeutet***), bezeichnet das Innere der Wohnung, und ist somit nicht sehr von penus und penetrale verschieden. Mittelpunkt und Altar der Wohnungen ist aber, wie schon oft gesagt wurde, der Herd, bei welchem die Hausgötter verehrt, Fremdlinge und Gastfreunde aufgenommen und bewirthet wurden, die Schutzflehenden Rettung suchten und die Hausgenossen sich Treue gelobten †). Vesta war darum unzertrennbar mit den Penaten vereinigt: denn Aeneas hatte sammt den Penaten auch das ewige Feuer der Vesta aus Troja mit fortgetragen, und die Prätoren, Consuln und Dictatoren opferten beim Antritt ihres Amtes immer nicht allein den Penaten sondern auch der Vesta zu Lavinium ††). Alle Bewohner eines Hauses, die oft aus vielen

---

*) Wenn, wie Festus (p. 97) berichtet, der Name des Monaths Mai bei den Oskern Maesius lautete, so stammte Maja keineswegs aus major her, sondern war vielmehr eine analoge Abkürzung wie pejor und bajalus. Pejor ist nämlich mit pessestas, pestis und pessum verwandt, also aus pesjor verändert, bajulus gehört zum Stamm βαστάζω. Auf gleiche Weise wurde pejero für perjero gesagt und veja für vehja, woraus auch via geworden. Vgl. Festus s. vv. pessestas u. veia.

**) Liv. XXII, 10.

***) Vesta ist also mit vestis - ἑσθής nicht minder als mit vestibulum verwandt. Im Indischen heißt wâsu das Kleid und wâsa die Wohnung: in beide hüllt man sich ein, beide schützen und bergen (Herberge) zugleich.

†) Vgl. Odyss. ξ, 159. η, 153.

††) Virg. Aen. II, 296 folg. X, 259. V, 744. Macrob. Sat. III, 4.

Ehepaaren und Kindern sammt dem Gesinde bestanden, versammelten sich täglich zur gemeinsamen Mahlzeit*) um den Herd im Mittelpunkt der Gemächer, und eine zahlreiche Familiengemeinde, wie die der Aelier, ließ sich in jener strengen und anspruchslosen Zeit, da noch die guten alten Sitten aufrecht standen, ein kleines Häuschen genügen, von dem man hätte meinen sollen, daß es kaum für ein einziges Ehepaar Raum genug enthalte. Denn die Aelier wohnten als sechzehn Männer mit ihren Weibern und Kindern auf solche Weise beisammen, und dennoch verschmähte es die Tochter des berühmten Aemilius Paulus nicht, sich in solche beschränkte Zustände durch Heurath versetzen zu lassen**). Wie wäre es da möglich gewesen, daß bei so großer gegenseitigen Beengung Friede und Eintracht erhalten wurde, wenn nicht der Gehorsam gegen das Oberhaupt der Familie und die Scheu vor der Hausreligion über Alles mächtig gewesen wäre? Diese Hausreligion aber war an den Herd geknüpft, und darum dessen Genius selbst zu einer Gottheit erhoben. Beim Herde beschwur der Bedrängte den Herrn des Hauses um Schutz und Gnade, beim Herd verpflichtete sich dieser zur Haltung des Versprechens und Beschränkung seiner Willkühr. Darum war jede Mahlzeit, die auf dem Herde gekocht und beim Herde verzehrt wurde***), ein Liebesmahl, ein Gottesdienst zur Erneuerung der Liebe und Eintracht, und verbunden mit einem Opfer an die Vesta sammt den Penaten†).

Es gab somit eben so viele Vestatempel als Privatwohnungen waren††); aber ein öffentliches Heiligthum dieser Göttin ver-

*) Der Name coena selbst drückt diese Gemeinschaft aus, indem er bekanntlich so viel wie κοινή ist.

**) Plutarch. Aem. Paul. c. 5.

***) Ovid Fast. VI, 305.

†) Virg. Georg. IV, 384. Servius Aen. I, 734.

††) August. IV, 11, in focis domesticis Vesta.

vereinigte die Glieder des ganzen Staates, wie Einer Familie. Dieses stand unmittelbar auf dem Forum, in der Mitte zwischen dem Capitolinischen und Palatinischen Berge und den Ansiedlungen der Ramnensen, Titiensen und Lucerensen, ohnfern dem Tempel der Penaten *). Es bildete ein Rondel mit einem gewölbten Dache, ähnlich dem Impluvium der Privathäuser, welches überwölbt zu sein pflegte. Mit Unrecht hat man also in dieser Form eine Nachbildung der Gestalt des Weltalls erkennen wollen **). In diesem Tempel war kein Bild der Vesta zu erblicken, denn das Feuer, welches auf dem Herd oder Altar brannte, stellte dieselbe unmittelbar vor. Dieses Feuer wurde bekanntlich von jungfräulichen Priesterinnen bedient, und Tag und Nacht unauslöschlich erhalten. Denn Vesta ist das Feuer, welches sich den menschlichen Bedürfnissen bequemt, das milde, wohlthätige, zum Kochen und Wärmen dienende ***), und heißt darum die älteste Göttin (dearum maxima), wie sie auch bereits von Hesiod zu den Töchtern des Kronos gerechnet wird: Weil aber die Familienglieder allabendlich nach Verrichtung der Tagesgeschäfte am Caminfeuer zusammen kamen um das Mahl zu verzehren, und sich bis zum Schlafengehen traulich mit einander unterhielten †), so wurde natürlich aus dem Genius des Herdfeuers ein Beschützer der Einheit größerer und kleinerer Verbindungen, und wie das Haus, so hatte die Curie, und wie die Curie so die Stadt, wie die Stadt so das Land seine eigene Vesta. Die letztere befand sich zu Lavinium, der Mutterstadt der Latiner, und wurde dort, wie schon gesagt, von der jedesmaligen höchsten Obrigkeit durch Opfer geehrt. So wurde in Griechenland der Delphische Herd für den Mit-

*) Dionys. II, 65.

**) Ovid Fast. VI, 269 folg. 282. Festus p. 134. 223. Plutarch Numa c. 11.

***) August. VII, 16. Martian. Capella p. 13, 47. Basl. Ausg.

†) Vgl. Hüllmann, Staatsrecht des Alterthums p. 7 folg.

telpunkt des ganzen Landes und Volkes angesehen *), und die Priesterin desselben wußte ihre Mitbürger durch keinen ehrenvolleren Titel als den der Feuerschürenden (πυρικαοι) zu ehren. Darum legt auch der Dichter Sophocles (Antig. 1070 oder 1083) den Städten das Prädikat der herdhaltenden (ἑστιοῦχοι) bei. Verschmähen wir es nicht, dießmal auch nach der indischen Religion uns umzusehen, so lesen wir in den von Lassen übersetzten Veda-Hymnen, daß das Feuer Herr der Wohnungen genannt, und von ihm gerühmt wird, daß es mit den Sterblichen in ihren Behaußungen weile, ihre Schätze wahre, sie selbst von Sündenbefleckungen reinige und böse Dämonen verscheuche. Gleicherweise ist der Behram oder Bethrazan der Parsen ein Feindeschläger genannt und mit dem beständigen Beinamen des Siegers beehrt. Je reiner nämlich jenes Herdfeuer gehalten wird, um so mehr Heil dürfen sich diejenigen versprechen, welche demselben Herde angehören: seine Verunreinigung aber bringt Unglück über die Mitglieder. Nach der Schlacht bei Platäa betrachteten die Griechen alle Feuer in der Umgegend als verunreinigt durch die Fremdlinge, und löschten sie aus. Um sie sodann wieder anzuzünden und das Opfer für Zeus den Befreier verrichten zu können, wurde ein Bothe abgeschickt der reines Feuer vom Delphischen Herd holte. Ein Mann, der sich freiwillig zu diesem Dienst erboten hatte, vollendete den Weg hin und zurück in Einem Tage, und fiel nach Ueberreichung des Feuers todt nieder. Den Braven ehrte die Grabschrift:

Εὐχίδας Πυθῶδε δρέξας ἦλθε τᾶδ' αὐθημερόν **).

Doch nichts gleicht der Gewissenhaftigkeit, mit welcher zu Rom der gemeinsame Vestaherd von keuschen Jungfrauen bewahrt und bedient wurde. Keusch war die Göttin selbst gewesen: denn was ist reiner als das Feuer? darum wollte sie auch ihre Die-

*) Hom. Hym. XXIII, 2.

**) Plutarch Aristid. c. 20.

nerinnen keusch haben *). War das heilige Feuer durch die Nachlässigkeit einer Priesterin einmal ausgegangen, so durfte es nicht an gemeinem Feuer angezündet werden, sondern am himmlischen, und zwar durch eine Art von Brennspiegel oder durch Reiben zweier Hölzer. Dieß geschah durch den Pontifex: die Vestalin aber fieng dasselbe, ohne es zu berühren, in einem ehernen Siebe durch Zündstoff auf, und trug es in den Tempel **). Uebrigens mußte die Sünde noch außerdem durch Opfer, Büßungen und Geißelung der schuldigen Priesterin gebüßt werden. Dieselbe empfieng die Schläge von der Hand des Pontifex auf den entblößten Rücken, indem sie hinter einem dünnen Vorhang stand ***).

Es ist nöthig, ehe wir weiter gehen die Einrichtung des Cultus und die Obliegenheiten der Priesterinnen genauer anzugeben. Numa, als Gründer der Staatsreligion, hatte den Dienst gestiftet, und seine Wohnung unmittelbar neben dem Vestatempel gehabt, eben da wo zu allen Zeiten der oberste Pontifex wohnte †). Denn obgleich dieser nebst seinem Collegium den ganzen Cultus der Staatsreligion beaufsichtigte, so war doch die Obhut über den Dienst der Vesta und das Betragen ihrer Priesterinnen seiner besondern Sorgfalt anempfohlen. Er wählte, belehrte, bestrafte die Vestalinnen, und war bei den meisten ihrer heiligen Verrichtungen persönlich zugegen. Diese Priesterin aber mußte nicht blos keusch sondern auch in jeder anderen Hinsicht rein und fehllos sein. Töchter aus guten

*) Ovid Fast. VI, 285. 319. Plutarch Numa c. 9. Isidor. VIII, 11, 67.

**) Plutarch Numa c. 9. Plin. XVI, 40. Salmas. exercitt. Plin. p. 126. Festus s. v. ignis Vestae.

***) Liv. XXVIII, 11. Festus s. v. ignis Vestae. Plutarch Numa c. 9. Valer. Max. I, 1, 6 u. 7.

†) Ovid Fast. II, 69. VI, 263. trist. III, 1, 30. Solinus p. 2, E. Salmas. Ovid Fast. IV, 949.

Häußern, deren Väter kein niedriges Gewerbe trieben, nie Gefangenschaft geduldet hatten, die keine Waisen und frei von Körpergebrechen waren, wurden in dem jugendlichen Alter von sechs bis zehen Jahren gewählt, und zwar nicht nach menschlichem Gutachten, sondern nach dem Willen der Göttin, den dieselbe durch das Loos zu erkennen gab. Denn immer wurde unter zwanzig auserlesenen Mädchen Eine erkoren, welche darum die Geliebte (amata) hieß. Dieselbe wurde sodann vom Pontifex im Namen der Göttin geraubt und entführt, gleich der Iphigenie in Aulis. Dieser ergriff sie nämlich wie man einen Kriegsgefangenen zu ergreifen pflegt mit den Worten: te, amata, capio — und entführte sie so aus der väterlichen Gewalt. Denn von dem Augenblick an, wo sie in das Atrium der Vesta gebracht und der Göttin übergeben war, war sie frei und selbstständig und völlig der Gewalt ihrer männlichen Verwandten, unter der sich die übrigen römischen Frauenzimmer ihr Leben lang befanden, emancipirt, dergestalt daß sie selbst vor Gericht keines Vertreters mehr bedurfte. Sie erschien ganz wie eine öffentliche Person, losgetrennt von allen Banden des Bluts: darum fiel das Vermögen der Gestorbenen, wenn sie nicht durch Testament darüber verfügt hatte, dem Gemeinwesen zu, so wie sie auch selbst von ihren Anverwandten ohne ausdrückliche testamentliche Verfügung keinen beerbte. Zum Zeichen dieser Freimachung wurden ihr die Haare abgeschnitten und an einem uralten Lotusbaum in der Stadt, welcher capillata zubenamst war, aufgehangen*). Die Aeltern mußten sich die Wahl der Tochter gefallen lassen, wenn sie nicht schon vorher Eine hergegeben, wenn sie mehr als drei Kinder besaßen, und wenn nicht der Vater bereits als Priester irgend einer Gottheit diente. Die erkorne Jungfrau aber hatte dreißig Jahre dem Dienste der Göttin zu widmen, von denen sie zehen als Schülerin, zehen in der Ausübung und zehen als Lehrerin zubrachte.

*) Plin. XVI, 44, 85. Festus s. v. capillatam.

Nach Verlauf dieser Zeit wurde sie entlassen, und durfte sogar noch heurathen, was jedoch für ungünstig angesehen wurde, und darum selten geschah. So groß ihre Verpflichtungen und so furchtbar die Bestrafung ihrer Vergehungen war, eben so erhaben war ihre Person und so außerordentlich ihre Vorrechte. Prätoren und Consuln senkten vor ihr die Insignien ihrer Gewalt, ein Lictor trat vor ihr her wenn sie ausgieng, ein Wagen stand zu ihrer Bedienung bereit, ein Ehrenplatz war im Schauspielhause für sie ausgeschieden: sie genoß das Gehalt und die Privilegien der Frauen, die das Drei-Kinderrecht hatten: erkrankte sie, so wurde sie von ehrwürdigen Matronen mit Sorgfalt gepflegt. An Heiligkeit stand sie dem Flamen des Jupiters gleich; sie konnte nicht zum Schwur genöthigt werden, der Verbrecher, den ihr Auge erblickt hatte, war augenblicklich frei, ihren Gebeten und Gelübden schrieb man außerordentliche Kraft zu, ihrer Treue vertraute man Testamente und wichtige Urkunden an. Ihre Bestrafung, wenn sie im Dienste nachlässig war, ist schon oben erwähnt worden. Brach sie aber gar das Gelübde der Keuschheit, so wurde dieß als ein fürchterliches Unglück für den ganzen Staat und als ein Greuel betrachtet, der nicht anders als dadurch gebüßt werden könne, daß der Verführer zu Tode gegeißelt, die Priesterin aber, weil an die Gottgeweihte Hand anzulegen nicht erlaubt war, auf dem sogenannten campus sceleratus lebendig begraben wurde, damit sie vor dem reinen Lichte des Tages verborgen würde. Das Verfahren bei dieser Eingrabung beschreibt Plutarch (Numa c. 10) mit folgenden Worten; Am Collinischen Thore innerhalb des Stadtgebietes (pomoerium) erstreckt sich weithin ein Erdwall, agger (χῶμα) genannt. In diesem wird ein kleines unterirdisches Behältniß bereitet mit einem Eingange von oben, und ein Bett, eine brennende Lampe und einige Lebensmittel, als Brod, Wasser, Milch und Oel hineingelegt, gleichsam um die Schuld der Aushungerung einer geheiligten Person von sich abzuweisen. Die Verbrecherin trägt man in einer Sänfte über

den Markt, die von außen verhängt ist. Sie ist in derselben mit Riemen fest gebunden, daß sie keinen Wehruf von sich geben kann: der Zug gleicht einem Leichenzuge mit dem Gefolge wehklagender Anverwandten. Alle Begegnenden fliehen lautlos aus dem Wege: man geleitet sie niedergeschlagen mit tiefem Schweigen: es ist ein Entsetzen erregender Aufzug, und ein Tag der Buße und Trauer, wie kein anderer, für die Stadt. Angelangt an Ort und Stelle, lösen die Diener die Bande von der Sänfte, der Pontifex aber flistert gewisse Gebete, und indem er vor der traurigen Nothwendigkeit die Hände zum Himmel emporhebt, führt er die Verhüllte heraus, und stellt sie auf die Leiter, die zum Behältniß hinabführt: während sie hinabsteigt, wendet er sammt den übrigen Priestern sich ab: die Leiter wird weggezogen, das Grab geschlossen und tief mit Erdreich verschüttet bis der Ort dem Walle gleich ist.

Der Zahl nach waren anfangs vier, sodann sechs Vestalinnen, unter denen die älteste (maxima genannt) Vorsteherin war. Ihre Kleidung war ein weißes, länglich-viereckiges mit einem Purpurstreifen verbrämtes Stück Tuch, suffibulum genannt weil es durch eine Heftel befestigt war, das beim Opfern über den Kopf gezogen wurde, so daß die Zipfel über die Schultern hinabhingen. Die Haare wurden mit einem Stirnbande zusammengehalten, dergestalt daß die Locken, mit Fadenband durchzogen, den Nacken hinabwallten *). Außer der Besorgung des Feuers und der Bewahrung der Heiligthümer oder Reliquien, an denen das Wohl und der Bestand des Staates hieng, hatten diese Priesterinnen ohngefähr noch folgende Geschäfte. Sie hatten das Jahr über verschiedene Opfer sowohl im Vestatempel selbst als auch außer diesem zu verrichten **): so leiteten sie z. B.

*) Festus s. vv. suffibulum und armita. Prudent. c. Symmach. II, 1104.

**) Horat. Od. III, 30, 9.

den geheimen Gottesdienst, welchen die Frauen der guten Göttin am ersten Mai begiengen, und waren bei den Fordicidien zugegen, um die Kälber in Empfang zu nehmen und für den Gebrauch an den Palilien zuzubereiten und aufzubewahren. Gleicherweise bereiteten sie auch die Salzlake und den Opferschrot, die man bei Opfern gebrauchte. Das heilige Korn, sagt Servius (Ecl. 8, 82) oder den reinen Schrot zum Opfern bereiten die drei ältesten Vestalinnen dreimal im Jahre, an den Lupercalien, an den Vestalien und an den Idus des Septembers. Sie legen nämlich vom 1. bis zum 15. Mai einen Tag um den anderen Aehren von Dinkel in die Erntekörbe, rösten, stampfen und schroten sie dann eigenhändig, und bewahren sie auf, um durch Hinzufügung gekochten und festen Salzes den Opferschrot daraus zu machen *). Die Zubereitung der Salzlake (muries) aber beschreibt Festus (p. 174). Ungereinigtes Salz wurde in einem Mörser gestoßen und in einen thönernen Topf gethan, dieser zugedeckt, mit Gyps verklebt, und sodann in einen Ofen gestellt. War das Salz gekocht, so wurde der Topf mit einer Säge zerschnitten, das Salz in eine Tonne gelegt, die sich im geheimsten Behältniß des Tempels befand, und Wasser von einem fließenden Quell daran geschüttet. Diese Salzlake war so hoch geachtet, daß sie bei Kissenbreitungen den Göttern vorgesetzt wurde. Einem Todten sie beizusetzen war in den XII Taf. Gesetzen verboten, weil sie heilig war **). Außerdem mußte der Tempel täglich mit Wasser vom Quell der Camenen besprengt werden ***), ein Geschäft, bei welchem der Jungfrau Tarpeja das bekannte Ereugniß zustieß. Von geheimen nächtlichen Opfern, die sie zur Entsündigung an die Unterweltsgott-

*) Vgl. Festus s. v. casta mola.

**) Festus s. v. murrata potio. Plin. XVIII, 8. Ovid Fast. VI, 313 folg.

***) Plutarch Numa c. 13.

heiten zu verrichten hatten, verlautet ebenfalls Einiges bei den Schriftstellern *).

Was den Dienst der Göttin Vesta selbst betrifft, so ist zu berichten, daß man alljährlich am ersten März sowohl ihr Feuer als auch den Lorbeer, welcher ihren Herd beschattete, erneuerte, wie dieß an diesem Tage auch bei anderen Heiligthümern zu geschehen pflegte **), und daß immer am 15. Juni der ganze Tempel ausgeputzt und gereinigt wurde. Das Kehricht schaffte man in ein enges Gäschen hinter dem Tempel, das, um von Niemand betreten zu werden, mit einem Thore verschlossen war ***). Der Tag, an welchem dieß geschah, war unheilig (nefastus), und seine ganze erstere Hälfte ungünstig, dergestalt daß die Junopriesterin die Haare nicht kämmen, die Nägel nicht schneiden und dem Gemahle nicht nahen durfte, der darauffolgende aber desto günstiger zum Heurathen und zu anderen Unternehmungen †). Einige Tage vorher, nämlich am 9. Juni (V. Id. Jun.) feierte man das Fest der Göttin, die Vestalien. Nur Frauen, nicht Männer, wallfahrteten zum Tempel, und zwar um seiner Reinheit und Heiligkeit willen baarfuß. Die Ceremonien, welche vorgenommen wurden, deuteten auf die Bestimmung des Camins zur Bereitung und Verzehrung der Speißen ††). Man brachte nämlich Speißen in geweihten Schüsseln, und trieb bekränzte Esel mit Broden, welche denselben wie Perlenschnüre um den Hals gehängt waren, zum Tempel. Die Bäcker feierten von ihrer Arbeit, und auch dem

*) Prudent. c. Symm. II, 1100 folg. Et quia subter humum lustrales, testibus umbris, In flammam jugulant pecudes et murmura miscent. Seneca provid. c. 5. non est iniquum, nobilissimas virgines ad sacra facienda noctibus excitari?

**) Macrob. Sat. I, 12. Ovid Fast. III, 143.

***) Festus s. v. stercus.

†) Ovid Fast. VI, 227 folg. Festus a. a. O.

††) Ovid. Fast. VI, 305.

mühlentreibenden Thiere ward Ruhe gegönnt *). Die enge Verbindung der Vesta mit den Penaten finden wir dadurch angedeutet, daß an ihrem Festtage dem Jupiter unter dem Beinamen Bäcker (Pistor) ein Altar geweiht worden war **).

Von den Wundern, durch welche die Göttin unschuldig angeklagte Priesterinnen gerechtfertigt und gerettet hat, wäre Manches zu erzählen. Die welche sie zu wissen begehren, verweisen wir an Dionysius (II, 68 folg.) und die übrigen Geschichtschreiber. Auch die berühmte That des L. Caecilius Metellus, indem er die Heiligthümer vor der Feuersbrunst rettete, ist nicht mit Stillschweigen zu übergehen.

---

*) Ovid Fast. VI, 310 folg.

**) Ovid Fast. VI, 350.

Dritter Abschnitt.

Die Gottheiten des Feldbaues und der Viehzucht.

§. 1.

Saturnus.

Alles was die Griechen ihrer Δημήτηρ beilegten, nämlich Einführung des Ackerbaues und der sich an denselben anschließenden Cultur, Beendigung einer roheren Lebensweise und Entwilderung der Menschheit, das rühmten die Latiner ihrem alten König Saturnus nach, der im allerersten Anfange, unter dem König Janus, aus irgend einer Ursache nach Italien gekommen war*). Die Abstammung seines nach der Analogie von **Volturnus, Manturna** und **Juturna** gebildeten Namens aus **sero-satum** scheint mir daher trotz der verschiedenen Quantität gewiß**): dagegen sehe ich mich nunmehr genöthigt, den

*) Vgl. besonders Virgil Aen. VIII, 314 folg. V. Victor orig. gent. Rom. c. 1 u. 2. Macrob. Sat. I, 10. a. fin.

**) Eine Glosse bei Festus p. 146 u. 253. will eine ältere Form dieses Namens überliefern, ist aber so corrupt, daß die Hdsch. zwischen den Lesarten Satirnus, Sateurnus, Saturnus und Saterinius schwanken. Die Alten waren darüber einverstanden, daß Saturn vom Säen (a satu s. a sativis) den Namen habe.

Glauben an die Identität dieses Gottes mit Κρόνος, der nicht das Geringste mit dem Ackerbau zu thun hat und mehr der kosmogonischen Mythologie als der Volksreligion angehört, aufzugeben*). Mit Recht nannte man Saturnus den ältesten König, weil Civilisation und bürgerliche Ordnung mit dem Ackerbau beginnt: darum läßt dieselbe Sage ganz consequent die Religionsstifter Picus und Faunus ihm im Regimente nachfolgen, und den Janus, der allen Dingen die Weihe giebt, ihm zur Seite gehen. Den Gegensatz gegen den geordneten und ruhigen Zustand des Rechtes und der Gesetzlichkeit bildet der Krieg, in welchem die Gewalt herrscht und das Faustrecht gilt, aus welchem die Ungleichheit der Stände, die Herrschaft und die Knechtschaft entspringen. Darum fiel die Schilderung seines Reiches ganz natürlich mit der Vorstellung vom goldnen Zeitalter zusammen, und die Aboriginer, welche ja ebenfalls zu Anfang der Geschichte dageweſen waren, wurden seine Unterthanen. Diese Umstände veranlaßten die Verschmelzung mit Kronos, bei welcher, wie gewöhnlich, nicht bedacht wurde, daß ganz gleiche Erscheinungen von ganz verschiedenen Ursachen herrühren können. Glückseligkeit und Wohlleben geht auch darum von Saturnus aus, weil er durch den Segen der Fluren die Speicher mit Vorrath und die Kisten mit Schätzen füllt, und die Ops, d. h. den Wohlstand, zur Gemahlin hat. Nun wollen wir zeigen, wie diese Ansicht durch die Gebräuche und die Mythen auch im Einzelnen bestätigt wird.

Saturn kam also nach Italien als Janus regierte, wurde von diesem gastlich aufgenommen, und siedelte sich dem Jani-

*) Wie schwer man sich von lange gehegten und fest eingewurzelten Vorurtheilen losreißt, erfahre ich so eben wieder an mir selbst, da mich die sicher geglaubte Einheit des Saturn mit Kronos zu mehreren vergeblichen Versuchen in Deutung seines Wesens veranlaßt hat, wozu auch dasjenige gehört was Th. I. p. 66. über denselben mitgetheilt worden ist.

culum gegenüber auf dem Capitolinischen Berge an, welcher damals der Saturnische hieß. Unter diesem Berge war nämlich, in der Straße die zum Capitol hinaufführte, der Tempel des Saturnus erbaut*). Derselbe lehrte sodann die Bewohner Italiens den Ackerbau, entwöhnte sie von der wilden Lebensweise, und leitete sie zur Ordnung, zu friedlichen Beschäftigungen und zur Moralität an, und bewirkte hiedurch, daß das ganze Land nach ihm **Saturnia**, d. h. Fruchtland, genannt wurde**). Bereits damals soll von Janus, dem Weiher aller Tempel und Gottesdienste, nachdem Saturn wie alle vergötterten Könige plötzlich aus der Mitte der Sterblichen verschwunden war, der alte Altar auf dem Forum gestiftet und das Fest der Saturnalien eingeführt worden sein***): indeß giebt es hievon mehrere Sagen, die sich alle darin gleichen, daß sie das Fest mit der Beendigung irgend eines Krieges und Bereitung wonnigen Wohlbehagens in Verbindung bringen. Denn bald soll Hercules, der im Triumph Einziehende, den Altar gebaut und den Dienst gegründet oder doch reformirt†), bald Tullus Hostilius, nachdem er sieghaft aus einem Kriege mit Albanern und Sabinern

*) Dionys. VI, 1. Liv. XLI, 27. V. Victor orig. gent. c. 3. V. Victor reg. urb. VIII.

**) V. Victor orig. gent. c. 3. Virg. Aen. VIII, 358. Justin XLIII, 1. Macrob. Sat. I, 7. med. Varro L. L. V, 42. Festus p. 253. s. v. Saturnia.

***) Macrob. a. a. O. Arnob. IV, 24. Ovid Fast. I, 238. Man sagte auch, das Land habe von diesem Verschwinden des Gottes den Namen Latium (von latere) bekommen, und Plutarch rechnet dieses Umstandes willen den Saturn zu den unterirdischen Göttern, quaest. Rom. c. 34.

†) Festus u. Macrob. a. a. O. Solinus I, 1. p. 2. A. Dionys. VI, 1. Der Altar stand an der Stelle des lacus Curtius auf dem Forum (V. Victor reg. urb. VIII.) oder vor dem senaculum und Tempel der Concordia. Macrob. Sat. I, 8. init.

zurückgekehrt war, Tempel und Fest gestiftet haben*), bald sollen diese einer friedlichen Zeit, die unter dem Consulate des A. Sempronius und M. Minucius stattfand, ihre Entstehung verdanken**). Die Saturnalien wurden im December gefeiert, wo man die Feldarbeiten des vorhergehenden Jahres sämmtlich beendigt und die des neuen noch nicht begonnen hatte, und waren somit ein wahres Erntefest***). Der eigentliche Tag des Festes war zwar nur der 19. Decbr. (XIV. Kal. Jan.), welcher Opalia hieß von Saturns Gemahlin; indeß pflegte die Lustigkeit und Schmauserey schon zwei Tage vorher zu beginnen und sich bis in die Larentinalien auszudehnen, die drei Tage nachher folgten. Augustus bestätigte die dreitägige Feier, Caligula und Claudius gestatteten fünf Tage †). Gleichwie jeder einzelne Hausvater nach Beendigung der Ernte den Gottheiten des Landbaues opferte, wobei er sich sammt seinem Gesinde einen guten Tag machte††), also geschah dieß bei diesem Feste von Staatswegen und durch die ganze Bevölkerung. Vornehmlich suchte man dabei das Gesinde zu erfreuen, und gönnte ihm jede Lust und jede Kurzweil. Man ließ die Sclaven in Herrenkleidern und mit Hüten gehen, die das Zeichen der Befreiung waren, bediente sie bei Tische, und forderte von ihnen keinerlei Dienst-

*) Macrob. Sat. I, 8. init.

**) Liv. II, 21. Dionys. VI, 1. der nebst Macrobius (Sat. I, 8) auch einer anderen Angabe, von welcher der vertriebene Tarquinius zum Urheber gemacht wurde, gedenkt, und wiederum an einem anderen Orte den Dienst von den Sabinern herleitet, II, 50. Hiemit stimmt Varro L. L. V, 74. überein.

***) Colum. II, 8, 2. Macrob. Sat. I, 10. a. fin.

†) Macrob. Sat. I, 8 u. 10 init. Varro L. L. VI, 22. Adler röm. Alt. von Eilano Th. III. p. 335. Pitiscus lex. antiqq. s. v. Saturnalia.

††) Horat. Epist. II, 1, 140.

leistung *). Denn niemand sollte Druck oder Zwang fühlen am Feste des Gottes, der allgemein Wohlstand und Wohlleben verbreitete. Darum wurden, wie wohl auch an anderen Tagen festlicher Fröhlichkeit geschah, sogar Uebelthäter von ihren Banden befreit, die sodann ihre Fesseln dem Saturn weihten. Unter Saturns Regiment, sagte man, habe niemand gedient und niemand auf Privatbesitz gehalten: darum stellte man Kissenbreitungen und Gastgebote an, lud jedermann, Freund und Feind, zum Mitgenuß ein, wandelte in Tischkleidern (synthesis) umher: man trank, schmaußte, spielte und beschenkte sich gegenseitig **). Von den Geschenken waren manche stehend geworden, wie z. B. das der Clienten an ihre Herren, welches in Wachskerzen bestand ***). Auch die Kinder wurden nicht vergessen, und zumeist mit Bilderchen erfreut, die in der Bildergasse (vicus sigillarius) zum Verkauf ausstanden †). Sowohl die Glückseligkeit als auch die Heiligkeit des Festes erforderte es, daß alle Geschäfte ruhten, die Gerichte feierten, die Schulen eingestellt, die Kaufläden geschlossen waren, daß kein Krieg begonnen, keine Schlacht geliefert, keine Bestrafung vorgenommen werden durfte ††). Wie beim Feste des Hercules opferte man mit unverhülltem Haupte, überzeugt, daß an diesem Jubelfeste nur Glückliches begegnen

*) L. Accius bei Macrob. Sat. I, 7. fin. Athenäus XV, 44. p. 639. Dio Cass. LX, 19. Horat. Sat. II, 7, 5. Martial. XI, 6. XIV,

**) Seneca epist. 18. Sueton. Aug. c. 75. Martial. V, 18 und 19. VII, 53. XIV, 1, 1. Liv. XXII, 1. fin. Plin. epist. IV, 9.

***) Macrob. Sat. I, 7 fin. Varro L. L. V, 64.

†) Sie hießen oscilla und sigilla, und davon waren die letzten Tage der Saturnalien sigillaria benannt worden. Macrob. Sat. I, 11. init. I, 10 fin.

††) Macrob. Sat. I, 10. init. I, 16. p. init. Martial. I, 86, 1. Sueton. Aug. c. 32. Plin. epist. VIII, 7.

könne *): denn vor dem allenthalben ertönenden Ruf io, Saturnalia! io, bona Saturnalia! mußte jedes böse Omen verstummen **).

Die Bildsäule des Gottes war inwendig hohl und mit Oel angefüllt, ohne Zweifel um den unversieglichen Vorrath an diesem wichtigsten Produkte des latinischen Feldbaus zu verbürgen ***): in der Hand hielt er ein krummes Gartenmesser als Zeichen der Beschneidung der Weinstöcke und Oelbäume †); die Füße waren mit einem wollenen Bande umwunden, worin man mit Unrecht eine Anspielung auf die Fesselung des Kronos gesucht hat. Denn dasselbe war, wie das Sprichwort „die Götter haben wollene Füße" beweist, nicht bei Saturnus allein der Fall, und hatte offenbar dieselbe Bedeutung wie die Umwindung der Tempelpfosten, der Opferthiere, der heiligen Zweigen u. s. w. mit den bekannten Wollenfäden. Darum ist auch die Richtigkeit der Angabe, daß jenes Wollenband jedesmal an den Festtagen abgelöst worden sei, sehr in Zweifel zu ziehen ††). Auf dem Giebelfelde des Tempels erblickte man zwei den Tritonen ähnliche Figuren, deren untere Theile im Boden wurzelten, mit Hirtenhörnern †††). Was diese vorgestellt haben, können

*) Macrob. Sat. I, 8. init. Festus p. 89 u. 253. s. v. lucem facere. Serv. Aen. III, 407.

**) Martial. XI, 2. XIV, 70. Arrian g. Epictet. I, 29. Man nannte dieß Saturnalia clamare, Liv. XXII, 1. fin. Macrob. Sat. I, 10. fin.

***) Plin. XV, 7, 7. fin.

†) Virg. Aen. VII, 179. Arnob. VI, 12. 25. Festus p. 190. s. v. opima spolia. Martial. XI, 6, 1. Macrob. Sat. I, 7. p. med.

††) Dieselbe stammt ohnehin von einem griechischen Schriftsteller, Apollodorus mit Namen. Macrob. Sat. I, 8. Arnob. IV, 24. Statius silv. I, 6, 4.

†††) Macrob. Sat. I, 8.

wir jetzt nicht mehr sagen, daß sie jedoch eine Anspielung auf die Natur der Gewächse enthielten, scheint offenbar zu sein. Im Tempel wurde die Staatskasse aufbewahrt, weil Saturn den Wohlstand verlieh, auch waren manche Gesetze daselbst niedergelegt, weil er die bürgerliche Eintracht und Ordnung begünstigte *).

Saturn war mit seiner Gemahlin nicht der Pfleger blos Eines Theiles der Landwirthschaft, sondern aller Gewächse die man sät, pflanzt und pfropft, die man in Feldern und Gärten baut, auf Beeten und auf Bäumen zieht. Auch hatte er die Veredlung des Obstes erfunden und hieß darum der Weinstockpflanzer (Vitisator). Das Gedeihen der Feldfrüchte war durch die Anwendung des Düngers von ihm sehr gefördert worden, woher er den Beinamen Sterculius, Stercilinus oder Stercenius führte. Bei der großen Unklarheit, welche in der Vorstellung von Saturnus herrschte, ist es nicht zu verwundern, daß dieser letztere Name für den eines besonderen Gottes angesehen worden ist. Die Autoren nennen den Sterculius bald einen König der Aboriginer, bald einen Vorgänger des Picus, dem von diesem ein Altar geweiht worden sei, und nur vom Macrobius hören wir, was auf platter Hand liegt, daß er Eins mit Saturnus war **). Darum tragen wir kein Bedenken, die auf das Umpflügen und Herrichten des Brachfeldes, auf das Säen und Einfurchen des Samens, das Gäten und Behacken und das Ausreuten des Unkrauts, das Propfen und Beschneiden der

*) Macrob. Sat. I, 8. Serv. Aen. VIII, 319.

**) Macrob. Sat. I, 10. Saturnus ejusque uxor tam frugum quam fructuum repertores esse credantur. Derf. I, 7. p. med. Arnob. III, 29. Virgil. Aen. VII, 179.

***) Serv. Aen. XI, 850. Georg. I, 21. Tertull. apol. 25. Macrob. Sat. I, 7. p. med. Plin. XVII, 8, 6. Isidor. XVIII, 1. Prudent. Laurent. 450. Lactant. I, 20, 36.

der Bäume, das Aufschießen, in die Knoten Treten und in der Milch Stehen des Getraides, das Schneiden und Einfahren, das Aufspeichern und Aufbewahren der Früchte u. s. w. bezüglichen Namen, nämlich **Vervactor, Reparator, Sator, Imporcitor, Obarator, Occator, Sarritor, Subruncinator, Nodotus, Lacturnus, Messor, Convector, Conditor, Promitor etc.** ohne ein ausdrückliches Zeugniß alter Autoren, auf den Saturnus zu beziehen. Alle diese Namen, welche sich schon durch ihre Form als bloße Beinamen zu erkennen geben, kamen im Gebete des Priesters vor, der, wahrscheinlich an den Saatfesten, der Tellus, Ceres sammt den übrigen Beschützern des Landbaues die Opfer verrichtete *).

§. 2.

Ops.

Der Name dieser Göttin deutet Fülle, Reichthum und Wohlstand an: denn von ihm stammen die Ausdrücke opimus, opulentus, cops, inops und copia **). Als Gattin Saturns und Beschützerin des Feldbaues hatte sie eben so wie Ceres und Demeter ihren Wohnsitz in dem Erdboden, welches die alten Autoren lehren, und auch der Umstand beweist, daß, wer sie unter Gelübden anrief, mit Fleiß den Erdboden berührte ***). Darum empfahl man ihr auch die Neugebornen,

*) Fabius Pictor bei Serv. Georg. I, 21.

**) Festus p. 113. Opis dicta conjux Saturni, per quam voluerunt terram significare, quia omnes opes humano generi tribuit: unde et *opulenti* terrestribus rebus *copiosi*, et hostiae *opimae* praecipue pingues, et *opima* magnifica et ampla spolia. Derſ. p. 192. ops antiqui dicebant quam nunc opulentum etc. Derſ. p. 190. s. v. opima spolia. Nonius p. 84. copi pro copioso etc.

***) Macrob. Sat. I, 10. a. fin.

weil sie den Menschen zugleich Wohnung und Nahrung gewährt *). Ihre Verehrung war mit der ihres Gemahls eng verbunden: denn sowohl den Tempel als auch das Fest hatte sie mit demselben gemein. Doch war ihr außer jenem Heiligthume noch ein besonderes auf dem Capitol und ein gemeinsamer Altar mit der Ceres bei der Bildsäule des Vertumnus im vicus Jugarius ohnweit dem Saturnustempel geweiht **). Sie führte den Beinamen Consiva, welcher jeden Zweifel über die Bedeutung des Namens Saturnus zu entfernen geeignet ist ***). In dieser Hinsicht war ihr der 25. August (VIII. Kal. Sept.) als Opiconsivia heilig, an welchem sich der Fürstpriester verschleierten Hauptes sammt den Vestalischen Jungfrauen in die Königsburg begab, um daselbst in einem der Göttin angehörigen Gemach ohne weitere Zeugen Opfer auf einem ehernen Becken (praefericulum) darzubringen †).

Es wird uns unter den alten und verschollenen Götternamen eine Lua Saturni überliefert, die wohl schwerlich eine andere als Saturns Gattin Ops gewesen sein kann. Wir wissen aber von ihr weiter nichts, als daß ihr öfters die erbeuteten Waffen der Feinde geweiht und zum Opfer verbrannt wurden ††).

Plinius (XVIII, 2, 2) behauptet, daß zu Numa's Zeit nur die Gottheiten des Landbaues verehrt worden seien, indem er sagt: „Das waren die Götter die man damals kannte, die

*) August. IV, 11 u. 21.

**) Liv. XXXIX, 22. 9. Victor reg. urb. VIII.

***) Festus p. 190. s. v. opima spolia. Macrob. Sat. III, 9. Varro L. L. VI, 21.

†) Varro L. L. VI, 21. Festus s. v. opima spolia und praefericulum.

††) Varro L. L. VIII, 36. Gell. XIII, 22, 1. Liv. VIII, 1. XLV, 33.

Seja vom Säen, die Segetia von den Saaten benannt, deren beider Bildnisse wir im Circus sehen, und eine dritte, deren Namen unter Dach auszusprechen nicht erlaubt ist." Diese Dritte ist wahrscheinlich die Semonia gewesen, die vom Samen benannt ist: denn dieselbe wird von Macrobius (Sat. I, 16. p. init.) in Gesellschaft derselben Seja und Segetia als diejenige angeführt, welcher die Feldbauer bei der Aussaat Privatferien zu feiern pflegten. Diesen drei Saatgöttinnen sind ebenso viele Erntegöttinnen beizufügen, von deren Verehrung gleichfalls der Circus Zeugniß gab, nämlich die Secia vom Schneiden, die Messia vom Ernten und die Tutelina vom Aufbewahren benannt. Diesen waren im Circus drei Säulen mit drei davorstehenden Altären geweiht*). Unmöglich können jedoch alle diese Namen lauter einzelne Gottheiten bezeichnet haben, sondern müssen vielmehr bloße Beinamen der Feldgöttin Ops gewesen sein, welches nicht blos an sich wahrscheinlich und natürlich ist, sondern auch noch durch folgende Umstände bekräftigt wird. Jene angeblichen Göttinnen, denen die Säulen im Circus geweiht waren, wurden für große, mächtige und gewaltige Gottheiten gehalten, und sogar mit den Samothrakischen identificirt**). Von nicht geringerer Bedeutung kann die Semonia gewesen sein: denn wir hören, daß derselben die Habe der zum Tode verurtheilten Bürger sammt dem Opfer eines zweijährigen Schöpsen geweiht zu werden pflegte***). Solche Angaben können durchaus nicht auf den Genius einer einzigen Verrichtung im Geschäfte des Landbaues bezogen werden, sondern beurkunden eine der vornehmsten

*) August. IV, 8. Macrob. Sat. I, 16. init. Tertullian de spect. 8. scheint falsch verstanden zu haben, indem er die Secia zu einer Sessia macht.

**) Tertull. a. a. O.

***) Festus p. 247. s. v. supplicium. Vgl. Dionys. II, 10. Serv. Aen. I, 636.

Gottheiten der Staatsreligion, die, weil der Dienst der Ceres erst später eingeführt wurde, keine andere als die Ops sein konnte.

Zwischen der Saat und Ernte eräugnet sich Manches, das für den Besteller des Landes von Wichtigkeit ist. Darum rief man dieselbe Göttin als **Runcina** an, damit das Ausraufen des Unkrauts gut von Statten gienge, als **Patella** und **Patellana**, damit die Saat im Schossen begünstigt würde, als **Volutina**, damit sich die Aehren mit Bälgen wohl bekleiden möchten, als **Lacturcia**, damit die Körner in der Milch gediehen, als **Hostilina**, damit die Aehren schön gleich auf dem Felde ständen. Man nannte sie endlich in Bezug auf das Dreschen **Terensis**, und rücksichtlich des Ausputzens und Beschneidens der Bäume und Weinstöcke **Puta** *).

Zum Schluß gedenken wir einer Feuerreinigung der Saaten, die am 13. April unmittelbar nach dem Feste der Tellus stattzufinden pflegte. Diese bestand in demjenigen, was einst Simson den Feldern der Philister gethan hat. Man fieng nämlich Füchse, die zu allen Zeiten für ein Symbol der Flammen gegolten haben, band ihnen Fackeln an den Leib oder umwickelte sie mit Heu, welches man anzündete, und jagte sie sodann durch die Fluren **).

§. 3.

Vertumnus und Pomona.

Das Wort **Vortumnus** oder **Vortumnus** ist ein altes Participium des Passivs, nach der Analogie von alumnus gebildet, und bezeichnet den sich Verwandelnden. Da den Römern diese Abstammung nicht unbekannt war, so deuteten sie

*) August. IV, 8. Arneb. IV, 7.

**) Ovid Fast. IV, 681. 705.

das Wesen des Vertumnus auf alle Vorgänge, die mit dem Verbum **vertere** bezeichnet werden, z. B. den Wechsel der Jahreszeiten, den Kauf und Verkauf, die Rückkehr ausgetretener Flüsse in ihr Bette u. s. w., und Horatius (Sat. II, 7, 14) sagt von einem veränderlichen Menschen, der keinen Augenblick sich selbst gleich bliebe, er sei im Zorne aller möglichen Vertumnen geboren. Indeß bezog sich die Wandelbarkeit dieses Gottes in der That nur auf die Umgestaltung der Gewächse von ihrer Blüthe an bis zur Reife und auf die wunderbare Veredlung des Obstes durch das Propfen *). Dahin gehört die Sage, daß Vertumnus, um die spröde Obstgöttin **Pomona** freiend, sich in alle mögliche Gestalten verwandelt habe, bis er zuletzt, als blühender Jüngling erscheinend, seinen Zweck erreichte **). Denn Fruchtfelder, Obstgärten und Blumenbeete lagen dem Gott am Herzen, und zum Zeichen dessen trug er gleich dem Saturn ein Gartenmesser in der Hand und einen Aehrenkranz auf dem Haupte.

Mit Recht brachte ihm darum der Gärtner die Erstlinge der Früchte, die er von den veredelten Bäumen las, so wie auch Kränze von jeder Blumengattung, welche zuerst ihren Kelch öffnete, zum Opfer dar ***). Das ganze Volk aber feierte ihm ein Fest in derjenigen Zeit, wo die schöne

---

*) Schol. zu Horat. Epist. I, 20, 1. Vertumnus deus est praeses rerum vertendarum h. e. emendarum et vendendarum. Asconius zu Cic. Verr. I, 59, 154. Propert. IV, 2, 10. 13. u. 17. Vortumnus findet sich bisweilen mit dem Flußgotte Volturnus verwechselt, und die Vortumnalia fälschlich Voltumnalia oder Vorturnalia geschrieben. Vielleicht war die erstere Namensform wirklich neben Vortumnalia üblich, denn volvere und vertere sind verwandt. Vgl. Müller zu Varro L. L. VI, 21. VII, 45.

**) Propert. IV, 2, 21 folg. Ovid Met. XIV. 623.

***) Propert. IV, 2, 18. u. 45.

Jahreszeit allmählig anfängt in die unangenehme überzugehen, nämlich am 23. August (X. Kal. Sept.). Ein Tempel war ihm im vicus Tuscus geweiht, und ein Bild von ihm, im vicus Jugarius bei dem Altare der Ops, bei welchem auch die Ceres sich eingedrängt hatte, befindlich, wurde vom Forum aus erblickt *). Dieß schien Grund genug, den Gott aus Tuscien herzuleiten. Lucuno, der dem Romulus gegen Tatius zu Hilfe zog, und angeblich den vicus Tuscus angebaut hatte, sollte den Dienst von daher mitgebracht haben, und die gelehrte Pedanterei gieng so weit, daß sie sogar für den echtrömischen Namen in der tuscischen Sprache eine Etymologie suchte **). Nach der Angabe der Annalen dagegen schrieb sich der Dienst dieses Gottes vielmehr sammt dem des Saturnus, mit welchem Vortumnus offenbar Eine Person ist, von den Sabinern und der Stiftung des Titus Tatius her. Das Bild des Vertumnus war, wie Propertius sagt, ursprünglich nichts als ein roher Pflock von Holz gewesen, bis Mamurius, der römische Dädalus, dasselbe schön in Erz bildete ***).

Eben so augenscheinlich, als Vertumnus mit Saturn, ist Pomona mit Ops identisch. Beiden, dem Vertumnus sowohl als der Pomona, war ein eigner Flamen bestellt, welches ein Beweiß von der Wichtigkeit ihres Wesens ist †).

---

*) Propert. IV, 2, 6. u. 49 folg. Cicero Verr. I, 59. 154. Der Scholiast zu d. St. sagt noch bestimmter signum Vertumni in ultimo vico Turario est sub basilicae angulo flectentibus se ad dextram partem. P. Victor reg. urb. VIII.

**) Propert. IV, 2, 4. u. 88. Varro ling. lat. V, 46.

***) Varro L. L. V, 74. Propert. IV, 2, 59 folg.

†) Varro L. L. VII, 45. Festus p. 103. s. v. maximae dignitatis. Bei Arnob. III, 30. scheint der Name verschrieben: denn mit Juno stand Pomona in keiner Berührung. Plin. XXIII, 1, 1. Ovid Met. XIV, 623 folg.

§. 4.

Ceres, Liber und Libera.

Nachdem wir somit die alten echtlateinischen Gottheiten des Landbaues beschrieben haben, wenden wir uns zu den schon frühzeitig aus der Fremde eingedrungenen, deren Verehrung unwillkührlich zur Mißdeutung und sogar Beeinträchtigung der ersteren beigetragen hat.

Ceres wurde in Gesellschaft der beiden jugendlichen Wesen **Liber** und **Libera** verehrt, und theilte mit denselben sowohl das Fest als den Tempel. Jenes, **Cerealia** genannt, begann am 11. oder am 12. April (prid. Id. Apr.) mit Circusspielen, und währte mehrere Tage. In diesem Frühlingsmonath verehrte man alle Götter des Feldbaues, die echtrömischen sowohl als die aus dem Auslande geholten, und es drängte sich Fest an Fest. Dem Ceresfeste selbst gieng das der großen Mutter, **Megalesia** genannt, voran, und beide Feste waren ziemlich überein beschaffen, indem sie zumeist aus Circusspielen bestanden, die mit prächtigen Processionen eröffnet wurden. Dieß war vielleicht die Ursache, daß der Tempel jener drei griechischen Gottheiten **Ceres, Liber** und **Libera** unmittelbar am Circus selbst unter dem Aventinischen Berge gegründet war. Aulus Postumius, der im Jahr 258 Consul war, gelobte den Tempel sammt dem Dienste, als man in einem Kriege mit den Latinern wegen Mißwachses große Furcht vor einer Hungersnoth hatte*). Man gieng am Ceresfeste weißgekleidet, stellte unter einander Gastgebote an, und die Plebejer fandten sich, wie ihrerseits die

*) Mit arger Inconsequenz leitet derselbe Dionysius denselben griechischen Gottesdienst, dessen historischen Ursprung er VI, 17 nach den Quellen angiebt, an einer anderen Stelle (I, 33) von der Einwanderung des Evanders her. Vgl. auch Liv. III, 55. XXXIII, 25. Serv. Georg. I, 7. Ovid Fast. III, 786. Cic. N. D. II, 24. Tacit. Ann. II, 49.

Patricier an den Megalesien, Blumenkränze. Blumen und Nüsse wurden bei den Circusspielen unter das Volk ausgeworfen *). Von der übrigen Verehrung giebt Cicero (p. Balb. c. 24) folgendes Zeugniß. „Den Dienst der Ceres haben unsere Altvordern mit großer Reinheit und Heiligkeit besorgt wissen wollen. Da er aus Griechenland entlehnt war, so wurde er auch immer durch griechische Priesterinnen ausgeübt, und alles mit griechischen Namen benannt. Wenn aber die Person, welche den Ritus angab und verrichtete, immerhin aus Griechenland berufen wurde, so wollten sie dennoch, daß dieselbe die Opfer, die zum Heile der Bürger gebracht wurden, auch als Bürgerin verrichte, um die unsterblichen Götter zwar mit fremder Kenntniß aber doch mit eigener und einheimischer Frömmigkeit zu verehren. Ich finde, daß diese Priesterinnen gewöhnlich aus Neapel oder Velia verschrieben wurden, welche Staaten ohne Zweifel damals mit Rom im Bündniß standen **)." Die Römer hatten sich also bei der Einführung dieses fremden Gottesdienstes nach ihrer gewohnten Weise benommen: sie hatten der Ceres Spiele angeordnet, und übrigens zur Besorgung der fremden Ceremonien eine Priesterin aus ihrem Volke bestellt, ohne auf die sonstigen Sitten und Gewohnheiten, welche in Griechenland an ihren Dienst geknüpft waren, Rücksicht zu nehmen. Zu dem griechischen Ceremoniell gehörte das sogenannte castum Cereris, zu dessen Behuf einst die Einstellung der Trauer auf die bei Cannä Gefallenen befohlen worden war, und Anderes, auf dessen Erörterung einzugehen uns nicht nothwendig scheint ***). Im Uebrigen behandelte man die Ceres so ziemlich gleichförmig

*) Gell. XVIII, 2, 11. II, 24, 2. Ovid Fast. IV, 649. Joh. Lydus de mens. IV, 49. Festus p. 185. s. v. nuces mitti.

**) Vgl. Valer. Max. I, 1, 1. Festus p. 72. s. v. graeca sacra.

***) Varro bei Nonius p. 197. Arnob. V, 16. Valer. Max. I, 1, 15. Festus s. v. graeca sacra. p. 72. und porca p. 208.

mit der Tellus, deren Wesen das ihrige am genauſten entſprach, opferte ihr gleich wie dieſer Schweine nicht nur bei den alljährlichen Saatfeſten ſondern auch bei der Beerdigung Geſtorbener, und ordnete ſogar bisweilen bei Erdbeben ihr ſammt ihren Kindern Gebetfeſte an*). Beim Beginn der Ernte entrichtete ihr jeder wohlhabendere Gutsbeſitzer den Dank durch ein Schweinsopfer, auch brachte man ihr die Erſtlinge der abgeſchnittenen Aehren und anderer Feldfrüchte dar**).

Es iſt auffallend, daß bei der Annahme der fremden Gottheiten nicht zugleich deren Namen in der lateiniſchen Sprache eingebürgert worden ſind. **Liber** und **Libera** ſind freilich bloſe Ueberſetzung von Κόρος und Κόρη: allein das Wort **Ceres** iſt von ganz unbekannter Entſtehung. Zwar läßt ſich daſſelbe auch aus der römiſchen Sprache nicht recht erklären, da, wenn auch allenfalls deſſen Stamm in **herba** oder **germen** enthalten ſein ſollte, doch die Lautveränderung auf einen abweichenden Dialekt hindeuten würde: und dennoch finden wir nicht, daß daſſelbe in irgend einer anderen Sprache außer der lateiniſchen einheimiſch geweſen wäre. Dieß ſcheint jedenfalls ein Beweiß zu ſein, daß die fremde Göttin mit einer längſt bekannten uud einheimiſchen, die bis dahin von geringer Bedeutung geweſen war, in der Art verſchmolzen wurde, daß von dieſer nicht viel mehr als der Name übrig blieb.

Die fremde Göttin wanderte früh genug in den römiſchen Staat ein, um in jeder Hinſicht zu großem Einfluß zu gelangen. Selbſt auf die politiſchen Verhältniſſe erſtrekte ſich ihr Anſehen, welches daraus hervorgeht, daß das Vermögen von Staatsverbrechern öfters ihrem Tempelſchatze zugewieſen wurde. Denn nicht blos das Gut desjenigen, welcher die geheiligte Perſon

*) Ovid Fast. IV, 409. Liv. XLI, 28.

**) Das Schweinsopfer hieß porca praecidanea, die Erſtlingsähren praemetium. Cato R. R. c. 134. Feſtus p. 146. Plin. XVIII, 2, 2.

1.) Encl. Journ. 1837. No. 107. p. 850. „Die Norman Canal u. Ditches verhalten sich zu Eis wie 1 zu 3 oder 4 zu 1. Das Eis ist 3 mal so schwer als Wasser. (Gewöhnlich Eis u. Wasser wie 7 zu 8.)

eines Volkstribunen angetastet hatte, sondern auch bisweilen das von Volksaufwieglern, wie Spurius Cassius war, aus dessen Habe der Ceres eine eherne Bildsäule aufgestellt wurde, fiel dieser Göttin als ein Opfer zu *). Ferner ist bekannt, daß die Senatsbeschlüsse in ihrem Tempel niedergelegt wurden, damit diese Documente auch den Volkstribunen zugängig wären **). Rechnet man noch hiezu die specielle Aufsicht, welche die Aedilen über diesen Tempel zu führen hatten; so muß man Niebuhren beistimmen, wenn er behauptet, daß die Ceres zu dem Stande der Plebejer in näherer Beziehung gestanden sei. Und dieses Verhältniß ist leicht zu erklären. Denn sobald die Plebejer auf einen Antheil an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten Anspruch machten, und dazu göttlicher Gewährleistung bedurften, so mußten sie, da die capitolinischen Gottheiten einmal dem legitimen Stande zugesagt zu haben schienen, natürlich den ihrem eigenen Wirkungskreise näher stehenden Göttern, die noch dazu gleich ihnen selbst Neulinge im Staate waren, sich zuwenden.

Die Namen **Liber** und **Libera** wurden von den Römern gewöhnlich nicht in der Bedeutung vom κόρος und κόρη, sondern in der von Λυαῖος gefaßt, und theils auf die Ausgelassenheit, welche bei der Verehrung dieser Gottheiten stattzufinden pflegte, theils auch auf die Hingebung im Liebesgenuß bezogen ***).

---

*) Dionys. VI, 89. VIII, 79. Plin. XXXIV, 4, 9. Liv. II, 41.

**) Liv. III, 55. XXXIII, 25.

***) Die richtige Deutung giebt Cicero N. D. II, 24. Aber Varro bei Augustin VII, 2. lehrt Liber qui marem effuso semine liberat. Derf. VI, 9. und VII, 21. Isidor. VIII, 11, 3. Nävius bei Festus p. 86. libera lingua loquimur ludis Liberalibus. Allerdings ist liberi die Kinder und liberi die Freien Ein Wort: denn um der guten Vorbedeutung willen hat das Volk, welchem Freiheit für das höchste Gut des Lebens galt, die Kinder mit diesem Namen bezeichnet, in demselben Sinne, in welchem es denselben die Bulla sammt der Prätexta er-

Daß sich an diese Etymologie auch das Volk hielt, geht daraus hervor, daß man am Tage der Liberalien, dem 17. März, den Jünglingen die freie oder männliche Toga um der guten Vorbedeutung willen ertheilte *). Darum wurde auch die Libera bald mit der Venus und bald mit der Ariadne identificirt **). Uebrigens scheint jener Festtag, welcher vom Liber benannt war, nur mißbrauchsweise sich geltend gemacht zu haben, und wir haben guten Grund zu glauben, daß der Staat, als religiöse Gemeinde, keine Notiz davon nahm ***). Die Verehrung des fremden Gottes scheint nämlich, da sie in allen umliegenden Ländern, besonders auf dem Lande, stark herrschend war, sich von da aus auch nach Rom verbreitet zu haben. Wir erfahren dieß durch Virgil, welcher die Gebräuche (Georg. II, 380 folg.) ohngefähr mit folgenden Worten beschreibt: „Auch die Ausonischen Landleute feiern nicht minder als die attischen das Fest mit Knittelversen und ausgelassenen Scherzen, machen sich Fratzengesichter von ausgehöhlter Rinde, rufen dich Bacchus an in fröhlichen Liedern, und hängen dir zu Ehren Schaukelbilderchen †) an hohen Fichten auf. Davon gebei-

---

theilte. Stamm von liber aber ist λύω-luo (woraus so-lvo componirt ist). In älteren Zeiten hatte man statt liber oder liberus - loebesus gesagt, und bei den Sabinern lautete auch der Name des Gottes Loebasius oder Libasius. Festus p. 90. Serv. Georg. I, 7.

*) Ovid Fast. III, 777. sive quod es Liber vestis quoque libera per te Sumitur et vitae liberioris iter.

**) Varro bei August. VII, 3. VI, 9. Ovid Fast. III, 512.

***) Ovid Fast. III, 785. wo er von demselben redet, spricht so, als ob er von den Spielen, als damals bestehenden, nichts wüßte.

†) Diese Schaukelbilder waren aus Blumen geflochten und sollten gleich den Masken zur Entsündigung der Fluren, nach denen sie hingeschwungen oder hingetragen wurden, dienen. Serv. Georg. II, 389. Festus p. 193. s. v. oscillantes.

hen alle Weinberge zu reichem Ertrage, füllen sich Thäler und Gründe und Hügel, zu denen der Gott sein herrliches Antlitz gewendet hat. Darum wollen wir mit Gebühr des Bacchus Lob feiern in herkömmlichen Liedern, und ihm gefüllte Schüsseln und Kuchen darbringen, und beim Horne geführt stehe der Bock vor dem Altar, und sein fettes Eingeweide brate am Spieß." Hiezu muß eine Schilderung gefügt werden, welche Augustin (VII, 21) von demselben Feste entwirft: „Welchen Grad von Schändlichkeit die Verehrung des Liber erstiegen hat, ist schwer zu sagen. Unter Anderem was zu erzählen zu umständlich wäre, meldet Varro, daß auf den Straßen Italiens gewisse Ceremonien mit so grenzenloser Schändlichkeit begangen wurden, daß man zu Ehren des Liber männliche Schamtheile verehrte, und die Liederlichkeit nicht wenigstens in der doch noch etwas verschämteren Heimlichkeit, sondern auf offener Straße ihr Wesen trieb. Denn dieses scheußliche Glied wurde in den Festtagen des Liber mit großer Wichtigkeit auf ein Gestell gepflanzt und erst auf dem Lande die Wege und Straßen entlang und hernach bis in die Stadt herumgeschleppt. In dem Städtchen Lavinium aber wurde dem Liber allein ein ganzer Monath gewidmet, wo alle Tage die unzüchtigsten Reden zu hören waren, bis das Glied über den Marktplatz getragen und wieder an Ort und Stelle gebracht war: und diesem unehrbaren Gliede mußte die ehrbarste Matrone vor den Augen aller Welt einen Kranz aufsetzen. Freilich, so mußte der Gott Liber zum Gedeihen der Aussaaten günstig gemacht, so der Einfluß böser Dämonen von den Feldern getrieben werden, daß die Matrone auf offener Straße zu thun gezwungen wurde, was der Lustdirne im Theater nicht zu gestatten war, wenn Matronen zusähen."

Von diesem so stark und so allgemein verbreiteten Gottesdienst konnte Rom freilich nicht unberührt bleiben. Man schmaußte auf Märkten und Straßen, und trieb mancherlei Kurzweil. Auch hören wir, daß in den Straßen epheubekränzte

Weiber zu sitzen pflegten, die sich für Priesterinnen des Liber ausgaben und Honigkuchen feilhielten. Wenn jemand von denselben kaufte, so warfen sie das Gekaufte als Opfer in ein danebenstehendes Kohlbecken *). So wie übrigens beim Beginn der Getraideernte Ceres geehrt wurde, also brachte man bei der Weinlese dem Liber und der Libera den ersten Krug des Mostes zur Spende **).

Wir haben diesen ausländischen Gottheiten größere Aufmerksamkeit gewidmet, weil ihre Verehrung einen Beweiß liefert, wie wenig selbst ein so frühzeitig begonnener und so lange gepflogener Gottesdienst seine Abkunft verhehlen konnte: dafür glauben wir nun den Dienst der großen Göttin oder der phrygischen Kybele mit Stillschweigen übergehen zu dürfen.

§. 5.

Flora und Aprilis.

Da bei Feld- und Baumfrüchten der Erntesegen am allermeisten vom glücklichen und ungestörten Blühen der Gewächse bedingt ist, so ist es nicht zu verwundern, daß der Genius der Blüthen göttlicher Ehren bei den Römern theilhaftig geworden war ***). Diese Verehrung wurde durch einen Mythus erklärt, den Lactantius aufbewahrt hat. Flora, sagte man nämlich, sei gleich der Acca Larentia ein Freudenmädchen gewesen, habe sich durch die Gemeinmachung ihrer Reize ein großes Vermögen erworben, und dieses sodann als Erbschaft dem römischen Volke hinterlassen, welches aus Dankbarkeit dafür ihr ein jährliches Fest

*) Tertull. apol. c. 42. Varro L. L. VI, 14. Ovid Fast. III, 726. 767. Festus p. 76. s. v. hedera.

**) Colum. XII, 18. Festus p. 251. s. v. sacrificium p. 145. s. v. sacrima.

***) Vgl. Ovid Fast. V, 263 folg. Darum wurde auch von den Arvalbrüdern gebetet: neve luervem alba incurrere in pleores.

anordnete*). Der Dienst gehörte zu den ältesten in Rom: denn bereits Tatius soll, den Annalen der Pontifices zufolge, ihn gestiftet, und Numa einen besonderen Flamen dafür eingesetzt haben**). Die Spiele aber wurden erst im Jahr d. St. 516 in Folge mißglückter Blüthen festgesetzt***). Sie wurden in einem besonderen Circus gehalten, der sich hinter dem Quirinischen Berge befand, und neben daran stand auch der Tempel†). Das Fest dauerte vom 28. April bis zum 1. Mai. Man bekränzte sich, schmückte die Thüren mit Blumen, und streute auch bei der Mahlzeit Blumen auf den Tisch. Die Frauenzimmer kleideten sich bunt, was sonst nicht erlaubt war, man trank mehr als genug war, sang, tanzte und erlaubte sich, sobald einmal der Kranz auf dem Haupte saß, jeglichen Muthwillen. Dieser Muthwille kannte vollends bei den öffentlichen Spielen gar keine Grenzen: denn Freudenmädchen ergötzten das Volk mit obscönen Worten und Geberden, pflegten sich auf dessen Verlangen ganz zu entkleiden, und sodann bald jungen Haasen und Rehen nachzujagen, bald wie Gladiatoren zu fechten u. s. w. Diese Spiele wurden bei Fackelschein bis tief in die Nacht hinein fortgesetzt††). Die Aedilen, welche dieselben zu veranstalten hatten, vermehrten den Spaß, indem sie Erbsen und Bohnen und allerlei Sämereien unter das Volk werfen ließen†††). Bei diesen Berichten darf man nicht über-

*) Lactant. I, 20, 6 folg. institut. div. c. 20, 3. Vgl. Schol. zu Juven. Sat. 6, 249.

**) Varro ling. lat. V, 74. VII, 45.

***) Ovid Fast. V, 315—330. August. II, 27. Plin. XVIII, 29, 59, 3.

†) Tacit. Ann. II, 49. Ph. Victor reg. urb. VI. Martial. V, 23. Nardini Rom. vet. p. 1101, C.

††) Lactant. a. a. O. Ovid Fast. V, 331 folg. 372 folg. Martial. VIII, 67. Juven. 6, 249. Schol.

†††) Persius 5, 175 und sein Scholiast. Horat. Sat. II, 3, 182. Schol. Cic. Verr. V, 14.

sehen, daß dieselben aus der Zeit der gesunkenen Zucht stammen, und daß eigentlich nur das gemeine Volk an diesen Ergötzungen thätigen Antheil nahm, dem dabei wenigstens das zur Ehre gereicht, daß es in Gegenwart des Cato von Utika die Entblößungen der Spielerinnen zu begehren sich scheute*).

Sieht man sich in Rom nach Wesen um, die der griechischen Aphrodite gleichen, so hat unter den ursprünglich einheimischen Gottheiten Flora mit ihr gewiß die größte Aehnlichkeit. Sogar der Name der Schaumgeborenen scheint mit flos einerlei Stammes zu sein: denn die Aehnlichkeit des Schaumes (ἀφρός) mit der Blüthe war bei den Alten anerkannt. Blüthe nannten die Griechen feine Substanzen, die aus gewissen Gegenständen hervordringen, und sich in ihrer zarten Erscheinung eine Zeitlang oben auf erhalten, bis sie wieder verschwinden oder verbleichen, und sprachen in diesem Sinne von einer Blume des Erzes, des Weines, des Feuers u. s. w.**). Die Alten haben Ἀφροδίτη auch mit Aprilis verglichen, indem sie diesen Monathsnamen, welcher dem griechischen Ἀνθεστηριών entsprach, für einen Beinamen der Venus erklärten***). Es wäre allerdings auffallend, wenn, während alle übrigen Monathe entweder nach der Zahl oder von Gottheiten benannt sind, den einzige April hievon ausgeschlossen wäre, oder wenn eine regelmäßige Naturerscheinung, daß nämlich die Erde vom Froste frei wird und die Knospen aufbrechen (aperiuntur), einem Zeitabschnitte eher als einer Gottheit zur Benennung verholfen haben sollte. Wer aber sodann diese Göttin auch gewesen sein mag, jedenfalls war sie verwandter Art mit der Flora.

*) Valer. Max. II, 10, 8. Seneca Epist. I, 97.

**) Vgl. Buttmann über den Gebrauch des Wortes ἀνήνοθεν im Lexil. I, 266 folg. u. 291.

***) Varro u. A. bei Macrob. Sat. I, 12. mod. Ovid. Fast. IV, 61 folg.

§. 6.

Acca Larentia.

Von der Acca Larentia wird fast das Nämliche, was von der Flora, erzählt, nämlich daß sie ein Freudenmädchen gewesen sei, und das römische Volk durch das Vermächtniß ihrer Güter und Grundstücke sich zur Dankbarkeit verpflichtet habe. Mit den näheren Umständen lautet die Sage also*): Unter der Regierung des Ancus Martius lud einst an einem Feiertage der Küster des Hercules den Gott selbst zum Würfelspiel ein, in der Weise, daß der Wurf seiner rechten Hand für den Gott, der seiner linken für ihn selbst gelten sollte, und unter der Bedingung, daß der Verlierende dem Gewinnenden eine Mahlzeit bereiten und ein Freudenmädchen zubringen sollte. Da der Küster verlor, so richtete er dem Hercules eine Mahlzeit im Tempel, und führte das schönste und berühmteste Freudenmädchen der Stadt herbei, nämlich die Larentia. Diese schloß er mit dem Gott im Tempel ein. Hercules besuchte dieselbe im Schlaf, und als er von ihr schied, sagte er, sie würde den Lohn von demjenigen Manne empfangen, der ihr früh morgens beim Hinausgehen zuerst begegnen würde. Dieser Begegnende war **Tarutius**, der sie zur Frau nahm, und sterbend als Erbin reicher Landgüter hinterließ, nämlich des **ager Tarutes Semurius**, **Lutirius** und **Solinius**. Als dieselbe am Ende ihrer Tage plötzlich aus der Mitte der Sterblichen entrückt war, fand man in ihrem Testamente den Romulus nebst dem römischen Volke als Erben aller ihrer Besitzungen eingesetzt**). Dafür ward sie von Ancus Marcius am leutseligsten Theile der Stadt, nämlich dem **Velabrum**, beerdigt, und zugleich fest-

*) Gell. VI, 7. Macrob. Sat. I, 10. August. VI, 7. Plutarch quaest. Rom. p. 272. c. 35. Romul. c. 5.

**) Gell. a. a. O.

eſtgeſetzt, daß ihr alljährlich von dem Flamen des Mars*) an den Larentinalien geopfert werden ſolle.

Hiezu iſt noch eine andere Sage zu fügen, die den Verkehr des Romulus mit der Acca Larentia aus einander ſetzt**). Dieſe Frau hatte nämlich zwölf Söhne, mit denen ſie alljährlich einmal einen Umzug um die Felder zu halten und für dieſelben zu opfern pflegte. Als einer derſelben ſtarb, war es ihr lieb, daß Romulus ſeine Stelle erſetzen wollte, und ſie nahm ihren bisherigen Pflegling an Kindes Statt an. Romulus richtete nun das Prieſterthum der Arvalbrüder ein; denn ſo nannte er ſich mit den eilfen. Dieſe Prieſter trugen als Abzeichen Aehrenkränze mit weißen Wollenbinden (infulae): ihre Würde folgte ihnen in Verbannung und Gefangenſchaft nach, und wurde nur durch den Tod abgelegt ***). Alljährlich am 11ten Mai (V. Id. Maj.) verrichteten ſie den Umzug und das Opfer, welches ein Solitaurilium war, zur Entſündigung der Felder (arva), woher die Ceremonie ambarvalia, das Opfer ambarvales hostiae genannt wurde †). Die Opferthiere wurden, mit Kränzen und Bändern geſchmückt, an der Grenze des ehemaligen römiſchen Gebietes herumgeführt, und ſodann bei dem Terminus publicus geſchlachtet ††). Bei dieſem Umzug ſangen die Prieſter Lieder oder Gebete, daß die Gewächſe vor Mehlthau, Räude, Hagel und anderem Schaden bewahrt bleiben

*) Plutarch quaest. Rom. c. 35. Romul. c. 4. Gellius VI, 7, 7 nennt dafür, wie es ſcheint unrichtig, den Flamen des Quirinus.

**) Rutilius Geminus bei Fulgentius p. 560. und Sabinus Maſſurius bei Gellius VI, 7. Plin. XVIII, 2.

***) Plin. a. a. O.

†) Varro ling. lat. V, 85. Feſtus p. 5. ambarvales hostiae dicebantur quae pro arvis a duobus (ſchr. duodecim) fratribus sacrificabantur.

††) Strabo V, p. 351. oder 230.

möchten. Man hat im Jahr 1777 zu Rom eine Inschrift mit einem Bruchstücke der ganz alten Gebetformeln dieser Priesterschaft entdeckt, welche nach der freilich etwas unsicheren Entzifferung der Gelehrten *) folgende immer dreimal wiederkehrende Sätze enthält: „Wohlauf, Laren, steht uns bei! Laß kein Verderben, o Marmar, in die Blüthen gerathen! Mäßig zu wüthen, o Mars, hemme die Gluth des Sonnenscheins! Ruft alle Semonen nach einander an! Wohlauf, Mars, steh' uns bei! Triumph, Triumph!"

Die Anrufung des Mars, der Laren und der Semonen oder Genien lehrt uns auch das Wesen der Acca Larentia verstehen. Hercules, der erste der Semonen, oder **Semo Sancus**, wohnte ihr bei, und zu den Laren gehörte sie selbst, wie schon ihr Name, der bald **Larentia** und bald **Laurentia** lautete, bezeugt, und noch mehr das Opfer in Velabrum: welches eine **parentatio** genannt wird **). Varro spricht davon mit folgenden Worten: **Larentinal** oder **Larentinalia**, wie Einige es nennen, ist von der Acca Larentia benannt, der unsere Priester an dem von ihr benannten Festtage ein öffentliches Todtenopfer bringen ***). Dieses Opfer wird im Velabrum verrichtet, wo man in den Neuen Weg hineingeht, am Grabe der Acca, wie man sagt, gleichwie auch das Opfer, welches die Priester ganz nahe daran den **dii manes serviles** bringen." Dieser Ort, den Varro selbst (V, 44) ein Heiligthum (**sacellum**) nennt, am Fuße des Aventin, scheint demnach für den Dienst der Manen und Laren bestimmt gewesen zu sein †).

*) G. Grotefend lat. Gramm. II. Theil.

**) Varro ling. lat. VI, 23. Macrob. a. a. O. dis manibus ejus per flaminem sacrificatur.

***) Zwischen diesen Worten und den folgenden befindet sich eine corrupte Stelle, in welcher Varro sich über die verschiedene Aussprache des Namens geäußert zu haben scheint.

†) Der Name velabrum kommt von velia, d. h. ἕλος oder Sumpfgegend. Dionys. I, 20 u. 68.

Der Name **Acca** ist wohl mit **Ancus** identisch, und somit synonym mit **servilis**: denn **anculus-ancilla** bezeichnet den Diener; und darum vermuthlich hat ein Diener des Tempels die Erhebung der Acca veranlaßt und ein König Ancus ihre Verehrung eingeführt. Der Name des Gemahls der Larentia, welcher verschieden ausgesprochen wurde (**Tarutius** und **Tarruntius** mit dem Zusatz **Tuscus**) ist dem ihrigen sinnverwandt: denn er deutet, wie wir bereits an einem anderen Orte darzuthun gesucht haben, auf Verkehr mit den Unterirdischen*). Warum aber die Larentinalien oder der 23. Decbr. als ein Fest des Jupiter bezeichnet werden**), würden wir schwerlich begreifen, wenn wir nicht wüßten, daß Jupiter nicht blos mit Hercules und Semo Sancus identisch, sondern auch Herr aller Genien und Laren war. Und somit ist auch deutlich daß jener Festtag keineswegs ausschließlich der Acca Larentia galt, sondern allen Laren und Genien mit einander: jene aber erhielt, dem Plutarch zufolge (**quaest. Rom. c. 35. Romul. c. 4**), ihr besonderes Opfer durch den Flamen des Mars im Monath April, also zu derjenigen Zeit, wo auch die Flora und andere Wesen dieser Art, welche die Begattung über die Maßen liebten, verehrt wurden, und wo die Arvalbrüder ihre Umzüge hielten. Mit Unrecht scheint jedoch der nämliche Schriftsteller diese Acca Larentia, die Gattin des Tarrutius, von der Larentia Fabula, der Gattin des Faustulus, deren Name gleich dem des Faustulus selbst von **favere** herstammt, zu unterscheiden.

§. 7.

Die Robigalien.

Der Brand am Getraide, welchen die Römer Rost (**robigo**)

*) Plutarch, Augustin u. Varro a. a. O. Letzterer bei Macrob. Sat. 1, 10. med.

**) Macrob. a. a. O.

nannten, hatte diese zur Stiftung eines eigenen Festes und Opfers veranlaßt, um den Schaden abzuwenden. Die Robigalien, welche am 25. April (VII. Kal. Maj.) begangen wurden, leitete man wie alle auf den Feldbau bezüglichen Ceremonien von Numa her. Sie standen in offenbarer Beziehung mit dem Hundsgestirn, welches an demselben Tag aufgeht*). Vor dem Nomentanischen Thore, welches das Hundsthor (catularia porta) genannt wurde, befand sich ein heiliger Hain, in welchem von dem Flamen des Quirinus ein junger Hund von rother Farbe nebst einem Schaafe geopfert, und dabei gebetet wurde, daß die Saaten vom Brande befreit bleiben möchten**). Festus und Atejus Capito sagen ausdrücklich, daß das Opfer dem Hundsgestirn galt. Ein Gott Robigus oder eine Göttin Robigo — denn schon das Schwanken der Angaben ist ein schlimmes Zeichen — ist also mit Unrecht aus dem Namen des Festes abstrahirt worden: denn die Römer thaten keinen schlimmen Dämonen göttliche Ehre an***).

§. 8.

Pales.

Die Hirtengottheit Pales wird von einigen der Alten für ein männliches von anderen für ein weibliches Wesen ausgegeben, von einem neueren Gelehrten aber ist sie endlich gar zu einem Zwitter gemacht worden, welcher monströsen Mißgestalt sie sich um so mehr zu schämen hätte, da sie im römischen Olymp ihres Gleichen nicht fände †). Wenn man der Angabe trauen dürfte,

*) Ovid Fast. IV, 904. Plin. XVIII, 29, 59. Festus p. 134. Varro L. L. VI, 16. Tertull. spect. c. 5.

**) Festus p. 35. s. v. catularia. p. 234. rutilae canes. Colum. de cultu hort. V. 342. Ovid und Plinius a. a. O.

***) Varro R. R. I, 2. u. Andere.

†) Virg. Aen. III, 1, 297. Georg. III, 1. Servius z. d. St.

daß das Fest der Palilien, welches am 21. April (XI. Kal. Maj.) gefeiert wurde*), eigentlich **Parilia** geheißen habe, weil es die Frühlingsgeburten der Hausthiere bedeutete, so müßte Pales wohl weiblichen Geschlechtes gewesen sein. Allein wenn auch nicht zu leugnen ist, daß von den Festgebräuchen Einiges auf Geburt und jungen Nachwuchs deutete, so sieht doch jene Ueberlieferung einer Verdrehung zu Gunsten der Etymologie gar zu ähnlich, als daß man ihr im Mindesten trauen könnte, und daß diese Etymologie falsch sei, zweifeln wir nicht, da **Palilia** doch zunächst von **Pales** abgeleitet ist, und bei diesem Worte zur Vertauschung des **R** mit **L** kein Grund vorhanden war, weil keine nachfolgende Sylbe mit **L** anlautete. Auch Gebräuche pflegen bisweilen erst in Folge von Mißdeutungen aufzukommen, und die Sitte, daß manche Frauen sich gleich Wöchnerinnen zu Bette legten, gleicht wirklich einem solchen mißbräuchlichen Aberglauben **).

Pales steht sicherlich mit dem Namen des Berges **Palatinus** im Zusammenhang: denn eben diese Anhöhe war nicht blos durch die Einweihungsfurche, als deren Jahresfeier die Palilien galten, umschrieben worden, sondern bildete auch den Mittelpunkt aller Ueberlieferungen und Institute der Hirtenreligion. An ihrem Fuße wurden die Zwillinge ausgesetzt und gerettet, an ihrer Seite weihte Romulus das Heiligthum des Lupercus zur Feier der Lupercalien ein, auf ihrem Gipfel erhielt derselbe die Augurien zur Gründung seiner Stadt, deren frühester Name Palatium war. Darum ist auch Evander, jener Träger aller alten aus Griechenland hergeleiteten Einrichtungen, der namentlich dazu diente, die lateinische Hirtenreligion

---

Ecl. 5, 35. Ovid Fast. IV, 721. Y. Diac. p. 121. Dionys. I, 88. Athenäus VIII, 63, p. 361.

*) Varro L. L. VI, 15. Festus p. 216. s. v. popularia sacra. Dionys. I, 88. Joh. Lydus de mens. IV, 50.

**) Propert. IV, 11, 85. Festus p. 212. s. v. Parilia.

mit der arkadischen in Verbindung zu bringen, in allen Sagen auf diesem Berge anzutreffen. Wenn derselbe demnach mit einer Gottheit gleichnamig war — und daß er es war, können wir daraus abnehmen, daß es einen flamen Palatualis und ein sacrificium Palatuar gab *) — so ist es wohl keine Kühnheit, wenn wir diese Gottheit der Hirtenreligion vindiciren. Darum können wir die widerspruchsvollen Ueberlieferungen der Alten von Evanders Tochter Pallanto und deren oder der Launa von Hercules erzeugtem Sohne Palas, und von des Latinus Gattin Palatia oder Palatua, die sich sämmtlich als Resultate grundloser etymologischer Vermuthungen kund geben, getrost bei Seite lassen, indem wir uns an das Factum halten, daß das Fest der Palilien mit der Gründung der Stadt und ihrem Gründer im genauesten Zusammenhang stand. Begehrt man sodann weiter zu wissen, woher die Namen Pales und Palatinus kommen, und was sie bedeuten, so dient zur Antwort, daß pami oder palayami im Sanskrit hüten bedeutet, und daß von diesem Wortstamm auch im Lateinischen und Griechischen einige Bildungen vorhanden sind, z. B. ποιμήν der Hirte und pecus das Vieh, in weiterer Entfernung πέπαμαι, pabulum und pasco, und vor allem der Name des Gottes Πάν. Mit Pan ist Pales sowohl dem Namen als auch dem Wesen nach identisch, und muß sowohl darum als auch weil er Hirte ist den männlichen Gottheiten beigezählt werden.

Ueber die Beschaffenheit der Festgebräuche lassen wir zuerst den Dichter Tibull (II, 5, 87 folg.) sprechen: „Feucht von Wein besinge der Hirte sein Fest der Palilien: jetzt, ihr Wölfe, haltet euch fern von den Ställen! Er zünde dem Brauche ge-

*) Varro L. L. VII, 45. Festus p. 211. 152. 267. Dieser irrt, wenn er meint, daß unter dem palatuar das septimontium zu verstehen sei; denn dann müßten für die übrigen Anhöhen gleichfalls entsprechende Namen vorhanden gewesen sein.

mäß leichte Stoppelschöber an, und springe über die heilige Flamme. Die Matrone werde Kindbetterin; das Söhnchen fasse den Vater bei den Ohren und raube ihm Küsse. Der Großpapa verschmähe es nicht, beim kleinen Enkel wach zu bleiben, und trotz seiner Jahre mit dem Knaben zu lallen. Dem Gott zu Ehren mögen sich die jungen Leute im Grase lagern, wo der kühle Schatten eines alten Baumes hinfällt, oder Schattendächer von ihren Röcken ausspannen und mit Blumengewinden verzieren. Bekränzt sei auch der Becher, der vor ihnen steht. Nun thürme sich ein jeder Speißen auf und festliche Tische von Rasen und Ruhkissen von Rasen." Wenn dieser Dichter bei der Schilderung der Fröhlichkeit verweilt, die mit den Feldbau- und Hirtenfesten vereinigt zu sein pflegte, so werden uns dagegen durch Ovid (Fast. IV, 743 folg.) diejenigen Züge mitgetheilt, aus welchen die Bedeutung des Festes mit mehr Sicherheit zu erkennen ist. Wenn die Hirten ihre Heerden in der Dämmerung gefüttert hatten, reinigten sie die Ställe mit Lorbeerbesen, behiengen dieselben mit Lorbeerreisern, besprengten sie mit Lorbeerwedeln, und ließen sie sodann vor einem Rauche, der mit Schwefel, Rosmarin, Kien und Weihrauch unterhalten wurde, durchziehen. Das Gleiche geschah auch den Stallbewohnern selbst. Bei den Opfern, welche unblutig sein mußten, weil es sich nicht gebührte, an dem Feste, das zum Gedeihen der Hausthiere gefeiert wurde, irgend eines derselben zu schlachten, und darum nur aus Kuchen von Hirsen, Speißen und lauer Milch bestunden*), betete der Hirt ohngefähr also: Schütze Heerden und Hirten, und treib allen Schaden aus den Ställen. Wenn ich unbewußt an einem geweihten Platze oder auf einer Brandstätte geweidet habe, unter einem heiligen Baume gesessen bin, Nymphen oder Faunen verscheucht, Laub für die

*) Plutarch Romul. c. 12. Ovid Fast. IV, 743. Solin. p. 2, D. et observatum deinceps ne qua hostia Parilibus caederetur, ut dies iste a sanguine purus esset.

Schaafe aus einem heiligen Haine geschnitten habe, so entsündige mich. Wenn ich im Hagelwetter meine Heerde bei einem heiligen Gebäude untergestellt, bei der Tränke Quellen getrübt habe, so versöhne die betheiligten Gottheiten. Halte Krankheiten und Seuchen von Vieh und Hunden ab, schütze vor Hunger und vor dem Wolf u. s. w. Bei dieser Ceremonie war es, wo die oben beschriebenen Trinkgelage und Schmaußereyen auf Rasenbänken im Freien stattfanden*), und sie waren noch überdieß von einer Entsündigung durch Feuer begleitet. Man schürte nämlich Feuerhaufen von Heu- und Strohschobern, über die man das Vieh unter Cymbeln- und Pfeiffenschall dreimal springen ließ, und die Hirten thaten ein Gleiches**). Oeffentlich und von Staatswegen wurde gleichfalls eine Feuerreinigung oder Räucherung vorgenommen, wozu das Blut des Octoberpferds und die von den Vestalinnen aufbewahrte Asche der am Ceresfeste verbrannten Kälber sammt Bohnenstengeln den Stoff abgaben. Von solchem Qualme ließ sich das Hirtenvolk kräftig umwallen, wobei die Besprengung mit Weihwasser nicht fehlen durfte: auch wusch man die Hände in Quellwasser und trank Milch mit Most vermischt***).

Die Alten haben zur Erklärung dieses Gottesdienstes mancherlei versucht. Die einen derselben gedachten an die Spreu, palea, mit welcher die Feuerhaufen unterhalten wurden, und gelangten von dieser aus ohne Umschweif zur Ceres, mit welcher sie die betreffende Gottheit identificirten: die anderen ließen sich von den Feuerhaufen zur Vesta leiten, und gesellten darum den vermeintlichen Pales den Penaten bei; ja der alles vermengende Martianus Capella erklärt den Pales sogar für einen Diener und Haushalter in den geheimen Sälen des Jupiters†). Doch

*) Propert. IV, 4, 75. Tibull. II, 5, 87.

**) Propert. IV, 1, 19. Ovid Fast. IV, 725 folg. Dionys. I, 88.

***) Ovid Fast. IV, 640. 731. 778. Propert. IV, 1, 20.

†) Vgl. Serv. Aen. II, 325. Isidor. XVII, 8, 19.

haben auch mehrere derselben, als Festus und Varro, das Richtige überliefert, daß nämlich Pales ein Beschützer der Heerden sei, und darum mit Inuus vergleichbar*). Nun fragt es sich, wie sich damit der Umstand vertrage, daß man die Palilien als Geburtstag Roms betrachtete**). Der Grund hievon scheint darin zu liegen, daß die Stadt Palatium der Wohnsitz des Gottes Pales war, und daß der Dienst dieses und die Erbauung jener von Einem Urheber, nämlich dem Romulus, hergeleitet wurde. Sowohl durch diese Einheit des Stifters der Hirten- und Landbauerreligion mit dem Stammvater des Volkes als auch dadurch, daß die Ziehung einer Furche der Anfang einer Stadt war, ist ausgedrückt, daß der römische Staat ursprünglich ein Verein zu gemeinsamer Bewahrung der Heerden und Grundstücke war, und daß seine Bewohner keineswegs von Räubern sondern von Hirten stammten, welche Staatsbürger und Krieger wurden, um ihr Eigenthum zu beschützen. Wir werden die innige Verbindung dieses Hirten-, Landbauer- und Kriegerlebens noch deutlicher erkennen, wenn wir die Verehrung des Mars betrachten. Billig hat aber das Hirtenwesen vor dem Landbauwesen den Vorzug, weil wohl jenes ohne dieses, aber nicht dieses ohne jenes betrieben werden kann; und wie hoch die Römer in dieser Beziehung die Viehzucht schätzten, beweist unter Anderem die Heiligkeit des Pflugstiers, dessen Tödtung mit dem Tode bestraft wurde***). Und dieser hatte auch bei der Ziehung der Einweihungsfurchen von Städten die wichtigste Rolle. Darum war ein eherner Stier auf dem Rindsmarkte aufgestellt, von wo aus Romulus seine Furchenziehung begonnen hatte †).

*) Serv. Georg. III, 1. Festus p. 121. Arnob. III, 23.

**) Varro R. R. II, 1. Plin. XVIII, 26, 66. Festus p. 207. Ovid Fast. IV, 820. Dionys. I, 88. Propert. IV, 4, 74. Plutarch Romul. c. 12. Laur. Lyd. mens. IV, 50.

***) Varro R. R. II, 5. Colum. VI, 1. Ovid Fast. IV, 413.

†) Tacit. Ann. XII, 24.

§. 9.

Epona, Bubona ꝛc.

Gassen, Märkte, Bäder, Häußer, und selbst die Ställe, sagt Tertullian, haben ihre eigenen Schutzgottheiten. Deren die in den Ställen wohnten kennen wir zwei, die **Epona** und die **Bubona**, d. h. die Pferde- und die Rinderbeschützerin*). Man sah ihre Bilder entweder in Nischen (aedioulae) an der Wand oder am mittleren Stützpfeiler aufgestellt, oder blos gemahlt über der Krippe**). Im Rang standen sie auf gleicher Linie mit den Gartenbeschützern Vertumnus und Pomona***), und wurden auch, wie diese, durch Blumenkränze, mit denen man ihr Bild oder ihr Gehäuße von Zeit zu Zeit bekränzte, geehrt. Sie mögen daher wohl ebenfalls bloße Prädikate einer höheren Gottheit gewesen sein.

Neben diesen Viehbeschützern muß noch eine Bienengöttin **Mellonia** genannt werden, von der nichts weiter zu berichten ist.

---

*) August. IV, 24. Tertull. Apol. c. 16. Prudent. Apoth. 265 (197). Minuc. Feler. Oct. c. 28.

**) Apul. Met. p. 60 fin. Juven. 8, 157.

***) S. Fulgentius p. 561, der jedoch diese Wesen sehr unrichtig mit dem Namen Semones beehrt.

Vierter Abschnitt.

Die Laurenter-Könige.

§. 1.

Ueber Wesen des Mars im Allgemeinen.

Die römischen Schriftsteller gebrauchen den Namen des Mars geradezu für Kampf und Schlacht, und lassen es nicht an entsprechenden Attributen, wie blutig, grimmig, kühn, wild u. s. w. fehlen. Dieser Ansicht uns ohne Weiteres anzuschließen hindert uns die Rücksicht, daß Mars den Beinamen **Silvanus** führt, daß man ihm für das Gedeihen der Feldfrüchte und das Wohlsein der Heerden opferte, und daß die Seher sich nach seinem Namen nannten, lauter Dinge die mit dem Kriegswesen im offenbaren Widerspruch stehen. Wozu wäre denn auch die **Bellona** vorhanden gewesen, wenn Mars den Krieg bedeutete? Gleichwie Vesta durch das Herdfeuer repräsentirt wurde, also verehrte man in den Königsburgen zu Rom und zu Präneste*) Lanzen als Symbole des Mars. Ferner ist bekannt, daß auch die **ancilia** oder heiligen Schilde der Salier dem Mars geweiht waren, und der Name ihres

*) Livius XXIV, 10.

Verfertigers **Mamurius** ist augenscheinlich ein Adjectiv von **Mamers**: denn dieser Mamurius stack in seinem Panzer von Häuten so sicher, daß er sich um Stoß und Hieb nicht das Mindeste kümmerte. Wir sehen also schon hieraus, daß das Wesen des Mars eher den Geräthschaften und Rüstungen zum Streit als dem Kampf und Morde selbst entspricht, und mehr der Πάλλας Ἀθηνᾶ als dem Ἄρης vergleichbar ist. Den Uebergang von da zu den Geschäften des Landmanns und Hirten finden wir in der Betrachtung, wie wenig diese Geschäfte in dem Leben und der Vorstellung des alten Latiners von denen des Kriegs verschieden gewesen sind. Schwang derselbe doch das Pilum auf der Tenne so gut wie auf dem Schlachtfelde, und so war der **Pilumnus** ein eben so wackerer Landbauer als Krieger. Hätte man also einen Gott, der so gewaltiges Rüstzeug führte, nicht auch zum Kampf gegen das Unkraut auf dem Felde und die Wölfe in den Wäldern und gegen die unsichtbaren Feinde, welche mit allerlei Schäden und Krankheiten den Früchten und Heerden nahen, zu Hilfe rufen sollen? Gewiß mit eben so viel Recht, als man den Pilumnus mit seinem Stempel und die Intercidona mit ihrer Axt und die Deverra mit ihrem Besen zur Abhaltung des Koboldes, welcher den Wöchnerinnen sammt den Neugebornen Gefahr drohte, in Anspruch nehmen durfte. Nun kann aber selbst der Augur nicht ohne Waffe erscheinen: denn er bedarf ihrer um den Raum auszuscheiden und zu reinigen, in welchem er ohne Störung und Einmischung tückischer Dämonen mit der Gottheit verkehren will. Darum wird der Erdraum mit der Pflugschaar, und der Himmelsraum mit dem Krummstabe, der eine Pflugschaar symbolisch vorstellt, umschrieben, und darum führt der Marssohn Romulus den Lituus so kräftig wie das Schwert, jenen Lituus der in Einem Behältnisse mit den heiligen Schilden aufbewahrt wurde*), und derselbe scheut sich, sobald er die kriegerische Rüstung

*) Valer. Max. I, 8, 11.

abgelegt hat, nicht, als Lupercus die Heerden und als Arpalpriester die Fluren zu entsündigen.

Diese Vereinigung so verschiedener Eigenschaften gewahren wir nicht blos an Mars, sondern auch an Picus und an Faunus, die zugleich Feldbauer und Hirten, Jäger und Krieger, Seher und Zauberer sind. Dieß ist ein Beweiß mehr, daß dieselbe im Volksleben begründet gewesen ist: denn alle drei Götter gehören Einem Religionssysteme an, nämlich dem Laurentinischen, und sind in die albanisch-römische Heldensage von Romulus verflochten. Ja es ist sogar möglich und wahrscheinlich, daß Mars mit Picus Eine Person war: denn das Orakel bei Reate, wo Picus weißagte, wird als Eigenthum des Mars bezeichnet, dessen Lieblingsvogel der Specht (picus Martius genannt) war. Jedenfalls ist das Verhältniß des Picus zum Mars nicht minder innig, als das des Hercules (Recaranus) zum Jupiter, und das nämliche kann auch von Lupercus oder Inuus behauptet werden.

Wir haben im ersten Theile (p. 67) zu zeigen gesucht, daß jene sogenannten Laurenter, welche nach Saturn über Italien geherrscht haben, Laren gewesen seien, was sich eigentlich schon von selbst versteht, weil sie einst als wirkliche Menschen auf der Erde gelebt haben sollen. Hieraus wird die Mannichfaltigkeit ihrer dem ersten Anblicke nach unvereinbar scheinenden Aemter erst vollends recht erklärlich. Denn daß es Sache der Laren war, Wohlstand und namentlich Segen in Früchten und Heerden zu verleihen, ist bekannt, daß sie gegen die Feinde schirmten, wissen wir gleichfalls, und daß sie weissagten, durch Stimmen und durch Träume mahnten, lehrt unter Anderem die Geschichte des Aeneas. Zugleich wird dadurch einleuchtend, warum Mars mit zu den Schirmherrn des römischen Staates gerechnet wurde. Denn wenn man den Herrn der Genien dazu erwählt hatte, so war es nothwendig und billig, auch des ersten der Laren sich zu versichern; wurde sodann vollends noch der besondere Genius der Bürgerschaft hinzugenommen, so war die

vom Allgemeinsten zum Speciellsten herabsteigende Stufenleiter beendigt, und der Kreis vollständig.

Um nun wieder zu Mars zurückzukehren, so kann ich der so nahe liegenden Ableitung seines Namens aus **mas-maris** nicht beizustimmen, und zwar aus dem Grunde, weil derselbe, den Nebenformen nach zu schließen, aus **Mavors** oder **Mavors** contrahirt ist. So wie ich überzeugt bin, daß der Name Πάλλας mit keinem anderen Worte genauer als mit πόλεμος und ὅπλον zusammenhängt, also erkenne ich auch als nächsten Verwandten des **Mamers***) oder **Marmar**, wie derselbe im Lied der Arvalbrüder genannt ist, das Nomen **arma** an, dessen Stamm ich im indischen **vârajâmi** d. h. schützen oder abwehren und im griechischen ἤρως wiederzufinden glaube**).

§. 2.

Mars, als Bürger und Krieger.

Außer dem Jupiter war in Rom keine Gottheit höher verehrt als Mars. Er führte auch wie Dius den beständigen Beinamen **pater**, woraus eine ähnliche Abkürzung wie Jupiter, nämlich **Marspiter** und **Maspiter** entstanden war***). Zu diesen beiden sammt dem Quirinus betete man um Sieg in Schlachten, und bereits Numa hatte für diese Dreiheit der Schirmherren Roms drei Flamines eingesetzt, welche die wichtigsten waren und oft sogar dem höchsten Pontifex im Range

---

*) **Mamers** lautete der Name bei den Sabinern und Oskern. Festus p. 96. Varro L. L. V, 73.

) Beispiele vom Fehlen des M zu Anfang der Wörter sind **ocius neben **mox**, **axilla** neben μασχάλη, **unus** (οἶνος) neben μόνος etc.

***) Gell. IV, 12, 5. Macrob. Sat. I, 12 u. 19. Varro L. L. VIII, 33. Festus p. 175. s. v. Marspedia.

vorgezogen wurden *). Darum war auch dem Mars ein uraltes Heiligthum mit einem Altare auf dem Berg Quirinus neben dem Tempel des Dius Fidius geweiht, woher er den Beinamen Quirinus hatte **); darum wurden in einem heiligen Behältnisse der Königsburg Lanzen als dessen Symbole verehrt, welche, gleichwie auch die Ancilien, nicht selten drohende Gefahren durch gewaltiges Schüttern angezeigt haben ***); darum endlich hatte dieser Gott mit einer Herdpriesterin den Stammhelden des römischen Staates erzeugt, der nachmals als Quirinus zu den Göttern aufgestiegen war. Die Ceremonien seines Dienstes deuten alle auf Sieg. Um von den Umzügen der Salier zu schweigen, die eine abgesonderte Beschreibung fordern, bemerken wir zuerst, daß man dem Mars das Marsfeld geweiht hatte, welches zu kriegerischen Uebungen und Wettspielen und kriegerischen Versammlungen bestimmt und mit mehreren Rennbahnen geschmückt war †). Bei diesen Rennbahnen waren seine Tempel erbaut: denn der berühmte des Mars Ultor auf dem Forum dankte erst dem Kaiser August seine Entstehung ††). War jene Ebene überschwemmt, so mußte eine Fläche auf dem Berg Caelius, die ebenfalls Marsfeld genannt wurde, seine Stelle für die Wettfahrten vertreten, die, außer den auf dem größten Circus stattfindenden, fast sämmtlich dem Mars zu Ehren gehalten wurden †††). Zweimal im Jahre sah das Marsfeld die Renner, nämlich in den ersten Tagen des März, zur Zeit wo

*) Liv. VIII, 9. Festus p. 189. s. v. ordo sacerdotum.

**) Varro L. L. V, 52. Serv. Aen. I, 296.

***) Gell. IV, 6. Jul. Obs. c. 96. 78. 104. 107. Liv. epit. 68. Varro bei Arnob. VI, 11. Justin. XLIII, 3, 2.

†) Dionys. V, 13. Liv. II, 5.

††) Dio Cass. XLVI, 24. Prisc. VIII. p. 127. Sueton. Octav. c. 29. Vitruv I, 7.

†††) Festus p. 61. equiria. 96. Martialis campus. Livius II, 5. Ovid Fast. II, 859. III, 519. Prudent g. Symmach. I, 180.

die Salier ihre Waffentänze aufführeten, und an den Idus des Octobers *), wo man das sogenannte Octoberpferd opferte. Hier wurde nämlich von dem siegenden Zweigespanne das Handpferd dem Mars zum Opfer geschlachtet. Man hieb dem Thiere den Schwanz ab, und lief damit eiligst in die Königsburg (Regia), um das Blut in den Herd träufeln zu lassen **). Anderes Blut vom Opfer wurde aufgefangen, und im geheimsten Behältniß (penus) des Vestatempels aufbewahrt, um nebst der Asche der an den Fordicalien verbrannten Kälber an den Palilien zur Feuerreinigung verbraucht zu werden ***). Sodann wurde auch der Kopf des Thieres abgehauen, und über demselben ein Streit erhoben. Es wetteiferten nämlich um seinen Besitz zwei Partheien aus zwei neben einander liegenden Stadttheilen, der via sacra und der subura †). Gewannen die ersteren, so hefteten sie die Trophäe an die Wand der Königsburg (Regia), die eben in der via sacra gelegen war, gewannen die zweiten, so hefteten sie sie an den, ebenfalls zu ihrem Stadttheil gehörigen, Mamilischen Thurm ††). Der angeheftete Pferdekopf ward mit Brod umkränzt †††). Hiebei wollen wir erwähnen, daß bei Cäsars Triumphfeier zwei der aufrührerischen Soldaten auf dem Marsfelde von den Pontifices und

*) Plutarch quaest. Rom. c. 97. ist Ὀκτωβρίαις für Δεκεμβρίαις zu schreiben.

**) Plutarch quaest. Rom. c. 97. Festus p. 111 u. 186. s. v. October equus.

***) Ovid Fast. IV, 733. sanguis equi suffimen erit vitulique favilla. Propert. IV, 1, 20. qualia nunc, *curto* lustra novantur *equo*.

†) Varro L. L. V, 47. 48. Festus p. 238.

††) Festus p. 97 u. 167. Mamilia turris. Derſ. s. v. October equus.

†††) Festus p. 120. s. v. panibus.

und dem Flamen des Mars geopfert und ihre Köpfe an die Königsburg angeheftet wurden *). Der Sinn dieser sämmtlichen Ceremonien ist leicht zu verstehen: denn von Anfang bis zu Ende dreht sich alles um Wettstreit und Sieg, und das kriegerische Roß war dem Mars ganz besonders lieb. Die Beziehung auf die Quiriten aber zeigt die Königsburg und der Vestaherd, und die Rücksicht auf den Wohlstand in Heerden und Feldbau die Aufbewahrung des Blutes für die Palilien und die Umkränzung des Kopfes mit Brod. Der Mamilische Thurm scheint ein Marsthurm gewesen zu sein, indem Mamilius einer Nebenform von Mamurius gleicht.

Auf dem Marsfelde wurde alle vier Jahre die Schätzung der gesammten Bürgerschaft sammt der dazu gehörigen Lustration vorgenommen. Dieß war in der That eine für den Krieg dienende Einrichtung, insofern dadurch bestimmt wurde, in welcher Waffengattung ein jeder dem Vaterland im Feld dienen müsse. Darum geschah auch die ganze Ceremonie bei dem Altar des Mars **), und war das Opfer, mit welchem man die Lustration vollbrachte, diesem geweiht. Wir geben die Beschreibung mit des Geschichtschreibers Dionysius (IV, 22) Worten: „Servius Tullius ließ sämmtliche Bürger in ihren Rüstungen auf der größten Ebene vor der Stadt zusammen kommen, sodann die Ritter nach Turmen, die Fußgänger nach Cohorten und die Leichtbewaffneten einen jeden in seiner Centurie sich aufstellen, und entsühnte sie sodann durch ein Suovitaurilium, das heißt einen Stier, einen Widder und einen Bock ***), die dreimal um das ganze Heer herumgeführt †), und sodann dem

*) Dio Cass. XLIII, 24.

**) Livius XL, 45. XXXV, 10. IV, 22.

***) Das letztere Wort scheint unrichtig; denn Asconius Pedianus nennt dafür ein Schwein, und dieß bezeugt auch der Ausdruck solitaurilium, welchen Livius (I, 44) gebraucht.

†) Davon hieß diese Handlung ambilustrium. Serv. Aen. I, 287.

Mars geopfert wurden, nach welchem auch die Ebene, in der dieß geschah, benannt war.“ Das Gebet, welches der Censor sprach, enthielt die Bitte, daß die unsterblichen Götter den römischen Staat immer größer und herrlicher machen möchten: aber nach des jüngeren Scipio Africanus Vorgang wurden die Worte dahin abgeändert, daß sie bloß die Bitte um Bestand und Dauer ausdrückten*). Auch wenn die Feldherrn nach Musterung ihres Heeres in den Krieg auszogen, pflegten sie eine Lustration vorhergehen zu lassen. Diese hat vielleicht bei dem Tempel des Mars Gradivus, der vor dem Capenischen Thore an der Appischen Straße lag, stattgefunden**): wenigstens hören wir, daß die ausziehenden Krieger bisweilen dort zusammen gekommen seien***), wie denn auch der Name Gradivus selbst sich schwerlich anderswoher als von gradi, d. h. marschiren oder ausziehen, ableiten lassen möchte †). Nicht umsonst wohnte der Gradivus außerhalb den Mauern, da er gegen die Feinde gerichtet sein sollte. Man opferte daselbst am ersten Juni ††). Auch eine Waffenentsündigung wurde alljährlich an einem bestimmten Tage, nämlich am 19. October, also bald nach dem Marsfeste, vorgenommen. Auf

*) Valer. Max. IV, 1, 10.

**) Liv. X, 23. VI, 5. V. Victor reg. urb. I. Serv. Aen. I, 296. Auch eine Bildsäule des Mars stand davor, Livius XLI, 13.

***) Livius VII, 23.

†) Vgl. Festus p. 72. Serv. III, 35. Die Stammsylbe wird öfter kurz als lang gebraucht, wobei bemerkt werden muß, daß die römischen Schriftsteller in Bezug auf die Quantität räthselhafter Götternamen selbst oft schwankend gewesen sind. Unter den übrigen Erklärungen dieses Namens ist keine ungeschickter als die neuerlich von Sanskritgelehrter aufgebrachte, nämlich Grandis divus.

††) Ovid Fast. VI, 191 folg.

einem Platze des Berges Aventinus, der von der Handlung selbst den Namen (armilustrium) führte, opferte man gewaffnet, hielt einen Umzug mit den Ancilien und blies die Trompeten statt der Flöten *).

Wenn sich ein Feldher oder Soldat für den römischen Staat den Todesgöttern weihte, so sprach er die Weihungsformel auf einem Schwert oder einer Lanze stehend: diese Waffe durfte nicht in die Gewalt der Feinde kommen, oder ihr Verlust war mit einem Solitaurilium für den Mars, dem sie somit wahrscheinlich geheiligt war, zu sühnen **). Demselben Gott pflegte man auch erbeutete Rüstungen, zumal die der eigenhändig getödteten feindlichen Officiere (spolia opima), zu weihen; und wenn einzelne Krieger sich durch besondere Waffenthaten hervorgethan hatten, haben sie öfters einen Theil ihres Gewinnes dem Mars zum Opfer dargebracht ***).

§. 3.

Die Salier.

Vom ersten März an sah man zu Rom mehrere Tage lang eine Priesterschaft in Waffen tanzend durch die Straßen ziehen und alterthümliche Lieder auf die Götter absingend. Diese Priester hießen salii, d. h. die Tänzer, und waren an Zahl den Arvalbrüdern gleich, nämlich zwölfe. Es gab aber deren, so wie der Luperci, zwei Classen, die von ihren beiderseitigen Standorten die Palatinischen und die Collinischen oder Quirinalischen oder auch Agonalischen — denn diese drei Namen

*) Livius XXVII, 37. Plutarch Romul. c. 23. Festus p. 16. Varro L. L. VI, 22.

**) Livius VIII, 10. fin.

***) Livius XLV, 33. Liv. VII, 37. Plin. XXII, 5, 5. Fulgentius p. 559. s. v. nefrendes.

hatte der Berg zu verschiedenen Zeiten — genannt würden *). Daß auch das Wesen dem der Luperci entsprochen habe, und die eine der beiden Genossenschaften die ungünstigere gewesen sei, geht schon aus ihrem Namen hervor: denn die Collinischen Salier hatte man **Pallorii** und **Pavorii** genannt, weil sie dem **Pallor** und **Pavor**, d. h. dem Erblassen und Entsetzen geweiht waren. Dieß waren zwei Gefährten des Mars, deren Verehrung der kriegerische König Tullus Hostilius entweder wegen einer Pest oder, was passender ist, in der bangen Stunde da er den Albaner Mettus sich während der Schlacht zu den Feinden schlagen sah, sammt den gleichnamigen Saliern gelobt haben sollte **). Die anderen dagegen waren von Numa eingesetzt worden: denn die übrigen Angaben, welche von einem Dardanus aus Phrygien, einem Salius aus Arkadien, und einem Saon aus Samothrakien als Stiftern reden, verdienen nur als Beweiß, wie man die religiösen Unterpfänder der Herrschaft gerne an die berühmtesten Institute des Auslandes anknüpfte, erwähnt zu werden ***). Der Vejenterkönig **Morrius**, welchen Servius (Aen. VIII, 285) als Gründer nennt, möchte wohl nur eine Nebenform des Namens Mamurius sei: denn auch Tusculum, Alba und Tibur und andere Staaten der Umgegend haben ihre Salier gehabt †). Es versteht sich von selbst,

---

*) Vgl. Festus p. 9. s. v. Agonius, und Th. I. p. 298. Wir folgen im Obigen dem Dionys. II, 70. dessen Angaben unverkennbar die richtigen sind und durch Dio Cass. bei Const. Porphyrg. p. 550 bestätigt werden, während Servius (Aen. VIII, 285) die Ortsnamen mit den Eigenschaftsnamen vermengt hat.

**) Livius I, 27. August. IV, 23. Dio in den Excerpt. des Const. Porphyr. p. 569.

***) Virg. Aen. V, 299. Festus p. 255. Plutarch Numa c. 13.

†) Servius Aen. VIII, 285. Macrob. Sat. III, 12. Gruter Inschr. p. 318. n. 1.

daß diese Priester unverwaist und von edlem Stande sein mußten*). Die vornehmsten Männer, wie P. Scipio und Antoninus Philosophus, rechneten sichs zur Ehre, dem Collegium anzugehören, das eben so wohl Knaben als Jünglinge und Männer zu seinen Gliedern zählte. Ihr Anzug war eine bunte Tunika, über welche um die Brust ein breiter eherner Gurt gelegt wurde, eine verbrämte Toga, mittelst Hefteln gabinisch aufgeschürzt, eine eherne Spitzhaube (apex) und ein Schwert. In der rechten Hand hielten sie ein ehernes Stäbchen, in der linken den Schild, der an einem Riemen um den Hals hieng**). Dieser hatte ohngefähr die Gestalt eines arabischen Acht, und sein Name kam wahrscheinlich von seinen Einbiegungen, indem ancile entweder mit ἄγκυλος verwandt ist oder von ancidere, d. h. am-caedere herstammt: denn incilia hießen die Chaussee-Gräben***). Von diesen Schildern war zu einer Zeit da Rom von einer Seuche verheert wurde, einer vom Himmel gefallen, und Numa hatte darauf von seiner Nymphe Aegeria vernommen, daß mittelst desselben und eilf anderen, ihm nachgemachten, dem Uebel Einhalt gethan werden könne†). Diese Nachmachung gelang dem schon früher erwähnten Mamurius so täuschend, daß niemand mehr den echten von den unechten zu unterscheiden vermochte, und darum wurde derselbe seinem Wunsche gemäß am letzten Tag der Umzüge der Salier, dem 14. März welcher Mamuralia hieß, durch ihre Lieder ganz besonders gefeiert††).

---

*) Dionys. II, 70.

**) Dionys. II, 71. Plutarch Numa c. 13.

***) Plutarch a. a. O. Festus p. 262. p. 96. s. v. Mamurii. p. 79 s. v. incilia. Ulpian. Pand. I, 43. Die Verwechselung der Laute L und D ist sehr häufig, z. B. lacrima, lingua, lautia (neben dapes): vgl. Th. I. p. 94 die Note.

†) Plutarch a. a. O. Festus p. 96. Ovid Fast. III, 373.

††) Plutarch Numa c. 13. Festus p. 96. Dionys. II, 71. Ovid Fast. III, 390.

In einer Opferprozession gieng ein Mann, rings mit dicken Häuten umhangen, der den Mamurius vorstellte und ganz unbekümmert mit Stangen auf seinen Lederpanzen hauen und stoßen ließ *). Auch eine Bildsäule dieses Mamurius befand sich zu Rom auf dem Quirinischen Berge, wahrscheinlich neben dem Standorte der Salier, in einer Gasse, die von ihr den Namen hatte: sie war von Blei **). Das genannte Opfer war ein sechsjähriger Stier, der vom obersten Pontifex, wahrscheinlich in Gemeinschaft mit den Saliern, dargebracht wurde. Denn wir vernehmen auch von Aelius Stilo und Cincius bei Festus (p. 255), daß dieselben mit dem Pontifex in der Königsburg geopfert haben, wobei um Lohn gedungene Jungfrauen, mit Spitzhauben und langen Obergewändern gleich den Saliern angethan, mit beschäftigt waren. Somit hatte diese Priesterschaft während ihrer Umzüge auch Opfer zu verrichten ***). Im Uebrigen bestand ihr Geschäft im Waffentanze nebst Absingung herkömmlicher Lieder. Darum gab es unter ihnen einen Vortänzer (praesul), einen Vorsänger (praecentor oder vates) und einen Unterweiser oder Vorsteher (magister) †). Der Tanz nahm, nach Plutarch Beschreibung, mehr die Füße als den übrigen Körper in Anspruch, und ihre Bewegungen wären anmuthig, von raschem Takte, mit mancherlei Abwechselungen und Schlingungen, und forderten große Gewandtheit und Stärke. Sie tanzten bald im Reigen, bald getheilt, und schlugen dabei mit den Stäben an die Schilde. Die Gesänge, welche von der Flöte begleitet wurden, hießen axamenta, welches

*) Joh. Lydus de mens. III, 29. IV, 36.

**) P. Victor reg. urb. VI.

***) Polyb. XXI, 10. δι' ὧν συμβαίνει τὰς ἐπιφανεστάτας θυσίας ἐν Ῥώμῃ συντελεῖσθαι τοῖς θεοῖς.

†) Lucilius bei Festus p. 226. Valer. Max. I, 1, 9. Jul. Capitol. Antonin. Phil. p. 23. D.

Wort so viel wie Kirchenlieder oder Hymnen bedeutete *). Diese Lieder, deren Abfassung man dem Numa zuschrieb, waren in einer ganz alterthümlichen Sprache verfaßt und so unverständlich, daß ihre Entzifferung trotz den Bemühungen mehrerer Gelehrten nie völlig gelang **). In denselben wurden die stadtschützenden Götter nach der Reihe alle angerufen ***), ähnlich wie in den Liedern der Arvalbrüder die Feldgottheiten: auch berührte der Umzug alle wichtigeren Heiligthümer der Stadt, und pflegte auf den vorzüglicheren Plätzen, wie das Forum sammt dem Comitium und das Capitolium waren, mit seinen Tänzen länger zu verweilen, indem er Altäre und Heiligthümer rings umwandelte ****). Die Salier hatten Diener bei sich, denen sie in den Pausen die Ancilia übergaben. L. Furius Bibaculus leistete als Prätor seinem Vater, welcher Vorsteher des Collegiums war, diesen Dienst ohne Widerrede, und trug die Schilde während sechs Lictoren ihm voranzogen †). An jedem Abend wurden diese Priester durch eine Mahlzeit erquickt, die wegen ihrer Reichlichkeit zum Sprichwort geworden war ††). Dieß geschah in ihren Standquartieren auf dem Palatinischen und Quirinischen Berge, allwo in einem heiligen Behältnisse (sacrarium) die Ancilien aufbewahrt wurden †††). Hier ruhten dieselben nach Beendigung der Ceremonien bis sie bei der Waffenentsündigung wieder hervorgeholt wurden, oder bis etwa der Fetialis einen

---

*) Axare hieß so viel wie invocare. Festus p. 3.

**) Horat. Epist. II, 1, 86. Quinct. I, 6.

***) Varro L. L. IX, 61. VII, 26. Macrob. Sat. I, 9. 12. 15. med. Dionys. II, 70. τῶν ἐνοπλίων θεῶν. Tacit. Ann. II, 83.

****) Varro L. L. V, 85. Serv. Aen. VIII, 663. Dionys. II, 70.

†) Dionys. II, 71. Valer. Max. I, 1, 9.

††) Festus p. 255. Horat. Od. I, 37, 2. Cic. Att. V, 9.

†††) Valer. Max. I, 8, 11. Eine Inschrift bei Nardini Roma vet. p. 1322. B.

Krieg anzukündigen hatte, der bei dieser Gelegenheit in das Heiligthum trat, und zuerst die Schilde, dann die Lanze des Bildnisses selbst schwingend, ausrief: „Mars, wache *)!" Die Tage aber, so lange jene Umzüge dauerten, waren ungünstig zur Unternehmung wichtigerer Geschäfte **).

Daß dieses Priesterthum sammt seinen heiligen Symbolen und Ceremonien speciell dem Mars geweiht war, und nebenbei auch die anderen öffentlichen Penaten oder Schutzgötter Roms, zumal den Jupiter und Quirinus verehrte, darüber ist fast nur Eine Stimme ***). Hercules, dem dasselbe von Einigen zugeschrieben wird †), hatte also wohl Theil an ihm, insofern er ein Kriegsgott war gleich dem Mars, und noch dazu Eins mit Jupiter; aber keineswegs war er der wahre Eigenthümer desselben, wie schon die Zeit des Festes beweißt. Denn der März blieb ganz dem Mars geweiht, weil er der Frühlingsmonath war, in welchem die Arbeiten des Krieges und des Landbaues zugleich begannen, und in denselben Tagen, da die Ancilien getragen wurden, hielt man auch Wettrennen auf dem Marsfelde ††). Diese Umzüge hatten für die Stadt, als Wohnung der Götter und der Menschen, offenbar dieselbe Bedeutung, welche der Umzug der Arvalbrüder für die Fluren hatte: auch geschahen beide Ceremonien demselben Gott zu Ehren. Wenn sich aber die Arvalpriester mit Aehren schmückten, so war in dem Anzuge der Salier das Bürgerkleid mit der Waffenrüstung gepaart, weil die Stadt sowohl durch die Handhabung der Gesetze als auch durch das Aufgebot zum Heerbann zu schützen war.

*) Serv. Aen. VIII, 3.

**) Ovid Fast. III, 393. Liv. XXXVII, 33. Polyb. XXI, 10. Sueton. Otho c. 8.

***) Serv. Aen. VIII, 663. II, 325.

†) Macrob. Sat. III, 12. Serv. Aen. VIII, 285.

††) Festus p. 277. vernae. p. 170. Martius mensis. Ovid Fast. III, 89 folg.

Tanz, Gesang und Waffenklang sind nebst Opfern die kräftigsten Mittel der Entsündigung: darum wurden diese Dinge sämmtlich von den Saliern ausgeübt. Jene heiligen Schilde aber wurden wegen ihrer genauen Beziehung zu Quirinus und den übrigen Penaten mit Recht zu den göttlichen Unterpfändern der Herrschaft gerechnet, und ihr Verfertiger, der **Veturius Mamurius**, wird durch den einen seiner Namen als ein Gefährte des Mars, durch den anderen als jubelnder Sieger bezeichnet: denn **vitulor** und **vitulatio** bedeuten den **Siegesjubel***). Diese wenigen Worte scheinen uns zur Erklärung des alterthümlichen Instituts hinreichend.

§. 4.

Mars als Landbauer und Hirte.

Wenn der Arvalpriester Romulus von der Acca Larentia als Pflegsohn erzogen war, so hatte ihn dagegen Mars gezeugt. Dieser war es, den sowohl der Umzug als auch die Solitaurilien dieses Priestercollegiums ehrten, wovon auch das erhaltene Bruchstück ihrer Gesänge ein deutliches Zeugniß giebt. Die Privatsühnung der Flur wurde von den Felderbesitzern auf ähnliche Weise wie die öffentliche vollbracht. Hierüber ist uns eine Beschreibung in der Schrift des alten Cato vom Landbau (c. 141) erhalten, welche also lautet: „Die Flur sollst du also sühnen. Laß ein Suovitaurilium herumführen**). „„Mit Gunst der Götter und daß es zum Segen gereiche trage ich dir, Manius, auf, daß du mit diesem Suovitaurilium meine Flur, mein Land und mein Grundstück, so weit du es herumführst oder meinethalben herumträgst, zu sühnen sorgst.““ Begrüße den

*) Die Römer deuteten Veturium Mamurium auf veterem memoriam: dadurch mag wohl auch der erstere der beiden Namen etwas verunstaltet worden sein.

**) Darunter versteht Cato ein Ferkel, ein Lamm und ein Kalb.

Janus und Jupiter mit Wein, und sprich also: Vater Mars, dich bet' ich an und flehe, daß du gnädig und gewogen seiest mir, dem Hauße und unserem Gesinde; wessenthalben ich um meinen Acker, Land und Grundstück das Suovitaurilium habe herumführen lassen: daß du Krankheiten, versteckte und offenbare, Mißwachs und Verwüstung, Hagelschlag und Ungewitter abhaltest, abwehrest und vertreibest*): daß du Früchte, Getraide, Weinstöcke und Gesträuche wachsen und gedeihen lassest, Hirten und Heerden gesund erhaltest, und Wohlsein verleihest mir, dem Hauße und unserem Gesinde. Um dieser Dinge willen, zur Sühnung meines Ackers, Landes und Grundstücks und zur Verrichtung der Sühne laß dir dieses saugende Suovitaurilium gefallen! Vater Mars, um dessentwillen laß dir dieß saugende Suovitaurilium gefallen." Von demselben Autor (R. R. c. 83) ist uns auch die Beschreibung eines Gelübdes für das Wohlsein der Rinder überliefert, welches als Zeugniß von der Beschaffenheit der alten Marsreligion gleichfalls wörtlich mitgetheilt zu werden verdient. „Das Gelübde für die Rinder, daß sie wohl seien, sollst du also thun. Dem Mars Silvanus soll du in einem Walde unter Tags für jedes Stück Rind geben drei Pfund Dinkel und vier Pfund Speck und vier Pfund von den Knochen gelöstes Fleisch und drei Nösel Wein. Das kannst du in Ein Gefäß thun, und den Wein kannst du gleichfalls in Ein Gefäß thun. Das Opfer kann ein Sclave oder ein Freier verrichten, das ist einerlei. Wenn das Opfer verrichtet ist, soll er (den Antheil) gleich ebendaselbst verzehren. Ein Weib darf bei diesem Opfer nicht zugegen sein und nicht zusehen wie es geschieht. Dieß Gelübde kannst du, so du willst, alljährlich wiederholen."

Silvanus war also der Name des ländlichen Mars, so

*) Hiemit übereinstimmend heißt es bei Festus p. 198 in der Gebetsformel für die öffentliche Flursühne: avertas morbum, mortem, labem, nebulam, impetiginem.

wie Gradivus der des kriegerischen und Quirinus der des bürgerlichen war: hieran haben wir uns zu halten, und alles dasjenige was durch Vermengung des Silvans, als eines besonderen Individuums, mit den griechischen Waldgöttern, Panen und Satyrn, geneuert worden ist, abzuweisen. Denn aus den Schriften über die Feldraine lernen wir, daß jede Besitzung drei Silvane hatte, von denen der eine Hausssilvan hieß, und dem Besitze geweiht war, der andere Flursilvan und den Hirten geweiht war, der dritte Ursprungssilvan, dem auf der Zusammengrenzung zweier oder mehrerer Besitzungen ein Hain gepflanzt war. Wir müssen uns darunter drei Standbilder des Gottes vorstellen, deren das eine beim Haus, das andere mitten in der Flur und das dritte auf der Grenze errichtet war. Der Hausssilvan ist in Inschriften auch Silvan der Laren genannt: den Ursprungssilvan aber hat Horaz im Sinn, wenn er den Gott Hüter der Grenzen nennt*). Nicht ohne Grund war eine Bildsäule des Silvan beim Tempel des Saturn aufgestellt; Heiligthümer aber waren demselben zwei gegründet, eines auf dem Hügel Viminalis und ein anderes auf dem Berg Aventinus**). In einem alten Bildwerke bei Gruter, welches ein Opfer für Silvan vorstellt, trägt dessen Bildniß ein Gartenmesser in der einen und einen Baumzweig in der anderen Hand. Virgil (Aen. VIII, 601) nennt ihn den Gott der Fluren und des Viehes, und Horaz berichtet (Epist. II, 1, 143), daß die Landleute nach vollbrachter Ernte ihm zugleich mit der Tellus zu opfern pflegten. Er ist auch der Wolfsvertreiber, wie er in einem Fragmente des Lucilius genannt wird, eine Eigenschaft, die dem Mars, dem der Wolf geheiligt ist, gleichfalls zukommt***).

---

*) Horat. Epod. 2, 21. Demster zu Rosini antiqq. Rom. p. 184.

**) Plin. XV, 20, 18 fin. P. Victor reg. urb. XIII u. V.

***) Nonius p. 110. nach der Verbesserung des Demsterius bei Rosini antiqq. Rom. p. 184; denn im Texte steht Malvanus für Silvanus. Plaut. Truc. III, 1, 11. Aur. Victor orig. gent. 22.

Daß übrigens das weibliche Geschlecht von seinem Dienste fern bleiben mußte, welches wir sowohl durch Cato als auch durch den Scholiasten Juvenals (6, 446) erfahren, beweist, daß derselbe keineswegs eine Feldgottheit wie Saturn schlechthin war, sondern den männlichen Beschäftigungen ausschließend angehörte.

§. 5.

Von den Begleiterinnen des Mars.

Trotz dem hatte Mars auch Frauen unter seinem Gefolge, deren eine sogar seine Gattin gewesen sein soll. Uns ist jedoch von diesen Gefährtinnen des Gottes fast nichts außer den Namen überliefert, und selbst über diese herrscht Ungewißheit, indem die römischen Schriftsteller die angebliche Gattin bald **Nerio-Nerienis**, bald **Nerienes-Nerienis**, bald **Nerina** schreiben *). Indeß meldet Gellius nach der Einsicht alter Urkunden, daß **Nerio**, nach der Analogie von **Anio** flectirt, die rechte Form desselben gewesen sei. Dieses Wort soll sabinisch sein, und in jener Sprache so viel wie **virtus** oder **fortitudo** bedeuten, eine Erklärung, welche sich leicht durch die Etymologie bestätigen läßt. Denn **nri.** heißt im Indischen und ἀνήρ im Griechischen **der Mann.**

Die **Molae des Mars** **) haben wir im ersten Theile (p. 130) für Musen (Μῶαι) erklärt; berücksichtigen wir indeß, daß ein dem Mars sehr nahe stehender Gott von der Mörserkeule, womit man das Getraide stampfte, benannt worden war, so scheint es uns nicht unmöglich, daß sie mit der Mühle in Verbindung standen. Von der **Hore Martea** werden wir an einem anderen Orte sprechen.

---

*) Gell. XIII, 22. Plaut. True. II, 6, 34. Martian. Cap. c. 3. Laur. Lyd. de mens. IV, 42.

**) Gell. XIII, 22, 1.

§. 6.

Mars als Seher und Zauberer, oder Picus Martius.

Nicht weit von Teate, so erzählt Dionysius (I, 41), lag **Tora Matiene**, welches ehemals mit einem uralten Orakel des Mars versehen war. Dessen Einrichtung entsprach der des Orakels zu Dodona, nur daß, während bei den Pelasgern eine heilige Taube auf einer Eiche sitzend weissagte, dieß bei den Aboriginern durch einen gottgesandten Vogel Namens **picus**, d. h. **Specht**, von einer hölzernen Säule herab geschah. Dieser Specht war den alten Latinern ein wunderbarer Vogel, und wurde von ihnen sehr heilig verehrt. Wenn er auf einem Baum nistete, so mußte jeder Pflock, Nagel, oder was sonst in dessen Stamm eingeschlagen war, herausfallen. Er hütete gleich den Greifen Berge von Gold, hatte die Findlinge Romulus und Remus bewacht und genährt, und blieb jederzeit einer der bedeutendsten Götterbothen in den Augurien*). Daß er gleich der Wölfin, mit welcher er gemeinschaftlich die Nährung und Erhaltung der berühmten Zwillinge übernommen hatte, dem Vater dieser Heldenkinder geweiht war, wird allgemein gemeldet**), und schon seine stehende Zubenennung **Martius** besagt es. Aber eben so gewiß ist es, daß beide Ernährer mehr denn bloße Thiere, daß sie Götter waren, die sich in Thiergestalt manifestirten, und die eine als **Lupa** oder **Luperca**, der andere als **Picus** oder **Picumnus** verehrt wurde. Die Sage wußte von dem Letzteren folgendes zu erzählen***). Picus war der Sohn des Saturnus und dessen Nachfolger auf dem Throne, und hatte seinerseits wieder den Faunus zum

*) Plutarch quaest. Rom. p. 268. c. 21. Ovid Fast. III, 37. Nonius p. 518 u. 152. Isidor. XII, 7, 47, Plaut. Aul. IV, 8, 1. Plin. X, 18, 20.

**) z. B. Nonius p. 518. Aur. Victor orig. gent. c. 20.

***) August. XVIII, 15. Festus s. v. picus. Ovid Fast. III, 291.

Sohn und Nachfolger. Er war ein großer Seher und Augur, und weil er sich zur Ausübung dieser Kunst eines Spechtes bediente, so erhielt er selbst daher den Namen Specht, oder wurde vielmehr selbst in einen Specht verwandelt, welches sich also zutrug*). Circe die Zauberin liebte Picus den Seher; doch dieser verschmähte ihre Liebe, treu seiner Gattin Canens, der Prophetin. Da bestrich ihn die Gekränkte, Zauberſprüche lispelnd, mit einem Zauberstäbchen, und verwandelte den Mann in den wohlbekannten Vogel mit buntem Gefieder, der von seinem früheren Wesen die prophetische Gabe beibehielt.

Als Seher war Picus ein Gesellschafter des Faunus. Diese beiden, Vater und Sohn, wandelten, wie Plutarch sagt, in Italien umher, an Gestalt den Panen ähnlich, an Wunderthätigkeit und Weissagungskunst den idäischen Dactylen. So kamen sie auch häufig in den Hain und zu der Quelle auf dem Berge Aventinus**), und dort trug sich zwischen ihnen und dem Numa dasjenige zu, was wir unter dem Artikel Faunus erzählen werden. So hatte also der römische Gesetzgeber mit diesem Seher Verkehr gepflogen: daß eine Sammlung sibyllinischer Weissagungen unter dem Namen Martischer Sprüche zu Rom aufbewahrt wurde, wird gleichfalls berichtet***).

Allein Picus oder Picumnus war nicht blos Seher: er war nicht minder berühmt als Krieger, als Landbauer, als Rossebändiger und als Jäger†). Er warb um die schöne Pomona, ward von ihr geliebt, und ehlichte sie: er wird ein Gefährte und Bruder des Pilumnus mit dem Stempel oder der Mörserkeule

---

*) Ovid Met. XIV, 320 folg. Virg. Aen. VII, 189.

**) Dieß war wahrscheinlich die sogenannte Silvansquelle. P. Victor reg. urb. XIII.

***) Macrob. Sat. I, 17. S. Th. I. p. 120.

†) August. XVIII, 15. Ovid Met. XIV, 321. 343 folg. Virg. Aen. VII, 189. Serv. z. d. St.

genannt, und wenn dieser das Mahlen erfunden hatte, so pries man von jenem die Einführung des Düngens der Felder *), wenn jener mit seinen beiden Begleiterinnen, der Intercidona mit der Axt und der Deverra mit dem Besen, die Wöchnerin sammt dem Neugebornen schützte, so nahm sich auch Picumnus dieser Hilflosen an, und rühmte sich, ein Gott der Eheleute und der kleinen Kinder zu sein. Um nämlich einen Dämon abzuhalten, der die Kindbetterin bedrohte **), ließ man die Schwelle des Gemachs, worin sich dieselbe mit dem Kleinen befand, von drei Personen mit einem Stempel, einer Axt und einem Besen begehen, und diese repräsentirten die drei schützenden Genien Pilumnus, Intercidona und Deverra ***). Diese drei waren eigentlich beim Mahlen des Getraides, beim Behauen der Bäume und beim Kehren der Tenne beschäftigt: aber um ihrer Werkzeuge willen wurden sie zu jenem Amte bestellt. Es ist wahrscheinlich, daß auch Picumnus, der stete Gesellschafter des Pilumnus, eine solche Waffe führte, und die Form seines Namens scheint dieß anzudeuten †). Pinna (welches Wort wahrscheinlich aus picna verändert ist) nannte man im älteren Latein die Schärfe der Axt ††), πικρός bedeutet so viel wie acer oder acerbus, πτίσσω im Griechischen, pinso im Lateinischen,

*) Aemilius Macr. bei Nonius p. 518. Serv. Aen. IX, 4. IX, 76. Plin. XVIII, 3, 3.

**) Augustin nennt denselben Silvanus: es ist aber wahrscheinlicher der Faun gewesen, dessen Wesen solche Kobolds streiche am besten anstehen: denn die Römer pflegten beiderlei Dämonen mit einander zu vermengen.

***) August. VI, 9.

†) Picumnus ist nach der Analogie von pilumnus gebildet, welches den mit dem Pilum Bewaffneten bezeichnet: denn in den Liedern der Salier waren die Römer selbst pilumnoe poploe genannt gewesen. Festus p. 196.

††) Quinct. I, 4, 12. a pinna, quod est acutum, securis utrinque habens aciem bipennis.

pinashmi im Indischen heißen stoßen, stampfen: davon scheint die κίσσα-pica benannt zu sein, deren Schnabel eine lebendige Hacke ist, so daß sie um eben dieser Eigenschaft willen dem Mars so lieb war als die reißende Wölfin mit ihrem scharfen Gebiß, und sammt dieser die preißgegebenen Kinder wohl beschützen konnte. Bis die Gesundheit und richtige Beschaffenheit des Neugebornen erforscht und derselbe vom Vater aufgehoben und anerkannt war, breitete man dem Picumnus mit dem Pilumnus ein Kissen im Atrium, damit sie das preißgegebene Kind mittlerweile hüten, und vor Verherung und Auswechselung bewahren möchten *). Picumnus leistete also allen römischen Kindern denselben Dienst, den er einst dem Stammvater des Volks erwiesen hatte, und er that dieß um seiner Waffe willen, die ihn auch zum Liebling des Mars, zum Krieger, zum Jäger und zum Feldbauer qualificirte. Als Anhänger des Mars erscheint er bei Virgil (Aen. VII, 188) im Costüme der Salier mit dem Ancile und der aufgeschürzten Toga der höheren Beamten. Nach diesem allen dünkt es mir wahrscheinlich, daß Picumnus und Pilumnus bloße Beinamen des Mars gewesen sind, um so mehr, da unter ihrem Namen weder ein Tempel noch ein Gottesdienst in Rom zu finden war. Intercidona und Deverra sind vielleicht zwei der Moiren gewesen.

§. 7.

Lupercus und Lupercа.

Auf dem Comitium stand der berühmte Feigenbaum der Rumina, und demselben gegenüber an der nördlichen Seite des Palatinischen Berges war in alten Zeiten eine Höhle befindlich gewesen, aus der Wasser herabrieselte. Diese war das Heiligthum des Gottes Lupercus, und in dem Haine, der sie umgab, stand

*) Varro bei Serv. Aen. X, 76. und Nonius p. 528.

stand der Altar desselben nebst seinem Bildnisse, welches ihn nackt und mit einem Geisselle um die Schultern, also gerade so wie seine Diener, die luperci, durch die Straßen liefen, vorstellte *). Dieser Ort hieß Lupercal. Dort bei dem berühmten Feigenbaume hatte sich das Wunder mit der Wölfin ereignet, indem sie die Zwillinge säugte, und einige Hirten, da sie gerade ihr Vieh auf den Palatinischen Berg zur Weide trieben, hatten es erblickt: aber die Wölfin hatte ihnen nicht Stand gehalten, sondern sich in den heiligen Hain geflüchtet. Wohl wohnte etwas Göttliches in dem Thiere; ja es war die Göttin Luperca, die Gattin des Lupercus, selbst, die sich in dessen Gestalt den erlauchten Kindern zur Amme darbot **). Wenn es daher heißt, daß eine Lupa die Kleinen gepflegt habe, nachdem sie derselben von ihrem Gatten Faustulus übergeben worden waren, so können wir darin blos eine etwas verschiedene Gestaltung derselben Sage erkennen: denn Lupa ist einerlei mit Luperca und Faustulus wird der Hirte der königlichen Heerden genannt. Im Jahr 446 wurde zum Andenken an jene mythische Begebenheit ein Bild der Wölfin mit den saugenden Zwillingen bei dem Feigenbaume aufgestellt. Dieses alte Werk sah noch Dionysius an Ort und Stelle. Andere Bildnisse dieser Art wurden späterhin noch an anderen Theilen der Stadt, z. B. auf dem Capitol, aufgestellt, deren eines noch jetzt vorhanden ist ***).

Daß die beiden Heroen, welche die ganze Hirtenreligion mit den Lupercalien und Palilien und zum Theil auch die Landbaureligion mit den Ambarvalien gegründet, ja die Gottheiten Lupercus und Luperca selbst zuerst bei den Hirten Latiums eingeführt haben (denn nur durch die Befangenheit griechischer Scribenten und ihrer Nachtreter ist der arcadische Evander mit

*) Dionys. I, 79. Justin. XLIII, 1, 4. P. Victor reg. urb. VIII.

**) Varro bei Aenob. IV, 5.

***) Liv. X, 23. Cic. Cat. III, 18, 19. Jul. Obs. c. 122. 31.

seinem Λύκος oder Ἄρναξ eingeschwärzt worden). Die Lieblinge dieser Gottheiten von Kindheit an gewesen sind, ist nicht zu verwundern. In Lupercus aber erkennen wir eben so wie in Picumnus eine gleichsam losgetrennte Eigenschaft des Mars, der die Wölfe nach Belieben zur Heerde sendet und von ihr abhält. Außerdem stand der Wolf noch in einer anderen Beziehung zu der Viehzucht, nämlich durch diejenige Eigenschaft, welche der Gebrauch der Wörter lupa und lupanar zu erkennen giebt. Darum war Lupercus der Befruchter, und trug als solcher den Namen Inuus, der von inire stammt und durch Ἐφιάλτης gedeutet wird*). Hiezu liefern die bei den Lupercalien stattfindenden Ceremonien die beste Erklärung.

Am 15. Februar (XV. Kal. Mart.) fanden sich bei der oben beschriebenen Höhle unter dem Palatinischen Berg zwei Priestercollegien ein, von denen die einen Favii oder Fabii die anderen Quinctilii genannt wurden**). Die Mitglieder derselben mußten Jünglinge aus Patricischem Geschlechte sein, und die Stiftung des Priesterthums so wie der ganzen Feier wurde gleich der der Arvalbrüder von Romulus hergeleitet. Sie verrichteten zuerst ein Opfer von Ziegen und jungen Hunden, Thieren, die sich durch einen starken Begattungstrieb auszeichnen, und auch gerne bei Entsündigungsceremonien gebraucht wurden***). Sodann traten zwei der Jünglinge, wahrscheinlich die beiderseitigen Führer, hervor, und man berührte ihre Stirnen mit einem in das Opferblut getauchten Degen. Die Blut-

*) Artemid. oneir. II, 42. Isidor. VIII, 11, 103. 104. Serv. Aen. VI, 775. Liv. I, 5. Festus p. 82. init ponitur pro concubitu.

**) Festus p. 66. P. Victor reg. urb. 22.

***) Plutarch Romul. c. 21. Ovid Fast. II, 267 folg. Serv. Aen. VIII, 343. Rücksichtlich der Entsündigung denke man an den περιραντηριασμός oder das bei den Griechen übliche Abwischen an Hunden. Plutarch quaest. Rom. c. 68. P. Victor orig. urb. 22.

flecken wurden sogleich wieder mit Wolle, die in Milch getaucht war, abgewischt, worauf die Jünglinge lautauf lachten. Diese Ceremonie drückt sehr deutlich Hinwegnahme einer oder jeglicher Schuld, Reinigung und Entsündigung der Hirten aus. Nachdem das Opfer gebracht und auch der Opferschmauß beendigt war*), zerschnitt man die Felle der geschlachteten Ziegen in Lappen und Riemen: jene gebrauchte man zur Umhüllung nach dem Muster des Gottes, indem der übrige Körper nackt blieb**), diese nahm man wie Geißeln in die Hand, um das inire symbolisch auszuüben. Denn sogleich begannen diese luperci, wie sie von nun an hießen, durch die Stadt zu laufen, und alle Begegnenden, besonders Frauenzimmer, die, wenn sie an Unfruchtbarkeit litten, sich gerne darboten, mit ihren Riemen zu berühren oder zu schlagen. Dieses Schlagen diente, wie der Name anzeigt, zur Entsündigung und Fruchtbarmachung; denn man nannte es februare und lustrare***): ja auch das Ziegenfell selbst hieß februum, und der Tag dieses Festes februata, unter welchem Namen er vom Fürstpriester angekündigt zu werden pflegte, und der Monath der ihn enthielt Februarius, und endlich der Gott selbst Februus. Weil aber durch die Reinigung namentlich Fruchtbarkeit an Geburten bezweckt wurde, so hatte auch Juno, der die Ehe heilig war, die Beinamen Februata erhalten, und wiederum nannte man das Ziegenfell, weil die Bildnisse dieser Göttin gleichfalls mit demselben angethan zu sein pflegten, Rock der Juno†). Diese

*) Valer. Max. II, 2, 9.

**) Serv. Aen. VIII, 343. in hujus similitudinem intecti cultores ejus.

***) Ovid Fast. II, 31. 425 folg. Festus s. v. februare und Februarius. Varro L. L. VI, 13. 34. Serv. Aen. VIII, 343. ideoque et puellae loro capri caeduntur, ut careant sterilitate et foecundae sint.

†) Varro L. L. VI, 13. Festus u. Serv. a. a. O. Isidor. V, 33, 4. Ich vermuthe, daß die Namen κώων, σκύλαξ,

Reinigung und Fruchtbarmachung war nun freilich jederzeit für das Hirtenvolk nicht minder als für seine Heerden bestimmt, aber doch ursprünglich mehr für diese als für jene. Früher, als die Stadt noch geringer an Umfang war, scheinen die Luperci in das Freie hinaus zu den Heerden und ihren Hütern gelaufen zu sein, und dort erst die eigentliche Sühne vollzogen zu haben. Dieß verrathen Varro's Worte (L. L. VI, 34), daß nämlich die alte Palatiische Stadt, von Menschenheerden umstellt, durch die Luperci entsündigt worden sei; sodann ist es auch ganz deutlich in der Sage ausgesprochen, welche zur Begründung dieser Ceremonie überliefert ist. Es heißt nämlich, Romulus und Remus haben dieselbe eingeführt, zum Andenken daran, wie sie einst ihre Heerden aus Räuberhänden gerettet hätten *). Die Räuber scheinen entweder reißende Thiere oder böse Dämonen, die Krankheit und Unfruchtbarkeit verursachen, gewesen zu sein. Jeder der Heroen war dabei von der Schaar seiner Gefährten umgeben, mit denen sie Spiel und Ernst zu treiben pflegten, nämlich Romulus von den Quinctiliern, Remus von den Fabiern **), Genossenschaften, welche die größte Aehnlichkeit mit den Arvalbrüdern haben. Als sie, in Gesellschaft dieser Hirten, mit denen sie häufig Räuber anzufallen und sodann den Fang zu theilen pflegten, eben das beschriebene Opfer im Lupercal verrichteten, hörten sie, daß ihre eigenen Heerden aus Rachsucht von jenen Räubern überfallen und fortgeschleppt worden seien. Diese hatten klug die Zeit der Festesfeier abgewartet, und von ihrem Hinterhalte aus, den sie auf dem fatalen

---

σκύμνος, canis, catulus, suan, sâva mit dem Stamme κύω oder κυέω in Verbindung stehen, weil der Hund dieselbe Eigenschaft hat.

*) Serv. Aen. VIII, 343. Plutarch Romul. c. 21. fin. Ovid Fast. II, 369 folg. 371 folg. Liv. I, 5.

**) P. Victor reg. urb. 22. Unter dem Spiel sind namentlich die Lupercalien gemeint.

Aventinischen Berge genommen*), das Wagstück vollführt. Da eilen die Helden so wie sie sind, mit den Fellen der Opferthiere umgürtet und mit den Riemen in der Hand, nach Abwerfung der Togen den Räubern entgegen, und schlagen tapfer mit den Riemen auf diese los, indem sie den Gott dabei zum Beistand anrufen: und so gelingt es der einen Parthei, welche Romulus führt, die Bösen zu vertreiben. Remus dagegen erliegt seinem Unstern, wird in einem Engpasse abgeschnitten, gefangen und nach Alba abgeführt**). Allein Romulus mit Hilfe seines Pflegevaters Faustulus, der ihm mit Rath und That beisteht, seine Hitze mäßigt und die Anschläge der Feinde auskundschaftet, gewinnt den Sieg. Daß die Feinde hier Albaner genannt sind, dieß hat zum Anknüpfungspunkt für eine andere Sage gedient, welche nicht hieher gehört. In Bezug auf Ovid ***) aber muß bemerkt werden, daß derselbe die Fabier und Quinctilier mit den Potitiern und Pinariern verwechselt, indem er die einen früher zum Ziel kommen, die anderen sich verspäten und darum bei einer Mahlzeit zu kurz kommen läßt.

Von dem Unglücke der Fabier hat sich noch eine andere Tradition erhalten, deren Aufbewahrung sowohl als auch Einreichung unter die geschichtlichen Begebenheiten man, wie es scheint, dem alten Logographen Fabius Pictor dankt. Wer kennt nicht die heldenmüthige Aufopferung der dreihundert Fabier zum Besten des Vaterlands und ihren traurigen Untergang, der doch den Feinden nicht zur Rettung gereichte! Aber möge man nun auch die bedeutenden Züge beachten, in welchen der Sinn des alten Mythus sich unverhüllt zu erkennen giebt. Die Fabier ziehen durch das Thor der Carmenta an den Fluß Cremera: dort ereilt sie das Verderben. Crepa lautete die ältere

*) Fabius Pictor bei Dionys. I, 79. Die Pontificalbücher bei P. Victor orig. urb. c. 22.

**) Aelius Tubero bei Dionys. I, 80. Liv. I, 5.

***) Ovid Fast. II, 371 folg.

Form des Wortes capra, und creppi war einer von den Namen der luperci *): bei der häufigen Verwechselung der Buchstaben m und p ist es darum nicht unwahrscheinlich, daß Cremera einen Ziegenfluß bezeichnete, der zur Befruchtung und Entsühnung so nothwendig war wie der Ziegensumpf und die Ziegenfeige bei einem ähnlichen Feste. Eine Heerde ist es, auf welche diese Fabier, beutelustig, ihren Angriff richten: aber hier fallen sie, gleich den Fabiern des Remus, in den Hinterhalt der tückisch lauernden Feinde, denen sie auch sammt und sonders erliegen. — Fabius Pictor war ein befangener Enthusiast, aber kein unwahrhaftiger Mann, dem man darum wohl Unkritik und Willkühr in der Behandlung aber keine absichtlichen Erdichtungen Schuld geben kann. So finden wir auch keinen Grund, in die Herleitung des Fabischen Stammes von Hercules und einer Nymphe **) an der Tiber einen Zweifel zu setzen: die poetische Ausschmückung aber ist nicht zu verkennen in der Erzählung von demjenigen Fabier, der während der Belagerung des Capitols mit den heiligen Geräthen auf Armen und Schultern, gabinisch aufgeschürzt, kühn und sorglos durch die Feinde hindurchschritt, um ein Familienopfer auf dem Berge Quirinus zur gebührenden Zeit zu verrichten, und eben so andächtig-stolz den Weg wieder zurück maß. Leicht mochte diesem C. Fabius Dorso ein Zug aus der Geschichte seiner Altvordern bei einem so hochherzigen Entschlusse zum Vorbild gedient haben: vielleicht ist auch seine ganze That nichts weiter als ein mythischer Reflex dessen was die dreihundert Fabier gethan und gelitten haben. Denn es giebt eine Erzählung, daß dieselben nicht im Felde und nicht beim Angriff auf Heerden, sondern bei andächtiger Verrichtung eines ihnen obliegenden Gottesdienstes, zu dem sie in Masse gezogen waren, in den

*) Festus p. 37. unde et crepas eas (sc. capras) prisci dixerunt. Derf. p. 43. creppos, id est luporeos, dicebant etc.

**) Plutarch Fab. Max. c. 1. Festus s. v. Fabii.

Hinterhalt der Feinde gerathen und darin umgekommen seien*). Auch dem Remus war, der Erzählung jenes Geschichtschreibers zufolge, das Unglück dadurch begegnet, daß sein Bruder Romulus irgendwohin zu einem Staats- und Familienopfer (πάτρια) abgezogen war, und die Feinde die Zeit seiner Abwesenheit abpaßten, um den im Stich gelassenen Remus zu überfallen. Dieser war zwar auf seiner Hut gewesen, ließ sich aber durch die Scheinflucht der Feinde, gleich den Dreihunderten, in die Falle locken**).

§. 8.

Faunus.

Wenn dieser Name bald einem Individuum und bald einer ganzen Gattung ertheilt wird, so müssen wir uns das Verhältniß dieser zu jenem wie das der Junonen, als Genien, zu der Einen Juno, von der jene ausgeflossen waren, vorstellen. Das Wesen des Faunus scheint Dionysius (V, 16) richtig mit den Worten zu bezeichnen: „Die Römer schreiben diesem Dämon alles Panische und alle gespenstischen Erscheinungen zu, die in wechselnden Gestalten den Menschen zu Gesicht kommen, und betrachten alle seltsamen, das Gehör erschreckenden Rufe, als sein Werk.“ Das nämliche kann auch von der Gattung gesagt werden. Es sind seltsame, mißgestaltete Wesen, die mancherlei Spuck treiben, auch mitunter prophezeien, und den Wald und die Wildniß lieben. Besonders kommen von ihnen die auffallenden Traumerscheinungen, die gefraischartigen, durch welche die Kinder im Schlafe zusammenschrecken, die wollüstigen, und das Alpdrücken. Darum wird von ihnen gesagt, daß sie die Nymphen im Schlaf zu überfallen lieben***). Daß sie

*) Dionys. IX, 19.

**) Fabius Pictor bei Dionys. I, 79 fin.

***) Ovid Fast. II, 331 folg. Isidor. VIII, 11, 82. 83 u. 103. Horat. Od. III, 18, 1. Plin. XXV, 10. XII, 1, 2.

oder mit ihren unheimlichen Besuchen auch die Wöchnerinnen nicht verschonten, wissen wir ebenfalls. Gegen dergleichen Schelmereyen und Koboldsstreiche, Faunorum ludibria genannt, gebrauchte man magische Mittel, z. B. die Gichtrose, die bei Nacht ausgegraben werden mußte, ohne daß der picus Martius es sah, der einem sonst die Augen aushackte, Drachenzungen, Drachenaugen und Drachengallen auch glaubte man, daß weibliche Hunde, die beim ersten Werfen der Mutter zur Welt gekommen, das Herannahen der Faune gewahren, und dieselben durch Bellen verscheuchen *). Der Alpdrücker und der Belästiger der Frauen waren durch die Beinamen Ficarius und Incubus ausgezeichnet **). Die Stimme, welche sich in der Schlacht gegen den vertriebenen Tarquinius aus dem Haine bei Aricia vernehmen ließ, daß die Etrusker um einen Todten ärmer, die Römer sieghaft seien, kam nach der Muthmaßung Einiger von einem dort beerdigten Heroen, nach Anderen aber vom Faunus oder Silvanus. Somit war derselbe auch ein Schirmer gegen die Feinde, und bereitete ihnen das Entsetzen und Erblassen (Pavor Pallorque) gleich dem Gradivus. Einem Ajus Loquens oder Locutius war am Fuße des Palatiischen Berges in der neuen Straße, dem Haine der Vesta gegenüber, ein umzäunter Altar geweiht worden, weil vor der Einnahme der Stadt durch die Gallier aus diesem Hain ein Ruf gehört worden war, daß man Mauern und Thore in gutem Stand erhalten solle, weil sonst die Stadt erobert werden würde ***). Weil somit diese Dämonen sich sowohl unangenehm als wohlthätig zu erweisen pflegten, so betete man zu ihnen, daß sie sanft und mild erscheinen möchten, und nannte sie eben darum

*) Plin. XXV, 10. XXX, 24. VIII, 62.

**) August. XV, 23. Isidor. VIII, 1, 104.

***) Liv. V, 50. Gell. XVI, 17. Cic. div. I, 45. II, 32.

mit dem euphemistischen, aus favere hold sein gebildeten Namen Fauni*).

Fast Alles was von Faun und den Faunen gesagt wird, schreibt man auch dem Silvan oder den Silvanen zu, und beiderlei Wesen werden fast durchgängig als verwandt oder identisch ausgegeben**). Wir vermögen dieß nicht anders als durch die Annahme zu erklären, daß Faun und Silvan oder Mars sich eben so zu einander verhalten wie die Fabier (mit denen Faunus namentlich verwandt ist) und Quinctilier, Remus und Romulus oder die Larven und Laren. Den Larven entspricht das Wesen der Faunen in der That sehr genau. Statuiren wir also, daß die Silvane und Faune Laren und Larven, und Silvanus und Faunus deren Oberste oder Meister sind, so wird sowohl ihr gegenseitiges Verhältniß, als auch so manches Andere, z. B. daß dem Faun von solchen die zur See Sturm Litten ihre Kleider sammt Opfern gelobt und sodann an Bäumen aufgehangen wurden***), erklärlich.

Faunus hatte einst als König in Latium geherrscht, indem er der Sohn des Picus, der Vater des Latinus und der dritte in der Reihe der Laurenter gewesen war. In diesem Wirkungskreise hatte er sich wie seine beiden Vorgänger Saturn und Picus durch Hebung des Landbaues und der Viehzucht verdient gemacht, und war nebenbei auch Jäger und Vogelsteller gewesen†), aber weit wichtiger war dasjenige, was er als Seher und Gesetzgeber in religiöser Hinsicht angeordnet hatte. Hierüber drückt sich Lactantius (I, 24, 9) also aus: „Gleichwie Numa Pompilius bei den Römern der Stifter eines abgeschmack-

*) Horat. Od. III, 18, 3. Serv. Georg. I, 10.

**) P. Victor. orig. gent. 4. fin. Liv. II, 7. Dionys. V, 16. Valer. Max. I, 8, 5. Cic. div. I, 45. N. D. II, 2. III, 6.

***) Virg. Aen. XII, 766.

†) Plin. XVII, 9, 6. Grat. Falisc. Cyneg. 18. Propert. IV, 2, 34.

ein Aberglaubens gewesen ist, also geschah dieß noch vor diesem in Latium durch Faunus, der auch seinem Großvater Saturn die greuelhaften Opfer anordnete, und seinen Vater Pikus unter die Götter versetzte, und seine Schwester Fatua Fauna, die zugleich seine Gattin war, göttlich verehren ließ. Die Weissagungskunst des Faunus läßt sich leicht mit seinem übrigen Wesen vereinbaren, zumal da er seine Prophezeiungen theils durch Traumerscheinungen und theils durch Stimmen von unerforschlichem Ursprung zu geben pflegte. Was er in dieser Hinsicht dem männlichen Geschlechte war, das leistete Fauna, von der man nicht wußte ob man sie seine Gattin oder seine Schwester nennen sollte, dem weiblichen. Beide trugen aus diesem Grunde die Beinamen **Fatuus**, **Fatua** oder **Fatuellus**, **Fatuella**, die von fari und fatum stammen *). Sie sollen sich zu ihren Orakelsprüchen des Saturnischen Versmaßes bedient haben, woraus hervorgeht, daß Sammlungen solcher Sprüche unter ihrem Namen in Umlauf waren **). Die Standorte solcher Orakel befanden sich in Waldgegenden, und in dieser Hinsicht sind in alten Zeiten zwei Haine berühmt gewesen, erstlich der bei Tibur um die Quelle **Albunea**, woselbst Faunus mit einer berühmten Sibylle zusammen wohnte, und zweitens der auf dem Aventin bei Rom ***). Bei dem ersteren beschreibt Virgil, der dieses Orakel von ganz Italien besucht werden läßt, den Gebrauch also: Der Priester brachte ein Schaaf und noch andere Gaben zum Opfer: das Vließ des Schaafes wurde auf den Boden gebreitet, damit der Befragende des Nachts darauf schlief, nachdem zuvor sein Haupt dreimal mit reinem Quellwasser besprengt und mit einem heiligen Buchenzweige berührt

*) Lactant. I, 22, 9. Varro L. L. VII, 36. August. XVIII, 15. Justin. XLIII, 1, 4. Festus s. v. Picus.

**) Ennius versibu' quos olim Fauni vatesque canebant. Varro a. a. O. Aur. Victor orig. gent. R. 4.

***) Virg. Aen. VII, 85. Ovid Fast. IV, 649.

worden war. Er mußte sich des Fleischgenusses und des Beischlafes enthalten, die Finger von Ringen befreit haben, und in ein schlichtes Gewand gehüllt sein. Wenn er sodann zum Gotte betend in Schlaf versunken war, so wurde ihm in mancherlei lebhaften Traumbildern und vernehmlichen Tönen die Antwort zu Theil. An der Wahrheit dieser Schilderung, die von Ovid auf den Aventinischen Berg übergetragen wird, zu zweifeln, ist kein Grund vorhanden, und die Nachricht, daß die Faunen nicht durch Erscheinungen und Zeichen sondern durch Worte und vernehmliche Töne die Antworten ertheilt haben, steht ihr keineswegs entgegen*). An das Orakel auf dem Aventin knüpft sich folgende alterthümliche und echtrömische Sage**): Numa wollte wissen, wie das vom Blitz Getroffene zu sühnen sei. Da verbarg er auf den Rath der Camene Aegeria zwölf reine (castos) Jünglinge an der Quelle im Aventinischen Haine, bei welcher Picus mit seinem Sohn Faunus gern einzukehren und auszuruhen pflegte. Jedem gab er eine Fessel in die Hand, und um seinen Zweck desto sicherer zu erreichen, stellte er große Becher, mit Wein und Meth gefüllt, neben die Quelle, aus welcher die beiden Götter zu trinken liebten. Beide fanden sich sehr durstig am gewohnten kühlen Ruheplatz ein: wie ihnen daher die wohlduftenden Getränke aufstießen, fielen sie, ohne sich weiter zu besinnen, gierig darüber her, und tranken mehr als genug war, so daß sie mit beschwerten Köpfen auf der Stelle einschliefen. Jetzt waren die zwölf Jünglinge schnell bei der Hand, bemächtigten sich ihrer und legten ihnen Fesseln an. Wie jene erwachten und keine weitere Ausflucht möglich sahen, verriethen sie gutwillig das Geheimniß, durch welches Jupiter Elicius herabgezogen und zur Offenbarung der benöthigten Sühne vermocht werden könne. Hiebei bemerkt einer der Er-

*) Isidor. VIII, 11, 87.

**) Valerius Antias bei Arnob. V, 1. Plutarch Numa c. 15. Ovid Fast. III, 291 folg.

gäbter, daß diese beiden Dämonen, die damals in Italien umherwandelten, an Gestalt den Panen und Satyren, an Wunderthätigkeit und Zauberkraft den idäischen Dactylen ähnlich gewesen seien. Zauberei und Weissagung sind immer vereinigt, ja sie sind im Grunde Eins, so wie sie auch durch dieselben Mittel, nämlich Ceremonien und Sprüche, bewerkstelligt werden.

Wir können hier nicht umhin, an die Gleichheit der homerischen Erzählung von Proteus zu erinnern, der, wie Faunus, zugleich Weissager, Zauberer, König und Hirt ist*), und ebenfalls durch eine Nymphe, seine eigene Tochter, verrathen wird. Aehnliches wie diesem widerfährt dem etruscischen Zauberer und Weissager Olenus Calenus, da es sich darum handelt ob Rom oder Etrurien den Capitolinischen Jupiter, und mit ihm die Weltherrschaft, bei sich beherbergen soll: denn solche Wesen können nur durch ihres Gleichen überwältigt werden**).

Faunus wird, insofern er als Waldbewohner auf Hirten und Heerden Einfluß hatte, nicht blos mit Lupercus und Inuus sondern auch mit dem griechischen Pan identificirt***). Ferner pflegen die Faune mit den Nymphen auf ganz gleiche Stufe gestellt, und gewöhnlich in deren Gesellschaft genannt zu werden, und diese entsprechen ihnen allerdings darin, daß sie gleich ihnen prophetische Wesen sind und nicht selten plötzlichen Schrecken, Außersichgerathen und Verzücktsein bewirken †). Wahrscheinlich daher war auch die Sage entstanden, daß Carmenta, die erste der Camenen, unter des Faunus Regierung

*) Vgl. Herod. II, 112 folg. Eurip. Hel. 46.

**) Plin. XXVIII, 4. Servius Aen. VIII, 347.

***) Aur. Victor orig. gent. c. 5. Ovid Fast. II, 269. 381. Dionys. I, 31. 32. Valer. Max. II, 2, 9. Justin. XLIII, 1, 4.

†) Virg. Aen. VIII, 314. X, 551. Georg. I, 11. Plin. XII, 1, 2.

mit Evander nach Italien gekommen sei und gastliche Aufnahme bei demselben gefunden habe*).

Von der Verehrung dieses Lautenters in Rom ist wenig zu sagen. Ein runder, rings mit Säulen umgebener Tempel desselben befand sich auf dem Berge Caelius; ein anderer war im Jahr 558 auf der Tiberinsel erbaut worden**). Hier wurde alljährlich an den Idus des Februars, dem Tage, welcher durch den Untergang der Fabier berüchtigt war, geopfert***). Das allgemeine Fest dieser Gottheit aber, oder die Faunalien, wurden am 5. December (Non. Decemb.) im Freien begangen. Man opferte Böcke mit Wein- und Milchspenden, betete, daß der Gott den Aeckern und Heerden, zumal den jungen Geschöpfen, sich hold erweisen möchte, und überließ sich der Fröhlichkeit beim Schmause. Alles Vieh ließ man frei in Wäldern und Feldern umherschweifen, um sich auszutummeln: gleiche Freiheit gestattete man auch dem Gesinde, das durch Tanz und Wohlleben auf Wiesen und Kreuzwegen sich für die Arbeit des Jahres entschädigen wollte†). Hieraus geht hervor, daß die Römer, ohne Rücksicht auf den übrigen Charakter dieses Gottes, ihn hierin blos als Beschützer des Landbaues und der Viehzucht gefaßt hatten. Darum pflegten sie auch wohl nach vollbrachter Ernte in Gesellschaft der übrigen Feldgottheiten, wenn sie sich mit ihrem Gesinde einen guten Tag machten, ihn sammt dem Silvane durch Spenden und Opfer zu ehren.

---

*) Aur. Victor orig. gent. c. 5. Dionys. I, 31.

**) Livius XXXIII, 42. XXXIV, 53. S. Victor reg. urb. II. Vitruv III, 1.

***) Ovid Fast. II, 193.

†) Horat. Od. III, 18. sammt den Scholien.

§. 9.

Faustulus.

Faustulus, der königliche Hirte, der die Zwillinge findet und aufzieht, hat einen sehr bedeutungsvollen Namen, der von foeo, oder zunächst von faveo, stammt, mit Faunus verwandt ist, und von dem Trächtigsein der Thiere gebraucht worden sein soll*). Hierbei muß abermals daran erinnert werden, wie die Fabii oder Favii, deren Tag dem Faunus geheiligt war, das inire oder futuere symbolisch ausübten. Gleich diesen hatte auch Faustulus ein unglückliches Ende gefunden, und war sogar wie Remus durch die Hände der nächsten Angehörigen, als er einen Streit zu schlichten suchte, ums Leben gekommen. Er lag begraben auf dem Forum bei den Schiffsschnäbeln, und ein steinerner Löwe bezeichnete seine Ruhestätte: andere aber hielten die Stelle für das Grab des Romulus **). Wie das Verhältniß dieses in so naher Berührung mit den Fabiern stehenden Heros zu Quinctilius, dem Urheber des anderen Priestercollegiums, gewesen sei, würden wir angeben können, wenn nicht die Stelle des Festus, welche uns darüber belehren will, so sehr corrupt wäre. Seine Gattin wird bald Acca Larentia bald Larentia Fabula genannt. Der eine Namen, nämlich Fabula, zeugt von der Einheit mit den Fabiern, der andere, Acca Larentia, setzt den Faustulus durch den Tarutius mit dem Tyrus in Verbindung. Nämlich ganz dasselbe was Faustulus an Romulus gethan hat, soll zu Lavinium der königliche Hirte Tyrus (woraus Tyrrhus, und bei den griechischen Autoren Tyrrhenus gemacht worden ist) dem Ahn-

*) P. Diac. p. 70. faustulum parcellum, foeturam porcorum. Faustus verhält sich zu Faunus wie fastus zu fanum und vastus zu vacuus. Foeo ist sowohl mit faveo (vgl. z. B. felix und faustus) als auch mit χύω oder χυέω identisch.

**) Festus p. 185. s. v. niger lapis. Dionys. I, 87.

Herrn des Silvischen Königshauses Silvius erwiesen haben *). Wenn wir nun hören, daß der Gemahl der Larentia, den wir unter dem Namen Faustulus kennen, zu Rom auch Tuscus und Tarutius oder Tarruntius geheißen habe, so können wir nicht fürder zweifeln, daß dieser Besitzer des ager Tarutius mit dem einen Schweinhirten sowohl als mit dem anderen Eins war, obgleich die Namensähnlichkeit nur für den einen beweist. Und da wir ferner wissen, daß die Namen Taruntius oder Terentius, Tuscus und Tyrus eine Beziehung zu den Unterirdischen ausdrücken, so leuchtet auch ein, daß Tarentius aus Larentius verändert ist, und somit der Larentia Gattin denselben Namen wie sie selber trägt. Daß ferner die Silvia mit dem Silvius, die Ilia mit dem Julus, und das ganze albanische Königsgeschlecht mit dem Silvanus in Verbindung steht, braucht kaum gesagt zu werden: und somit drückt schon der Name aus, daß jene Herrscher sammt und sonders öffentlich verehrte Laren des Landes gewesen seien.

§. 10.

Soranus und Feronia.

In der Stadt Feronia bei den Capenaten wurde alljährlich am Fuße des Berges Soracte ein berühmtes Fest gefeiert, bei welchem sich sowohl um der Religion als auch um des Verkehrs willen eine große Menschenmenge einfand **). Die Umwohner brachten die Erstlinge der Früchte zum Opfer, und das Heiligthum war reich an silbernen und goldenen Gefäßen ***). Wenn in dem geweihten Haine das Festopfer verrichtet wurde, wan-

*) Aur. Victor orig. gent. c. 16. Serv. Aen. I, 274. Dionys. I, 70.

**) Strabo V, 2. p. 346 oder 226.

***) Livius XXVI, 11. Svilus XIII, 84. dives ubi ante omnes colitur Feronia luco etc.

deten die Hirpi, „im gläubigen Vertrauen auf die Macht der Gottheit *),“ mit bloßen Füßen unversehrt über die glühenden Kohlen. Hirpus oder irpus war der Name des Wolfes in der sabinischen Sprache **). Diese Hirpi, die demnach fast einerlei Namen mit den römischen Luperci tragen, waren eine alte Priesterfamilie, welche durch besondere Privilegien von den Römern geehrt wurden, nämlich durch Freiheit von Abgaben und vom Kriegsdienste. Ueber die Entstehung des Namens Hirpi, mit dem der Volksname Hirpini übereinstimmte, war folgender Mythus vorhanden. Einst bei einem Opfer, das die Hirten dem Gott auf dem Soracte brachten, erschienen plötzlich Wölfe, rissen das Opferfleisch aus dem Feuer, und trugen es davon. Die Hirten, ihnen nacheilend, gelangten zu einer Höhle von giftiger Ausdünstung, durch welche sie mit einer Seuche behaftet und sämmtlich todt darniedergestreckt wurden. Als die Einwohner Abhülfe des Uebels bei den Göttern suchten, lautete die Weissagung dahin, daß die Pest aufhören sollte, wenn sie sich wie Wölfe geberden würden. Sie thaten dieß, und fortan hieß das Volk Hirpini Sorani ***). Dieser Mythus erwähnt Hirten, die sich in Wölfe verwandeln, das heißt wahrscheinlich, mit gewissen Symbolen angethan, nackt und wild umherrennen sollen; sie erwähnt auch eine bösartige Krankheit, welche die Wirkung zürnender oder schadenfroher Dämonen ist und gesühnt werden

*) Virg. Aen. XI, 785. freti pietate. Strabo a. a. O. κατεχόμενοι ὑπὸ τοῦ δαίμονος. Plin. VII, 2. Solinus I, 2, p. 11. B.

**) Servius Aen. XI, 785. Festus s. v. irpini. Irpus ist blos eine andere Form von lupus: die Identität erklärt sich aus dem indischen wṛka, woraus sowohl ulf (Wolf) als auch λύκος und lupus geworden sind. Auch hircus scheint von demselben Grundworte auszugehen. Vgl. Partikellehre II, 67.

***) Servius Aen. XI, 785.

werden muß; sie weiß ferner von einer Höhle, die damit in Beziehung steht; sodann zeigt uns die Opferceremonie den Gebrauch einer Feuerreinigung, der bis zum Wunderbaren gesteigert ist, und alles dieß wird durch und für Hirten gethan. So fehlt von den wesentlichen Zügen zur Vergleichung mit den römischen Lupercalien kein einziger, und wir sind des Schwankens über die Bedeutung der Gottheiten, denen zu Ehren jenes geschah, dadurch überhoben. Dieselben werden **Soranus** und **Feronia** genannt. Diese Namen stimmen mit den Namen der Oertlichkeiten, nämlich jener mit dem des Berges, dieser mit dem der Stadt, zusammen; die Götter selbst aber werden bald mit Apollo und Juno, bald mit Dis und Proserpina identificirt *). **Feronia** ist vielleicht Eines Stammes mit **Februus** und kommt von fir d. h. φερ her, so daß es buchstablich mit Περσεία, dem Beinamen der Artemis bei den Arcadiern, übereinstimmte **). Gleichwie nun **Februus** von den römischen Schriftstellern mit Dis verwechselt wurde ***), und zwar wahrscheinlich aus keinem anderen Grunde, als weil man die Seuchen, deren Abwendung die Lupercalien bezweckten, gewöhnlich von den unterirdischen Mächten verursacht glaubte, also scheint man um der nämlichen Ursache willen auch die **Feronia** und den **Soranus** zu Unterweltsgöttern gemacht zu haben. Für diejenigen aber, welche die griechische Religion zur Vergleichung zogen, war eben dieses Veranlassung, den Soranus für einen Apollo zu erklären: gedachte man aber sodann wieder an die **Juno Februata** und deren Antheil an jenem Spiele der Lupetci oder Hirpini, so konnte die Feronia auch eine Juno zu sein scheinen. Gewiß ist, daß der Name **Feronia** nicht an die obige Stadt gebunden war, und also auch wohl schwerlich der-

*) Serv. Aen. XI, 785. Virg. Aen. VII, 564. Dionys. III, 32.

**) Paus. VIII, 15, 4.

***) Serv. Georg. I, 43. Macrob. Sat. I, 13. mit. Isidor. V, 33, 4.

selben seinen Ursprung verdankte, sondern vielmehr umgekehrt erst von der Göttin auf dieselbe übergetragen scheint. Denn nicht blos Rom selbst zählte die Feronia unter seine einheimischen, von den Sabinern ererbten, Gottheiten*), sondern man kennt auch ein Heiligthum derselben bei Anxur oder Terracina unweit Suessa Pometia, woselbst sie von Servius (Aen. VIII, 564) eine Nymphe Campaniens genannt wird: denn sie bewohnte einen Hain mit einer Quelle. Dieser Hain war einstmals in Brand gerathen: als die Einwohner zur Rettung der Götterbilder herbeieilten, stand er plötzlich wieder grün und frisch vor ihren Augen**). Der männliche Gott, der hier neben der Feronia verehrt wurde, hieß, gleichnamig mit der Stadt sowohl als der Quelle, Anxurus. Man wollte in ihm einen Jupiter entdecken, so wie auch in der Feronia eine Juno: allein sein Bild war unbärtig und jugendlich gestaltet, wie auch das der Feronia, und beide entbehrten der hiezu nöthigen Attribute***). Erwähnt zu werden verdient, daß nicht weit von Anxur die Flecken Arpinum und Sora gelegen waren, die an die Hirpiner mit dem Soranus erinnern.

Im Tempel zu Terracina befand sich ein steinerner Sitz mit der Aufschrift: „wohlverdiente Sclaven sollen sich niederlassen, und als Freie wieder aufstehen.“ Hier wurde nämlich den Sclaven nach abgeschorenem Haupthaare der Freiheitshut ertheilt†). Auch in Rom stand die Göttin in einiger Beziehung zu dem Stande der Freigelassenen: denn einst geschah es, daß die freigelassenen Weiber zu Geldbeiträgen für ein Weihgeschenk, das der Feronia gebracht werden sollte, aufgefordert wurden††).

*) Varro L. L. V, 74.

**) Plin. II, 56. Horat. Sat. I, 5, 24. Servius Aen. VII, 799. Dionys. II, 49.

***) Servius a. a. O.

†) Servius Aen. VIII, 564.

††) Livius XXII, 1.

Sodann ist es klar, daß sie den Verkehr schützte: denn nicht blos am Soracte war ein zahlreich besuchter Markt, sondern wir hören, daß auch bei einem anderen Heiligthum derselben bereits zu des Königs Tullus Hostilius Zeiten ein sehr lebhafter Verkehr getrieben wurde. Bei dem von beiden Völkern gemeinsam verehrten Heiligthume, sagt Dionysius (III, 32), fanden sich Kaufleute, Handwerker und Landleute aus den benachbarten Städten und Ortschaften sehr zahlreich an den bestimmten Festversammlungen ein, theils zu Gebeten und Opfern, theils um des Handels und Gewinnes willen, und es war einer der bedeutendsten Märkte von ganz Italien." Tullus Hostilius rächte die Verletzung des Gottesfriedens mit Krieg *).

Endlich scheint die Feronia auch eine Seherin gewesen zu sein, wenn man dieß daraus schließen darf, daß eine Gattung von Spechten nach ihr picus Feronius benannt war **). Somit scheint ihr Wesen mit dem der Canens und der Fauna durchaus die meiste Aehnlichkeit zu haben. Diese letztere wollen wir nun genauer betrachten und ihre Verehrung zu Rom beschreiben.

§. 11.

Die gute Göttin.

Obgleich von dieser Göttin nicht einmal der Name den Männern verrathen werden durfte, so ist es denn doch bekannt geworden und auf die Nachwelt gekommen, daß sie eine Schwester, Gattin oder Tochter des Faunus gewesen, die Fauna, Fatua oder Oma hieß, und, wie schon diese Benennung andeutet, eine Weissagerin war, und eben darum sich auch durch

*) Livius I, 30. Dionys. III, 32.

**) Festus p. 193. s. v. oscines. Virg. Aen. VII, 800. viridi gaudens Feronia luco. Livius XXVI, 11. XXVII, 4. Plin. III, 5, 8.

Keuschheit auszeichnete *). Denn das ist die erste Bedingung zum Prophetenthum einer Frauensperson, daß sie sich alles Umgangs mit Männern enthalte. Fatua nun trieb diese Enthaltsamkeit bis zu dem Grade, daß sie nie einer Mannsperson zu Gesichte kam, ja sogar nicht einmal ihren Namen irgend einer kund werden ließ **): denn sie ertheilte ihre Orakel blos für das weibliche, Faunus dagegen für das männliche Geschlecht. Zu ihrem Heiligthum war eine Grotte im Aventin, dem Orakelberge, eingerichtet, und von der Jungfrau Claudia, die nie von einem Manne berührt worden war, geweiht ***). Indeß wurde ihr Fest nicht hier gefeiert, sondern im Hauße des jedesmaligen höchsten Beamten, das heißt des Prätors nach dem älteren oder des Consuls nach dem neueren Styl †). Denn die Ceremonien galten für das ganze Volk. Vestalische Jungfrauen leiteten und besorgten die Feier, an der blos Frauenspersonen Antheil nehmen konnten. Darum wurde das Haus von allem was männlichen Geschlechtes war geräumt: ja nicht einmal Portraite derselben wurden geduldet, sondern sie mußten wenigstens verhüllt werden ††). Die Frauen selbst mußten sich durch mancherlei Enthaltungen, besonders von der Berührung der Männer, zum Dienste vorbereitet haben †††). Die Vestalinen rich-

*) Varro bei Lactant. I, 22, 9 folg. bei Macrob. Sat. I, 12. med. Servius Aen. VIII, 314.

**) Cic. harusp. resp. c. 17. Varro u. Servius a. a. O.

***) Cornelius Labeo bei Macrob. Sat. I, 12. med. Ovid Fast. V, 148 folg. P. Victor reg. urb. XII.

†) Cic. Att. I, 13, 3. Derf. harusp. resp. c. 17. Dio Cass. XXXVII, 45.

††) Juven. 6, 429. Illuc, testiculi sibi conscius unde fugit mus - -, ubi velari pictura jubetur Quaecumque alterius sexus imitata figuram est. Seneca epist. 97. init. Plutarch Caesar c. 9. Dio Cass. a. a. O.

†††) Plutarch quaest. Rom. c. 20.

teten das Haus wie einen Tempel ein: allenthalben wurde dasselbe mit Weinlaub bekränzt, das Bildniß der Göttin aufgestellt, dessen Haupt mit Weinranken, die Füße mit einer Schlange umwunden*). In diesem Anzuge rüsteten sich auch die Frauen zur Feier: die Schlangen, deren sie sich bedienten, zeigten sich ganz zahm, und erregten weder noch verriethen sie Furcht. Nur keine Myrthen durften mitgebracht werden, ohngeachtet gerade an diesem Tage man sich alle Mühe gab, blühende Myrthen zu besitzen; auch kein Wein, ohngeachtet ein großer Wein-Napf auf den Tisch gesetzt wurde, um davon zu spenden und zu trinken: aber man nannte ihn nicht Wein sondern Milch, und den Napf nannte man Honigfaß (mellarium). Die Feier begann mit einem Brandopfer. Dieses Opfer hieß damium, die Opferpriesterin damiatrix, die Göttin selbst Damia**). Vielleicht stellte das Opferthier eine Gemse (dama) bildlich oder dem Namen nach vor; indeß scheint Plinius (X, 56, 77) anzudeuten, daß man Hühner geopfert habe, die jegliche Farbe, nur keine schwarze, haben durften. Darauf begann bacchantische Verzücktheit bei Musik und Weingenuß***). Auch hierin war die Göttin selbst mit ihrem Beispiele vorangegangen, indem sie durch Ausleerung eines ganzen Wein-Napfes sich tüchtig berauscht hatte, worüber sie von Faunus mit einem Myrthenstocke todtgeschlagen wurde, der sie aber sodann im Reuegefühl unter die Götter erhob und einen Gottesdienst für sie einrichtete†). Berauscht und verzückt sein gehörte wohl zu den Eigenthümlichkeiten dieser Göttin, doch hat sie selbst in diesem Zustande ihres Gelübdes nicht vergessen, und der Versuchung des Faunus kräftigen Widerstand geleistet, so daß die-

*) Macrobius u. Plutarch a. a. O.

**) Festus p. 52.

***) Juven. 6, 314 folg. Plutarch Caes. c. 9.

†) Varro bei Lactant. a. a. O. Arnob. V, 18. Plutarch quaest. Rom. c. 20.

ser am Ende sich sogar in eine Schlange verwandelte, um seinen Zweck zu erreichen *). Jenes alles geschah im Geheimniß der Nacht, woher der Dienst sacrum opertum oder sacra opertanea genannt zu werden pflegt **). Unrichtig hat man daraus, daß die Zeit des Festes der erste Mai gewesen ist, auf Identität der guten Göttin mit der Maja geschlossen: keiner Erwähnung verdienen vollends die Verwechselungen mit griechischen Göttinnen, wie z. B. der Semele. Dagegen ist der Umstand wohl zu berücksichtigen, daß Fatua zugleich Heilgöttin gewesen ist: denn in ihrem Tempel waren allerlei Kräuter zu haben, denen von Kranken unter dem Volke recht fleißig zugesprochen wurde ***). Darauf deuten auch die Schlangen, die ihr heilig waren. Bei den Marsen wurde eine Schlangengöttin, Anguitia, verehrt, welche Zauberin und Heilgöttin war, und von der man glaubte, daß sie wirklich einmal in einem Haine am See Fucinus gewohnt und sich den Menschen durch ihre Kunst wohlthätig erwiesen habe. Diese scheint der guten Göttin zu Rom entsprochen zu haben †).

§. 12.

Carmenta und die Camenen.

Carmentis war nach Servius (Aen. VIII, 339) in der älteren Sprache für vates, Seher, im Gebrauche ††): denn

*) Macrob. a. a. O. Juvenal (6, 324) scheint anzudeuten, daß ein solcher Vorgang bei dem Feste symbolisch dargestellt wurde: indeß bezogen sich die Schlangen auf die Heilkunst der Göttin.

**) Cic. leg. II, 9. Att. I, 13, 3.

***) Macrob. u. Plutarch a. a. O. Arnob. V, 18.

†) Solin. p. 11. C. Virg. Aen. VII, 759. Sil. Ital. VIII, 498.

††) Carmenta und Carmentis ist aus carmen so gebildet wie tegmentum und sementis aus tegmen und semen.

bei dem Worte carmen pflegte man weit eher an Zauber- und Orakelsprüche als an Gedichte zu denken. Trotz dieser Deutlichkeit des Namens haben Einige denselben von carere-monte, Andere von carpentum hergeleitet, und noch überdieß ein albernes etymologisches Mährchen ersonnen zur Stützung ihrer Meinung, daß die Göttin eine Geburtshelferin sei *). Was sie zu solchen Mißdeutungen verführt hat, werden wir leicht einsehen, wenn wir die Namen und Gebräuche betrachten.

Carmentis wurde gleich der guten Göttin durch die Frauen verehrt, indeß geschah doch das Opfer entweder durch einen Flamen der Carmenta oder durch den Pontifex **). Es war ihr ein Tempel unter einem Felsabhange des Capitolinischen Berges nach der Tiber zu geweiht, und zwei Altäre bei dem Carmentalischen Thore, also dem Tempel gegenüber, errichtet ***). Ihr Fest war Ein Tag mit dem der Juturna; folglich gehörte sie zu den Heilgöttinnen, die an Gewässern wohnen: denn Heilen und Weissagen sind immer vereinigt, wie sie auch beide durch Ein Mittel, nämlich die Kraft der Sprüche, bewirkt werden. Wahrscheinlich durch eine Unordnung im Kalender war es, wie bei den Saturnalien, dahin gekommen, daß man zwei Tage als die zum Feste der Carmentalien bestimmten betrachtete, und, weil man in dergleichen Dingen immer lieber zu viel als zu wenig thun wollte, beide feierte, nämlich sowohl den 11. als auch den 15. Januar. Von den Ceremonien ist weiter nichts bekannt, als daß die Göttin im Gebete als Postvorta und Antevorta oder Prorsa oder Porrima angerufen, und dem gemäß ihr auf zwei Altären geopfert wurde †). Bei diesen Namen

*) Plutarch quaest. Rom. c. 56. p. 278. Ovid Fast. I, 617 folg.

**) Ovid Fast. I, 462. Plutarch a. a. O.

***) P. Victor reg. urb. VIII. Virg. Aen. VIII, 337. Solin. I, 1. Livius V, 47. Dionys. I, 32.

†) Ovid. Fast. I, 634. Macrob. Sat. I, 7. Gell. XVI, 16. Serv. Aen. VIII, 339.

haben Einige, wahrscheinlich nach dem Vorgange besorgter Frauen die der Entbindung nahe waren, an die Kopf- und Steiß-Geburten gedacht, und waren darum überzeugt, daß Carmentis sich als Geburtshelferin darbiete, während die Meisten richtig erkannt hatten, daß dadurch die Kraft der Seherin angezeigt werde, sowohl das was vor uns als das was hinter uns ist zu durchspähen, und Zukunft und Vergangenheit aufzuschließen.

Carmenta ist wahrscheinlich nicht sehr verschieden von der Canens sowohl als von der Fatua oder guten Göttin. Sie wird eine Nymphe genannt, und steht mythologisch mit dem Faunus, der sie bei sich aufgenommen und eingebürgert und wohl auch ihre Verehrung gegründet hat, in der innigsten Verbindung *): denn die Nymphen sind dieselben Wesen wie die Silvane und Faune; sie heilen, weissagen und begeistern, und sind in ihren Erscheinungen bald wohlthätig, bald schrecklich. Dieß beweißt der Gebrauch des Ausdruckes lymphatus, welcher Begeistert- und Besessen-sein anzeigt, und mit larvatus synonym ist **). Weil aber der Dienst des Faun einmal durchaus von Arkadien herstammen mußte, so machte man die Carmenta zur Mutter des Evander, und trug auf diesen nicht blos die Gründung sämmtlicher Tempel und Götterdienste in Rom, welche die echtlatinische Sage ganz sicherlich von Faunus hergeleitet hatte, sondern auch die Einführung der Schreibekunst sammt den übrigen Geschenken der Camenen und der Carmenta über. Jetzt wollte man doch auch die Existenz der Carmenta im arkadisch-griechischen Religionssysteme nachweisen: da wurde sie bald mit der Θέμις bald mit der Νικοστράτη identificirt, während man dagegen vergaß, daß sie Tyburtis zubenamst, und folglich viemehr mit der Sibylle Albunea zu Tibur für

*) Dionys. I, 31. 32. Liv. I, 7. Aur. Victor orig. gent. c. 5.

**) Festus p. 89. Varro L. L. VII, 87. V, 71. Cic. div. I, 36. Vgl. Odberl. Et. u. S. II, 14.

Eins zu halten war*). Wenn dieß der Fall war, so darf man annehmen, daß Carmenta auch mit der Seherin zu Cumä, und die Camenen überhaupt mit den Sibyllen (welcher Name ja ohnehin nicht lateinisch ist) identisch waren. Auch im See Cutilia bei Reate hatte, wie es scheint, diese Göttin einen Wohnsitz aufgeschlagen. Denn erstlich rührte der Name der daselbst wohnenden lymphae Commotiae wohl schwerlich von dem Umherschwimmen des Inselchens her, sondern war vielmehr darum beigelegt, weil die Nymphen zur Begeisterung aufregen, indem commotae mentis esse ziemlich so viel als lymphatum esse bedeutet. Zweitens wenn man bei Dionysius (I, 15) liest, daß jener See der Νίκη geheiligt war, und derselben alljährlich auf dem Inselchen geopfert wurde, so begreift man nicht, was in solcher Umgebung die Victoria zu thun hatte. Es muß Νικοστράτη geschrieben und die Carmenta darunter verstanden werden, um so mehr da das Wasser durch Trinken und Baden fleißig zur Heilung von Krankheiten angewendet wurde**). Des Dionysius Beschreibung, welche mitgetheilt zu werden verdient, lautet also: Siebenzig Stadien von Reate ist der merkwürdige Flecken Cutilia an einem Berge gelegen: nicht weit davon befindet sich ein vier Plethra breiter Teich, dessen Wasser unmittelbar in seinem Becken aufquillt, immerwährend abfließt, und von unergründlicher Tiefe ist. Er enthält etwas Wunderbares, und ist darum im Glauben der Einwohner der Νίκη heilig. Diese haben ihn rings mit Binden umzäunt, damit Niemand dem Wasser nahe, das nur zu gewissen Festzeiten betreten wird, in denen die gebührenden Personen auf ein darin liegendes Inselchen hinüberfahren um ein Opfer zu verrichten. Das Inselchen hat etwa 50 Fuß im Durchmesser, und ragt nicht über einen Fuß hoch über die

*) Plutarch quaest. Rom. c. 56. Strabo p. 352. Aur. Victor orig. gent. c. 5. Serv. Aen. VIII, 339.

**) Strabo p. 349.

Wasserfläche hervor. Es steht nicht fest, sondern schwimmt herum, indem der Wind es bald da bald dorthin treibt. Auf ihm wächst eine gewisse Sumpfpflanze und kleines Strauchwerk, eine wunderbare Naturerscheinung, die an Merkwürdigkeit keiner anderen nachsteht." Man glaubte von diesem Inselchen, daß es der Nabel oder Mittelpunkt von Italien wäre*). Es war, wie noch mehrere andere in Italien, aus Masen und Wurzeln zusammengewachsen, und stellte ein sehr dichtes Wäldchen dar**). Das Wasser war äußerst frisch, drang gleichsam heilend in den Körper ein, und bewährte sich wohlthätig für den Magen, die Nerven und die ganze Leibesconstitution, so daß ihm gleich fleißig von Trinkenden wie von Badenden zugesprochen wurde***).

Die Camenae sind gleichfalls von carmen benannt: denn ihr Name hieß früher Casmenae und Carmenae, und S oder R ist vor N oder M gar oft ausgefallen †): die Ableitungssylbe aber hat Analogien in terrenus, patronus, tribunus, amoenus u. s. w. Eine der berühmtesten dieser Göttinnen war die Aegeria, die zugleich Nymphe heißt, weil sie im Hain zu Aricia an einer Quelle wohnte, und den Kranken die Gesundheit wiedergab, wie schon ihr Name beweißt ††). „Im Thale [b]ei Aricia, so erzählt Ovid (Fast. III, 263), be-

*) Plin. III, 13, 17.

**) Macrob. Sat. I, 7. a. fin. Plin, II, 94, 96.

***) Varro L. L. V, 71. Plin. XXXI, 2, 6 u. 6, 32. Strabo V, p. 349 oder 228.

†) Z. B. pono = posno, dumosus = dusmosus, coena = coesna, penna = pesna, committere = cosmittere, Mamers = Marmor, camillus = casmillus etc. Vergl. Festus p. 149. 34. ꝛc. Varro L. L. VII, 26. Cosmitto für conmitto ist ganz analog dem casmen für canmen oder canimen.

††) Die Schreibart Egeria ist nicht falsch, aber diese Form ist nicht die ursprüngliche, indem E erst vermöge der beim Sprechen obwaltenden Bequemlichkeitsliebe, wie noch in mehreren Beispielen, mit AE vertauscht worden ist.

findet sich, von einem dunklen Haine umringt, ein Teich, durch uralte Religion geheiligt, und den Heerden verwehrt. Binden hängen herab, das weite Gehege verhüllend, und viele Votivtafeln sind, der Göttin zum Dank, dort aufbewahrt: denn gar oft geschieht es, daß Frauen, deren Gelübde in Erfüllung gegangen, die Stirne mit Kränzen umwunden, mit leuchtenden Fackeln aus der Stadt herpilgern*). Mit kaum vernehmlichem Murmeln rieselt eine Quelle über Steine herab: oft habe ich, doch nur mit mäßigen Schlücken, davon getrunken. Aegeria ist es, die den Trunk beut, eine den Camenen liebe Göttin, deren Rath und Neigung Numa sich erfreut hat." Diese Nymphe stand mit dem römischen Numa in gleichem Verhältnisse wie Carmenta mit dem lateinischen Evander, das heißt nach demjenigen was oben von uns bemerkt worden ist, mit Faunus: denn die eine wie die andere leitete die Einrichtung des Gottesdienstes. „Es war eine düstere Grotte, sagt Lactantius**), im Hain zu Aricia, aus der eine unversiegliche Quelle hervorrieselte. Dahin pflegte sich jener Gründer des Aberglaubens fern von allen Zeugen zurückzuziehen, um vorgeben zu können, er führe auf Anrathen einer Göttin, seiner Gemahlin, beim Volk diejenigen Ceremonien ein, welche den Göttern die angenehmsten seien. Auf diese Weise schuf er die Pontifices, die Flamines, die Salier, die Augurn, vertheilte die Götter nach Familien, entwilderte den rohen Sinn des neuen Volkes, und lenkte es vom Kriege ab zu friedlichen Beschäftigungen." Augustin deutet, nach Varro's Vorgang, diesen Verkehr des Numa mit der Nymphe auf Hydromantie***); die Vorwelt jedoch hatte an persönliche Erscheinungen der Aegeria geglaubt, und man

*) Vergl. Propert. II, 23, 39. Cum videt accensis devotam currere taedis In Nemus, et Triviae lumina ferre Deae.

**) Lactant. I, 22, 1. Plutarch Numa c. 4. Valer. Max. I, 2, 1.

***) August. VII, 35. III, 9.

sagte, daß sich dieselbe nicht blos auf geheime Zusammenkünfte beschränkt, sondern zur Verherrlichung ihres Lieblings denselben auch bisweilen vor mehreren Zeugen besucht habe. Als er z. B. einst seine Freunde zu sich geladen hatte und mit geringen Speisen auf ärmlichem Geschirr bewirthete, trat plötzlich die Göttin hinzu, und im Augenblick sah man das Geschirr sammt den Gerichten in die prächtigsten und kostbarsten umgewandelt*). Derselbe Numa hat, indem er den Gottesdienst der Camenen einrichtete, vor allen die Tacita, als die wichtigste unter ihnen, zu verehren geboten**). Nun ist aber diese Tacita, die auch Muta heißt, einerlei mit der Larunda oder der Larenmutter: daraus geht die Einheit der Nymphen oder Camenen mit den Laren hervor***).

Der Aegeria sammt den Camenen war auch bei Rom vor dem Capenischen Thor eine Quelle in einer Grotte geweiht, die von einem Haine umgeben war. Es war dieß dieselbe Stelle, an welcher das heilige Schild vom Himmel gefallen sein sollte, und wo Aegeria den Numa belehrt hatte, was damit anzufangen sei. Zum Dank dafür war von diesem sogleich eine Capelle daselbst errichtet worden: von der Quelle aber mußten die Vestalinnen täglich Wasser zum Opfern und zur Besprengung des Tempels holen†). Uebrigens erzählte man von diesem Platze das nämliche, was von dem bei Aricia, daß nämlich Numa daselbst geheime Zusammenkünfte mit der Aegeria und den übrigen Nymphen zu halten pflegte.

An der Anhöhe jenseits der Tiber, welche unter dem Namen Janiculum bekannt ist, lag Numa begraben; dort hatte man seine Religionsschriften aus dem Erdboden hervorgezogen, dort

*) Plutarch Numa c. 15.

**) Plutarch Numa c. 8.

***) Vergl. Th. I. p. 61.

†) Liv. I, 21. Juven. 3, 12. Plutarch Numa c. 13. P. Victor. reg. urb. I. Nardini Roma vet. 278, A. 975, D.

erblickte man nahe bei seiner Ruhestätte eine Capelle der Mania oder Tacita und dabei einen Platz der den Krähengöttinnen — divae Coniscae — geweiht war*): denn die Krähen waren gleich den Spechten sehr wichtige Vögel für die Augurien, und trugen darum den Namen monetulae, woraus monedulae gemacht wurde, weil sie mahnten**). Waren vielleicht diese angeblich der Juno geheiligten divae Corniscae Eins mit den Camenen, die von Livius in der Odyssee Töchter der Moneta genannt worden sind?

§. 13.

Apollo und Diana.

Welchen Göttern in der latinischen Religion Wunderwirkung oder Zauberei, Heilkunst und Weissagung zukommt, wissen wir nun. Apollo war also überflüssig, dessen Dienst schon in sehr früher Zeit Eingang gefunden hat. Das Volk suchte sich seinen Namen mundgerecht und verständlich zu machen, indem es denselben in Apello und sodann weiter in Aperta veränderte***); doch durch den Verkehr mit den Griechen, scheint es, kam die richtige Form wieder in Uebung. In den alten Hymnen oder Gebeten (indigitamenta), die von Numa hergeleitet wurden, war keine Spur von der Verehrung dieses Gottes zu finden†). Erst im Jahr 320 wurde wegen einer Pest unter vielem Anderen, das man zur Abwehrung des Uebels versuchte, auch dem Apollo ein Tempel gelobt, wozu im Jahr 400 noch ein zweiter kam††); aber erst ganz spät, näm-

*) Macrob. Sat. I, 7, med. P. Victor. reg. urb. XIV. P. Diacanus p. 49.

**) Festus p. 193. s. v. oscines. Dacer. z. d. St.

***) Festus p. 19. Pacuvius armor. jud.

†) Arnob. II, 73. Aus diesem Grunde ist in dem Bruchstücke der alten Urkunden über die Argeeenopfer bei Varro L. L. V, 52. die Conjectur Apollinar zu verwerfen.

††) Liv. IV, 25. 29. VII, 29. Einer derselben befand sich vor

lich im zweiten punischen Krieg, als die Sachen bereits eine bessere Wendung genommen hatten, wurden auf Anrathen der Martiischen Sprüche die Apolliniſchen Spiele gestiftet*), zu deren Behuf der Tempel bei der Flaminischen Rennbahn gebaut worden zu sein scheint**). Der Martiische Spruch lautete also: „Willst du des Feindes los werden, Römer, und des Scheusals, das aus weiter Ferne herbeigekommen ist, so rathe ich dir, dem Apollo Spiele zu geloben, die alljährlich in Gemeinschaft begangen werden. Das Volk gebe den Beitrag von Staats wegen, und jeder Einzelne steuere nach Belieben bei. Den Vorsitz führe der Prätor, welcher die oberste Gerichtspflege hat. Die Zehenmänner sollen Schlachtopfer nach griechischem Brauch darbringen. Thut ihr dieß nach Gebühr, so wird es euch immer wohl ergehen, und mit euerem Gemeinwesen wird es besser stehen: denn dieser Gott wird euere Feinde vertilgen, welche ungestört eure Fluren abweiden.“ Diese Mahnung fand um so mehr Glauben, als man hinterher erkannte, daß in derselben Spruchsammlung die Niederlage bei Cannä mit ganz klaren Worten prophezeit war. Man berathschlagte einen ganzen Tag lang über den Sinn des Orakels, und faßte am anderen Tag zu größerer Sicherheit den Senatsbeschluß, daß die Zehenmänner über die dem Apollo zu veranstaltenden Spiele und Opfer erst die Sibylliniſchen Bücher nachschlagen sollten. Auf deren Bericht beschlossen die Väter, dem Apollo Spiele zu geloben und zu feiern, und nach deren Feier dem Prätor zwölf tausend Pfund Kupfer zum Gottesdienst und zwei große Schlachtopfer zu verabreichen. Ferner wurde der Beschluß gefaßt, daß die

---

dem Capenischen Thor, eine Bildsäule stand im vicus sceleratus oder sandalarius (P. Victor reg. urb. I. IV.), einen dritten Tempel baute August auf dem Palatinischen Berg, Plin. XXXVI, 4, 5, 2 u. 10. XXXVII, 2, 6.

*) Liv. XXV, 12. Macrob. Sat. I, 17 med.

**) Liv. III, 63. P. Victor reg. urb. IX.

Zehenmänner nach griechischem Brauch und mit folgenden Thieren opfern sollten: dem Apollo mit einem vergoldeten Ochsen und zwei weißen vergoldeten Ziegen, der Latona mit einer vergoldeten Kuh. Der Prätor kündigte die Spiele auf dem größten Circus an, und forderte das Volk auf, während derselben eine Beisteuer nach Belieben einzulegen. Man saß in der Rennbahn mit Lorbeer bekränzt*), die Frauen hielten ein Bittfest, man schmaußte im Freien bei geöffneten Thüren, und begieng den Tag mit allen möglichen Ceremonien. Bei den Spielen aber soll sich Folgendes eräugnet haben. Auf ein plötzliches Geschrei, daß der Feind im Anzug wäre, eilten die Bürger von dannen zu den Waffen: da schien eine ganze Wolke von Pfeilen auf die Feinde zu regnen, und sie flohen; die Römer aber kehrten zum Spiele des Gottes, der sie wunderbar gerettet hatte, zwar siegreich aber doch bekümmert über die Unterbrechung zurück. Da sahen sie mit fröhlichem Erstaunen, wie ein bejahrter Mimus, Namens Pomponius, beim Spiel eines Flötenbläsers noch forttanzte, und somit die Gültigkeit der Ceremonie vermöge der Gunst der Götter gerettet hatte**). Diese Sage giebt noch genauer den Grund an, aus welchem die Gelobung der Spiele geschehen war; nämlich Vertreibung der Feinde. Dieselben wurden gewöhnlich am fünften, bisweilen, wie es scheint, auch am elften July begangen. Außerdem ist Apollo, und zwar schon in sehr früher Zeit, gelegentlich auch bei Kissenbreitungen bedacht worden***).

Diana dagegen wurde als eine der ursprünglich einheimischen Gottheiten verehrt: denn bereits Servius Tullius, das Sclavenkind, sollte an seinem Geburtstage, den Idus des Augusts, den Dienst und den Tempel dieser Göttin gestiftet haben, die von den Sclaven als ihre Beschützerin angebetet wurde,

*) Festus p. 19. s. v. Apollinares.

**) Festus p. 254. s. v. [illegible] Macrob. a. a. O.

***) Livius V, 13. XXII, 10.

dergestalt daß jener Tag der Tempelweihe der Tag der Sclaven hieß *). Weiter ist jedoch nichts von Gebräuchen bekannt, als daß das weibliche Personale jedes Hauses an demselben Tage ein allgemeines Köpfewaschen unter sich anzustellen pflegte. Also war der Diana nicht einmal ein eigenes Fest gefeiert, welcher Umstand nur durch eine doppelte Möglichkeit erklärt werden kann, entweder daß Diana zu den Wesen von untergeordnetem Rang gehörte, oder daß sich ihr Dienst blos nebenbei eingeschlichen hatte, ohne vom Staate, das heißt der herrschenden Parthei, je vollkommene Anerkennung und Theilnehmung erlangt zu haben. Das erstere anzunehmen, verbietet uns der Umstand, daß Diana von den Plebejern so wie von den Latinern als ihre Schutzgöttin verehrt wurde. Denn gleichwie auf den heiligen Berg zum Jupiter, also war die Plebs auch zweimal auf den Aventinischen zum Tempel der Diana gezogen **). Was aber die Latiner betrifft, so meldet die Sage, daß Servius den Tempel auf dem Aventin als gemeinsames Heiligthum der latinischen Unterthanen zu deren Besten gegründet habe. In demselben sollten die Bundesglieder alljährlich besondere und allgemeine Opfer verrichten und Festversammlungen halten, wobei Streitigkeiten ausgeglichen und gemeinsame Berathungen gepflogen werden könnten; in ihm sollten ferner die Bundesbeschlüsse auf eine eherne Säule eingegraben werden, die noch in späteren Zeiten daselbst zu sehen war ***). Dabei soll sich folgender Vorfall eräugnet haben †). Im Sabinerlande war ein Ochs von wunderbarer Größe gewachsen, von dem die Orakel

prophe-

*) Martial. XII, 67. Festus p. 160 u. 262. s. v. servorum dies. Plutarch. quaest. Rom. c. 100.

**) Livius II, 32. III. 51. 54. Sallust. Jug. 31, 17.

***) Dionys. IV, 26.

†) Livius I, 45 nach Varro, Plutarch. quaest. Rom. c. 4 nach Juba.

prophezeiten, daß derjenige Staat die Herrschaft über die andern erlangen sollte, dessen Bürger denselben auf dem Aventin der Diana opfern würde. Sofort eilte der Besitzer desselben, Namens **Antro Curiatius**, mit ihm nach Rom zum Aventinischen Tempel. Als er sich aber zum Opfer anschickte, schalt ihn der von Servius bestellte Priester des Tempels **Cornelius**, daß er mit ungewaschenen Händen die heilige Handlung zu verrichten gedenke, und befahl ihm, sich dem Brauche gemäß in dem unten vorbeifließenden Tiberflusse zu baden. Während nun dieser, allzufolgsam, von dannen gieng, um der Vorschrift nachzukommen, wurde indeß von Servius das Thier geopfert, dessen frommer Betrug zum Vortheil Roms besser gelang als der des Olenus Calenus zu dessen Nachtheil hatte gelingen mögen. Die Hörner dieses Rindes sah man viele Jahrhunderte lang am Tempel angenagelt: denn es war Sitte, denselben mit den Hörnern geopferter Rinder, so wie andere Dianentempel mit Hirschgeweihen zu verzieren*), und vielleicht hat der Priester Cornelius von dieser Sitte seinen Namen erhalten.

Sabiner und Latiner sehen wir also zunächst bei dem Dienste der Diana betheiligt, und von Sabinern und Latinern stammten zumeist die Plebejer her. Wenn uns nun ferner durch mehrere einstimmige Zeugen gemeldet wird, daß der Berg Aventinus von überwundenen und nach Rom verpflanzten Sabinern, denen derselbe von alten Königen zur Niederlassung angewiesen wurde, zuerst angebaut worden sei**); wenn verlautet, daß kurz vor der Zwölftafelgesetzgebung auf den Antrag eines Volkstribunen jene Anhöhe den Plebejern zum Wohnsitze eingeräumt, und dieses Gesetz, auf eherne Tafeln eingegraben, im Tempel der Diana aufbewahrt worden sei; wenn wir ferner hören, wie zu den Plebejern gesagt wird: „wandert auf den Aventin, wo

*) Plutarch a. a. O. Festus p. 262 s. v. servorum dies.

**) Serv. Aen. VII, 657. Dionys. III, 43.

ihr den ersten Grund zu eurer Freiheit gelegt habt*)": so erkennen wir klar, daß Diana mit den zu Plebejern gewordenen Sabinern und Latinern als deren Schutzgöttin in Rom eingezogen war, und von diesen speciell verehrt wurde, ohne daß die Staatsreligion auf sie Rücksicht genommen oder ein Fest derselben angeordnet hatte; und ausdrücklich berichtet Varro (L. L. V, 74), daß ihr Dienst sammt dem Namen bei den Sabinern zu Hause war. Stammt sie daher, so dürfen wir auch fragen, mit welcher der bekannten römischen Gottheiten dieselbe identisch war, weil weder die sabinische noch die latinische Religion von jener bedeutend abwich. Wenn wir nun hören, daß sie den Aufenthalt in Wäldern und an Quellen liebte, Begeisterung und Wahnsinn einhauchte, die Blicke der Männer scheute, dergestalt daß ihren Tempel im vicus patricius kein Mann je betreten durfte, und daß sie beständige Jungfrau blieb**); so entdecken wir die größte Aehnlichkeit zwischen ihr und der Feronia oder der Fauna Fatua. Ein solches Wesen konnte auch am leichtesten mit der Artemis identificirt werden, da zumal die Fatua zu Picus und Faunus in demselben Verhältniß wie jene zum Apollo stand.

Wenn die Latiner, ohne Roms Vorrang oder Herrschaft anzuerkennen, gemeinsamen Rath unter einander pflegen wollten, versammelten sie sich gewöhnlich in einem Haine bei der Stadt Ferentinum am Ursprung des heiligen Bächleins Ferentina***). Ueber diese Verhältnisse findet sich ein merkwürdiges Zeugniß bei Festus (p. 298), welches mitgetheilt zu werden verdient. „Gegenwärtig wird der Prätor, der an Prätors oder Consuls Statt in die Provinz geht, am Thore begrüßt.

*) Dionys. X, 32. Livius III, 54. Blum, Einleit. in Roms alte Gesch. p. 184 folg.

**) Horat. epist. II, 1, 454. Plutarch quaest. Rom. c. 3. Festus p. 77. s. v. juvenilia. August. VII, 16.

***) Livius I, 50. 52. II, 38. VII, 25. Dionys. V, 50. 61.

Früher fand hierin, wie Cincius in seiner Schrift über die Macht der Consuln vermeldet, folgende Sitte Statt. So lange die Albaner die Herrschaft führten bis auf den König Tullus Hostilius, und nach Albas Zerstörung bis auf Decius Mus, pflegten die Latinischen Völkerschaften beim Quellenursprung der Ferentina, welcher unter dem Albanischen Berge liegt, zu rathschlagen und den Heeresbefehl nach gemeinsamen Rath zu verwalten. Wenn nun in einem Jahre die Reihe gerade die Römer traf, einen Feldherrn auf Geheiß des Latinerbundes zum Heer zu senden, so pflegten immer viele der Unsrigen von Sonnenaufgang an im Capitol die Zeichen zu beobachten, und, wenn die Vögel zugesagt hatten, den Krieger, der vom gesammten Latium gesendet war und den der Vogelflug bestätigt hatte, als Prätor zu begrüßen, weil er das Amt unter dem Namen eines Prätors verwaltete." Nehmen wir an, daß an jener Quelle ein Heiligthum der Diana erbaut war — denn irgend ein Heiligthum einer mächtigen Gottheit muß zur Gewährleistung der Unantastbarkeit der Versammelten nothwendig daselbst befindlich gewesen sein — und daß die Quelle selbst dieser Göttin geheiligt war, so ist klar, nicht nur warum Diana mit den überwundenen Bewohnern Latiums nach Rom gezogen war, sondern auch warum Servius den Bundestempel für die umwohnenden Latiner, um die Stelle des bei Ferentinum zu vertreten, auf dem Aventinischen Berg errichtet hatte.

§. 14.

Die Haingöttin.

Diana hatte außer Rom ein berühmtes Heiligthum auf dem Hügel Corne bei Tusculum, welches gleichfalls ein Eigenthum des gesammten Latiums war*). Aber ein drittes bei

*) Plinius XVI, 44, 91. Livius XXVII, 4. Grat. Falisc. Cyneg. 483.

Aricia scheint ihr mit Unrecht beigelegt zu werden. Wir wollen, ehe wir ein Urtheil fällen, das was davon gewußt wird, ausführlich mittheilen. „Hinter dem Albanerberge liegt an der Appischen Straße das Städtchen Aricia, hundert und sechzig Stadien von Rom. Das Heiligthum der Diana, Nemus genannt, befindet sich, wenn man von Aricia aus nach dem Tempel geht, links von der Straße. Es soll eine Nachbildung der Taurischen Göttin sein: und in der That herrscht daselbst ein wilder und wahrhaft Scythischer Gebrauch bei dem Tempel. Denn zum Priester wird immer derjenige bestellt, der seinen Vorgänger im Priesterthum eigenhändig erlegt hat, und zwar ein entlaufener Sclave. Dieser ist nun immer mit gezücktem Schwerte bereit, die Angriffe abzuwehren. Das Heiligthum liegt in einem Haine. Vor diesem befindet sich ein See, der die Natur des Meers hat: rings umgiebt denselben eine ununterbrochene Anhöhe, mit einer einzigen Erhebung, und faßt den Tempel sammt dem Wasser in einen tiefen Hohlkessel ein. Nun sind zwar die Quellen sichtbar, aus denen der Teich sich füllt, und eine Priesterin ist für dieselben bestellt, die mit einer Gottheit gleichnamig ist; aber die Abflüsse sind an derselben Stelle unsichtbar, jedoch außerhalb kommen sie in einiger Entfernung zum Vorschein."

Diesem Bericht des Strabo (V, 3 fin. p. 239 oder 366) dienen mehrere Angaben, die bei anderen Schriftstellern zerstreut gefunden werden, zur Erläuterung und Ergänzung. Fürs Erste geht daraus hervor, daß der Ort immer nur mit dem Namen Hain, Nemus, bezeichnet zu werden pflegte, so wie auch die Göttin blos die Haingöttin (Nemorensis) und der Priester der Hainkönig (rex Nemorensis) hieß *). Sodann war die, natürlich unter griechischem Einfluß gebildete,

*) Vgl. Salmas. exercitt. Plin. p. 48. b. D. Festus p. 169. Sueton Cal. c. 35. Ovid art. am. I, 259. Derf. Fast. III, 271. *regna* petunt etc.

Tradition, herrschend geworden, daß der Dienst durch Orestes aus Tauri herübergebracht sei, der das Bild der Göttin in einen Bund Holz gewickelt fortgetragen habe, woher sie den Beinamen Fascelus (von fascis) erhalten *). Eine andere, gleichfalls gräcisirte, Sage nannte statt des Orestes den Hyppolytus als Stifter des Gottesdienstes: dieser sei nämlich, so erzählte man, nach seinem tragischen Ende durch Äsclepios wieder von den Todten auferweckt worden, und sodann, weil er seinem Vater die That nicht vergab, nach Aricia gewandert, dort König geworden, und habe der Diana das Heiligthum geweiht, „wo bis auf den heutigen Tag, spricht Pausanias (II, 27. p. 173 folg.), die Sitte des Zweikampfes besteht, und der jedesmalige Sieger Priester wird: doch läßt sich kein Freigeborner in den Kampf ein, sondern blos Sclaven die ihren Herren entlaufen sind." Dieses Mischungsprodukt einheimischer und fremder Ueberlieferungen hatten sich die von Aricia gerne gefallen lassen, ja selbst mit fördern und hervorbringen helfen: und so finden wir dasselbe von Virgil (Aen. VII, 761 folg.) mit recht artigen Ausschmückungen vorgetragen **). Es ist eines der interessantesten Beispiele, wie griechische Sagen auf lateinische hinaufgepfropft wurden. Denn glücklicher Weise ist uns von der echteinheimischen Sage noch genug gerettet, um die Einfügung nachweisen zu können. Virbius hieß jener alte König von Aricia, ein Liebling der Haingöttin, die ihn von den Todten wieder zurückgesandt und der Nymphe Aegeria zur

*) Serv. Aen. II, 116. Vgl. Solinus I, 2. p. 10. Hoc in loco Orestes, oraculo monitus, simulacrum Scythicae Dianae, quod de Taurica extulerat, consecravit.

**) Vgl. auch Ovid Met. XV, 545. Quique fuisti Hippolytus, dixit, nunc Virbius esto. Hoc *nemus* inde colo, de *diique minoribus* unus Numine sub dominae lateo, atque *accensecr illi.*

Pflege anempfohlen hatte *). Wenn der Grieche von einem speciellen Liebling einer Göttin, die er für die Artemis hielt, hörte, so war er sogleich überzeugt, daß derselbe Hippolytos sei, und der Latiner seinerseits war gar nicht gewillt, den edlen Heros eines altberühmten Volkes, der ihm auf solche Weise zum Ahnherrn dargeboten wurde, abzuweisen. Zwar zeigte das Bildniß des Virbius die Züge eines ältlichen Mannes **), während Hippolytus eine jugendliche Erscheinung gewesen war; zwar war Hippolytus nicht von den Todten auferweckt worden: allein an solchen Schwierigkeiten pflegt wohl die Kritik aber nicht der Sagenglaube Anstoß zu nehmen. Mußte denn nicht Hippolytus alt geworden sein, wenn er später noch die Herrschaft in Aricia führte? und lieferte nicht Aricia selbst den Beweiß, wie dieses möglich gewesen, indem ihn nämlich die Göttin wieder von den Todten zurückgerufen hatte? daß dieß aber wirklich geschehen sei, bezeugte selbst der Name des mythischen Königs, der, wie schon die Alten wußten, auf irgend einem Wege aus dem Stamm vivere abgeleitet war. Gleichwie βίος und βία, also sind auch vita und vires verwandelt: denn Leben ist Kraft und Regsamkeit (vigor). Der Name Virbius scheint aus viri-vivus contrahirt, somit aus beiden Wörtern zusammengesetzt zu sein, und ein Individuum zu bezeichnen, das mit Lebenskraft neu begabt worden ist. Gehen wir nun wieder eine Weile der Tradition nach, die uns auch über das Weitere Aufschluß verheißt. Jener Hippolyt soll Stifter des ganzen Gottesdienstes zu Aricia gewesen sein. Welche einheimische Ueberlieferung entspricht dieser Angabe? Diese Frage beantwortet Festus ***) mit folgenden Worten: „Manius Aegerius hat den Dienst der Diana Nemorensis gestiftet: von ihm sind viele berühmte Männer ausgegangen, und haben viele

*) Servius Aen. VII, 761.

**) Ovid Met. XV, 538.

***) Festus p. 169.

Jahre bestanden, woher das Sprüchwort rührt: Viele Manier sind zu Aricia." Ein Zweites Zeugniß der Existenz dieses Manius Aegerius findet sich bei Persius (6, 55): „Gesetzt von allen Basen, Muhmen und Tanten sei keine mehr am Leben; so gehe ich nach Bovillä und zum Hügel des Virbius: da bietet sich mir Manius zum Erben dar." Achten wir fürs Erste auf den Namen dieses Individuums, so finden wir in ihm das gerade Gegentheil von demjenigen was Virbius ausdrückt: Aegerius*) ist ja der Kranke, Matte, Dahinsterbende: der nämliche ist vollends als Manius bereits Bewohner des Todtenreichs geworden. Achten wir auf die Worte des Festus: viele Manier, also viele solcher Gestorbenen waren, wie das Sprüchwort sagte, zu Aricia: und alle diese hatten, ehe sie starben, manche Jahre lang mit Ruhm in Aricia bestanden. Brauchen wir es zu sagen, daß diese Manier Eins mit den Priestern gewesen sind, deren einer von dem anderen, wenn er eine Weile mit Ruhm bestanden, in den Tod geschickt wurde; und die natürlich lauter tüchtige, handfeste Fechter waren, weil sie nur dadurch ihr Leben zu fristen vermochten? Zu Caligula's Zeit war einer dieser Priester so riesenstark, daß er über alle Gegner obsiegte, weßhalb dieser Kaiser, der ihm sein Glück nicht gönnte, geflissentlich einen noch Stärkeren aussuchte, um ihn endlich doch aus dem Wege zu schaffen**). Der Priester war gleichnamig mit dem Heros, der den Dienst gestiftet hat: darum sagt Festus, daß von jenem ersten Manius Aegerius viele

*) Dieses ist die ältere Form: Egerius ist nach der gewöhnlichen Veränderung des Doppellautes ae in e entstanden. Die etymologische Mißbeutung hatte entweder wirlich denen, die den ominösen Laut über Alles hoch anschlugen, zu einer besonderen Verehrung Anlaß gegeben, oder es ist bloße etymologische Erdichtung wenn Festus meldet, daß der Nymphe die Schwangeren geopfert hätten, ut conceptum alvo *egereret*.

**) Sueton. Cal. c. 35.

andere Manii ausgegangen seien. Jener war König zu Aricia gewesen, und seine Nachfolger behaupteten dieselbe Würde, und hießen die Hainkönige. Durch den Zweikampf erlangten sie das Königthum, und mußten, um sich in dessen Besitz zu erhalten, jedem Stand halten, der einen Zweig von dem heiligen Baum im Haine brach, welches das Herausforderungs-Zeichen war. Auch Hippolytos oder Virbius hatte dieses Königthum zu Aricia verwaltet: er war Eine Person mit dem Aegerius. Virbius war gestorben, und doch sogleich dem Leben wiedergegeben worden; jener Hainkönig starb gleichfalls; aber der letzte Hauch seines verscheidenden Lebens war der erste des neuen Priesterkönigs. Der Neuerwachte Liebling wird der Nymphe Aegeria zur Pflege übergeben. Dieß ist ohne Zweifel die Gottheit, auf welche Strabo deutet, wenn er sagt, daß die Quelle von einer Priesterin bedient werde, die mit der Gottheit gleichnamig sei. Wir haben also einen Aegerius und eine Aegeria beiderseits im Priesterthum sowohl als im Götterthum. Jener Manius Aegerius aber erinnert an den Manius Valerius, der die Tarentinischen Spiele gestiftet hat, auch ist der Zweck des beiderseitigen Gottesdienstes und sogar die Ceremonie dieselbe. Denn der Kampf dieses Priesters ist ein Gladiator-Gefecht, und ein Gladiator, ein Sclave, ist er selbst. Die Hölle will ihr Opfer haben: ein Leben muß ihr für das andere gegeben werden. Der Hainkönig opfert sich für die Verehrer der Göttin, dann giebt diese den Todkranken dem Leben wieder: dafür bürgt Virbius, den sie selbst aus dem Reiche der Schatten zurückgesendet hat, weil er ihr lieb war. Wer war also die Göttin die solches vermochte? oder wer kann dieß anders gewesen sein, als Proserpina, d. h. Libitina? Die Gesundmachende und Wiederbelebende hatte sich mit der Heilgöttin Aegeria verbunden: diese Nymphe bekam den wiedererweckten Virbius in ihre Pflege, um ihn durch die Kraft ihrer Quelle zu erfrischen. Dieß war der Grund, aus welchem Frauen aus Rom mit Fackeln herbei zogen, um Gelübde zu bezahlen: denn

eine Fackel hielt das Bild der Göttin selbst in ihrer Hand *). Davon hieß sie **Facelis** oder **Facelina** (von **fax**), woraus unverständiger Weise **Fascelis** gemacht wurde, um den Namen von **fascis** herleiten zu können, indem man sagte, Orestes habe das Bild, als er dasselbe von Taurika entwendete, in einen Reisigbündel gewickelt **). Denn jene Identität des Virbius mit Orestes wurde so fest geglaubt, daß die Römer die vermeintlichen Reste des Heros zu Aricia ausgraben ließen, um sie vor dem Sarturnustempel unter dem Capitolinischen Hügel beizusetzen ***).

Der Name **Aegerius** oder **Egerius** ist in der Sagengeschichte als Vorname der Tarquinier bekannt, welches erwähnt zu werden verdient, weil **Tarquinius**, wie schon oft bemerkt wurde, mit **Tarentum** verwandt ist und Beziehung auf die Unterirdischen ausdrückt. Auch darf nicht übergangen werden, daß ein Sohn des albanischen Fürsten Numitor **Aegestus** hieß, der wie Hippolyt ein leidenschaftlicher Jäger war, und gleich diesem einen frühzeitigen Tod durch nahe Anverwandte fand †).

---

*) Ovid Fast. III, 269. Propert. II, 23, 39. Servius Aen. V, 116.

**) Serv. Aen. II, 116. Sil. It. XIV, 260. Vgl. Scheller im Lexikon.

***) Servius Aen. II, 116.

†) Dionys. I, 76. Strabo p. 229 oder 351.

Fünfter Abschnitt.

Gottheiten physischer und psychischer Zustände.

§. 1.

Janus.

Janus heißt die Thüre *), und die Thüre war diesem Gotte geweiht. Wäre aber derselbe nichts weiter als Thürhüter, so müßte es unbegreiflich scheinen, wie er im Range fast dem Jupiter gleichgestellt, und in Gebeten sogar noch vor demselben genannt werden konnte. Allein so wenig Jupiter bloser Genius

*) Livius XXXI, 27 und Cic. N. D. II, 27 bemerken, daß ein Unterschied zwischen janus und janua gegolten habe, indem jenes Wort den Durchgang, dieses den Eingang bedeutete. Dieser von der Willkühr des Sprachgebrauches geschaffene Unterschied ist jedoch sicherlich jünger als jene Namengebung. Cicero's Eanus (N. D. II, 27) ist eine etymologische Erfindung. Vgl. Serv. Aen. VII, 610. Macrob. Sat. I, 9. Nach Tertullian (Apol. c. 10) fand man das Wort in den Saliarischen Hymnen nach der dritten Declination flectirt, wenn die Schreibart richtig ist, welche heißt: a Jano vel Jane, ut Salii volunt.

des Kieselsteines war, war Janus Eins mit der Thüre, wenn er auch immerhin den Namen mit ihr gemein hatte. Dieser Name wurde ihm darum beigelegt, weil die Thüre im Räumlichen ganz genau dasjenige darstellt, was dem Wesen des Gottes rücksichtlich zeitlicher und dynamischer Verhältnisse zu Grunde lag. Denn jeder Anfang ist gleich einem Eingange: der Anfang aber ist es, welchen Janus bei allen Dingen schützt und lenkt, und lediglich hierin besteht seine Macht und Bedeutung, wie auch die Alten einstimmig verbürgt haben.

Wohl bei keinem Volke wurde so großes Gewicht auf den Anfang gelegt, wie bei den Römern, welche den Glauben hatten, daß der Anfang den Fortgang auf eine fast magische Weise regiere*), und daher, so oft ein Unternehmen im Staat oder im Kriege nicht nach Wunsch von Statten gieng, die Schuld davon dem Anfang beimaßen, und die Sache nicht durch Fortfahren in demselben Zuge je aufrichten zu können hofften, sondern nur von einem neuen Anfange Heil erwarteten. In dieser Beziehung läßt Ovid (Fast. I, 179) den Gott sagen: „Alles liegt im Anfange: auf den ersten Ton lauscht ihr mit ängstlichem Ohre, nur der erste Vogel, der sich zeigt, ist dem Augur bedeutungsvoll.“ Wenn Jupiter in den Augurien die Zusage oder Genehmigung des Schicksals gab, so segnete Janus den Beginn der Handlung selbst: darum wurden diese beiden Gottheiten bei jedem Unternehmen zuerst angerufen und in jedem Gebete zuerst genannt. Daß aber der Name des Janus noch vor dem des Jupiters ausgesprochen wurde, daß jener der Sage nach früher als alle übrigen Götter, selbst Jupiter und Saturn nicht ausgenommen, in Italien gewesen war, und den

*) Gell. V, 12, 5. Plin. XXXVI, 5, 4, 8. Vgl. Rosini Rom. Antiqq. p. 93 folg. Er hieß divum deus in den Hymnen der Salier. Macrob. I, 7.

**) Cic. N. D. II, 27.

sämmtlichen Göttern ihre Tempel geweiht hatte*), ist natürlich und nothwendig, eben weil er der Anfang ist, bedingt jedoch keineswegs einen Vorrang seiner Macht. Janus öffnet und schließt Alles, und sitzet nicht blos an den irdischen Eingängen, sondern auch an den Pforten des Himmels: Aether, Meer und Land werden von seiner Hand aufgeschlossen, und er bewegt die Angeln des Weltalls**). Darum trägt er den Schlüssel in der Linken (Claviger) und heißt der Oeffner (Patulcius) und der Beschließer (Clusius)***). Weil aber der Anfang den Fortgang bestimmt, so führt er, um die Entwicklung zu leiten, auch einen Stab als Scepter in der Rechten†). Nicht allein Patulcius sondern auch Clusius ist er zugleich, weil in dem ununterbrochenen Ringe der Zeit jeder Anfang zugleich ein Ende ist, gleichwie auch jede Thüre zwei Räume begränzt und denjenigen, welche durch dieselbe wandeln, den einen Raum hinterwärts zu verschließen pflegt, wenn sie den anderen vor ihnen aufgethan hat. Darum schaut der Gott bekanntlich als Geminus mit zwei Gesichtern nach zwei Sei-

---

*) Macrob. Sat. I, 9. init. Ovid Fast. I, 70. Aur. Victor de orig. gent. Rom. c. 3. Laur. Lyd. IV, 2.

**) Ovid Fast. I, 117. quidquid ubique vides, coelum, mare, nubila terras, Omnia sunt nostra clausa patentque mana: Me penes est unum vasti custodia mundi, Et jus vertendi cardinis omne meum est. Daſ. I, 125. Macrob. I, 9. Janum quidam solem demonstrari volunt, et ideo geminum, quasi *utriusque januae coelestis potentem*, qui exoriens aperiat diem occidens claudat. Daſ. alii mundum, id est coelum esse voluerunt.

***) Macrob. Sat. I, 9. Servius Aen. VII, 610. alii Clusivium dicunt alii Patulcum, quod patendarum portarum habeat potestatem. Ovid Fast. I, 130. 99.

†) Macrob. I, 9. cum clavi ac virga figuratur, quasi omnium et portarum custos et *rector viarum*. Ovid Fast. I, 99. tenens dextra baculum clavemque sinistra.

ten, vermöge deren er, am Eingang der Jahre, Monathe und Tage stehend, eben sowohl nach der abgeschlossenen Vergangenheit als nach der glücklich eröffneten Zukunft hingekehrt ist. Als Jahresfürst betete ihn das ganze Volk am ersten Tage des Januars an, als Beginner der Monathe opferten ihm die Priester auf zwölf Altären, deren jeder für ein anderes Monath bestimmt war, als Eröffner des Tages riefen sie ihn an jedem Morgen an*). Er hieß als Herr der Monathe **Junonius**, weil der Juno alle Kalenden geheiligt waren, und dieselbe gleichfalls an allen diesen Tagen Opfer erhielt; als Herr des Tage **Matutinus pater**: und man sah in seinem ältesten Heiligthume am Capitolinischen Berge eine alte, angeblich von Numa herstammende, Bildsäule des Gottes, welche in den emporgehobenen Händen die Zahlen **CCC** und **LXV** zeigte**). Am Neujahrstage (**Januariae Kalendae**), welcher das Hauptfest des Gottes ausmachte, trug man Sorge, daß Alles was man sprach, that und dachte, schön, rein und günstig wäre, weil Alles Bedeutung für das ganze Jahr hatte. Man kleidete sich in Festgewänder, enthielt sich aller Flüche, Zänkereyen und Schimpfreden, begrüßte jeden dem man begegnete mit glückbringenden Worten, erfreute sich gegenseitig durch bedeutungskräftige Geschenke, und nahm von allen Geschäften, die man das Jahr über zu verrichten hatte, etwas zur Weihe (**auspicandi**

*) Varro bei Macrob. a. a. O. Jane duodecim ārās pro totidem mensibus dedicatas. Diese Altäre standen auf dem Berg Janiculum. P. Victor reg. urb. XIV.

**) Macrob. a. a. O. Junonium (vocamus), quasi non solum mensis Januarii sed omnium mensium ingressum tenentem; in ditione autem Junonis sunt omnes Kalendae. Horat. Sat. II, 6, 20. Plin. XXXIV, 7, 16. Macrob. a. a. O. inde et simulacrum ejus plerumque fugitar manu dextra trecentorum et sinistra sexaginta et quinque numerum retinens, ad demonstrandam anni dimensionem.

canae) vor*). Die Geschenke bestanden namentlich in Süßigkeiten, z. B. vergoldeten Datteln, Feigen, Honigscheiben und alten Kupfermünzen, welche auf der einen Seite einen Januskopf, auf der anderen ein Schiff ausgeprägt enthielten**). Auch der Name dieser Geschenke war bedeutungskräftig; denn sie wurden strenae genannt, gleichsam um den Wunsch auszusprechen, daß man stark und rüstig sein solle, weil auf diese Weise die Unternehmungen am besten gelingen***). Früher hat man sich auch Lorbeerzweige aus dem Haine der Göttin Strenia zugesendet, einer Sitte zufolge, die vom König Tatius hergeleitet wurde †). Auf dieselbe Weise wie die Privatgeschäfte pflegten auch die öffentlichen eingeweiht zu werden. Besonders ist es wichtig, daß die Consuln ihr Amt antraten, wozu

---

*) Columella R. R. XI, 2. Seneca epist. 83. qui novo anno, quemadmodum legere, scribere, dicere aliquid, sic auspicabar in Virginem desilire. Ovid Fast. I, 169. Daſ. 71 folg.

**) Ovid Fast. I, 185 folg. 230. Plin. XXIII, 3, 13. Martial. VIII, 33, 11. XIII, 27. Plutarch quaest. R. p. 274. Macrob. Sat. I, 7. Laur. Lyd. de mens. IV, 2. Dem Athenäus zufolge (XV, p. 692) sind dergleichen Münzen weiland in vielen Städten Italiens und Griechenlands geprägt worden.

***) Welche Ausdehnung diese Sitte erhielt, sieht man aus Sueton Tiber. c. 34. Calig. 42. August. 57. Uebrigens vergleiche Nonius p. 16 und 17. Merc. Ohne Noth sann Festus p. 144 und 248 auf eine andere höchst gezwungene Ableitung des Wortes strenia. Dem Laur. Lydus (de mens. IV, 4.) zufolge bedeutete strenia in der Sabinersprache die Gesundheit.

†) Laur. Lyd. de mens. IV, 4. Symmachus X, 28 (35) ab exortu paene urbis Martiae strenarum usus adolevit, auctoritate Tatii regis, qui verbenas felicis arboris ex luco Streniae, anni novi auspices, adcepit. Nomen indicio est, viris strennis haec convenire ob virtutem.

sie Jupiters Beistand durch Opferung eines weissen Stiers auf dem Capitol anflehten. In weißen Feierkleidern, auf weißen Rossen reitend, führten sie die Procession zum Tempel des Götterkönigs, verrichteten daselbst das Opfer, legten sodann die Abzeichen ihrer Würde an, setzten sich auf ihre Tribunale, ließen die Krieger in Rüstung vor sich aufziehen, und ertheilten somit allen ihren Geschäften die Weihe*). Wahrscheinlich auf ähnliche politische Ceremonien, die am Neujahrstage statthatten, beziehen sich die Beinamen **Curiatius** und **Patricius****). Damit der gesegnete Anfang mit Glück, Friede und Eintracht gepaart sein möchte, wurde Janus an einem gewissen Tage in Gemeinschaft mit der **Salus**, der **Pax** und der **Concordia** verehrt. Denn sein Reich sollte dem goldenen Zeitalter gleichen, in welchem weder Zank noch Streit noch Blutvergießen auf Erden gewesen war. Darum brachte man ihm auch nur unblutige Opfer, nämlich Kuchen (**janual** genannt) mit Opferschrot, Weihrauch und Wein, und er war deßwegen der Kuchenliebende zubenamst worden***).

Die übrige Zeit des Jahres hindurch gedachte man des Janus beim Beginn wichtiger Geschäfte. Bei Opfern, welche irgend einer Gottheit gebracht wurden, ehrte man ihn zuvor mit Wein und Kuchen, oder Weihrauch, und bei Gebeten nannte man, noch ehe der Name der betreffenden Gottheit ausgesprochen war, zum Eingang den seinigen: denn man sagte, er schließe den Gebeten die Pforte des Himmels auf und verschaffe ihnen Eingang†). Eröffnete der Landmann im Früh-

*) Laur. Lyd. de mens. IV, 3. 4. Ovid. Fast. I, 79 folg.

**) Laur. Lyd. de mens. IV, 1. Dionys. III, 22.

***) Ovid Fast. I, 75. 128. 172. Festus p. 78. s. v. janual. Laur. Lyd. de mens. IV, 2.

†) Ovid Fast. I, 171 folg. Cat. R. R. c. 134. Livius VIII, 9. Cic. N. D. II, 27. Servius Aen. VII, 610. Macrob. I, 9. Arnob. III, 29. Martial. VIII, 8, 3. X, 28, 2.

ling den Feldbau mit der Aussaat, so betete er den Janus Consivius an. Der Staat, wenn er einen Krieg begann, begrüßte den Janus als Quirinus durch eine feierliche Ceremonie zu dem vom Numa gestifteten Tempel in der Nähe des Capitolinischen Berges*), wo die oben beschriebene Bildsäule mit der Zahl der Jahrestage stand. Dieser war übrigens ein bloses Thor, und wird auch Janualis porta genannt**). Zu diesem Heiligthume also zog der Consul in Begleitung der Senatoren, angethan mit dem Staatskleide der Könige, der toga trabeata, in welcher Quirinus dargestellt wurde, und zwar auf gabinische Weise gegürtet, welcher Anzug einen Mittelzustand zwischen Krieg und Frieden oder Bereithaltung zum Angriff bedeutete, öffnete das Thor, welches im Frieden immer geschlossen blieb, unter Anrufung des Gottes, und rief sodann die Bürger zum Krieg, mit den Worten, welche man bei plötzlicher Gefahr zu gebrauchen pflegte: „Wer den Staat will gerettet sehen, der folge mir!“ und die junge Mannschaft eilte her-

*) Ovid Fast. I, 257 folg. Livius I, 18. sagt, er habe am Ende des Argiletums gestanden: Publius Victor nennt ihn in der achten Region der Stadt nah dem Tempel der Vesta. Servius (Aen. VII, 608) giebt noch bestimmter an: am Ende des Argiletums neben dem Theater des Marcellus, folglich am Markte der grünen Waaren (olitorium). Demnach scheint bei Macrob. I, 9 fin. in den Worten portam, quae sub radicibus collis Viminalis erat, quae postea ex eventu Janualis vocata est statt Viminalis-Capitolini geschrieben werden zu müssen. Denn daß dieser Schriftsteller dasselbe Heiligthum wie die übrige meinen, beweist Varro L. L. V, 165. Diesen Tempel bezeichnet auch Martial. X, 28 mit den Worten: Pervius exiguos habitabas ante penates Plurima qua medium Roma terebat iter.

**) Plin. H. N. XXXIV, 7, 16. Ovid Fast. I, 258. Varro ling. lat. V, 165.

herbei *). Nachdem man das Werk auf solche Weise mit dem Gotte begonnen, und sich seines Beistandes durch diese ceremoniöse Handlung versichert hatte, ließ man das Thor, so lange der Krieg dauerte, offen stehen, um gleichsam die Wirkung der Ceremonie fortdauern zu lassen, damit auch die Wachsamkeit des Gottes nie rasten möchte. Und Janus täuschte diese Hoffnung nicht, sondern bewieß seine thätige Gegenwart sogleich seinen ersten Verehrern. Denn als im Kampf mit den Sabinern, der sich nach dem Mädchenraube entspann, die Feinde durch jenes geöffnete Thor eindringen wollten, sprühte ihnen dieses eine solche Gewalt von Wasserströmen und heißem Schwefel entgegen, daß die meisten verbrüht wurden oder ertranken, die übrigen aber zurückwichen, so daß die Römer erkannten, daß ihre Sorge und Bemühung, dasselbe zu schließen, welches sich wunderbarer Weise immer wieder von selbst aufthat, unnütz gewesen sei**). Darum, setzt die Sage hinzu, blieb dieses Thor von nun an in allen Kriegen ununterbrochen geöffnet; und wie selten in der ganzen Zeit den Römern das Glück zu Theil wurde, dasselbe geschlossen zu sehen, ist bekannt.

Quirinus war der Gott, dem dieses Heiligthum geweiht war, zubenannt, weil er in einer Angelegenheit angerufen wurde, die des ganzen Volkes Existenz und Wohlfahrt betraf. Geminus hieß der nämliche, wegen der bereits oben erwähnten Eigenschaft: alle anderen Erklärungen, welche man über diese Beinamen versucht hat, treten vom Rechten ab ***).

Außer dieser geheiligten Pforte gab es noch mehrere andere zu Rom, Schwibbögen, in denen die Wechsler ihre Bänke

*) Virgil Aen. VII, 608 folg. und sein Scholiast.

**) Macrob. Sat. I, 9. fin. Ovid. Fast. I, 265 folg.

***) Sueton. Oct. c. 22. Macrob. I, 9. Servius Aen. VII, 610. Bei Horat. Od. IV, 15, 9. fehlerhaft gelesen Janum Quirini.

Hütten*), die man mit jenem von Romulus oder Numa herrührenden Heiligthume nicht verwechseln darf. Es waren Thore an den Eingängen des Forums selbst: denn Livius (XLI, 27) meldet, daß Fulvius Flaccus das Forum durch Hallen und Buden verschlossen und drei Janus habe daranbauen lassen, womit der Scholiast des Horatius (Sat. II, 3, 17) übereinstimmt, indem er sagt, daß einer derselben am Eingange, ein zweiter am Ausgange, ein dritter in der Mitte des Forums bei der Rednerbühne gestanden habe, und daß sie durch die Namen summus, imus und medius unterschieden worden seien. Ein wirkliches Heiligthum des Janus stiftete im ersten punischen Kriege der Censor Duilius auf dem Markte der grünen Waaren (olitorium), also neben dem des Numa, wenn es nicht vielleicht gar blos eine Erneuerung desselben war**). August stellte ein aus Aegypten herbeigeschafftes Janusbild in einem von ihm selbst erbauten prächtigeren Tempel auf***). Als man nach der Eroberung einer tuskischen Stadt ein vierköpfiges Janusbild fand, baute man für dasselbe eine eigene Capelle mit vier Thoren auf dem forum transitorium †). Der Berg Janiculum und die gleichnamige Brücke waren dem Janus geweiht, weil sie am Eingange der Stadt gelegen waren ††), und weil sich auf dem ersteren die genannten zwölf Altäre be-

*) Ovid Fast. I, 257. cum tot sint Jani, cur stes sacratus in uno. Horat. Epist. I, 1, 54. Sat. II, 3, 17. Cic. off. II, 25. Sueton. Domit. c. 13. Liv. II, 49. Publius Victor, in der achten Region: Jani duo, celebris mercatorum locus, Regia Numae, Templum Vestae .., Templum Jani etc.

**) Tacit. Ann. II, 49.

***) Plin. XXXVI, 4, 4, 8. Martial. X, 28, 5.

†) Serv. Aen. VII, 607. Macrob. Sat. I, 7. August. VII, 4. Dion. Hal. IV, 1.

††) Der Berg Janiculum bildete, den übrigen Hügeln gegenüber, eine Vorstadt, genannt Antipolis, Plin. III, 9 a. fin.

fanden, auf denen man dem Janus für den Beginn der Monathe opferte. Da nun aber die Volkssage den Janus zu einem alten König gestaltet hatte, der in der Urzeit aus dem Osten eingewandert sei, die Tempel sammt den Götterdiensten gegründet, die oben beschriebenen Münzen geprägt und noch andere Erfindungen mitgetheilt habe, so mußte natürlich der Janiculum sein Wohnplatz gewesen sein, auf dem er, dem Saturn und seinem Saturnischen Berge gegenüber, thronte *). Weil ferner dieselbe Gegend einst den Namen Camesene getragen hatte, so wurde auch dieser Name in die Sage aufgenommen: doch war man nicht darüber einig, ob Cameses ein alter König und Bruder des Janus, mit dem er eben so wie mit Saturn sein Reich getheilt und einträchtiglich regiert habe, oder ob Camasene eine Schwester desselben gewesen sei **). Ein griechischer Mythenschreiber hat sodann Schwester und Bruder zu einem Paare gemacht, um zwei griechische Heroen, Αἴθηξ und Ὀλιστήνη, von ihnen gebären zu lassen, und bei diesem Paare ist wiederum einem deutschen Mythologen die Isis und der Osiris, die Baaltis und der Bel-Kronos eingefallen. So viel Unheil kann aus einem ganz unschuldig scheinenden Anlasse entstehen!

§. 2.

Genien die den Eingang und Ausgang bewahren.

Von Janus aus gehen wir zu den Hütern der Thüre, der Schwelle und der Angeln, oder dem Forculus, dem Limentinus und der Cardea über, deren Namen uns von einigen

*) Serv. Aen. VIII, 357. Aur. Viktor orig. gent. c. 3.

**) Macrob. Sat. I, 7 med. Demophilus bei Laur. Lyd. de mens. IV, 2. Athen. XV. p. 692.

Kirchenvätern überliefert werden *). Von der Cardea spricht auch Ovid (Fast. VI, 101), doch nennt er sie Carna, ohngeachtet er sie für die Göttin der Angeln erklärt, und sagt noch dazu, daß sie früherhin Crane geheißen habe. Derselbe scheint jedoch zwei, ja drei, Individuen sehr willkührlich mit einander zu vermengen. Denn die jagdliebende Nymphe Crane, der die Pontifices im Haine des Helernus am Tiber alljährlich zu opfern hatten, und die Carna, der man nach Macrobius (I, 12) die edleren Eingeweide im menschlichen Leibe zur Beschützung empfahl, und endlich die Cardea, welche in den Angeln der Thüren wohnt, haben in der That Nichts mit einander gemein als einige Buchstaben in ihren Namen, von denen der eine wahrscheinlich aus dem Stamme von κρήνη, der andere aus caro-carnis, der dritte aus cardo abgeleitet ist. Der Mythus aber, welchen Ovid von der Carna erzählt, gehört der Cardea an. Er enthält nämlich ein Liebesverhältniß derselben mit dem Janus, welchem sie vergeblich dadurch zu entschlüpfen suchte, daß sie sich in den innersten Winkel einer dunklen Höhle zurückzog. Der Gott schenkte ihr für den Liebesgenuß die Herrschaft über die Angeln und die Macht, allen schädlichen Wirkungen schlimmer Dämonen den Eingang zu verwehren **). Namentlich schützte sie die kleinen Kinder vor den Strigen, garstigen Vögeln mit großen Köpfen, stieren Augen, großen Schnäbeln, krummen Krallen und grauen Federn, in die sich alte Hexen zu verwandeln pflegten, und die des Nachts unbewachte Kinder anfielen, aus den Wiegen rissen, sie zerfleischten und ihnen das Blut aussogen. Sie vermochte dieß vermittelst des Weißdorns und anderer Zaubermittel, und bewährte diese Kunst zuerst an dem albanischen Prinzen Procas. Aehnliche Geschäfte werden wohl auch Forculus und Limentinus

*) Tertull. idiol. c. 15. August. IV, 8. fin. VI, 7. Cyprian idol. van. c. 2.

**) Ovid Fast. VI, 129.

nebst der Lima (welche letztere blos von Arnobius genannt wird*) zu verrichten gehabt haben. Denn sie gehörten zu den Penaten, und wurden besonders bei der Entfernung aus der Heimath und bei der Rückkehr verehrt**). Endlich ist nach diesen noch der Scansus zu nennen, den man wahrscheinlich darum anrief, damit die Mauern und festen Plätze nicht von Feinden erstiegen werden möchten***).

§. 3.

Anna Perenna.

Anna Perenna hieß die Göttin, welche man darum anrief, daß sie unversiegliche Dauer des Lebens, der Gesundheit, des Vorraths u. s. w. verleihen möchte, oder mit den Worten eines alten Autors ut annare perennareque commode liceat†). Wie sie wirklich im Besitze unerschöpflichen Vorraths sei, das hatte die Göttin bewiesen, als das ausge-

*) Quis (est qui credat) Limentinum, quis Limam custodiam limitum gerere et janitorum officia sustinere?

**) Plaut. Merc. V, 1, 1. Limen superum inferumque salve, simul autem vale: Huno hodie postremum extollo mea domo patria pedem.

***) Cyprian. idol. van. 2.

†) Macrob. Sat. I, 12. Wenn man mit Döderlein perennis von amnis herleitet, so ist dadurch die Herleitung von annus nicht ausgeschlossen: denn annus-annulus und amnis sind bloße Nebenformen, von der Präposition am herstammend, wie schon die Alten (z. B. Varro L. L. V, 28. VI, 8. Macrob. Sat. I, 14.) gesehen haben. Die ununterbrochene Linie muß immer eine Kreislinie sein, und in der That bildeten die rinnenden Gewässer nach der Vorstellung der Alten einen Kreislauf aus dem Ocean und in denselben zurück. Gleich dem perennis wurden auch ἐπηετανός und ἐπετήσιος ohne Bezug auf das Jahr angewendet, z. B. Od. 9, 233. Hesiod. 8, 515.

wanderte Volk auf dem heiligen Berge zu hungern begann: denn sie brachte ihm in Gestalt einer rüstigen und rührigen Alten aus dem Vorstädtchen Bovillä alle Morgen frisch gebackenes Brod in Menge, und glich somit dem **Jupiter Pistor**, der die Schutzsuchenden in seinem Asyle nie darben ließ*); ja manche glaubten sogar, daß sie diesen selbst in seiner Kindheit als eine Amalthea ernährt hatte. Man dachte sich dieselbe als eine frische, muntere Alte von unzerstörbarer Lebenskraft und sogar Liebeslust. In letzterer Eigenschaft hatte sie einst dem Mars einen lustigen Streich gespielt, indem sie sich dem sehnsüchtig harrenden als eine verschleierte Braut statt seiner Geliebten in die Arme warf**). Dadurch scheint sie in der That mit der **Petreja** verwandt, einer gleichfalls unverwüstlichen Alten, wie schon der Name anzeigt, deren Bild als eine spaßhafte Maske bei gewissen Festaufzügen figurirte***). Vielleicht ist es darum nicht ohne Bedeutung gewesen, daß ihr Fest gerade hinter dem Bächlein **Petronia** an der Tiber begangen wurde, und dasselbe dabei immer sehr feierlich nach einem Uebergangs-Auspicium (*perenne* **auspicium**) überschritten wurde. Das Passiren der Bäche und Flüsse gehörte eben gleichfalls zu den Gnadengewährungen dieser Göttin, weil es ein Bild jegliches Ueberstehens ist: aber außerdem hatte dieselbe keinen Bezug auf Gewässer, und ihr angeblicher Aufenthalt im Numicus war eine irrige Vorstellung, welche lediglich der ungebührlichen Identificirung mit der Schwester der Dido ihre Entstehung dankte†). Der Numicus diente bekanntlich dem Aeneas als **pater Indiges** zum Wohnorte: somit konnte

---

*) Ovid Fast. III, 663 folg.

**) Ovid Fast. III, 675 folg.

***) Festus p. 210. Derf. p. 197. petrones rustici fere dicuntur propter vetustatem etc. Stamm des Wortes ist petrare (perpetrare).

†) Ovid Fast. III, 653. Cf. Ft. VIII, 79. Martial. IV, 64, 16.

dieses Gewässer nicht zugleich einer von diesem ganz verschiedenen Gottheit angehören. Im übrigen waren die Gebräuche des Festes, das man am 15. März begieng, ganz dem Wesen der Anna Perenna angemessen: man überließ sich unter Zelten auf dem Marsfelde den Aeußerungen eines fröhlichen Lebensgefühles, trank, sang und tanzte: so viel man Jahre zu leben wünschte, so viel leerte man Becher. Dabei pflegten mit Rücksicht auf das Abentheuer, welches dem Mars mit der alten Perenna begegnet war, von Mädchengesellschaften auch gewisse unanständige Lieder gesungen zu werden *).

Wir gehen von dieser zu einer anderen Beschützerin des physischen Wohlseins über, nämlich der Carna, welche die inneren Theile des Leibes, und besonders die zum Leben ganz unentbehrlichen (vitalia) Organe, wie Herz, Lunge und Leber, gesund erhielt. Dieser war von Junius Brutus ein Heiligthum auf dem Caelischen Berge gestiftet worden, und man begieng die Tempelweihe am 1. Juni, welcher Tag die Bohnen-Kalenden (fabariae Kalendae) genannt wurde, weil man Bohnenmus mit Speck zur Stärkung des Fleisches genoß und solche auch den Göttern und Laren zum Opfer darbrachte **).

§. 4.

Vorherbestimmung und Ohngefähr.

Die Römer kannten und verehrten Göttinnen die den griechischen Μοῖραι entsprachen, und nannten sie Parcae. Dieß ist ein echtlateinischer Name, welcher ganz dasselbe was der griechische ausdrückt. Denn so wie Μοῖρα mit μέρος so ist

---

*) Ovid Fast. III, 523 folg. 675.

**) Macrob. Sat. I, 12. p. med. Varro bei Nonius p. 341. s. v. mactare. Ovid Fast. VI, 101 folg. vermengt diese Göttin mit der Cardea.

Parca mit pars verwandt*), und beide bezeichnen das was dem Menschen von der Geburt an beschieden ist, τὸ εἱμαρμένον. Darum wurden die Parcen auch billig bei der Geburt der Kinder angerufen: denn Tertullian (de anima c. 39) meldet, daß man am letzten Tage der ersten Woche des Lebens eines Kindes unter anderen Ceremonien auch immer die Fata Scribunda anzubeten gewohnt war: die Fata sind aber die Parcen; denn so werden diese gewöhnlich genannt. Deren vorzüglichstes Geschäft bestand also darin, daß sie die Schicksale des neuen Weltbürgers entweder in ein Buch oder auf eine Tafel schrieben**), woselbst die Geschicke aller Menschen verzeichnet waren; und was einmal geschrieben war das war auch unabänderlich, es war fatum d. h. göttlicher Ausspruch und Beschluß, und eben darum zugleich χρησμός d. h. Nothwendigkeit***). Die Parcen waren demnach bloße Werkzeuge der höheren Mächte und Mittelspersonen zwischen diesen und den Menschen, wie alle Götter.

Als wie viele an der Zahl sie von den Römern gedacht worden seien, vermögen wir nicht ohne Weiteres mit Sicherheit zu bestimmen: denn wir wissen nur so viel, daß man um der Rechtzeitigkeit der Geburt willen eine Nona und eine Decuma angerufen hat, insofern regelmäßige Geburten im neunten oder im zehnten Monath stattfinden müssen †). Um Uebereinstimmung mit der griechischen Vorstellung herzustellen, hat Varro diese zwei Beinamen als besondere Individuen gerechnet, und die

*) Im Grunde sind auch Parca und Μοῖρα so wie pars und μέρος. Ein Wort: denn die Anlaute P und M wurden, wie πολύς = multus, bellus = meltus und melior etc. beweisen, oft mit einander vertauscht.

**) Scribundus ist ein altes Particip des Präsens im Activ, wie secundus oder seqqundus, orjundus etc. gebildet.

***) Vergl. Th. I, p. 100.

†) Varro bei Gell. VII, 16, 10.

Parce, der sie beigelegt wären, als ein von jenen getrenntes Wesen betrachtet, und auf diese Weise richtig eine Dreiheit herausgebracht. Caesellius Vinder dagegen griff die Sache auf eine andere Weise an. Dieser nahm, wie sichs gebührt, den Namen **Parca** als den gemeinsamen, **Nona** und **Decima** als die speciellen: um aber eine Dreiheit zu erhalten, gesellte er diesen beiden eine bei dem alten Dichter Livius gefundene **Morta** bei, ein Mißgriff, über welchen derselbe bereits von Gellius gebührend zurecht gewiesen worden ist*). Jener nachbildende Uebersetzer, von dem wir oben gesehen haben, wie er die Μνημοσύνη frisch weg mit der **Moneta** vertauschte, hat noch viel ungenierter der Μοῖρα, weil er, wie noch heut zu Tage viele Philologen, das Wort mit **mors** verwandt glaubte, eine weder dem Namen noch dem Wesen nach irgendwo existirende **Morta** substituirt. Das Wahre scheint demnach zu sein, daß die Römer nur von Einer Parce unter verschiedenen Beinamen gewußt haben. Diesem widerspricht freilich der Umstand, daß die **Tenitae, sortium deae**, eine Mehrzahl sind: doch wer bürgt uns dafür, daß diese mit dem bisher beschriebenen Wesen schlechthin identisch wären **)?

Gewissermaßen Eins mit dem Fatum oder der Parce, und doch wieder entgegengesetzt, ist die **Fortuna** oder der Zufall: denn sie ist das Flüssige, Bewegliche, jene das Starre, Unabänderliche. Vier Götter, glaubten die Aegypter, nahen dem Menschen bei seiner Geburt, um ihn durchs ganze Leben zu begleiten: der Genius, der Zufall, die Neigung und die Nothwendigkeit***): und wer mag ihnen darin widersprechen? Aber diese vier Wesen sind wieder so innig mit einander verbunden, bedingen und durchdringen sich dergestalt, daß sie auch in den

*) Gell. a. a. O.

**) Y. Diac. p. 157. Tenitae credebantur esse sortium deae, dictae quod *tenendi* haberent potestatem.

***) Macrob. Sat. I, 19. δαίμονα, τύχην, ἔρωτα, ἀνάγκην.

Vorstellungen des Volkes häufig in Eins zusammen geflossen sind. Doch von der Nothwendigkeit kann der Mensch nichts zu erlangen hoffen: sie ist zu seinem Wohl und Weh nur einmal handelnd, nämlich bei seiner Geburt, und die übrige Zeit taub und fühllos: darum wendet er sich als freies moralisches Wesen an die andere Seite der Schicksalslenkung, welche veränderlich und beweglich ist. Die Verehrung der Fortuna hatte zu Rom, zumal in späteren Zeiten, eine unmäßige Ausdehnung gewonnen. Darum schilt Plinius (H. N. II, 5, 7) ihren Dienst eine der Irreligiosität und dem Aberglauben gleich willkommene Abgötterei; an allen Orten und zu allen Stunden werde allgemein nur die Fortuna angerufen und gepriesen: ihr werde Alles beigemessen, schuldgegeben, zugemuthet; sie allein ehre man unter Lob, Tadel, Vorwurf, nenne sie beweglich, ja meistentheils sogar blind, unstät, wankelmüthig, unzuverlässig, launisch und Gönnerin der Unwürdigen; setze auf ihre Rechnung schlechthin Alles, und im Haushaltungsbuche des menschlichen Lebens werde Gewinn und Verlust ganz allein auf ihren Namen eingetragen. So schlimm, wie dieser sie beschreibt, war indeß die alte römische Fortuna, deren Dienst von Servius Tullius hergeleitet wurde, keineswegs beschaffen. Denn Plutarch sagt von ihr, sie habe, so wie sie in Rom eintrat, ihren Charakter völlig verändert, Kugel und Flügel bei Seite gelegt und dafür das Fruchthorn zur Hand genommen, um unaufhörlich nur den reichsten Segen auf ihre Lieblinge herabzuschütten *). In der That wurde sie zu Rom mit diesem günstigen Symbole abgebildet **); auch hatte man ihr, gleichwie dem Jupiter Hercius, der Vesta, dem Janus und den Laren, einen besonderen Theil des Hauses geweiht, nämlich das sogenannte Fensterchen-Thor (Fenestella porta), durch welches sie ver-

*) Plutarch fort. Rom. c. 4. p. 318.

**) Arnob. VI, 25. Fortuna cum cornu pomis, ficis aut fructibus autumnalibus pleno.

stohlens und unbeschrieen hereinzuschlüpfen pflegte, wenn sie ihren Liebling, den Servius Tullius, besuchte *). Denn dieser König durfte sich der Gunst und sogar Liebe dieser Göttin nicht minder als Numa der der Aegeria rühmen. In Tagen, welche die wichtigsten Abschnitte des Lebens bezeichneten, wendete man sich an die Fortuna mit Opfern und Gebeten: darauf deuten die Beinamen **Virgo** oder **Virginiensis**, **Muliebris**, **Virilis**, **Masoula** und **Barbata**. Die zuerst genannte Fortuna wurde in ihrem Tempel auf den Esquilien von den neuvermählten Frauen verehrt, weil dieselben von dem Jungfrauenstande in den der Hausfrau übergetreten waren. Dieser Uebergang war mit einer Veränderung der Kleidung verbunden: sie legten nämlich die einfach verbrämte (**praetexta**) oder auch mit wellenförmigen Purpurstreifen besetzte (**undulata**) Toga ab und zogen dafür die sogenannte reine (**pura**) an, die ohne alle Verzierung war. Denn nicht blos die Männer, sondern auch die Frauen hüllten sich vor Alters in dieses, ganz allein von den Händen der Frauen verfertigte, Gewand, dessen Name eine einfache Decke oder Hülle (**toga** von **tegere**) bezeichnet **), und das, wenn es bei Tag als Kleidung diente, wiederum bei Nacht als Bettdecke gebraucht wurde, weßwegen man auch das hochzeitliche Bette mit Togen bereitete. Jenes abgelegte Mädchengewand nun sammt dem Brautgürtel stiftete die Neuvermählte als Weihgeschenk in den Tempel der jungfräulichen Fortuna ***), deren Bildniß man darum mit zwei solchen Togen verhüllt in ihrem Tempel stehen sah †): und nicht minder war auch die eben da befindliche Bildsäule des alten Königs Servius, welche, aus Holz verfertigt und mit Gold überzogen, einst beim Brande des Tempels, wo alles Uebrige in Flammen

*) Plutarch fort. Rom. c. 10. p. 322. fin. Ovid Fast. VI, 578.

**) Nonius p. 540. 541. Merc. Serv. Aen. I, 286.

***) Arnob. II, 67. August. IV, 11.

†) Nonius p. 189. s. v. undulatam. Plin. VIII, 48, 74.

aufging, unversehrt geblieben war, mit zwei dergleichen Gewändern bekleidet und mit einem Ringe am Finger geschmückt*). Daß es zwei statt einer waren, und besonders daß auch Servius diese Symbole an sich trug, dieß dient, scheint mir, zum Beweiße, daß die Jünglinge am Tage des Uebertritts aus der häuslichen Zucht in das Staatsbürgerthum und der Anlegung der männlichen Toga gleichfalls ihre Prätexta der Fortuna geweiht haben; denn die Bulla hiengen sie den Laren zu Ehren im Heiligthum des Hauses auf. Es ist ein schöner Beweiß von der Keuschheit der Sitten, daß die Fortuna der Weiber (**Fortuna Muliebris**) mit der Schamhaftigkeit für identisch gehalten wurde. Ihre Bildnisse, deren eines auf dem Rindermarkte ein zweites auf der Latinerstraße beim vierten Meilensteine zu sehen war, durfte keine Frau anrühren die öfter als einmal geheurathet hatte**). Der Tempel dieser Göttin sollte zum Andenken an das Verdienst der Frauen gestiftet sein, die durch sanfte einnehmende Reden den Groll eines rauhen, leidenschaftlichen Mannes, nämlich des heldenmüthigen Coriolans, beschworen, und dadurch verhütet hatten, daß Roms Glück nicht durch eben denselben untergieng, der sonst sein Beschützer und Mehrer gewesen war***). Das Glück bei Männern (**Virilis Fortuna**) sollte die Frauen liebenswürdig machen: darum wurde es am Tage des Venus-Festes angerufen†). Manche Frauen brachten dieser Fortuna unverhüllt an einem Orte, wo eine warme Quelle floß, Weihrauch, betend, daß die Göttin alle ihre Gebrechen verhehlen und sie den Gatten immer reizend erhalten möge††). Diese Sitte

---

*) Plin. VIII, 74. XXXVI, 46. XXXIII, 6 med. Plutarch fort. Rom. p. 323. Ovid Fast. VI, 570 folg. Dionys. IV, 40 fin. Valer. Max. I, 8, 11. Ovid Fast. VI, 625.

**) Festus p. 211. s. v. pudicitia Servius Aen. IV, 19.

***) Plutarch fort. Rom. c. 5. p. 318. Livius II, 40.

†) Plutarch fort. Rom. p. 318. c. 5.

††) Ovid. Fast. IV, 145 folg.

war vielleicht erst in späterer Zeit aufgekommen. Außerdem waren in Rom der Fortuna noch unzählig viele Tempel, Capellen und Bildnisse und unter allen möglichen Beinamen gestiftet, dergestalt, daß P. Victor und Sextus Rufus, von denen wir Verzeichnisse der heiligen Gebäude und Plätze dieser Stadt besitzen, fast in jeder Region einen oder mehrere derselben erwähnen. Davon mögen zwar allerdings nicht wenige erst in den späteren Zeiten entstanden sein, aber viele, wie z. B. die **Fortuna Seja, Equestris, Plebeja, Publica, Stata** u. s. w. waren gleichwohl uralt. Die **Fortuna Mascula und Barbata** scheinen sich auf ein Opfer angehender Jünglinge zu beziehen*), auf staatsbürgerliche und geschichtliche Anlässe deuten die Beinamen **Publica, Privata, Patricia, Plebeja, Equestris, Libera** und **Punica****), auf den Landbau **Seja**; denn dieser Name ist aus **serere** gebildet; oder ist er vielleicht aus **Servja** abgekürzt, da derselbe von Servius herrührte?***) Im Schlafgemache der Kaiser pflegte die Goldene Fortuna zu stehen†).

Allgemeineren Anlässen, die wir eben so wenig wie die erstgenannten kennen, verdankten die Stiftungen folgender Beinamen ihre Entstehung: das glückliche Ohngefähr (**Fors Fortuna**), das Glück von heute (**Hujus diei**), das Glück in Kindern (**Liberum**), das Rückblickende, das Folgende, das Begleitende, das Guthoffende, das Kurze, das Schwankende, das Schmeichelnde, das Mißliche, das Schlimme, das Abwendende, das zum Stehen Gekommene, das in die Heimath rückführende Glück (**Respiciens, Obsequens, Comes, Bene**

---

*) Auguſt. IV, 11. Fortuna Barbata, quae adultos barba induat.

**) Plin. XXXVI, 2. 2, 46.

***) Livius XL, 40. Festus s. v. Punicae Fortunae Ovid. Fast. IV, 373.

†) Capitol. Anton. Pius c. 12.

sperans, Brevis, Dubia, Blanda, Mala, Prava und Averruncа, Stata, Redux) u. s. w.*). Nur vom Tempel der Fors Fortuna, welcher außerhalb der Stadt am Tiberufer gelegen war, wissen wir aus Livius (X, 46.), daß er vom Consul Corvilius im Samnitenkrieg gestiftet worden war neben einem ältern Tempel desselben Beinamen, den bereits Servius Tullius im Juni geweiht haben sollte: denn die Verehrung der Fortuna unter diesem Beinamen wurde von den Latinern hergeleitet**). Am Tage ihrer Tempelweihe (welches der 24. Juni war), kam das Volk allenthalben zu Land und auf dem Flusse herbei, bekränzte sich, zechte und trank Wasser aus der Tiber***). Der Beiname Primigenia, unter welchem ein Tempel im zweiten punischen Krieg auf dem Quirinalischen Hügel gelobt worden war†), ist nach der Analogie von primigenius sulcus zu deuten, so daß er entweder ein solches Glück bezeichnet, welches sich sogleich beim Beginn eines Unternehmens zeigt, und so dem übrigen Fortgang gleichsam die Weihe giebt, oder vielmehr dem Kinde gleich bei der Geburt die wünschenswerthesten Güter verleiht.

Endlich ist zu erwähnen, daß in einigen Städten Latiums,

---

*) Plaut. Asin. III, 3. 125. Plutarch fort. Rom. c. 5. p. 319. Marius p. 420. Lic. leg. II, 11. Plin. XXXIII, 19, 5. Livius X, 46. Vitruv III, 1. Martial VIII, 65, 1. Claud. Hon. Cons. VI, 1. P. Victor setzt die Obsequens F. sammt dem Tempel der Fortuna der Reisenden in die erste Region vor das Capenische Thor, die Seja, Publica, Libera, Stata und Redux auf den Berg Quirinus, die Equestris neben den Flaminischen Circus, die Respiciens, Hujus diei und Vicina auf den Palatinischen Berg, die Mammosa in die zwölfte Region, die Dubia auf den Aventin, die Fortis sammt der der Kinder (Fortuna Liberum) auf den Berg Janiculum.

**) Varro Virg. lat. VI, 17. V, 79. Tacit. Ann. II, 41.

***) Ovid Fast. VI, 775. Plutarch fort. Rom. c. 5. p. 319.

†) Livius XXXIV, 53.

z. B. in Antium und Präneste, vielgebrauchte Orakel der Fortuna waren. In der ersteren Stadt pflegte sich ihr Bildniß, wenn es Antwort ertheilte, etwas vorwärts zu bewegen; in der zweiten wurden den Fragenden Loose zugestellt *).

§. 5.

Ueber Geburt, Ehe und Tod.

Tertullian indem er über den Aberglauben klagt, der bei den Geburten der Kinder ausgeübt würde, führt folgende Gebräuche an: Daß man den Leib der Gebärenden mit einer Wollenbinde band die vor Götzenbildern (wahrscheinlich von den Priestern im Tempel der Juno Lucina) gemacht war, daß die Gebärende in den Wehen zur Juno Lucina und zur Diana schrie **), daß sodann das erste Aufstellen des Neugeborenen auf den Erdboden der Göttin Statina geheiligt war, daß man die ganze erste Woche hindurch der Juno einen Tisch breitete, und am letzten Tage die Fata Scribunda anrief, daß man ferner entweder das Haupt des Kindes gelobte ***), oder symbolisch ein Haar wegnahm, oder auch das ganze Haar abschnitt, oder für irgend eine Gelobung das Kind zum Opfer verpfändete, daß endlich jeder Mensch einem eigenen Genius zugetheilt würde. Der Kirchenvater konnte noch vieles Andere erwähnen, z. B. daß die Wöchnerin, wenn sie vom Kindbette genesen war, der Göttin Juno ein Opfer brachte, wobei diejenige, welche Zwillinge geboren hatte, ein Mutterschaf herbei führte, dem zwei Lämmer, links und rechts, an die Seite gebunden waren †).

---

*) Macrob. Sat. I, 23. Horat. Od. I, 35, 1. Suet. Cal. c. 57. Domit. c. 15. Strabo p. 364. V, 3.

**) Tertull. de anim. c. 39.

***) Im Texte steht reatui vovet (einer Verschuldung weiht), welches ich nicht recht zu verstehen bekenne.

†) Bibius Mucer bei Fulgentius p. 560. Mere.

Auch eine Gehülfin stand der Lucina im Entbindungsgeschäft zur Seite, die Nascio, der ein Heiligthum bei Ardea gestiftet war*), und die der griechischen Εἰλείθυια entsprochen zu haben scheint. Außerdem wird noch eine ziemlich große Anzahl von Götternamen überliefert, welche auf die Gebärenden und die Geborenen Bezug haben. Unter diesen haben wir uns nicht blos Diener der mächtigeren Gottheiten, die das Leben und die ehelichen Verhältnisse schützen, sondern zum Theil auch bloße Beinamen der nämlichen zu denken. Die Numeria z. B., welche bei Entbindungen angerufen wurde, damit dieselben geschwind von Statten gehen möchten (denn numero heißt augenblicklich), scheint keine von den unbedeutenden Gottheiten gewesen zu sein, weil der Pontifex sie in alterthümlichen Gebetsformeln (indigitamenta) nannte**). Vitumnus, Sentinus und Sentina***), die den Neugeborenen Leben und Empfindung einhauchen, werden von Varro zu den auserlesenen Göttern gerechnet, deren Zahl doch bereits ohne diese Namen voll ist. Der Volumnus und die Volumnia, die den Neugebornen durch ihr Wohlwollen beglücken, scheinen um so sicherer für Jupiter und Juno gehalten werden zu dürfen, da man in den Liedern der Salier von einer Volaminia hörte, welche Lucia vorbenannt war†). Wenn das Kind den Mund zum Schreien öffnete, so dankte man dieß dem Vagitanus††): wenn man dasselbe gleich nach der Geburt, aufrecht gehalten, den Erdboden mit den Füßen

*) Cic. N. D. III, 18.

**) Varro in s. Schrift Cato s. de lib. educ: quod etiam in partu precabantur Numeriae, quam deam solent indigetare etiam pontifices. August. IV, 11.

***) Varro bei August. IV, 21. L. L. IX, 61.

†) August. VII, 2. IV, 11.

††) August. IV, 8 u. 11. Gell. XVI, 17. Man hat, weil die Hdschr. schwanken, diesen Namen mit Vaticanus verwechselt.

Füßen berühren ließ, so geschah dieß nicht ohne Anrufung des Statilinus (Statulinus, Statanus) und der Statilina oder Statina, derselben die auch späterhin demselben die Kraft zum Stehen verleihen mußte *). Wenn sodann die Kleinen gesund in der Wiege schlummerten und durch die Milch gediehen, so ehrte man dafür die Cuba, die Cunina und die Rumina durch Milchspenden: denn cunae heißt die Wiege, und ruma oder rumus die Mutterbrust **). Mit diesen beiden Namen wurden nach Varro (bei Nonius p. 167) zwei Manen bezeichnet, womit im Widerspruch steht, daß nach Augustin (VII, 11) Ruminus einer von den Beinamen des Jupiters gewesen ist. Wenn man sodann bei der Entwöhnung des Kindes demselben andere Nahrung zu reichen anfieng, opferte man der Edusa und Potina ***). Man betete zur Ossipaga (Ossipanga, Ossipagina), daß sie die Gebeine des Kleinen fest werden lasse, und zum Statanus und der Statana, daß sie ihnen zum Stehen verhelfen möge, und opferte dem divus Fabulinus,

*) Auguſt. IV, 21. Merc. Tertullian. anima c. 39. Varro bei Nonius p. 528. Natus si erat vitalis ac sublatus ab obstetrice, statuebatur in terra, ut auspicaretur rectus esse. Nonius p. 532.

**) Auguſt. IV, 10. 11. Lactant. I, 20, 36. Varro bei Nonius p. 167. hisce Manibus lacte fit, non vino; Cuninae propter cunas, Ruminae propter rumam, id est priscè vocabulo mammam, a quo subrumi etiam nunc dicuntur agni. Derſ. bei Donat. zu Terent. Phorm. I, 1, 14. Plutarch Romul. c. 4.

***) Nonius p. 108. Edusam et Potinam deas praesides vult haberi puerorum Varro. Cato vel de liberis educandis: quum primo cibo et potione initiarent pueros, sacrificabantur ab edulibus Edusae, a potione Potinae nutrices. Auguſt. IV, 11. Arnob. III, 25. Donatus zu Terent. Phorm. I, 1, 11.

wenn daſſelbe zu Sprechen anfieng*). Daß das Kind vor plötzlichem Erſchrecken bewahrt werden möchte, rief man die Paventia an, und gegen Wirkungen aller ſchlimmen Dämonen ſchützte der Fascinus**).

Es ſtand beim Vater, ob er ein Kind aufheben und auferziehen wollte oder nicht: doch war dieſe Freiheit durch die Geſetze beſchränkt, welche nur Mißgeburten und Krüppel ſogleich zu tödten oder auszuſetzen verſtatteten, und auch dieſe nicht eher, als bis fünf Nachbarn deren Beſchaffenheit unterſucht und ihre Zuſtimmung gegeben hatten. Sonſt ſollte der Vater gehalten ſein, alle Knaben, und die erſtgeborenen Mädchen, aufzuziehen, und ihm nicht geſtatter ſein, ein Kind vor ſeinem dritten Jahre zu tödten. Auf die Uebertretung dieſes Geſetzes war Einziehung der Hälfte des Vermögens als Strafe angedroht***). Demohngeachtet wurden viele Kinder ausgeſetzt. Dieſe waren ſodann, wenn auch von ihren Angehörigen, doch nicht von den Göttern und vom Beiſtande mitleidiger Menſchen verlaſſen: denn der große Findling Romulus, und ſein Pflegevater Fauſtulus bewieſen durch ihr Beiſpiel, wie aus der Rettung und Aufziehung ſolcher Preißgegebenem dem Erzieher ſo wie dem Pflegling Heil entſprießen könne. Bei dem heiligen Feigenbaume der Rumina (ficus Ruminalis), bei welchem zu jeder Zeit die Milchſpenden für die Kleinen entrichtet wurden, waren die Zwillinge, denen der römiſche Staat den Urſprung dankte, gefunden worden †). Dort ſcheint man die

*) Arnob. IV, 7. III, 30. Nonius p. 532.

**) Plin. XXVIII, 4, 7. Auguſt. IV, 11.

***) Dionyſ. II, 15. XII. Taf. pater endosicnem ad deformitatem puerum toper necatod. Seneca de ira I, 15. portentosos foetus exstinguimus, liberos quoque, si debiles monstrosique editi sunt, mergimus.

†) Plutarch Romul. c. 4. fort. Rom. c. 8. quaest. Rom. c. 57. Varro ling. lat. V, 54. R. R. II, 11, 5. Ovid Faſt. II, 412. Livius I, 4. Plin. XV, 18, 20.

auszusetzenden Kinder hingelegt zu haben: doch war auch noch ein anderer Platz in gleicher Beziehung merkwürdig, nämlich die sogenannte Milchsäule (columna lactaria) vor dem Tempel der Pietas oder des zarten Erbarmens in der eilften Region der Stadt*). Eine Wölfin hat die hilflosen Kinder gesäugt, ein Specht nebst einem anderen, der Vesta geheiligten Vogel, Namens parra (vielleicht ein Häher), hat sie geäzt und gefüttert**): d. h. Luperca, Mars und Vesta haben durch ihre Diener sich der Kleinen angenommen***). Durch diese wird der Hirte der königlichen Heerden, Faustulus, aufmerksam gemacht und angelockt. Er nimmt die Kinder sammt der Wiege oder Wanne, worin sie liegen, und bringt sie zur Pflege der Acca Larentia oder Larentia Fabula †). Die Wanne hebt er auf, um späterhin die Aechtheit seiner Pfleglinge, denen er ihr Leben lang mit Rath und That nach bestem Wissen und Vermögen getreulich beisteht, damit zu beweisen††). Wir können hier nicht umhin, an einen ganz entsprechenden Mythus, der in Arcadien zu Hauße war, zu erinnern. Die Tochter des Atlimedon gebar ein Kind vom Hercules, welches vom Großvater mitsammt der Mutter ins Gebirg ausgesetzt wurde. Ein Häher (κίσσα) hörte sein Weinen, und ahmte es nach: Hercules gieng der Stimme nach, fand den Knaben und rettete ihn†††). Bekanntlich war es eben Hercules, dem man in Griechenland die preißgegebenen Kinder zum Schuze anempfahl: in

*) P. Victor XI. forum olitorium: in eo est columna lactaria, ad quam infantes lacte alendos deferebant. Aedes Pietatis in foro olitorio.

**) Serv. Aen. I, 277. nutricia fera, et picum parramque circumvolitare. Ovid Fast. III., 37. u. Andere.

***) Nonius p. 518. est parra Vestae, picus Martis.

†) Plutarch Romul. c. 4. quaest. Rom. c. 35.

††) Fabius Pictor bei Dionys. I, 82 folg.

†††) Pausan. VIII, 12. p. 624.

Athen z. B. setzte man dieselben bei seinem Haine in Kynosarges aus. Er war ja ebenfalls ein verwahrlostes Kind, wie Romulus, gewesen.

Wenn die Göttin Lavana den Vater bei der Aufhebung des Neugebornen begünstigt hatte, so feierte man bald nachher, und zwar gewöhnlich am dritten Tage, seine Geburt durch ein Familienfest, wobei der Herd als Hausaltar und die Thüre mit Bändern und Kränzen geschmückt und ein fröhliches Mahl gehalten wurde. Dieß Alles geschah den Genien und Laren zu Ehren *). Eine ganze Woche lang blieb der Juno ein Tisch bereitet: nach diesem wurde am neunten Tage bei Knaben, am achten bei Mädchen, die Entsühnung und Namengebung des neuen Weltbürgers vorgenommen: davon hieß der Tag lustricus, das Fest nominalia, und die Göttin, welche mit den Penaten dem Geschäfte vorstand, führte den Beinamen Nundina **). Hiebei opferte man abermals den Hausgöttern, trug das Kind im Laufe rings um den Hausaltar, und verrichtete noch andere Ceremonien, wodurch den bösen Dämonen die Macht über den Menschen genommen werden sollte. Hieher gehört dasjenige was Tertullian in der oben angeführten Stelle erwähnt, daß man nämlich das Haupt des Kindes den Göttern geweiht, und zum Zeichen dessen die Haare entweder wirklich oder nur symbolisch abgeschnitten habe, daß man dasselbe seinem Genius empfahl, und daß man die Fata Scribunda anrief.

Wenn das Bewußtsein im Kinde erwacht war und allmäh-

*) Juven. Sat. III, 9, 87. foribus suspende coronas; jam pater es. Statius silv. IV, 8, 25 folg.

**) Macrob. Sat. I, 6, a. fin. Est etiam Nundina Romanorum dea, a nono die nascentium nuncupata, qui lustricus dicitur. Est autem lustricus dies quo infantes lustrantur et nomen accipiunt. Festus p. 90. a. v. lustrici dies. Suetan. Nero c. 6. Plutarch quaest. Rom. c. 102. Arnob. III, 1. Tertull. idiol. c. 16.

sich die Zeit kam, wo es überlegen und berechnen sollte, rief man den divus Catius pater an, daß er es klug und scharfsinnig machen möchte*). Ueber den Eintritt in neue Lebensperioden, z. B. die Aufnahme des Jünglings ins Staatsbürgerthum, den Uebergang der Jungfrau in den Ehestand u. s. w. ist meistentheils schon früher gehandelt worden. Nur von einer oder zwei Gottheiten solcher Lebensverhältnisse haben wir die Erklärung aufgespart.

Wenn jemand eine Erbschaft zugefallen war, so opferte er der **Here**, deren Namen mit **haeres** identisch scheint. Von dieser früh verschollenen Gottheit erhalten wir durch zwei Autoren Kunde, die sich gewissermaßen widersprechen. Nach dem einen, Gellius (XVII, 22, 1), scheint sie eine Dienerin der Juno zu sein, der andere, Paulus Diaconus (p. 74), nennt sie eine Begleiterin des Mars**). Wenn **Here** wirklich den Erbschaften vorstand, so kann nur das Erstere richtig sein: denn Juno war die Hausfrau, und somit zugleich **hera** und **heres** ***). Gehörte sie aber dem Mars zu und führte den Beinamen **Martea**, so ist nicht wohl einzusehen, wie sie mit Erbschaften in Verbindung kommen konnte. War sie vielleicht Eins mit **Horsilia**, der Hausfrau die den wackeren Vaterlandsvertheidiger und Sohn des Mars mit ihrer Hand beglückte?

So oft eine Braut heimgeführt wurde, riefen die Hochzeitgäste und Anwesenden sehr fleißig das Wort **talassio** aus. Dieser Glückwunsch, welcher dem griechischen ὑμὴν ὦ ὑμέναιε entspricht, bezog sich ohne Zweifel gleich diesem auf die Fruchtbarkeit der Ehe: denn Fortpflanzung des Geschlechtes wird von den Römern ganz unumwunden als der erste und letzte Zweck

*) August. IV, 21.

**) Ich setze voraus, daß des Gellius Herie mit des Diaconus Here Eine Person sei.

***) Vgl. Th. II. p. 42.

des ehelichen Lebens angegeben *). Die Sage meldete, daß Romulus seinen unbeweibten Kriegern mit jenem Rufe das Zeichen gegeben habe, über die reizende Beute herzufallen. Diese haben denselben ebenfalls bei dem Mädchenraube beständig ertönen lassen. Auch sagte man, Romulus habe seinen Gefährten befohlen, das schönste und sittsamste Mädchen dem bravsten und glücklichsten Jüngling zu bringen. Dieß habe sodann bei dem Raube ein immer wiederholtes Fragen veranlaßt: wem nun? wem man sie bringen solle? worauf immer wieder die Antwort erschollen sei: dem Talassius! dem Talassius! Dieser Talassius wurde nun gleich dem Hymen als der Genius gesegneter Ehen verehrt **).

Auch der Klagelaut, der bei den Leichenzügen ertönte, wurde als Person vorgestellt, und dieser Göttin Naenia war sogar eine Capelle, freilich außerhalb den Mauern wie bei allen Todesgöttern, gestiftet worden ***). Wenn dieser Gottesdienst nicht sanftere Ruhe des Abgeschiedenen im Schattenreiche hätte bewirken sollen, so wäre er zwecklos gewesen. Daß dem so sei, geht daraus hervor, daß die Naenien mit Schlummerliedern verglichen wurden, und in der That mit dem sanften, einwiegenden Tone derselben vorgetragen worden zu sein scheinen †).

---

*) Festus p. 229. s. v. quaesere. Ὑμήν kommt nebst. υἱός Sunus-Sohn von ὗω-suwâmi zeugen. Bei talassio denke ich an τᾶλις, das mannbare Mädchen. Soph. Antig. 629.

**) Vgl. Plutarch Romul. c. 15. quaest. Rom. c. 31. Pompej. c. 4. Festus p. 268. Liv. I, 9. Dionys. II, 31. Euseb. Chron. p. 27. Serv. Aen. I, 655. Martial. XII, 42, 4. III, 93, 23.

***) Dieselbe befand sich vor dem Viminalischen Thor. Festus p. 175. August. VI, 9. Arnob. IV. 7.

†) Arnob. VII, 32. Horat. Od. III, 28, 16.

Darum möchte das Wort mit νύξ-nox und νυστάζω (einschlummern) wohl am genauſten verwandt ſein *).

§. 6.

Angeronia, Volupia und Venus.

An einem der drei alten Thore, welche um das Forum herum lagen, nämlich der ſogenannten porta Romanula, die nach dem Palatiſchen Berge zu gerichtet war, befand ſich das Heiligthum der Göttin Volupia, deren Bedeutung ganz deutlich durch ihren Namen ausgedrückt iſt **). In dieſer Capelle erblickte man auf dem Altar eine Bildſäule, deren Mund zugebunden und verſiegelt war. Durch dieſe wurde ein der Volupia geradezu entgegengeſetztes Weſen, nämlich die Angeronia oder die Angſtgöttin vorgeſtellt ***). Warum der Mund verſchloſſen und verſiegelt war, können wir uns wohl denken; ſie ſollte nämlich keinen Angſtſchrei von ſich geben können, weil ſolche Töne immer widerwärtig und unheilbringend ſind. Die Verehrung eines ſolchen Weſens kann nichts Anderes bezwecken wollen, als daß es ſich in ſein Gegentheil umwandeln möchte: und hiezu ſollte es gleichſam magiſch dadurch vermocht werden, daß ſein Bildniß in den Tempel der Wonne geſtellt war, und dort verehrt wurde. Denn man feierte dieſer Angeronia ein eigenes Feſt am 21. Decbr. (XII. Kal. Jan.), wo von den Pontifices in jener Capelle geopfert wurde †). Wahrſcheinlich gründete ſich dieſe Stiftung auf einen geſchichtlichen Vorfall, den die Hiſtorie nicht aufbewahrt hat.

---

*) Νόννιον hieß nach Heſychius ein Lied womit man Kinder in den Schlaf lullte.

**) Plin. III, 5, 9. p. 156. Hard. Varro L. L. V, 164.

***) Plin. a. a. O. Macrob. Sat. I, 10.

†) Macrob. a. a. O. Varro L. L. VI, 23. Solin. I, 1. p. 1.

Von der Volupia wollen wir zur Venus übergehen, die keineswegs mit der griechischen Aphrodite zu identificiren ist: denn diese gehörte in die Reihe der Naturgottheiten, jene stellte blos einen Sinnengenuß vor, und war, ehe die Verwechslung mit der griechischen Göttin angieng, in der öffentlichen Verehrung eine der unbedeutendsten Gottheiten gewesen. Cincius Alimentus und Varro haben bemerkt, daß weder in den Liedern der Salier noch in den geschichtlichen Urkunden aus der Zeit der Könige irgend ein Name der Venus vorkam*). Damit stimmt überein, daß der Venus zu keiner Zeit ein Festtag geweiht war. Denn die beiden Vinalien (am 19. August und 23. April) sind ganz mit Unrecht von Einigen auf diese Göttin bezogen worden**): aber dieser Irrthum veranlaßte die Lustdirnen, den 23. April als ihren Tag zu feiern, und die Venus in einem Tempel außerhalb der Stadt nach ihrer Weise zu verehren***). So scheint auch der Gebrauch, daß die Frauen am ersten April die marmorne Bildsäule der Göttin entkleideten, in Myrthenwasser badeten, und wieder von Neuem schmückten und bekränzten, nachdem sie sich zuvor selbst auf solche Weise gereinigt und geputzt hatten, erst mit dem Glauben aufgekommen zu sein, daß der April, als Frühlingsmonath, der Venus geweiht, und diese des Mars Geliebte und Urheberin des römischen Geschlechtes sei†). Ob hiezu, gleichwie zur Anknüpfung der Aeneassage, eine Veranlassung in den latinischen Stammsagen gegeben war, und aus wie frühen Zeiten das dem gesamm-

*) Macrob. Sat. I, 12 med.

**) Masur. bei Macrob. Sat. I, 4. Varro L. L. VI, 16. 20. R. R. I, 1. Festus p. 223. 237. Siehe oben p. 36.

***) Ovid Fast. IV, 865.

†) Ovid Fast. IV, 135. Plutarch Numa c. 19. Verrius Flaccus bei Macrob. Sat. I, 12 med. Laur. Lyd. de mens. IV, 45 nennt noch mehr dergleichen später herrschend gewordene Gebräuche.

ten Latium gemeinsame Heiligthum der Venus zu Lavinium herrührte, dessen Ceremonien durch die Ardeaten besorgt wurden*), wissen wir nicht zu sagen. In Rom selbst begegnen uns nur folgende Erinnerungen des Dienstes der Vorzeit. Erstlich erblickte man im Circus neben der Stelle, wo der Altar des Consus verborgen war, ein steinernes Gehäuße mit einem Bildnisse der **Venus Murtea** oder **Murtia-Murcia** und einem kleinen Altare davor**). Der Beiname zeigt an, daß der Göttin die Myrthe lieb war, und wenn wir den alten Autoren glauben dürfen, so ist ehemals wirklich jenem Capellchen gegenüber unter dem Aventin ein derselben geheiligtes Myrthenwäldchen (murtetum) befindlich gewesen***). Einigen Kirchenvätern aber, denen die Herleitung von murcus, d. h. **dumm und dämisch**, besser gefiel, hat diese **Venus Murcia** vielen Spaß gemacht, und nicht minder die **Venus Cloacina**, deren Bekehrung eben so alt war. Dem Lactantius zufolge (I, 20, 11) kam dieser Beiname daher, daß das Bildniß in der großen Kloake gefunden und sodann von dem Sabinerfürsten Titus Tatius in einem besonderen Tempel beim Forum neben den später sogenannten neuen Buden aufgestellt und geweiht worden war†). Wäre Venus eine der Unterirdischen gewesen, so wäre diese seltsame Art, zum Besitz einer Reliquie zu kommen, wohl annehmbar: da jedoch dem offenbar nicht also ist, so können wir jene Erzählung nur für einen mißglückten etymologischen Versuch halten, und wenden uns daher lieber zu der anderen Deutung.

---

*) Strabo p. 232 oder 355.

**) Festus p. 101. Apul. Met. VI, 395. Tertull. spect. c. 8. Varro L. L. V, 154 intimus Circus *ad Murtiae vocatur*. Auguſt. IV, 16. Liv. I, 33 ist Murtiae für Murcia zu schreiben. Nardini Rom. vet. p. 1359. D.

***) Plin. XV, 36. Serv. Aen. I, 724. Varro und Festus a. a. O. Plutarch quaest. R. c. 20. p. 268.

†) Liv. III, 48. Plaut. Curc. IV, 1, 10.

die Plinius (XV, 29, 36) überliefert. Cluere oder cloare, woraus sowohl cloaca als auch Cluilia fossa und Cloelia virgo gemacht ist, heißt κλύζειν wegspülen, abwaschen, und ist also synonym mit luere und purgare *). Nun erzählt Plinius, Tatius und Romulus haben ihre beiderseitigen Unterthanen nach Beendigung des Kampfes, der um den Mädchenraub gekämpft worden war, bei dem Bildnisse der Venus Cluacina sich reinigen und entsündigen lassen. Hieraus ersehen wir fürs Erste, warum gerade Tatius den Dienst eingeführt haben mußte, dessen Rolle in der römischen Sagengeschichte hauptsächlich die Stiftung der Ehen betrifft. Wenn der strenggesetzliche Römer eine Göttin des fleischlichen Liebesgenusses verehrte, so läßt sich denken, daß er dabei keine ungeregelte Wollust beabsichtigte und die Lustgöttin nicht um der Lust selbst sondern um der dabei zu wünschenden Reinheit willen anrief. Diese Reinhaltung nun wurde dem Charakter der alten Religionen gemäß zumeist äußerlich oder körperlich geübt, so daß Abspülung oder Abwaschung, vielleicht auch, wie Plinius andeutet, Beräucherung mit Myrthenreis, nach jedesmaligem Genusse billigermassen Hauptsache war: und zu diesem Zweck wurde die Venus Cluacina verehrt.

Noch ein anderer auffallender Beiname ist Calva, unter welchem zwei Tempel, ein älterer und ein jüngerer, von P. Victor in der Nähe des Capitols genannt werden. Von diesem geben die Einen an, er sei vom König Ancus Marcius gestiftet worden, da seiner Gattin die Haare auszugehen drohten, die Anderen lassen ihn als Andenken an eine rühmliche Aufopferung der Frauen gelten, die ihre Haare zur Verfertigung von Bogensehnen hergegeben haben sollen, als die Gallier das Capitol bedrängten; endlich beziehen ihn Einige auf die Leiden und Launen der Verliebten, weil calvere so viel als fop-

*) Plin. a. a. O. Serv. Aen. I, 724, wo purgare für pugnare zu schreiben ist.

yen oder chikaniren bedeute*). Mir scheint die zweite Erklärung die richtigste zu sein und der Beiname sich auf die wirkliche oder symbolische Abscheerung der Haare am Hochzeitstage zu beziehen. Denn bei dieser Gelegenheit hatte man mehr als in gend sonst Ursache, die Venus zu verehren: und wenn einige Bräute ihre Spielsachen und Puppen derselben zum Geschenk darbrachten, durften sie auch des anderen Opfers gedenken, welches mit Ablegung der Jungfrauschaft verbunden war, und die Göttin, der sie sich hierin unterwarfen, um baldigen und reichlichen Ersatz anflehen**).

Dieß ohngefähr waren die einheimischen Beinamen, unter denen Venus zu Rom verehrt wurde. Später nahm ihr Dienst sehr überhand, und man begegnete in und auffer der Stadt vielen Tempeln derselben, von denen wir die bekannteren anführen wollen. In einigen unsicheren Zeugnissen wird eine **Venus Frutis** genannt, die durch Aeneas aus Sicilien herübergebracht sei***): richtigere Kritik aber heißt jene Lesarten in **Erucia, Erucina** und **Erucina** verwandeln, und darin jene **Venus Erycina** erkennen, die zu Anfang des zweiten Punischen Krie-

*) Serv. Aen. I, 724. Lactant. I, 20, 27. Nonius p. 6. calvitur.

**) Pers. II, 70 und der Scholiast. Siehe oben p. 72.

***) Paul. Diac. p. 68. Frutinal templum Veneris Fruti, mit der Variante Frutete. Solinus p. 10. C. Venus mater quae Frutis dicitur. Auguſt. IV, 21 diis agrestibus, ut fructus uberrimos caperent, et maxime ipsi divae Fruti Sejae, mit der Variante Frutesseae. S. Salmaſius exercitt. Plin. p. 49 folg. Frutessea oder Fructessea ſcheint mir aus fructesco abgeleitet. Was Solinus von der Frutis (Erucis) meldet, nämlich daß ihr Bild durch Aeneas aus Sicilien mitgebracht worden ſei, das Nämliche berichtet Servius (Aen. I, 724) von der Erycina. Erucia oder Erucina verhält ſich zu Erycina gerade ſo wie Murcia zu Myrtea oder Myrcia. Siehe Servius ebendaſelbſt.

ges des Eryx in Sicilien herbeigeholt und in einem Tempel auf dem Capitol geweiht worden war *). Denn der später vor dem Collinischen Thore gestiftete Tempel ist von jenem wohl zu unterscheiden **).

Im Jahr 640 ereignete sich's, daß eine Vestalin Namens Elvia bei einem Spaziergritt vom Blitz getödtet wurde, und man sie mit vom Leibe gerissener Kleidung ganz entblößt liegen fand. Da man als Ursache dieses schrecklichen Zeichens das eingerissene Sittenverderbniß und die Unzucht dreier Vestalinnen erkannte, so ward auf Befragung der Sibyllinischen Bücher der Venus Verticordia, die die Herzen zur Sittsamkeit lenken möchte, ein Tempel an der Salarischen Straße vor dem Collinischen Thore erbaut, und den diis peregrinis, welche dem Sittenverderbniß steuern möchten, zwei griechische und zwei gallische Personen, lebendig eingemauert, zum Opfer gebracht ***).

Nach Beendigung des Samnitenkriegs weihte Fabius Gurges eine Venus Obsequens und Postvota: Scipio Africanus der Jüngere stiftete die Venus Genitrix, dem sodann Julius Caesar nachfolgte, und noch überdieß eine Victrix hinzufügte †). Wie alt der Dienst der Venus Militaris, Barbata und Equestris in Rom sei, können wir nicht bestimmen ††). Ganz späten Ursprungs waren die Heiligthümer der Rhamnusia, Placida und Alma, die wir aus P. Victor (reg. urb. V. X. XII.) kennen.

Zum Schluß muß noch bemerkt werden, daß die Venus schon nach dem Zeugniß des Nävius und des Plautus die Gär-

*) Livius XXII, 9. 10 XXIII, 30. 31.

**) Livius XL, 34. Ovid rem. am. 549. P. Victor, reg. urb. V.

***) Ovid Fast. IV, 160. Valer. Max. VIII, 15, 12. Stat. Theb. 65.

†) Servius Aen. I, 724. Festus p. 207 folg.

††) Servius a. a. O. Macrob. Sat. III, 8.

ten hätte. Daß jedoch dieser Glaube ursprünglich römisch sey, möchten wir nicht behaupten*).

§. 7.

Verschiedene Verhältnisse und Eigenschaften.

Alljährlich ohngefähr um die Zeit da die Consuln ihr Amt antraten, wurde, um die Geschicke des Jahres zu erforschen und zu bestimmen, eine Zeichenbeobachtung von den Augurn und obersten Beamten angestellt, welche augurium Salutis hieß. Diese Ceremonie war zu Ciceros Zeiten zur bloßen Formalität herabgesunken; nachdem sie aber durch Augustus wieder zu neuem Ansehen erhoben worden war, hielt sie sich bis in die spätesten Zeiten**). Sie war mit Gebeten und Gelübden für das Wohl des Volkes und seiner Vorsteher verbunden, und mußte an einem Tage geschehen, der von Unruhe, Zwietracht, Blutvergießen und anderen schlimmen Zeichen möglichst frei war***). Dagegen sah man es gern, wenn fröhlicher Uebermuth sich hervorthat, weßhalb die Beamten sich auch ganz unbekümmert vom Volke bespötteln ließen †). Die Göttin Salus wurde am 30. April in Gemeinschaft mit der Pax, der Concordia und dem Janus öffentlich verehrt: privatim aber rief sie der Feldbauer an wenn die Aussaat begann††). Ihr war schon in ziemlich frühen Zeiten ein Heiligthum auf dem Quiri-

*) Varro R. R. I, 1. Plin. XIX, 4. Festus p. 45 s. v. cocum.

**) Sueton. Oktav. c. 31. Tacit. Ann. XII, 23. Laur. Lyd. de mens. IV, 10. Cic. leg. II, 8.

***) Festus p. 175 s. v. maximum praetorem. Cic. div. I, 47, 145. Dio Cass. XXXVII, 24.

†) Laur. Lyd. a. a. O.

††) Ovid Fast. III, 880. Macrob. Sat. I, 16 init.

nischen Berge erbaut *), von aussen mit mehreren Victorien, im Innern mit Gemählden von der Hand des ältesten römischen Mahlers Fabius Pictor geschmückt **). Neben der Salus wurden auch die Felicitas und die Faustitas und der Bonus Eventus angebetet und waren durch besondere Heiligthümer ausgezeichnet. Die Capelle der Glückseligkeit, im Jahr 679 gegründet, befand sich vor der Hostilischen Curie, die des guten Erfolgs auf dem Marsfelde ***). Die Strenia ist gleichfalls diesen Wesen beizuzählen, indem das Wort wie schon oben (p. 222) bemerkt wurde, Kraft und Gesundheit bedeutete, weshalb man sich am Neujahrstag Zweige aus ihrem Hain zusandte. Ihre ganz alte Capelle befand sich am Anfang der heiligen Gasse (via sacra) bei den Carinen †). Gracchus stiftete einen Tempel der Freiheit auf dem Aventin ††): dagegen baute Optimius nach dessen Ädilität einen Tempel der Eintracht; aber dieser Göttin war schon ein älteres Heiligthum im Samnitenkrieg von Cn. Flavius oberhalb dem Comitium unmittelbar neben dem Vulcanstempel, und ein noch älteres von Furius Camillus auf dem Capitol gegründet worden. Dieses letztere erneuerte der Kaiser Tiberius in Gemeinschaft mit der Livia †††). Der Eintracht wurde sogar ein Fest am 16. Januar begangen, gleichwie dem Frieden am 30. desselben

*) Varro L. L. V, 52. Festus s. v. salutaris porta. Cic. Att. XII, 23. Ovid Fast. I, 637. P. Victor reg. urb. VI.

**) Plin. XXXV, 4, 7. Liv. XXVI, 23.

***) Horat. Od. IV, 5, 18. Cic. Verr. IV, 2, 4. Plin. XXXIV, 8, 19, 10. XXXVI, 5, 4, 12. P. Victor reg. urb. IX.

†) Varro L. L. V, 47. August. IV, 11. P. Victor reg. urb. IV.

††) Ovid Fast. IV, 624. Festus p. 90. Liv. XXIV, 16. XXXIV, 44. Sueton. Oct. c. 9. P. Victor reg. urb. XIII.

†††) Liv. IX, 43. Plin. XXXIII, 1, 6 med. Plutarch C. Gracch. c. 17. P. Victor reg. urb. VIII. III. IV.

Monachs*). Dieser Göttin scheint in ältern Zeiten blos ein Altar geweiht gewesen zu sein, aber später besaß sie auch einen Tempel **). Die Capelle der Juventas auf dem Capitol war schon erbaut als man Jupiters Tempel gründen wollte, und sie widersetzte sich dem Götterkönig so standhaft als Terminus ***). Eine zweite Capelle wurde ihr vom Consul M. Livius in der Schlacht bei Sena gelobt und sechzehn Jahre nachher bei dem größten Circus erbaut. In dieser Rennbahn erblickte man auch ein Bildniß der Pollentia†). Zu den ältesten Capellen allegorischer Wesen soll ferner die der Siegesgöttin gehört haben. Auf dem Gipfel des Palatinischen Berges, so erzählt Dionysius (I, 33) indem er griechische und römische Traditionen mit einander vermischt, weihte Evander in Gemeinschaft mit der Carmenta das Heiligthum der Victoria, der Tochter des Palas, des Sohns von Lycaon, und Milchschwester der Minerva, auf deren Geheiß ihr göttliche Verehrung zu Theil wurde. Denn Jupiter hatte die Minerva sogleich nach ihrer Entstehung dem Palas zur Erziehung gegeben. Dieser Tempel, in welchem man nur alle zwei Jahre ein Opfer brachte, wurde im Samnitenkrieg vom L. Postumius durch einen neuen, dessen Livius als an derselben Stelle stehend gedenkt, ersetzt und vom M. Portius Cato durch den Anbau einer Capelle der Victoria Virgo vermehrt. Später zählte man drei bis vier solcher Heiligthümer††).

*) Ovid Fast. I, 637. 709.

**) Ovid Fast. I, 709. III, 880. Gell. V, 21, 9. Plin. XII, 19, 42. XXXIV, 8, 19, 23. XXXV, 10, 36, 6 und 22. XXXVI, 7, 11. Das. 15, 24, 1. P. Victor reg. urb. IV.

***) Liv. V, 54. August. IV, 23. Plin. XXIX, 4, 14. XXXV, 10, 36, 22. Liv. XXXVI, 36. P. Victor reg. VIII.

†) Liv. XXXIX, 7.

††) Liv. X, 33. XXIX, 14. XXXV, 9. P. Victor reg. urb. VIII. VII. IV.

Diese Gottheit kann nicht verschieden gewesen sein von der Vica Pota, das heißt der Siegerin und Eroberin (quae vincit et potitur), deren Tempel am Fuße des Hügels Velia befindlich war *). Ferner beurkundet die Vitula, oder die Göttin des Jubels, ihre Identität mit der Victoria schon durch die Verwandtschaft des Namens, der, wie bereits die Alten selbst wußten, aus Victula abgekürzt ist. Am Tage nach den Nonen des Julius, welche die Volksflucht hießen, wurde dieser Göttin vom Pontifex geopfert, wobei dieser Priester in einen förmlichen Jubel (vitulatio) ausbrechen mußte **), anzuzeigen, daß nunmehr nach der Niederlage der Sieg, nach dem Leide die Freude gefolgt sei.

Dem Varro zufolge ist auch die bei den Sabinern verehrte Vacuna, von der eine morsche Capelle hinter dem Landgute des Dichters Horatius bei Tibur und eine zweite zu Rom stand, eine Victoria gewesen ***). Der Wortstamm Vic scheint also in jenem Dialekte Vac gelautet zu haben. Außerdem war man unter sich übereingekommen, den Sabinischen Namen von dem lateinischen Worte vacuus herzuleiten, und demnach die Vacuna für eine Göttin der Muße zu halten, welche Ansicht außer dem etymologischen Scheingrunde gar nichts für sich hat. Denn gleichwie bei den Opfern des Hercules Victor also pflegte auch bei denen der Vacuna das Opfermahl meistentheils stehend um ihren Altar herum verzehrt zu werden †). Uebrigens ist allerdings auch eine Ruhegöttin (Quies) und eine Ermüdungsgöttin (Fessonia) verehrt worden. Eine Capelle der ersteren stand an der Lavicanischen Straße, woselbst sich wahrscheinlich

*) Livius II, 7, fin. Cic. leg. II, 11.

**) Macrob. Sat. III, 2.

***) Porphyr. zu Horat. Epist. I, 1, 49. Plin. III, 17. Dempster. antiqq. R. p. 114.

†) Ovid Fast. VI, 308.

scheinlich den Wanderern einen angenehmen Platz zum Rasten darbot, eine zweite vor dem Collinischen Thore *). Hier ist auch die **Pellonia** zu nennen, die zur Abwehr der Feinde Beistand leistete **): eine **Fugia** scheint es jedoch nicht gegeben zu haben, und die mit ausgelassener Lustigkeit gefeierten **Fugalia** sind vielleicht Eins mit den Lucarien gewesen ***). Nach Augustin (IV, 11) gab es eine vom Thun (agere) benannte **Ageronia**. Wenn dieser nicht falsch verstanden hat und allenfalls die **Angeronia** nennen wollte, so vermuthe ich, daß die Geliebte des Janus bei Martianus Capella (c. 3), welche **Argiona** oder **Argona** geschrieben ist, **Ageronia** hieß. Nach diesen heiteren Zuständen müssen wir nun noch einiger minder günstigen gedenken. Der Göttin des Fiebers waren drei Heiligthümer in Rom gestiftet, deren das bekannteste auf dem Palatinischen Berge stand †). Einer **Orbona** war eine Capelle bei dem Heiligthume der Laren in der heiligen Straße gegründet, und sie wurde von Aeltern in gefährlichen Krankheiten ihrer Kinder angerufen ††). Die **Nemesis**, obgleich eine griechische Gottheit, war auf dem Capitol geweiht, um die Wirkungen des Neides zu vernichten †††), statt deren sich die früheren Römer an den **Fascinus** gewendet hatten.

§. 8.

Fascinus oder Mutunus Tutunus.

Die Alten hatten nämlich den Glauben, daß nicht blos absichtliche Beherung, sondern auch Neid, Mißgunst und

*) Livius IV, 41. August. IV, 16. 21.

**) Arnob. IV, 4. August. IV, 21.

***) August. II, 6. Siehe oben p. 55.

†) Valer. Max. II, 5, 6. Cic. N. D. III, 25. P. Victor. reg. X.

††) Tertull. II, 14. Plin. II, 5, 7. Cic. N. D. III, 25. Arnob. IV, 7.

†††) Plin. XXVIII, 2, 5. P. Victor reg. VIII.

Scheelsehen magische Wirkung haben, und daß alles was Neid errege, z. B. übermäßiges Lob, Sich-brüsten und Stolzthun, auch Mißrathen der Gegenstände nach sich ziehe. Zur Entgegenwirkung gegen dergleichen unvermeidbare Dinge betrachtete man als das kräftigste Mittel den Phallus und den Phallusgott. Dieser hieß Mutunus oder Mutinus*), mit dem Zunamen Tutinus oder Tutunus**). Das erstere Wort bezeichnet den Phallus geradezu, das zweite aber scheint mir aus tutus und tueri abgeleitet, und mit Tutanus einerlei zu sein. Denn Tutanus scheucht die Heere durch panischen Schrecken, welches Geschäft eben Göttern derjenigen Gattung eigen ist, zu welcher Mutunus gehört***): und überhaupt müssen wir uns auch die Vertreibung der bösen Dämonen, die als Zauberwirkung Eingang suchen, auf solche Weise bewerkstelligt denken. Der Phallus hieß mit dem echtrömischen Namen fascinum, so wie auch der Gott selbst Fascinus. Man pflanzte denselben im Haus und Hof, oder genauer, auf dem Herde und in der Umfriedung, auf: und weil der Name der letzteren auf den Garten übergieng, so wanderte auch das Priapusbild mit dahinüber†). Für die Stadt aber und den Staat war gesorgt durch

*) Festus p. 172. Lactant. I, 20, 36. Arnob. IV, 7. August. IV, 11. Tertull. Apol. c. 25. Muto, mit μυττός und μύτης (d. h. ὁ πρὸς τὰ ἀφροδίσια ἐκλελυμένος) verwandt, bezeichnet den Phallus.

**) Die Hdschr. schwanken. Festus p. 103 u. 172. August. IV, 11. Arnob. IV, 7.

***) Varro bei Nonius p. 47. noctu Annibalis quum fugavi exercitum Tutanus: hoc Tutanus Romae nuncupor, hac propter omnes qui laborant invocant.

†) Ovid Fast. I, 415. Virg. Georg. IV, 110. Martial. VIII, 40. Plin. XIX, 4, 15, 5. hortoque et foco tantum contra invidentium effascinationes dicari videmus in remedio satyrica signa. August. VII, 21.

Stiftung eines Heiligthums des Mutunus auf der Anhöhe Velia, das bis auf August blieb, dann aber außer die Stadt hinaus verlegt wurde *). Zu den Ceremonien, womit man am Hochzeittage der Ehe Glück und Segen zu verbürgen suchte, gehörte auch die, daß sich die Braut auf den colossalen Phallus des Herdes setzen mußte **). Einerlei Zweck mit dieser Ceremonie hatten die versus fescennini, deren Bedeutung durch den Namen klar ausgesprochen ist, und die bei dieser wie bei anderen Gelegenheiten wo der lustige Muthwille die Wirkungen des Neides hervorrief gedichtet und gesungen werden ***). Sodann wurde der Fascinus wieder angerufen, um die Wöchnerin sammt dem Kinde zu schützen †). Weil demnach die Frauen dieses Gottes so sehr bedurften, so war es auch billig, daß gerade sie ihm in seiner Capelle das Opfer verrichteten, wobei sie mädchenhaft in die verbrämte Toga verhüllt zu erscheinen hatten ††). Uebrigens wurde derselbe auch von Vestalinnen verehrt †††), weil sein Symbol mit zu den Unterpfändern des Bestandes und der Wohlfahrt des römischen Staates gehörte,

*) Festus p. 103 u. 172 mit Scaligers Ergänzungen.

**) Lactant. I, 20, 36. Mutinus, in cujus sinu pudendo nubentes praesident. August. VI, 9. VII, 24. Arnob. IV, 7.

***) Festus Fescenoe vocabantur qui depellere fascinum credebantur. — Fescennini versus, qui canebantur in nuptiis, ex urbe Fescinnina dicuntur allati, sive ideo dicti quia fascinum putabantur arcere. Catull. LXI, 126. Nec dia tacuit procax Fescennina locutio. Lucan. II, 369. excepit tristis *convicia festa* maritus.

†) Plin. XXVIII, 4, 7.

††) Paul. Diac. p. 103.

†††) Plin. a. a. O. imperatorum quoque, non solum infantium custos, qui deus inter sacra Romana a Vestalibus colitur, et currus triumphantium, sub his pendens, defendit, *medicus invidiae*.

sind mit diesen auch den Wagen des Triumphators ziehen helfen. Der Gott hatte einst aus Verwechselung sogar einen Liebeshandel mit der betagten Vesta intendiret, welches von Ovid nach seiner Art gar hübsch auseinandergesetzt wird*).

Wenn man Etwas lobte, so setzte man, um es nicht zu verschreien, ein römisches behüt's Gott! hinzu. Dieses lautete praefiscine, oder praefiscini (gleichsam unbeschrieen!) und war somit eine Anrufung des Fascinus**).

§. 9.

Gottheiten des Handels und Gewinnes.

Wir vernehmen von Arnobius (IV, 9), daß die Römer mehrere Gottheiten des Gewinns (dii lucrii) verehrt haben. Unter diesen war Mercurius ohne Zweifel der wichtigste, dessen Bedeutung durch seinen Namen ausgedrückt ist; denn derselbe kommt von merx und mercari her***). Ihm war schon im Jahr 259 d. St. ein Tempel neben dem größten Circus erbaut worden†). Auch befand sich vor dem Capenischen Thore ein freistehender Altar dieses Gottes neben einer Quelle††). Ferner war ihm unter dem Beinamen des Mißgünstigen (Malevolus) in der sogenannten Nüchternen-Straße (vicus sobrius), wo weder ein Kaufladen noch eine Schenke zu finden

*) Ovid Fast. VI, 338 folg.

**) Ueber die Bildung des Wortes haben wir gesprochen Ueber d. Casus p. 207. Vgl. Dacer. zu Festus s. v. prospera nomina, p. 571.

***) Vgl. Festus p. 93. Schol. Pers. V, 112.

†) Livius II, 21 u. 27. Ovid Fast. V, 669. P. Victor. reg. urb. XI.

††) Ovid Fast. V, 673. Rufus u. Victor reg. urb. I. Der Tempel, welchen dieselben hier in der Nähe erwähnen, scheint erst in späterer Zeit erbaut gewesen zu sein.

war, eine Bildsäule errichtet, und man spendete vor derselben Milch statt Weines*). In dem besagten Tempel war, wie es scheint, sein Bildniß mit einem Geldbeutel versehen, woraus man sein Amt deutlich erkennen konnte**). Es waren auch zumeist nur die Kaufleute, welche ihn am Tage seiner Tempelweihe, welches der 25. Mai war, anbeteten. Dieselben giengen auch vor das Capenische Thor zu der oben genannten Quelle, der man, vermuthlich wegen der Nähe des Altars, magische Kraft zutraute, und schöpften Wasser in durchräucherte Gefäße, um damit sich und ihre Waaren zu besprengen, damit sie entsündigt würden und somit mehr Segen ernten möchten***).

Diesen Schutzpatron der Handelsleute hat man mit Ἑρμῆς, dem vielgewandten Herold und Sprecher, dem Vermittler getrennter Völker und Welten, identificirt, ohngeachtet die Fetialen sich nicht zu seinem Wesen bekannten und auch statt des Stabes nur das heilige Laub als Friedenszeichen vorstreckten†). Ja man hat sogar die mächtige Göttin Maja, der die römischen Frauen den geheimen Gottesdienst feierten, mit jener Genossin des Siebengestirns vermengt††); denn was brauchte es von der Gleichheit beider Individuen mehr Beweis, als daß ihre Namen überein lauteten und Mercurs Tag mitten im Monath Mai gefeiert wurde? So ganz oberflächlich sind die Römer mit ihrer eigenen Religion umgegangen.

Außer dem Mercur sind als Gottheiten des Gewinns noch Argentinus, Aesculanus und Pecunia zu nennen. Aesculanus galt für den Vater des Argentinus, von der Pecunia

*) Festus p. 140 u. 240. s. v. sobrium vicum. p. 105 u. 175. s. v. malevoli.

**) Schol. Pers. V, 112. Demster zu Rosini antiqq. Rom. p. 127. Orelli zu Arnob. IV, 9. bei dii lucrii.

***) Ovid Fast. V, 670 folg. Festus p. 101. s. v. Majis idibus.

†) Varro bei Nonius p. 528. s. v. caduceus.

††) Macrob. Sat. I, 12 med. Martial. XII, 68.

aber rühmte man, daß sie goldene Fingerringe, Ehrenplätze im Theater, hohe Ehrenstufen und Gemächlichkeit des Lebens verleihe. Indeß fragt es sich, ob nicht diese drei Namen bloß Beinamen des Saturns, der Juno Moneta und des Jupiters gewesen sind: denn daß z. B. Pecunia zu den Beinamen des Jupiter gehört habe, wird von Augustin ausdrücklich berichtet *).

§. 10.

Moralische Eigenschaften.

Auch den vorzüglichsten Seelenzuständen und Eigenschaften des menschlichen Geistes waren Tempel zu Rom gegründet. Die Mens, deren Heiligthum auf dem Capitol nach Einigen um die Zeit der Schlacht am Thrasimenischen See, nach Anderen aber hundert Jahre später gestiftet worden war, sollte bewirken, daß die Bürger immer von einem guten Geiste und rechter Besinnung geleitet werden möchten **). Der Tempel der Pietas war errichtet worden, als eine Tochter das Leben ihres Vaters im Gefängniß, weil die Achtsamkeit des Thürhüters Speise zuzutragen unmöglich machte, mit der Milch ihrer Brüste gefristet hatte. Dieß soll im Jahr der Stadt 603 geschehen, und der Tempel an derjenigen Stelle, wo entweder das Gefängniß gestanden oder das Frauenzimmer gewohnt hatte, errichtet worden sein ***). Die Scham (Pudicitia) hatte ein altes Heiligthum auf dem Rindermarkte neben dem runden Tempel des Hercules, woselbst sie von keuschen Frauen, die nur von Einem Manne erkannt worden waren, verehrt wurde,

*) August. IV, 21. VII, 11. Arnob. IV, 9.

**) Ovid Fast. VI, 241. Livius XXII, 9 u. 10. Cic. N. D. II, 22. leg. II, 11. August. IV, 21. Tertull. I, 20, 13.

***) Festus p. 197. Lind. Plin. H. N. VII, 36. Valer. Max. V, 4, 7. Der Tempel befand sich neben dem Theater des Marcellus auf dem Markte der grünen Waaren.

und die unbescholtenen Matronen wiesen, wenn allenfalls eine Befleckte das Heiligthum zu betreten sich erkühnte, dieselbe zur Thüre hinaus. Nun traf es sich aber, daß auch Virginia, die Gemahlin des Consuls Volumnius, die erste Patricierin welche einen Plebejer heurathete, von den Patricischen Frauen, als ob sie jener Tugend entsagt hätte, von dem genannten Heiligthume ausgeschlossen werden sollte. Da stiftete sie ein eigenes Heiligthum für die Plebejischen Frauen in der sogenannten langen Straße (vicus longus), wo sie wohnte, indem sie einen Theil ihres Hauses zu dem heiligen Gebrauche ausschied. Von nun an gab es eine patricische und eine plebejische Scham, welche beide mit einander in Reinheit wetteiferten, bis das mit Gewalt einreißende Sittenverderbniß den ganzen Dienst in Vergessenheit gerathen ließ*). Gleichwie den Frauen Schamhaftigkeit und Sittsamkeit, so war den Männern Mannheit und Tüchtigkeit (Virtus) die höchste aller Tugenden**), und Ehre und Auszeichnung (Honos), die sich an dieselbe ketten, das Ziel ihres Strebens. Diesen beiden Gottheiten zugleich gelobte Marcellus in der Schlacht bei Clastidium einen Tempel, was ihm jedoch die Pontifices nicht in dieser Art auszuführen erlaubten, weil zweien göttlichen Wesen nicht mit einander Ein Opfer gebracht werden dürfe, und weil man, wenn irgend ein Anzeichen in und an dem Heiligthum beobachtet worden wäre, nie wissen könne, welchen von beiden man darum zu verehren habe. So wurden denn zwei Heiligthümer neben einander gebaut, und erst der Sohn des Marcellus vollendete was der Vater begonnen hatte. Vespasianus erneuerte dieselben und zierte sie mit Gemählden. Ein Altar der Ehre (Honos) stand, wie es scheint, schon länger vor dem Collinischen Thore; und

*) Livius X, 23. Festus p. 207. P. Victor reg. VIII.

**) Livius XXVII, 25. XXIX, 11. Valer. Max. I, 1. 8. Cic. N. D. II, 23 weicht etwas ab.

als man bei demselben einst ein Stückchen Blech fand mit der Aufschrift **Honoris**, so war dieß den Römern Veranlassung genug, auch einen Tempel dahin zu bauen *). Aelter noch war der Dienst der **Praestana**: denn Romulus stiftete ihr dafür, daß er einst im Speerwurfe unter Allen der Beste gewesen war**). Ein Tempel der Reinlichkeit (**Mundities**) findet sich bei P. Victor (reg. urb. XIII.) verzeichnet, den Dienst der Billigkeit (**Aequitas**) erwähnt Arnobius (IV, 1), den der Milde oder Gnade (**Clementia**) Plinius (II, 5, 7): auch sind noch Münzen mit der Aufschrift **Clementia Caesaris** und dem Bilde eines Tempels vorhanden.

Amor, **Cupido** und **Voluptas** sind Wesen, welche die Römer nur durch die Griechen und die Dichter kannten ***). Statt deren war der sittsammeren **Spes** vom Consul Atilius Calatinus ums Jahr der Stadt 400 ein Heiligthum vor dem Carmentalischen Thore an der Tiber geheiligt, wozu später noch einige andere gekommen sind †).

§. 11.

Fides.

Unter allen moralischen Eigenschaften, welche als Gottheiten öffentlich verehrt wurden, hatte die **Treue** bei weitem das meiste Ansehen, und die Geschichte des römischen Volkes ist, wenn irgend eine, reich an Beispielen standhafter Treue gegen Freunde und Feinde, auch wenn sie es nicht erwiederten.

---

*) Cic. leg. II, 23. P. Victor reg. urb. I.

**) Arnob. IV, 3.

***) Cicero sagt bei Lactantius I, 20, 14. magnum audaxque consilium suscepit Graecia, quod Cupidinum et **Amorum** simulacra in gymnasiis consecravit.

†) Livius XXIV, 7. II, 51. XXIV, 47. XL, 51. Cic. leg. N. D. II, 23. P. Victor reg. urb. I. III. VII.

Man staunt über die Gewissenhaftigkeit des Regulus, die ihn einem treulosen und grausamen Feind in die Hände lieferte? aber einen großen Theil dieser Bewunderung muß man von ihm auf das Volk übertragen, dessen Gesinnung von der Art war, daß er nicht mit Ehren unter ihm leben konnte, wenn er sein Wort nicht hielt. Denn der nämliche Fall ereignete sich noch einmal im zweiten punischen Kriege, indem Hannibal zehn römische Krieger in gleicher Angelegenheit und unter gleicher Bedingung, wie Regulus gehabt hatte, nach Rom entließ. Von diesen kehrten, da ihr Antrag nicht genehmigt wurde, acht zurück; zwei aber glaubten ihr Wort dadurch gelöst zu haben, daß sie kurz nach ihrem Abgang aus dem punischen Lager, unter dem Vorgeben daß sie etwas vergessen hätten, noch einmal dahin zurückgekehrt waren. Diese wurden von den Censoren durch Beschimpfung gestraft und von der öffentlichen Verachtung dergestalt gedrückt, daß sie sich selbst entleibten. Zwei griechische Schriftsteller bezeugen*), daß ein gegebenes Versprechen (fides) den Römern so heilig wie ein Eid galt und kräftiger als jede andere Gewährleistung war, und daß sowohl im Umgang als auch vor Gerichte Streitigkeiten über Dinge, von denen keine Zeugen existirten, immer auf die bloße Versicherung des einen Theiles beendigt waren. Ein gegebenes Wort galt auch für hinlängliche Gewährleistung bei Waffenstillständen, in denen man mit den feindlichen Anführern Unterhandlungen pflegen wollte: und im Vertrauen auf diese Zusicherung sollen die Officiere des Porsena nicht allein in die Stadt gegangen sein, sondern auch in den Circusspielen mitgekämpft und Kränze errungen haben **). Noch unverdächtigere Zeugnisse von der hohen Achtung, in welcher die römische Treue bei den Auswärtigen stand, kennen wir aus der Zeit der punischen Kriege. Als die Carthager im Jahr 494 den Consul P. Cornelius Asina

*) Dionys. II, 75. Plutarch Numa c. 16.

**) Servius Aen. XI, 134.

mit Verletzung des Völkerrechts in Ketten gelegt hatten, und Hannibal, aus Furcht die Römer möchten an ihm Vergeltung üben, sich nicht getraute, zu Unterhandlungen mit den Consuln zusammenzukommen; stand Hanno, der die römische Gesinnung besser kannte, keinen Augenblick an, statt seiner das Geschäft zu übernehmen. Als sodann im Gespräche wirklich ein Tribun gegen denselben die Aeußerung fallen ließ, man könne an ihm das nämliche thun was dem Cornelius begegnet wäre, wurde diesem, auf der Stelle von den Consuln zu schweigen geboten und Hanno beruhigt. Der ältere Scipio Africanus mied sogar den Schein der Verletzung des Völkerrechts; denn als seine Flotte ein punisches Schiff mit vornehmen Männern erbeutet hatte, und diese sich für Gesandte ausgaben, so entließ er es unverletzt, obgleich er wußte, daß ihre Aussage erlogen war.

Virgil (Aen. I, 295) läßt in seinem glücklichen Zeitalter die alterthümliche Fides sammt der Vesta und dem Quirinus die Welt beherrschen: und so war es einst gewesen, als Numa regierte, der auch fast keine anderen Götterdienste als den der Fides und der Vesta gestiftet hat. Dieses alte Heiligthum war wahrscheinlich das auf dem Quirinalischen Berg befindliche, dessen Stiftung von Einigen sogar einer Tochter des Aeneas, Namens Roma, zugeschrieben wurde: denn das auf dem Capitol war erst von M. Aemilius Scaurus geweiht worden, der Tempel der Fides Candida aber auf dem Forum war vermuthlich der von Attilius Calatinus erbaute *). Zu jener Capelle fuhren die Priester mit einem Zweigespann in einem bogenförmig gewölbten Wagen: und wenn sie der Fides Weihrauch spendeten, hatten sie die rechte Hand bis an die Fingerspitzen verhüllt, weil

*) P. Victor. reg. urb. VI. u. VIII. Plin. XXXV, 36, 19. Cic. N. D. II, 23. Sextus Rufus scheint den Dius Fidius mit der Fides zu verwechseln, wenn er einen Tempel der letzteren auf dem Quirinischen Berge nennt. Olaus Borrich. ant. urb. R. facies p. 1586.

dieser Theil des Leibes der Göttin geheiligt war. Auf gleiche Weise war auch ihr Bildniß verhüllt, und zwar mit einem weißen Tuche, um anzuzeigen, daß sie rein und unbefleckt (candida) sein müsse*).

Entweder Numa selbst oder Ancus Marcius hatte zur Bewahrung des Völkerrechts oder der Fides Publica ein eignes Priesterthum eingesetzt, nämlich das der Fetiales**). Es waren der Priester zwanzig, und ihr Amt war, Friedensschlüsse, Waffenstillstände und Bündnisse zu heiligen, Mißhelligkeiten oder Irrungen in Bezug auf auswärtige Staaten zu schlichten und religionswidrige (impia) Kriege zu verhüten. Wenn ein fremder Staat bundbrüchig wurde oder eine Ungerechtigkeit gegen Rom begieng, so begaben sie sich als Gesandte dahin, um Genugthuung zu fordern; und erst wenn diese verweigert worden war, genehmigten sie den Krieg. Hatte sich aber ein Bürger der Verletzung des Völkerrechtes schuldig gemacht oder einen gesetzwidrigen Vertrag geschlossen, so wendeten sie die Schuld auf dessen Haupt und lieferten ihn dem betheiligten Volke aus, so wie sie in gleichem Falle die Auslieferung der Schuldigen auch von den Fremden heischten***).

Wenn die Römer von einem fremden Staate beeinträchtigt oder beleidigt worden waren, so wurden gewöhnlich vier Fetialen beordnet, um als Herolde (oratores) dahin zu gehen und Genugthung zu fordern***). Von diesen hieß einer, welcher der Sprecher war, pater patratus, ein zweiter, der das hei-

---

*) Livius I, 21. Servius Aen. I, 296. Lactant. I, 20, 26. Horat. Od. I, 35, 21.

**) Fetialis verhält sich zu fides ohngefähr wie mētiri und mētari zu mŏdus. Uebrigens s. Liv. I, 32. Dionys. II, 72. Aehnliche Institute existirten auch in anderen latinischen Staaten, z. B. zu Aequicolä und zu Ardea.

***) Nonius p. 529. Cic. leg. II, 9. Liv. VIII, 39. IX, 10.

†) Varro bei Nonius a. a. O.

lige Laub in der Hand trug, verbenarius, die Handlung selbst clarigatio *). Dieses heilige Laub, sagmen oder verbena genannt, wurde vom Consul oder Prätor feierlich auf dem Burgberge gepflückt und dem Fetialen überreicht, und vertrat die Stelle des Caduceus, insofern es den, der es trug, unantastbar machte **). Darum pflegten auch Besiegte die sich auf Gnade und Ungnade, oder, wie der Römer sagte, in die Treue und Gewalt (in fidem potestatemque) des Siegers ergaben, einen Zweig von einem glücklichen Baume vorzustrecken, so daß herbam dare sprichwörtlich anstatt sich unterwerfen gesagt wurde, und jene heiligen Symbole auch den Namen supplicia führten ***). Ueberdieß pflegten auch sämmtliche heilige Gesandte Wollenfäden sammt Kränzen von dergleichen Zweigen auf den Häuptern zu tragen, während sie mit weißen wollenen Gewändern gleich der Fides angethan waren. Wenn nun dieselben, mit solchen Abzeichen versehen, der Grenze des fremden Volkes genaht waren, standen sie still, und der Sprecher rief den Jupiter, das Land selbst und das Recht zu Zeugen an, daß er als öffentlicher Gesandter rein und heilig erscheine, um Genugthuung für das Unrecht zu heischen, und hiebei zählte er die Punkte, für welche Genugthuung gefordert wurde, einzeln auf. Dann setzte er hinzu, daß er, im Fall seine Forderung ungerecht oder unerlaubt wäre, des Vaterlands auf immer verlustig werden wolle. Diese Heischungsformel wiederholte er erstlich wenn er die Grenze überschritt von dem ersten Einwohner des

---

*) Plin. XXII, 2, 3. Arnob. II, 67. Serv. Aen. IX, 53. XII, 120. Liv. VIII, 14. Patratus ist qui patrat jusjurandum. Liv. I, 24.

**) Nonius p. 528, woselbst verbenarius für verbenatus zu schreiben ist. Plinus und Servius a. a. O. Liv. I, 24. XXX, 43. Festus p. 146. und p. 252. s. v. sagmina p. 247. s. v. supplica.

***) Festus p. 74.

Landes der ihm begegnete, sodann zum zweiten Male bei dem Thore der Stadt, und endlich zum dritten und letzten Male auf dem Markte vor der Obrigkeit. Gab man seiner Forderung Gehör und leistete Genugthuung oder lieferte die Schuldigen aus, so schied er von den Einwohnern wie ein Freund von Freunden scheidet; begehrte man Bedenkzeit, so erschien er nach zehn Tagen wieder; wies man sie ganz ab, so kehrte er nach dreißig Tagen zurück und rief den Jupiter, die Juno, den Quirinus und alle Götter des Himmels, der Erde und der Unterwelt zu Zeugen der Beleidigung und der verweigerten Genugthuung an, mit dem Bemerken, daß der Senat im Vaterlande über die Art, wie man zu seinem Recht gelangen wolle, berathschlagen würde. Nach seiner Rückkehr erschien sofort das ganze Collegium der Fetialen vor dem versammelten Senate, und erklärte, daß alles, was Pflicht und Religion fordere, geschehen sei. Darauf forderte der König oder Consul die Räthe nach einer bestimmten Formel zur Abstimmung auf. War durch Stimmenmehrheit Krieg beschlossen, so mußte diesem eine feierliche Ankündigung durch den Fetialen vorangehen. Dieser trug eine mit Eisen beschlagene und in Blut getauchte Lanze zur Grenze hin, sprach daselbst in Gegenwart von wenigstens drei erwachsenen Personen die Ankündigungsformel, und schleuderte darauf die Lanze in das Feindesland hinüber*).

Wenn ein Bündniß zu schließen war, wurde ebenfalls der pater patratus nebst einem oder dreien seiner Collegen abgesendet, um im Namen des römischen Volks den Schwur zu leisten (jusjurandum patrare), zu welchem Geschäfte er durch Aufdrückung des Kranzes von heiligen Zweigen auf sein Haupt geweiht und durch bestimmte Spruchformeln vom Consul oder Prätor, der jene Zweige überreichte, bevollmächtigt wurde.

*) Liv. I, 32. Dionys. II, 72. Gell. XVI, 4, 1. Serv. Aen. IX, 43. Ammian. Marc. XXIX, 2.

Diese Gesandten bekamen noch überdieß heilige Kieselsteine aus dem Capitolinischen Tempel, die zur Ceremonie nothwendig waren. Denn wenn der Altar von Wasen errichtet, Feuer und Wasser bereitet, das Schwein geopfert, die Bedingungen vorgelesen und der Eid gesprochen war, trat der Sprecher zwischen die Theile des zerlegten Opferthieres hinein, und schleuderte den Stein weit von sich, indem er sprach: wenn ich diese Bedingungen, so wie sie in den eben vorgelesenen und wohlverstandenen Worten enthalten sind, zuerst breche, so sollst du, Jupiter, mich aus Heimath und Vaterland also hinausstoßen, wie ich hier diesen Stein hinausswerfe. Hiebei rief er den Priester des anderen Volkes und dieses Volk selbst zu Zeugen an*).

Diese Ceremonien konnten weder in derselben Ausdehnung noch auch in derselben Weise beibehalten werden, als die Berührung mit fremden Völkern häufiger und vielfältiger und die Entfernungen von der Heimath größer wurden. In den Händeln mit Philipp und Antiochus consultirte man die Fetialen, ob die Kriegsankündigung vor diesen Königen selbst oder blos vor einer Besatzung an der Grenze geschehen müße, und diese erklärten, daß das Letztere hinreichend sei**). Späterhin scheint man diese Förmlichkeiten ganz weggelassen zu haben, indem man sich mit der Lanzenschleuderung vor dem Tempel der Bellona begnügte, von welcher im nächsten Paragraphe zu sprechen ist.

§. 12.

Bellona.

Die römische Religion kannte blos eine weibliche Kriegsgöttin, welche Bellona hieß. Dieser war von Appius Clau-

---

*) Vgl. oben p. 11.

**) Liv. XXXI, 8. XXXVI, 3.

dius dem Blinden ein Tempel auf dem Marsfelde neben dem Flaminischen Circus geweiht worden*), in welchem der Senat sowohl Feldherrn, welche auf den Triumph Anspruch machten, als auch feindlichen Gesandten Audienz zu geben pflegte, weil beide nicht in die Stadt kommen durften. Beim Eingang desselben stand eine Säule, die zur Kriegserklärung diente. Denn da die so eben beschriebene Lanzenschleuderung bei der feierlichen Eröffnung des Kriegs wegen der größeren Ausdehnung des römischen Gebietes nur symbolisch noch geschehen konnte, so stellte ein Raum vor dem Bellona-Tempel das Feindesland und die besagte Säule dessen Grenze vor, und man warf von nun an die Lanze über diese Säule hinweg. Ein gefangener Soldat des Pyrrhus hatte jenen Platz für sich ankaufen müssen, damit er in der That so heißen konnte**). Bei den Opfern dieser Göttin pflegten die Priester, die **Bellonarii**, sich die Arme oder Schenkel zu ritzen, das daraus hervorrinnende Blut theils zum Opfer darzubringen theils selbst zu trinken und sodann in eine wilde kriegerische Begeisterung zu gerathen***). Diese unwiderstehliche Begeisterung zu verleihen, war das Werk dieser Gottheit, und darum betete man sie an†). Indeß pflegte jenes Selbstverwunden und Blutrinken meistens auch nur symbolisch zu geschehen††). Da man übrigens den Mars für den Ares

*) Ovid. Fast. VI, 201.

**) Serv. Aen. IX, 53. Ovid Fast. VI, 205. Liv. I, 32. Festus p. 27. P. Victor IX.

***) Tertull. apol. c. 9. Lactant. I, 21, 16. Martial. XII, 57. Lucan. I, 565. Minucius Fel. c. 30. Schol. Juv. VI, 105. Tibull. I, 6, 45 folg.

†) Liv. X, 19.

††) Aelius Lamprid. Commod. p. 49, C. Als ein Prodigium erwähnt Dio Cassius XLII, 26, daß einst im Tempel der Bellona Schüsseln mit Menschenfleisch angetroffen worden seien. Hieraus auf Menschenopfer zu schließen, wäre voreilig.

hielt, so wurde die Bellona bald zur Gattin bald zur Schwester desselben gemacht, welches beides ganz unrichtig ist.

§. 13.

Vermischtes.

In der eilften Region, der Tiber und dem Flaminischen Circus benachbart, trug ein Thor und sodann auch eine Säulenhalle den Namen Minutia, und es war neben ihm eine Capelle sammt einem Altare dem Gott Minutius geweiht *). Wer dieser Gott gewesen sei, vermögen wir nicht zu sagen: nur so viel wissen wir, daß an demselben Platze Getraide und Lebensmittel unter die armen Leute ausgetheilt zu werden pflegten **), weßhalb wir vermuthen, daß Minutius der Zerspaltung des Vorraths in viele kleine Theile vorgestanden habe.

In der Schlacht beim See Regillus erschienen zwei Reiter von überirdischer Gestalt, stellten sich an die Spitze der römischen Reiterei, und verschafften dieser den Sieg: sodann erblickte man sie wiederum gegen Abend zu Rom auf dem Forum, indem sie ihren Pferden den Schweiß abtrockneten, dieselben aus dem Teich der Juturna tränkten, den umstehenden Einwohnern den Sieg ankündigten, und sodann auf eine wunderbare Weise verschwanden. Sogleich in der Schlacht gelobte daher der Dictator A. Postumius den griechischen Dioskuren einen Tempel, und dieser wurde sodann auf jener Stelle des Forums, dem Vestatempel gegenüber, gegründet, und am 15. Juli, dem Jahrestage der Schlacht, geweiht ***). Dieser Tempel

*) Festus p. 91. 100. P. Victor und C. Rufus reg. IX. Julius Lamprid. Commod. c. 16.

**) Nardini Roma vet. p. 113 11. F.

***) Dionys. VI, 13. Liv. II, 20. 42. P. Victor reg. urb. VIII. Nardini Rom. vet. p. 1147 folg.

pel blieb nicht der einzige in Rom: denn es wurde noch an jeder der beiden Rennbahnen, dem größten und dem Flaminischen Circus, ein solcher errichtet *). Von jener Zeit an betrachteten die Ritter die Castoren als ihre Schutzpatronen, und hielten seit Fabius Rutilius (J. 449) alljährlich am Tag der Tempelweihe, oder dem 15. July, von dem außerhalb der Stadt gelegenen Marstempel an durch die wichtigsten Straßen der Stadt über das Forum und bei dem Dioskurentempel vorbei einen prächtigen Aufzug zu Pferde, wobei sie mit Oelzweigen bekränzt und mit der Trabea bekleidet waren, und jeder die erhaltenen Ehrenzeichen zur Schau trug. Zugleich wurde von den vornehmsten dieses Ordens jenen Zwillingsgöttern ein ansehnliches Opfer verrichtet **).

Obgleich der Genius von Rom schon seit alten Zeiten in Gebeten angerufen und öffentlich verehrt wurde, so scheint doch der Roma vor dem Kaiser August kein Tempel in Rom gebaut gewesen zu sein. Von dieser Zeit an aber wurden nicht bloß zu Rom sondern auch in mehreren Städten Asiens Tempel errichtet und Feste angeordnet ***).

---

*) Vitruv IV, 7. P. Victor reg. urb. XI.

**) Dionys. a. a. O. Liv. IX, 46. Aur. Victor viri illustr. 32. Valer. Max. II, 2, 9.

***) Livius XLIII, 5. Tacit. Ann. IV, 37. Dio LI. p. 458. P. Victor reg. urb. IV. templum urbis Romae et Augusti.

Berichtigungen.

Th. I.	Seite 66	Zeile 12	von oben	streiche die Worte Saturnus ist aber Herr bis Urheber der Existenz.
—	— S. 91	Z. 14	v. oben	lies lar statt las.
—	— — 92	— 3	v. unten	setze mit ein vor Chiron.
—	— — 95	— 3	v. oben	schr. pronuntiat für pronuntiati.
—	— — 105	— 1	v. oben	schr. dieser ganzen für diese ganze.
—	— — 109	— 7	v. unten	schr. §. 4 statt §. 29.
—	— — 124	— 19	v. oben	schr. war für zwar.
—	— — 252	— 11	v. unten	schr. zu Gemüthe für und Gemüthe.
Th. II.	— 21	— 6	v. unten	streiche Faunus und Πάν.
—	— — 190	— 3	v. unten	schr. vanus statt vacuus.

Inhalt

des

zweiten Theiles.

Seite

Eintheilung der Gottheiten . . 1

Erster Abschnitt.

Die drei capitolinischen Gottheiten.

Erstes Capitel.

Ueber Jupiter.

§. 1. Jupiter als Fürst des Aethers 8
§. 2. Jupiter als höchster und mächtigster König . 14
§. 3. Recaranus oder Hercules 21
§. 4. Jupiter als Herr der Geschicke und Lenker der Welt 32
§. 5. Jupiter als Beschützer des Rechts und der Tugend 38
§. 6. Dius Fidius 44
§. 7. Jupiter als Beschützer der Gemeinden und des Besitzes 47
§. 8. Vedius 53
§. 9. Summanus 59

Zweites Capitel.

Ueber Juno.

§. 1. Juno die Himmlische 62
§. 2. Juno als weiblicher Genius 64
§. 3. Juno als Beschützerin des Ehebundes . . . 70
§. 4. Juno als Geburtshelferin und Pflegerin der kleinen Kinder 73
§. 5. Juno als Beschützerin der Gemeinden . . . 76

Drittes Capitel.

Ueber Minerva 78

Zweiter Abschnitt.

Die Gottheiten der Gestirne und Elemente.

§. 1. Der Himmel, die Luft und die Gestirne . . . 82
§. 2. Die Erde 84
§. 3. Das unterirdische Reich 86
§. 4. Die Tarentinischen Spiele 92
§. 5. Das Meer und die Gewässer 98
§. 6. Die Argeenopfer 103
§. 7. Das Feuer 106
§. 8. Vesta, oder das Herdfeuer 110

Seite

Dritter Abschnitt.

Die Gottheiten des Feldbaues und der Viehzucht.

§. 1. Saturnus 122
§. 2. Ops 129
§. 3. Vertumnus und Pomona 132
§. 4. Ceres, Liber und Libera 135
§. 5. Flora und Aprilis 141
§. 6. Acca Larentia 144
§. 7. Die Robigalien 147
§. 8. Pales 148

Vierter Abschnitt.

Die Laurenter-Könige.

§. 1. Ueber das Wesen des Mars im Allgemeinen . 155
§. 2. Mars, als Bürger und Krieger . . . 158
§. 3. Die Salier 163
§. 4. Mars als Landbauer und Hirte . . . 169
§. 5. Von den Begleiterinnen des Mars . . . 172
§. 6. Mars als Seher und Zauberer, oder Picus Martius 173
§. 7. Lupercus und Luperca 176
§. 8. Faunus 183
§. 9. Faustilus 190
§. 10. Soranus und Feronia 191
§. 11. Die gute Göttin 195
§. 12. Carmenta und die Camenen 198
§. 13. Apollo und Diana 205
§. 14. Die Haingöttin 214

Fünfter Abschnitt.

Gottheiten physischer und psychischer Zustände.

§. 1. Janus 218
§. 2. Genien die den Eingang und Ausgang bewahren 227
§. 3. Anna Perenna 229
§. 4. Vorherbestimmung und Ohngefähr . . . 231
§. 5. Ueber Geburt, Ehe und Tod 239
§. 6. Angeronia, Volupia und Venus . . . 247
§. 7. Verschiedene Verhältnisse und Eigenschaften . 253
§. 8. Fascinus oder Mutunus Tutunus . . . 257
§. 9. Gottheiten des Handels und Gewinnes . . 260
§. 10. Moralische Eigenschaften 262
§. 11. Fides 264
§. 12. Bellona 270
§. 13. Vermischtes 272

Register über beide Theile.

Abeona II, 71.
Aberglauben I, 25. 207 folg. zu Rom 263.
Abgötterey I, 25. 206 folg. 232 f.
ablegmina I, 163.
Aboriginer I, 65.
Abschneiden der Haare I, 203.
Abwaschung s. Waschung.
Acca Larentia II, 144 folg. 147.
Accommodation I, 14.
acervus II, 24.
Adeona II, 71.
aediculae I, 171.
Aegerius, a I, 61. II, 187. bes. 202. 213. 215.
Aegyptischer Gottesdienst in Rom I, 234.
Aeneassage I, 83.
Aequitas II, 264.
Aeschylus emendirt und erklärt I, 184 folg. 197. 287.
Aesculanus II, 261.
Anthropomorphismus I, 5.
Affinität II, 39.
Ἀφροδίτη II, 143. 248.
ἀφρός = flos II, 143.
ἀγαθοδαίμων I, 35. 41.
Agamemnon des Aeschylus I, 7.
Ageronia II, 257.
agger II, 117.
agonia I, 162. II, 83.
Agonalia s. agonia.
agonium Martiale II, 84.
Agonius collis II, 164.
Αἰθηξ II, 227.
Ajus Locutius oder Loquens II, 184.
Alba I, 308.
Albanersee II, 103.
Albula, Albiona, Alba I, 182.
Albunea I, 131 folg. II, 186.
Alcimedon II, 243.
Allegorie I, 19.
Almo II, 102.
Altar, altare I, 145 folg.
Altellus I, 304.
Alterthum I, 264. 266 folg. 268 folg.
Altor II, 85.
ἅλς = salum II, 99.

alumnus ein Part. Praes. Pass. II, 132.
am = ἀμφί II, 76. 77. 229.
Amalthea I, 130.
amata II, 116.
Amata I, 84.
ambarvalia II, 145.
ambilustria II, 161.
amnis von am gebildet II, 229.
Amor II, 264.
ἀνάγκη II, 233.
Ἄναξες I, 61.
ancilia, Bedeutung des Worts II, 165.
ancilla I, 220. II, 147.
anculus, anculare I, 220. anculi dii II, 147.
Ancus Marcius I, 129. bes. 220. II, 147.
ἀνήρ mit Nerio verwandt II, 172.
Angeronia II, 247.
Anguitia II, 198.
animales dii I, 56.
Anius = Aeneas I, 87.
Anna Perenna II, 229 folg.
annales maximi I, 211.
Antevorta II, 199.
antica pars in den Augurien I, 119.
Antigone des Sophocles I, 228.
Antipolis = Janiculum II, 226.
Antro Curiatius II, 209.
annulus von annus und am II, 229.
annus = amnis II, 229.
Anxurus II, 193.
Apello II, 205.
Aperta II, 205.
apex I, 158.
ἀποκατάστασις I, 181.
Apollo II, 205 folg.
Apotheose I, 45.
Aprilis II, 143 folg.
aqua et igni interdicere I, 200.
aqua Virgo II, 101.
ara I, 146.
Ara maxima II, 25. 27. 44 folg.
Arbeiten, nicht erlaubt an Festtagen I, 189.
arcere = urgere II, 86.
arculus I, 59.
Aremulus II, 103.
argei II, 103 folg. I, 213.
Argentinus deus II, 261.
Argionia II, 257.
Ἄργος II, 104.
Aricia, Heiligthum das. II, 212.
arma Etym. II, 158.
armilustrium II, 163.
Arnobius I, 277.
Arpinum Etym. II, 194.
Arvalpriester I, 65. bes. II, 145.
asa = ara I, 146.
Astrologie I, 11.
Asyl des Romulus II, 57.
atrium I, 60. 72.
Attius Navius I, 124.
auctor mit augur verwandt I, 100.
Auflösung des Alterthums und des Heidenthums I, 266. I, 28. 29.
Augenlieder, der Juno geheiligt II, 63.
augere nicht mit auctor verwandt I, 100.
Augustus und seine Regierung in

Bezug auf die Volksreligion I, 235 folg.
augur I, 100. 109 folg. ihre Macht 110.
auguraculum I, 118.
augurales libri I, 213.
auguria I, 11. beſ. 99 folg. II, 219. leere Form I, 258.
augurium Salutis I, 113. II, 253.
Ausartung der röm. Rel. I, 25 folg.
Ausländiſcher Gottesdienſt in Rom I, 232 folg.
Ausſetzung der Kinder II, 242.
auspex I, 99.
auspicari negotia II, 221 folg. vindemiam 36.
auspicia I, 99 folg. II, 219 urbana I, 114. perennia II, 101. 230. nova captare I, 102.
Austauſch der Mythen I, 287.
Austreibung böſer Geiſter I, 203.
Aventinus der Heros II, 86. der Berg, ungünſtig I, 152. 115. Orakel daſ. II, 187. 196. Niederlaſſung der Plebs II, 208 folg.
averranci dii II, 7.
avis mit auspicia und augur verwandt I, 99.
axamenta II, 166 folg.

bajulus für basjulus II, 111.
Befleckung I, 24.
Begraben in der Stadt und in den Häußern I, 58.
Bellona, Bellonarii II, 154. 270 folg.
Beſchneidung I, 23. 203.
Beſprengung I, 191.
Beten I, 23. 174.
Bild und Symbol I, 14.
bipennis von pinna oder picus II, 174.
Blitze, Lehre davon II, 60. Gattungen derſ. II, 5. Eingrabung derſ. I, 127. II, 13.
Bock II, 179.
Bohnen I, 56.
Bona dea II, 196.
bona omina habere I, 192.
Bonus Eventus II, 254.
Brandaltar I, 147.
Bubona II, 154.
bulla I, 196.
Büßungen I, 23. 196 folg. 203.
bustum I, 46.

Caca oder Cacia II, 23.
Cacus I, 318. II, 23.
κάδμος I, 157.
Caecilia I, 89.
Caeculus I, 88. 311.
Caeles Vivenna I, 311 folg.
Caelius I, 311. II, 86.
Caelus II, 82.
caerimonia ſ. ceremonia.
Caja ſ. Gaja.
calere mit culina verwandt I, 296.
Calabra curia I, 151.
calpar II, 36.
calvere II, 250 folg.
Camelae II, 71.
Camene I, 253. beſ. II, 202 folg.
Camenenquell II, 119.
Cameses, Camesene II, 227.
camillus, a I, 157. II, 71.

campus sceleratus II, 117.
Canens II, 174. 195. 200.
καν̃ηφόροι = camilli I, 157.
Capitol II, 14. Capitolinische Spiele 17. Capitolinischer Stein 10.
capra II, 182 folg.
caprificus II, 66.
Caprotinae Nonae II, 66.
Cardea II, 227 folg.
carmina II, 198 folg. 202 Note. Martiana I, 129. II, 174.
Carmenta, is II, 188 folg. 198.
Carna II, 228 folg. 231.
casci I, 66.
Casmenae II, 202.
casmilus I, 158.
Castores II, 272.
castus, castimonia I, 182. 198. castum Cereris II, 136.
Catamitus II, 21.
Catius pater II, 245.
Cato I, 251 folg.
catularia porta II, 148.
cavaedium I, 72.
cavus II, 62.
κάζω I, 157 folg.
Celeres I, 230.
cella I, 144.
Census II, 161.
Centumpeda, Jupiter II, 15.
Ceres I, 47. bes. II, 135 folg.
ceremonia I, 23 folg. 198. Die Ceremonie bestimmte die Eigenthümlichkeit der Religionen I, 232. 271.
Cermalus II, 22.
cerritus I, 69.
Charakter der röm. Religion I, 244 folg.
Charistia II, 38.
chors II, 49.
χρησμὸς I, 100. II, 282.
χρηστός I, 43.
Christenthum und Heidenthum I, 10. 24.
Cicero erklärt u. emendirt I, 49. 116. 123. seine Gesinnung in Bezug auf die Volksreligion 262.
cilium von coelum II, 63.
Cimmerium I, 131 folg.
Cinxia, Juno II, 71.
circenses ludi I, 166 folg.
κίσσα = parra II, 176.
Civilisation, ihr Anfang I, 265.
clamare Saturnalia II, 127.
clarigatio II, 268.
Clementia II, 264.
clientes I, 224.
cloaca, cloare II, 250.
Cloacina, Cluacina II, 249 folg.
Cloelia Etym. II, 250.
cluere = κλύζειν II, 250.
Cluilia fossa Etym. II, 250.
coelibaris hasta II, 72.
coelum II, 62. Coelus 82.
coemptio I, 64.
coena = coesna I, 48. II, 202. = κοινή II, 112. novendialis I, 47.
cohors I, 301.
cohum II, 63.
Collatia II, 86.
Collina II, 86.
Collinus = Quirinus I, 298.
columna lactaria II, 243.

comitium II, 91. comitialis dies I, 153.
commentarii pontificum I, 213. 291 folg.
Commotiae lymphae II, 201. 103.
commovere I, 163.
communicarius dies II, 76.
compitales lares I, 57 folg. 62.
Compitalia I, 62.
Complices dii II, 5.
compluvium I, 73.
Concordia II, 107. 223. beſ. 253 folg.
confarreatio II, 38.
consecrare I, 138.
Consentes dii II, 5.
Conserentes dii I, 90.
Consiva, Ops II, 130.
Consus, Consualia II, 87 folg. I, 52.
Conſuln verehren den Jupiter II, 15. treten ihr Amt am Janusfeſt an II, 222 folg.
convivium publicum I, 166.
copia, copiosus, cops II, 129.
Corne II, 211.
Cornelia I, 40.
Corniscae divae II, 205.
κόσμος I, 157 folg.
Covella, Juno II, 63.
Crane II, 228.
Cremera II, 181.
crepa, creppi II, 181.
Cuba II, 261.
culina von calere I, 296.
Cunina II, 241.
Cupido II, 264.
Cupra, Juno II, 73.
cura = κῆδος II, 39.
curia I, 229. Etym. II, 39. Stiftung der Curien II, 41. curia Calabra I, 151. Regia 211.
curiales flamines I, 159.
Curiatius, a II, 209. 40. Curiatier und Horatier 42.
curiones II, 40.
Curis pater II, 40.
Curitis, Juno II, 70.
Curtius lacus I, 52. 54.
Cutilia II, 201.
Cypreſſen I, 46.
Cyprius vicus II, 73.

D und L verwechſelt II, 164. I, 94.
δαίμων I, 9. II, 233.
Damia, damiatrix II, 197.
Decima II, 232.
Decius Mus I, 70.
dedicare I, 138.
delubrum I, 142 folg.
denicales feriae II, 45. 47. 87.
detestatio sacrorum I, 227.
deus, Begriff I, 30. Indiges I, 81. 86.
Deutung der Mythen I, 20. 280.
Deverra II, 175.
devovere I, 55.
dextra auspicia I, 121.
Diana II, 207 folg. 213 folg.
dicare I, 138.
Dichtkunſt, ihr Einfluß auf die Geſtaltung der Sagen I, 285 f.
Digiti, Digeti I, 89.
dies festi, profesti, infausti, alieni, atri, fasti etc. I, 152. dies lustricus II, 244.

Diespiter II, 8.
dii I, 44. animales I, 56. averruncI II, 7. consentes 5. conserentes I, 90. genitales 35. lucrii II, 260. majorum, minorum gentium II, 6 folg. manes I, 44. 63. novensiles 93. proprii, peregrini II, 7. superi, inferi, medioxumi 3.
Διώνη II, 62.
Dioskuren II, 272.
dirae I, 203.
Dis II, 87.
Dius II, 21. Fidius 41. 44.
divi parentum I, 37.
divum II, 45.
Documente der älteſten röm. Geſchichte I, 290 folg.
Doliolum I, 75.
domestici lares I, 60.
Domiducus II, 70.
Druidendienſt in Rom I, 236.
θύειν I, 180.

Eanus II, 219.
ecfatus ſ. effatus.
Edusa II, 241.
ἐφέστιοι θεοί I, 61.
effari, effatus I, 116 folg. 137. 141.
Egeria II, 215. ſ. Aegeria.
Egerius Tarquinius II, 217.
Echtheit und Unvermiſchtheit der röm. Religion I, 239.
Ehe, ihre Stiftung II, 41. 88.
Eiche I, 200. II, 61.
εἱμαρμένον II, 232.
Einführung fremder Culte I, 235.
Eingrabung des Blitzes I, 127.
Elicius II, 12. 187.
Embleme I, 25.
Empanda II, 76.
ἐνέπω = inquam I, 97.
Ennius, ſeine Religionsanſichten I, 257.
ἕννυμι Stamm von Ἑστία II, 111.
Entblößung vor den Göttern iſt nicht erlaubt I, 190.
Entſündigung I, 23.
epulae I, 18.
Epona II, 154.
Eräugnen I, 96.
Erlöſung I, 22.
Ἔρως II, 233.
Erſtlingsopfer I, 25.
Erucia, Erucina II, 251.
Eſel II, 120.
Esquiliae Etym. I, 313. 295.
ἑστήξ II, 111.
Etruria I, 315. Etruſkiſche Lehre II, 5. Etruſkiſche Elemente im röm. Cultus I, 238 folg. Etruscorum libri I, 244.
Etymologie bei alten Autoren I, 240.
Evander I, 318. II, 27. 200.
Eventus II, 254.
evocatio deorum I, 106.
exta I, 163.
exuviae deorum I, 168.

fabariae Kalendae II, 231.
Fabii oder Favii II, 178.
Fabier, die Dreihundert II, 181 f. 189.
Fabulinus deus II, 241.
Fabius Pictor I, 293 folg. II, 182.
Facelis, Facelina II, 217.
Fackeln I, 199.
Falacer pater II, 9.

familiares lares I, 60.
Familiengemeinde I, 74. 225.
Familienvater, seine Rechte und Pflichten I, 222 folg.
fanaticus I, 137.
fanum I, 137. 143 folg.
fas I, 137.
fasces I, 315.
Fascelis II, 213. 217.
fascinum II, 258. 50.
Fascinus I, 107. II, 257 folg. 242.
fasti dies I, 153.
Fatuellus, a II, 186.
Fatuus, a II, 186. 195 folg.
fatum I, 6. 100. 137. II, 232.
Fata Scribunda II, 232.
Faula I, 87.
Faunus, a II, 185 folg. 183. 195 folg. Faunorum ludibria 184. Faunus Ficarius II, 187. Faune und Silvane 185. Faunalia 189.
faustus II, 190.
Faustitas II, 254.
Faustulus II, 190.
favere II, 185. 190. linguis I, 192.
Favii II, 178.
Febris II, 257.
Februa, Februlis, Februata II, 67.
februo, febris I, 179. 199. II, 67.
Februus II, 179. 67.
Feldsühne I, 65.
felices arbores I, 200.
Felicitas II, 254.
fenestella porta II, 234.
feralis I, 50.
Feralia I, 50. 92.
fercula I, 168.
Ferentina II, 210.
Feretrius II, 11.
feriae I, 45. 153 folg. 138. denicales 45. 47. II, 87. latinae 19. novendiales I, 153. privatae, publicae etc. 153. regiae 159.
Feronia II, 191 folg.
fescennini versus I, 177. II, 259.
Fessonia II, 256.
Feste I, 188. Verzeichniß derselb. I, 154 folg.
festi dies I, 152. II, 52. Etym. I, 137.
Festus I, 273. erklärt und emendirt I, 42. 111. 112. 120.
fetiales II, 267. 167. I, 200.
Feuer als Mittel der Entsündigung I, 198 folg. II, 151 folg. Feuer und Wasser verwehren I, 200. ewiges Feuer II, 113 f.
Feuerstein I, 127.
Ficarius Faunus II, 184.
ficus Navia I, 126 folg.
Fides II, 38. I, 216. bes. II, 264 folg. Candida 265. Publica 267.
filum I, 158.
fir = πῦρ I, 193. 199.
Fische II, 109.
flamines I, 158 folg. majores, minores das. flaminica das.
Flavius I, 152.
Fleischessen I, 180.
Flora I, 141 folg.
flos = ἀφρός I, 143.
foco II, 190.
Fontus, Fontinalia II, 100.
Forculus II, 227 folg.
Fordicidia II, 84.
Formenzwang I, 246. 268.

Fornax, Fornacalia II, 107.
Fors Fortuna II, 237.
Fortunae II, 233 folg. Genitrix 252. Mascula, Muliebris 236. Posvota 252. Primigenia 238. Seja 237. Victrix 252 Virgo I, 314. II, 72. Virilis II, 236 folg.
φρατρία II, 39.
Frauen, ihre Stellung im Staat und Hauße I, 224.
Freiheit und Nothwendigkeit I, 2.
Fremde Culte zu Rom I, 232 folg.
Fröhlichkeit bei den Festen I, 191. Vorrede.
Frutessea II, 251.
Frutis II, 251.
Fucinus lacus II, 198.
Fugia, Fugalia II, 257.
Fulgurator Jupiter II, 9.
fulguritum II, 12. I, 126.
Fulminator Jupiter II, 9.
funestus I, 50.
funus I, 46 folg.
Furien I, 69.
Furina II, 108.
Furnalia II, 108.
furnus von fir oder πῦρ I, 315.
Furrinae deae II, 108.
futuere II, 190.

Gajus, a I, 89. 317. II, 67 folg. Gaja Caecilia II, 46. I, 314. Tarratia I, 316.
Gänse II, 62.
Garanus II, 21 folg.
Gastfreundschaft I, 222.
Gastmähler II, 48.
Gebete I, 23. 174. 202. Gebetsformeln 175. Gebetfeste 177.
Geburtstagsfeier I, 38.
Gefühl und Verstand I, 1. 12.
Gegania I, 91.
Geheimnisse I, 231.
Geistliche Obrigkeit I, 209 folg.
Gelübde I, 176.
Gemeinschaft der Religion I, 230.
Genien und Laren II, 244. Genien bes. I, 32 folg. II, 47. genius Jovialis I, 36. loci 40. publicus 39. 41. genium defraudare, placare etc. 38. genialis 38. lectus 39.
genitales dii I, 35.
gentes I, 229.
Geoffenbarte Religion I, 13.
Geographische Mythen I, 19.
Germalus II, 22.
Gesang I, 25.
Geschichte, ihr Anfang I, 266 folg. Idee und Geschichte I, 16 folg. Geschichtschreiber I, 290 folg. die alten verschieden von den neuen 284. die römischen bas. älteste Gesch. Roms 281 folg. Gesch. der Religionen 26.
Geschlechter I, 229.
Geschmack I, 3.
Gewissen I, 3.
Gladiatorenspiele I, 51. 52. 170.
gleham objicere I, 48.
Glückliche Bäume I, 200.
Goldnes Zeitalter II, 123.
Gott, Gottheit I, 3. 5.
Götterbilder I, 25. 147.
Götzendienst I, 207.
Gracchus I, 40. 165.
Gradivus II, 162.
gratulatio I, 177.
Griechenthum I, 249 folg.

Gräber I, 45. Grabhügel I, 146.
Große Mutter I, 235. 241 folg.
Große Spiele II, 17.
Gruben II, 91.
grundules lares I, 58.
Gute Göttin II, 196 folg.

Haarabschneidung I, 203. II, 239. 244.
haeres s. heres.
Haine, heilige I, 148.
Haingöttin, Hainkönig II, 211 f.
Haltung der Feiertage I, 188.
Händewaschen vor Tische I, 194.
haruspicium I, 11. bes. 122 folg.
Haus und Staat I, 221.
Hausreligion I, 72. bes. 225. II, 112.
Heidenthum I, 26. zum Christenthum 10. 24. seine Auflösung 28 folg.
Heilig I, 13. 136. Heiligung 23. heilige Geschichte I, 13. 17. heilige Zweige 200.
Heiliger Berg II, 58.
Heiterkeit der Feste I, 191.
Hercius Jupiter I, 300. II, 49.
hercum II, 49.
Hercules II, 21 folg. und die Musen 31. der griechische 243.
Hercules Custos II, 31. Triumphalis, Victor etc. 25.
Herd I, 72. 60. II, 112. als Hausaltar I, 225.
Herdfeuer I, 74.
Here Martea I, 130. II, 172. 245.
heres = herus II, 49. sine sacris hereditas I, 227.
Herkommen I, 209.
Heroen und Laren I, 57.
Herie Junonis I, 302. II, 245.
Herilia I, 302. 307. II, 245.
herus = heres II, 49. I, 222.
Himmlische Zeichen I, 11.
Hippolytus II, 213 folg.
hircus II, 192.
hirpi, Hirpini II, 192.
Hirtenreligion II, 153.
Historische Mythen I, 281 folg. 19.
hoc age I, 103. 189.
Homer, seine Zeit I, 269 folg.
Honos II, 263.
Hora I, 301.
Horatius, a I, 302. Cocles 319. die Horatier und Curiatier I, 42.
Horatius, der Dichter, emendirt I, 34.
Horatus I, 319.
Hordicalia II, 84.
hors I, 301.
Horta I, 303. II, 42.
hortus I, 301. II, 49.
hospitalia fulmina II, 12. Hospitalis Jupiter II, 46.
hostia I, 162. hostiae ambarvales II, 145. majores I, 124.
hostiles lares I, 58 folg.
Hostilia curia I, 309.
Hostilina II, 132.
Hostus Hostilius I, 196. 307.
Hühner, die heiligen I, 122.
humare I, 47. Note.
Hunde I, 61. 202. II, 62. 178.
Hundsgestirn II, 148.
Hydromantie II, 203.

jani II, 225 folg.
Janiculum II, 226.
Janis II, 219.

janua II, 219.
janual II, 223. Janualis porta II, 224.
Januariae Kal. II, 221 folg.
Janus II, 219 folg. Claviger 220. Clusius daſ. Consivius 224. Curiatius 223. 43. Geminus 220. 225. Junonius 221. Matutinus 221. Quirinus 224 folg. Patricius 223. Patulcius 220.
Idee und Geſchichte I, 16 folg.
Idus I, 150.
ἱερὸς λόγος I, 17.
ignes colligere II, 13.
Ilia I, 218.
imagines I, 73.
Imbricitor Jupiter II, 9.
immolare I, 162.
impluvium I, 72.
incilia II, 164.
Incubus II, 184.
indigitare, indigitamenta I, 8. II, 205.
Indigetes dii I, 81. 93.
inferi II, 3.
Infernus II, 86 folg.
infula I, 158. 201.
inire II, 67 folg. 178.
inquam I, 97.
inquilinus I, 298.
insula II, 50.
Inter duos lucos II, 54.
Intercidona II, 175.
Intoleranz I, 231 folg.
Inuus II, 178.
Inventor Jupiter II, 24.
Jugarius vicus II, 70.
jugis aqua II, 120.
juglans II, 61.
jugum II, 102.
Julius Proculus I, 218. 307.
Julus I, 85. 216.
jungo II, 102.
Junius II, 71.
Juno II, 62 folg. 239. als Genius I, 37. Junonis amiculum II, 67. Juno Caprotina II, 66. Cinxia 71. Conciliatrix 39. Covella II, 63. I, 151. Cupra II, 73. Curiatia 40 folg. 42. Fluonia 71. Inferna 87. Juga, Jugalis 70. Kalendaris 33. Lucina 9. 73. Manturna 39. Matrona 64. Moneta 69. Natalis, Opigena 64. Populonia 44. Prenuba 70. Sororia 43. Sospita 64. Regina 63. Unxia 70. Virginiensis 64.
Jupiter II, 8 folg. I, 169. Der Zeichenſender 109. Herr der Laren II, 147. Genius I, 36. Jupiterprieſter I, 194. Jupiter Almus II, 11. Dapalis 19. 35. Capitolinus 14. Feretrius 15 folg. Frugiferus 11. Imperator 15. Indiges 81. Inventor 24. Lapis 10. Latialis oder Latiaris I, 85 II, 19. Lucetius 9. Opitulator 15. Optimus Max. 14 folg. Pavorius 58. Pecunia 69. Penetralis 48. Pistor 121. 48. Praedator 15. Prodigialis 3[illegible] Sabazius I, 234. Stator II, 1[illegible] Stygius 87. Tarpejus 1[illegible] Terminus 51. Triumphat 15. Victor 15. Vimineus 6 Urbis custos 15.
jus pontificale I, 273.
justa facere I, 49.

justus piusque I, 183.
Juturna II, 101. 122.
Juventas I, 39. II, 255.

κάδμος = κόσμος I, 182.
καθαρός von κάζω I, 182.
καίω I, 296.
κακοδαίμων I, 35. 41.
Kalendae I, 150. fabariae II, 231. feminarum 65.
Kalender I, 149 folg.
κάμινος I, 296.
canis II, 179 folg.
Kasten I, 264 folg.
Kastor I, 61.
κάζω I, 182.
Kieselstein II, 9.
Kirche und Staat I, 205 folg.
Kissenbreitung I, 165.
κλύζω II, 250.
Knie, dem Erbarmen geweiht I, 175.
Knieen in den Tempeln I, 204.
Königsflucht I, 159.
Köpfewaschen II, 208.
Κόρος, Κόρη II, 137.
Kosmogonie I, 19. 247.
κόσμος I, 182.
Kreuzwege I, 64.
Κρόνος II, 123.
κύκλος II, 63.
κυλίνδω II, 63.
Künste, ihr Einfluß auf die Religion I, 252.
κύω, κυέω II, 180. 190.
κύων II, 179 folg.
Küssen der Götterbilder I, 175.

Lewis D verwechselt I, 94. II, 164.
Lactantius I, 277.
lactaria columna II, 243.
Lacturcia II, 132.
Lacturnus II, 129.
lamiae I, 71.
Lanze des Mars II, 168.
lapis capitolinus II, 10. manalis 11.
lar, lares I, 44. 56 folg. II, 185. ihre Verehrung I, 64. Laren und Penaten 78. Laren und Genien II, 244. lares familiares I, 91. praestites 78.
Lara I, 61.
lararium I, 60.
Larentia I, 315. II, 144 folg. 243.
Larentinalia I, 39. 63. II, 146.
Larunda I, 60. II, 204.
larvae I, 44. 57. 68 folg. Ethm. 67. larvatus 68 folg.
Lateranus II, 109.
Latiar II, 19.
Latinae feriae II, 19.
Latinerbund II, 208 folg. 210 folg.
Latinus II, 20 folg. I, 86.
Latium I, 67. II, 124.
Laurentes I, 67. 310. II, 157. 185.
Laurentia II, 146.
Laurentum I, 67.
lauretum I, 310.
lautia II, 165.
Laverna II, 54 folg.
laverniones II, 55.
Lavinia I, 87.
Lavinium, Sitz der Penaten I, 67 folg. II, 113.
lectisternium I, 165.
lectus genialis I, 39. adversus 73.

Λάκα I, 61.
Legende I, 18.
legum dictio I, 114.
Leichengebräuche I, 192. I, 46 ff.
lemures, Lemuralia I, 55 folg.
lessus I, 288.
Leukothea II, 74.
Levana II, 244.
lex mit. ligare verwandt I. 140.
Liber, a II, 135. 138 folg. 89.
liberare, liberatus I, 141. 116. 137.
Libertas II, 254.
Libitina II, 89.
libitinarii II, 89.
libri augurales, de auspiciis, saliorum, pontificii etc. I, 213.
Lieder, einheimische der Römer I, 286 folg.
Lima, Limentina II, 227 folg.
litare I, 164.
lituus I, 118.
Locale Mythen I, 283.
Lovbasius II, 139.
Lorbeer I, 200.
lotus capillata. II, 116.
Lua II, 130.
Lubia, Lubentina II. 89.
Lucaris, Lucaria II, 54 folg. 257.
Luceres I, 297.
Luceria II, 9.
Lucerus I, 310.
Lucetius II, 8.
Lucina II, 9. 68.
Lucius II, 67.
lucrii dii II, 260.
lucrum II, 55.
Lucumo I, 297. 310.
lucus I, 148 folg.
ludi Apollinares II, 206 folg. circenses I, 166 folg. funebres I, 51. scenici I, 166 folg. seculares II, 96. tarentini 93. taurii 95. I, 170.
ludio I, 173.
Luna II, 83.
Lupa, Luperca II, 173. 177.
lupus, Lupercus II, 192. 176 f.
lupanar II, 178.
lupercal, luperci II, 177.
lustrare I. 198.
lustricus dies II, 244.
lustrum I. 198. II, 161 folg.
Lutirius II, 144.
Λυκαῖος II, 178.
lymphae II, 103. 201. lympatus I, 68. II, 200.

M mit P verwechselt II, 232.
Macrobius I, 277. emendirt II, 224.
macte, mactare I, 162 folg.
magister saliorum II, 166.
Mahlzeit II, 112. I, 65.
Maja II, 110. 198. 261.
Majesta. II, 110.
majorum, minorum gentium dii II, 6.
malluvium I, 200.
Mamercus I, 129. 219.
Mamers II, 158. 202.
Mamilia tartis II, 160.
Mamuralia II, 165. Mamuria 161.
Mana Genita I, 42 Note, 43. 6
manalis lapis II. 11. 91.
manducus I, 71.
manes I, 43. II, 241. servil 146.

Mania I, 60. maniae 68 folg.
maniolae I, 71.
Manius Aegerius II, 214 folg.
Manius Valerius Tarentius II, 98.
Manturna Juno II, 39. 122.
Marcii fratres I, 129.
Marcus Atilius I, 129.
Marmar II, 158.
Mars II, 154 folg. Etym. 158. Gradivus 159. Quirinus daſ. Silvanus 169. Ultor 162.
Marsfeld II, 159 folg.
Martius I, 129. Martia carmina II, 174. I, 129.
März II, 168.
Maspiter II, 158.
Mastarna I, 312.
materfamilias I, 224.
Mater Matuta II, 73 folg.
Matralia II, 75.
Matronalia II, 65.
Mavors II, 158.
maxima virgo II, 118.
medioxumi dii II, 3.
Meditrinalia II, 37.
Mefitis I, 133.
Megalesia II, 135.
Mellonia II, 154.
Mena II, 71.
Menſchenopfer I, 160. ſymboliſche I, 62.
menervare II, 78.
Mens II, 262.
Mephitis I, 133.
mercedonius I, 150.
Mercurius II, 260 folg.
μέρος = pars II, 231.
Messia II, 131.
Metellus II, 121.
Mettus Curtius I, 53.
Mezentius I, 85.
Minerva II, 78.
Minutius II, 272.
Miſchung der röm. Rel. mit Ausländiſchem I, 237 folg.
Mißtöne I, 189.
Mithrasdienſt I, 237.
Mittelalter I, 272.
Mittlerthum I, 12.
Μοῖραι II, 231.
mola salsa I, 75. 162. beſ. II, 118 f.
Molae II, 173.
Monathsnamen II, 6.
monedulae II, 205.
Moneta Juno I, 253. II, 205. beſ. 69.
Monotheismus I, 5. 7. 8.
mons sacer II, 15. 58.
monstrum I, 97.
Montinus II, 86.
Moralität in der röm. Religion I, 248.
Morrius II, 164.
Morta II, 233.
Mulciber II, 109.
Mund, dem Janus heilig I, 175.
Mundities II, 264.
Mundus II, 91.
Münzen, alte II, 222.
Murcia, Murtea II, 249.
muries II, 119.
murrata potio I, 48.
Muſik I, 25. beim Gottesdienſt I, 191. ihre Wirkungen 203.
Muta I, 61. II, 204.
Mutunus II, 258.
Myrthe I, 200. II, 198. 249. 258.
Mythus und Symbol I, 17. Urſprung der Mythen 16 folg. ihre Geſtaltung 278 folg. 282 f.

Deutung I, 20 folg. 280. verändert durch die Sagenschreiber 292. mythische Geschichte 20 f. 279 folg. mythische Helden I, 21. 281. historische, geograph. philosoph. Mythen 19.

Naenia II, 246. I, 288.
Nascio II, 240.
nato II. 98.
Natürliche Religion I, 18.
Naturrecht und positives Recht I, 265.
Nautes, Nautii II, 80. I, 75.
Navia ficus I, 126 folg.
navis II, 98.
Navius Attius I, 124.
nefas I, 137. 195.
Νέμεσις I, 107. II, 257.
Nemestrinus II, 86.
Nemus, nemorensis dea, rex etc. II, 212.
νέμω mit numerus verwandt I, 216.
Neptunus II, 98 folg.
Nerio, Nerina, Nerienes II, 172.
Neujahrstag II, 221 folg.
Neumond I, 151.
Neverita II. 99.
Νικοστράτη II, 200 folg.
Noctiluca Luna II, 83.
Nodinus II, 102.
Nodutus II, 129.
Nominalia II, 214.
νόμισμα von νέμω I, 216.
νόμος = numus I, 216.
Nona II, 232.
Nonae I, 150. Caprotinae II, 66.
Norden in den Augurien I, 120.
Nothwendigkeit u. Freiheit I, 2. 8.
novendiale sacrum I, 124. 153. coena 47. feriae 153.
Novensiles dii I, 93.
nox mit νυστάζω verwandt II, 247.
nudipedalia I, 204.
Numa I, 212. Stifter des Vestadienstes II, 115. Marcius I, 129. 216. Pompilius 216 folg.
Numeria II, 240.
numen und deus I, 30.
Numicus I, 86. II, 230.
Numitor I, 218.
numus mit νέμω verwandt I, 216.
Nundina II, 244. I, 151.
nuntiatio in den Augurien I, 111.
νύξ von νυστάζω II, 247.
νύννιον II, 247.

obmovere I, 163.
obnuntiatio I, 111.
obsecrare I, 139.
obsecratio I, 177.
Oclisia, Ocrisia I, 90.
Octoberpferd II, 160.
Oelbaum I, 200.
Offenbarung I, 8. 15 folg. 97 folg. 264 folg.
Olenus Calenus I, 105. II, 188.
Ὀλιστήνη II, 227.
Olus Vulcentanus II, 86. 13.
Oma I, 195.
omen I, 96 folg. accipere 102.
Opalia II, 125.
opertanea sacra II, 198.
Opiconsivia II, 130.
opimus II, 129. opima spolia II, 16.
Opfer I, 23. 160. Beobachtungen dabei I, 191 folg. Opfermahl

I, 25. Opferſchau I, 11. beſ. 122 folg. 164. Opferſchrot I, 162. II, 119.
ὅπλον mit πόλεμος verwandt II, 158.
ops II, 123.
Ops II, 129 folg.
oraculum I, 98. Orakel des Faunus II, 186. der Fortuna 239. des Mars 173.
Orbona II, 257.
Orcus II, 86 folg. 3.
Oreſtes II, 213 folg. des Aeſchylus I, 229.
oriundus II, 232.
Orpheus I, 269.
os exceptum I, 49.
oscines I, 97.
Oſter, ihr Einfluß auf röm. Culte I, 173.
Ossipaga II, 241.
ὄσσομαι mit omen verwandt I, 97.
ostendo I, 97.
ostentum I, 97.

P und M verwechſelt II, 232.
pagi, Paganalia II, 77. I, 313.
Παλαίμων II, 74.
Palas II, 150.
Palatia II, 150.
Palatinus II, 149. Palatina tribus I, 298.
palatualis flamen, palatuar II, 150.
Pales II, 148 folg.
Palladium I, 75.
Pallanto II, 150.
Πάλλας II, 158.
Pallor II, 164.
Πάν II, 150.
Panda II, 76 folg.
Pandana porta II, 76.
pandicularis dies II, 76.
Parca II, 231 folg.
parentare, Parentalia I, 44 folg. 50.
Parilia II, 149.
pars = μέρος II, 232.
patella I, 80.
Patella II, 132.
pater Indiges I, 81.
paterna sacra I, 226. 206.
patrátus pater II, 267.
patria potestas I, 74. 222 folg.
Patricier I, 230.
Patriotismus I, 221.
πάτριοι ὕμνοι I, 286.
patronus I, 224.
Paventia II, 242.
Pavor II, 164.
Pavorius Jupiter II, 58.
Pax II, 223. 253 folg.
Pecunia II, 69. 261.
pecus Etym. II, 150.
pejor II, 111.
pejero II, 110.
Pellonia II, 257.
penates I, 59. 71 folg. 77. ihre Zahl 49. ihre Bilder 74. ihr Heiligthum 76. zu Lavinium 76. publici 75 folg.
penetralis deus I, 78. 111. penetralia 73. Vestae 75.
penna II, 202.
penuria II, 29.
penus I, 75.
πέπαμαι II, 150.
peregrinae superstitiones I, 232f.
Perenna II, 229 folg.

perennia auspicia II, 101.
perennis II, 229.
Perfica II, 71.
περισχυλακισμός II, 178.
permarini lares I, 58 folg.
Perſonification I, 4. 18.
Pertunda II, 71.
pestis II, 111.
petrare II, 230.
Petreja II, 230.
Petronia II, 230. 101. petrones 230.
Phallus II, 140.
Philoſophie und Religion I, 14. 17. 26. 28. 261 folg. philoſoph. Mythen 19 folg.
φιλίτιον II, 40.
Philotis II, 66.
Φοῖβος I, 199.
piare, piaculum I, 198.
picus, pica II, 176. 243.
Picus, Picumnus II, 173 folg. 187. Feronius 195.
Pietas II, 243. 262.
Pietätspflichten I, 182 folg. 228 f.
πιχρός II, 174.
pilenta I, 168.
Pilumnus II, 156. 174 folg.
Pinarii II, 29.
pinna II, 174.
pinso II, 174.
Piſtor Jupiter II, 48. 121.
Plebs, Plebeji II, 208 folg. 138. I, 230. ludi II, 17.
Plinius überſetzt I, 103 folg.
Πλούτων II, 87.
Pluvius Jupiter II, 9. 11.
Poetiſcher Standpunkt I, 262 folg.
ποιμήν II, 150.
πόλεμος II, 158.
Pollentia II, 255.
pollinctor I, 45.
pollucere I, 163. II, 28.
Pollux II, 272 folg.
Polytheismus I, 5.
pomoerium I, 114. II, 50.
Pomona II, 133.
Pompilius Etym. I, 216.
pono II, 202.
pontifices I, 209 folg.
Popanze I, 71.
poplifugia I, 307. II, 36. 66.
Populonia Juno II, 44.
porricere I, 163.
Porrima II, 199.
porta Ferentina I, 56.
portentum I, 97.
Portunus II, 74. 100.
postica pars I, 119.
Postvorta II, 199.
potestas patria I, 222 folg. II, 167.
Potina II, 241.
Potiti II, 29.
praebia II, 46. I, 317.
praecentor saliorum II, 166.
praecidaneus I, 49. 50. II, 137.
praeclamitatores I, 189.
praefari vino II, 32.
praefectus urbis II, 19.
praetexta I, 196.
praefica I, 288.
praefiscine I, 107. II, 260.
praesagia I, 98.
praesentaneus I, 49.
Praestana II, 264.
praestites lares I, 60. 78.
praesul saliorum II, 166.
Prätor der Latiner II, 210 folg.
precationes I, 176.

Prema II, 71.
Prieſter I, 156 folg. 12. 23. ihre Beobachtungen 192 folg. Prieſterſchaften 157.
prisci I, 66.
privata sacra I, 226. privatae feriae I, 153. privati lares 57.
Procas I, 219.
Proculus I, 218.
Prodigialis Jupiter II, 32.
prodigium I, 97.
proeliares dii I, 153.
profanus, profanare I, 137. II, 28.
profestus I, 137. 152.
Prometheus des Aeſchylus I, 7.
Promitor II, 129.
Pronuba Juno II, 70.
Propheten I, 11 folg. 24.
Prorsa II, 199.
Proserpina II, 88.
prosiciae I, 163.
πρυτανεῖον II, 40.
ψυχοστασία I, 7.
πτίσσω II, 174.
publici lares I, 57.
Pudicitia II, 236. 262 folg.
pulvinaria I, 165.
pulli I, 122.
puls I, 122.
purgare I, 198.
purus I, 199.
Puta II, 132.
puteal I, 127. II, 13.
πῦρ I, 193. 199.
Πυρωνία II, 193.
Pythia I, 11.

Querquetulanae virae I, 133.
Quies II, 256.
Quietalis Orcus II, 86.
Quinctilii II, 178.
Quindecimviri I, 134.
Quinquatrus II, 79.
Quirinus I, 294 folg. 76. 299.
Quirinalia I, 300.
Quirites I, 294.

Ramnenses I, 297. 305.
Ratumena porta II, 17.
Raub der Sabinerinnen II, 88.
Rauchaltar I, 147.
Räucherungen I, 23.
Recaranus II, 21 folg.
Rediculus I, 59.
Reformation I, 13.
Regia II, 160.
regifugium I, 159.
regina sacrorum I, 159.
Reines und Unreines II, 179.
Reinigungen I, 23 folg. 196 folg.
Religion und Aberglauben I, 208. und Philoſophie 14. 17. 26. 28. Religions-Stifter 13. Gemeinden 230. Kriege 221. Schriften 212. Religion in Bezug auf den Staat 266 folg.
religio I, 140. 12. religiosus I, 140. 207.
remores aves I, 304.
Remuria I, 305.
Remus I, 303 folg. II, 181.
resecrare I, 139.
respersum vinum I, 48.
rex sacrificulus I, 159.
ritus I, 195. Ritualbücher I, 243.
Robigalia, Robigus II, 147 folg.
Roma als Göttin II, 273. I, 311.
Romani und Quirites I, 295.
Römiſche Spiele II, 17.

Romulus I, 362 folg. seine Sage 293. Arvalpriester II, 145. Lupercus 184.
Rumina I, 306. II, 241.
Ruminalis ficus II, 242.
rumus II, 241.
Runcina II, 132.
rurales lares I, 58 folg.
Rusina II, 86.
Rusor II, 85.
Sabiner, ihr Einfluß auf die röm. Rel. I, 126. 221. Raub ihrer Mädchen und Kampf darum II, 88. 41.
Sabus II, 47.
Sacellum I, 138. 142.
Sacer I, 138. mons II, 15. 58. sacrae aedes I, 141.
sacerdos I, 138. 157 folg. sacerdotum libri 213.
Sacrum ver II, 37. novendiale I, 153. 124. opertum II, 198. sacra Gottesdienst I, 157. argeorum 213. II, 103. gentilitia I, 226 folg. municipalia 231. paterna 226. privata 226.
Sacramentum I, 139.
Sacrarium I, 73. 138. 142. 169. saliorum II, 167.
sacrificulus rex I, 159.
Sacrificium I, 160. novendiale I, 47.
sacrosanctus I, 140.
Säcularspiele II, 96.
Sagen I, 16 f. 278. verändert durch Dichtkunst, Philosophie und Geschichtschreibung 27 folg. vermischt mit ausländischen 28. Sage u. Symbol I, 17. Sagenschreiber I, 284. 290 folg.
sagmen II, 268.
Salacia II, 99.
salii II, 163 f. saliorum libri I, 213.
Salus II, 223. 253 folg. Salutis augurium 253.
salutatio I, 177.
salum = ἅλς II, 99.
Salzfaß I, 80.
sancire I, 139. II, 45.
sanctus I, 139 folg.
Sancus, Sangus II, 45 folg.
Sanqualis porta II, 46.
satura I, 173.
Saturnalia II, 125 folg.
Saturnia II, 124.
Saturnii versus I, 66. 173.
Saturnus II, 122 folg.
Sator II, 129.
Schaafe I, 200.
Scansus II, 229.
sceleratus campus II, 117.
scenici ludi I, 166 folg. 172 folg.
Scipio I, 249 folg.
Schlachten der Thiere I, 180.
Schlange, Sinnbild des Genius I, 40.
Schöps II, 34.
Sclavenfeste I, 62. II, 194.
Scribunda Fata II, 232.
Schwefel zur Feuerreinigung I, 199.
Schwelle II, 229.
Schwören beim Genius I, 37.
Scia II, 134.
secundus II, 232.
Segenswünschungen I, 202.
Segetia II, 131. I, 43.
Seher I, 11. 12.
Seja II, 131. I, 43.
sellisternium I, 165.

semendivae feriae II, 25.
Semo pater I, 41. II, 47. 146.
semones I, 44.
Semonia II, 131. I, 43.
Semurius II, 144.
Sentinus, a II, 240.
Seneca in Bezug auf die Volksreligion I, 262.
sepelire, sepulcrum I, 46 folg. 49.
Serenator Jupiter II, 9.
servare de coelo I, 113.
serviles manes II, 146.
servorum dies II, 208.
Servius I, 68. 311 folg. II, 208. seine Erzeugung I, 90. Verhältniß zur Fortuna II, 235.
Servius erklärt und emendirt I, 88. 120. 141. als Gewährsmann 277.
Sibyllen I, 11. II, 201. zu Cumä und Tibur I, 130 folg. Sibyllinische Bücher 129.
Sieben Hügel II, 34.
Sigillaria II, 126.
silentium I, 258. silentio surgere 122.
silicernium I, 48. 288.
Silvanus II, 170. Silvane und Faune 185.
Silvius I, 216. II, 191.
simpuledaria funera I, 51.
sinistra auspicia I, 121.
Sispes Juno II, 64.
siticines I, 48.
Skolien I, 287.
σκύλαξ, σκύμνος II, 179 folg.
Sol II, 83.
Solinius II, 144.
Solinus emendirt I, 89.
solitaurilium I, 161.
Soranus II, 191 folg.
Seroria Juno II, 42.
sororium tigillum II, 43.
Sospita Juno II, 64.
spectio in auguriis II, 111.
Spetzungen I, 164.
Spiele I, 25. 166. 191. römische ꝛc. II, 17.
Specht II, 173.
Spende bei Gastmählern II, 43. I, 25.
Spes II, 264.
Spino II, 102.
spolia opima I, 299. II, 16.
Spurius Tullius I, 90.
Staat zur Kirche I, 205 folg. zum Haus 221.
Städtegründung I, 114.
Stahl, Symbol des Blitzes I, 127.
Stände I, 264.
Stata mater II, 110.
Statilinus, a oder Statinus, a II, 239. 241.
Stator Jupiter II, 12.
στόμμα I, 158. 162.
Stercenius, Sterculius II, 128.
Stimula II, 21.
Stirn, dem Genius heilig I, 175.
Strenia II, 222. 254.
stroppus, struppus I, 191. 201.
stultorum festum I, 300. II, 107.
Subjective Religion I, 19. 247.
Subigus II, 71.
subrumus II, 241.
Suburana regio I, 312.
suffibulum II, 118.
suffio, suffitio I, 199.
Sühnung I, 203 folg.

sulcus primigenius II, 53.
Summanus II, 59.
Sünde I, 22.
suovetaurilium I, 16.
supercilium II, 63.
superi II, 3.
superstes I, 207.
superstitio, superstitiosus I, 206 folg. superstitiones peregrinae I, 232 folg.
Supinalis Jupiter II, 9.
supplicatio I, 177.
supplicia I, 177.
Symbol I, 12. sein Verhältniß zum Bild 14. zur Geschichte 17. sein Wesen 18. Symbolik 111. symbolische Opfer I, 63. 160.

Tacita I, 61. 217 II, 204.
Tafellieder I, 286 folg.
Tages I, 215.
talassio II, 246.
τᾶλις II, 246.
Tanaquil I, 90. 92. 316.
Tanz I, 25. 191.
Tarchun I, 215.
Tarentini ludi II, 92 folg. I, 170.
Tarentius s. Terentius.
Tarentum II, 92. I, 314.
Tarpeja I, 317.
Tarpeji ludi II, 17.
Tarquinius I, 314 folg. 93 folg. 215. Sein Verhältniß zum Navius 127 folg.
Tarquitiae scalae I, 317.
Tarratia I, 316.
Tarruntius, Tarutius I, 315. 215. II, 144. 147. 191.
Taruces II, 144.
Tatienses s. Titienses.
Taurii ludi I, 170. II, 95.
Tellus, Tellumo II, 84 folg.
τίμνω I, 142.
Tempestas II, 83.
Tempel I, 25.
templum I, 116 folg. 140 folg. templo palestia I, 119 folg.
tempus, mit templum verwandt I, 142.
tendo I, 97.
teneo I, 57.
Tenitae II, 233.
tensas deducere I, 168.
Terensis II, 132.
Terentius I, 214. II, 191.
Terentini ludi I, 314.
termen, termo II, 50.
Terminus I, 115. 216. bes. II, 50 folg. publicus II, 52. 145. Terminalia II, 50. I, 150.
Tertullian I, 277.
tesca I, 118.
testudo templi I, 144.
Theater, sein Einfluß auf die Religion I, 257.
Θέμις II, 200.
θεῶν παρουσία II, 48.
Theogonie I, 19. 247.
theologischer Standpunkt I, 263.
θρῆνοι I, 288.
Tiber II, 105.
Tiberius in Bezug auf die Volksreligion I, 236.
tibicines I, 203.
Tiberinus pater II, 102.
Tigillus Jupiter II, 43.
Tina I, 6.
Tiora Matiene II, 173.
Tisch und Altar I, 145. Tisch der Penaten I, 80.

Titienses I, 34. 297.
Titii sodales I, 34.
tituli I, 311.
Titus Tatius I, 56. 309. II, 250.
toga II, 235. praetexta I, 315.
Toleranz I, 231 folg. 271.
Tonans, Tonitrualis Jupiter II, 9.
Tradition I, 13. 16 folg. 21 folg.
tribus I, 229. 279.
triumphus II, 16. 19. Kleidung der Feldherrn 169. Lieder der Soldaten 288.
tripudium I, 258.
Trivia I, 258.
Troja lusus I, 171. 87. Ort Troja 87.
tubilustria II, 80.
Tullus Hostilius I, 308. II, 12.
Turnus I, 85. 315.
Tuscer, ihr Einfluß auf die röm. Religion I, 239 folg. II, 134. 5.
Tuscus I, 315. II, 191. vicus II, 134. Etym. 147.
Tutanus II, 258. I, 60.
Tutela II, 66.
Tutelina II, 131.
Tutunus II, 258.
Tyburtis II, 201.
τύχη II, 233.
Tyrrhenus, Τυρσηνός II, 190. I, 315.
Tyrus II, 190. I, 218. 315.

Unächtes im röm. Cultus I, 241.
Unheilbringende Handlungen I, 189 folg.
Unsterblichkeit I, 36. 44 folg.
Unxia Juno II, 70.
urbana auspicia I, 114. urbani lares I, 58.
urbs I, 114.
urgere = arcere II, 86.
Urgeschichte I, 264 folg.
Urkunden der ältesten röm. Gesch. I, 290 folg.
Uroffenbarung I, 15. 264 folg.
Ursprung des Heidenthums I, 15 folg.
urvare I, 114.
uxor für unxor II, 70.

Vacuna II, 256.
Vagitanus II, 240.
Vallonia II, 86.
Vaticanus II, 240.
Varro, sein Verdienst um die röm. Religionsbeschreibung I, 274 folg. seine philosophischen Ansichten und seine religiöse Gesinnung 261. 275 folg. seine Wörtererklärungen 276 folg. emendirt 144. II, 205.
vecors II, 156.
Vedius II, 56 folg.
vegrandis II, 56.
Velinia II, 102.
Venilia II, 82 folg. 99.
Venus II, 248 folg. Calva 250. Erycina 251. Verticordia 252.
ver sacrum II, 37.
verbena I, 200.
verbenarius II, 268.
Verbrennung der Leichen I, 46.
Vererbung der sacra I, 227.
Vergötterung I, 45.
Verhüllte Mächte I, 6. II, 5.
Vermischung der Religionen I, 28 folg.

Verrius Flaccus I, 273.
Verstand und Gefühl I, 1.
Verstümmelungen I, 23. 283.
Vertauschung der Götternamen I, 252.
Verticordia Fortuna II, 252.
Vertumnus II, 132.
Vervactor II, 129.
Verwandtschaft der Religionen I, 17.
vescus II, 56.
Vesta II, 110 folg. 48. 242. I, 78. 296. ihr Dienst 86. Tempel II, 113. Vestalinnen II, 115 folg. 120. 196. 259. I, 90 folg.
vestibulum II, 111. I, 73.
vestis II, 111.
Veturius Mamurius II, 165 folg. Etym. 169.
via II, 111.
viales lares I, 56. 59.
Vibilia II, 86.
Vica Pota II, 256.
victima I, 162.
Victoria II, 201. Virgo 255.
Viduus II, 90.
vieo I, 162.
Vinalia II, 36.
vincio I, 162.
vinco II, 169. 256.
vira, virago I, 133.
Virbius II, 213 folg.
Virgo aqua II, 101.
virgula divina I, 201.
Viriplaca I, 225. II, 39.
Virtus II, 263.
Vitisator II, 128.
vitta I, 162.
Vitula II, 256. 169.
Vitumnus II, 240.
Volaminia II, 241.
Volcanus II, 109.
Volksdichtung I, 286.
Volturnalia II, 133.
Volturnus II, 122.
Volumnus II, 241.
Volupia II, 247.
Volutina II, 132.
Vortumnus II, 132.
vota I, 176.
Vulcanus II, 106.

Waffensühne II, 163.
Wahrzeichen I, 16.
Waschungen I, 23. 191.
Wassereinigung I, 198.
Wehruf, unheilbringend I, 189.
Weihung I, 54.
Weihwasser I, 199.
Weißhorn I, 202.
Wein II, 197. darf von Weibern nicht getrunken werden I, 194.
Weltbürgerthum I, 263.
Wendepunkt der röm. Religionsgeschichte I, 249 folg.
Wohnungen der Alten I, 72.
Wollene Füße der Götter II, 127.
Wolf II, 178. 243.
Wunder I, 12.

ξάς Etym. II, 246.
Ὑμήν II, 245 folg.

Zeichen I, 11 folg. Arten derf. 116.
Zeus I, 6.
Ziege I, 202.
Zwölfgötter II, 4.
Zwölftafelgesetzgebung I, 238 folg.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen um die beigesetzten Preise zu erhalten:

Lateinisches

Elementarbuch

von

J. A. Hartung.

Erster und zweiter Cursus.

Erlangen, 1827.

(Preis 18 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.)

Dieses Elementarbuch hat den doppelten Zweck, erstlich einen dem Knabenalter angemessenen Stoff und zweitens blos Stücke aus alten Classikern darzubieten. Darum sind, weil dem Menschen von Kindheit an nichts näher liegt als die ihn umgebende Natur, zumeist Bemerkungen über Thiere, Gewächse, Feldbau, Clima, Witterung u. s. w. zum Inhalte gewählt, von welchen sodann zu geographischen, ethnographischen und historischen Schilderungen vorgeschritten wird. Die Anordnung der ausgehobenen größeren und kleineren Stücke ist mit großer Sorgfalt geschehen, dergestalt daß sie zugleich ihrem Inhalte und ihrer Schwierigkeit nach ein in sich zusammenhängendes und stufenmäßig aufsteigendes Ganzes bilden. Eben so verhält es sich mit den eingestreuten oder angehängten Versen, die sich, so wie das Meiste, zum Auswendiglernen eignen. Der Knabe bewegt sich hier in einem heimischen Elemente, begegnet meistentheils solchen Wörtern, auf die seine Wißbegierde am meisten gerichtet ist, und lernt diese zuerst in ihren sinnlichen Bedeutungen kennen, die gewöhnlich auch die eigenthümlichen sind. So wird sein Interesse geweckt und dem gedankenlosen Treiben möglichst vorgebeugt.

Auf zehn Exemplare die mit einander genommen werden geben wir 2, und auf zwanzig geben wir 5 Exemplare gratis. Man kann sich deßhalb directe an uns, oder auch an die nächst gelegene Buchhandlung wenden. Bei directer Bestellung liefern wir überdieß die Exemplare frei Leipzig oder frei Frankfurt a. M.

Ueber die

Casus

ihre Bildung und Bedeutung

in der

griechischen und lateinischen Sprache

nebst zwei Anhängen über die Correlativa und den Comparativ der Zahlwörter und Pronomina

von

J. A. Hartung.

Erlangen, 1831.

(Preis 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl. rhein.)

Der etymologische Theil dieses Buchs sucht die Einheit der Declinationen in der griechischen, römischen und deutschen Sprache nachzuweisen, den Ursprung der verschiedenen Formen zu erklären, und besonders die Abweichungen der griechischen Dialekte zu deuten. Dabei werden alle die üblichen Flexionen griechischer und lateinischer Adverbien auf ihren Ursprung zurückgeführt und als alte Casusformen dargelegt, wobei manches was bisher irrig verbunden wurde getrennt, und manches was mit Unrecht getrennt wurde vereinigt wird. Außerdem ist dieser Abschnitt reich an Erklärungen einzelner Wörter von dunkler oder verkannter Abstammung und Bedeutung. Im syntaktischen Theile wird bewiesen, daß die Bedeutung der drei obliquen Grund-Casus, nämlich des Genitivs, Dativs und Accusativs, den drei Raumbeziehungen, die durch die Fragen Woher, Wo und Wohin ausgedrückt werden, analog seien, und ihnen somit die nämlichen Verhältnisse wie den drei Zeiten (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) und allen übrigen Sprachformen zu Grunde liege. Dieß ist jedoch nicht blos philosophisch dargethan, sondern bis in das Einzelnste durchgeführt und besonders in den Erscheinungen des griechischen Sprachgebrauches gründlich nachgewiesen worden. Zum ersten Mahl ist hier das Verhältniß der Präpositionen zu ihren Casus gedeutet worden mit Angabe der Gründe warum diese oder jene Bedeutung diesen oder jenen Casus fordere. Von den beiden Anhängen behandelt der erstere einen für die gesammte Syntax und das Wechselverhältniß der Sätze sehr wichtigen Gegenstand, indem er in den Correlativen das Grundgesetz der Satzverknüpfung darzulegen sucht: der andere weist die Existenz einer in den drei Sprachen, nämlich der griechischen, lateinischen und deutschen, vorhandenen, und auch auf die Zahlwörter und Pronomina sich erstreckenden Comparativ- und Superlativbildung nach.

Lehre
von den
Partikeln
der
griechischen Sprache
von
J. A. Hartung.

Zwei Theile.

Erlangen, 1832, 1833.

(Preis 4 Thlr. 12 gr. oder 7 fl. 12 kr.)

Dieses Werk sucht die räthselhaften Redetheile, deren genauere Kenntniß zum Verständniß der Rede von nicht geringerer Wichtigkeit als die Einsicht in die Bedeutung der Casus und Modi ist, durch die Mittel etymologischer und philosophischer Sprachforschung und genauer und sorgfältiger Beobachtung des Sprachgebrauches, zu entziffern und durch eine möglichst klare Darstellung dem Verstande sowie auch dem Gefühle nahe zu bringen. Diese Forschungen berühren die ganze Syntax, und schließen namentlich eine ausführliche Behandlung der Modi ein. In einer philosophischen Einleitung wird die natürliche Dreiheit aller sprachlichen Verhältnisse dargethan.

Ferner ist in unserem Verlage erschienen und gleichfalls um die beigesetzten Preise durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Barth, Chr. K., Teutschlands Urgeschichte. 2 Thle. gr. 8. 1817 u. 1820. 4 Thlr. 4 gr. oder 7 fl. 12 kr.

— — über die Druiden der Kelten und die Priester der alten Teutschen, als Einleitung in die altteutsche Religionslehre. gr. 8. 1826. 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

— — die Kabiren in Teutschland. gr. 8. 1832. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Beneken, G. W. F., Teuto oder Urnamen der Deutschen, gesammelt und erklärt. 8. 1816. 2 Thlr. oder 3 fl.

Döderlein, Commentatio de ΑΛΦΑ intensivo sermonis graeci. 4. maj. 1830. 4 gr. oder 16 kr.

— — Commentatio de Brachylogia sermonis graeci et latini. 4. maj. 1832. 4 gr. oder 16 kr.

Drechsler, Moritz, Grundlegung zur wissenschaftlichen Konstruktion des gesammten Wörter- und Formenschatzes, zunächst der Semitischen, versuchsweise und in Grundzügen auch der Indo-Germanischen Sprachen. gr. 8. 1830.
1 Thlr. 16 gr. oder 2 fl. 40 kr.

Engelhardt, Dr. J. G. V., literarischer Leitfaden zu Vorlesungen über die Patristik. gr. 8. 1823.
14 gr. oder 54 kr.

Engelhardt, Dr. J. G. V., kirchengeschichtliche Abhandlungen. gr. 8. 1832. 1 Thlr. 20 gr. oder 2 fl. 54 kr.

— — Handbuch der Kirchengeschichte. Vier Bände. gr. 8. 1833. 6 Thlr. oder 9 fl. 36 kr.

Ewald, Dr. Paul, Pirke Aboth oder Sprüche der Väter, ein Traktat aus der Mischna. Uebersetzt und erklärt, nebst dem punktirten Text und einem vollständigen Wortregister. Mit einem Vorworte von Dr. Geo. B. Winer. gr. 8. 1825.
1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Ewald, Dr. Paul, Lehrbuch der syrischen Sprache, für academische Vorlesungen bearbeitet. gr. 8. 1826. geh. 16 gr. oder 1 fl.

Fibel, die, der Weltgeschichte in Versen. Erstes Heft. Von der Schöpfung bis auf Christus. 8. 1814.
Druckp. 10 gr. oder 40 kr.
Schreibp. 16 gr. oder 1 fl.

Fleischner, Joh. Mich., Onomatologie, oder Versuch eines lateinischen Wörterbuches unserer Taufnamen, großentheils mit Rücksicht auf ihre Bedeutung, und auf andere, sowohl ältere als neuere Sprachen. Nebst einem Anhange, welcher einige Regeln bei der lateinischen Bildung unserer Familiennamen, und eine Angabe der besonders vom 15ten bis zum 18ten Jahrhunderte gebräuchlichen Onomatomorphose oder Familiennamen-Uebersetzung enthält. Für Schulen bearbeitet. gr. 8. 1826. geh. 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl.

— — Handbüchlein sorgfältig ausgewählter lateinischer Sprichwörter und Denkverse, mit entsprechender deutscher Uebersetzung. In zwei und fünfzig, vom Leichtern zum Schwerern, übergehenden Lektionen. Für Schulen und zum Privatgebrauche. 8. 1829. geh. 10 gr. oder 40 kr.

Gerlach, J. P., Fides oder die Religionen und Culte der bekanntesten Völker der Erde alter und neuer Zeit. Zwei Bände. gr. 8. 1830. 3 Thlr. 12 gr. oder 5 fl. 24 kr.

Goluchowski, Dr. Jos., die Philosophie in ihrem Verhältnisse zum Leben ganzer Völker und einzelner Menschen. 8. 1822. 20 gr. oder 1 fl. 18 kr.

Hartung, J. A., über den römischen Hercules. Als Probe einer Darstellung der römischen Religion nach den Quellen. Ein Programmm. gr. 4. 1835. 3 gr. oder 12 kr.

Irmischer, Dr. Joh. Conr, diplomatische Beschreibung der Manuscripte, welche sich in der Königl. Universitätsbibliothek zu Erlangen befinden. Nebst der Geschichte dieser Bibliothek. 1r Band. gr. 8. 1829. 2 Thlr. oder 3 fl. 18 kr.

Kastner, Dr. K. W. G., Handbuch der Meteorologie. Für Freunde der Naturwissenschaft entworfen. In Zwei Bänden. Mit 5 Kupfert. gr. 8. 1823—1830. 8 Thlr. 12 gr. oder 13 fl. 21 kr.

Leutbecher, J., Abriß der Methodologie des akademischen Studiums. gr. 8. 1834. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Meusel, Joh. Georg, (Hofr. u. Prof.) vermischte Nachrichten und Bemerkungen, historischen und literarischen Inhalts. 8. 1818. 20 gr. oder 1 fl. 18 kr.

Orpheus, die Hymnen des, griechisch und deutsch. In dem Versmaafse des Urtextes zum erstenmale ganz übersetzt von Dr. K. Ph. Dietsch. 4. 1822. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 18 kr.

Plotinus, die Enneaden des, übersetzt mit fortlaufenden den Urtext erläuternden Anmerkungen von J. G. V. Engelhardt. Erste Abtheilung. gr. 8. 1820. 2 Thlr. od. 3 fl.

Pöhlmann, Dr. Joh. Paul, Blumenlese zur Verbreitung mythologischer Kenntnisse. Ein Lesebuch für die obern Klassen höherer Mädchenschulen. Mit erläuternden Anmerkungen. 8. 1819. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Rudhart, Dr. Geo. Th., über den Unterschied zwischen Kelten und Germanen mit besonderer Rücksicht auf die bayer'sche Urgeschichte. 8. 1826. 10 gr. oder 40 kr.

— Dr. Ign., über die Censur der Zeitungen im allgemeinen und besonders nach dem bayerischen Staatsrechte. 8. 1826. geh. 6 gr. oder 24 kr.

Schubert, G. H. von, Wanderbüchlein eines reisenden Gelehrten nach Salzburg, Tyrol und der Lombardey. Zweite Ausgabe, mit der Reise über das Wormser Joch nach Venedig. gr. 12. 1834. geh. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

— — die Geschichte der Natur als Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage der Allgemeinen Naturgeschichte. Erster Band. gr. 8. 1835. 2 Thr. 12 gr. oder 4 fl. auf Velinpap. 3 Thlr. 3 gr. oder 5 fl.

(Enthält I. Einige Züge aus der Geschichte der Naturwissenschaft. II. Die Geschichte des Sternenhimmels. III. Die Naturgeschichte des Erdkörpers.)

Schubert, G. H. von, desselben Werkes Zweiter Band, Erste Abtheilung. Mit 8 Kupfertafeln. gr. 8. 1835. 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl.
Velinpap. 1 Thlr. 14 gr. oder 2 fl. 30 kr.
(Enthält die Mineralogie. Die 8 Kupfertafeln stellen die Krystallisationsgestalten dar. Die zweite Abtheilung, die Botanik enthaltend, erscheint binnen wenigen Wochen, und der Dritte Band, die Zoologie enthaltend, wird noch im Laufe dieses Jahres ausgegeben.)

— —. Reise durch das südliche Frankreich und durch Italien. Zwei Bände. gr. 8. 1827. 1831. geheftet. Gute Ausgabe auf fein Velindruckpapier 5 Thlr. 8 gr. od. 8 fl. 24 kr. Ausgabe auf milchweißen Druckp. 4 Thlr. 8 gr. od. 6 fl. 48 kr.

— — Peurbach und Regiomontan, die Wiederbegründer einer selbstständigen und unmittelbaren Erforschung der Natur in Europa. Eine Anrede an studirende Jünglinge. 8. 1828. 12 gr. oder 45 kr.

Schäfer, K., über Biographien überhaupt und die Plutarchischen insbesondere, als Grundlage des ersten historischen Unterrichts. gr. 4. 1834. (in Commission) 6 gr. oder 24 kr.

Viehbeck, Friedr. Wilh., die Namen der alten Teutschen, als Bilder ihres sittlichen und bürgerlichen Lebens dargestellt. 8. 1818. 9 gr. oder 36 kr.

Vogel, Dr. P. J. S., über das Philosophische und das Christliche in der Christlichen Moral. Erste Abtheilung. gr. 8. 1823. 18 gr. oder 1 fl. 12 fl.

— — desselben Buches Zweite Abtheilung. gr. 8. 1825. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Wörlein, J. W., pädagogische Wissenschaftskunde. Ein encyclopädisch-historisch, literarisch-kritisches Lehrbuch des pädagogischen Studiums. Drei Theile. (1r Theil: Pädagogische Hülfswissenschaften. 2r Theil: Pädagogische Grundwissenschaften. 3r Theil: Pädagogische Hauptwissenschaften.) gr. 8. 1826. complet 2 Thlr. 18 gr. oder 4 fl. 12 kr.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE

RETURN CIRCULATION DEPARTMENT
TO ⟶ 202 Main Library 642-3403

LOAN PERIOD 1	2	3
4	5	6

LIBRARY USE

This book is due before closing time on the last date stamped below

DUE AS STAMPED BELOW

LIBRARY USE MAR 7 1978

REC. CIR. MAR 7 '78

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6A, 8m, 4'77 BERKELEY, CA 94720

YB 70831

BL801
H33
132828